

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ČASOPIS ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED V NITRE
REDAKTOR BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
Vychádza dva razy do roka, strán 480, ročné predplatné Kčs 150, —
Redakcia: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 949 21 Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ЖУРНАЛ ИНСТИТУТА АРХЕОЛОГИИ СЛОВАЦКОЙ АКАДЕМИИ НАУК В НИТРЕ
РЕДАКТОР БОГУСЛАВ ХРОПОВСКИ
Выходит два раза в год на 480-ти страницах, подписная цена Кчс 150,—
Редакция: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 949 21 Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ZEITSCHRIFT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
DER SLOWAKISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN NITRA
SCHRIFTFLEITER BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
Erscheint zweimal jährlich auf 480 Seiten, Bezugspreis Kčs 150,—
Redaktion: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 949 21 Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLOGIA
XXIX-1, 1981

Hlavný redaktor
BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Redakčná rada

Vojtech-Budinský Krička, Ján Dekan, **Jan Filip**, Alojz Habovštiak, Josef Poulík,
Miroslav Richter, Alexander Ruttkay, Miroslav Štěpánek, Jozef Vladár

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ROČNÍK XXIX

ČÍSLO 1



VYDAVATELSTVO SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED BRATISLAVA

1981

**IX. INTERNATIONALES SYMPOSIUM
 ÜBER DAS ÄNEOLITHIKUM UND DIE BRONZEZEIT
 IM DONAUGEBIET
 NITRA-NOVÉ VOZOKANY 8. – 12. OKTOBER 1979**

VORWORT

BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
 (Archäologisches Institut der SAW, Nitra)

Die Archäologie erreichte immer dann die größten Erfolge, wenn die Probleme der nationalen Geschichte im Übereinklang mit den Problemen der europäischen bzw. der Weltgeschichte gelöst wurden. Die Identität der nationalen und internationalen Interessen auf dem Felde der Archäologie führte unsere Spitzenforscher zu fruchtbarer und effektiver internationaler Zusammenarbeit.

Von allen möchte ich bei dieser Gelegenheit nur *Gordon V. Childe* und *J. Eisner* erwähnen. In der Zeit ihrer größten Aktivität spielte sich jedoch die Zusammenarbeit hauptsächlich auf individueller Ebene ab. Wenn *Gordon Childe* oder *J. Eisner* mit europäischen Archäologen zusammentreffen wollten, mußten sie durch ganz Europa von Museum zu Museum, von Universität zu Universität reisen.

Jetzt, in der Zeit der wissenschaftlich-technischen Revolution, änderten sich wesentlich auch die Bedingungen der internationalen Zusammenarbeit. Neben literarischer Produktion und individuellen Studienreisen wurden häufig organisierte Kongresse, Konferenzen und Symposien zu einer nicht wegzudenkenden Kommunikationsform der Forscher.

Die Archäologie, wie auch alle übrigen Wissenschaftszweige, steht gegenwärtig vor einer Übermacht und zugleich vor einem Mangel an Informationen. Die großen Geländegrabungen bringen eine Menge neuer Informationen, die jedoch häufig nur in unvollständiger Form, und insbesondere sehr verspätet allen interessierten Forschern zugänglich sind. Die internationalen Symposien sind eine sehr gute Form der raschen Information über die neuesten Forschungsergebnisse. Ansonsten, bei den langfristigen, auch zehn Jahre dauernden großen Ausgrabungen und der weiteren zu ihrer

Publikation notwendigen Jahre, würde eigentlich erst die weitere Generation die Ergebnisse einer solchen Arbeit voll verarbeiten können.

Das Donaugebiet, dem das Symposium gewidmet ist, namentlich das Gebiet der mittleren und unteren Donau, bildet im breiteren Sinne des Wortes ein nicht nur geographisch, sondern auch kulturell während langer Jahrtausende gegenseitig verbundenes Gebiet, eine gewisse zivilisatorische Zwischenstufe zwischen den hochstehenden Kulturen des östlichen Mittelmeergebietes bzw. des Nahen und Mittleren Ostens einerseits und den Kulturen des westlichen Teiles Mittel- und Westeuropas andererseits. Wenn wir die kulturhistorischen Zusammenhänge der betreffenden Erscheinungen oder kleinerer Regionen verstehen und interpretieren wollen, ist es notwendig, sich über die Grenzen der einzelnen Gruppen oder Kulturen hinwegzusetzen und sie in breiteren Zusammenhängen zu beurteilen. Das erfordert selbstverständlich wieder eine gute koordinierte internationale Zusammenarbeit.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gerne die Traditionen und guten Erfahrungen bei der Organisierung von Symposien dieser Art in der Tschechoslowakei erwähnen. Vor 20 Jahren trafen sich in Nitra und in Nitriansky Hrádok die europäischen Spitzenforscher auf der Tagung der Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit. Ein Jahr später tagte in Liblice ein großes internationales Symposium über das Ende der Steinzeit in Europa. Diese Symposien bewerteten den nachkriegszeitlichen Forschungsstand über das Äneolithikum und die Anfänge der Bronzezeit in Europa und wurden zu einem bedeutungsvollen Meilenstein im Studium dieser beiden urzeitlichen Epochen. Das war in der Zeit, als

die Teilnehmer der heutigen Tagung am Anfang ihrer Forschungsaktivität standen.

Schließlich hatte auch die Serie von Symposien über das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit, die im letzten Jahrzehnt in mehreren europäischen Ländern abgehalten wurden und die unaufhörlich die Ergebnisse der neuesten Forschung zusammentragen und von denen wir das neunte in der Reihe gerade beginnen, seinen Anfang in der Slowakei.

Aus dem chronologischen, geographischen und thematischen Umfang des IX. Symposiums über das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit ergibt sich ein breiter Kreis wichtiger Probleme. Das Äneolithikum in der Auffassung der vorangehenden Generationen stellte nur eine gewisse Episode, eine kurze Übergangszeit am Ende der jüngeren Steinzeit dar.

Heute wissen wir, daß es eine selbständige Etappe in der Entwicklung der urzeitlichen Gesellschaft ist, eine sehr wichtige Etappe, deren Eigenständigkeit in manchen Ländern durch die Verwendung der Benennung Kupferzeit statt Äneolithikum betont wird. Im Verlauf des Äneolithikums taucht nicht nur der neue Rohstoff – das Kupfer – zur Herstellung von Geräten, Waffen und Schmuck auf, sondern es kommt auch zu Wandlungen in der Wirtschaft und Gesellschaft und es bildet sich eine gewisse Basis sowohl in den sozialen als auch in der Gesamtsumme der technischen und anderen Erkenntnisse, die die nachfolgenden Epochen weiterentwickelte.

Die chronologische, kulturelle und damit auch terminologische Auffassung des Äneolithikums ist vorderhand nicht einheitlich. Wir alle kennen die große zeitliche und kulturelle Verschiebung, besonders bei der Angabe seines Beginns, von der Küste des Schwarzen Meeres nach Nordwesten, und ebenfalls bei der Bestimmung seines Endes. Dem müßte in Zukunft mehr Aufmerksamkeit und vielleicht auch ein selbständiges Symposium gewidmet werden. Ganz entschieden muß von breiteren Aspekten die Problematik der Entstehung und Entfaltung der Bronzezeit in bezug zur vorangehenden Epoche, aber auch in bezug zur weiteren Entwicklung in der jüngeren Bronzezeit beurteilt werden. Es müssen dringlich nicht nur viele chronologische Probleme und kulturelle Beziehungen gelöst werden, sondern ganz besonders sozial-ökonomische Probleme, und

es müssen allgemeine wie auch spezifische ethnische, aber auch produktionsgeschichtliche, ökologische und ähnliche Erscheinungen erklärt werden. Ich glaube, es ist überhaupt notwendig, daß eine gemeinsame Basis für eine betreffende historische Epoche, für einen betreffenden Zeitabschnitt in breiteren chronologischen und territorialen Zusammenhängen gesucht werde und aufgrund spezifischer lokaler Erscheinungen oder Gegebenheiten die allgemeine Entwicklung zu verfolgen und diese in die gegenseitigen Zusammenhänge des gesamten historischen Prozesses einzufügen.

Wir wollen die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das jüngere Äneolithikum richten, weil insbesondere im Karpatenbecken noch viele Unklarheiten im Zusammenhang mit der weiteren Entwicklung nach dem Untergang der Badener Kultur herrschen. Das bezieht sich auf das Auftauchen der Kostolac-Gruppe bis in den südlichsten Gebieten der Slowakei und besonders auf die Entwicklung nach ihrem Untergang.

Es ist, glaube ich, sehr richtig, daß im Programm des Symposiums Vorträge vermerkt sind, die Problemen der Kontinuität und Diskontinuität der Entwicklung im Äneolithikum und in der Frühbronzezeit auch mit Rücksicht auf den physischen Populationstyp, und Problemen ethnischer Bewegungen gewidmet sind. Auch diesen Fragen müssen wir mehr Beachtung schenken, denn wenn auch nicht im Äneolithikum, so ganz bestimmt im Verlauf der älteren Bronzezeit werden wir mit der Zeit die Vorgänger der ältesten historisch bekannten Ethnika in Europa suchen. Hier wird es notwendig sein, auch einen breiteren Kreis von Forschern aus den verwandten Fachgebieten der Sozial- und Naturwissenschaften miteinzuladen, denn eines Tages werden wir wesentlich mehr über die Bewohner bzw. Träger der Aunjetitzer-, Madarovce- oder Otomani-Kultur wissen wollen. Wer z. B. war der europäische Partner der Hettiter usw.

Sofern es uns die Mittel und die Zeit erlauben, beabsichtigen wir, zur Veranstaltung thematischer, enger auf einige Probleme der Urzeit eingestellter regelmäßiger Seminare oder Kolloquien unter internationaler Teilnahme aller jener Forscher zurückzukehren, die an der Lösung der gegebenen Probleme interessiert sind.

DIE ANFÄNGE DER BRONZEZEIT IN DER OSTSLOWAKEI

JOZEF BÁTORA

(Archäologisches Institut der SAW, Nitra)

Die Ostslowakei wies im ausgehenden Äneolithikum und zu Beginn der Bronzezeit, ähnlich wie schon in vorangehenden Epochen, eine eigenständige Kulturentwicklung auf, die durch ihre geographische Lage im nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens determiniert war.

Eine Grundlage für die spätäneolithische Entwicklung der Ostslowakei bildete die Badener Kultur. Nach dem Abebben ihrer klassischen Phase tauchten in der Endzeit des Äneolithikums in dem gegliederten Gebiet der Ostslowakei gleichzeitig mehrere Kulturgruppen auf, was darauf deutet, daß dieser Raum eine wichtige Kreuzung verschiedener kultureller Strömungen und Expansionen war. Neben der ausklingenden Spätphase der Badener Kultur (Zips, Slowakisches Karstgebiet) und der Gruppe Nyírség-Zatin (Ostslowakische Tiefebene, Košice-Becken, Zips), die ihrem Ursprung nach im Karpatenbecken wurzeln, erscheinen hier auch Gruppen außerkarpatischer, osteuropäischer Herkunft (Schnurkeramik vom Typ Barca [Ostslowakische Tiefebene, Košice-Becken, Zips], Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber [Niedere Beskiden]).

Es skizziert sich, daß von allen erwähnten spätäneolithischen Gruppen die Nyírség-Zatin-Gruppe am engsten mit der Entstehung der nachfolgenden Bronzezeit-Epoche verknüpft ist, obwohl eine gewisse Mitbeteiligung der übrigen Gesellschaften an diesem Prozeß nicht vollkommen eliminiert werden darf.

Das Material der Nyírség-Zatin-Gruppe aus der Ostslowakei ist recht lückenhaft und trägt größtenteils nur Lesefundcharakter. Gegenwärtig ist es lediglich S. Šiška (1964) bei der Rettungsgrabung in Oborin (Bez. Trebišov) gelungen, zum erstenmal den Teil einer befestigten Siedlung abzudecken und geschlossene

Fundverbände der Gruppe Nyírség-Zatin zu gewinnen. Beinahe sämtliches Material dieser Gruppe stammt aus Siedlungen und angeblich belegen nur die Funde aus Somotor (*Eisner* 1933, Taf. XLVIII: 5, 6) und Streda nad Bodrogom (*Budinský-Krička* 1967, S. 330) Gräberfelder. Ihr Besiedlungsschwerpunkt lag in der Ostslowakischen Tiefebene. Eine geringere Besiedlungsdichte wurde im Košice-Becken festgestellt. Das Material aus ihrer Enklave im Hornád- und Poprad-Becken ist ziemlich von lokaler Entwicklung geprägt, was J. Vladár (1972, S. 69) zur Bezeichnung der Funde aus diesem Gebiet als Zipser Variante des spätäneolithischen Kulturkomplexes anleitete.

In Anbetracht des höhererwähnten Standes der Fundbasis ist es beim gegenwärtigen Forschungsstand recht schwierig, die einzelnen Entwicklungsphasen der Gruppe Nyírség-Zatin zu erfassen. Wie es scheint, dominierte in ihrer älteren Phase die klassische Kerbschnittverzierung mit Weißinkrustierung (Zatin) und massiver tiefer Besenstrich. Häufig waren auch plastische Kerbleisten als Erbe der Badener Kultur vertreten. In der jüngeren, ausklingenden Phase kam der Kerbschnitt nicht mehr vor und er wurde schon von neuer, mit der Bronzezeit verknüpfter Dekorationstechnik ersetzt (Textilienabdrücke, Wabenverzierung).

Einen wichtigen Verband bildeten bei der Gestaltung der Nyírség-Zatin-Gruppe östliche Steppenelemente, die mit Rücksicht auf die geographische Lage von sämtlichen Gruppen des spätäneolithischen Kulturkomplexes am intensivsten in ihr zum Ausdruck kamen. Der osteuropäische Kultureinfluß äußerte sich im untersuchten Gebiet im ausgehenden Äneolithikum durch das Vorhandensein von schnurverzierter Keramik in den Siedlungen der

klassischen (Košice-Barca, Schicht IV/1) und der Spätphase der Badener Kultur (Hrabušice, Veľká Lomnica, Zádielske Dvorníky) und der Nyírség-Zátin-Gruppe (Beša, Kráľovský Chlmec, Oborín, Veľký Kamenec, Zatin). Dieses schnurverzierte Material benannte L. Hájek (1961, S. 65) als ostslowakische Schnurkeramik und etwas später J. Vladár (1966, S. 65) aufgrund von Funden aus der Schicht Barca IV/1 als Schnurkeramik vom Typus Barca. Vermutlich bildet die Schnurkeramik vom Typus Barca am ehesten einen Beleg für das Einsickern der Steppenwelle (Grubenkultur) in das Karpatenbecken, die zusammen mit der Südströmung den Untergang der Badener Kultur verursachte und den spätäneolithischen Kulturkomplex schuf.

Mit der osteuropäischen Kulturzone hängt eng auch die Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber zusammen, deren Hügelgräber sich in den Gebirgsgegenden des nordöstlichen Teiles der Ostslowakei konzentrieren. Von Kontakten dieser Gruppe mit der Nyírség-Zátin-Gruppe zeugt außer dem Bestattungsritus auch das Keramikmaterial, das vom heimischen karpatischen Milieu stark geprägt ist (Kučín, Hügelgrab 3, 6; Marhaň, Hügelgrab 1). Sicher kam es auch zu umgekehrter Beeinflussung, weil Hügelgräber, wahrscheinlich der Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber, relativ tief im Milieu der Nyírség-Zátin-Gruppe vorkommen (Budinský-Krička 1967, Abb. 53).

Beim heutigen Forschungsstand ist es recht schwer, die Frage des Untergangs der höher erwähnten spätäneolithischen Gruppen zu lösen. Vermutlich war einer der Hauptfaktoren, die ihren allmählichen Untergang verursachten, die Expansion der Träger der Chłopice-Veselé-Kultur von Norden her aus dem Gebiet Kleinpolens durch das Poprad-Gebiet, das Hornád-Tal evtl. durch das Torysa-Tal in die Ostslowakei (Vladár 1972, S. 71). Die Expansion der Chłopice-Veselé-Kultur, mit welcher eigentlich die Bronzezeit im nördlichen Teil des Karpatenbeckens beginnt, berührte nicht mit gleicher Intensität alle Regionen der Ostslowakei. Am intensivsten war von ihr der Raum des Košice-Beckens und am wenigsten die Ostslowakische Tiefebene betroffen. Die Entstehung der Bronzezeit verwirklichte sich also in der Ostslowakei wahrscheinlich nicht in allen ihren Teilen gleichzeitig, sondern sukzessiv. Eine bedeutende Rolle spielte in diesem

Prozeß die geographische Gliederung des betroffenen Gebietes, was letzten Endes auch eine in anderen urzeitlichen Epochen in diesem Gebiet beobachtete Tatsache ist. Der westliche Teil der Ostslowakei, worunter wir das Poprad-, Hornád-, Košice-Becken und das Torysa-Tal verstehen, inklinierte mehr zur Kulturentwicklung des nördlichen Karpatenvorlandes. Hingegen der östliche Teil der Ostslowakei, zu welchem wir die Ostslowakische Tiefebene rechnen, war eng mit der Kulturentwicklung im Theißgebiet verbunden, dessen organischen Teil er bildet.

Die Chłopice-Veselé-Kultur gelangte auf ihrem nach Süden gerichteten Vorstoß aus dem nördlichen Karpatenvorland in der Ostslowakei bis in das Košice-Becken (Všechsvätých), ungefähr bis in die Gegend der jetzigen slowakisch-ungarischen Grenze. Ihr Vorhandensein in der Ostslowakei ist nicht so ausgeprägt belegt wie in der Südwestslowakei und in Mähren. Direkt belegt ist sie nur durch ein Tassenfragment mit typischer Schnurverzierung, das in der Verschüttung des Grabes 47/64 auf dem Gräberfeld der klassischen Phase der Košťany-Gruppe in Všechsvätých gefunden wurde (Budinský-Krička 1965, Abb. 11). Nach A. und J. Machnik (1973, S. 156) kann als indirekter Beleg des Einsickerns der Chłopice-Veselé-Kultur in das obere Theißgebiet das von den Trägern dieser Kultur mitgebrachte Gefäßfragment der Nyírség-Zátin-Gruppe in die Siedlung von „Babia Góra“ in Iwanowice betrachtet werden. Ein weiterer indirekter Beleg dieser Expansion sind Funde aus dem ältesten Horizont des Gräberfeldes der Košťany-Gruppe in Košice; es ist insbesondere die Kupferindustrie von Weidenblattform und Keramikinventar mit Einflüssen der Glockenbecherkultur (Vladár 1972, S. 73–75).

Anscheinend bedeutete die Expansion der Chłopice-Veselé-Kultur in das Milieu der Nyírség-Zátin-Gruppe nicht deren völligen Untergang, sondern für eine gewisse Zeit lebte diese in einigen Regionen weiter, verhältnismäßig tief in die Bronzezeit hinein. Dieses spätäneolithische Substrat erhielt sich am längsten in der Ostslowakischen Tiefebene, die von der Expansion aus dem Norden beinahe unberührt blieb. Indirekt wird dies durch die Tatsache bestätigt, daß in der Ostslowakischen Tiefebene bis jetzt Funde der Košťany-Gruppe beinahe fehlen, hingegen herrschte hier in der

Endzeit des Äneolithikums die evident stärkste Besiedlungskonzentration der Nyírség-Zátin-Gruppe. Wahrscheinlich lebte diese in modifizierter Form bis in die ältere Bronzezeit weiter. Ihre Modifikation besteht darin, daß in der Spätphase aus dem Keramikmaterial der Kerbschnitt und die Weißinkrustierung vollkommen schwinden und von den Verzierungselementen erhalten sich weiterhin nur der Besenstrich und die plastische Kerbleiste. Als neues Element kommen Textilienabdrücke, Wabenverzierung und getreidekornartige Schnurabdrücke hinzu. Zu ausgeprägten morphogenen Wandlungen kam es im Keramikmaterial nicht. Als Arbeitshypothese benannte ich diese Fundgruppe nach dem ausgeprägten Material aus Hriadky in der Ostslowakischen Tiefebene und Rozhanovce im Košice-Becken als Phase Hriadky-Rozhanovce. Charakterlich ist mit dieser Gruppe auch ein Teil des Materials aus der Spätphase der Badener Siedlung in Velká Lomnica in der Zips stark verwandt, das B. Novotný (1969, S. 90—91) mit der Hatvan-Kultur verknüpft.

Es handelt sich also um eine Fundgruppe, die genetisch eng mit der spätäneolithischen Nyírség-Zátin-Gruppe zusammenhängt (Budinský-Krička 1977, S. 72) und man kann sie als ihre ausklingende Phase betrachten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gerade die Aufarbeitung des Materials (der Phase) Hriadky-Rozhanovce in Zukunft weiteres Licht in die Problematik der Lösung der Genese der Otomani- und vielleicht der Hatvan-Kultur bringen wird.

Am ehesten wird die höher erwähnte zweibahnige Entwicklung der beginnenden Bronzezeit in der Ostslowakei indirekt auch durch die territoriale Besiedlungsverschiebung in der Phase Hriadky-Rozhanovce zu Beginn der Bronzezeit aus den tiefen Lagen in die gebirgigen Gebiete und an den Fuß der Gebirge dokumentiert. Gut verfolgbar ist dieses Phänomen namentlich in der Zips (Spišské Tomášovce) und im Košice-Becken (Petrovany, Ostrovany). So eine Verschiebung wurde in der Ostslowakischen Tiefebene nicht beobachtet, im Gegenteil, die meisten Siedlungen dieser Gruppe verblieben weiterhin in der Niederung (Hriadky, Kuzmice, Streda nad Bodrogom). Im Zusammenhang mit dieser Verschiebung ist die Tatsache interessant, daß sich in vielen Fällen Funde der Phase Hriadky-Rozhanovce in

Siedlungen der Spätphase der Badener Kultur befinden (Velká Lomnica, Smižany, Spišské Tomášovce, Jasov, Ostrovany).

Die angeführte Verschiebung wurde offenbar durch den Druck der Träger der Košťany-Gruppe verursacht, die zu Beginn der Bronzezeit entstand, um in den transkarpatischen epischurkeramischen Traditionen der Chłopice-Veselé-Kultur fortzusetzen. An der Genese der Košťany-Gruppe beteiligte sich auch die heimische karpatische spätäneolithische, durch die Nyírség-Zátin-Gruppe repräsentierte Kulturunterlage. Die Košťany-Gruppe entstand also zu Beginn der Bronzezeit durch die Integration von Elementen der Chłopice-Veselé-Kultur, die in ihrer materiellen und geistigen Kultur dominieren, und andererseits von Elementen der Nyírség-Zátin-Gruppe, die in der Minderheit sind. Diese Tatsache beweist das Grabinventar aus dem ältesten Horizont I des Gräberfeldes in Košice (Gräber 11, 12, 33, 37).

Zu Beginn der Bronzezeit existierten also in der Ostslowakei nebeneinander zwei Kulturgemeinschaften: die neu entstandene Košťany-Gruppe mit ausgeprägtem transkarpatischem Habitus im Košice-, Hornád- und Poprad-Becken und die allmählich absterbende Gruppe von Funden, die eng verknüpft ist mit der Nyírség-Zátin-Gruppe, die Traditionen aus dem Karpatenbecken aufweist (Hriadky-Rozhanovce) und in den Randteilen des Košice-, Hornád- und Poprad-Beckens und insbesondere im ganzen Raum der Ostslowakischen Tiefebene verbreitet ist (Abb. 1).

In der Entwicklung der Košťany-Gruppe, deren erste Funde erst Anfang der 60er Jahre entdeckt wurden (Pástor 1962, S. 63—80), gliederten zuletzt A. Točík und J. Vladár (1971, S. 386—387; Vladár 1972, S. 65—81) drei grundlegende Phasen heraus, und zwar die älteste (Protokošťany), die klassische und die jüngste — die Košťany-Otomani-Übergangsphase. Es skizziert sich, daß diese Gliederung harmonisch ist und der kulturgeschichtlichen Entwicklung der älteren Bronzezeit in der Ostslowakei entspricht, und ich respektiere sie im Referat.

Die älteste (Protokošťany-) Phase ist in der Ostslowakei gegenwärtig nur auf einem einzigen Gräberfeld im Košice-Becken, in Košice vertreten. Dieses Gräberfeld in der Flur Nižné Kapusníky bot eine gute horizontale Stratigraphie, die die Entwicklung der ersten beiden

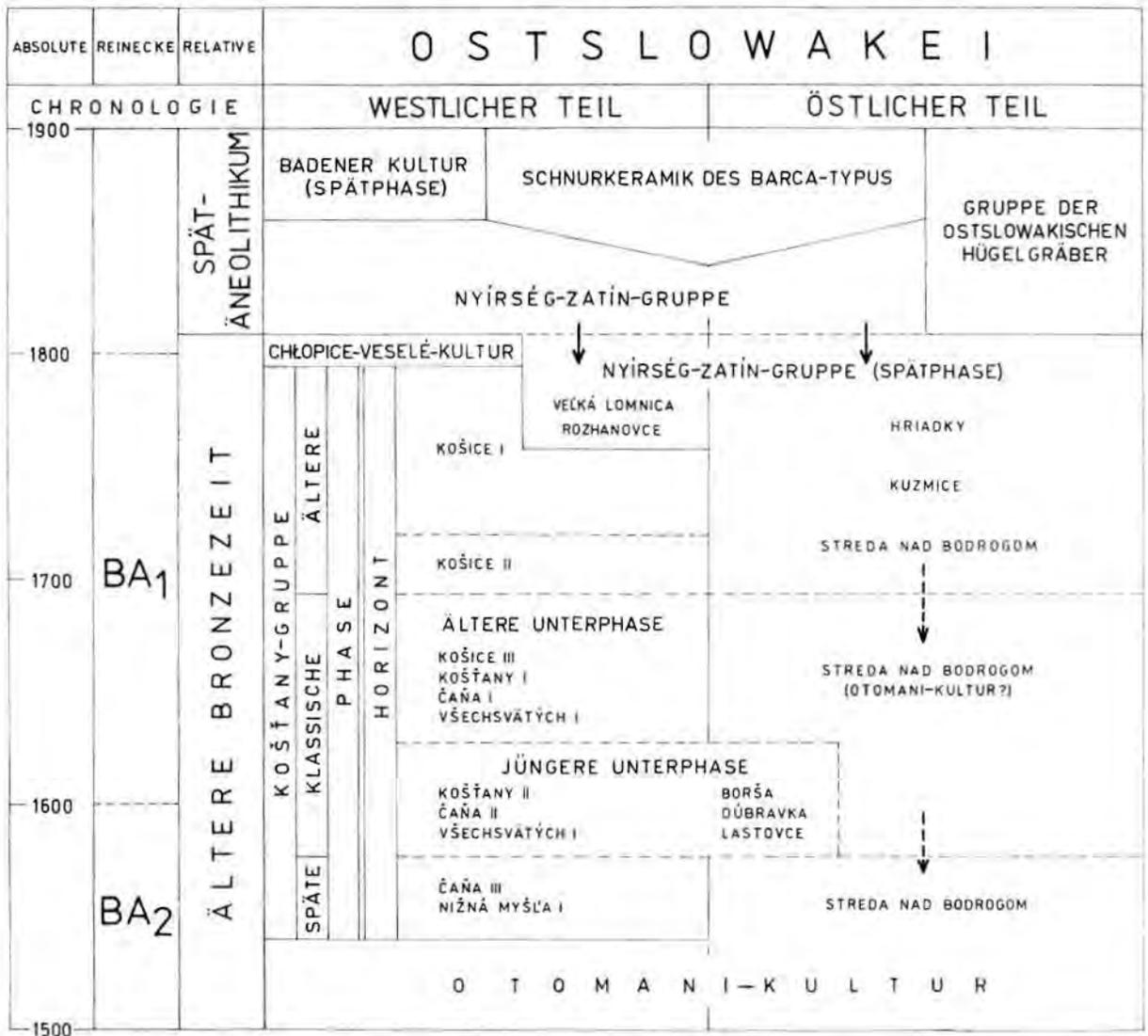


Abb. 1. Das chronologische Schema des Ausgangs des Äneolithikums und der älteren Bronzezeit in der Ostslowakei.

Phasen der Košťany-Gruppe erfaßt (Horizont Košice I, Košice II, Košice III). (Abb. 2.)

Den ältesten Horizont, den ich als Horizont Košice I bezeichnet habe, repräsentiert eine Gräbergruppe im Südwestabschnitt des erwähnten Gräberfeldes mit deutlichem Übergewicht außerkarpatischen Inventars. Kennzeichnend ist namentlich die weidenblattförmige Kupferindustrie (Gräber 11, 16, 33, 37, 85, 164) und in geringerer Zahl auch Keramik von transkarpatischem (Gräber 11, 12) und karpatischem Ursprung (Gräber 6, 12). Wichtig ist hier das Vorhandensein der sog. Begleitkeramik der Glockenbecherkultur, die in das Inventar der Protokošťany-Phase durch die Chłopice-Veselé-Kultur (Vladár 1972, S. 72) von Norden her vermittelt wurde (Košice, Grab 12).

Die älteste Phase beschließt der Übergangshorizont Košice II, der eine kontinuierliche Bestattung zwischen der ältesten und klassischen Phase der Košťany-Gruppe belegt. Im Grabinventar ist für ihn insbesondere die Vergesellschaftung der weidenblattförmigen Kupfer- und der Drahtindustrie charakteristisch (Gräber 43, 44). In diesem Horizont kam es zur Erweiterung des Gräberfeldes nordwest- und südostwärts. Es wurde hier also wahrscheinlich gleichzeitig an zwei Stellen bestattet, was sicherlich als Beleg der sozialen Entfaltung der dortigen Gesellschaft zu betrachten ist.

Wie bereits erwähnt wurde, blieb wahrscheinlich parallel mit der Protokošťany-Phase der Košťany-Gruppe, die den westlichen Teil der Ostslowakei einnahm, namentlich im östlichen Teil der Ostslowakei, in der Ostslowaki-

schen Tiefebene, das spätäneolithische Substrat der Nyírség-Zatin-Gruppe weiterbestehen, das durch Kultureinflüsse der frühbronzezeitlichen Kulturen aus dem Theißgebiet modifiziert war und als Arbeitshypothese Phase Hriadky-Rozhanovce benannt wurde. Diese Phase verebbte wahrscheinlich im westlichen Teil der Ostslowakei unter dem starken Druck der sich ausdehnenden Košťany-Gruppe schon zu Beginn von *Reineckes* Stufe BA₁. In der Ostslowakischen Tiefebene kann mit ihrer Existenz etwas länger gerechnet werden.

Die älteste Protokošťany-Phase der Košťany-Gruppe kann in die Hälfte von *Reineckes* Stufe BA₁ datiert werden; synchronisierbar ist sie mit der älteren Phase der Nitra-Gruppe in der Südwestslowakei, mit der älteren Phase der Mierzanowice-Gruppe in Kleinpolen, mit der Frühphase der Hatvan-Kultur und mit der zweiten Phase der Nagyrév-Kultur in Ungarn, mit der Frühotomani-Kultur in Nordostungarn und in Nordwestrumänien und mit der Frühaunjetitzer Kultur in Böhmen und Mähren.

So wie im ausklingenden Äneolithikum muß auch in der beginnenden Bronzezeit, namentlich in der Ostslowakischen Tiefebene, mit einem starken Kultureinfluß hauptsächlich aus dem Theißgebiet und aus Siebenbürgen gerechnet werden, mit denen dieses Gebiet offenbar eng korrespondiert hat. Diese Tatsache hatte einen großen Einfluß auf die allgemeine Kulturorientierung, auf die Verhältnisse und den Verlauf der weiteren Kulturentwicklung des besprochenen Gebietes. Ein solcher Entwicklungstrend, in innerkarpatischen Intentionen, spiegelt sich ausgeprägt auch in der nachfolgenden klassischen Phase der Košťany-Gruppe, welche die organische Fortsetzung ihrer Protokošťany-Phase war. Dies belegt das relativ stark vertretene Protokošťany-Material, das auch in dieser Phase weiterbestand. Es handelt sich hauptsächlich um die sog. Begleitkeramik der Glockenbecherkultur (Košice, Gräber 115, 124; Všechnsvätých, Gräber 3, 19, 49; Košťany, Gräber 3, 14), Knochennadeln mit profiliertem Kopf (Košice, Gräber 117, 123; Košťany, Gräber 15, 18), Perlmutterperlen (Košice, Gräber 31, 33; Košťany, Grab 8; Všechnsvätých, Gräber 43, 53; Čaňa, Gräber 148, 160), Armschutzplatten (Košice, Grab 160; Čaňa, Gräber 96, 128), Silexpfilspitzen, Eberhauer, Fayenceperlen (Abb. 3) und Dentalien. In die-

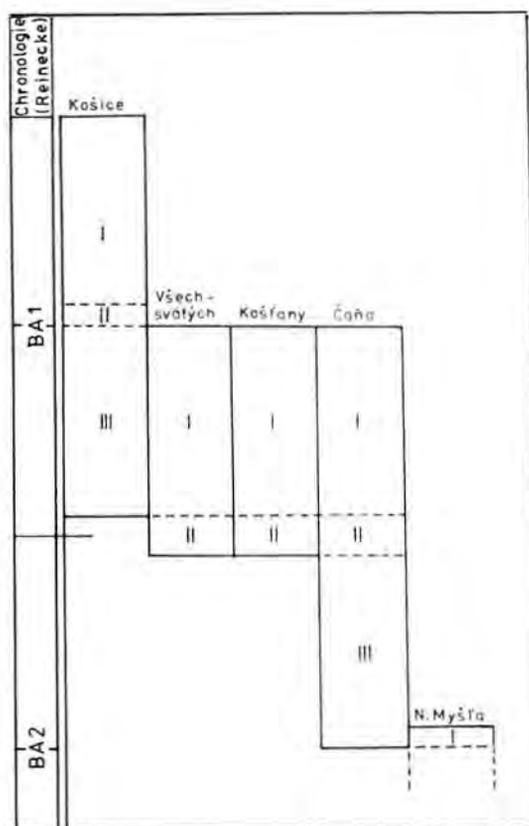


Abb. 2. Relativchronologische Tabelle der Gräberfelder der Košťany-Gruppe in der Ostslowakei.



Abb. 3. Valaliky (Gemeindeteil Všechnsvätých), Bez. Košice-Land. Fayence-Halsband aus dem Grab 49.

ser Phase erscheint überhaupt nicht mehr die weidenblattförmige Kupferindustrie, die, ähnlich wie in den übrigen Gruppen des karpaten-vorländischen frühbronzezeitlichen epischnerkeramischen Kulturkomplexes, von der Bronzedrahtindustrie und den bronzenen Sibiner Schläfenringen ersetzt wurde.

Neben den höher erwähnten fortlebenden Protokošťany-Elementen tauchen in der klassischen Phase in geringerem Maße Elemente der älteren Phase der Otomani-Kultur und der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur auf. Diese Tatsache ermöglichte es A. Točík und J. Vladár (1971, S. 387), die klassische Phase in zwei Unterphasen, die ältere und jüngere, aufzugliedern.

Die ältere Unterphase der klassischen Phase der Košťany-Gruppe enthält noch viele Elemente der ältesten Phase. Außerdem erscheint in den meisten Gräbern dieser Unterphase Keramik, die der Keramik der Mierzanowice-Gruppe in Kleinpolen sehr nahesteht (Košice, Gräber 123, 128, 165), was auf starke gegenseitige Kulturkontakte beider Bereiche deutet. Neuestens verwies darauf J. Machnik (1972, S. 179), der zwischen beiden Gruppen viele gemeinsame Elemente auf materiellem und geistigem Gebiet fand. Dies regte ihn auch zur Bezeichnung Mierzanowice-Košťany-Kultur an. In diese ältere Unterphase kann der Horizont III des Gräberfeldes von Košice, der Horizont I des Gräberfeldes in Čaña, der Horizont I des Gräberfeldes in Košťany und der Horizont I des Gräberfeldes in Všečsvätých eingestuft werden.

Im östlichen Teil der Ostslowakei fehlen gegenwärtig Besiedlungsbelege der Träger der Košťany-Gruppe auch aus dem Beginn ihrer klassischen Phase. Man entdeckte hier jedoch interessantes Scherbenmaterial mit Reihen fein eingestochener Dreiecke, z. B. in der Siedlung der Nyírség-Zatin-Gruppe in Oborin (Šiška 1964) und in Streda nad Bodrogom (Budinský-Krička 1963), welches den Funden der zweiten Phase (Sănișlău) der Nyírség-Zatin-Gruppe und Funden der I. Phase der Otomani-Kultur (Ciumești) in Nordwestrumänien sehr nahesteht (Bader 1978, S. 134–135, Taf. IX: 1–3, 5, 9, 11; Taf. XV: 19). Es fragt sich nun, handelt es sich im Falle dieses Materials nicht um eine Andeutung bzw. ein Indiz, daß an die vorangehende spätäolithische Kulturunterlage der Nyírség-Zatin-Gruppe und ihre aus-

klingende Phase Hriady-Rozhanovce in der Ostslowakei die Besiedlung der Frühotomani-Kultur (Phase Otomani I) anknüpft? Liegt hier also nicht ein ähnlicher Beleg des fließenden Übergangs der Nyírség-Zatin-Gruppe in die Otomani-Kultur vor, wie es im benachbarten Theißgebiet z. B. im Fundort Rétközberencz der Fall war (Bóna 1975, S. 121)?

Im Falle einer positiven Antwort auf die gestellten Fragen hieße dies, daß an das Kristallisationsgebiet der Otomani-Kultur auch das obere Theißgebiet anzuschließen ist und daß in der Ostslowakischen Tiefebene mit dem Vorhandensein der Frühotomani-Kultur schon um den Anfang der Stufe BA₁ zu rechnen ist. Dieser Entwicklungstrend wäre indirekt durch die Tatsache bestätigt, daß in der Siedlung Bakhegy in Streda nad Bodrogom Besiedlung aus der Phase Otomani II festgestellt wurde (Budinský-Krička 1959, Abb. 215: 3, 4). Eine definitive Lösung dieser Frage kann jedoch erst eine zukünftige systematische Grabung bringen. Als Schlüssellokalität skizziert sich in dieser Richtung die erwähnte Siedlung Bakhegy in Streda nad Bodrogom, deren Abdeckung in beträchtlichem Maße zur Beleuchtung der Frage des Beginns der Bronzezeit sowohl in der Ostslowakischen Tiefebene als auch im ganzen nördlichen und östlichen Theißgebiet beitragen könnte.

Im Verlauf der klassischen Phase der Košťany-Gruppe hört das nördliche Karpatenvorland auf, eine dominante Rolle in der Entwicklung der älteren Bronzezeit im nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens zu spielen. Auch im westlichen Teil der Ostslowakei beginnen sich nach und nach immer stärker Südosteinflüsse, repräsentiert durch die Otomani-Kultur, durchzusetzen (Všečsvätých, Krug aus Grab 33; Košťany, Torso eines amphorenförmigen Gefäßes aus Grab 18). Außerdem übte auf dieses Gebiet auch die westeuropäische Aunjetitzer Kultur einen gewissen peripheren Einfluß aus (z. B. böhmische Absatzbeile aus Grab 47 in Všečsvätých und im Grab 15 in Košťany). Die Einflüsse beider erwähnten Kulturen sind für das Material der jüngeren Unterphase der klassischen Phase der Košťany-Gruppe charakteristisch. In diese jüngere Unterphase kann der Horizont II des Gräberfeldes in Čaña, Košťany und Všečsvätých eingestuft werden. In dieser Zeit expandierte die Košťany-Gruppe südostwärts in die

Ostslowakische Tiefebene (Dúbravka, Lastovce, Borša). Die Expansion zog offenbar keine Störung der dortigen Kulturentwicklung nach sich, diese blieb weiterhin mit der Entwicklung im Theißgebiet eng verknüpft.

Dies dokumentiert nur eine kleine Gruppe von Scherbenmaterial aus der höher erwähnten Siedlung Bakhegy in Streda nad Bodrogom, die den Funden der Phase Otomani I nahesteht (Bader 1978, Taf. XV: 19). Wahrscheinlich können mit der Expansion der Košťany-Gruppe auch die Skelettgräber verknüpft werden, die jenseits des großen Theißbogens auf der Fundstelle Nagydobos entdeckt wurden (Bóna 1975, S. 170, Taf. 200). Es ist nicht ausgeschlossen, daß es gerade auch durch den Einfluß der Košťany-Gruppe, als eines Bestandteiles des karpatenvorländischen epischurkeramischen Kulturkomplexes, zum Wandel des Bestattungsritus in der Otomani-Kultur von der Brand- zur Körperbestattung seit ihrer II. Stufe nach der Gliederung *I. Ordentlichs* (1970, S. 83–97) kam.

Wie ich bereits erwähnt habe, erscheinen in der jüngeren Unterphase der klassischen Phase der Košťany-Gruppe in ihrem Verbreitungsgebiet und im Grabinventar mehrere Gattungen von Bronzegegenständen, deren Provenienz im Bereich der Aunjetitzer Kultur zu suchen ist. In die Ostslowakei wurden diese Gegenstände höchstwahrscheinlich aus der Südwestslowakei durch die Träger der Hatvan-Kultur vermittelt, aus deren Milieu eine relativ große Zahl von Bronzegegenständen aunjetitzischen Gepräges bekannt ist (z. B. das Depot von sieben Bronzebarren aus Szelevény – Kalicz 1968, Taf. CXIX: 1). Wahrscheinlich vermittelten wieder die Träger der Hatvan-Kultur auch Elemente östlichen Charakters in entgegengesetzter Richtung. Es ist ebenfalls nicht ausgeschlossen, daß manche „Aunjetitzer Bronzen“ in die Ostslowakei, besonders in die Zips, als Import durch Vermittlung der Träger der Mierzanowice-Gruppe aus Polen gelangten. Es sind nämlich zwischen der Mierzanowice-Gruppe in Klempoln und der Aunjetitzer Kultur in Schlesien und Großpolen Handelsverbindungen nachgewiesen (im Grab 55 in Mierzanowice fand sich ein Meißel der Aunjetitzer Kultur und umgekehrt wieder im Depot der Aunjetitzer Kultur in Siedlce befanden sich zwei weidenblattförmige Ohringe der Mierzanowice-Gruppe – Machnik 1977, S.

142). Einen Beleg über Import bilden offenbar auch mehrere Bruchstücke von Aunjetitzer Keramik, die in Nowa Huta bei Kraków gefunden wurden (Machnik 1977, S. 122).

Als importierte Elemente aus dem Bereich der Aunjetitzer Kultur können in der Košťany-Gruppe die bereits erwähnten Randleistenbeile mit spitzem Nacken des sog. böhmischen Typus (Všechsvätých, Grab 47) und mit flachem Nacken und bogenförmiger Schneide betrachtet werden (Košice, Grab 146; Košťany, Grab 15). Mit aunjetitzischem Einfluß kann am ehesten auch ein Teil des Inventars aus Grab 96 in Čaňa verknüpft werden, das in den Abschluß der klassischen Phase der Košťany-Gruppe gehört und außer Gegenständen von Košťany-Charakter auch einen langen Bronzedolch und eine Scheibenkopfnadel enthielt. In der Zips kamen mehrere Exemplare bronzener Ösenhalsringe und Barren vor (Bušovce, Spišská Teplica, Veľký Slavkov), die am ehesten ebenfalls mit dem Bereich der Aunjetitzer Kultur zusammenhängen.

Der Kontakt der Aunjetitzer Kultur und der Košťany-Gruppe kann in dieselbe Zeit datiert werden, wie das Vorhandensein der Aunjetitzer Kultur in der Südwestslowakei, d. h. an das Ende der Stufe BA₁ und den Beginn der Stufe BA₂. Man kann ihn also mit der Expansion der Aunjetitzer Kultur während ihrer klassischen Phase ostwärts in Zusammenhang bringen.

Die klassische Phase der Košťany-Gruppe datieren wir in die zweite Hälfte der Stufe BA₁, mit der Annahme, daß sie bis zur Wende der Stufen BA₁–BA₂ dauerte. Die ältere Unterphase der klassischen Phase entfällt dann in den Beginn der zweiten Hälfte von *Reineckes* Stufe BA₁ und die jüngere Unterphase in das Ende dieser Stufe, miteinberechnet die Wende von *Reineckes* Stufen BA₁–BA₂. Parallelisierbar ist sie mit der jüngeren Phase der Nitra-Gruppe in der Südwestslowakei, mit der jüngeren Phase der Mierzanowice-Gruppe in Klempoln, mit der Hatvan-Kultur (Phase Tószeg B) im Theißgebiet, mit der Phase Otomani I in Siebenbürgen und mit dem Typ Nagydobos in Nordostungarn.

Zu Beginn von *Reineckes* Stufen BA₂ nimmt stark die Zahl von Otomani-Elementen im nordkarpatischen Gebiet zu. Am ausgeprägtesten äußerten sie sich, worauf schon J. Vladár (1974, S. 219–236) hinwies, in der Ost-

slowakei, im Inhalt der Košťany-Gruppe, die dem Kerngebiet der Otomani-Kultur in Siebenbürgen und im östlichen Theißgebiet geographisch am nächsten lag. Den angeführten Entwicklungstrend der Kulturverhältnisse dokumentiert recht gut das Gräberfeld von Čaňa im Košice-Becken, wo es gelungen ist, eine Kontinuität von der klassischen Phase der Košťany-Gruppe (Horizont Čaňa I und II) bis in die jüngste, die Košťany-Otomani-Phase (Horizont Čaňa III) zu erfassen. Die Košťany-Otomani-Phase ist eine organische Fortsetzung der Entwicklung der Košťany-Gruppe, sie ist ihr Höhepunkt und Abschluß. Sie ist eine typische Übergangsphase, die in sich Elemente der ausklingenden Košťany-Gruppe und der vordringenden Otomani-Kultur integriert. Im Falle des Materials aus der ausklingenden Zeit der Košťany-Gruppe handelt es sich insbesondere um folgende Artefakte: Silexpeilspitzen, Eberhauer, Fayenceperlen, Dentalien, Bronzeröhrchen, Spiralen und doppelhenkelige Topfformen (Čaňa, Gräber 17, 34, 43). Ein wesentliches Attribut ist hier bereits das Fehlen von Knochennadeln mit profiliertem Kopf, von Armschutzplatten, Perlmutterperlen und Drahtohrringen mit Noppen.

Der Einfluß der antretenden Otomani-Kultur äußerte sich ausgeprägt im Keramikmaterial (in Quantität und Qualität) wie auch in der Metallindustrie (bronzene und goldene Sibiner Schläfenringe).

Parallel mit der Entwicklung der Košťany-Otomani-Phase der Košťany-Gruppe im westlichen Teil der Ostslowakei taucht in ihrem östlichen Teil Material der II. Phase der Otomani-Kultur auf (Streda nad Bodrogom). Fun-

de von Košťany-Gepräge treten hier in dieser Zeit nicht auf.

Die Košťany-Otomani-Phase kann in die erste Hälfte von *Reineckes* Stufe BA₂ datiert werden. Sie ist teilweise mit der Hurbanovo-Gruppe parallel und vollauf mit dem Aunjetitz-Maďarovce-Horizont in der Südwestslowakei, mit der neuerarbeiteten Gyulavarsánd-Gruppe in Ostungarn und mit der Otomani-Kultur (Phase Otomani II) in Siebenbürgen.

Einflüsse der Otomani-Kultur strahlten relativ stark nach Westen aus, besonders in die Südwestslowakei. Ihre erste Welle äußerte sich mit dem Auftauchen der bronzenen Sibiner Schläfenringe schon Ende von *Reineckes* Stufe BA₁ im Nitra-Aunjetitzer Horizont des Gräberfeldes in Hurbanovo (Gräber 18, 22, 35, 62). Nach dieser Welle der bronzenen Sibiner Schläfenringe tauchen im nordkarpatischen Raum zu Beginn der Stufe BA₂ goldene Sibiner Ohringe auf. In der Südwestslowakei konzentrieren sie sich im Bereich der Hurbanovo-Gruppe, die zeitlich mit der Košťany-Otomani-Phase der Košťany-Gruppe in der Ostslowakei korrespondiert. Die Ausstrahlung von Otomani-Einflüssen nach Westen gipfelte in ihrer klassischen Phase, wann sie über die Karpaten in das nördliche Karpatenvorland vordrang (*Vladár 1974*, S. 224), wo sie sich an der Genese der Trscinieć-Kultur beteiligte.

Mit dem Untergang der Košťany-Gruppe und mit der vollkommenen Vorherrschaft der Otomani-Kultur auch im westlichen Teil der Ostslowakei, um die Mitte der Stufe BA₂, endete die seit dem ausgehenden Äneolithikum beobachtete Zweibahnigkeit der Kulturentwicklung im behandelten Gebiet (Abb. 1).

Literatur

- BADER, T.: Epoca bronzului în Nord-Vestul Transilvaniei. București 1978.
- BONA, I.: Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Budapest 1975.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Výskum na slovanskom mohylníku v Strede nad Bodrogom r. 1957. Archeol. Rozhl., 11, 1959, S. 528–531.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Fundberichte im Archiv des AI der SAW in Nitra, Nr. 1926/63 und 1933/63.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Gräberfeld der späten schnurkeramischen Kultur in Veselé. Slov. Archeol., 13, 1965, S. 51–106.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Východoslovenské mohyly. Slov. Archeol., 15, 1967, S. 277–388.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Nálezy z prieskumu na východnom Slovensku. In: Archeol. výskumy a nálezy na Slov. v roku 1976. Nitra 1977, S. 65–81.
- EISNER, J.: Slovensko v pravěku. Bratislava 1933.
- HÁJEK, L.: Zur relativen Chronologie des Äneolithikums und der Bronzezeit in der Ostslowakei. In: Kommission für das Äneolithikum und ältere Bronzezeit Nitra 1958. Bratislava 1961, S. 59–76.
- KALICZ, N.: Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. Budapest 1968.
- MACHNIK, J.: Die Mierzanowice-Košfany-Kultur und das Karpatenbecken. Slov. Archeol., 20, 1972, S. 177–188.
- MACHNIK, J.: Frühbronzezeit Polens (Übersicht über die Kulturen und Kulturgruppen). Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1977.
- MACHNIKOWIE, A.—J.: Wczesnobrązowy zespół osadniczy na „Babiej Górze“ w Iwanowicach, pow. Miechów, w świetle dotychczasowych badań wykopaliskowych. In: Z badań nad neolitem i wczesną epoką brązu w Małopolsce. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1973, S. 141–158.
- NOVOTNÝ, B.: Nové archeologické objavy pod Tatrami. Krásy Slovenska, 46, 1969, S. 90–91, 115.
- ORDENTLICH, I.: Die chronologische Gliederung der Otomani-Kultur auf dem rumänischen Gebiet und ihre wichtigsten Merkmale. In: Dacia. 14. București 1970, S. 83–97.
- PÁSTOR, J.: Pohrebisko zo staršej doby bronzovej v Košťanoch. In: Štud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 9. Nitra 1962, S. 63–80.
- ŠÍŠKA, S.: Zpráva o zisťovacom výskume v Oboríne, okr. Trebišov. Fundbericht im Archiv des AI der SAW in Nitra Nr. 2146/64.
- TOČÍK, A. — VLADÁR, J.: Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej. Slov. Archeol., 19, 1971, S. 365–422.
- VLADÁR, J.: Koniec doby kamennej. In: Pravek východného Slovenska. Košice 1966, S. 87–96.
- VLADÁR, J.: Zur Problematik der älteren Bronzezeit in der Ostslowakei. In: Sborník Filoz. Fak. Univ. Komenského. 23. Musica. 12. Bratislava 1972, S. 65–81.
- VLADÁR, J.: Mediterrane Einflüsse auf die Kulturentwicklung des nördlichen Karpatenbeckens in der älteren Bronzezeit. In: Preistoria Alpina. 10. Trento 1974, S. 219–236.

Начало бронзового века в Восточной Словакии

Йозеф Батора

Автор в статье рассматривает проблематику начала бронзового века в Восточной Словакии. Экспансия культуры Хвопице-Веселе из области Малопольши через Попрадскую область, Спиш или в долину р. Ториса не затронула территорию всей Восточной Словакии. Наиболее интенсивно она затронула западную ее часть (Подтатранская, Горнадская и Кошицкая котловины), которая более проявляла склонность к культурному развитию севернее Карпат. Восточная ее часть, в которую по автору входит Восточнословацкая низменность, тесно связана с культурным развитием в Потисье.

В начале бронзового века в западной части Восточной Словакии складывается коштыянская группа интеграцией элементов культуры Хвопице-Веселе, которые в материальной и духовной сферах преобладают, и элементов группы Ниршег-Затин, которые остаются в меньшинстве. В восточной части Восточной Словакии выступает параллельно группа находок, в генетическом отношении тесно связана с группой Ниршег-Затин (рабочее ее на-

звание — фаза Грядки-Розгановце). Фрагментарный материал из Восточнословацкой низменности указывает также на возможность, что на базе группы Ниршег-Затин, так как в Потисье, складывается отоманская культура. Эту возможность могут подтвердить только следующие исследования главным образом на горе Бакхедь в с. Стреданад-Бодрогом. На основе горизонтальной стратиграфии, исследованной на могильниках коштыянской группы, автору удалось разработать несколько хронологических горизонтов (рис. 1), подтверждающих правильность ее разделения по А. Тоцику и Й. Владару (1971 г.) на три фазы развития (протокоштыянскую, классическую и коштыянско-отоманскую).

Две линии в культурно-историческом развитии Восточной Словакии, исследованные в раннем периоде бронзы, были прекращены отоманской культурой, распространившейся на всей обследованной территории в более позднем отрезке раннего периода бронзы.

Перевод Э. Громовой

ZU EINIGEN TERMINOLOGISCHEN FRAGEN DES KULTURKREISES MAĎAROVCE—VĚTEŘOV—BÖHEIMKIRCHEN

ZOJA BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ
(Prähistorische Kommission der ÖAW, Wien)

Im Zusammenhang mit dem Aufschwung der Forschungen über die MaĎarovce-Kultur in der Slowakei, den Typus Věteřov in Mähren und den Typus Böheimkirchen in Österreich während der letzten zwei Jahrzehnte tauchte die Notwendigkeit der Erörterung zahlreicher, mit diesem Kulturkomplex verbundener Termini auf. Zu ihnen gehört die Benennung dieses Kulturkreises, die von der Überprüfung seiner einzelnen genannten Bestandteile zueinander abhängig ist, ferner die Begriffe Aunjetitz-MaĎarovce-, bzw. Aunjetitz-Věteřov-Stufe, klassische und nachklassische Stufe, NachmaĎarovce- bzw. Nachvěteřov-Stufe, Vorhügelgräberhorizont und Dolný Peter-Phase der MaĎarovce-Kultur. Im vorliegenden Beitrag wird zu einigen jener terminologischen Fragen Stellung genommen, die sich auf die Endphase des Kulturkreises MaĎarovce-Věteřov-Böheimkirchen beziehen, namentlich zu den Termini NachmaĎarovce- bzw. Nachvěteřov-Stufe, Vorhügelgräberhorizont und Dolný Peter-Phase der MaĎarovce-Kultur.

Die MaĎarovce-Kultur wird in drei Stufen gegliedert (Točík 1958a, S. 25; 1958b, S. 14 ff.; 1960, S. 19 ff.; Hänsel 1968, S. 155 ff.; Točík — Vladár 1971, S. 389; Schubert 1974, S. 24). Die älteste Stufe bezeichnet man als Aunjetitz-MaĎarovce-Stufe, die mittlere als klassische Stufe, für die jüngste werden neben dem Begriff nachklassische Stufe auch Termini NachmaĎarovce-Stufe, SpätmaĎarovce-Stufe und Vorhügelgräberhorizont verwendet. Der Terminus NachmaĎarovce-Stufe stammt von A. Točík (1958a, S. 25; 1958b, S. 15 ff.), jedoch wurde er bereits in den sechziger Jahren in der slowakischen Literatur durch den Begriff SpätmaĎarovce-Stufe ersetzt (Točík 1964a, S. 54; Točík — Vladár 1971, S. 389). In der deutschen und österreichischen Literatur wird jedoch der

Terminus NachmaĎarovce-Stufe von einigen Autoren weiterverwendet (Schubert 1973, S. 24), wobei J.-W. Neugebauer sogar von einer Nachvěteřov-Stufe in Österreich spricht (Neugebauer 1973, S. 23; 1975, S. 65). Beide Termini, d. h. sowohl NachmaĎarovce- als auch Nachvěteřov-Stufe müssen jedoch als verfehlt bezeichnet werden.

Eine längere Lebensdauer der MaĎarovce-Kultur ist auf Grund der Bronzegegenstände, die die oben erwähnte Periodisierung ermöglichen, klar zu erfassen, jedoch widerspiegelt sie sich kaum im Keramikinventar der genannten Kultur, das nur ganz geringe Entwicklungstendenzen zeigt. So zeichnet sich das Keramikgut der Anfangsphase der MaĎarovce-Kultur durch ein Nebeneinandervorkommen von Aunjetitzer und MaĎarovce-Gefäßformen (Točík 1958b, S. 14) aus, die Evolution der MaĎarovce-Keramik aus dem Keramikinventar der Aunjetitz-Kultur ist aber nicht nachzuweisen. Es war bis jetzt auch nicht möglich, die zwei auf die Aunjetitz-MaĎarovce-Stufe folgenden Entwicklungsstufen im Keramikinventar voneinander zu trennen. A. Točík (1964a, S. 41, 43) sah zwar in der leistenverzierten Keramik ein Charakteristikum der jüngsten Entwicklungsstufe der MaĎarovce-Kultur, jedoch erwies sich diese Annahme als unrichtig, da man derart verzierter Keramik im ganzen Entwicklungsverlauf der MaĎarovce-Kultur begegnet (Benkovsky-Pivovarová 1976a, S. 23; 1976b, S. 358 ff.). Will man also dem chronologischen Unterschied zwischen den einzelnen, auf Grund der Bronzeindustrie herausgearbeiteten Phasen der MaĎarovce-Kultur in terminologischer Hinsicht Rechnung tragen, so kann man im Falle der jüngsten Phase nur von einer SpätmaĎarovce-, nicht aber von einer NachmaĎarovce-Stufe sprechen.

Das Gesagte gilt ebenfalls für die Věteřov-Kultur Österreichs. Die neuerdings veröffentlichten Bronzefunde von Böhleimkirchen (*Neugebauer 1979*, Abb. 7) bestätigen erneut die Existenz dieser Siedlung parallel zu den Siedlungen von Veselý und Nitriansky Hrádok in der Slowakei (*Benkovsky-Pivovarová 1976a*, S. 25), d. h. im Rahmen der Stufen A_2 – B_1 , jedoch konnten von *J.-W. Neugebauer* nur einige der zahlreichen geschlossenen Fundkomplexe in zwei Phasen – klassische und nachklassische – unterteilt werden, und zwar auf Grund der Bronzeindustrie und der Fremdelemente (*Neugebauer 1977*, S. 90 ff.). Der Konservatismus des Keramikinventars dieser Siedlung ist am anschaulichsten am Beispiel der Grube Kasagranda nachzuweisen – eines eindeutig in die Stufe B_1 zu datierenden Fundverbandes (*Benkovsky-Pivovarová 1976b*, S. 344) mit Keramik von reinem Věteřov-Charakter. Wenn man aber diese Tatsache anerkennt (*Neugebauer 1977*, S. 80), so kann man die unter anderem durch diese Grube repräsentierte Entwicklungsphase nicht als Nachvěteřov-Stufe bezeichnen. Die von *J.-W. Neugebauer* erwähnten Unterschiede im Keramikgut der jüngsten Phase gegenüber der klassischen Phase, wie z. B. das Vorkommen von waagrechten Henkeln, waagrechter Fingerstrichrauung und gröberer Ausführung der Keramik (*Neugebauer 1979*, S. 44), sind zu gering, um von einem Stilbruch sprechen zu können, und zum Teil erweisen sie sich überhaupt als nicht stichhaltig; so sind waagrechte Henkel durchaus auch schon in den Fundverbänden der klassischen Stufe anzutreffen (*Neugebauer 1979*, S. 46, Abb. 5: 7). Man kann also auch im Falle der jüngsten Entwicklungsstufe der Věteřov-Kultur Österreichs nur von einer Spätvěteřov-Stufe sprechen.

Hinsichtlich der Auffassung des sogenannten Vorhügelgräberhorizontes ist in der slowakischen Literatur eine große Divergenz der Ansichten festzustellen. Der Terminus Vorhügelgräberhorizont wird im Zusammenhang mit der Maďarovce-Kultur seit dem Anfang der sechziger Jahre angewendet (*Točík 1960*, S. 21 ff.). Was die Frage des Verhältnisses des Vorhügelgräberhorizontes zur Maďarovce-Kultur anbelangt, so sind zwei Grundtendenzen zu beobachten: entweder wird er mit der Spätmaďarovce-Phase identifiziert (*Točík 1960*, S. 21 ff.; *1963–1964*, S. 99 ff.; *Novotný 1966*, S. 7;

Točík – Vladár 1971, S. 394), oder für jünger als diese gehalten (*Novotná 1976*, S. 466). Chronologisch wurde der Vorhügelgräberhorizont von *A. Točík* in die Stufe B_1 eingereiht (*Točík 1963–1964*, S. 99), nach der Einführung der Stufe A_3 in die slowakische Literatur (*Točík 1964a*, S. 53) in diese Stufe datiert (*Točík – Vladár 1971*, S. 390). *B. Novotný* sprach dagegen im Jahre 1966 von einem Vorhügelgräberhorizont im Rahmen der Stufen A_2 und B_1 (*Novotný 1966*, S. 7). Im Jahre 1973 äußerte *J. Vladár* die Meinung, daß die klassische Stufe der Maďarovce-Kultur am Anfang der Stufe B_1 endet und auf sie dann – noch im Rahmen dieser Stufe – die nachklassische Stufe mit dem Vorhügelgräberhorizont und die ältere Phase der karpatenländischen Hügelgräberkultur folgt (*Vladár 1973*, S. 310, 335 ff.). *M. Novotná* (*1976*, S. 466) schlug die Anwendung des Terminus Vorhügelgräberhorizont für den Fundhorizont von Koszider II vor.

Die Verwendung des Terminus Vorhügelgräberhorizont ist in der slowakischen Literatur zweifelsohne mit der am Ende der fünfziger Jahre von *H.-J. Hundt* herausgearbeiteten Übergangsphase A_2/B_1 in Zusammenhang zu bringen (*Hundt 1957*, S. 27 ff.; *1961*, S. 161 ff.), was allerdings auf unrichtiger Interpretation der Meinung des genannten Autors beruht. *H.-J. Hundt* brachte die von der Nordschweiz etwa bis zur Nord-Süd-Linie Isarmündung-Salzach verbreitete Übergangsphase weitgehend mit dem Horizont Trassem-Langquaid in Verbindung (*Hundt 1957*, S. 40 ff.). Er betonte dabei die wichtige Rolle der Einflüsse seitens der Maďarovce- und der Věteřov-Kultur am Entstehen dieses Fundhorizontes (*Hundt 1962*, S. 39 ff.), d. h. er setzte die Existenz dieser Kulturen zum Zeitpunkt der Entstehung der Übergangsphase A_2/B_1 voraus. Wenn man sich also in der Slowakei in den sechziger Jahren bemühte, die Existenz eines Vorhügelgräberhorizontes am Übergang der Stufen A und B auch für die Maďarovce-Kultur nachzuweisen, so wurde dabei die beschränkte geographische, chronologische und kulturelle Gültigkeit der Übergangsphase A_2/B_1 in ihrer ursprünglichen Auffassung übersehen. Dies betrifft selbstverständlich auch die Věteřov-Kultur Österreichs, wo *J.-W. Neugebauer* (*1973*, S. 23) im Jahre 1973 seine Nachvěteřov-Phase mit dem Übergangshorizont A_2/B_1 gleichsetzte.

Im Jahre 1964 wählte *E. Čujanová-Jilková* den Terminus Vorhügelgräberhorizont als Bezeichnung eines mit der Übergangsphase A_2/B_1 identischen Fundhorizontes der Stufe A in Westböhmen aus, dessen Anfänge nicht näher fixiert wurden und der fließend in den ältesten Horizont (Stufe B_1) der böhmisch-oberpfälzischen Hügelgräberkultur übergeht (*Čujanová-Jilková 1964*, S. 59 ff.). Die Möglichkeiten, diesen Fundhorizont auf Grund der Bronzegegenstände zu datieren, waren in den sechziger Jahren sehr beschränkt; nur in einigen westböhmisches Hügelgräbern fanden sich Gefäße der für den Vorhügelgräberhorizont charakteristischen Keramikart, wobei sie hier durch Bronzegegenstände des Lochham-Horizontes begleitet waren (*Čujanová-Jilková 1964*, S. 62; *1967*, S. 404). Eine solche chronologische Stellung des Vorhügelgräberhorizontes in Westböhmen scheint sich in der jüngsten Zeit immer mehr zu bestätigen (*Čujanová-Jilková 1979*, S. 56), während im Falle der Übergangsphase A_2/B_1 zuletzt mehrere deutsche Autoren darauf hingewiesen haben, daß sie überprüfungsbedürftig, chronologisch nicht näher abgrenzbar und keinesfalls als eine selbständige Zeitstufe zu verstehen ist (*Koščík 1975*, S. 66 ff.; *Kubach 1977*, S. 129; *Torbrügge 1979*, S. 25). Aber wenn man auch von diesen Grundfragen absieht, ist die Anwendung des Terminus Vorhügelgräberhorizont weder für die Mađarovce-Kultur in der Slowakei, noch für die Věteřov-Kultur in Österreich zu empfehlen, da dieser Terminus für einen zumindest geographisch und kulturell abgrenzbaren, mit der Übergangsphase A_2/B_1 identischen Fundhorizont Westböhmens verwendet wird, der in beiden erwähnten Gebieten des Mađarovce-Věteřov-Böheimkirchner Kulturkreises nicht nachzuweisen ist.

Das letzte hier besprochene terminologische Problem ist eng verbunden mit der Problematik der Koszider-Periode des Karpatenbeckens. Es betrifft den Terminus Dolný Peter-Phase der Mađarovce-Kultur, der im Jahre 1975 von *T. Kovács* (1975, S. 309 ff.) in die Literatur eingeführt wurde. Nach *T. Kovács* ist unter dieser Bezeichnung eine Kulturgruppe zu verstehen, die sich zur Zeit der Koszider-Periode in der Südwestslowakei, in Nordostösterreich sowie in Nord- und Mitteltransdanubien Ungarns auf der Basis der Mađarovce-Kultur entwickelte (*Kovács 1975*, S. 309; *1977*, S. 40 ff.). Dieser

Kulturgruppe werden vom genannten Autor in der Slowakei neben Dolný Peter und weiteren Fundstellen zahlreiche Koszider-Depotfunde zugesprochen (*Kovács 1975*, S. 308 ff.), in Österreich die Fundbestände von Mistelbach und Regelsbrunn (*Kovács 1975*, S. 309; *1977*, S. 41), in Ungarn jene von Süttő, Menfőcsanak und weiteren Fundstellen (*Kovács 1975*, S. 309; *1977*, S. 41). Hinsichtlich der Frage der kulturellen Zugehörigkeit dieser Fundgruppe steht jedoch diese Meinung im Widerspruch zu den in der Slowakei und in Österreich erzielten Ergebnissen; da die ungarische Quellenvorlage zu dieser Frage zum großen Teil unveröffentlicht ist und man daher den Anteil der Mađarovce-Kultur an der Entwicklung des Kulturbildes von Transdanubien zur Zeit der Koszider-Periode nicht überprüfen kann, wird diese Frage aus der Sicht der slowakischen und österreichischen Funde erörtert.

Nach der Auffassung der slowakischen Forscher repräsentiert das Gräberfeld von Dolný Peter die Anfangsphase der karpatenländischen Hügelgräberkultur (*Dušek 1959*, S. 489; *Točík 1964b*, S. 54; *1964c*, S. 13; *Dušek 1969*, S. 50 ff.; *Točík — Vladár 1971*, S. 394); sie entstand auf dem Substrat der Mađarovce-Kultur unter Einwirkung südöstlicher Elemente und ist als eine Nachmađarovce-Erscheinung zu verstehen (*Točík — Vladár 1971*, S. 394). In chronologischer Hinsicht korrigierten diese Meinung *B. Hänsel* (1968, S. 155 ff.) und *E. Schubert* (1974, S. 29 und Chronologietabelle) im Sinne eines parallelen Verlaufes der Endphase der Mađarovce-Kultur mit dem frühen Sicheladelhorizont; im Jahre 1976 wies dann die Verfasserin dieses Beitrages das Fortleben der Mađarovce-Kultur und der Věteřov-Kultur Österreichs bis zum Ende der Stufe B_1 , d. h. parallel zum Lochham-Horizont Süddeutschlands (*Benkovsky-Pivovarová 1976b*, S. 344, 356). Vom chronologischen Standpunkt aus gesehen gäbe es also keine Einwände gegen die von *T. Kovács* vertretene Meinung — die Mađarovce-Kultur sei zur Zeit der Koszider-Periode existent gewesen. Die Einwände beziehen sich, wie bereits erwähnt, ausschließlich auf die kulturelle Zugehörigkeit dieses Fundhorizontes, d. h. auf seine Auffassung als Entwicklungsphase der Mađarovce-Kultur. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Weder in den Mađarovce-Siedlungen der Slowakei, noch in den Věteřov-Siedlungen

Österreichs läßt sich im Keramikinventar ein Horizont vom Dolný Peter-Gepräge nachweisen. Die in diesen Siedlungen auftretenden Bronzetypen vom Koszider-Charakter, Stufen MD I und MD II nach B. Hänsel, wie herz- und trichterförmige Anhänger (*Scheibenreiter 1967*, S. 21; *Benkovsky-Pivovarová 1976b*, Abb. 9; 1979, im Druck; *Točík 1978*, Taf. CVI: 8, CXII: 16), Sichelnadeln (*Benkovsky-Pivovarová 1976b*, S. 344; *Točík 1978*, Taf. CLXXI: 1) und frühe Sichel (*Schubert 1973*, Taf. 10: 7; *Neugebauer 1979*, Abb. 7: 20) werden hier von charakteristischer Mađarovce- bzw. Věteřov-Keramik begleitet, wobei in der Westgruppe der Mađarovce-Kultur in diesem Fundhorizont auch Keramikformen der mitteldanubischen Hügelgräberkultur aufzukommen beginnen (*Benkovská-Pivovarová 1972*, S. 292 ff.; 1976b, Abb. 10).

2. Die von T. Kovács mit der Mađarovce-Kultur in Zusammenhang gebrachten Koszider-Depotfunde in der Slowakei befinden sich fast alle außerhalb des Verbreitungsgebietes der Mađarovce-Kultur (*Benkovsky-Pivovarová 1976b*, Abb. 1); auch die Fundstelle Dolný Peter selbst liegt außerhalb des Mađarovce-Siedlungsraumes (*Benkovská-Pivovarová 1972*, Abb. 7).

3. Die neuesten Analysen der von T. Kovács der Dolný Peter-Phase der Mađarovce-Kultur zugeordneten Fundkomplexe aus Österreich zeigten, daß es sich um einen Fundhorizont mit starken Beziehungen zum Karpatenbecken handelt, wobei der Anteil der Mađarovce-Kultur ziemlich gering und jener der Věteřov-Kultur fast überhaupt nicht präsent ist (*Benkovsky-Pivovarová 1976a*, S. 20 ff.; 1976b, S. 346 ff.; 1979, im Druck). Diese Tatsache war einer der Gründe für die erneute Aufstellung

des Typus Mistelbach-Regelsbrunn in Österreich (*Benkovsky-Pivovarová 1976a*, S. 24).

Wenn sich also nach T. Kovács in der Südwestslowakei, im Nordosten Österreichs und in Mittel- und Nordtransdanubien im Rahmen der Koszider-Periode eine eigene Gruppe abzuzeichnen beginnt, so kann man sie aus der Sicht slowakischer und österreichischer Funde beim gegenwärtigem Forschungsstand nicht für eine Phase der Mađarovce-Kultur halten, obwohl man den Elementen der Mađarovce-Kultur neben den Elementen weiterer frühbronzezeitlicher Kulturen des Karpatenbeckens in allen erwähnten Gebieten bis zum Ende der Stufe B₁ begegnet (*Benkovsky-Pivovarová 1979*, im Druck). Sollten die unveröffentlichten ungarischen Fundbestände tatsächlich eine Expansion der Mađarovce-Kultur südwärts erweisen, so müßte man von einer Dolný Peter-Gruppe der Mađarovce-Kultur sprechen; die slowakischen und österreichischen Fundkomplexe lassen dies jedoch, wie bereits dargelegt, nicht wahrscheinlich erscheinen.

Andererseits, um den Fundhorizont von Dolný Peter als Anfangsphase der karpatenländischen Hügelgräberkultur im Sinne der Auffassung slowakischer Forscher ansprechen zu können, wäre eine zufriedenstellendere Lösung der Frage der Verbindungen dieses Fundhorizontes zum Horizont von Salka (*Točík 1964b*, S. 54), bzw. zu demjenigen von Nové Zámky (*Točík — Vladár 1971*, S. 394) wünschenswert. So bleibt die Lösung dieses terminologischen Problems an die Veröffentlichung der Quellenbasis der beginnenden mittleren Bronzezeit in Transdanubien und der Südwestslowakei gebunden.

Literatur

- BENKOVSKÁ-PIVOVAROVÁ, Z.: Die Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei im Lichte der Grabfunde aus Martin. *Slov. Archeol.*, 20, 1972, S. 253–312.
- BENKOVSKÝ-PIVOVAROVÁ, Z.: Zur kulturellen Stellung des „Rollerfundes“ von Mistelbach im Rahmen der entstehenden Hügelgräberkultur. *Istraživanja*, 5, 1976a, S. 17–25.
- BENKOVSKÝ-PIVOVAROVÁ, Z.: Zur Enddatierung des Kulturkreises Madarovce-Véteřov-Böheimkirchen. *Germania*, 54, 1976b, S. 341–359.
- BENKOVSKÝ-PIVOVAROVÁ, Z.: Zur kulturellen Stellung der Hügelgräberkultur im Osten Österreichs. In: *Festschrift W. A. von Brunn*. Gießen 1979 (im Druck).
- ČUJANOVÁ-JÍLKOVÁ, E.: Východní skupina česko-falcké mohylové kultury. *Památ. archeol.*, 55, 1964, S. 1–81.
- ČUJANOVÁ-JÍLKOVÁ, E.: Der donauländische Vorhügelgräberhorizont A₂B₁ und neue Funde aus Westböhmen. *Památ. archeol.*, 58, 1967, S. 381–412.
- ČUJANOVÁ-JÍLKOVÁ, E.: Alte Theorien und neue Funde zu den Anfängen der Hügelgräberkultur in Westböhmen. *Archäol. Korresp.-Bl.*, 9, 1979, S. 53–57.
- DUŠEK, M.: Nové nálezy z doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku. *Archeol. Rozhl.*, 11, 1959, S. 488–495, 504–507.
- DUŠEK, M.: Birituelles Gräberfeld der Karpatenländischen Hügelgräberkultur in Dolný Peter. In: *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*. *Archaeol. Slov. — Catalogi*. IV. Bratislava 1969, S. 50–81.
- HÄNSEL, B.: Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Bonn 1968.
- HUNDT, H.-J.: Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kr. Ulm). In: *Fundber. Schwaben*. 14. Stuttgart 1957, S. 27–50.
- HUNDT, H.-J.: Beziehungen der „Straubinger“ Kultur zu den Frühbronzezeitkulturen der östlich benachbarten Räume. In: *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958*. Bratislava 1961, S. 145–176.
- HUNDT, H.-J.: Älterbronzezeitliche Keramik aus Malching, Ldkr. Griesbach. *Bayer. Vorgesch.-Bl.*, 27, 1962, S. 33–61.
- KOSCHIK, H.: Älterbronzezeitliche Siedlungskeramik aus Sengkofen, Ldkr. Regensburg/Opf. *Bayer. Vorgesch.-Bl.*, 40, 1975, S. 34–67.
- KOVÁCS, T.: Historische und chronologische Fragen des Überganges von der mittleren zur Spätbronzezeit in Ungarn. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 27, 1975, S. 297–317.
- KOVÁCS, T.: Funde der Metallkunst der Koszider-Periode aus Siedlungen und Gräberfeldern. In: *Folia archaeol.* 28. Budapest 1977, S. 39–65.
- KUBACH, W.: Zum Beginn der bronzezeitlichen Hügelgräberkultur in Süddeutschland. In: *Jber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. München* 1977, S. 199–163.
- NEUGEBAUER, J.-W.: Böheimkirchen und Großweikersdorf. Ein Beitrag zur Kenntnis der Vétéřovkultur in Niederösterreich. In: *Mitt. Österr. Arb.-Gem. Ur- u. Frühgesch.* 24. Wien 1973, S. 15–24.
- NEUGEBAUER, J.-W.: Bronzezeitliche Ansiedlungen in Großweikersdorf, p. B. Tulln, NÖ. Ein Beitrag zur Gliederung der Vétéřovkultur in Niederösterreich. *Archaeol. austr.*, 58, 1975, S. 5–73.
- NEUGEBAUER, J.-W.: Böheimkirchen. Monographie des namengebenden Fundortes der Böheimkirchnergruppe der Vétéřovkultur. *Archaeol. austr.*, 61/62, 1977, S. 31–207.
- NEUGEBAUER, J.-W.: Die Stellung der Vétéřovkultur bzw. ihrer Böheimkirchner Gruppe am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit Niederösterreichs. *Archäol. Korresp.-Bl.*, 9, 1979, S. 35–51.
- NOVOTNÁ, M.: Bemerkungen zu den Anfängen der mittleren Bronzezeit im mittleren Donaugebiet. In: *Festschrift für R. Pittioni*. *Archaeol. austr. Beiheft* 13. Wien 1976, S. 462–470.
- NOVOTNÝ, B.: Jama s maďarovskou keramikou zo Šaroviec. In: *Sborník Filoz. Fak. Univ. Kom. XII (VI)*. Bratislava 1966, S. 3–8.
- SCHEIBENREITER, F.: Bronzezeitliche Wohngrubenfunde in Böheimkirchen, p. B. St. Pölten, NÖ. *Archaeol. austr.*, 42, 1967, S. 1–37.
- SCHUBERT, E.: Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau. In: 54. *Ber. Röm.-germ. Komm.* 1973. Berlin 1974, S. 1–105.
- TOČÍK, A.: Bemerkungen zur Problematik der älteren und mittleren Bronzezeit in der Südwestslowakei. In: *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit*. Nitra 1958a, vervielfältigtes Vortragsmanuskript.
- TOČÍK, A.: Bericht über die Ausgrabungen auf Zámeček in Nitriansky Hrádok, vormalig Malý Várad, Bezirk Surany. *Ausgrabungen der Jahre 1948–1958*. In: *Kommission für das Neolithikum und die ältere Bronzezeit*. Nitra 1958b, vervielfältigtes Vortragsmanuskript, S. 1–33.
- TOČÍK, A.: Zpráva o výskume v rokoch 1957–1959 na Zámečku v Nitrianskom Hrádku, okr. Nové Zámky. In: *Referáty o pracovných výsledcích čs. archeologů za rok 1959*. II. Liblice 1960.
- TOČÍK, A.: Nálezy otomanskej kultúry na juhozápadnom Slovensku. In: *Sborník III. Karlu Tihelkovi*. Brno 1963–1964, S. 97–104.
- TOČÍK, A.: Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom. Bratislava 1964a.
- TOČÍK, A.: Die Gräberfelder der karpatenländischen Hügelgräberkultur. *Fontes archaeol. prag.* 7. Praha 1964b.
- TOČÍK, A.: Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove v rokoch 1959–1960. In: *Štud. Zvesti Archeol. Úst. SAV*. 12. Nitra 1964c, S. 5–185.
- TOČÍK, A.: Nitriansky Hrádok-Zámeček, Bez. Nové

Zámky. Bronzezeitliche befestigte Ansiedlung der Maďarovce-Kultur. Nitra 1978.

TOČÍK, A. — VLADÁR, J.: Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej. Slov. Archeol., 19, 1971, S. 365—422.

TORBRÜGGE, W.: Zum Übergang von der frühen

zur mittleren Bronzezeit in Süddeutschland. Archäol. Korresp.-Bl., 9, 1979, S. 23—34.

VLADÁR, J.: Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit. Slov. Archeol., 21, 1973, S. 255—357.

К терминологическому вопросу маďаровско-ветержовско-бегаймкирхенского культурного круга

Зоя Бенковски-Пивоварова

В предлагаемой статье автор рассматривает некоторые терминологические вопросы маďаровско-ветержовско-бегаймкирхенского культурного круга.

Вместо терминов „послемаďаровская“ и „послеветержовская“ ступень автор предлагает пользоваться названиями „поздняя маďаровская“ или „поздняя ветержовская“ ступень ввиду тождественности керамического инвентаря этой ступени с керамикой предшествующей классической ступени. Термином „докуранный горизонт“ в качестве обозначения наиболее поздней фазы развития маďаровской культуры в Словакии и ветержовской культуры в Австрии автор не рекомендует пользоваться, так как этот термин обозначает культурно и географически ограниченный горизонт находок конца более ран-

него и начала среднего периода бронзы в Западной Чехии, соответствующий „переходной фазе A₂/B₁“ в Южной Германии. Против термина „фаза Дольни Петер маďаровской культуры“ автор возражает, что представленный находками из с. Дольни Петер т. наз. косидерский горизонт в керамическом инвентаре маďаровских селищ не встречается и что косидерские клады находятся вне ареала распространения маďаровской культуры, что можно сказать также о самом местонахождении Дольни Петер. Решение терминологических вопросов, связанных с культурным положением могильника в с. Дольни Петер, обусловлено опубликованием других фондов находок из Задунавья и Юго-Западной Словакии.

Перевод Э. Громовой

ZUR KONTINUITÄTSPROBLEMATIK IN DER FRÜHEN BRONZEZEIT IN BÖHMEN UND MÄHREN

MIROSLAV BUCHVALDEK

(Prähistorisches Institut der Karlsuniversität, Praha)

Der Beginn der Bronzezeit in Mitteleuropa – vom Standpunkt der tschechoslowakischen Periodisierung – stellt gegenwärtig wie auch zukünftig ein schwerwiegendes Problem dar. Es handelt sich vor allem um die Entstehung der Aunjetitzer und der Nitra-Kultur.

Das Studium der Anfänge neuer Kulturen kann auf die bloße Verfolgung der archäologischen Kontinuität (Diskontinuität) ausgerichtet werden, oder man kann zugleich die ethnische Kontinuität (Diskontinuität) in Erwägung ziehen. In beiden Fällen behilft man sich mit anthropologischen Expertisen. Ich bin der Meinung, daß zur Zeit eher das erste Problem zu lösen wäre, d. h. die Frage der archäologischen Kontinuität, nämlich des Prozesses bzw. der Ursachen von Kulturwandlungen in gewissen Räumen. Hierzu einige Erwägungen.

Falls wir die relative Chronologie oder die Vertretung der Fundquellen unbeachtet lassen, so bleibt uns wohl die Aufstellung von Kriterien der Kulturkontinuität übrig, die vom methodologischen Standpunkt unvermeidlich ist. Ähnlich ist die Lage, was die Kriterien der Diskontinuität anbelangt, obwohl hier keine so große Meinungsverschiedenheit herrscht, und es wird angenommen, daß eine neue fremdartige, eingedrungene Kultur keine älteren, heimischen Elemente enthält.

Es ist äußerst schwierig, die Kriterien der Kontinuität zu formulieren. Wir gehen hier von der Ansicht aus, daß die archäologische Kultur – als der Torso einer lebenden Kultur – aus verschiedenen Objekten, Formen und Funktionen besteht, die sich im Verlauf eines längeren Zeitabschnittes gestaltet haben. Bei ihrer Bildung spielte die Produktion, Distribution eine beträchtliche Rolle, ferner die soziale Organisation und Tradition, die sich in allen möglichen Tätigkeiten auswirkte. Es ist

allgemein bekannt, daß gerade die Bedeutung und Wirkung von Tradition im Rahmen archäologischer Kulturen wenig erkannt ist. Von Wichtigkeit ist jedoch die Erkenntnis, nach der im Verlauf von Teilabwandlungen verschiedene Kulturelemente überleben. Als geläufige Beispiele sind in diesem Zusammenhang unterschiedliche Entwicklungsstufen von archäologischen Kulturen zu nennen. Diese Erkenntnis wäre ferner auf die Beziehungen von zwei Nachfolgekulturen anwendbar.

Als klassisches Beispiel der Kontinuität führe ich hier die Beziehung zwischen der Linearkeramik und Stichbandkeramik an, die Diskontinuität vertritt das Verhältnis zwischen dem Mesolithikum und der Linearkeramik in Böhmen. In anderen Fällen ist die Analyse von gegenseitigen Beziehungen weniger einfach. An einer anderen Stelle (*Buchvaldek 1978*) bemühte ich mich an Hand einiger ausgeprägter Beispiele von nachfolgenden und genetisch verwandten Kulturen in Böhmen, das grundlegende Kriterium der Kontinuität abzuleiten und bin zu folgendem Schluß gelangt: Es kontinuiert der Typ der Wirtschaftsweise, der Haustyp und ein Großteil der Kult- und Bestattungsbräuche. Beträchtliche Unterschiede weisen formale Elemente der Keramik auf.

Ein anderes Kontinuitätskriterium, das von der inneren Entwicklung archäologischer Kulturen abgeleitet ist, deutet darauf hin, daß weitreichende Abwandlungen in der Kulturentwicklung progressive Änderungen in der Produktion, in der Organisation des Gemeinschaftswesens, im Hausbau und in der Siedlungsweise sowie beim überwiegenden Teil des gebräuchlichen Inventars erkennen lassen; kontinuierlich sind die grundlegenden Gebräuche und eine Zeitlang die formalen Elemente der Gebrauchsgegenstände, gelegentlich

auch das Überleben des früheren Haustyps. Trotz der stark hypothetischen Natur der obigen Kriterien, wird in beiden Varianten mit der Kontinuität einiger Elemente, jedoch stets mit dem fortsetzenden Grundtyp der Bestattungsbräuche gerechnet.

Bei der Lösung von konkreten Problemen ergeben sich wohl weitere Schwierigkeiten, z. B. die Frage der richtigen Deutung von Kontaktfunden, ob diese als chronologische Beweise von Kontakten zweier abweichender Kulturen oder als sog. Übergangsfunde zu deuten seien. Andere Forscher machen bei der Gegenüberstellung zweier Nachfolgekulturen darauf aufmerksam, und dies oft mit Recht, daß der Zeitabschnitt, in dem die Kulturwandlungen erfolgten, zu kurz war, um einen ausreichenden Fundstoff gesichert zu haben. Dieser Einwand wäre namentlich im Zusammenhang mit der verfolgten Zeitperiode von Gewicht, falls die Kulturen, der kalibrierten Radiokarbondaten gemäß, einige Jahrhunderte fortbestanden hätten. Es handelt sich also darum, ob wir Fundlücken in Erwägung ziehen sollen oder nicht.

Mit Bezug auf die festgesetzten Kriterien werden jene Kulturen, die der Aunjetitzer Kultur, d. h. der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur in den böhmischen Ländern rahmenmäßig vorangehen, als von außen gekommene Kulturen angesehen, wobei darauffolgende komplizierte Assimilationsprozesse in Betracht gezogen werden müssen. Dem archäologischen Fundstoff ist jedoch zugleich zu entnehmen — im Falle die obige Hypothese richtig wäre —, daß die sog. heimische Bevölkerung (die Řivnáč- und Jevišovice B-Bevölkerung) in der Weiterentwicklung keine größeren positiven archäologischen Spuren erkennen läßt (vgl. auch *Pleslová-Štiková 1976*). Diese Tatsache ist unseres Erachtens nach von großer Bedeutung.

Die Schnurkeramik und die Glockenbecherkultur werden deshalb als mögliche Grundlage der Aunjetitzer Kultur betont, weil sich die frühe Aunjetitzer Kultur, wie dies übrigens schon bekannt wurde, insbesondere in jenen Gebieten entfaltet, wo beide Kulturen relativ stark vertreten sind und wo zugleich deutliche karpatische frühbronzezeitliche Elemente auftreten (Mähren, Schlesien, Böhmen, weniger ausgeprägt Mitteldeutschland, Großpolen). Diese Tatsache scheint kaum zufällig zu sein,

insbesondere nach der Ausarbeitung der Nitra-Gruppe, die sich in unmittelbarer Nähe von ungarischen frühbronzezeitlichen Gruppen ausbreitete und nichtsdestoweniger eine deutliche faßbare Tradition der Kultur Chlovice-Veselé beibehielt (*Točík 1963; Vladár 1973*). Zugleich sei erwähnt, daß der Ursprung der Nitra-Kultur fast geklärt ist und keine größere Diskussion braucht (vgl. *Machník 1972*).

Falls wir die archäologische Struktur der frühen Aunjetitzer Kultur (S-N-Orientierung, rechtsseitige Hockerstellung, spezifische Keramikformen; s. *Ondráček 1967, Moucha 1960*) der Schnurkeramik oder der Glockenbecherkultur gegenüberstellen, sind keine identischen Analogien, sondern bloß einige gemeinsame Züge feststellbar: 2–3 Gefäße in einem Grab, Fehlen von Siedlungen; der Glockenbecherkultur entspricht allgemein die N-S-Orientierung und analoge Tassentypen; gewisse Beziehungen zu der Glockenbecherkultur bezeugen ferner seltene Armschutzplatten, Feuersteinpfeilspitzen, Kupferschmuckgegenstände und einige Skeletthaltungstypen (die letztgenannten ähneln jedoch gleichfalls der Schnurkeramik). Die bereits erwähnten Elemente der Glockenbecherkultur sind in der frühen Aunjetitzer Kultur eher sekundären Charakters.

Es ist wohl zu bedauern, daß uns bloß Gräberfelder zur Verfügung stehen. Falls wir uns auf unsere Kriterien stützen, so erscheint die früheste Aunjetitzer Kultur grundsätzlich als eine neue Kultur, die von außen gekommen war. Nun geraten wir aber mit den oben erwähnten Beobachtungen in Widerspruch, wobei gerade auf diesem Widerspruch die bisher wenig erfolgreiche Erforschung beruht.

Zur Zeit stehen uns bloß einige neue Teilerkenntnisse zur Verfügung, die für die künftige Forschung von Bedeutung sein dürften. Vor kurzem ist von neuem bemerkt worden, daß die Verbreitung der einheitlichen rechtsseitigen Männer- und Frauenbestattungsweise im Rahmen der Aunjetitzer Kultur eher mit der Schnurkeramik zusammenhängt (*Schröter 1976*). Einige Forscher weisen ferner darauf hin, daß ein etwas längeres Überleben der Glockenbecherkultur neben der bereits eingelebten Aunjetitzer Kultur anzunehmen sei. Unsere Aufmerksamkeit verdienen auch die Studien, aus denen hervorgeht, daß die frühbronzezeitlichen karpatischen Elemente ziem-

lich früh nach Nordwesten strömten, in das fortbestehende Milieu der Schnurkeramiker (*Ondráček 1965, Buchvaldek 1977, 1979*). Es sind zugleich, wenn auch äußerst selten, Grabkomplexe bekannt, die in Mähren, Schlesien, oder in Böhmen allem Anschein nach als Repräsentanten eines „reinen Eingriffes“ vom Südosten zu deuten wären (z. B. *Seger 1916, Abb. 285, 286*). Das Fundgut aus dem entsprechenden Gebiet, das für das Gesamtproblem von grundlegender Bedeutung ist, bietet leider wenig Aufschlüsse (Niederösterreich, Burgenland, Westungarn). In groben Umrissen ist uns zwar bereits bekannt, woraus sich die frühe Aunjetitzer Keramik entwickelte, doch sind wir leider nicht in der Lage, Näheres über deren Anknüpfung an den neuen Bestattungsritus (S-N, rechtsseitige Lage) zu erfassen. Diese Bestattungsweise dürfte entweder mit den neuen Keramiktypen von außen gekommen sein, oder sie kann als Folge eines anderen bisher unerkannten Faktors gedeutet werden.

Es scheint jedoch, daß der früheste Horizont der Aunjetitzer Kultur (es würde sich um die ältere Phase der Protoaunjetitzer Stufe handeln) von neuen Bevölkerungsgruppen getragen wurde (ähnlich: *Matoušek 1978*), die auf die „heimische“ jetzt schnur- und glockenbecherkeramische Bevölkerung, eine beträchtliche, wenn auch nicht absolute, Beeinflussung ausübten. Wir schließen darauf von der Tatsache, daß in der folgenden Entwicklungsphase der Aunjetitzer Kultur kontinuierliche schnurkeramische Elemente oder Elemente der Glockenbecherkultur äußerst gering sind, wobei jedoch diese alte Aunjetitzer Kultur sogar lo-

kales Gepräge aufweist (vgl. die Marschwitz-Keramik in Schlesien). Der Umstand, daß die „heimische“ Bevölkerung archäologisch nicht faßbar ist, ist keine Ausnahmerecheinung, denn eine analoge Situation wurde bereits im Zusammenhang mit dem Verhältnis der Schnurkeramik zur Řivnáč-Kultur usw. erwähnt. Die Ursachen eines ähnlichen Phänomens sind wir nicht in der Lage zufriedenstellend zu klären. Es bestehen hier vielleicht tiefere Zusammenhänge zwischen der Grabkeramik und dem Ritus.

Die Hypothese über den Ursprung der Aunjetitzer Kultur ist wie folgt: In das ausklingende Milieu der späten Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur in Böhmen und Mähren drangen frühbronzezeitliche karpatische Elemente vor, die u. a. mit den Frühnagyrév-Formen vom Typ Ökörhalom, Kötörés (*Bóna 1963*) verwandt waren. Diese Strömung gewann anscheinend an Intensität, da sie von neuen Bevölkerungsgruppen getragen wurde. Es ist nicht auszuschließen, daß die Verknüpfung des neuen Bestattungsritus mit der karpatischen Keramik irgendwo in Südmähren oder dessen Nachbarschaft stattgefunden hat. Der Einfluß der immigrierenden Gruppen war derart stark, daß die Schnurkeramiker und teilweise die Glockenbecherleute die neue Kultur annahmen und weiterentwickelten. Neben der sich gestaltenden Aunjetitzer Kultur scheinen einige Gruppen der Glockenbecherkultur am längsten überlebt zu haben.

Mit dieser Konzeption, die durchaus nicht neu ist, stehen sowohl die anthropologischen, als auch die Radiokarbonaten im Einklang.

Literatur

- BONA, I.: The Cemeteries of the Nagyrév Culture. In: *Alba Regia*. II—III, 1961—1962. Székesfehérvár 1963, S. 11—23.
- BUCHVALDEK, M.: Das Karpatenbecken und die Schnurkeramik in Böhmen und Mähren. In: VII. Internat. Symposium über die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Budapest-Velem 1977, im Druck.
- BUCHVALDEK, M.: Otázka kontinuity v českomoravském mladším eneolitu. In: *Praehistorica*. VII. Praha 1978, S. 35—64.
- MACHNIK, J.: Die Mierzanowice-Košfany-Kultur und das Karpatenbecken. *Slov. Archeol.*, 20, 1972, S. 177—188.
- MATOUŠEK, V.: Počátky únětické kultury v Čechách. Ungedruckte Diplomarbeit. Philos. Fakultät der Karlsuniversität, Praha 1978.
- MOUCHA, V.: K nejstarší únětické keramice v Čechách. In: *Acta Univ. Carol., Phil. et Hist.* 3. Praha 1960, S. 87—95.
- ONDRÁČEK, J.: Jihovýchodní prvky v moravské šňůrové keramice. *Archeol. Rozhl.*, 17, 1965, S. 770—782.
- ONDRÁČEK, J.: Moravská protoúnětická kultura. *Slov. Archeol.*, 15, 1967, S. 389—446.
- PLESLOVÁ-ŠTIKOVÁ, E.: Die Beziehungen des mitteleuropäischen mittleren und jüngeren Äneolithikums zur Schnurkeramik und zur Glockenbecherkultur. In: *Glockenbechersymposium Oberried 1974*. Bossum/Haarlem 1976, S. 167—181.
- SEGER, H.: Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. *Schlesiens Vorzeit*, N. F., 7, 1916, S. 1—89.
- SCHRÖTER, P.: Zur Stellung der Glockenbecherkultur im Spätneolithikum Bayerns. In: *Glockenbechersymposium Oberried 1974*. Bossum/Haarlem 1976, S. 249—260.
- TOČÍK, A.: Die Nitra-Gruppe. *Archeol. Rozhl.*, 15, 1963, S. 716—774.
- VLADÁR, J.: Pohrebiská zo staršej doby bronzovej v Branči. Bratislava 1973.

К вопросу о преемственности в начале бронзового века на территории Чехии и Моравии

Мирослав Бухвалдек

Начало бронзового века в Центральной Европе связано с проблемой сложения унетицкой и нитранской культур. Автор рассматривает критерии преемственности (непреемственности) как с археологической, так с этнической точек зрения. Он подчеркивает прошлый опыт и теоретические знания о преемственности некоторых элементов, исходит ли новая культура из предшествующей. Наоборот, новую культуру, не имеющую почти ничего общего с более древней на той же самой территории, можно считать принесенной. Но развитие этнических отношений является трудным вопросом. Пока нитранская культура складывается на основе культуры Хлопице-Веселе, много проблем возникает в связи с формированием унетицкой культуры. Некоторые раньше разработанные критерии в этом

случае отказывают, поскольку это был сложный процесс. Автор считает, что новую керамику древнейшей унетицкой культуры принесли новые обитатели с северной части Карпатской котловины, из среды близкой к древненадъревским группам. Где-то на территории Южной Моравии или в соседстве ее (к сожалению, очень мало известны современные ей находки в Нижней Австрии, Бургенланде и в Паннонии) вероятно произошло соединение новой керамики с новым обрядом (захоронения на правом боку, головой на юг) и постепенное развитие уже своеобразной унетицкой культуры. Но в ее формировании, по всей вероятности, уже приняли участие также создатели отживающей культуры колоколовидных кубков и культуры шнуровой керамики. *Перевод Э. Громовой*

VORLAUSITZER UND TRZCINIEC-ZEITABSCHNITT NÖRDLICH DER KARPATEN UND SUDETEN

ZBIGNIEW BUKOWSKI

(Institut für Geschichte der materiellen Kultur der PAW, Warszawa)

Die vorliegenden Erwägungen beziehen sich auf die frühen Phasen der Bronzezeit in Gebieten nördlich der Karpaten und Sudeten. Ich möchte mich vor allem auf die Darlegung von Diskussionsproblemen beschränken, die sich auf die Entwicklungsprozesse beziehen, auf die Datierung und Synchronisierung von Kulturkomplexen, insbesondere auf den Nachweis der Tatsache einer besiedlungs-kulturellen Fortdauer in diesem Gebiet oder auf wesentliche Wandlungen in dieser Hinsicht. Die bisherigen Feststellungen, die mit der Datierung der verschiedenen Kulturen und Kulturgruppen, sowie deren gegenseitigen Beziehungen im Zusammenhang stehen, stellt eine Vergleichstabelle dar (siehe Tab. I). Die in ihr für die Funde angenommenen absoluten Daten, datiert nach der C_{14} -Methode, berücksichtigen jedoch nicht deren Kalibrierung.

In der damaligen Geschichte des südlichen Teils von Polen nimmt die Phase, welche der Entwicklung der sog. Vorlausitzer Kultur sowie Trzciniec-Kultur entspricht, eine wichtige Stellung ein. Diese beiden Gruppen muß man einerseits als Bindeglied zwischen Gruppierungen ansehen, die auf der Basis später Elemente der Schnurkeramik- und der Chlopice-Veselé-Kultur sowie der großen Gruppierung, genannt Aunjetitzer Kultur, entstanden sind. Dagegen stellen im Zusammenhang späterer Geschichtsabläufe dieser Gebiete diese beiden eingangs erwähnten Kulturen ein wichtiges Bindeglied beim genetischen Prozeß der Lausitzer Kultur dar.

Im Bereich der Erkennung der Problematik früherer Phasen der Bronzezeit im Stromgebiet der Oder und Weichsel konnte die polnische Archäologie in letzter Zeit einen wesentlichen Fortschritt verzeichnen, der sich in zahlreichen synthetischen und monographi-

schen Arbeiten widerspiegelt (siehe z. B. *Prähistoria ziem polskich*. III. 1978; über das Äneolithikum und die frühe Bronzezeit in Kleinpolen siehe z. B. *Machnik* [1977] und *Kempisty* [1978]; über die Aunjetitzer Kultur — *Sarnowska* [1969, 1975]; über die sog. Vorlausitzer Kultur — *Gedl* [1978]). Sie stellen eine Zusammenfassung des bisherigen Erkenntnisstandes der gesamten Problematik dar, die hinsichtlich der europäischen Entwicklungsströmung untersucht wurde.

Der Stand der Erkennung von Überlieferungsquellen kann noch keinen Optimismus erwecken. Dies bezieht sich insbesondere auf deren territoriales Vorkommen: zahlreiche Regionen im Bereich von Schlesien, Kleinpolen sowie des mittleren Großpolens lassen in dieser Beziehung keine genauere Charakteristik zu. Auch die Klassifizierung einer Reihe von Funden und Gruppen weist in vielen Fällen einen widersprüchlichen Charakter auf. Dies erfordert demnach eine erneute typologische und chronologische Verifikation dieses Materials, die u. a. auf eine Aussonderung lokaler Formen abzielt und somit zur Erkennung von Einzelheiten des Entwicklungsprozesses sowie dessen Synchronisierung mit einem ähnlichen Prozeß, insbesondere im Karpatenbecken, beiträgt.

Noch ein anderes Problem erschwert hier die Darstellung von Einzelheiten des erwähnten Prozesses auf einer breiteren Vergleichsgrundlage. Die polnische Archäologie macht sich, neben einer bisherigen allgemeinen Anlehnung an ein chronologisches nördliches, das sog. Montelius-Kostrzewski-System, in immer breiterem Maße die allgemeine Annahme des donauländischen Systems mitsamt der Datierung zunutze. Deren Synchronisierung ist jedoch weiterhin erschwert, wenngleich man in

dieser Beziehung bereits wesentliche Feststellungen erzielte. Es ist demnach schwer, eine Synchronisierung der ausgesonderten Periode und Unterperiode mit einer absoluten Datierung zu erzielen, besonders im Lichte der neustens immer allgemeineren Kalibrierung der C_{14} -Daten.

Die polnische Archäologie strebt jedoch die Bearbeitung eines chronologischen Systems an – unter Berücksichtigung der Entwicklungsbesonderheit von Siedlungskammern im Flußgebiet der Oder und Weichsel –, das mit den allgemeinen Grundsätzen des donauländischen Systems im Zusammenhang steht. Die gesamte Entwicklung der südlichen Räume Polens deutet auf eine enge Abhängigkeit von einem ähnlichen Prozeß im Bereich des Karpatenbeckens, der bereits um das Ende der Chłopice-Veselé-Kultur sowie seit der frühen Phase der Aunjetitzer Kultur zu erkennen ist.

Wenngleich der dargestellte Forschungsstand, besonders bei der Erkennung einer Reihe grundlegender Probleme, beachtliche Lücken aufweist, so bestehen doch bereits reale Grundlagen zu dem Versuch, die Tendenz und Entwicklungsrichtungen von Kulturgruppen nördlich der Karpaten und Sudeten eingehender darzustellen, obgleich einige immer noch einen diskutablen Charakter besitzen können.

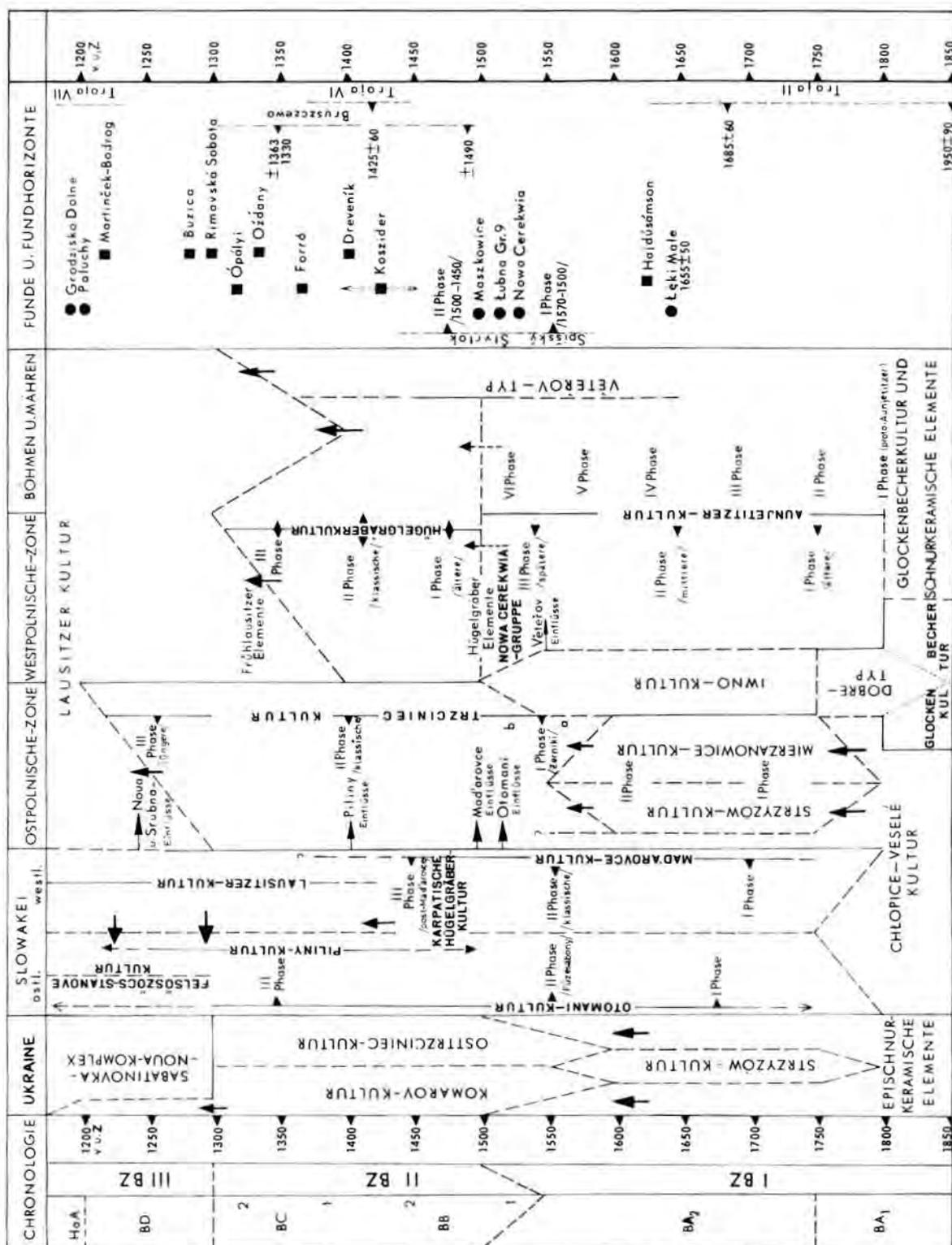
Im südlichen Teil polnischer Gebiete zeichnet sich bereits im Verlauf von BA_1 eine deutliche Einteilung in zwei Zonen ab – in eine westliche und eine östliche. Erstere war anfänglich durch die Besiedlung der Glockenbecherkultur sowie von den Überbleibseln spätschnurkeramischer Elemente repräsentiert, aber seit Ende von BA_1 durch die entstehende Aunjetitzer Kultur, die bis zu den Anfängen von BB_1 dauerte. In der östlichen Zone verwandelte sich die Chłopice-Veselé-Kultur am Ende von BA_1 im Rahmen derselben Besiedlung in zwei Kulturen – in die Mierzanovice- und Strzyżów-Kultur, die bis zum Ende von BA_2 dauerten. Die obige Einteilung in zwei Zonen erlaubt auch eine Hervorhebung zweier Räume „außerkarpatischer“ Einflüsse – des östlichen Teils des Karpatenbeckens sowie dessen westliche Zone, genauer gesagt des Mittellaufgebietes der Donau. Diese Einteilung bestand beginnend von BA_1 bis zur frühen Latènezeit, also fast über 1500 Jahre. Sie setzt das Zugewesen zweier Zonen mit verschiedenen demographischen Grundla-

gen voraus (Machnik 1978, S. 30, Abb. 12 – Karte), die Grenzen zwischen ihnen muß man als *deutliche ethnisch-kulturelle Grenzzone* bezeichnen. Ihre Anfänge reichen sicherlich bis zum Expansionsmoment der Glockenbecher-Bevölkerung aus dem Flußgebiet des Donaumittellaufes, der Chłopice-Veselé-Kultur und der Aunjetitzer Kultur; diese Bevölkerung stellte für die polnischen Gebiete im Verhältnis zur bisherigen autochthonen Bevölkerung ein fremdes Element dar.

Das Karpatenbecken muß man als einen vermittelnden Raum zwischen zwei Kulturzonen ansehen: der balkanisch-ägäischen und der mitteleuropäischen Zone. Eine wesentliche Rolle spielte die Einbeziehung des Balkans, des Karpatenbeckens und der Räume im Stromgebiet der Oder und Weichsel in ein ausgebautes Netz von Handelswegen zwischen dem Süden und dem Norden. Die Rolle der Besiedlung des Karpatenbeckens beschränkte sich nicht nur auf die Vermittlung mit dem erwähnten Handel; sie übernahm auch Elemente des Glaubens, der Kultur, aber auch technologische Errungenschaften auf dem Gebiet des Bauwesens. In bedeutend geringerem Grad sind diese Errungenschaften in nördlichen Räumen festzustellen, vor allem in Schlesien, Kleinpolen und im südwestlichen Großpolen, doch in den letzten Jahren werden sie dort immer häufiger entdeckt.

Die westliche Zone

Gegen Ende der Aunjetitzer Kultur, d. h. um die Wende der Stufen BA und BB , zeichnet sich in vielen Funden, besonders in Schlesien, ein starker Einfluß ab, der als sog. Maďarovce- und Věteřov-Einfluß bezeichnet wird (Gedl 1973, S. 86 ff.). In nördlicher Richtung reichte er bis Südwest-Großpolen, wobei er bis nach Kujawien gelangte. Im Zusammenhang mit diesen Einflüssen kam es, vielleicht als Ergebnis des Zustroms neuer Bevölkerungsgruppen aus dem Süden, in Oberschlesien zum Entstehen einer Lokalgruppe, der sog. Nowa-Cerekwia-Gruppe, die noch im Verlauf von BB_1 bestand; einige Forscher betrachten sie als selbständige Kultur (Gedl 1963, S. 50 ff.), was nicht begründet zu sein scheint. In ihrem Bereich erschienen die ersten Wehrsiedlungen, wie z. B. in Nowa Cerekwia, Woiw. Opole (Kunawicz 1976, S. 299 ff.). Fast zur gleichen Zeit machten sich in Schlesien Anzeichen neuer Einflüsse bemerkbar – der Hügelgräber –,



Tab. I. Vergleichstabelle des Zeitabschnittes von BA bis BD für die west- und ostpolnische Zone auf dem Hintergrund des Kultur- und Besiedlungsprozesses der südlich benachbarten Gebiete. Nach J. Machnik (Frühbronzezeit in Polen, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1977, S. 182, Abb. 27) mit den Ergänzungen von Z. Bukowski.

die man bei der Nowa-Cerekwia-Gruppe bis jetzt noch nicht beobachtet hat.

Der Ausdehnungsbereich von Funden des Věteřov-Typs umfaßte Schlesien, die Oberlausitz, zum Teil auch Sachsen, wobei er bis nach Südwest-Großpolen und das Gebiet zwischen Oder und Warthe gelangte (Coblentz 1977, S. 92; Szmukier 1977, S. 396 ff.). Man muß auch daran erinnern, daß gerade mit dieser Form der sog. Kraal in Biskupin, Woiw. Bydgoszcz, in chronologischer Verbindung steht, der mit der Iwno-Kultur in Zusammenhang gebracht wird. Für das Gebiet von Schlesien muß man dann zwei Unterphasen annehmen: I. die Aunjetitzer-Věteřov-Phase, datiert an den Beginn von BB₁, II. die „frühe Hügelgräber“-Phase aus der entwickelten Stufe BB₁. Letztere bestimmt zugleich die Endphase der Aunjetitzer Kultur sowie das eventuelle Erscheinen einer neuen Bevölkerung, die durch die Besiedlung der Hügelgräberkultur repräsentiert ist.

In der polnischen Fachliteratur bestimmt man die neu entstandene Gruppe mit der Bezeichnung sog. Vorlausitzer Kultur. Die schlesischen Funde bestätigen nicht die Tatsache einer Besiedlungsfortdauer, also ausschließlich kultureller Wandlungen im Rahmen derselben Bevölkerung. Für die westpolnische Zone bedeutet dies eine Veränderung der demographischen Grundlage. Aus den mit Schlesien benachbarten Gebieten fehlen überzeugende Beweise für ein damaliges Verdrängen eines Teils der bisherigen Bevölkerung, was bedeutet, daß man mit der Möglichkeit einer Assimilierung rechnen muß.

Die Tatsache des Fortdauerns von Věteřov-Elementen während der ganzen Bestehenszeit der sog. Vorlausitzer Kultur bis zum Erscheinen der Lausitzer Kultur in Nordmähren und Oberschlesien (Plesl 1974, S. 353) scheint die Beteiligung dieser Elemente auch bei der Entstehung der Lausitzer Kultur zu bestätigen, besonders deshalb, weil in Mähren die Umwandlung in den Protolausitzer Horizont deutlich ist.

Bei der Forderung der Notwendigkeit eines Aussonderns von Věteřov-Einflußzonen im Rahmen bisher angenommener Maďarovce-Věteřov-Einflüsse muß ich mich ebenfalls von der Reichweite der einzelnen Glieder der Kulturgruppe leiten lassen, die als „Maďarovce-Věteřov-Böheimkirchen“ bezeichnet wird

(Schubert 1974, Karte 3; Benkovsky-Pivovarová 1976, S. 241 ff. und 345, Abb. 1 — Karte). Eine deutliche Grenze zwischen den Maďarovce- und Věteřov-Gruppierungen bildete die March: in Richtung der Mährischen Pforte gelangte lediglich die Věteřov-Besiedlung. Wenn sogar bei den schlesischen Gruppen Maďarovce-Elemente vorkamen, so muß man dort aller Wahrscheinlichkeit nach alle als einen Bestandteil des Věteřov-Typs ansehen, der in einem Teil der Maďarovce-Kultur ausgebildet war. In der polnischen Fachliteratur werden diese Bezeichnungen mit Rücksicht auf eine allzu allgemeine Klassifizierung des Fundmaterials, wie „Maďarovce“- so auch „Věteřov“-Funde eher vereinbarungsgemäß angenommen. Meiner Empfindung nach bestehen vollauf Grundlagen für eine genaue Präzisierung der „Věteřov“-Einflüsse in Richtung des Oderflußgebietes sowie der „Maďarovce“-Einflüsse in das Flußgebiet des Weichseloberlaufes. Sie bestimmen also die Einnahme zweier verschiedener Regionen nördlich der Karpaten und Sudeten durch zwei so voneinander getrennte Einflüsse; chronologisch fielen diese auf die klassische Entwicklungsphase dieser beiden Gruppen.

Gerade mit dieser Periode stehen höchstwahrscheinlich die Importe südlicher Provenienz im Zusammenhang, u. a. die sog. Brotlaibidole aus Pilat-Oszczywilk, Woiw. Kalisz, sowie Biskupin, Woiw. Bydgoszcz, mit Analogien, die an die Wende von BA und BB datiert sind (siehe z. B. Vladár 1973, S. 323 und Abb. 81); das Modell eines kleinen tönernen Rädchens mit vier Speichen aus Mojęcice, Woiw. Wrocław, sowie das kupferne kleine Ochsenpaar aus Bytyń, Woiw. Poznań, aber auch die Ausbreitung der Idee der Errichtungen von Wehrsiedlungen. Das syrische Figürchen aus Sernai, Raj. Klaipeda (UdSSR) (siehe Bukowski 1980, S. 298), stellt ebenfalls einen Import dar. Im Vergleich zur Situation im Bereich des Karpatenbeckens stellen Funde obigen Typs lediglich ein schwaches Abbild der Situation im Bereich der „karpatischen“ Räume dar. Hingegen verzeichnen eine enge Verbindung zu ihnen zahlreiche Importe, zweifellos „nordkarpatischer“ oder „donaukarpatischer“ Provenienz, die im Flußgebiet der Oder und Weichsel gefunden wurden.

Die Endphase der sog. Věteřov-Einwirkungen im Flußgebiet der Oder fällt sicherlich auf

die entwickelte Stufe BB₁, d. h. auf den Augenblick der Entwicklung der mitteldanubischen Hügelgräberkultur und in der Südslowakei — der Karpatischen Hügelgräberkultur. Die Entdeckungen, insbesondere in der Nekropole in Kietrz, Woiw. Opole, bestätigen die Datierung in diese Zeit der ältesten Hügelgräberfunde in Schlesien. Für die Räume im Stromgebiet der Oder muß man vor allem den Charakter des Zustroms der „Hügelgräber“-Bevölkerung in Betracht ziehen, nicht aber ausschließlich den Prozeß kultureller Wandlungen im Rahmen der bisherigen Bevölkerung. Dies bedeutet einen beachtlichen Wandel der demographischen Grundlage der westpolnischen Zone (Gedl 1975), wengleich einige Forscher (Gediga 1978, S. 163 ff.) die zwingende Annahme einer größeren Beteiligung der autochthonen (Aunjetitzer) Bevölkerung bei diesen Prozessen fordern.

In der polnischen Fachliteratur bewertete man die bisherigen Feststellungen, die in der Vorlausitzer Kultur eine selbständige archäologische Kultur sahen, kritisch (siehe Geneza 1977, Aussagen von Gediga — S. 8 ff., Plesl — S. 17 ff. und Bukowski — S. 239 ff.). Es wurde angenommen, daß wir es eher mit einer innerlich kulturell verschiedenartigen Gruppe zu tun haben, sicherlich auch in ethnischer Beziehung, wobei man sie als „schlesisch-großpolnische Hügelgräberkultur“ bezeichnete, mit der Einteilung in eine schlesische und eine mittelschlesisch-großpolnische Gruppe. Sie bestand seit BB₁ bis BC₁₋₂.

Im Zusammenhang mit diesen Einwirkungen kommt es zum Erscheinen einiger Wehrsiedlungen. So entdeckte man z. B. in Bruszczewo, Woiw. Leszno (Pieszyński 1974, S. 47 ff.; 1975, S. 205 ff.), zwei Siedlungsschichten mit verschiedenartigem Material: I. eine ältere, verbunden mit einer offenen Siedlung mit Aunjetitzer-Chłopice-Veselé- sowie Trzciniec-Material aus älterer Phase, datiert an die Wende von BA und BB; II. eine jüngere Schicht, repräsentiert durch eine Wehrsiedlung mit Material vom Věteřov-Typ, ferner durch Hügelgräber- und Trzciniec-Material (aus der entwickelten Phase) mit der Datierung in die Stufe BB₁. Diese Datierung bestätigen C₁₄-Daten für das Innere der Siedlung sowie für die Befestigungen (Pieszyński 1974, S. 49). Es kann sein, daß mit der Siedlungsgruppe der Phase I in Bruszczewo die in der Nähe gelege-

nen Aunjetitzer Grabhügel in Łęki Małe, Woiw. Leszno, (datiert an die Wende BA und BB) in Zusammenhang stehen, wengleich auch eines der Hügelgräber mit der C₁₄-Methode auf 1655 ± 50 v. u. Z. datiert ist (Bakker — Vogel — Wiślański 1969, S. 231). In die „Hügelgräberphase“ ist eine weitere Wehrsiedlung aus dieser Gegend, aus Pudliszki, Woiw. Leszno, datiert (Gediga 1977, S. 11).

Die Fortdauer der westpolnischen kulturellen Besiedlungszone bestätigt in der nachfolgenden Periode den Prozeß der Umwandlung der Hügelgräberkultur in die Lausitzer. Es ist dies von wesentlicher Bedeutung für die Bestimmung der Herkunft und des Charakters der Bevölkerung der Lausitzer Kultur im Flußgebiet der Oder und Warthe.

Die östliche Zone

Gegen Ende von BA₁ entwickelte sich im Flußgebiet der oberen Weichsel und des San sowie des Dnjepr-Oberlaufes auf der Grundlage der Besiedlung der Chłopice-Veselé-Kultur die Mierzanowice-Kultur und im Flußgebiet des Bug-Oberlaufes — vor allem auf der Grundlage epischurkeramischer Elemente — die Strzyżów-Kultur (Machnik 1978, S. 30, Abb. 12 — Karte). Beide miteinander verwandten Gruppen entwickelten sich im Zeitabschnitt der Stufe BA₂ (d. h. in den J. ca. 1750–1600 v. u. Z.), wobei sie die nachfolgende Entwicklungsetappe desselben ethnischen Substrats repräsentieren. Neben der Chłopice-Veselé-Kultur stellen die beiden erwähnten Kulturen für diesen Teil Polens die Grundlage für eine Aussonderung der westpolnischen Zone dar, wobei sie zugleich auf den früheren Ursprung einer solchen Einteilung hinweisen.

Das Schwinden der erwähnten Kultur in den Anfängen von BB₁ steht in enger Verbindung mit dem Prozeß, der sich in den Räumen vom Oberlauf der Weichsel bis zum Mittellauf des Dnjepr abspielte, wobei er zur Herausbildung des Kulturkomplexes Trzciniec-Komarów-Sońnica führte. In dessen Bereich ist die Gruppe Trzciniec in zwei Kulturen aufgeteilt, und zwar die östliche Trzciniec- und die echte Trzciniec-Kultur (Bierezanska 1972, S. 138, Abb. 45 — Karte; Dąbrowski 1975, S. 40, Abb. 1), die man konsequent als West-Trzciniec-Kultur bezeichnen sollte. Letztere entwickelte sich aus der Mierzanowice-Kultur im Flußgebiet der Weichsel und des San; die Besiedlungs- und Kulturfortdauer (= ethnische?)

wird von zahlreichen Siedlungen und Gräberfeldern bestätigt. Im Osten war mit ihr die Komarów-Kultur aus dem südlichen Wolhynien und Podolien benachbart.

Für die ganze Bestehungszeit der West-Trzciniec-Kultur gilt die Einteilung in die west- und ostpolnische Zone. Diese Kultur entwickelte sich gegen Ende der Stufe BA₂ und bestand bis BC/BD oder BD, wobei sie drei Entwicklungsphasen aufwies: I. Żerniki, II. die klassische und III. die schwindende (Endphase). Bereits in der Phase I zeichneten sich deutlich die Einflüsse der Hügelgräberkultur sowie der Phase Füzesabony der Otomani-Kultur ab, besonders erfaßbar bei der Keramik. Die Hügelgräberelemente sind besonders deutlich im westlichen Grenzbereich (z. B. Lubna, Woiv. Sieradz, Hügelgrab 9, datiert in die Stufe BB₁; *Miskiewicz 1978*, S. 190 ff.; auch *Szmukier 1980*, im Druck). In der Phase III, wo die Elemente der Pilinyer Kultur vorkamen, kam es zu einer Umwandlung der West-Trzciniec-Kultur in die Lausitzer Kultur (genauer gesagt in deren östlichen Gruppen). Dieser Prozeß verlief stufenweise von Westen nach Osten im Verlauf von BC–BD, d. h. über die III. Periode der Bronzezeit hinaus.

Die Grenzzone der West-Trzciniec- und Hügelgräberbesiedlung zeichnete sich durch einen gemischten Charakter aus, was zugleich den Charakter der gegenseitigen Beziehung bestimmt (*Dąbrowski 1977*, S. 202, Abb. 1 – Karte, und S. 203 ff.; *Gediga 1978*, S. 165 ff., sowie S. 167, Abb. 66). In südlicher Richtung überschritt die Reichweite der West-Trzciniec-Besiedlung nicht den Lauf der Weichsel und den Unterlauf des San (*Moskwa 1976*, S. 140 ff. und S. 141–142 – Karte 2); sie nahm demnach nicht die Zone der Höhenzüge und des Karpatenvorlandes ein.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, denn erstens kamen in dem Inventar der besprochenen Kultur zahlreiche sog. außerkarpatische Elemente vor, und zweitens traten im Bereich des Karpatenvorlandes, besonders in dessen östlichem Teil, Funde und Bronzeschatzfunde mit Erzeugnissen südlicher Provenienz zutage, darunter vom Typ Koszider und Rimavská Sobota (siehe *Prahistoria ziem polskich*. IV. 1979, S. 26 – Abb. 9 – Karte); sie werden übrigens immer öfter im Raum der West-Trzciniec-Kultur entdeckt. Die erwähnten Funde aus dem Karpatenvorland sprechen

nicht nur für die Tatsache des Durchziehens von Austauschstraßen durch diese Gebiete, sondern auch für das Zugewesen einer noch nicht näher bestimmten Besiedlung, die sicherlich karpatischen Ursprungs war.

Der Grenzbereich dieser Kultur mit der West-Trzciniec-Kultur am Bug weist den Charakter einer gemischten Zone auf, im Zusammenhang mit der Komarów-Kultur ist sie deutlich sichtbar (*Miskiewicz 1978*, S. 195, Abb. 69 – Karte); gegenseitige Einwirkungen zeigen sich in der nachfolgenden deutlichen *ethnisch-kulturellen Grenzzone*, die bis zum Auftreten der Ostpommerschen Kultur in diesem Gebiet in der frühen Latènezeit dauerte (*Bukowski 1969*, S. 487 ff. und Karte 7).

In der West-Trzciniec-Kultur sind deutliche Einwirkungen der Otomani-Kultur faßbar, und dies sowohl bei keramischen Formen (*Cabalska 1979*, S. 54 ff. – Abb. 1–2) als auch am Beispiel der Siedlung in Maszkowice, Woiv. Nowy Sącz, die sicherlich eine „otomanische“ Handelsfaktorei war (*Cabalska 1974*, S. 57 ff.). Man ist der Annahme, daß im Fehlen genauer chronologischer Bestimmungen aus dem Bereich der West-Trzciniec-Kultur die „otomanischen“ Einwirkungen auf die klassische Phase entfallen (Füzesabony), datiert in die Stufe BB, d. h. in die Blütezeit dieser Kultur, sowie die Beteiligung deren Bevölkerung bei weitreichenden Handelskontakten. Die Siedlung in Maszkowice entstand sicherlich in der Periode der Entwicklung des Besiedlungskomplexes in der Zips (*Vladár 1973*, S. 335) und war zeitgleich mit der Phase II der Wehrsiedlung in Spišský Štvrtok (*Vladár 1975*, S. 14). Auf die II. Phase der Otomani-Kultur entfällt auch die Infiltration deren Bevölkerung in nördlicher Richtung auch aus der Ostslowakei. Man sollte sicherlich mit dieser Periode die ersten Einflüsse der Pilinyer Kultur in Verbindung bringen, die ebenfalls in Maszkowice festgestellt wurden.

Bedeutend schwächer zeichnen sich die „Maďarovce“-Einflüsse ab, mit denen wir es im Flußgebiet des Weichsel-Oberlaufes zu tun haben, vor allem deshalb, weil gerade mit diesem Gebiet die Besiedlung dieser Kultur mit jener im Orava-Gebiet benachbart war (*Schubert 1974*, Karte 3). In dieser Zone fehlen vollständig Funde vom Věteřov-Typ. Dies bestätigt also die eingangs vorgebrachte Vermutung von der Möglichkeit einer Spaltung

der Einflußzonen in nördlicher Richtung – der Věteřov- von der Mařarovce-Einflußzone.

In der III. Phase der Otomani-Kultur schwinden deren Einwirkungen. Die ältesten Funde der Lausitzer Kultur aus Kleinpolen, datiert an das Ende von BC und in die Stufe BD, verzeichnen nicht mehr deren Elemente. Es kommt dagegen zu Einwirkungen zweier anderer außerkarpatischer Kulturen – der Pilyner Kultur und vielleicht auch aus dem Bereich der Felsőszőcs-Stanovo-Kultur, wenngleich sie sich in Funden nördlich der Karpaten erst noch schwach abzeichnen (*Cabalska 1974*, S. 90), u. a. in Gestalt von Bronzeerzeugnissen vom Typ Rimavská Sobota sowie nur weniger Keramikformen.

Die Otomani-West-Trzciniec-Verbindungen muß man in Zusammenhang mit dem damaligen weitreichenden Handel zwischen dem Ägäis-Balkankreis und dem Karpatenbecken mit der baltischen Ostküste sowie mit Jütland untersuchen (*Vladár 1973*, S. 253 ff.; 1974, S. 222 ff.; *Bouzek 1978*, S. 47 ff.); die Besiedlung der beiden erwähnten Kulturen spielte deutlich eine Vermittlerrolle. Man verweist auch auf die bedeutende Stellung der Bevölkerung der Mařarovce- und Věteřov-Kultur bei den erwähnten Handelsbeziehungen.

Eine wichtige Bedeutung u. a. für die Räume im Flußgebiet der Weichsel hatte auch die Gewinnung von Kupfererzen im Mátra-Gebirge sowie in der Ostslowakei, worauf neuerdings besonders slowakische Forscher aufmerksam machen (*Vladár – Bartoněk 1977*, S. 348). Immer deutlicher zeichnet sich das Zugegensein lokaler Bronzezentren ab, z. B. im Bereich der West-Trzciniec-Kultur in Kujawien sowie in Großpolen (*Dąbrowski 1977*, S. 209 ff.) und im Bereich schlesischer Gruppen der Hügelgräberkultur.

Bezüglich der in der europäischen Literatur dargestellten Rekonstruktionsversuche des Verlaufes von Handelswegen in der Frühphase der Bronzezeit sollte man einen kritischen Standpunkt einnehmen. Die außergewöhnliche Rolle der Mährischen Pforte als eine der bequemsten Durchgänge zwischen dem donauländischen Europa und dem Flußgebiet der Oder und Weichsel unterliegt keiner Diskussion. In der Periode des Bestehens der Otomani-Kultur sollte man die Möglichkeit der Existenz wichtigerer Straßen zulassen, die aus der Zips und dem Orava-Gebiet über den Užoker-

und Dukla-Pässe und weiter zum San führten, die dann später von der infiltrierenden Bevölkerung der Gáva-Holihrady-Kultur benutzt wurden.

Die Endphase der West-Trzciniec-Kultur steht im Zusammenhang mit dem Umwandlungsprozeß in die Lausitzer Kultur, aller Wahrscheinlichkeit nach im Rahmen derselben Besiedlung. Dies bestätigen zahlreiche Gruppen und ein gemischtes „Trzciniec-Lausitzer“ Material in Gebieten, in denen sich in der Folge sog. „Lubliner“ und Tarnobrzeg-Gruppen der Lausitzer Kultur entwickelten. Dies schließt jedoch einen Zustrom „frühlausitzischer“ Gruppen aus dem Westen nicht aus. Die erwähnten Wandlungen in den Räumen westlich der Weichsel begannen bereits gegen Ende von BC, d. h. um die Wende der II. und III. Periode der Bronzezeit, indem sie die Fortführung eines ähnlichen Prozesses im Flußgebiet der Oder und z. T. auch der Warthe darstellten. In der Stufe BD nahm dieser Prozeß bereits östliche Gebiete des San und des Bug-Oberlaufes ein (*Bukowski 1969*, S. 421 ff.; *Dąbrowski 1977*, S. 120 ff.). Es ist dies zugleich der Augenblick, da sich am Mittellauf des San die Einflüsse des Sabatinovka-Noa-Kulturkomplexes abzeichnen, datiert in die Stufe BD, d. h. in das 13. Jh. v. u. Z. (*Bukowski 1976*, S. 13 ff.). Das Erscheinen dieser letzten Gruppe an Stelle der bisherigen Komarów-Kultur kennzeichnet die völlige Wandlung der Besiedlung: in der Nachbarschaft des östlichen Grenzbereiches der Lausitzer Kultur entwickelte sich also eine Gruppe protothrakischen Charakters. Dies bedeutet zugleich eine Festigung der postulierten *deutlichen ethnisch-kulturellen Grenzzone* am Oberlauf des Bug und Dnjestr.

Im Verlauf von BD kommt es zur Besiedlung des östlichen Karpatenvorlandes durch die Tarnobrzeg-Gruppe der Lausitzer Kultur (*Moskwa 1976*, S. 139 und 144–145 — Karte 3). Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß es damals zu einer Assimilierung der älteren Bevölkerung kam, die diese Regionen bewohnte, welche bis jetzt im Hinblick auf den wenig stabilen Charakter der Besiedlung noch nicht zu erfassen war.

Schl u ß b e m e r k u n g e n

Im Lichte der bisherigen Forschungen zeichnet sich in den frühen und mittleren Phasen der Bronzezeit (BA-BC) eine enge Abhängigkeit der Gebiete Südpolens vom Entwicklungs-

prozeß im Karpatenbecken ab. Es ist völlig begründet, zwei Zonen mit einem andersartigen Entwicklungsprozeß auszusondern — eine west- und eine ostpolnische — wobei sie sich sicherlich auch durch eine demographische Basis unterscheiden. Zwischen ihnen bestand zugleich eine deutliche ethnisch-kulturelle Grenzzone, die mindestens bis zur zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z. dauerte.

In der westpolnischen Zone erfolgte nach der Bestehungsphase der Glockenbecherkultur und „spätschnurkeramischer“ Elemente ein Zustrom der Aunjetitzer Bevölkerung: dies hatte für diese Zone einen sich deutlich abzeichnenden Wandel der Besiedlung zur Folge. Gegen Ende des Bestehens dieser Kultur (in BB₁) sind starke Věteřov-Einflüsse zu verzeichnen. Ab BB₂ beobachten wir den nachfolgenden Wandel, der dort durch den Zustrom der Bevölkerung der Hügelgräberkultur hervorgerufen wurde (sog. Vorlausitzer Kultur oder schlesisch-großpolnische Hügelgräberkultur), die sich im Verlauf von BC in die Lausitzer Kultur umformte. Diese Tatsache bestimmte eine Besiedlungsstabilisierung im Flußgebiet der Oder und zum Teil der Warthe, beginnend von der „Hügelgräber“-Phase bis zum Ende der Lausitzer Kultur. Die gesamte Entwicklung dieser Zone weist eine deutliche Abhängigkeit von Ereignissen im Süden und

südwestlich der Mährischen Pforte auf, also einer Region, die man vereinbarungsgemäß als mitteldonauländisch bezeichnet.

In der ostpolnischen Zone kann man bereits ab BA eine Besiedlungsfördauer feststellen, beginnend von der Chłopice-Veselé-Kultur bis zur Mierzanowice-Kultur. Dies bedeutet, daß im Grunde genommen die demographische Struktur dieser Zone ihren Ursprung in der frühen Bronzezeit besitzt. Die Entwicklung dieser Zone stand in enger Abhängigkeit von den Ereignissen im östlichen Teil des Karpatenbeckens. In der West-Trzciniec-Kultur zeichnen sich starke Einflüsse der Otomani-Kultur ab (besonders der Phase Fúzesabony), bedeutend schwächer dagegen die Einflüsse der Mařarovce- und später der Pilinyer Kultur, im Augenblick des Überganges zur Lausitzer Kultur — auch aus dem Bereich des Sabatinovka-Noa-Kulturkomplexes. Der Zustrom von Bronzeerzeugnissen vom Typ Koszider (BB₂-BC₁) erfolgte hauptsächlich über die besprochene Zone. In der Periode des Bestehens der Lausitzer Kultur hielt, trotz einer wesentlichen Vereinheitlichung der kulturellen Merkmale, die Einteilung in beide Zonen mit samt der deutlich getrennten „außerkarpatischen“ Einflußrichtung an und behauptete sich bis zum Niedergang dieser Kultur.

Literatur

- BAKKER, J. A. — VOGEL, J. C. — WIŚLAŃSKI, T.: TRB and other Dates from Poland. In: *Helinium* 9. Teil 3. Liège 1969, S. 209—238.
- BENKOVSKY — PIVOVAROVÁ, Z.: Zur Enddatierung des Kulturkreises Maďarovce-Věteřov-Böheimkirchen. *Germania*, 54, 1976, S. 341—359.
- BIEREZANSKA, S. S.: Srednij period bronzovogo veka v Severnoj Ukraine. Kiev 1972.
- BOUZEK, J.: Östlicher Mittelmeerraum und Mitteleuropa. Die bronzezeitlichen Beziehungen auf Grund der archäologischen Quellen. In: *Mitteluropäische Bronzezeit*. Berlin 1978, S. 47—56.
- BUKOWSKI, Z.: Studia nad południowym i południowo-wschodnim pograniczem kultury łużyckiej. Wrocław—Warszawa—Kraków 1969.
- BUKOWSKI, Z.: Elementy wschodnie w kulturze łużyckiej u schyłku epoki brązu. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1976.
- BUKOWSKI, Z.: W sprawie wczesnych faz epoki brązu w południowej strefie Polski (uwagi dyskusyjne). *Archeol. Polski*, 25, 1980, S. 285—338.
- CABALSKA, M.: Die Problematik der ältesten mit Buckelornamenten verzierten Keramik aus dem Gebiete Kleinpolens, unter Berücksichtigung des Materials aus Maszkowice, Kreis Nowy Sącz. In: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace archeologiczne*. 18. Kraków 1974, S. 57—92.
- CABALSKA, M.: Związki między kulturą Otomani a kulturą trzciniecką. *Archeol. Polski*, 24, 1979, S. 53—65.
- COBLENZ, W.: Zu den Anfängen der Lausitzer Kultur im Süden der DDR. In: *Geneza kultury łużyckiej na terenie Nadodrza*. Wrocław 1977, S. 79—96.
- DĄBROWSKI, J.: Trzciniec—Komarów—Sośnica. A Culture Cycle from the Early and Middle Bronze Age. In: *Archaeol. Polona*, 16. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1975, S. 39—69.
- DĄBROWSKI, J.: Oddziaływania śląsko-wielkopolskie na metalurgię kultury trzcinieckiej. In: *Geneza kultury łużyckiej na terenie Nadodrza*. Wrocław 1977, S. 204—224.
- GEDIGA, B.: Aussage. In: *Geneza kultury łużyckiej na terenie Nadodrza*. Wrocław 1977, S. 247—250.
- GEDIGA, B.: Starszy okres epoki brązu na zachodnich ziemiach polskich w zasięgu kultury „przedłużyckiej”. In: *Prahistoria ziem Polskich*. III. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1978, S. 137—172.
- GEDL, M.: Wczesny i starszy okres epoki brązu na Górnym Śląsku. In: *Przegl. archeol.* 16. Poznań 1963, S. 24—54.
- GEDL, M.: Studien über die frühe Bronzezeit in Oberschlesien. In: *Zbor. Filoz. Fak. Univ. Komenškého. Musaica* 23 (12). Bratislava 1973, S. 86—98.
- GEDL, M.: Kultura przedłużycka. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1975.
- Geneza = Geneza kultury łużyckiej na terenie Nadodrza. Wrocław 1977.
- KEMPISTY, A.: Schyłek neolitu i początek epoki brązu na Wyżynie Małopolskiej w świetle badań nad kopcami. In: *Dissertationes Universitatis Varsoviensis*. 121. Warszawa 1978.
- KUNAWICZ, E.: Nowa Cerekwia, woj. opolskie. In: *Silesia antiqua*. 18. Wrocław 1976, S. 299—301.
- MACHNIK, J.: Frühbronzezeit Polens. Übersicht über die Kulturen und Kulturgruppen. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1977.
- MACHNIK, J.: Wczesny okres epoki brązu. In: *Prahistoria ziem Polskich*. III. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1978, S. 7—136.
- MISKIEWICZ, J.: Kultura trzciniecka. In: *Prahistoria ziem Polskich*. III. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1978, S. 173—204.
- MOSKWA, K.: Kultura łużycka w południowo-wschodniej Polsce. Rzeszów 1976.
- PIECZYŃSKI, Z.: Zur Problematik der archäologischen Kulturen im nordwestlichen Polen während der älteren Bronzezeit. In: *Preistoria Alpina*. 10. Trento 1974, S. 47—50.
- PIECZYŃSKI, Z.: Die Ausgrabungen von Bruszczewo als Beitrag zum Problem der Verbindung der Aunjetitzer Kultur mit Kulturgruppen an der Wende der I. und II. Bronzezeit-Periode im mittleren Westpolen. *Acta archaeol. carpath.*, 15, 1975, S. 205—210.
- PLESL, E.: K otázce podílu středobronzového mohylového období na vzniku kultur popelnicových polí. *Památ. archeol.* 65, 1974, S. 342—364.
- Prahistoria ziem polskich* (J. Dąbrowski — Z. Rajewski ed.). IV. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1979.
- SARŃSKA, W.: Kultura unietycka w Polsce. 1. Wrocław 1969.
- SARŃSKA, W.: Kultura unietycka w Polsce. 2. Wrocław 1975.
- SCHUBERT, E.: Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau. In: 54. Ber. Röm.-germ. Komm. 1973. Berlin 1974, S. 1—105.
- SZMUKIER, W.: Przyczynek do zagadnienia wyróżnienia późnej fazy kultury unietyckiej w Polsce. *Archeol. Pol.*, 22, 1977, S. 389—398.
- SZMUKIER, W.: Stosunki kulturowe w Polsce południowo-zachodniej na przełomie wczesnej i starszej epoki brązu (stan badań). *Archeol. Pol.*, 25, 1980 (im Druck).
- VLADÁR, J.: Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit. *Slov. Archeol.*, 21, 1973, S. 253—357.
- VLADÁR, J.: Mediterrane Einflüsse auf die Kultur-entwicklung des nördlichen Karpatenbeckens in der älteren Bronzezeit. In: *Preistoria Alpina*. 10. Trento 1974, S. 219—236.
- VLADÁR, J.: Spišský Stvrtok. Opevnená osada otomanskej kultúry. Nitra 1975.
- VLADÁR, J. — BARTONĚK, A.: Zu den Beziehungen des ägäischen, balkanischen und karpatischen Raumes in der mittleren Bronzezeit und die kulturelle Ausstrahlung der ägäischen Schriften in die Nachbarländer. *Slov. Archeol.*, 25, 1977, S. 371—432.

Предлужицкая и тщиинецкая фазы на территории к северу от Карпат и Судетов

Збигнев Буковски

В свете проведенных исследований четко вырисовывается тесная зависимость земель южной Польши в ранних фазах эпохи бронзы (стадии ВА, ВВ) от процесса развития в Карпатской котловине. Существует уже полное обоснование для выделения двух зон — западнопольской и восточнопольской — с различным процессом развития и различным этническим субстратом. Граница между ними, проходящая меридионально через земли Польши из Куявии к Моравским Воротам, обозначает одновременно культурно-этническую границу, существовавшую еще во второй половине I тысячелетия до нашей эры.

В западнопольской зоне после культуры колоколовидных кубков и бытования элементов „позднешнуровых“ наблюдается приток населения из области унетницкой культуры. Эти события обозначают первую для этой зоны четко вырисовывающуюся смену заселения. В конце бытования этой культуры (ВВ₁) отмечаем сильное влияние так называемых элементов Ветержов. От стадии ВВ₂ отмечается очередная смена населения, вызванная притоком племен культуры курганных погребений (так называемая предлужицкая культура или силезско-великопольская культура курганных погребений), которая на протяжении стадии ВС превращается в лужицкую культуру. Это свидетельствует о стабилизации населения в бассейнах Одры и час-

тично Варты от фазы „курганной“ до конца лужицкой культуры. Основные этапы развития этой зоны демонстрируют тесную зависимость от изменений в области лежащей к юго-западу от Моравских Ворот, т. е. в так называемом среднедунайском регионе.

В восточнопольской зоне в стадии ВА₁ можно утверждать, что существует непрерывность поселения и, вероятно, этническая, из культуры Хвопице-Веселе через культуру Миержановице, от западотщиинецкой к лужицкой. В основном неизменная демографическая структура этой зоны восходит таким образом к эпохе ранней бронзы. Развитие этой зоны происходило в тесной зависимости от событий в восточной части Карпатской котловины. В западотщиинецкой культуре явны сильные влияния культуры Отомани (особенно в стадии фюзешабонь), значительно слабее — культуры Мадьяровце и позднее Пилинь; с момента перехода к лужицкой культуре также культуры Сабатиновка-Ноа.

Главным образом через вышеупомянутую зону наблюдается приток бронзовых изделий типа Косидер (стадии ВВ₂—ВС₁), а также типа Римаевская Соброта (ВС₂—ВД). Во время существования лужицкой культуры, разделение на две зоны с четко выделенным направлением „закарпатских“ воздействий, сохраняется вплоть до упадка этой культуры.

Перевод В. В. Кропоткина

DIE ANFÄNGE DER PILINYER KULTUR

VACLAV FURMÁNEK

(Archäologisches Institut der SAW, Nitra)

Die Anfänge der Pilinyer Kultur sind eng verknüpft mit der Ausmündung der älterbronzezeitlichen Entwicklung, mit dem Ende der Otomani-Kultur, mit der Phase Rákospalota der Vatyá-Kultur und wahrscheinlich auch mit dem Ausklingen des östlichen Zweiges der Maďarovce-Kultur. Unmittelbar nach der Herausgliederung und Klassifizierung der Denkmäler der studierten Kultur befaßten sich viele Forscher mit Fragen ihrer Entstehung.

Schon *J. Eisner* (1933) umgrenzte das Verbreitungsgebiet der Pilinyer Kultur, ihre Bestehenszeit und ihren Inhalt. Verdienstvoll war die Erarbeitung der inneren Periodisierung in die ältere Stufe Mohipuszta und die jüngere Pokoradz-Stufe. Zwei Jahre später präziserte *J. Eisner* (1935) seine Ansicht über den Beginn der Pilinyer Kultur. Er konstatierte, daß ihre Keramik mit der Keramik der Maďarovce-Kultur zusammenhängt und ihr Anfang in der zweiten Bronzezeit zu suchen ist (*Eisner* 1935, S. 67). Daß die studierte archäologische Kultur aus heimischer Unterlage erwuchs, konstatierte eindeutig auch *V. Budinský-Krička* (1947) und leitete sie genetisch von der Otomani-Kultur ab.

Mit der Pilinyer Kultur befaßte sich im Zusammenhang mit dem Studium mancher ihrer Lokalitäten bei verschiedenen Anlässen *V. Miložič*. Mit Ausnahme des Brandgräberfeldes von Zagyvapálfalva, das er in *Reineckes* Stufen BC und BD datierte, setzte er die Anfänge der übrigen Lokalitäten (einige von ihnen gehören nicht der Pilinyer Kultur an, sondern der karpatenländischen Hügelgräberkultur) schon in den Stufen BB₁ an (*Miložič* 1953). Seine Ansichten kritisierte *T. Kemenczei* (1967, S. 231). Dieser konstatierte, daß die Anfänge der aufgezählten Fundorte und daher auch die Anfänge der ganzen Pilinyer Kultur

an die Grenze der Stufen BB und BC angesetzt werden dürfen. Die Grabungsergebnisse der letzten Jahre zeigen jedoch, daß die Ansichten *V. Miložičs* über den Beginn der Pilinyer Kultur der historischen Wahrheit entsprachen und daß ihre Entstehung tatsächlich mit dem Ende der älterbronzezeitlichen Kulturen (Otomani, Maďarovce, Vatyá) und mit den Bronze-depotfunden des Koszider-Horizontes in Zusammenhang zu bringen sind. *V. Miložič* (1952) nahm ebenfalls Stellung zur Frage der Einflüsse der Lausitzer Kultur auf die Pilinyer Kultur. Er erkannte, daß die Anfänge der Pilinyer Kultur älter sind als der Beginn der Lausitzer Kultur und bewies, daß es gerade Anregungen aus dem Karpatenbecken waren, die seit der mittleren Bronzezeit intensiv nach Norden ausstrahlten und die dortige Kulturentwicklung beeinflussten.

A. Mozsolics (1957) äußerte sich am Rande zur Problematik der Entstehung der Pilinyer Kultur in ihrer historischen Studie über die ethnischen Verschiebungen in der Bronzezeit. Ähnlich waren die Fragen der Anfänge der Pilinyer Kultur an der Peripherie des Interesses *I. Bónas*, der sich in mehreren Fällen mit der Datierung der mittelbronzezeitlichen Bronzeindustrie im Karpatenbecken befaßte (*Bóna* 1958, 1963).

Auf der Konferenz tschechoslowakischer Archäologen in Liblice referierte *A. Točík* (1956) über die Problematik der älteren und mittleren Bronzezeit in der Südwestslowakei. Er berührte auch die Situation im Eipeltal, wo seiner Ansicht nach aus der Unterlage der Maďarovce-Kultur und unter starker Einwirkung der Otomani- und der karpatenländischen Hügelgräberkultur die Westgruppe der Pilinyer Kultur entstand. Aus der publizierten Tabelle (*Točík* 1956, S. 25) ist zu ersehen, daß genann-

ter Forscher die Anfänge der besprochenen Kultur sogar in der Stufe BB₂ ansetzte. In einem kurzen, jedoch sehr anregenden Beitrag befaßte sich L. Hájek (1961) mit der Pilinyer Kultur in der Ostslowakei. Er verwies auf ihre enge genetische Beziehung zur Otomani-Kultur und datierte sie in die Stufen BB₁-BC.

In den 60er Jahren wurde dem Studium der Pilinyer Kultur in der Slowakei und auch in Ungarn ziemliche Aufmerksamkeit geschenkt. Ihre erste moderne Bearbeitung auf Grundlage des Materials aus der Rettungsgrabung in Barca stammt von E. Jilková (1961). Die Forscherin gab sich nicht mit der chronologisch-typologischen Aufgliederung des Materials dieser Kultur zufrieden, sondern strebte eine detaillierte Analyse der Problematik der einzelnen zeitgleichen archäologischen Kulturen des Karpatenbeckens an, und in das entstandene historische Bild fügte sie die Pilinyer Kultur ein. In ihrer Studie betonte sie insbesondere die enge genetische wie auch zeitliche Verwandtschaft der Otomani- und der Pilinyer Kultur.

Lange Jahre befaßte sich T. Kemenczei mit der Erforschung der Pilinyer Kultur. Am schwerwiegendsten sind von seinen zahlreichen Studien zwei, in denen die Ost- und Westgruppe der Pilinyer Kultur herausgegliedert ist: Barca (Kemenczei 1965) und Zagyvapálfalva (Kemenczei 1967). In diesen Arbeiten, ebenso in der historischen Zusammenfassung (Kemenczei 1975, S. 331) konstatierte er, daß die Pilinyer Kultur an der Wende der mittleren und späten Bronzezeit entstand (Anmerkung: nach der ungarischen chronologischen Terminologie aufzufassen).

Den Ansichten, daß Denkmäler der Pilinyer Kultur schon in der Stufe MD II = BB₁ angetroffen werden, schloß sich auch B. Hänsel (1968, S. 149—151) an und stützte diese Behauptung mit zahlreichen Belegen. Ungefähr zu gleichen Schlußfolgerungen gelangten auch A. Točík und J. Vladár (1971, S. 402), die die Pilinyer Kultur in drei Phasen aufgliederten und die älteste Piliny-Otomani-Phase in die Stufen BB₁-BB₂ datierten.

Die Orientierung in den Ansichten über den Beginn der Pilinyer Kultur ist durch die Kenntnis der bei ihrer Klassifizierung angewandten Periodisierungssysteme bedingt. Leider befinden wir uns gerade bei dieser Kultur in einer etwas komplizierten Situation. Bei

ihrer chronologischen Klassifizierung werden teils mitteleuropäische, auf Grundlage des Studiums der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkulturen ausgearbeitete Systeme benützt, teils Systeme, die von den Schichtenabfolgen der großen Tellsiedlungen ausgehen. Die Synchronisierung beider erwähnten Systeme macht immer noch Schwierigkeiten, die dann zum Ausgangspunkt unfruchtbarer Streitfragen werden. Bei der Applizierung von Reineckes Periodisierungssystem verwenden manche Forscher Symbole, die eigentlich niemals theoretisch begründet wurden und die oftmals ziemlich voluntaristisch sind. Im Falle dieses Systems darf nicht vergessen werden, daß es sich um ein lebendiges Modell handelt, daß gegenwärtig als *Reinecke-Willvonseder-Holste-Torbrügge-System* genannt werden kann. Seinerzeit habe ich versucht, die erwähnte Problematik zu summarisieren und den Benutzern der verschiedenen Systeme die Orientierung in dieser komplizierten Problematik zu erleichtern (Furmánek 1977).

In der Zeit des maximalen Aufschwungs besiedelten die Träger der Pilinyer Kultur das mittlere Eipeltal, das Lučenec-, Rimava- und Košice-Becken, auf ungarischer Seite das Zagyva-Oberlaufgebiet und das Flußsystem von Slaná und Hornád. Weniger besiedelt waren die benachbarten Gebiete. Eine selbständige Enklave der Pilinyer Kultur war in der Zips. Dieser ausgedehnte Raum war in manchen Teilen von älteren archäologischen Kulturen besiedelt, in anderen waren die Pilinyer die ersten Bewohner überhaupt oder die ersten nach einem längeren Hiatus. Selbstverständlich hat sich das ältere Substrat an der Entstehung der Pilinyer Kultur beteiligt. Von dieser Sicht können wir drei archäologische Kulturen in Betracht ziehen, deren Bedeutung dominant war: die Otomani- (Füzesabony), Vátya- (Phase Rákospalota) und die Ostgruppe der Madaróvce-Kultur. Die Bestimmung des konkreten Anteiles genannter Kulturen wäre bei dieser Gelegenheit untragbar und deswegen berühre ich nur manche Momente in der Sphäre der Basis, des Überbaues und der materiellen Kultur selbst.

Die Basis der bronzezeitlichen Gesellschaft war in den Hauptzügen diese ganze lange Epoche hindurch praktisch gleich. Den grundlegenden Produktionszweig der damaligen Gesellschaft bildete Landwirtschaft, ergänzt mit

Viehzucht und einigen Handwerkszweigen. Die bis jüngsthin fehlende Erforschung von Siedlungen der Pilinyer Kultur ermöglicht uns keinen komplexen Vergleich der Äußerungen der Basis in den Siedlungen der ausklingenden älteren und beginnenden mittleren Bronzezeit, über die wir relativ gut informiert sind, mit dem Stand der Ökonomik in den Bedingungen der Pilinyer Kultur. Vielleicht erlaubt nur das Niveau und die Entfaltung der Bronzeindustrie die Konstatierung, daß die Bevölkerung der Pilinyer Kultur unmittelbar an den Stand der Produktionskräfte und an die metallurgischen Kenntnisse ihrer Vorgänger angeknüpft hat.

Die Pilinyer Kultur gehört zum breiten Kreis der archäologischen Kulturen des Karpatenbeckens, die durch ausschließlichen Brandbestattungsritus gekennzeichnet sind. Dadurch unterscheidet sie sich von den Kulturen mit Körper- oder biritueller Bestattungsweise (Mađarovce-, Otomani-, Hügelgräberkulturen). Diese Tatsache ist vom genetischen Gesichtspunkt von ziemlicher Bedeutung. Es ergibt sich nämlich aus ihr die Schlußfolgerung über den bemerkenswerten Anteil der Vtaya-Kultur an der Gestaltung der Pilinyer Kultur. In diesem Zusammenhang sei noch an den interessanten Gedanken *J. Vladárs* (1973, S. 296) erinnert, der sich mit Fragen des Beginns der mittleren Bronzezeit in breitem europäischen historischen Kontext befaßt hat. Er konstatierte, daß auf dem birituellen Gräberfeld der Otomani-Kultur in Streda nad Bodrogom im keramischen Inventar ähnliche Elemente wie auf der Keramik der ältesten Pilinyer Kultur zu beobachten sind. Diese Ähnlichkeit wurde schon lange festgestellt, jedoch erwoĝ man immer über eine Strömung aus dem Milieu der Otomani-Kultur in das Milieu der Pilinyer Kultur. *J. Vladár* erwoĝ über Einsickerungsmöglichkeiten genannter Einflüsse in umgekehrter Richtung, und diesen gewagten Gedanken stützte er mit einem weiteren Beweis. Er hielt den Brandbestattungsritus auf dem Gräberfeld von Streda nad Bodrogom für einen anschaulichen Beleg der Einwirkung der sich formenden Pilinyer Kultur auf die ausklingende Otomani-Kultur. Gegenseitige, im Bestattungsritus faßbare Kontakte der Pilinyer und Otomani-Kultur konstatierte auch *V. Budinský-Krička* (1974, S. 181–182). Dieser befaßte sich bei der Analyse des Gräberfeldes von Barca-Baloty näher mit der

Problematik der Brandgrubengräber, die hier beinahe 15 % aller Gräber bildeten. Er konstatierte, daß in dieser Sitte der urnenlosen Bestattung der Toten nur in Gruben ein Zusammenhang mit dem analogen Ritus der späten Otomani-Kultur zu erblicken ist (*Polla* 1960, S. 335, 346). Eine ähnliche Ansicht vertrat schon vorher *T. Kemenczei* (1968, S. 179). Weiters ist es ebenfalls auffallend, daß in zwei Brandgrubengräbern auf dem Gräberfeld von Barca-Baloty Tassen gefunden wurden, die der späten Otomani-Keramik ähneln.

Ebenso besitzen wir im bisher gewonnenen archäologischen Material Beweise für die Bestimmung der Zeit, wann die Pilinyer Kultur entstand und wann sie bereits voll konstituiert auftrat. Gerne möchte ich besonders das Material berühren, das aus eindeutigen Pilinyer Grabverbänden stammt. Einzelfunde oder Bronzedepts, mögen sie auch auf dem Territorium der Pilinyer Kultur vorkommen, sind in dieser Richtung nicht überzeugend. Obwohl es nämlich in vielen Fällen beinahe sicher ist, daß sie von Handwerkern der Pilinyer Kultur hergestellt worden sind oder daß sie im Besitz der Pilinyer Bevölkerung waren, besteht hier doch nur eine gewisse Möglichkeit, daß sie älter sind, aus der Vorpilinyer Zeit, oder daß sie aus den Nachbargebieten stammen und mit dem Material der Pilinyer Kultur nichts gemein haben. (Anm.: ein klassisches Beispiel sind die Bronzedeptfunde des Koszider-Horizontes aus dem südlichen Teil der Mittelslowakei – Včelince und Hodejov.)

Eine Dolchvariante ohne Griff nannte *J. Vladár* (1974, S. 47) nach zwei Dolchen aus dem Depot Hodejov II als Typ Hodejov (Abb. 1 : 5). Ähnlich ist ein Dolch aus dem Grab 786 in Nagybatony (*Patay* 1956, Abb. 10: 2) und teilweise ähnlich sind auch Dolche aus dem Gräberfeld von Piliny-Borsos (*Kemenczei* 1967, Abb. 19: 10–11). Das Vorkommen von Dolchen des Typs Hodejov in den Depots des Koszider-Horizontes und gleichzeitig auch in den Brandgräbern ist einer der Belege, daß viele Brandgräberfelder der Pilinyer Kultur schon irgendwann in der Stufe BB₁ entstanden.

In den reichen Gräbern der Pilinyer Kultur erscheinen Miniaturdiademe. Sie waren aus Blech gefertigt und hatten zylindrische Form mit horizontal ausgebogenem Rand. Ihre vertikalen Enden waren eingerollt und mit dop-

pelten Endspiralen versehen, die keinen losen zentralen Knopf aufwiesen. Hingegen hatten die Diademe von tatsächlicher Größe aus Skelettgräbern resp. aus Depots (Vácszentlászló, Istenmezeje, Rimavská Sobota) auf den Endspiralen einen zentralen Knopf. In diesem Zu-

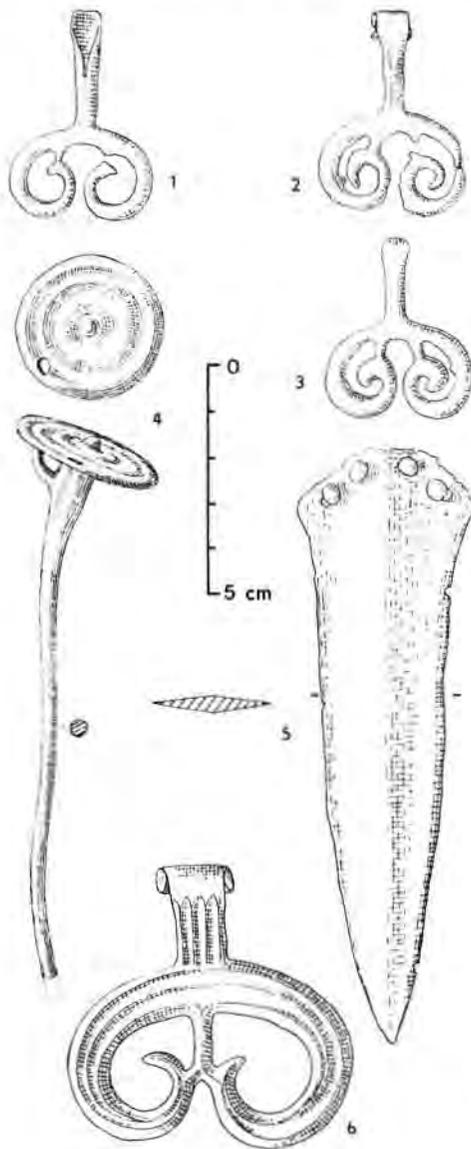


Abb. 1. 1–3 – Levoča; 4 – Šafárikovo; 5, 6 – Hodejov.

sammenhang bietet sich eine übereinstimmende Parallelität bei den Salgótarjánringen. Diese Ringe mit zentralem Knopf sind jünger als jene ohne den Knopf.

Die Diademe aus Depotfunden bzw. aus Skelettgräbern sind durch ihre Begleitfunde eindeutig in die Stufen BD und HA₁ datiert. Appliziert man diese Datierung auf die Miniaturdiademe aus den Brandgräbern von Nagybá-

tony (Novotná 1967, Patay 1967), kommen wir zu beträchtlichen chronologischen Disproportionen. Die Miniaturdiademe fanden sich nämlich zusammen mit offenen verkehrtherzförmigen Anhängern mit eingerollten Enden, von denen manche sogar einen Mittelsteg haben, ferner mit einem Miniaturabsatzbeil und weiteren Gegenständen, die zweifellos älter sind als die Stufe BD. Diese Tatsache hat richtig A. Mozsolics (1973, S. 48–49) erfaßt, indem sie konstatierte, daß die Miniaturdiademe älter sind und in den Horizont Forró oder noch vor ihn angesetzt werden müssen. Das korrespondiert vollauf mit meiner Ansicht, daß die Miniaturdiademe aus Nagybátony durch ihre Begleitfunde in die Stufe BB₁ datiert sind, mit der Fortbestehungsmöglichkeit auch in die nachfolgende Stufe BB₂ (BC₁).

Zu altertümlichem Schmuck (Trachtbestandteilen) der Pilinyer Kultur gehören die Schleifennadeln. Im Brandgrab 127/68 in Šafárikovo fand sich eine zusammen mit einem altertümlichen Amphorentyp (Abb. 3: 3, 4). Die Form des Kopfes und Halses versucht die zyprischen Nadeln nachzuahmen und belegt, daß die Traditionen der älterbronzezeitlichen Bronzeindustrie noch nicht vergessen waren. Auf die frühe Datierung dieses Gegenstandes machte auch H. Schickler (1974, S. 726) aufmerksam. Ähnlich limitiert er die zyprischen Nadeln und die Lesefund-Nadeln auf dem Gräberfeld in Zagyvapálfalva (Kemenczei 1967, Taf. XXIX: 13). Der typologische Vergleich wie auch die horizontale Stratigraphie des Gräberfeldes von Šafárikovo, auf dem das Grab 127/68 gefunden wurde, bestätigen, daß die erwähnten Schleifennadeln in die Stufe BB₁ datiert sind und Bestandteile eines der ältesten Fundverbände der Pilinyer Kultur waren.

Die Nadeln mit konzentrisch geripptem Scheibenkopf (Abb. 1: 4) sind bisher auf zwei Fundstellen vorgekommen: Šafárikovo (Furmanek 1973b, Abb. 9: 6; 1977, Taf. XI: 18, XIX: 14) und Zagyvapálfalva (Kemenczei 1967, Taf. XXVIII: 1). Ihre chronologische Stellung kann mit Hilfe von Begleitfunden und nach der zeitlichen Stellung der scheibenförmigen Anhänger gewertet werden, die die erwähnten Scheibennadeln nachgeahmt haben. Von diesem Blickwinkel ist das Grab 91/68 von Šafárikovo am aussagefähigsten. Dieses war nicht nur 20 cm tiefer als die übrigen Gräber ange-

legt, sondern enthielt außer anderem auch einen herzförmigen Anhänger mit Mittelstück von der Form des Buchstabens V. Ähnliche Gegenstände tauchten bereits in der Stufe BB₁ auf und bestanden bis in die nachfolgende Stufe BB₂ (BC₁). Es ist interessant, daß in Gräbern der Pilinyer Kultur konzentrisch gerippte Scheibennadeln vorkommen, während die analogen Formen der Anhänger in den gleichen Objekten vorderhand fehlen. Die vollkommene technologische und typologische Einheitlichkeit beider Schmuckgattungen berechtigt uns, die Nadeln mit Hilfe genannter Anhänger zeitlich zu werten. Ihre Analyse zeigt, daß wir ihnen im Karpatenbecken niemals in Fundverbänden begegnen, die jünger sind als die Stufe BB₁. Im Zusammenhang damit und im Zusammenhang mit der Datierung der herzförmigen Anhänger mit Mittelstück können wir konstatieren, daß die Nadeln mit konzentrisch geripptem Scheibenkopf charakteristische Repräsentanten der Stufe BB₁ sind und auch die nachfolgende Stufe BB₂ (BC₁) erlebten. Sie sind einstweilen nur aus Brandgräberfeldern des westlichen Verbreitungsgebietes der Pilinyer Kultur bekannt.

Die Rollennadeln mit sichelartig gebogenem tordiertem Schaft sind markante Vertreter der ältesten Phase der Hügelgräberkulturen im mitteleuropäischen Milieu und sind kennzeichnende Vertreter der Bronzeindustrie des Koszider-Horizontes. Im Verbreitungsgebiet der Pilinyer Kultur erscheinen sie reichlich im Depot Hodejov I (Furmánek 1977, Taf. XXI: 1–3, 5, 6), dessen kulturelle Provenienz nicht ganz eindeutig ist. Zwei ähnliche Nadeln enthielt jedoch auch das Grab 120 in Zagyvalpálfalva (Abb. 4), das sich mit seiner ganzen Keramik- und Metallausstattung in die Anfänge der mittleren Bronzezeit meldet und einer der vielen Beweise für die Datierung der ältesten Gräber der Pilinyer Kultur in die Stufe BB₁ ist.

Außer den Nadeln bilden die Bronzeanhänger einen weiteren chronologisch aussagenden Schmuck. Dies gilt besonders für verschiedene Varianten der herzförmigen Anhänger. Zu den ausgeprägtesten gehören die gerippten herzförmigen Anhänger (Abb. 1: 6). Diese kommen gebräuchlich in den Depots des Koszider-Horizontes vor. Einer war jedoch im Grab 727 auf dem Gräberfeld von Nagybátöny untergebracht (Furmánek 1977, S. 286).

Die gerippten herzförmigen Anhänger bilden in chronologischer Hinsicht einen bedeutungsvollen Schmuck. Die höher angeführten

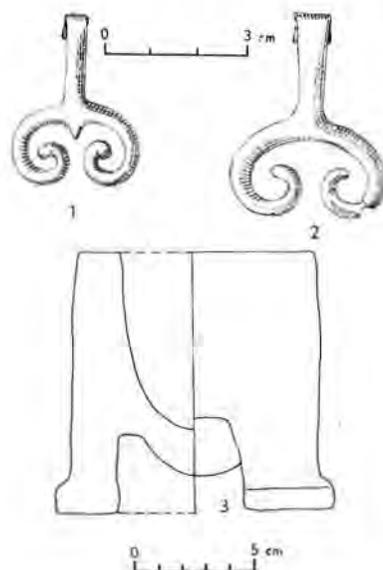


Abb. 2. Radzovce.

Gegenstände sind durch ihre Fundverbände eindeutig in die Stufe BB₁ datiert. B. Hänsel (1968, S. 117) hält sie ebenfalls für den Leittyp seiner Stufe MD I. A. Moszolics (1967, S. 87–89), die sie durchbrochene Anhänger vom Typ Kosziderpadlás nennt, reiht zu diesem Terminus nicht nur die gerippten herzförmigen Anhänger, sondern auch kleinere ungerippte Formen mit Mittelsteg, die in Hügelgräberkulturen vorkommen und zum Unterschied von den gerippten beinahe bis zum Ende der mittleren Bronzezeit getragen wurden. Sofern gerippte herzförmige Anhänger in Brandgräbern der Pilinyer Kultur vorkommen (siehe Grab 727 in Nagybátöny), determinieren sie unfehlbar diese Grabverbände in die Anfangsphase der Pilinyer Kultur.

Aus Grabverbänden der Pilinyer Kultur stammen auch offene herzförmige Anhänger mit kurzem Mittelsteg. Einer stammt aus dem Gräberfeld von Nagybátöny. Ein zweiter, etwas abweichender, befand sich im Grab 242/31 in Radzovce (Abb. 2: 1). An seiner Vorderseite sind an den Rahmenenden und an der Verbindungsstelle des Stiftes niedere konische Buckel. Die Begleitfunde beider erwähnter Anhänger sind uns zwar nicht bekannt, jedoch sämtliche zeitlich aussagenden Analogien sind in die Stufe BB₁ oder noch vor sie datiert. Ähnlich altertümlich ist auch der offene herz-

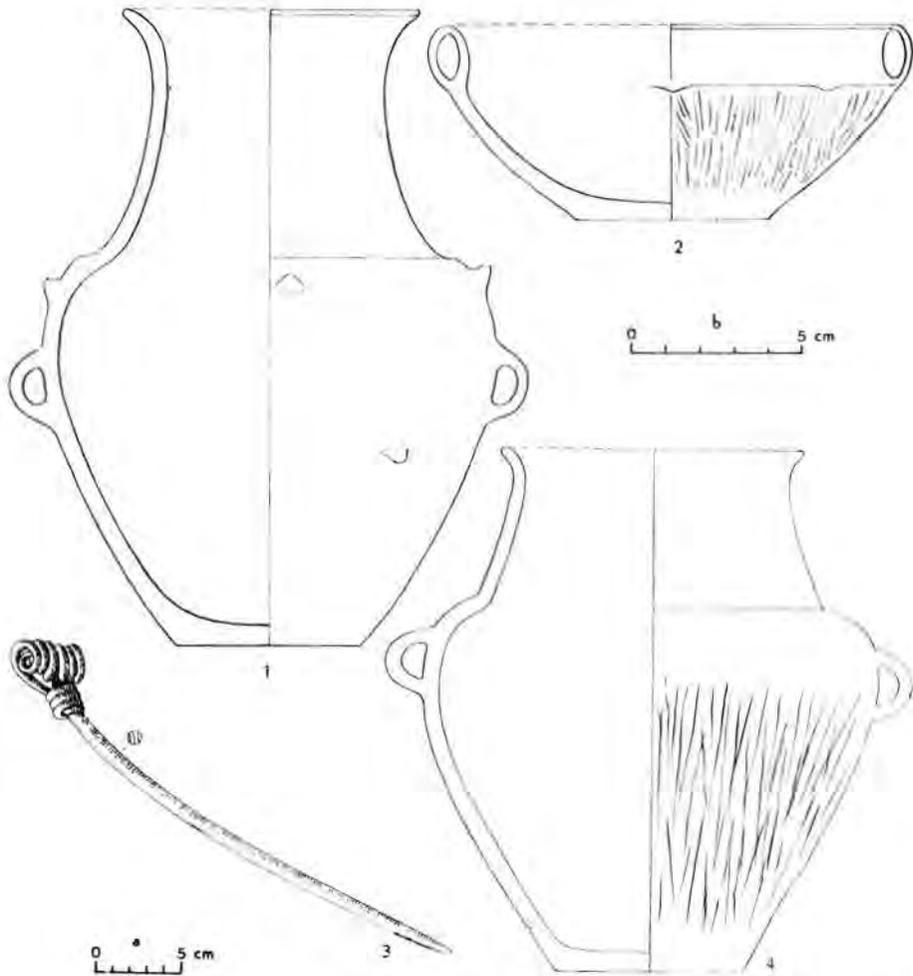


Abb. 3. Šafárikovo. 1, 2 – Grab 24/59; 3, 4 – Grab 127/68. (1, 2, 4 – Maßstab a; 3 – Maßstab b)

förmige Anhänger aus demselben Fundort (Abb. 2: 2).

In die Stufe BB_1 , doch auch in die nachfolgende Stufe BB_2 (BC_1) können die herzförmigen Anhänger mit Mittelstück von der Form der umgekehrten Buchstaben Y, T, V verwiesen werden. Anhänger dieses Typs erscheinen im Karpatenbecken zu Beginn der mittleren Bronzezeit in Depots des Kosziderhorizontes (Hodejov I, Včelínce). In den Koszider-Horizont oder in die Zeit unmittelbar nach ihm kann auch der Depotfund aus Levoča verwiesen werden (Abb. 1: 1–3), der drei herzförmige Anhänger mit Mittelstück enthielt. Begleitfunde genannter Anhänger kennen wir nicht aus den Gräberfeldern von Abaújszántó und Nagybátöny. Allerdings sind mit ihnen auf dem Gräberfeld von Šafárikovo (Furmánek 1977) Keramik und weitere Bronzegegenstände vergesellschaftet, die keinesfalls jünger sind als die Stufe BB_2 (BC_1), ja sogar diese Be-

gleitfunde deuten auf enge Beziehungen zur Stufe BB_1 . Daß die Anhänger dieses Typs tatsächlich die Stufe BB_2 (BC_1) erleben, belegt das Brandgrab aus Obid (Hampel 1896, Taf. CXCI).

In die Anfangsphasen der Pilinyer Kultur melden sich auch einige Toilettengegenstände. Das Grab 753 in Nagybátöny lieferte ein zweischneidiges schaufelförmiges Rasiermesser mit Ringgriff (Patay 1954, Abb. 15: 1). Leider kann bei ihm nicht eindeutig entschieden werden, ob es mit dem schaufelförmigen Rasiermesser aus Dolný Peter (Dušek 1969, Abb. 16: 6) oder mit den Rasiermessern vom Typ Netovice verwandt ist (Jockenhövel 1971, S. 47). Im Falle der ersten Alternative würde dies eine Datierung in die Stufe BB_1 bedeuten, im zweiten erst in die Stufe BC (BC_2).

Die Pinzetten mit schaufelförmig verbreiterten Greifern aus Šafárikovo (Abb. 5: 2) und aus Nagybátöny (Hänsel 1968, Taf. 39: 12; 40:

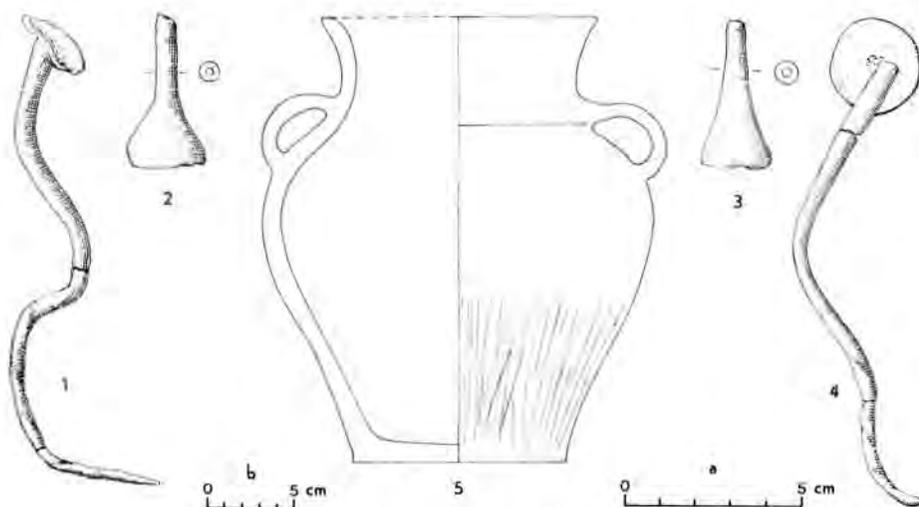


Abb. 4. Zagyvapálfalva. Grab 120. (1–4 – Maßstab a; 5 – Maßstab b)

4) sind ziemlich altertümlich. Analoge Gegenstände erscheinen bereits in den Fundverbänden des Kosziderhorizontes (Mozsolics 1967, S. 95, 148). Die mährischen Funde ähnlicher Pinzetten sind für die Stufe BB_2 (BC_1) kennzeichnend, doch können sie auch schon in der Stufe BB_1 vorkommen (Furmánek 1973a, S. 110). In den westlichen Hügelgräberbereichen sind diese Pinzetten in der Stufe BB_2 (BC_1) gebräuchlich, aber ebenfalls in der nachfolgenden Stufe (Torbrügge 1959a, S. 40; 1959b, Taf. 26: 3–11). Ein schwerwiegendes Wort zur Datierung genannter Pinzetten können auch die Grabverbände der Pilinyer Kultur sagen. In Nagybatony war im Grab 480 ein kosziderzeitlicher Mondanhänger und eine unverzierte Sichelnael mit Öse und im Grab 517–518 wieder eine niedere ovale Schüssel, die analogen Keramikformen der Otomani-Kultur nahesteht. In Šafárikovo befand sich ein Pinzettenbruchstück in Vergesellschaftung eines Kruges (Abb. 5: 1), der auffallend an Keramik aus Streda nad Bodrogom erinnert (Polla 1960), und einer Nadel mit tordiertem Schaft (Abb. 5: 3). Wir sehen, daß in der Pilinyer Kultur Pinzetten von ähnlichem Typ bereits in der Stufe BB_1 begegnen. Unmittelbare Belege darüber, ob diese Pinzetten in der Pilinyer Kultur auch in die weitere Stufe fortbestanden, sind vorderhand nicht festgestellt worden.

Nicht nur Metallgegenstände, sondern auch Keramik liefert Belege über die Anfänge der Pilinyer Kultur, Belege dafür, daß diese Denkmälergruppe zu Beginn der mittleren Bron-

zezeit entstand. Eine der ältesten Gefäßformen der Pilinyer Kultur sind schlanke hohe Amphoren mit leicht einschwingendem Hals und weiteren charakteristischen Merkmalen: Die Henkel sind niemals höher als auf der größten Bauchweite untergebracht, oftmals sind sie darunter, der untere Bauchteil pflegt besenstrichverziert, eingezogen bzw. eingebogen zu sein. Am häufigsten erscheinen sie auf den Gräberfeldern von Šafárikovo (Abb. 3: 1, 4; 6: 6, 9) und Zagy-

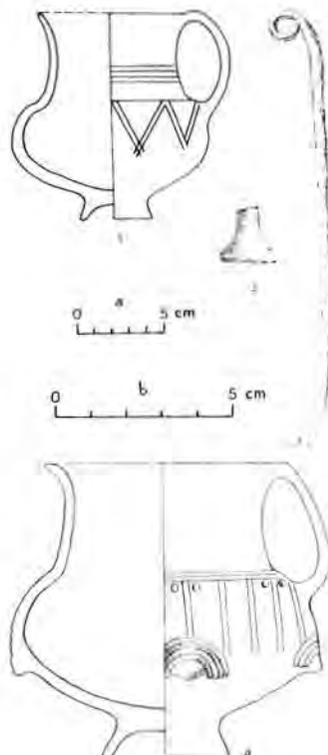


Abb. 5. Šafárikovo. 1–3 – Grab 18/68; 4 – Grab 30/68. (1, 4 – Maßstab a; 2, 3 – Maßstab b.)

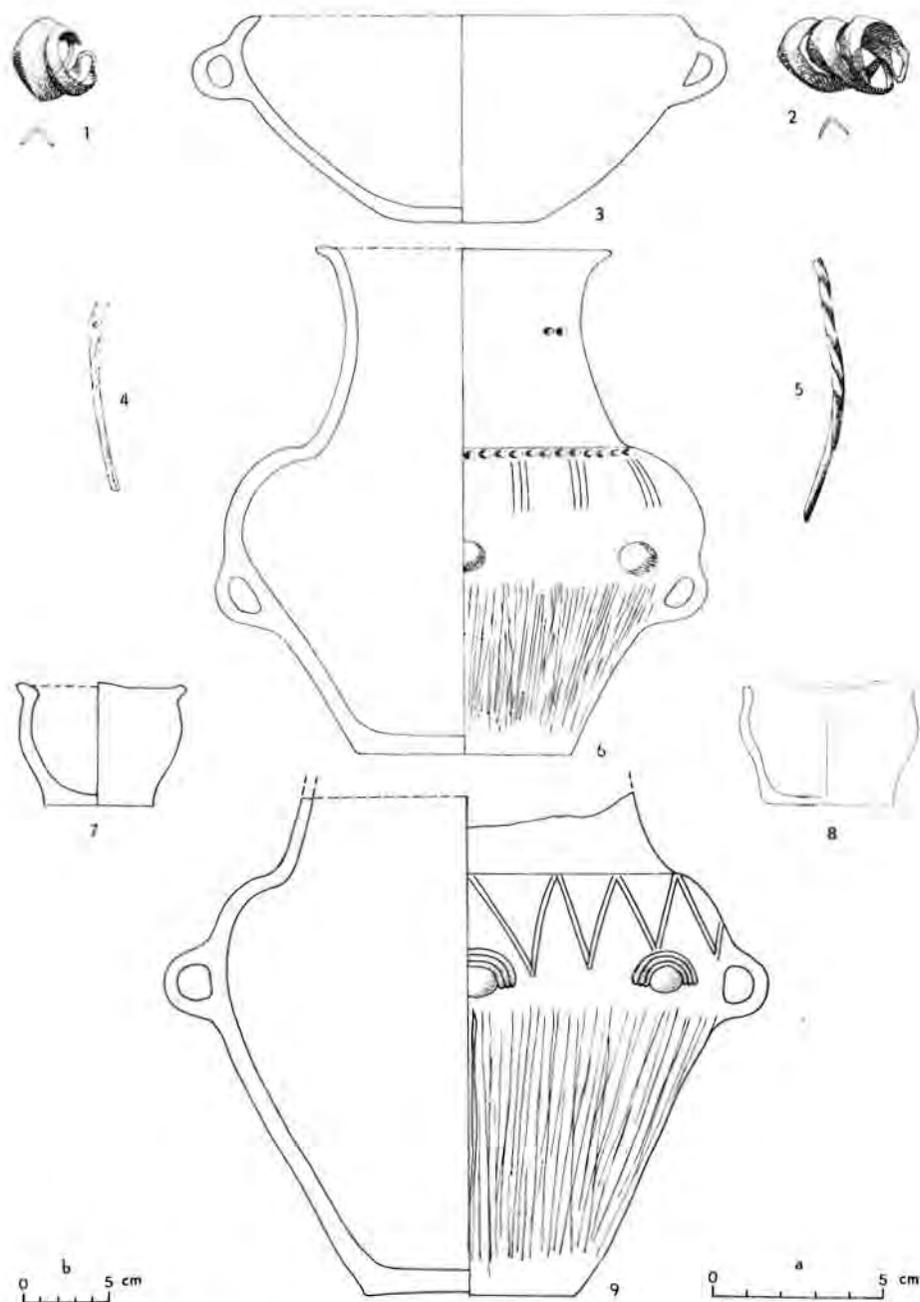


Abb. 6. Šafárikovo. 1-4, 6 - Grab 41/68; 5, 7-9 - Grab 13-14/68. (1, 2, 4, 5 - Maßstab a; 3, 6-9 - Maßstab b.)

vapálfalva (Kemenczei 1967), jedoch auch in anderen Fundorten: Šiatorská Bukovinka (Furmanek 1977, Taf. XXIX: 9-10), Muhi (Kemenczei 1965, Abb. 4: 12), Nagybátony (Patay 1954, Abb. 2: 4, 5; 8: 1), Piliny-Borsos (Kemenczei 1967, Abb. 16: 1) und in einer ganzen Reihe anderer. Viele der erwähnten Amphoren stammen aus aussagenden Fundverbänden und ihre Begleitfunde bestimmen die chronologische Stellung. Eine relativ schmale Zeitstellung haben folgende Elemente: Besenstrich auf

Amphoren und deren Begleitfunden (Abb. 3: 2), tonnenförmige Gefäße mit Lappen (Abb. 6: 7, 8), ovale Schüsseln (Abb. 6: 3 und Kemenczei 1967, Abb. 1: 7; 5: 12; 8: 5), Nadeln mit tordiertem Schaft (Abb. 6: 5), Blechhaarringe (Abb. 6: 1, 2), Schleifennadeln (Abb. 3: 3), Armreife mit gegenständigen Endspiralen, Nagelkopfnadeln, Fingerringe mit gegenständigen Spiralscheiben, herzförmige Anhänger mit Mittelsteg, herzförmige offene Anhänger, trichterförmige Anhänger mit weicher Profilierung

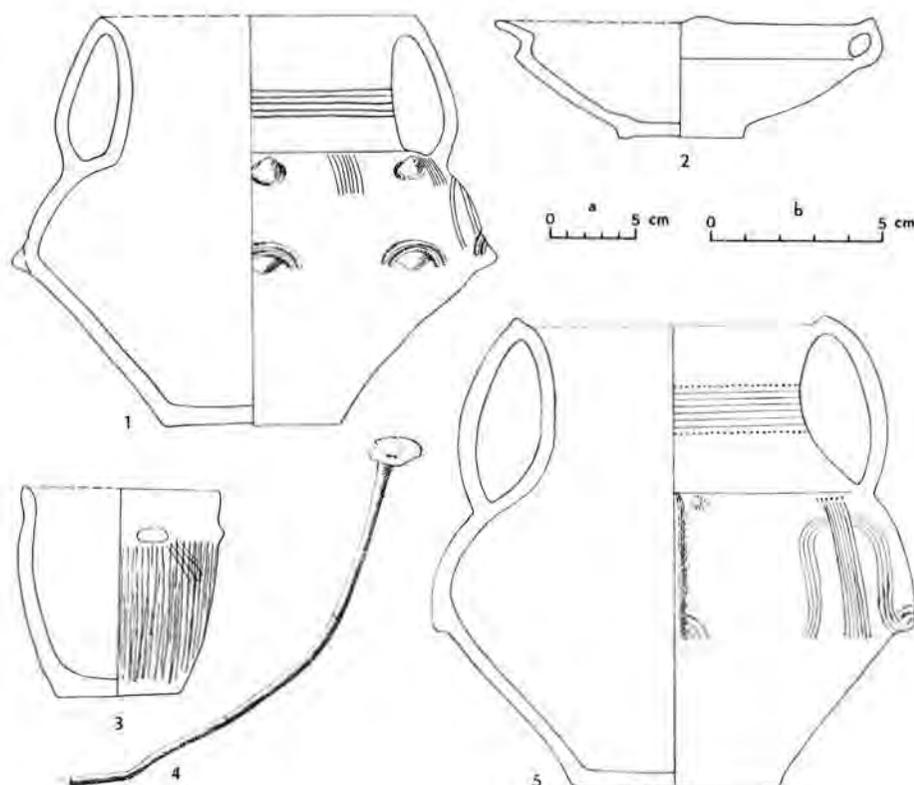


Abb. 7. Šafárikovo. 1, 3 -- Grab 47/68; 2, 4, 5 -- Grab 79/68. (1-3, 5 -- Maßstab a; 4 -- Maßstab b.)

(*Kemenczei* 1967, Taf. XX: 9; XXIII: 2-5, XXIV: 3) und weitere Gegenstände, deren chronologische Stellung relativ schmal ist oder wir vorderhand nicht genau zu datieren wissen.

Aus der Aufzählung der charakteristischen Begleitfunde ist zu sehen, daß es sich in allen Fällen um Artefakte und Elemente handelt, die für die Stufe BB_1 charakteristisch sind, und um Elemente, die in manchen Fällen auch die nachfolgende Stufe BB_2 (BC_1) erleben; jedoch keinesfalls überschreiten sie sie.

Einen altertümlichen Typ bilden Amphoren mit zwei gegenständigen Henkeln, die den ganzen Hals von der Schulter bis zur Mündung überbrücken: Radzovce, Nagybatony, Piliny-Borsos, Šafárikovo (Abb. 7: 1, 5), Zagyvapálfalva (*Kemenczei* 1967, Abb. 1: 10, 12; 2: 5; 3: 15; 6: 13; 9: 1) und andere. Ähnlich wie bei anderen Keramikformen, beobachten wir auch bei diesem Typ eine typologisch-chronologische Entwicklung. Die ältesten Gefäße, so wie sie aus den Gräberfeldern von Nagybatony, Šafárikovo und Zagyvapálfalva bekannt sind, weisen reiche Verzierung und einen hohen Hals auf. Sie erscheinen zusammen mit durchlocherten Nagelkopfnadeln (Abb. 7: 4), Blech-

haarringen, Amphoren des Typs A I (*Furmánek* 1977), ovalen Schüsseln, Armreifen mit gegenständigen Endspiralen und besenstrichverzierten topfförmigen Gefäßen (Abb. 7: 3). Dies sind alles für die Stufen BB_1 und BB_2 (BC_1) kennzeichnende Gegenstände. Typologisch jüngere Amporen besitzen einen kürzeren Hals und daher auch kürzere Henkel. Ebenfalls ist die Verzierung einfacher.

Genetisch von der Otomani-Kultur ableitbar sind die ovalen Schüsseln (Abb. 6: 3). Begleitende Metallfunde und Keramik datieren sie schon in die Stufe BB_1 , doch leben sie bis zum Ende der mittleren Bronzezeit weiter (*Furmánek* 1977, S. 306). Aus der Otomani-Kultur stammen kleine Krüge mit ringartigem Fuß (Abb. 5: 1). Gebräuchlicher waren diese Krüge im östlichen Bereich der Pilinyer Kultur, doch kennen wir charakteristische Vertreter des genannten Typs auch aus Šafárikovo. Eine größere Konzentration ist im Osten verständlich, wenn wir bedenken, daß das Pilinyer Töpferhandwerk aus analogen Vorlagen der Otomani-Kultur schöpfte.

Etwas breiter und größer, doch ebenfalls mit ringartigem Fuß abgeschlossen (Abb. 5:

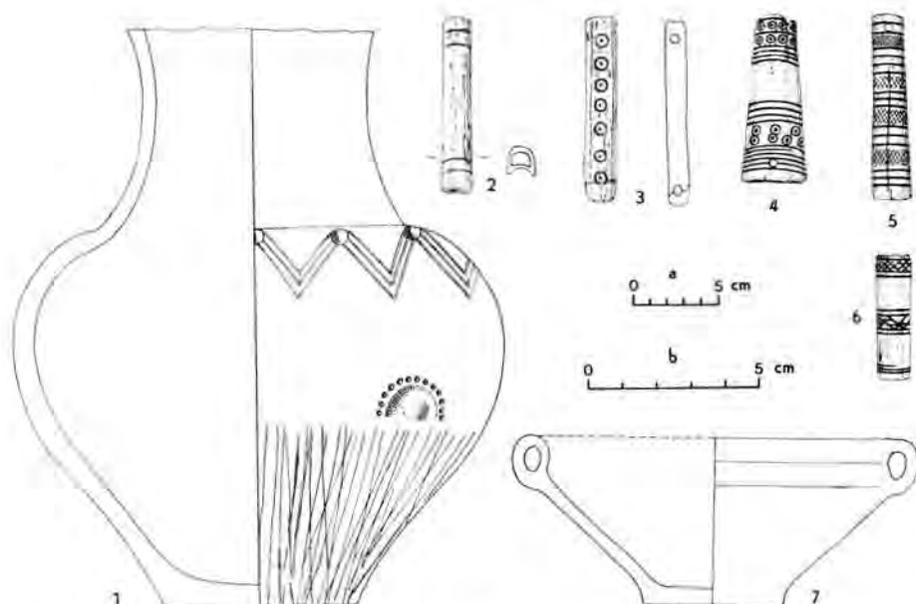


Abb. 8. 1–3, 7 – Šafárikovo, Grab 17/66; 4–6 – Toumba tou Skourou (Cyprus).
(1, 7, – Maßstab a; 2–6 – Maßstab b.)

4), sind die Krüge aus den Gräberfeldern von Šafárikovo (Furmánek 1977, Taf. IV: 7, 9, 13; VIII: 8; IX: 1; XIV: 1), Halmaj (Kemenczei 1968, Abb. 12: 9), Nagybatony, Piliny-Borsos und Zagyvapálfalva (Kemenczei 1967, Abb. 9: 6; 16: 2, 3, 6). Dank genauer formenkundlicher und dekorativer Analogien können wir viele Krüge dieses Typs mit ähnlichen Gefäßen aus Streda nad Bodrogom vergleichen (Jílková 1961, S. 89–90; Kemenczei 1965, S. 12), dadurch ist ebenfalls ihre Entstehungszeit gegeben, was hauptsächlich auf dem Gräberfeld von Šafárikovo auch durch viele, für die Stufe BB₁ typische Begleitfunde bestätigt ist. Bis wann sich die Krüge genannter Form im Inhalt der Pilinyer Kultur aufrecht erhielten, kann heute noch nicht genau gesagt werden, jedoch die Analyse ihrer Fundverbände hat gezeigt, daß die jüngsten Formen erst in der Stufe BC (BC₂) vorkommen.

Im keramischen Inhalt der Pilinyer Kultur erscheinen henkellose topfförmige Gefäße mit weicher S-Profilierung, deren Körper manchmal besenstrichverziert war: Barca II (Jílková 1961, Abb. 7: 3), Seňa (Lamiová-Schmiedlová – Bánesz 1962, Abb. 6: 8), Šafárikovo (Abb. 7: 3), Zagyvapálfalva (Kemenczei 1967, Abb. I: 9). In einem Falle hatte der Topf auch einen Bandhenkel: Šafárikovo (Furmánek 1977, Taf. XIV: 15). Größere Exemplare wurden als Urnen benützt, kleinere als Beigefäße. Die Form selbst und der Besenstrich bestätigen, daß es

sich um ein Gefäß handelt, dessen Wurzeln in archäologischen Kulturen der älteren Bronzezeit liegen und welches im Rahmen der Pilinyer Kultur in die Stufe BB₁ und BB₂ (BC₁) datiert ist, was Begleitfunde aus geschlossenen Fundverbänden bestätigen.

Mit den Keramikgefäßen hängen eng auch die tönernen tragbaren Öfen zusammen (Pyraune). Die ersten erscheinen in unseren Gebieten in den älterbronzezeitlichen Kulturen. Sie waren ziemlich hoch und massiv. Ein topfförmiges Gefäß war in den Mantel eingefügt, der den Feuerungsraum bildete. Der Rauchabzug war durch vertikale Rauchleitungen gesichert. Die Öfen der Pilinyer Kultur aus Nagybatony (Patay 1954, S. 38, Abb. 6) und auch aus Piliny-Borsos (Hampel 1886, Taf. LXXVIII: 2; Kemenczei 1967, S. 250, Abb. 17: 3) sind relativ klein, von ungefähr 15 cm Breite. Im Mantel sind zwei Löcher. Der Ofen aus Radzovce (Abb. 2: 3), ist kubisch und schon schematisierter. Sein Sockel, im Grundriß hufeisenförmig, war mit einer Leiste verstärkt. Im Vorderteil des Mantels hatte der Ofen ein Loch. Der Mantel bildete im Oberteil zugleich einen Bestandteil des inneren halbeiförmigen Gefäßes. Allgemein kann gesagt werden, daß die tragbaren Öfen der Pilinyer Kultur im wesentlichen kleiner sind und im Falle des Fundes aus Radzovce, verglichen mit analogen Geneständen aus der älteren Bronzezeit, auch sehr schematisiert sind.

In Radzovce wurde ein tragbarer Ofen in einem reichen Brandgrab gefunden, das in der Grabgrube unter dem Steinmantel des Hügelgrabes mehrere, nicht mit einer Schüssel überdeckte Urnen enthielt, weiters Begleitkeramik und Bronzegegenstände in der Urne wie auch auf dem Grubenboden. Viele Bronzen waren in Miniatur und ihre Funktion war symbolisch. Die Größe der Grabgrube erinnerte an die Größe der Gruben von Skelettgräbern. Die übrigen einfachen Brandgräber, deren laboratorische Bearbeitung noch nicht beendet ist, respektierten das reiche Grab. Eine ähnliche Situation war auch auf dem Gräberfeld von Nagybatony, wo in zwei Gräbern tragbare Öfen gefunden wurden. Den Fundhorizont der tragbaren Öfen von Radzovce und Nagybatony bilden offene herzförmige Anhänger, ein mit Treibpunkten verzierter konischer Zierbuckel, Miniaturdiademe, deren Endspiralen nicht mit zentralen Knöpfen versehen sind, Miniatur-Salgótarjánringe ebenfalls ohne zentralen Knopf, Miniaturabsatzbeile, eine Dolchklinge mit ovaler Griffplatte und chronologisch nicht sehr aussagende Nadeln (Furmánek 1971, S. 108—109). Es sind also Gegenstände, die, wie es aus ihrer chronologischen Analyse hervorgeht, in die Stufen BB_1 und BB_2 (BC_1) datiert sind. Damit sind auch die bisherigen Grabfunde tragbarer Öfen der Pilinyer Kultur zeitlich bestimmt.

Für die Bestimmung der Anfänge der Pilinyer Kultur hat ebenfalls die Geweih- und Knochenindustrie Bedeutung. An dieser Stelle möchte ich die Trensenquerstangen und Halsbandverteiler anführen.

Ähnlich wie die Trensenquerstangen der älterbronzezeitlichen Kulturen, wurden auch die Querstangen der Pilinyer Kultur aus den seitlichen Geweihsprossen hergestellt. Damit waren ihre Form und ungefähr auch die Ausmaße gegeben. Die Querstange der Trense aus Pinciná (Abb. 9: 2) weist eine Länge von 132 mm auf und die zweite Querstange aus Palotás-Homokos (Abb. 9: 1) ist 128 mm lang. Beide haben rechteckige und kreisförmige Durchzugsösen für die Riemen oder Schnüre.

Die Querstange der Trense aus Pinciná verwies A. Moszolics (1953, S. 90) zu den Querstangen der jüngeren und späten Bronzezeit. A. Točík (1959, S. 28) hat eindeutig konstatiert, daß sie aus der älteren Phase der Pilinyer Kultur stammt und sich formenkundlich nicht von

den Trensen der Mađarovce-Kultur des Typs Tószeg unterscheidet. Richtig betrachtete er sie als Glied der Entwicklungsreihe, die in die Trensen der jüngeren und späten Bronzezeit ausmündete. Eine ähnliche Ansicht vertrat

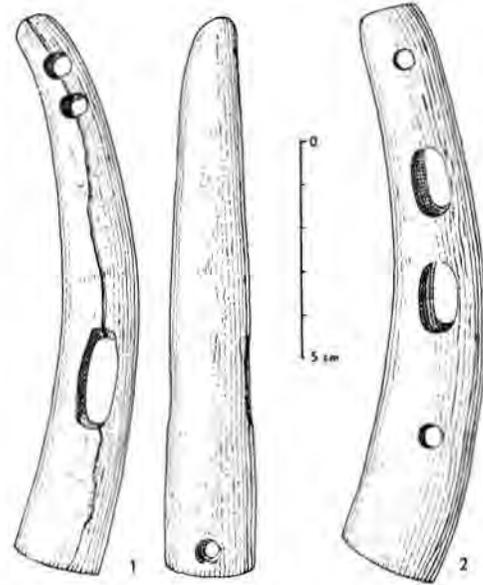


Abb. 9. 1 — Palotás; 2 — Pinciná.

auch J. Vladár (1971, S. 9). Diese Datierung ist auch durch weiteres auf der erwähnten Lokalität gewonnenes Material bestätigt, obwohl hier neben Frühpilinyer Keramik auch mehrere Scherben der Kyjatice-Kultur auftauchten. Die Trensenquerstange aus Palotás-Homokos ist durch Begleitfunde in die Zeit der Pilinyer Kultur datiert, nach A. Moszolics (1960, S. 126) in die IV. Periode der ungarischen Bronzezeit, mit dem Hinweis, daß auf der Begleitkeramik Elemente der Spätotomani-Kultur verfolgbar sind.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Trensenquerstangen der Pilinyer Kultur eng mit den älterbronzezeitlichen Exemplaren zusammenhängen, denen wir im weiten Raum des Karpatenbeckens begegnen. Ähnlich wie in der älteren Bronzezeit treten diese Gegenstände auch in Siedlungen auf.

Von Knochengegenständen sind zwei Halsbandverteiler beachtenswert. Sie stammen aus einem Brandgrab, das bereits im J. 1966 auf dem Gräberfeld von Šafárikovo abgedeckt wurde (Abb. 8: 1—3, 7). Ihre Form, Größe und Verzierungselemente sind völlig mit entsprechenden Gegenständen aus dem zyprischen Gräberfeld von Toumba tou Skourou identisch

(Abb. 8: 4—6; Vermeule — Wolsky 1977, Taf. XIX: B1—2, 3, 5). Die Datierung dieser Gegenstände mit Hilfe chronologisch aussagender Begleitfunde und ägyptischer Parallelen ist verläßlich an das Ende des 16. und Anfang des 15. Jh. v. u. Z. angesetzt. Die völlige Identität der knöchernen Halsbandverteiler aus Šafárikovo zeigt, daß sie zeitlich nicht allzu weit von den zyprischen entfernt sein können und daß sie also in den Beginn der Bronzezeit (Anfang der Stufe BB₁) datiert sind.

Das Studium der Basis und des Überbaues der urzeitlichen Gesellschaft am Ende der älte-

ren und zu Beginn der mittleren Bronzezeit wie auch die chronologisch-typologische Analyse der Keramik, der Geweih- und Knochenindustrie und insbesondere der Bronzeindustrie zeigt, daß sich das bedeutungsvolle Phänomen der mitteleuropäischen Bronzezeit — die Pilinyer Kultur — schon zu Beginn der mittleren Bronzezeit gestaltete. Sie erwuchs aus heimischen Wurzeln und im Verlauf der mittleren Bronzezeit wurde sie einer der bedeutendsten Träger der bronzezeitlichen Zivilisation.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- BÓNA, I.: Chronologie der Hortfunde vom Koszider Typus. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 9, 1958, S. 213–243.
- BÓNA, I.: Tiszakeszi későbronzkori leletek. In: A. Herman Ottó Múz. Évk. 3. Miskolc 1963, S. 15–35.
- BUDINSKÝ-KRÍČKA, V.: Slovensko v dobe bronzovej a halštatskej. In: Slovenské dejiny I. Bratislava 1947, S. 68–103.
- BUDINSKÝ-KRÍČKA, V.: Výskum roku 1969 na lokalite Baloty v Barci, okres Košice. In: *Nové Obz.* 16. Košice 1974, S. 177–216.
- DUŠEK, M.: Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei. Bratislava 1969.
- EISNER, J.: Slovensko v pravéku. Bratislava 1933.
- EISNER, J.: Prehistorický výskum na Slovensku a v Podkarpatské Rusi roku 1934. In: *Sbor. Muz. slov. Spoloč.* 29. Turčiansky Sv. Martin 1935, S. 51–80.
- FURMÁNEK, V.: Přenosné pícky piliňské kultury. In: *Sbor. Prací Filos. Fak. brněnské Univ.* 16. Brno 1971, S. 103–110.
- FURMÁNEK, V.: Bronzová industrie středodunajské mohylové kultury na Moravě. *Slov. Archeol.*, 21, 1973a, S. 25–145.
- FURMÁNEK, V.: Výskum piliňského žiarového pohrebiska v Šafárikove. In: *Vlastivedné štúd. Gemera.* 2. Bratislava 1973b, S. 26–34, 42–52, Abb. 1–10.
- FURMÁNEK, V.: Piliňyer Kultur. *Slov. Archeol.*, 25, 1977, S. 251–370.
- HÁJEK, L.: Zur relativen Chronologie des Äneolithikums und der Bronzezeit in der Ostslowakei. In: *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit*, Nitra 1958. Bratislava 1961, S. 59–76.
- HAMPEL, J.: A bronzkor emlékei magyarhonban I. Budapest 1886.
- HAMPEL, J.: A bronzkor emlékei magyarhonban III. Budapest 1896.
- HÄNSEL, B.: Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken I–II. Bonn 1968.
- JÍLKOVÁ, E.: Piliňské pohřebiště Barca II a jeho časové a kulturní horizonty. *Slov. Archeol.*, 9, 1961, S. 69–106.
- JOCKENHÖVEL, A.: Die Rasiermesser in Mitteleuropa. München 1971.
- KEMENCZEI, T.: A piliňyi kultúra tagolása. *Archaeol. Ért.*, 92, 1965, S. 3–36.
- KEMENCZEI, T.: Die Zagypapálfalva-Gruppe der Piliňyer Kultur. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 19, 1967, S. 229–305.
- KEMENCZEI, T.: Adatok a Kárpát-medencei halomsíros kultúra vándorlásának kérdéséhez. *Archaeol. Ért.*, 95, 1968, S. 159–187.
- KEMENCZEI, T.: Geschichte Nordungarns im 13.–9. Jahrhundert v. u. Z. (Eine Skizze). *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 27, 1975, S. 331–336.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ, M. — BÁNESZ, L.: K topografii pravekých nálezisk pri Kechneci a Seni na dolnom Hornáde. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV.* 9. Nitra 1962, S. 219–236.
- MILOJČIĆ, V.: Zur Frage der „Lausitzer Wanderung“. *Germania*, 30, 1952, S. 318–325.
- MILOJČIĆ, V.: Zur Frage der Chronologie der frühen mittleren Bronzezeit in Ostungarn. In: *Actes de la III^e Sess. Congr. Internat. des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques Zurich 1950*. Zürich 1953, S. 256–278.
- MOZSOLICS, A.: Mors en bois de cerf sur le territoire du Bassin des Carpathes. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 3, 1953, S. 69–111.
- MOZSOLICS, A.: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Grossen Wanderung. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 8, 1957, S. 119–156.
- MOZSOLICS, A.: Die Herkunftsfrage der ältesten Hirschgeweihtrensen. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 12, 1960, S. 125–135.
- MOZSOLICS, A.: Bronzefunde des Karpatenbeckens. Budapest 1967.
- MOZSOLICS, A.: Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens (Depotfundhorizonte von Forró und Ópályi). Budapest 1973.
- NOVOTNÁ M.: Die Bronzediade der Slowakei. In: *Sbor. Filos. Fak. Univ. Komenského.* 18. Musica 7. Bratislava 1967, S. 47–68.
- PATAY, P.: Előzetes jelentés a nagybátányi temető ásatásának eredményeiről. *Archaeol. Ért.*, 81, 1954, S. 33–49.
- PATAY, P.: Egy miniatűr bronz diadéma. *Archaeol. Ért.*, 94, 1967, S. 53–58.
- POLLA, B.: Birituálne fúzesabonyiské pohrebisko v Stredě nad Bodrogom. In: *Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku*. Bratislava 1960, S. 299–386.
- SCHICKLER, H. (Rezens.): *Hänsel, B.*, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Bonn 1968. In: *Fundber. Baden-Württemberg.* 1. Stuttgart 1974, S. 705–734.
- TOČÍK, A.: Staršia a stredná doba bronzová na juhozápadnom Slovensku. In: *Referáty o pracovných výsledkoch čs. archeológov za rok 1955*. Časť II. Liblice 1956, S. 24–46.
- TOČÍK, A.: Parohová a kostená industria maďarovskej kultúry na juhozápadnom Slovensku. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV.* 3. Nitra 1959, S. 23–53.
- TOČÍK, A. — VLADÁR, J.: Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej. *Slov. Archeol.*, 19, 1971, S. 365–422.
- TORBRÜGGE, W.: Die Bronzezeit in Bayern. Stand der Forschungen zur relativen Chronologie. In: *40. Ber. Röm.-germ. Komm. Berlin 1959a*, S. 1–78.
- TORBRÜGGE, W.: Die Bronzezeit in der Oberpfalz. *Kallmünz/Opf.* 1959b.
- VERMEULE, E. T. — WOLSKY, F. Z.: The Bone and Ivory of Toumba tou Skourou. In: *Report of the*

Department of Antiquities Cyprus, 1977. Cyprus-Nicosia 1977, S. 80–96.

VLADÁR, J.: Parohové bočnice zubadiel otomanskej kultúry na Slovensku. Slov. Archeol., 19, 1971, S. 5–12.

VLADÁR, J.: Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit. Slov. Archeol., 21, 1973, S. 253–357.

VLADÁR, J.: Die Dolche in der Slowakei. München 1974.

Начало пилинской культуры

Вацлав Фурманек

Начало пилинской культуры тесно связано с окончанием развития периода ранней бронзы, с окончанием отоманской культуры, фазой Ракошпалота культуры Ватя и вероятно также с отжитием восточной ветви мадярской культуры. Сразу после выделения и классификации памятников пилинской культуры многие исследователи занимались вопросами ее возникновения.

Для изучения данной проблемы важное значение имеют доказательства из области базиса, надстройки и материальной культуры.

Изучение базиса и надстройки доисторического общества под конец раннего и в начале среднего периодов бронзы, и главным образом хронологическо-типологического анализа материальной культуры, указывает, что важное явление среднеевропейского периода бронзы — пилинская культура, формировалась уже в начале среднего периода бронзы. Исходила она из домашних корней и на протяжении средней бронзы стала одним из важнейших носителей цивилизации периода бронзы.

Перевод Е. Голой

EINIGE SOZIALERSCHEINUNGEN AUF DEN GRÄBERFELDERN DER MAROS-KULTUR

MILORAD GIRIĆ
(Nationalmuseum, Kikinda)

Die weite Ebene längs der heutigen jugoslawischen, ungarischen und rumänischen Grenze, die sich entlang beider Ufer des mittleren und unteren Laufes des Maros-Flusses erstreckt, hat Anfang der Frühbronzezeit den Angehörigen der Maros-Kultur Zuflucht gegeben. Es sind die Gebiete des heutigen Nordbanats, das sich über die drei erwähnten Freundschaftsländer und die größere Ebene östlich von dem Fluß Theiß in Ungarn erstreckt. Das Ausbreitungsgebiet der obengenannten Kultur umfaßt das Deltaland, welches südwärts mit dem Fluß Zlatica in Jugoslawien, auf ungarisch Aranka (was Goldfluß bedeutet), gegen Westen mit dem Fluß Theiß und im Norden mit Szarazer in Ungarn begrenzt ist, doch sind einzelne Einflüsse dieser Kultur, auch etwas südlicher von Aranka bis zum Fluß Galadska und im Norden bis Körös (Bóna 1975, S. 83–84) gelangt. Das Zentralgebiet dieser Kultur erstreckt sich längs des unteren Laufes des Maros-Flusses mit größter Konzentration von Siedlungen und Gräberfeldern der Maros-Kultur, nach welchem sie auch ihren Namen erhielt (Banner 1931, S. 47). Dasselbe kann als Muttergebiet dieser Kultur betrachtet werden.

Die größte Zahl der Gräberfelder der Maros-Kultur ist aus dem Territorium Ungarns mit bedeutender Konzentration von Gräberfeldern um Szeged, Szőreg, Deszk „A“ und Deszk „F“ bekannt, die von F. Móra vorgelegt und von S. Foltiny bearbeitet wurden. In neuester Zeit hat I. Bóna eine Anzahl von Gräberfeldern aus diesem Gelände in die frühbronzezeitliche Pitvaros-Gruppe gereiht: Es sind dies die Gräberfelder von Pitvaros und Óbéba bei den gleichnamigen Siedlungen (Bóna 1965, S. 18). In dieselbe Siedlungsgruppe gehört auch das von F. Milleker im J. 1890 registrierte Gräberfeld bei Novi Kneževac (Törökkanisza) in Jugo-

slawien (Milleker 1895, S. 444). Wegen unpräziser Angaben über die Lokation dieses interessanten Gräberfeldes ist es nicht möglich, seine Forschung fortzusetzen. In neuester Zeit wurde im Grenzgebiet von Ungarn und Rumänien ein Gräberfeld bei Battonya in Ungarn entdeckt, welches A. und Gy. Gazdapusztai zum Teil der Maros- und zum Teil der Otomani-Kultur zugeschrieben haben (Gazdapusztai 1968, S. 36). M. Girić hat im Territorium Jugoslawiens Reste eines Gräberfeldes aus diesem Zeitabschnitt bei Ostojićevo registriert (Girić 1959, S. 191–193). Derselbe Autor hat in der Zeit von 1958–1969 bedeutende Forschungen auf dem bis jetzt größten registrierten Gräberfeld dieser Kultur bei dem Dorf Mokrin im Nordteil des jugoslawischen Banats mit insgesamt 312 Gräbern durchgeführt (Girić 1971, S. 29–237). In der letzten Zeit wird die Erforschung der Problematik dieses Gebietes auch von T. Soroceanu vorgenommen, der sich mit der Maros-Kultur in seiner Dissertation beschäftigte (Soroceanu 1978, im Druck).

Wir sind der Meinung, daß bei der Betrachtung der Problematik dieser Kultur die geomorphologischen Komponenten in der Entwicklung dieser einzigartigen frühbronzezeitlichen Kultur, die sich über ein weiteres Gebiet des mittleren und unteren Laufes des Maros-Flusses erstreckt, sehr wichtig sind.

Der Fluß Maros hat vor ein paar hundert Jahren die Talbecken des Nordbanats sehr weit überschwemmt (Girić 1978, im Druck). Der geomorphologische Faktor und die Anordnung der Wasserläufe waren entscheidend für die Bildung des Territoriums, welches die Maros-Kultur umfaßte, die im tiefsten Teil des Pannonienbassins verbreitet ist. Die wesentliche natürliche Grenze ihres Territoriums bildete der Fluß Theiß, früher mit sehr weitem Lauf

in vielen Mäandern, der ein Naturhindernis für die Ausbreitung unserer Kultur in dieser Richtung, gleichzeitig aber auch eine Verteidigungslinie gegenüber anderen Kulturen dieser Zeit darstellte. Die Ostgrenze bildeten niedrige Abhänge der Transsylvanischen Alpen, die kein größeres Naturhindernis darstellten. Weiterhin erstreckte sich das Expansionsgebiet der Otomani-Kultur, womit man zusammen mit den Naturbedingungen erklären kann, warum die Maros-Kultur nicht weiter nach dem Osten ging. Einzelne Funde der Otomani-Keramik bei Rabe und anderen Fundorten der Maros-Kultur (Tasić 1974, S. 204) können eher als Beweise des Austausches und nicht der Eroberungsinvasion betrachtet werden, was nicht im Falle der Nordgebiete der pannonischen Ebene, auf die ihre Expansion gezielt war, zutrifft. Das beeinflusste auch die Banater Sumpfdpression, die sich in N-S-Richtung ungefähr längs der heutigen jugoslawisch-rumänischen Grenze erstreckte (Bukurov 1978 S. 73).

Zur Zeit ist das äußerste südliche Eindringen der Maros-Kultur etwas südlicher vom Flüßchen Galadska bei Kikinda und Bočar und nordwärts bei Várdomb am linken Ufer des schwarzen Körös (Banner — Bóna 1974, S. 43), der eine Naturgrenze ihrer Ausbreitung in dieser Richtung darstellen kann, registriert worden. An der Südgrenze bildet sich in dieser Zeitepoche ein Vakuumraum im Banat.

Für die Forschung der Sozialverhältnisse innerhalb dieser Kultur sind die Siedlungsreste von Bedeutung. Die bedeutenden Siedlungen bei Pecica und Periam, Várdomb bei Békés und die Siedlung in der Nähe von Mokrin weisen auf langdauernde Benützung hin, die kontinuierlich vom Anfang der Frühbronzezeit an bis zur Erscheinung der mittelbronzezeitlichen Kultur verlief. Es ist charakteristisch, daß in den meisten dieser Siedlungen keine Siedlungsreste aus vorangehenden Zeitabschnitten sind (Bóna 1975, S. 84—85). In den bis jetzt mehr oder weniger erforschten Siedlungen dieser Kultur oder nur aufgrund der registrierten Funde wurden Objektreste von Siedlungscharakter gefunden. In Periam wurden Reste von Häusern auf allen Niveaus mit Ausmaßen von 6—8 m Länge und 4—5 m Breite — aus Flechtwerk gebaut — freigelegt (Bóna 1975, S. 84). In Pecica wurden ähnlich wie in Periam Reste von Pfostenlöchern und gebrannten

Lehmfußböden gefunden. Die Kennzeichen sind die gleichen wie in Periam (Roska 1912, Abb. 83). Bei den Grabungen in Várdomb bei Békés wurden Reste von großen Bauten von 10—18 m Länge, 4,6—18 m Breite und mehr gefunden; bei einigen von ihnen konnten nur Reste von Pfostenlöchern längs der Ränder von Objekten, die in die Früh- und Mittelbronzezeit gehören, belegt werden (Banner — Bóna 1974, S. 31 ff.). Bei der Freilegung bei Mokrin wurden Reste der Fußböden mehrerer rechteckiger Häuser aus Flechtwerk gefunden. Von diesen sondert sich das Haus mit gut erhaltenen Wandresten, welches, wie die früher genannten Häuser, mit Hinsicht auf seine Größe größeren menschlichen Gemeinschaften, Familien mit zahlreichen Mitgliedern gehört haben konnte (Ausgrabungen M. Girič 1973—1977). Für die Häuser aus Mokrin und die genannten Siedlungen kann generell gesagt werden, daß sie hinsichtlich ihrer Größen für zahlenmäßig große Familien gebaut waren. Sie wurden auf der Erdoberfläche ganz dicht aneinander mit engen Straßen zwischen ihnen angelegt. Sie wurden aus Flechtwerk, Stroh und Reisig mit dünnen Wänden ausgeführt, was die Ursache für ihre kurze Dauer, geringe Erhaltungsfähigkeit und Bedarf an öfterem Wiederaufbau war. Warscheinlich waren sie vorwiegend einteilig ausgeführt und zum Aufenthalt von größeren Gemeinschaften bestimmt (Bóna 1975, S. 85).

Etwas mehr soziale Elemente dieser Kultur finden wir auf den Gräberfeldern der Maros-Kultur. Diese befinden sich größtenteils in der Nähe von Siedlungen aus gleichem Zeitabschnitt und auch innerhalb dieser Siedlungen, wie in Rabe und Ószentiván (Bóna 1975, S. 85). Diese Kultur ist vorwiegend aus Gräberfeldern bekannt.

Beim gegenwärtigen Forschungsstand verfügen wir über sehr wenige Angaben über die Struktur der Gräberfelder, die Anordnung der Gräber und andere Angaben, die uns für soziologische Forschungen dienen könnten.

Für das Gräberfeld bei Pitvaros mit 43 bronzezeitlichen Gräbern besteht eine unvollständige Dokumentation mit 37 zuverlässigen Gräbern; 30 davon gehören Erwachsenen und sieben Kindern an. Die Tiefe der Gräber beträgt 40 bis 200 cm. Das Grab 25 war symbolisch — ein „Kenotaph“. Das Gräberfeld war reich an Bronzebeigaben. In vier Gräbern wurden Gold-

gegenstände gefunden (*Bóna 1965*, S. 18—21).

Das Gräberfeld Óbèba (Beba Veche) wurde im J. 1902 entdeckt, es wurden 18 Hockergräber freigelegt. Aus diesem Gräberfeld stammen bekanntlich zahlreiche Goldgegenstände, unter anderem zwei Goldscheiben. Es wurden hier drei Gräberreihen festgestellt, die 3—5 m voneinander entfernt lagen (*Bóna 1965*, S. 21—24). Die Funde aus einigen wenigen bei Novi Kneževac (Török Kanizsa — heute jugoslawischer Teil des Banats) entdeckten Gräbern wurden von *F. Milleker* beschrieben. Man fand insgesamt fünf Gräber, die durch ihren Reichtum an Metallfunden, besonders durch ein Diadem aus Bronzeblech, bekannt sind (*Milleker 1895*, S. 444—445). Alle drei Gräberfelder gehören zu den Anfangsphasen der Frühbronzezeit in diesem Gebiet. *I. Bóna* hat sie in die Pitvaros-Gruppe gegliedert. Mit Hinblick auf die Zahl der auf diesen Gräberfeldern evidierten Gräber ist er der Meinung, daß innerhalb jedes Gräberfeldes 40—60 Gräber vorhanden sein konnten. Es waren kleine Gräberfelder, die mit ihrer bekannten inneren Anordnung der in Reihen geordneten Gräber, vielleicht in Form eines Blockes, wahrscheinlich Sippencharakter hatten (*Bóna 1965*, S. 25). Die reichsten Individuen sind in größter Tiefe begraben worden. Die Bestattungsweise gleicht jener auf anderen Gräberfeldern der Maros-Kultur.

Eine bedeutende Gruppierung von großen Gräberfeldern der Maros-Kultur, die systematisch untersucht wurde, befindet sich in der Nähe der Mündung der Maros in die Theiß.

Das Gräberfeld Deszk „A“ befindet sich in der Nähe des gleichnamigen Dorfes. Es zählt 83 Gräber mit Skelettresten, von denen 76 Gräber mit Skeletten in Hockerlage und vier in Pithos entdeckt wurden. Auf diesem Gräberfeld wurde kein Leichenbrand festgestellt. Die Gräber aus dem älteren Zeitabschnitt hatten zerstreute Gruppenanordnung, die Gräber aus jüngerer Periode wurden nach einem bestimmten System angelegt. Es ist am besten im Westteil des Gräberfeldes zu sehen, wo die Gräber in vier ziemlich regelmäßigen Reihen angelegt sind (*Foltiny 1941a*, S. 69—98).

Über die Bestattungsweise auf dem Gräberfeld von Deszk „F“ haben wir sehr wenige Angaben zur Verfügung. Es ist bekannt, daß auf diesem Gräberfeld 68 Gräber mit Hockern und zwei mit dem Skelett in gestreckter Lage gefunden wurden (*Foltiny 1942*, S. 9—30).

Die Verhältnisse in Ószentiván sind nicht klar; nach *I. Bóna* besteht kein Situationsplan der Grabungen. Für die im J. 1926 ausgegrabenen Gräber aus dem älteren Zeitabschnitt können zwei Gruppen festgestellt werden. In der Südgruppe befinden sich neun Gräber aus dem älteren Zeitabschnitt, die ohne bestimmte Ordnung angelegt wurden. Bei den im J. 1928 freigelegten Gräbern wurden keine Gruppen festgestellt, mit Ausnahme von zwei Zonen der Gräberkonzentration in der Süd- und Nordhälfte des Gräberfeldes (*Banner 1929*, S. 79—81). Es wurden insgesamt 33 Hockergräber entdeckt.

Das große Gräberfeld bei Szöreg, mit seinen 229 Gräbern, war lange das gräberreichste dieser Gruppierung, nach dem *I. Bóna* eine Periodisierung der Früh- und Mittelbronzezeit für das Marosgebiet durchgeführt hat (*Foltiny 1941b*, S. 69—70). Auf diesem Gräberfeld wurden 150 Skelette in Hockerlage, vier Urnengräber, zwei Pithosgräber und ein Körpergrab mit einem Skelett in Rückenlage abgedeckt. In 72 Fällen waren die Gräber zerstört oder ausgeraubt, so daß wir keine genauen Angaben über die Bestattungsart besitzen. Vermutlich handelte es sich auch hier um Hockergräber.

Die ältesten Gräber bildeten das Zentrum des Gräberfeldes, an dessen Rändern in den späteren Perioden neue Gräber angelegt wurden, so daß das Gräberfeld eine elliptische Form bekommen hat (*Bóna 1975*, S. 86).

Das größte und bis jetzt gräberreichste freigelegte Gräberfeld der Maros-Kultur befindet sich in Mokrin im jugoslawischen Teil des Banats. Da dieses Gräberfeld das einzige modern und komplex untersuchte Gräberfeld dieser Periode mit ausführlich veröffentlichten Forschungsergebnissen ist, kann es zur Ergänzung der Angaben für die Gräberfelder dieser Periode benützt werden (*Girić 1971*). Auf dem Gräberfeld von Mokrin wurden 312 Gräber freigelegt. In 273 Gräbern befanden sich die Skelette in rechter oder linker Hocklage mit S-N-Orientierung und der Blickrichtung nach Osten. Die fünf festgestellten Urnengräber gehören zum ältesten Zeitabschnitt dieses Gräberfeldes. Außerdem wurden 13 zerstörte Gräber gefunden, bei denen es sich vermutlich um Bestattungen in Hockerlage handelte. Die Verstorbenen wurden einzeln in die Gräber gelegt, mit Ausnahme von drei Fällen, wo Reste von zwei bzw. drei Skeletten gefunden wurden.

Es ist möglich, daß es Familiengräber waren (Girić 1971, S. 197). An der südlichen Peripherie und Zentrum des Gräberfeldes fanden sich Gräber mit Goldbeilagen, die zur Anfangsphase des Gräberfeldes gehören. Vom Zentrum des Gräberfeldes an gegen Nordwesten wurden die Gräber aus den jüngeren Entwicklungsphasen des Gräberfeldes in Reihen angelegt. Es wurden insgesamt 11 parallele Gräberreihen festgestellt.

Der Abstand zwischen den einzelnen Reihen war nicht gleich und bewegte sich von 2,5 bis 16 m. Innerhalb der einzelnen Reihen waren die Gräber nicht regelmäßig angeordnet. Die regelmäßigste Anordnung war in der VIII. Reihe zu beobachten, wo die Gräber in einem Abstand von 1,4 bis 4 m angelegt waren.

Einzelne Funde aus Gräbern dieses Zeitabschnittes stammen aus Kiszombor, ein Grab aus Periam. In Rabe wurden im J. 1890 fünf Körpergräber gefunden (Reizner 1891, S. 208–209), ein Grab mit Hockerskelett wurde in Coka abgedeckt und einige Skelettgräber derselben Art ohne präzise Angaben über Funde sind aus Ostojičevo bekannt. Gräber aus diesem Zeitabschnitt befinden sich auch in Nagyszentmiklós, Hódmezővásárhely-Kotacpart, -Batida und -Kopáncs. Nach *I Bóna* sind aus dem mittleren Donaugebiet Skelettgräber der Maros-Kultur von 13 Fundorten mit über 400 Gräbern bekannt (Bóna 1975, S. 85).

In dieser Gruppe nimmt das Gräberfeld bei Battonya mit insgesamt 79 birituellen Gräbern einigermaßen eine besondere Stellung ein. Nach *A.* und *Gy. Gazdapusztai* befinden sich im Südostteil des Gräberfeldes Gräber mit Periam-Keramik und im Nordwestteil Gräber mit Hatvan-Keramik, gemischt mit Funden der Otomani-Kultur (*Gazdapusztai A. – Gazdapusztai Gy.* 1968, S. 5–57). In diesem Gräberfeld wurden Goldgegenstände gefunden. Obwohl es an zuverlässigen Angaben mangelt und obwohl das Gräberfeld nicht völlig untersucht wurde, kann man auch bei diesem Gräberfeld sagen, daß es in Reihen angelegt war.

Da auf den Gräberfeldern eine bestimmte Regelmäßigkeit bezüglich der N-S-Orientierung bei Männern und der S-N-Orientierung bei Frauen mit dem Blick gegen Osten und der Hockerlage herrschte, kann man vom Glauben über ein Leben nach dem Tode und von einer primitiven Religion der Einwohner sprechen (Girić 1971, S. 201). Darauf verweisen auch

die Goldscheiben aus Óbéba und Mokrin, die als Symbol der Sonne von den „Priestern“ und Sippenhäuptlingen getragen wurden und als Zeichen ihrer Würde und Macht gedient haben. *I. Bóna* zitiert diese Erscheinung für die Pitvaros-Gruppe, die wahrscheinlich in Sippengemeinschaft, die sich in der Anfangsphase der sozialen Differenzierung befand, gelebt hat (Bóna 1965, S. 38).

Eine wichtige Sozialgruppe innerhalb des Gräberfeldes bei Mokrin bildet die Gruppe von Gräbern im zentralen Teil des Gräberfeldes, wo die Mehrheit der Gräber mit Goldgegenständen und der Goldscheibe des Óbéba-Mokrin-Typus gefunden wurde. Es ist charakteristisch, daß Goldzierat in 14 Gräbern gefunden wurde; sechs gehören Frauen, drei und drei Kindern beider Geschlechter an und in zwei Fällen wurde der Goldschmuck in Männergräbern gefunden. Mit Ausnahme von Kindergräbern wurden diese Gräber im Vergleich zu anderen Gräbern etwas tiefer angelegt. Eine ähnliche Erscheinung wurde auch im Pitvaros-Gräberfeld bemerkt, auf welchem die Gräber mit Goldgegenständen tiefer angelegt waren (Bóna 1965, S. 25). Im Gegenteil zu Mokrin, wo die Armbänder vorwiegend in Frauengräbern gefunden wurden, entdeckte man den Goldschmuck in Ószentiván und Pitvaros in den Männergräbern, so daß *I. Bóna* (1965, S. 38) die Goldfunde und Kupferarmbänder mit der Patriarchalgesellschaft der Pitvaros-Gruppe in Verbindung bringt.

Eine besondere Kategorie innerhalb der Gräberfelder der Maros-Kultur stellten die Kindergräber dar, welche im Gräberfeld von Mokrin 25,96 % der Gestorbenen ausmachten; in Battonya gehörten von den 59 bearbeiteten Skeletten 25 Kindern an (Farkas – Lipták 1968, S. 53). Die Kindergräber wurden im Vergleich zu den Gräbern der Erwachsenen ziemlich seicht angelegt, so daß in den meisten Fällen keine Grabgruben festgestellt werden konnten. Auf dem Gräberfeld von Szöreg und Deszk „A“ wurden die Kinder in Pithos begraben. Diese Gräber sind in der Beigabenzahl ärmer. Eine ähnliche Erscheinung der großen Kindersterblichkeit ist auf dem Gebiet der Maros-Kultur auf dem Gräberfeld bei Tápé bekannt, wo 29,01 % Kindergräber festgestellt wurden (Farkas – Lipták 1975, S. 230).

Bei der Untersuchung der Gräberfelder der Maros-Kultur, wie z. B. in Szöreg und Mokrin,

wurde festgestellt, daß in den Gräbern wenige Waffen und Werkzeuge, vor allem Äxte aus Kupfer, Bronze oder Stein gefunden wurden. Die Kupferdolche wurden in etwas größerer Zahl entdeckt. Es ist charakteristisch, daß diese beiden Waffenarten in Männergräbern gefunden wurden (*Girić 1971*, S. 211). Da nur eine kleine Zahl von Waffen in den Gräbern gefunden wurde, kann die Meinung geäußert werden, daß die Bevölkerung keinen kriegerischen Charakter hatte. Die anthropologische Analyse der in Mokrin gefundenen Männerköpfe bezeugt oftmalige Zusammenstöße und Verletzungen. Darauf verwies auch *Gy. Farkas* bei der Veröffentlichung der Angaben über 11 trepanierte Köpfe von diesen Gräberfeldern, welche meistens Männern angehört haben (*Farkas — Lipták 1971*, S. 258). Der Autor verbindet diese Eingriffe mit der Entfernung der Verletzungsfolgen aus Zusammenstößen. Bei den Benutzern beider Waffensorten wurde festgestellt, daß es Männer im Adultusalter waren (*Girić 1971*, S. 211). Die Trepanierung wurde bei Personen männlichen Geschlechtes im Adultus- und Maturusalter vorgenommen, d. h. bei dem Teil der Bevölkerung, der in allen gesellschaftlichen Zeiten der Träger der Sicherheit der entsprechenden Population war.

Die bedeutenden Angaben über den Bildungsprozeß des Volkes der Maros-Kultur geben uns die anthropologischen, durch andere Analysen ergänzten Forschungen, die von dem Vorhandensein des entsprechenden Rassentyps in diesem Gebiet sprechen. Dabei weist *B. Jovanović* darauf hin, daß eine sehr interessante Mischung von Rassentypen besteht, die nicht gleichmäßig auf jedem Gräberfeld vertreten war. Es wurden vorwiegend nordische, brachykephalische, mediterrane und cromagnoidische Typen als Träger der Maros-Gesellschaft festgestellt (*Jovanović 1974*, S. 327). Auf dem Gräberfeld von Mokrin ist der nordische Typ zahlreicher, und zwar mit 44 % vertreten (*Farkas — Lipták 1971*, S. 260). In dem aufbewahrten anthropologischen Material aus Pitvaros überwiegt der mediterrane Typ mit 75 % (*Farkas — Lipták 1971*, S. 260) und auch in Tápé mit 58 %. Leider wurden die ähnlichen Ergebnisse der anthropologischen Analyse des Gräberfeldes von Battonya, ebenso wie diejenigen von Szőreg, nicht veröffentlicht.

Neben dem Vorhandensein von mehreren Rassentypen, die auf die Bildung der Maros-

Gesellschaft Einfluß hatten, nimmt in den Anfangsphasen der Entwicklung eine bedeutende Stellung das Auftauchen von Brandgräbern ein, die für die Träger der verwandten Nagyrév-Kultur charakteristisch sind. Die erwähnten Gräber wurden auf den Gräberfeldern in Szőreg (*Foltiny 1941*, S. 71) und Mokrin (*Girić 1971*, S. 195) gefunden, und sie gehören zu fremden Elementen, die durch Verwandte oder andere Verbindungen bis zum Gebiet der Maros-Kultur gelangt sind. Das alles zeigt auf eine ständig vorhandene ethnische Assimilation der urgeschichtlichen Gemeinschaften und auf Beteiligung verschiedener Faktoren an der Bildung einer einheitlichen Gemeinschaft, wie die Maros-Kultur war.

Aufgrund unvollständiger verfügbarer Angaben über die Mehrzahl der registrierten Gräberfelder der Maros-Kultur kann gesagt werden, daß sie zum Typ der Flachgräberfelder gehörten. Die Gruppe der älteren, ohne eine entsprechende Ordnung angelegten Gräber war im Zentrum des Gräberfeldes situiert, wie im Falle von Pitvaros, Mokrin und Ószentiván. In den jüngeren Phasen wurden diesem Zentrum Reihen von nach bestimmten Regeln eingegrabenen Gräbern angeschlossen. *I. Bóna* (1965, S. 38) meint, daß die Gräberfelder der älteren Phase, die sog. Pitvaros-Gruppe, bis 60 Gräber umfaßten, und daß sie wegen ihres Reichtums an Beilagen, besonders an Gold, für die Bestattung der reichen Mitglieder der Sippen-gesellschaft, für die höhere Gesellschaftsschicht bestimmt waren. Diese Meinung haben noch einige Autoren akzeptiert (*Drašková-Johanson 1972—1973*, S. 12). *Gy. Farkas* hat auf die Unhaltbarkeit solcher Meinung verwiesen und hat es mit den Ergebnissen anthropologischer Forschungen auf dem Gräberfeld von Pitvaros begründet (*Farkas 1971*, S. 50). Der zweite Typ wären die Gräberfelder von Deszk, Szőreg und bei Mokrin mit einer weit größeren Gräberanzahl innerhalb eines Gräberfeldes, die nach der Meinung von *S. Foltiny* im Falle von Szőreg (*Foltiny 1941b*, S. 69) sogar bis 600 Gräber beträgt, welche wahrscheinlich größeren Sippen-gemeinschaften angehörten. Bei Betrachtung der Forschungsergebnisse aus dem Gräberfeld von Mokrin hat *Gy. Farkas* versucht, aufgrund der Ergebnisse der Blutgruppenprüfung bei den Skeletten aus Mokrin einige Gruppen, die aus 6—8 Gräbern bestehen, auszusondern und sie dann in

gegenseitige Verwandtschaftsverbindung zu setzen, da sie in einem begrenzten elliptischen Raum begraben waren. Dem Autor ist der Versuch nicht gelungen, innerhalb der Gräberreihen solche Verbindungen zu schaffen, so daß uns neben den erwähnten Gruppen nur zwei oder mehr Skelette in einem Grab einige Indikationen über Familiengräber geben (*Farkas – Lipták 1971, S. 262*).

Auch das Auftauchen der Keramik und anderer Beilagen in den Gräbern ist ein wichtiges Element des Bestattungsritus und der Beweis des Glaubens an das Jenseits. Die Anwesenheit von weniger oder mehreren Beilagen in den Gräbern oder in einigen Fällen ihre absolute Abwesenheit, verweisen nicht nur auf den Glauben der Maros-Population, sondern auch auf das Verhältnis der Verwandten zu den Verstorbenen und auf deren Stellung in der Gesellschaft, wie schon im Falle der Gräber mit Kinderskeletten erwähnt wurde. Es ist interessant, daß auf manchen Gräberfeldern dieser Kultur in den Gräbern beider Geschlechter zahlreicher Kupferschmuck vorkam, der mehr in den Gräbern von Frauen vertreten war, was vielleicht über deren Stellung in der Gesellschaft zeugt. Den Toten waren regelmäßig Gefäße beigelegt, die immer auf demselben Platz lagen. So sind die ein- oder zweihenkeligen Becher vor das Gesicht oder hinter den

Schädel gelegt worden. Die Schüsseln verschiedener Form mit ein, zwei oder mehreren Henkeln wurden immer in den Schoß, zu den Beinen oder hinter die Knie der Verstorbenen gelegt. In diese Gefäße wurden wahrscheinlich verschiedene Nahrungsbeilagen entsprechend dem Glauben der primitiven Gemeinschaften an das Jenseits gelegt. Leider wurden nur in sieben Gräbern Tierknochen gefunden, die sichere Nahrungsreste darstellten (*Bökönyi 1971, S. 91*) und zwischen denen der Schädel von einem Schwein, das sich am Übergang des Domestizierens vom Wild- zum Hausschwein befindet, besonders wichtig ist.

Die symbolischen Gräber – „Kenotaphen“, die auf dem Gräberfeld bei Mokrin und Pitvaros die üblichen Keramikbeigaben enthielten und mit einer Ausnahme ohne Beilagen waren, können als Gräber der Familienangehörigen erklärt werden, die im Kampf oder bei der Jagd gefallen oder in den weiten Sümpfen dieses Gebietes verschwundenen sind, womit auch die kleinere Zahl von Männerskeletten im Vergleich zu den Frauenskeletten innerhalb einzelner Gräberfelder zu erklären ist.

Nach *I. Bóna* und anderen Autoren haben die Angehörigen der Maros-Population in einer sozialen Gemeinschaft mit differenzierter sozialer Schichtung gelebt, die sich am Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat befand.

Literatur

- BANNER, J.: Az őszentiványi bronzkori telep és temető. In: *Dolgozatok*. V. Szeged 1929, S. 79–81.
- BANNER, J.: Beigaben der bronzzeitlichen Hockergräber aus der Maros-Gegend. In: *Dolgozatok*. VII. Szeged 1931, S. 47.
- BANNER, J. — BÓNA, I.: Mittelbronzezeitliche Tellsiedlung bei Békés. Budapest 1974.
- BÓNA, I.: The peoples of Southern Origin of the Early Bronze Age in Hungary I–III. In: *Alba Regia*. 4–5, 1963–1964. Székesfehérvár 1965.
- BÓNA, I.: Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Budapest 1975.
- BÖKÖNYI, S.: Animal Remains from the Graves of the Bronze-age Cemetery at Mokrin. In: *Girić, M.*, Mokrin II. Beograd 1971.
- BUKUROV, B.: Bačka, Banat i Srem. Novi Sad 1978.
- DRASKOVIĆ-JOHNSON, J.: Sahranjivanje u moriškoj kulturnoj grupi sa posebnim osvrtom na pogrebni ritual. In: *Rad vojvodj. Muz.* 21–22. Novi Sad 1972–1973, S. 5–18.
- FARKAS, Gy.: Anthropological Finds of the Bronze-age Cemetery of Pítvaros. In: *Acta Antiqua et Archaeol.* XIV. Szeged 1971, S. 50.
- FARKAS, Gy. — LIPTÁK, P.: Anthropologische Auswertung des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes bei Battonya. In: *Acta Antiqua et Archaeol.* XII. Szeged 1968, S. 53.
- FARKAS, Gy. — LIPTÁK, P.: Physical Anthropological Examination of a Cemetery in Mokrin from the Early Bronze Age. In: *Girić, M.*, Mokrin I. Beograd 1971.
- FARKAS, Gy. — LIPTÁK, P.: Anthropologische Auswertung des bronzezeitlichen Gräberfeldes bei Tápé. In: *Trogmayer, O.*, Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé. *Fontes archaeol. Hung.* Budapest 1975.
- FOLTINY, I.: Koraréz- és bronzkori temető Deszken. In: *Folia Archaeologica*. III–IV. Budapest 1941a.
- FOLTINY, I.: A szőregi bronzkori temető. In: *Dolgozatok*. XVII. Szeged 1941b, S. 69–70.
- FOLTINY, I.: A „Deszk-F” bronzkori temető. In: *Szegedi Kiadványai*. 2. Szeged 1942.
- GAZDAPUSZTAI, A. — GAZDAPUSZTAI, GY.: Das bronzezeitliche Gräberfeld von Battonya. In: *Acta Antiqua et Archaeol.* XII. Szeged 1968.
- GIRIĆ, M.: Grobovi iz ranog bronzanog doba u Ostojicevu. In: *Rad vojvodj. Muz.* 8. Novi Sad 1959, S. 191–193.
- GIRIĆ, M.: Mokrin I und II. *Dissertationes et Monographiae*. XI. Beograd 1971.
- GIRIĆ, M.: Prilog proučavanju komunikacija i ekonomskih veza severnog Banata i Transilvanije u ranom bronzanom dobu. In: *Symposium Arheolog. društva Jugoslavije*. Peć 1978, im Druck.
- JOVANOVIĆ, B.: Praistorija Vojvodine. Novi Sad 1974.
- MILLEKER, B.: Török-kanizsai leletekről. *Archaeol. Ért.*, 13, 1893, S. 444.
- REIZNER, J.: Rábéi ásatások. *Archaeol. Ért.*, 11, 1891, S. 208–209.
- ROSKA, M.: Ásatás a pécska-szemlakai határban lévő Nagy Sáncon. In: *Dolgozatok az Erdélyi Nemzeti Múzeum érem-, és régiségtárából*. 3. Kolozsvár 1912.
- SOROCEANU, T.: *Cultura Mureș*. Cluj-Napoca 1978, im Druck.
- TASIĆ, N.: Praistorija Vojvodine. Novi Sad 1974.

Некоторые социальные явления на некрополях марошской культуры

Мирослав Гирич

Поселки и некрополи марошской культуры сконцентрированы главным образом вокруг нижнего течения реки Марош, протекающей через Румынию и Венгрию. Более широкая область этой культуры охватывает пограничные районы Югославии, Румынии и Венгрии и ограничена реками Златицей в Югославии с юга, Тиссой к западу, Кереш в Венгрии на севере и склонами Карпат к востоку.

На основе исследованных некрополей близ Мокрина в Югославии, в Банате в Венгрии и уже законченных раскопок некрополей у Серега, Деск А и Ф в Венгрии близ Сегеда и др. получены данные о способе устройки нек-

рополей и хоронении покойников. Археологический и другие анализы предметов из могил дают основание для реконструкции соответствующих им социальных и семейных коллективов и других явлений внутри этой, в достаточной мере „закрытой культуры“, территориально ограниченной в области нижнего течения реки Марош.

На основе упомянутых результатов можно сказать, что марошское население жило в какого-то рода первобытной общине переходной формы, в которой были уже обнаружены явления расслоения общества и выделения родовых старшин.

DIE INDOEUROPÄISIERUNG GRIECHENLANDS NACH AUSSAGE DER GRAB- UND BESTATTUNGSSITTEN

ALEXANDER HÄUSLER

(Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der AdW der DDR, Berlin)

Die Indoeuropäisierung Griechenlands, d. h. die Frage, wann die Träger der indoeuropäischen Sprachen, vor allem die Vorfahren der Griechen, in das Land gekommen sind, ist seit langem umstritten. Man geht zumeist davon aus, daß es einen bestimmten Zeitpunkt gab, zu dem die Träger der griechischen Sprache in das griechische Festland eingewandert sind (Crossland 1967). Hier seien nur die Grundzüge dieser Thesen wiederholt. Nach der Entzifferung der Tafeln mit der Linearschrift B als griechisch gilt als gesichert, daß die Mykenische Kultur bereits von einer griechisch sprechenden Bevölkerung geschaffen wurde. Es geht also darum, ob sie eingewandert ist, oder ob die Mykenische Kultur das Ergebnis einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Kultur des Mittelhelladikums (MH) darstellt.

F. Schachermeyr (1976, S. 242) vertritt die Ansicht, daß zwischen dem MH, insbesondere dem späten MH III, und dem Frühmykenischen (SH) ein gleitender Übergang besteht. „So steht außer Zweifel, daß die Voreltern der Griechen schon vorher, d. h. am Beginn der mittelhelladischen Periode gekommen sind“ (1976, S. 243). An manchen Stellen findet man sogar Erzeugnisse des MH III und SH I gemeinsam, so in den Schachtgräbern des neuentdeckten Steinkreises B von Mykene, der älter als der von Schliemann ausgegrabene Steinkreis A ist (Schachermeyr 1976, S. 242).

Inzwischen besitzen wir eine gediegene Monographie von O. T. P. K. Dickinson (1977) über den Ursprung der mykenischen Zivilisation. Hier wird nachgewiesen, daß die Kultur des FH III–MH zwar als relativ arm, rückständig und unorganisiert gelten kann, aber während des späten MH eine Konsolidierung, eine Bevölkerungszunahme und ein größerer Reichtum zu verzeichnen sind. Diese Konsoli-

dierung der Kultur des MH auf dem griechischen Festland schuf auch die Basis der Mykenischen Kultur sowie für die reiche, in den Schachtgräbern bestattete Oberschicht. Nahezu alle Merkmale der Mykenischen Kultur, darunter auch die Grab- und Bestattungssitten, lassen sich zwanglos von der Kultur des MH ableiten. Die Kontinuität im Bereich der Grab- und Bestattungssitten (Blegen – Wace 1930, S. 32; Frödin – Persson 1938, S. 343, 349; Lord W. Taylour 1966, S. 74) steht außer Zweifel.

Die Suche nach dem Zeitpunkt einer eventuellen Einwanderung der Vorfahren der Griechen ist also in frühere Zeiten zu verlegen. Wir wollen mit dem FH anfangen. Nach E. Hanschmann und V. Milošević (1976, S. 163 f.) ist die Kultur des FH I in ihrem Gesamtgebiet sehr einheitlich und die Grundlage des FH II. Das ist die Zeit der wirtschaftlichen Blüte des FH, an der fast das ganze griechische Festland teil hatte. In Mittelgriechenland und im Nordosten der Peloponnes entsteht jetzt eine kulturelle Koine, eine verwandte Lebensform. Vermutungen, die Entstehung der frühen Bronzezeit (des FH) in Griechenland sei das Ergebnis einer Besiedlung vom Osten, von der Westküste Kleinasiens über das Ägäische Meer bzw. Thrakien, finden immer weniger Anhänger. Demgegenüber setzt sich die Auffassung durch (Hanschmann – Milošević 1976, S. 227), daß sowohl das FH auf dem griechischen Festland als auch das Frühkykladische und das Frühthessalische als lokale Entwicklungen auf der jeweiligen Grundlage des Spätneolithikums, wenn auch nicht ohne von außen kommende „Impulse“, anzusehen sei.

Für ein Vordringen der Vorfahren der Griechen steht somit die Zeit Ende FH II und Ende FH III zur Diskussion, die seit C. W. Blegen und J. Haley (1928) als Zeitpunkt der Einwan-

derung der Griechen angesehen wird. Gewöhnlich spricht man von zwei Wanderwellen im FH, die von verwandten Stämmen herrühren sollen. Ein erster, kleinerer Vorstoß (Ende FH II) sei von der See gegen Ostattika und die Argolis erfolgt. Die zweite, stärkere Welle, sei im FH III aus Makedonien über Thessalien nach Mittelgriechenland gekommen (*Hanschmann — Miložić 1976*, S. 229). In der Argolis und an der Ostküste Attikas hätten somit feindliche Stämme Ende FH II die einst blühende Kultur gewaltsam vernichtet. Dieser Vorgang wird mit der ersten Welle der Indogermanen verbunden. In Attika wurden damals möglicherweise einige Siedlungen des FH verlassen; ganz allgemein wird ein Bevölkerungsrückgang angenommen. Im geschützten Binnenland Mittelgriechenlands blüht dagegen die Kultur des FH weiter (Eutresis, Theben, Orchomenos, Kirrha). Einige Generationen später soll auch Mittelgriechenland Ende FH III eine vergleichbare Katastrophe erleiden, wie sie schon als Ursache für das Erlöschen des FH II in einigen Regionen angesetzt wurde.

Auch für das Mittelgriechenland vorgelagerte Thessalien wird ein in großen Zügen analoger Ablauf und ein gewaltsamer Einbruch aus Makedonien in die Ebenen Thessaliens angenommen (*Hanschmann — Miložić 1976*, S. 154, 229). Dabei soll auf der Basis des Frühthessalischen und aus dem neuen makedonischen Element das Mittelthessalische entstehen. Dieses hat mit dem MH vieles gemeinsam. Beide Kulturen sollen (zu Thessalien vgl. *Hanschmann — Miložić 1976*, S. 225) einen völligen Wandel der materiellen Kultur erkennen lassen. Es handele sich um eine bäuerliche, etwas starre, fremden Einflüssen und Neuerungen gegenüber abgeneigte Kultur.

Diese zwei verwandten Bevölkerungswellen, vor allem die Entstehung des MH, wurden in letzter Zeit mit dem Einbruch der Ockergrabkultur (nach *M. Gimbutas* Kurgan-Kultur) aus den nordpontischen Steppen in Zusammenhang gebracht. Die Beweise sah man im Auftreten einiger schnurverzierter Scherben, deren Vorkommen auf den Norden Griechenlands beschränkt ist (*Hanschmann — Miložić 1976*, S. 233, Abb. 12) und in der Errichtung von Grabhügeln, die jetzt aus dem MH Griechenlands besser belegt sind.

Die Frage scheint recht einfach. Wir wissen, daß die Grab- und Bestattungssitten der mei-

sten ur- und frühgeschichtlichen Kulturen nach bestimmten Regeln, Strukturen, erfolgten, an denen von Generation zu Generation zäh festgehalten wurde. Wir kennen die übereinstimmenden Prinzipien der Bestattungssitten der subneolithischen Jäger- und Fischergruppen Nordeuropas, die sich über Tausende von Kilometern hinweg verfolgen lassen. Ähnlich verhält es sich mit den immer wieder reproduzierten Grundzügen des Bestattungsrituals der Bandkeramiker bzw. einiger verwandter Kulturen, deren Merkmale in einem Gebiet auftreten, das zumindest von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer reicht (*Häusler 1964; 1981*). Das gilt erst recht für die ältere Ockergrabkultur (Grubengrabkultur), deren Grab- und Bestattungssitten, die ein in sich abgeschlossenes System bilden, wir zwischen dem Ural im Osten und den Karpaten, ja bis nach Ostungarn im Westen, verfolgen können (*Häusler 1974, 1976*). Dabei fällt besonders auf, wie zögernd und kontinuierlich hier viele spezifische Details der Bestattungssitten, stratigraphisch gut abgesichert, im Laufe der Zeit abgewandelt werden. Kurgane mit solchen Bestattungssitten sind aus dem rumänischen Moldaugebiet, aus Ostbulgarien und Jugoslawien bekannt. Sie lassen an der kulturellen und räumlichen Kontinuität zu den betreffenden Erscheinungen zwischen Ural und Karpaten keinen Zweifel.

Sind die Träger der Ockergrabkultur in der fraglichen Zeit nach Griechenland eingewandert, müßten sich hier auch Gräber mit den entsprechenden spezifischen Merkmalen erkennen lassen. Die „gewaltigen Zerstörungen“ und ein „völliger Bruch“ der Kulturmerkmale des FH müßten es darüber hinaus nahelegen, daß einheimische, tief verwurzelte Bestattungssitten Griechenlands nach dem Einfall der Wanderwellen Ende FH II und Ende FH III einen völligen Abbruch und die Ablösung durch die Grabsitten der Ockergrabkultur zur Folge hatten.

Dieser Frage wurde bisher nicht konkret nachgegangen. Zumeist beschränkte man sich auf Erörterungen über die Herleitung der in Griechenland anscheinend voraussetzungslos auftretenden minyischen grauen Keramik, die man aus den verschiedensten Gebieten abzuleiten suchte (*Vermeule 1964*, S. 72 f.; *Crossland 1967*, S. 25 f.). *E. Vermeule (1964, S. 72)* macht darauf aufmerksam, daß die minyische Scheibenware innerhalb der allgemein ärmlichen

Kultur des MH aber nicht gut zum Bild einer Invasion früher östlicher Reiter paßt.

Eine Analyse der Grab- und Bestattungssitten des griechischen Festlandes ist schwieriger, als es zunächst den Anschein hat, da wir darüber keine zusammenfassenden Darstellungen in der Art derjenigen von *U. Fischer (1956)* über das Elb-Saale-Gebiet oder von *I. Pini (1968)* über Kreta verfügen. *C. W. Blegen* und *A. J. B. Wace (1930)* und *G. Mylonas (1951)* behandeln die Gräber der helladischen Zeit. In einigen Übersichten (*Vermeule 1964; Andronikos 1968; Schachermeyr 1976; Dickinson 1977*) werden die uns interessierenden spezifischen Merkmale, die über Zusammenhänge der Grabsittenareale Auskunft gebenden Details der Bestattungssitten, kaum erfaßt.

Aus dem FH sind vom griechischen Festland Gräber wenig bekannt (*Mylonas 1951, S. 66 ff.; Frödin — Persson 1938, S. 336 ff.*). Die meisten Belege, oft ganze Gräberfelder, sind auf den Inseln, vor allem auf den Kykladen, konzentriert (*Vermeule 1964, S. 42 ff., 56; Schachermeyr 1976, S. 228 ff.*). Ausnahmen bilden Küstenfundstellen in Attika, so das Gräberfeld Hagios Kosmas (*Mylonas 1959; Schachermeyr 1955, S. 189 ff.*) und einige Gräber auf Euboia, die aber von den Kykladen her beeinflußt sind (*Vermeule 1964, S. 42 f.*). Die neuen Gräber (*Schachermeyr 1976, S. 187, 198 f., Taf. 26a*) haben daran wenig geändert. So weist das Gräberfeld Tsepi auf Attika in der Ebene von Marathon, wie schon Hagios Kosmas, kykladoide Merkmale auf, und auch die spärlichen Beigaben deuten auf den Kykladischen Kreis. Das gilt anscheinend auch für die meisten übrigen Gräber (*Schachermeyr 1976, S. 196 ff.*). Neue Nekropolen stammen auch von den Kykladen (*Schachermeyr 1976, S. 228 ff., Abb. 6*).

Besonders interessant sind die Hügelgräber. Einige Tumuli von Leukas (*Schachermeyr 1955, S. 191, Abb. 60; Andronikos 1968, S. 107*), die mit Einflüssen aus dem Adriatischen Gebiet in Zusammenhang gebracht werden, werden von *E. Vermeule (1964, S. 42 f.)* nach FH III—MH I datiert. *F. Schachermeyr (1976, S. 191, 218)* spricht von den ersten kurganartigen Gräbern, die im FH II auftauchen, bis in das FH III benutzt wurden, und sogar bis ins MH andauerten. Hier fanden neue Hügeluntersuchungen statt (*Hammond 1967, S. 342; 1973, S. 15 ff.; Schachermeyr 1976, S. 218*).

Die ersten Tumuli treten in Griechenland im Spätneolithikum in der Hagia Sophia Magoula in Thessalien auf (*Schachermeyr 1976, S. 111*). *F. Schachermeyr (1976, S. 190)*, der bezüglich der Migrationshypothesen von *M. Gimbutas* vor der „Gefahr einer Kurgan-Manie“ warnt, äußert zutreffend, daß die gelegentlich schon im Spätneolithikum und im FH begegnenden älteren Tumuli mit dem ältesten Auftreten der Griechen nicht unbedingt etwas zu tun haben müssen (*Schachermeyr 1976, S. 194*). Seiner Auffassung nach (*1976, S. 111*) ist schon angesichts der späteren Datierung und der abweichenden Bauart keine Beziehung zu einigen in Albanien untersuchten Grabhügeln (*Hammond 1973, S. 20 ff., 32 ff.*) festzustellen. Infolge der Begrenzung des hier zur Verfügung stehenden Raumes muß auf eine nähere Analyse dieser Hypothese verzichtet werden.

F. Schachermeyr (1976, S. 191) möchte die seit dem MH in Griechenland auftretenden „kurganartigen Gemeinschaftstumuli“ dennoch mit einer Ende FH III über Griechenland hereinbrechenden großen Katastrophe in Verbindung bringen. Er schließt sich (*1976, S. 242*) der Ansicht von *N. F. L. Hammond (1973, S. 20 ff.)* an, der zwischen den Grabhügeln des griechischen MH und denjenigen auf Leukas und in Albanien Parallelen sieht, was auf eine Einwanderung aus dem Kurgankreis hinweise, und daß sie sich „auf die Kurgane der südost-russischen Kurgankulturen zurückführen lassen“ (*Schachermeyr 1976, S. 292*).

Erst neuere Ausgrabungen lieferten eindeutige, gut dokumentierte Befunde zu Grabhügeln des MH (*Schachermeyr 1976, S. 245 ff.*). Wir erkennen aber schon auf den ersten Blick, daß sie mit den Kurganen der Ockergrabkultur des nordpontischen Raumes nur die äußere Form gemeinsam haben. Greifen wir als Beispiel die vier Tumuli von Vrana in der Ebene von Marathon (*Marinatos 1973, Taf. 16, 17; Schachermeyr 1976, S. 246 ff., Abb. 66, 67, Taf. 38, 39*) heraus. Diese von einem Steinmantel bedeckten flachen Hügel bestehen aus einem inneren und äußeren flachen Steinkreis. Im Zentrum des Innenkreises von Tumulus 1 findet sich vor einem Fossa-Grab eine Art Scheintür nach Art der Anlage von Tsepi aus dem FH. Der Hügel weist ferner mehrere, z. T. gemauerte Steinkisten auf, mit einer Art von Anten — wiederum wie im Tumulus von Tsepi. Ähnlich war Tumulus 2 (Abb. 1) mit einem

Kammersystem aus Grabkammern und einem dazu führenden dromosartigen Langraum aufgebaut. Auch Tumulus 4 wies ein kompliziertes Kammersystem auf.

Mit den Kurganen der älteren Ockergrabkultur in den Steppenregionen zwischen Ural und

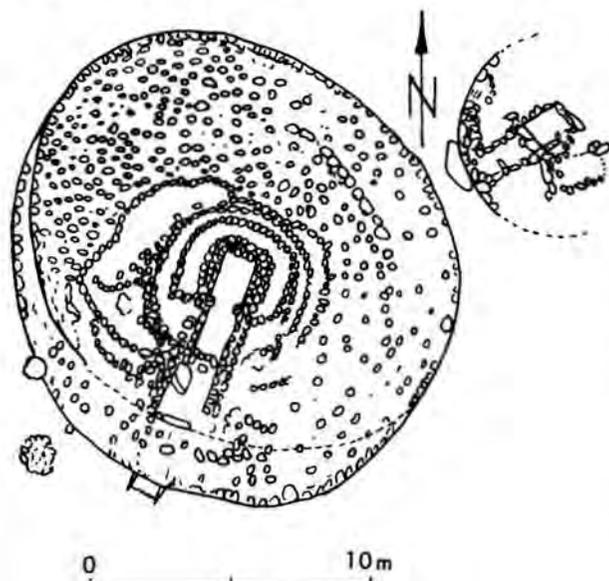


Abb. 1. Tumulus 2 von Vrana (nach Schachermeyr 1976).

Donaumündung hat das nichts zu tun. Hier fehlen die komplizierten Kammersysteme ebenso wie die Anten, die dromosartigen Zugänge und die Steinmäntel der Hügel. F. Schachermeyr (1976, S. 249) weist mit Recht auf die aus dem FH (Tsepi) stammende Tradition dieser Tumuli. In ihnen ist die üppige Verwendung von Steinen im Grabbau einschließlich der Steinkränze (Schachermeyr 1976, Taf. 26a) bereits vorgezeichnet. Hier findet man auch aufgemauerte Steinkammern, die wir in den Kurganen der älteren Ockergrabkultur in den nordpontischen Steppen vergeblich suchen. Die Beigaben weisen, wie bereits erwähnt, in den Kykladischen Kreis, nicht etwa in das Areal der Ockergrabkultur.

Ähnlich sind die Tumuli von Leukas (Schachermeyr 1955, Abb. 60; Andronikos 1968, S. 107 ff.) aufgebaut, die vielleicht bis in das FH zurückreichen. Hier fand man runde Feldsteinsplattformen (Dm. 9–10 m), in denen Steinkisten ausgespart waren. Diese „Kollektivgräber“ enthalten 20 solche Gräber oder mehr (Vermeule 1964, S. 43). Auf die gleiche Art wie die Hügel von Vrana ist auch der Gemeinschaftstumulus von Ansine (Schachermeyr

1976, Taf. 40a) errichtet. Auch hier bestehen keine Beziehungen zu den Kurganen der Steppe zwischen Südustral und Donaumündung, in denen höchstens Kreisgräben oder als ein Äquivalent z. T. sorgfältig gefügte Steinkreise auftreten (Hausler 1976, Taf. 16, 37, 39). E. Vermeule (1964, S. 43) verweist darauf, daß zur gleichen Zeit auf Kreta Rundgräber mit falschem Gewölbe üblich waren. Alle bereits früher bekannten Tumuli des MH entsprechen ganz den neuen, oben kurz skizzierten Befunden.

Mit Steinen bedeckte Grabhügel treten zwischen Ural und Karpaten nur in der Usatovo-Kultur, einer späten Entwicklungsstufe der Tripolje-Kultur, ferner in einigen Kurganen der Kemi-Oba-Kultur der Krim, einer Lokalgruppe der Ockergrabkultur, auf (Hausler 1964; 1976). Das ist aber auch die ganze Ähnlichkeit. Sowohl die materielle Kultur als auch die dort jeweils anzutreffenden Bestattungssitten haben mit denjenigen des MH nichts gemeinsam.

In Eleusis gibt es große Gruben für mehrere Skelette mit einem Zugang an einem Ende (Vermeule 1964, S. 80); in Hagios Ioannis bei Pylos in Messenien waren in den breiten Steinkreis des Tumulus große Pithoi radial eingebaut (Abb. 2). In Aphidna in Nordattika enthielt eine große Steinumfassung 13 Gräber, teils in Kisten, teils in Pithoi (Vermeule 1964, S. 80). Pithosbestattungen treten im MH auch in Flachgräbern auf (Blegen – Wace 1930, S. 31; Frödin – Persson 1938, S. 349; Schachermeyr 1976, S. 256, 264 ff.). Sie sind ferner auf den Kykladen, auf Kreta und in Kleinasien weit verbreitet (Frödin – Persson 1938, S. 349 f.), von wo sie wohl auch abzuleiten sind. In der Ockergrabkultur zwischen Ural und Karpaten einschließlich der Krim und des Nordkavkasus sind sie jedoch völlig unbekannt. Desgleichen sind die zahlreichen gemauerten Kistengräber des MH (z. B. Schachermeyr 1976, S. 251, 257, 260, 269) der Ockergrabkultur zwischen Ural und Karpaten völlig fremd.

Wir sehen also, daß die Tumuli des MH bis auf die äußerlich ähnliche Form nichts mit den Kurganen der Ockergrabkultur gemeinsam haben, z. T. sogar einheimische Traditionen erkennen lassen. Aus der Arbeit von O. T. P. K. Dickinson (1977) geht deutlich hervor, daß die Tumuli ausgerechnet in Westgriechenland konzentriert, im Zentralgebiet aber selten sind.

Sie gehören zumeist der mittleren oder späten Stufe des MH an, insbesondere die reicher ausgestatteten. Schon das spricht deutlich gegen die Hypothese einer Ende FH II und FH III erfolgten Einwanderung östlicher Viehzüchter, die in einem von ihnen verwüsteten Territorium ihre traditionellen Kurgane errichteten.

Wenden wir uns den Flachgräbern zu. Es könnte ja eingewendet werden, daß der Hügel nur die „äußere Hülle“ des Grabes, der Bestattung, ist, daß das beabsichtigte traditionelle System des Bestattungsrituals in den Flachgräbern besser zur Geltung kommt und die Kulturzusammenhänge erst hier greifbar werden.

Flachgräber des MH werden entweder als Einzelbestattung in den Siedlungen oder in ganzen Gräberfeldern angetroffen. Wir finden einfache Gruben, Steinkisten, ferner die schon erwähnten Pithoi. Zumeist kommen Einzelbestattungen, z. T. 2–3 Skelette zusammen vor. In den älteren Phasen des MH sind es Hocker, später zunehmend Strecker (*Blegen — Wace 1930; Vermeule 1964, S. 79*). Die Strecklage wird (*Mylonas 1951, S. 100*) von der im letzten Teil des MH auftretenden schwachen Hockstellung bereits vorweggenommen. Ein Übergang von der Hock- zur Strecklage konnte z. B. für Asine, besonders am Übergang vom MH II zum SH, festgestellt werden (*Frödin — Persson 1938, S. 342, 349*). Da bei den z. T. zwischen oder unter den Häusern angetroffenen Bestattungen (besonders Kinder und Jugendliche) der Verdacht besteht, daß es Gräber sein könnten, die abweichend von einer sonst üblichen, verbindlichen Norm angelegt wurden, wollen wir zwei abseits der Siedlungen liegende Nekropolen herausgreifen. In Prosymna (*Blegen 1937*) finden wir zahlreiche oft ovale, in den Felsboden eingetiefte Steinkisten. Die Toten liegen zumeist gehockt, z. T. auch gestreckt und lassen keine bestimmte Orientierung erkennen. Nahezu alle Himmelsrichtungen sind vertreten. Die Hockstellung ist nur schwach ausgeprägt; wir treffen rechte, aber auch linke Hocklage an. Ein ähnliches Bild bietet sich in Asine (*Frödin — Persson 1938*). Auch hier ist keine feste Orientierungsregel abzuleiten. Auch hier fällt der nur leichte Grad der Hockstellung auf. Wir finden praktisch nur Seitenhocker, keine auf dem Rücken liegende Hocker. Die linke Hocklage ist zahlreicher als die rechte vertreten.

Damit stehen die Grab- und Bestattungssitten des MH im schroffen Gegensatz zu denjenigen der als Ausgangspunkt in Anspruch genommenen älteren Ockergrabkultur (Kurgankultur). In dieser finden wir ganz bestimmte Orientierungsregeln mit streng vorgeschriebenen

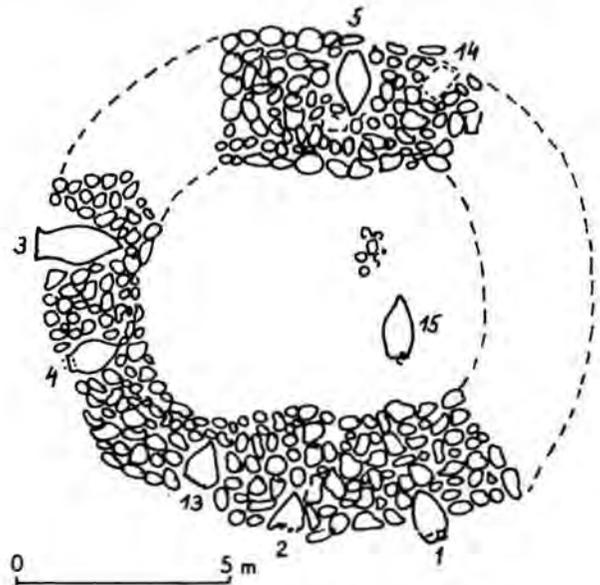


Abb. 2. Tumulus von Hagios Ioannis (nach *Vermeule 1964*).

nen Bestattungsrichtungen, die Rückenlage der Toten und nicht die Seitenlage, die rechte, nicht aber linke Hocklage (*Häusler 1974; 1976*). Erst in einer Spätphase dieses Kulturareals, lange nach der teilweisen Einführung der Bestattung in Katakomben (Grabnischen), kommt es kontinuierlich zu einer Lockerung der bisher starr gehandhabten Orientierungsregeln, zur Anwendung der Seitenlage anstatt der bisherigen Rückenlage, sowie zur zunehmenden Ausübung der linken Hocklage.

Unser Bild der Grab- und Bestattungssitten des MH ist etwas unvollständig. Das MH ist chronologisch schlecht gegliedert (*Howell 1973, S. 74; Dickinson 1977, S. 15*), die Kriterien seiner einzelnen Stufen ungenügend klar. Zudem stammen die Gräberfelder (wie auch die Tumuli, vgl. *Dickinson 1977, S. 34*) vorwiegend aus den Spätphasen (*Dickinson 1977, S. 38*), während sie aus dem MH I nicht recht gesichert sind. Auch aus dem FH sind gerade die Gräber des FH III am schlechtesten belegt (*Howell 1973, S. 79*).

Die Evolution der Bestattungssitten in den angrenzenden Territorien (Rumänien, Bulga-

rien, Jugoslawien, Anatolien) wurde bisher m. W. insbesondere hinsichtlich der uns interessierenden Kriterien nicht zusammenfassend dargestellt, so daß ein Vergleich der Gräber des MH noch nicht im Detail erfolgen kann. Die leichte Hockstellung der Toten, der Übergang zur Strecklage sowie das Fehlen einer bestimmten verbindlichen Orientierungsregel, die wir in den Gräberfeldern des MH beobachten, entspricht einem allgemeinen Entwicklungstrend des Bestattungsrituals weiter Teile Europas von der Nordsee bis zum Kubangebiet (Häusler 1977). Das hat mit Wanderungen ebenfalls nichts zu tun.

Ein näherer Vergleich mit den angrenzenden Regionen wäre erforderlich, damit die Gräber des MH nicht isoliert dastehen. Betrachten wir deshalb einige weiter im Norden gelegene Fundstellen, da eine Invasion aus Südosteuropa doch wohl erst über Makedonien und Thessalien nach Mittelgriechenland gekommen sein müßte. In Thessalien sind vor allem 160 Gräber von Sesklo (Wace — Thompson 1912, S. 66; Blegen — Wace 1930, S. 29) zu nennen. Das sind (außer drei Pithosgräbern) Steinkisten, die in der Regel linke Hocker aufweisen. Auch die Steinkisten (z. T. aus Rohziegeln errichtete Kisten!) von Orchomenos enthielten mit einer Ausnahme linke Hocker (Wace — Thompson 1912, S. 196), desgleichen die Gräber von Tsangli, Zerelia (hier auch ein Pithosgrab), Liano Kladi und Pinghos (Wace — Thompson 1912, S. 121, 161, 191, 196). Bei der Nekropole von Pefkakia (Schachermeyr 1976, S. 277 f., Abb. 76) scheint es sich ebenfalls nur um Steinkisten mit unterschiedlich orientierten linken Hockern zu handeln.

Auch hier besteht kein Zusammenhang mit der älteren Ockergrabkultur! Linke Hocklage als alleinige Bestattungssitte — und in Verbindung mit einer besonderen, vorgeschriebenen Orientierungsregel — tritt im Gesamtgebiet der Ockergrabkultur erst etwa seit der Mitte des 2. Jt. v. u. Z. in der Holzkammergrabkultur (Srubnaja-Kultur) auf. Im nordpontischen Raum bildete sie davor in der Usatovo-Kultur, einer Tripolje-Nachfolgekultur, die Norm der Bestattungssitte (Häusler 1964), ebenfalls in fester Verbindung mit einer bestimmten Orientierungsregel (nach Nordosten). Dagegen gibt es zu denken, daß im Frükykladikum vorwiegend linke Hocklage beobachtet wurde (Vermeule 1964, S. 56), wobei (bisher?)

keine bestimmten Orientierungsregeln ermittelt werden konnten. Im Gräberfeld Hagios Kosmas, das auf dem griechischen Festland viele kykladische Traditionen fortführt (Mylonas 1959), fallen die vielen linken Hocker auf, doch konnte kein bestimmtes Orientierungssystem beobachtet werden. In der Kistennekropole Chalandriani der Keros-Syros-Kultur dominiert die linke Hocklage (Renfrew 1972, S. 178). Die Dominanz der linken Hocklage im Gebiet Thessaliens und auf den Kykladeninseln wäre bei den engen Beziehungen zwischen den Grab- und Bestattungssitten der Kykladen und des griechischen Festlandes in der frühen Bronzezeit (die ja ein Vorläufer des MH und des Mittelthessalischen ist), vielleicht das Anzeichen einer grabrituellen Kontinuität. Das liegt um so näher, als F. Schachermeyr (1976, S. 190, 227) feststellt, daß der Ägäische Kreis im FH weder von den Kurganleuten noch vom Balkan, sondern von Kleinasien abhängt, und andererseits die Entstehung der frühen Bronzezeit Thessaliens (Hanschmann — Milošević 1976, S. 224) wohl erst durch einen starken Einfluß vom Süden, etwa seit Ende FH I und noch stärker ab FH II, zu erklären ist. Andererseits wäre zu klären, ob es sich bei diesem Areal mit linken Hockern nur um ein Teilgebiet des gewaltigen Territoriums mit linken Hockern zwischen Nordsee und Schwarzem Meer handelt, zu dem u. a. auch die Kultur der Bandkeramik mit ihren Parallelscheinungen gehört. Die Nordostgrenze dieses Territoriums verläuft in Europa etwa entlang einer Linie von der Elbe- bis zur Dnepr-mündung.

Die graue Minyische Keramik, oft als ein Äquivalent der Einwanderung einer neuen Bevölkerungsgruppe gedeutet, tritt bereits im FH III auf, was ebenfalls für Kontinuität zwischen FH III und MH spricht (Howell 1973, S. 79). Es sei erwähnt, daß diese Keramik in Thessalien später als in Mittelgriechenland als Import auftritt (Howell 1973, S. 94; Hanschmann — Milošević 1976, S. 106). Damit kann also der Nordosten bei der Entstehung der Minyischen Kultur (des FH) auch von diesem Standpunkt aus keine wichtige Rolle gespielt haben.

Jedenfalls wird deutlich, daß das Zentralgriechenland nördlich vorgelagerte Thessalien kaum als Durchgangsland einer aus den südosteuropäischen Steppen kommenden Invasion und Neubesiedlung des griechischen Festlands

in Frage kommt. Wenn es im FH III wirklich eine große Zerstörungswelle gab, die aus Makedonien über Thessalien nach Mittelgriechenland vordrang (*Hanschmann — Milošević 1976, S. 229*), in Thessalien einen völligen Wandel der materiellen Kultur verursachte, wobei der „völlige Bruch unverkennbar“ wäre (*Hanschmann — Milošević 1976, S. 225*), wird unverständlich, warum wir danach in Mittelgriechenland die einen Grab- und Bestattungssitten vorfinden und in Thessalien wiederum völlig andere, die zudem noch ältere Traditionen weiterzuführen scheinen.

Obwohl *E. Hanschmann* und *V. Milošević* (1976, S. 229) feststellen, daß das Mittelthessalische mit dem MH viele Gemeinsamkeiten aufweist, dürfte sich das in den Jenseitsvorstellungen, die sich in den Grab- und Bestattungssitten spiegeln, nicht geäußert haben. Welches der Ursprung der Bestattungssitten Thessaliens auch gewesen sein mag, wird doch klar, daß diese weder Beziehungen zur Ockergrabkultur der Steppen noch zu denen des MH Mittelgriechenlands aufweisen.

Somit liegen bisher keine Anhaltspunkte für eine von *M. Gimbutas* u. a. vertretene Migration vor, die von den südosteuropäischen Steppen ausgehen und die Indogermanisierung Griechenlands bewirken soll. Das vorliegende Material zeigt im Gegenteil, daß die Ockergrabkultur (Kurgan-Kultur) mit dem Erschei-

nen von Trägern der griechischen Sprache nichts zu tun hat. Die Grab- und Bestattungssitten des MH lassen sogar manche einheimische Traditionen erkennen. Andererseits liegen in ihnen auch gesamteuropäische Entwicklungstendenzen vor, die in den einzelnen Regionen in dieser oder jener Form auftreten, mit Migrationen aber nichts zu tun haben. Es ist nicht recht erklärlich, was aus dem nordpontischen Raum aufbrechende frühe Hirtenstämme daran gehindert haben könnte, innerhalb einer von ihnen geschaffenen, im Vergleich zu früher primitiveren Kultur die gleichen, althergebrachten Kurgane zu errichten, die sie z. B. in Rumänien, Ostbulgarien, Jugoslawien oder Ostungarn anlegten. Dort sind an 3000 solcher Kurgane bekannt (*Ecsedy 1979*). Aber sie überschreiten im Westen die Theiß nicht, bestehen aus Erde und nicht aus Steinen und sind keine Gemeinschaftstumuli, sondern enthalten höchstens ein bis zwei Nachbestattungen in einfachen Grabgruben.

Die Einwanderung einer neuen Bevölkerung nach Griechenland läßt sich weder anthropologisch stützen noch ist sie erforderlich, um die Wandlungen vom FH zum MH zu erklären (*Renfrew 1972, 1973; Häusler 1981*). Der Annahme einer Bevölkerungskontinuität steht nichts im Wege, und es gibt auch keine plausiblen Quellen für eine Ableitung der neuen Merkmale (*Dickinson 1977, S. 32*).

Literatur

- ANDRONIKOS, M.: Totenkult. Göttingen 1968.
- BLEGEN, C. W.: Prosymna. Cambridge 1937.
- BLEGEN, C. W. — HALEY, J.: The Coming of the Greeks. Amer. J. Archaeol., 32, 1928, S. 141—154.
- BLEGEN, C. W. — WACE, A. J. B.: Middle Helladic Tombs. In: Symbolae Osloensis, 9, Oslo 1930, S. 28—37.
- CROSSLAND, R. A.: Immigrants from the North. In: The Cambridge Ancient History. Vol. I. Ch. XXVII. Cambridge 1967.
- DICKINSON, O. T. P. K.: The Origins of Mycenaean Civilisation. Göteborg 1977.
- ECSEDY, I.: The People of the Pit Grave Kurgans in Eastern Hungary. Budapest 1979.
- FISCHER, U.: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin 1956.
- FRÖDIN, O. — PERSSON, A. W.: Asine. Stockholm 1938.
- HAMMOND, N. F. L.: Epirus. Oxford 1967.
- HAMMOND, N. F. L.: Studies in Greek History. Oxford 1973.
- HANSCHMANN, E. — MILOJČIĆ, V.: Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit. Teil I (Text). Bonn 1976.
- HÄUSLER, A.: Die Gräber der ältesten Ackerbauer in der Ukraine. In: Arb. Inst. Vor- u. Frühgesch. Martin-Luther-Univ. 14. Halle-Wittenberg 1984, S. 757—797.
- HÄUSLER, A.: Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Ural und Dnepr. Berlin 1974.
- HÄUSLER, A.: Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Karpaten. Berlin 1976.
- HÄUSLER, A.: Die Bestattungssitten der frühen Bronzezeit zwischen Rhein und oberer Wolga. Z. f. Archäol., 11, 1977, S. 13—48.
- HÄUSLER, A.: Zu den Beziehungen zwischen dem nordpontischen Gebiet, Südost- und Mitteleuropa im Neolithikum. In: Przegł. archeol. 29. Poznań 1981 (im Druck).
- HOWELL, R. J.: The Origins of the Middle Helladic Culture. In: Bronze Age Migrations in the Aegean. London 1973, S. 73—99.
- MARINATOS, S.: The first „Mycenaeans“ in Greece. In: Bronze Age Migrations in the Aegean. London 1973, S. 107—113.
- MYLONAS, G. E.: The Cult of the Dead in Helladic Times. In: Studies presented to D. M. Robinson. Vol. 1. Saint Louis 1951, S. 64—105.
- MYLONAS, G. E.: Aghios Kosmas. Princeton 1959.
- PINI, I.: Beiträge zur minoischen Gräberkunde. Wiesbaden 1968.
- RENFREW, C.: The Emergence of Civilization. London 1972.
- RENFREW, C.: Problems in the general correlation of archaeological and linguistic strata in prehistoric Greece: the model of autochthonous origin. In: Bronze Age Migrations in the Aegean. London 1973, S. 263—279.
- SCHACHERMEYR, F.: Die ältesten Kulturen Griechenlands. Stuttgart 1955.
- SCHACHERMEYR, F.: Die ägäische Frühzeit. Wien 1976.
- TAYLOUR, W.: The Mycenaean. London 1966.
- VERMEULE, E.: Greece in the Bronze Age. Chicago—London 1964.
- WACE, A. J. B. — THOMPSON, M. S.: Prehistoric Thessaly. Cambridge 1912.

Индоевропеизация Греции на основе погребений и погребальных обрядов

Александр Хойслер

Индogerманизация Греции — время, которым можно датировать прибытие по-гречески говорящих людей на греческий материк — уже с давних времен кажется спорным вопросом. Обыкновенно он связывается с двумя течениями населения, которые, кажется, пришли на территорию Греции в конце РЭ II и в конце РЭ III. Исходным пунктом часто считается культура охровых погребений из

северопонтийской территории. Однако, сравнивая погребальные обычаи, вытекает, что в них имеются только внешние сходства. Наоборот, все обычаи говорят о непрерывном развитии культуры, а также погребальных обрядов греческого населения, по крайней мере, с позднего энеолита.

Перевод Э. Громовой

NEUE ASPEKTE ÜBER DIE CHRONOLOGIE DER NYÍRSÉG-GRUPPE

NÁNDOR KALICZ

(Archäologisches Institut der UAW, Budapest)

Die Grundlage aller historischen Folgerungen ist eine feste, zuverlässige Chronologie. Ohne eine entsprechende relative Chronologie und glaubwürdige Beziehungen können die einfachsten Feststellungen auf falschen Weg geraten, und vielmehr natürlich, die auf solche gegründeten, großangelegten historischen Konzeptionen. Einleitend möchte ich eben darum die Vorsicht beim Entwerfen weitreichender historischer Übersichten betonen, denn es vergehen manchmal Jahrzehnte, bis die auf ungenügende Stratigraphie oder Fundzusammenhänge gegründeten historischen Feststellungen infolge der Ergebnisse einer neuen, glaubwürdigen Ausgrabung geändert werden müssen.

Als Beispiel möchte ich die neuen Ergebnisse bezüglich der chronologischen Lage der nach der ungarischen Chronologie als frühbronzezeitlich geltenden Nyírség-Gruppe vorstellen, deren Ansätze sich aber bereits in den älteren Forschungen abzeichneten.

Beinahe vor zwei Jahrzehnten habe ich die in die nach der spätkupferzeitlichen Badener Kultur folgende Zeit datierbaren Fundkomplexe der Typen Vučedol, Makó und Nyírség zu einem großen Kulturkomplex zusammengefaßt — als gewissermaßen verwandte und gleichaltrige Gruppen (Kalicz 1962, S. 1–23; 1968, S. 66–109). Schon damals beobachtete ich zwar die scharf voneinander abweichenden Wesenszüge unter den einzelnen Gruppen, ich beurteilte jedoch die Zusammenhänge stärker, als es begründet gewesen wäre und so betonte ich vor allem die Gleichaltrigkeit. Es ist wahr, daß die ungewöhnliche Ähnlichkeit und der ungewöhnliche Zusammenhang zwischen der Keramik des Typus Vučedol und des Typus Nyírség auch laut unseren heutigen Kenntnissen nicht zu leugnen ist. So entstand anlehnend

an F. Tompa die zusammenfassende Benennung Zók-Kultur, die ich auf das ganze Gebiet Ungarns, ja auch darüber hinaus ausdehnte. Diese Kultur besteht jedoch nach dem heutigen Forschungsstand nicht mehr, denn es stellte sich heraus, daß die in den Bereich dieser Kultur eingereihten drei Gruppen nicht nur drei selbständige Kulturen bilden, sondern auch ihre chronologische Lage und Beurteilung von der früher angenommenen wesentlich abweicht.

Es wurde zuerst von der Vučedol-Kultur klar, daß ihre Anfänge auf die Badener Kultur zurückreichen (Dimitrijević 1956; 1962; 1977–1978; mit sämtlicher Literatur). Sie zeigte sich öfters mit der Kostolac-Gruppe oder -Kultur zur gleichen Zeit (Benac 1962, S. 135–153; Tasić 1967; Brukner — Jovanović — Tasić 1974, S. 450; Roman 1976; Dimitrijević 1977–1978, S. 2–7, 12–14, 21–26, 69–70). Aufgrund der in Vinkovci beobachteten Stratigraphie erwies es sich, daß die Vučedol-Kultur der Somogyvár-Vinkovci-Kultur vorangeht und daß die Somogyvár-Vinkovci-Kultur der Makó-Gruppe (oder Kultur) entspricht und beide zum Teil gleichaltrig sind, wenn auch die jüngste Phase der Vučedol-Kultur mit der Makó-Kultur parallel lebt (Dimitrijević 1966, S. 73–77). Mit diesen neuen Ergebnissen wurde die als einfach erscheinende Entwicklung der transdanubischen Frühbronzezeit nur noch viel komplizierter, als wir es dachten. An die Stelle der Vučedol-Kultur trat die Somogyvár-Vinkovci-Kultur (Ecsedy 1977, S. 185–193; 1978, S. 97–119; 1981, im Druck; Bándi 1981, im Druck), deren Verbreitungsgebiet und innere Chronologie noch umstritten sind. Man kann nämlich zwei Phasen der Somogyvár-Vinkovci-Kultur annehmen. Die ältere Phase lebte mit der Makó-Kultur zur gleichen Zeit (Ecsedy

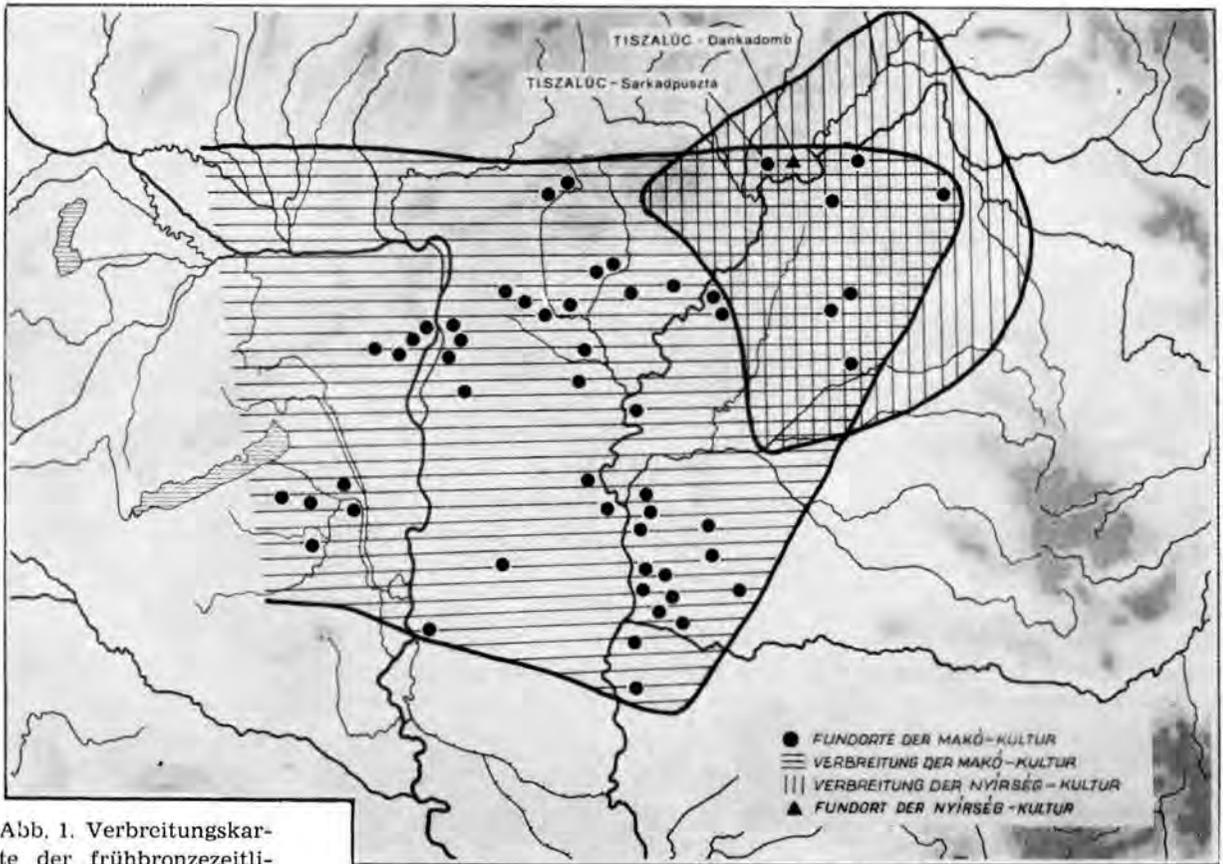


Abb. 1. Verbreitungskarte der frühbronzezeitlichen Makó- und Nyírség-Kultur.

dy, wie oben), und die jüngere mit den Anfängen der nach der Makó-Kultur folgenden frühesten Nagyrév-Kultur, z. B. mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Kalicz-Schreiber 1975, S. 287–296; 1976a, S. 73–75; 1976b, S. 202–214). Die Charakteristik der beiden Phasen ist noch nicht ausreichend. So wissen wir nicht genau, wie weit die geographischen Grenzen der älteren Phase und der jüngeren Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur reichten.

Aufgrund der Forschungen in der Umgebung von Budapest wurde es klar, daß die Makó-Kultur (als die I. Periode der Frühbronzezeit) nach der Kostolac-Gruppe oder -Kultur folgte (Schreiber 1972; 1973), parallel mit der älteren Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur. Darauf folgte die älteste Phase der Nagyrév-Kultur (die Glockenbecher-Csepel-Gruppe), die IIa-b-Periode der Frühbronzezeit, die parallel mit der jüngeren Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur verlief.

Dann kommen wir zu der geographisch östlichen Nyírség-Gruppe (oder Kultur), die ich 1961 (leider in meinem erst 1968 erschienenen Buch) zu der Makó-Kultur in Parallele stellte

(Kalicz 1962; 1968, S. 63–76, 85–86, 103–104).

Schon damals zeigten sich die scharfen Unterschiede, Ungewißheiten, ja sogar kleinere Widersprüche, die die beiden Gruppen bzw. Kulturen voneinander trennten (Kalicz 1968, S. 85–86). Diese zeigten sich vor allem in den Gefäßformen bzw. in ihren Einzelheiten. Die Leitform der Nyírség-Gruppe ist z. B. der Henkelkrug des sog. Nagyrév-Typus (ebd., Taf. 127: 1a–e), während sich die Henkelkrüge der Makó-Gruppe nur mit gutem Willen zu diesem Typus in Parallele stellen lassen (ebd., Taf. 126: 4ab, 8a–c). Die Schüsseln der Makó-Gruppe mit profiliertem und wulstigem Rand (ebd., Taf. 126: 2) sind in der Nyírség-Gruppe nicht zu finden. Eine weitere, sehr bedeutende Abweichung war, daß in den Fundkomplexen der Nyírség-Gruppe die innen verzierten Schüsseln mit meist viereckigem Fuß nie vorgekommen sind (ebd., S. 85). In meinem Buch erwähnte ich noch weitere Einzelheiten, die die Unterschiede betonen, die ich als typologische und nicht als chronologische Abweichungen bezeichnete und die zwei Gruppen bzw. Kulturen für gleichaltrig bestimmte.

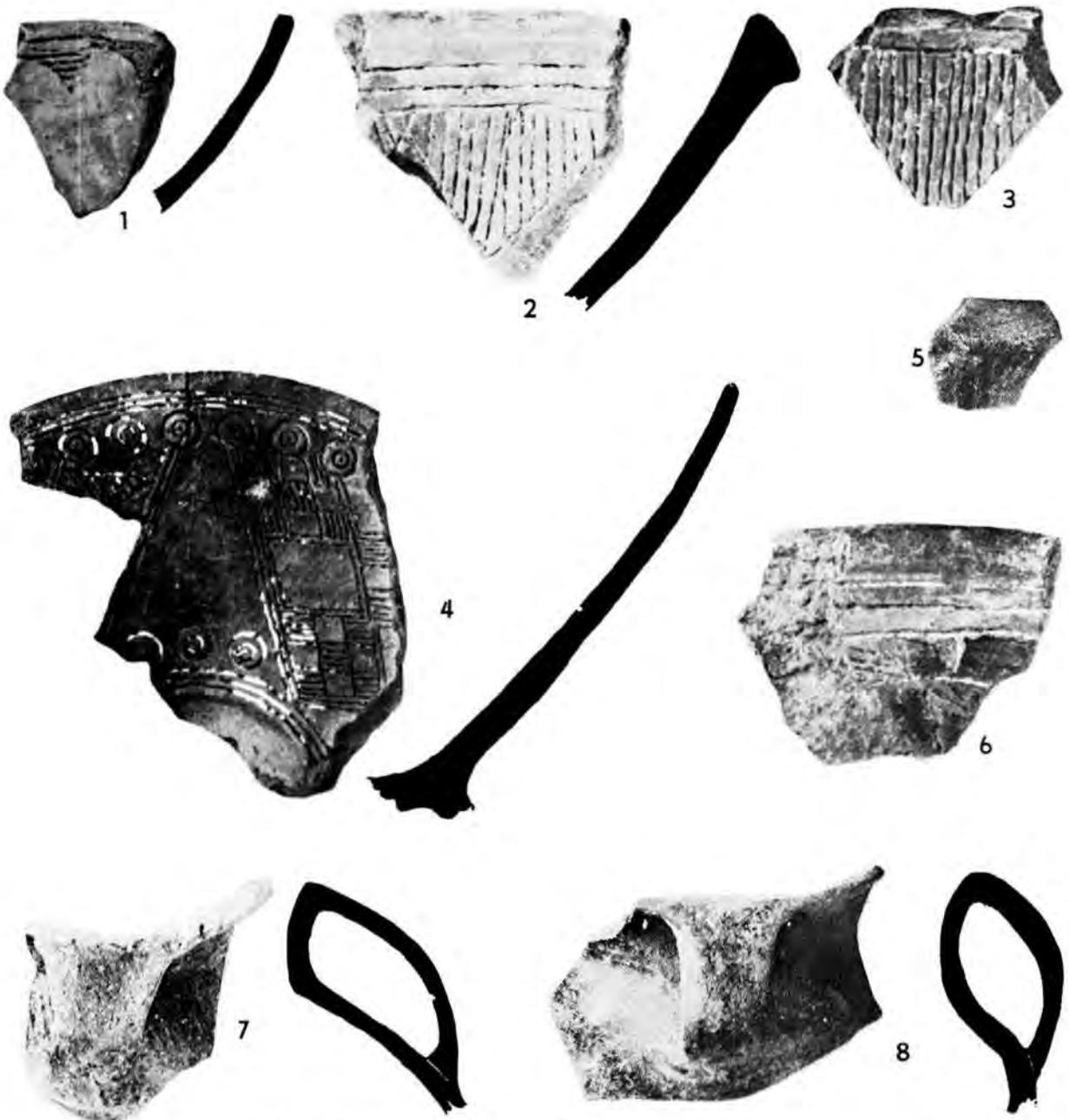


Abb. 2. Tiszalúc-Sarkadpuszta. Keramik der Makó-Kultur.

Den Grund für die Annahme der Gleichzeitigkeit und für die Parallelisierung bot der Umstand, daß sich die Verbreitungsgebiete der beiden Gruppen oder Kulturen ergänzten, man könnte eigentlich an eine Parallelität denken. Unter den Gefäßformen gab es gewisse Ähnlichkeiten, und vor allem auch die für die Grobkeramik typische Besenstrichverzierung und andere Details scheinen in beiden Gruppen gleichzeitig aufgetreten zu sein. Außer diesen war in Tiszavasvári (im Verbreitungsgebiet der Nyírség-Gruppe) ein kleinerer, den Makó-Typus kennzeichnender Fundkomplex (ebd., S.

86, Taf. 18: 1–14, Taf. 19: 9–17); und weil hier auch Funde des Nyírség-Typus vorkamen, faßte ich auch diese Erscheinung als Erhärtung der Gleichzeitigkeit auf, obwohl dieser kleine, aus wenigen Keramikstücken bestehende Fundkomplex – wie es sich später herausstellte – eine andere kulturelle Einordnung hatte. Andere kleinere Einzelheiten, an Hand welcher ich an die Gleichzeitigkeit der beiden Gruppen dachte, will ich jetzt nicht besprechen.

Die größte Sorge bedeutete mir schon damals, daß die Leitform der Makó-Gruppe (sogar auch der Vučedol-Gruppe), die innen ver-



Abb. 3. Tiszalúc-Sarkadpuszta. Keramik der Makó-Kultur.

zierte Fußschüssel, fast im ganzen Gebiet der Nyírség-Gruppe als betonendes Zeichen für die Gleichzeitigkeit vorkam, jedoch immer als Einzelfund (Kalicz, 1968, Taf. 12: 1, 2, 7; Taf. 23: 17; Taf. 26: 1, 2). Es gab niemals ein solches Stück unter den zahlreichen Fundkomplexen der Nyírség-Gruppe. Mangels einer anderen vernunftgemäßen Erklärung, hielt ich diese

Erscheinung für einen Zufall und glaubte, daß diese zu der Nyírség-Gruppe gehören (ebd., S. 85). Eine weitere fast unüberwindliche Schwierigkeit bedeutete die Anwesenheit der zwei charakteristischen Gefäße der Nyírség-Gruppe in den frühesten, mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe zeitgleichen Grabkomplexen der Nagyrév-Kultur in Szandaszőlös (Bóna 1963,



Abb. 4. Tiszalúc-Sarkadpuszta. Keramik der Makó-Kultur.

Taf. 4: 1, Taf. 5: 4). Meiner Annahme nach waren die Anfänge der Nagyrév-Kultur jünger als die Nyírség-Gruppe. Zur Überbrückung der Widersprüche nahm ich also an, daß in einzelnen Gebieten jenseits der Theiß, wo nicht die Hatvan-, sondern die Otomani-Kultur nach der Nyírség-Gruppe folgte, die Nyírség-Gruppe

etwas länger lebte und die Otomani-Kultur später begann, und dieser Umstand sollte die teilweise angenommene Gleichzeitigkeit mit den Anfängen der Nagyrév-Kultur verursacht haben (Kalicz 1968, S. 103).

Die oben geschilderte chronologische Lage der Nyírség-Gruppe blieb bis in die jüngste

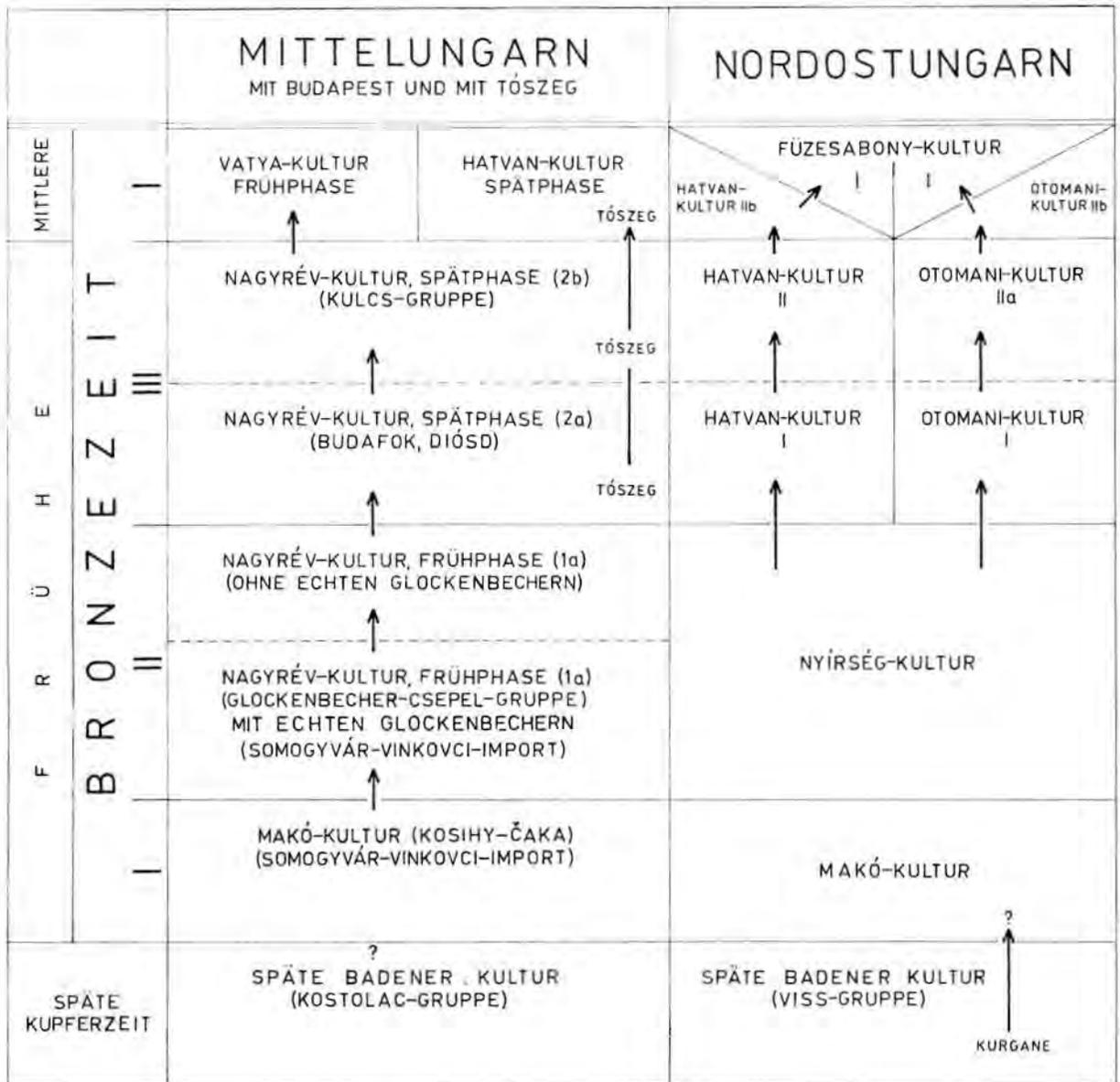


Abb. 5. Chronologische Tabelle der Frühbronzezeit in Mittel- und Nordostungarn.

Zeit erhalten, als ein aus zwei Objekten einer neueren Ausgrabung gewonnener Fundkomplex diese lange Zeit angenommene Chronologie entscheidend änderte (Archaeol. Ért., 104, 1977, S. 264). Die Liebesswürdigkeit meines Freundes P. Patay ermöglichte mir eine gründliche Untersuchung dieses Fundkomplexes, den er im Umkreis von Tiszalúc ausgegraben hatte und ihn mir sogar zur Veröffentlichung überließ; für seine Liebesswürdigkeit möchte ich ihm an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Die beiden Gruben entdeckte er im Zuge der Ausgrabung der mittelkupferzeitlichen Hunyadihalom-Gruppe. Beide enthielten rein,

ohne Mischung kennzeichnende Funde der Makó-Gruppe. Von diesen stelle ich eine kleine Auswahl vor (Abb. 2—4). Das merkwürdigste in diesen Fundkomplexen ist die Anwesenheit aller Gefäßformen, die die Funde des Makó-Typus von jenen des Nyírség-Typus trennt: abweichende Bodenformen, Schüsseln mit profiliertem Rand, kleine Becher und das Fehlen von Krügen des sog. Nagyrév-Typus und vor allem die Häufigkeit der innen verzierten Fußschüsseln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß P. Patay in den beiden Gruben charakteristische Komplexe der Makó-Gruppe bzw. -Kultur entdeckte, und zwar im Herzen des Verbreitungsgebietes der Nyírség-Gruppe

bzw. -Kultur. Ich bemerke bloß nebenbei, daß von hier etwa 1,5 km entfernt die Tellsiedlung, genannt Dankadomb, liegt, die ein bedeutender und auch durch Ausgrabung untersuchter Fundort der Nyirség-Gruppe und der Hatvan-Kultur ist und wo Funde des Makó-Typus nicht einmal in Spuren zu entdecken waren (Kalicz 1968, Fundort Nr. 113, Abb. 12—13, Taf. 28—34). Die neuen Fundkomplexe von P. Patay machten auf einmal die oben geschilderten Widersprüche, die Anwesenheit der in Tiszavasvári gefundenen ähnlichen, aber kleinen Komplexe und die als Einzelfunde unabhängig von den Fundkomplexen der Nyirség-Gruppe entdeckten, innen verzierten Fußschüsseln, verständlich.

Aufgrund des Vorgetragenen ist entschieden festzustellen, daß die Makó- und die Nyirség-Kultur (früher Gruppe) nicht gleichzeitig sind (Abb. 5). Die Fundkomplexe und die Funde der Makó-Kultur sind gegenwärtig fast auf dem ganzen Gebiet der Nyirség-Kultur ohne Mischung zu finden (Abb. 1). Wir müssen die zwingende Folgerung ziehen, daß die Nyirség-Kultur nach der Makó-Kultur folgte; sie war also in ihrer Gänze jünger als die Makó-Kultur und zeitgleich mit der ältesten Nagyrév-Kultur (so auch mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe) und mit der jüngeren Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur (Abb. 5). So können wir das Vorhandensein der Gefäße vom Nyirség-Typus in den Gräbern der frühen Nagyrév-Kultur in Szandaszőlös erklären (Bóna 1963, Taf. 4: 1, Taf. 5: 1).

Trotz der Tatsache, daß die Makó-Kultur die örtliche Vorläuferin war, ist in der Keramik der Nyirség-Kultur die bildende Wirkung des Makó-Typus kaum zu spüren.

Das Auffallendste ist die Ähnlichkeit der in der Keramik der Vučedol-Kultur angewandten Verzierung und ihre herrschende Rolle in der

Nyirség-Kultur. Die Fundorte der Nyirség-Kultur kamen auf ihrem verhältnismäßig engen Verbreitungsgebiet sehr zahlreich vor, während die Fundorte der Makó-Kultur dort, diese vorangehend, nur sehr selten erscheinen. Auch das könnte eine der Ursachen gewesen sein, daß wir ihre Anwesenheit auf dem Gebiet der Nyirség-Kultur zu spät erkannten.

Ich glaube, daß sich die alleinstehende Eigenart der Keramikverzierung der Nyirség-Kultur mit der Vučedol-Kultur verbinden läßt. S. Dimitrijević führte aus Kroatien einen Henkelkrug vor, dessen Verzierung jener des Nyirség-Gebietes vollkommen entsprach (Dimitrijević 1961, Taf. 19, S. 154). Eine in Zukunft zu entscheidende Frage ist, wann, weshalb und wie diese Vučedol-artige Keramik in das Nyirség-Verbreitungsgebiet, d. h. in die nordöstliche Tiefebene gelangte. Diese Frage kann vielleicht nach der Erforschung der Entstehung und weiteren Entwicklung der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, vielleicht auch nach der Erforschung der Entwicklung der Makó-Kultur beantwortet werden.

Parallel mit der neuen chronologischen Lage der Nyirség-Kultur erhebt sich die Frage auch der neuen Bestimmung der Hatvan-Kultur. Es ist klar, daß sich die Otomani-Kultur (wie die Übergangstypen der Keramik beweisen) dem Wesen nach gleichzeitig mit der Hatvan-Kultur vor allem aus der Nyirség-Kultur entwickelte. Die Anfänge der Hatvan-Kultur könnten deshalb nicht mit den Anfängen der Nagyrév-Kultur gleichzeitig gewesen sein, sondern bloß mit ihrer mittleren bzw. jüngeren Phase. Das ist aber schon eine andere Frage, die noch weitere Forschungen erfordert. Zur Entscheidung dieser Frage ist die Untersuchung der nördlichen Teile des Donau-Theiß-Zwischenlandes, des Vorlandes der Gebirge Börzsöny, Cserhát und Mátra besonders wichtig.

Literatur

- BÁNDI, G.: Über die Entstehung der frühbronzezeitlichen Zivilisation von Transdanubien. In: Mitt. Archäol. Institut. Ung. Akad. Wiss. 1981 (im Druck).
- BENAC, A.: Studien zur Stein- und Kupferzeit im nordwestlichen Balkan. In: 42. Ber. Röm.-germ. Komm. 1961. Frankfurt a. M. 1962, S. 1—170.
- BÓNA, I.: The Cemeteries of the Nagyrév Culture. In: Alba Regia. 2—3, 1961—1962. Székesfehérvár 1963, S. 11—23.
- BRUKNER, B. — JOVANOVIĆ, B. — TASIĆ, N.: Praistorija Vojvodine. Novi Sad 1974.
- DIMITRIJEVIĆ, S.: Ein Beitrag zur weiteren Kenntnis der Vučedoler Kultur. In: Opuscula Archaeol. 1. Zagreb 1956, S. 50—56.
- DIMITRIJEVIĆ, S.: Ein Beitrag zur Stufengliederung der Badener Kultur in Nordjugoslawien. In: Arheol. Rad. i Raspr. 2. Zagreb 1962, S. 239.
- DIMITRIJEVIĆ, S.: Problem des Neolithikums und Äneolithikums in Nordwestjugoslawien. In: Opuscula Archaeol. 5. Zagreb 1961, S. 79—85.
- DIMITRIJEVIĆ, S.: Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen auf dem Gebiet des Museums von Vinkovci 1957—1965. In: Acta Musei Cibalensis. Vinkovci 1966, S. 68—81.
- DIMITRIJEVIĆ, S.: Zur Frage der Genese und der Gliederung der Vučedoler Kultur in dem Zwischenstromlande Donau-Drau-Save. In: Vjes. Arheol. Muz. u Zagrebu. 10—11. Zagreb 1977—1978, S. 1—96.
- ECSEDY, I.: Angaben zur Frage der Somogyvár-Vinkovci Kultur. In: Janus Pannonius Múz. Évk. 22. Pécs 1977, S. 185—194.
- ECSEDY, I.: Die Siedlung der Somogyvár-Vinkovci-Kultur bei Szava und einige Fragen der Frühbronzezeit in Südpannonien. In: Janus Pannonius Múz. Évk. 23. Pécs 1978, S. 97—136.
- KALICZ, N.: Északkelet-Magyarország korabronzokra és kapcsolatai. In: Régészeti Dolgozatok. 4. Budapest 1962, S. 1—23.
- KALICZ, N.: Die Frühbronzezeit in Nordostungarn. Archaeol. Hung. 45. Budapest 1968.
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Einige Probleme der Frühbronzezeit in Budapest und Transdanubien. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 27, 1975, S. 287—296.
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Transdanubien und die slawonische Vinkovci-Gruppe. Istraživanja, 5, 1976a, S. 73—75.
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Die Probleme der Glockenbecherkultur in Ungarn. In: Glockenbecher-Symposium in Oberried 1974. Haarlem 1976b, S. 183—215.
- ROMAN, P.: Kontakte der Coțofeni-Kultur mit den Baden-Kostolac und Vučedol-Kulturen im Westen Rumäniens. Istraživanja, 5, 1976, S. 143—148.
- SCHREIBER, R.: A korabronzok kérdései Budapest — Die Probleme der Frühbronzezeit in Budapest. Archaeol. Ért., 99, 1972, S. 151—166.
- SCHREIBER, R.: Die Glockenbecherkultur in Budapest. In: Emlékek Budapest multjából. Heft 19. Budapest 1973.
- TASIĆ, N.: Der Badener und Vučedol-Kulturkomplex in Jugoslawien. Beograd 1967.

Новые аспекты хронологии группы Ниршег

Наандор Калиц

Автор в статье объясняет несколько измененную относительную хронологию раннего периода бронзы в Северо-Восточной Венгрии. Группы Вучедол, Мако и Ниршег, относящиеся на протяжении двух десятилетий к первой фазе раннего периода бронзы, были включены в большой комплекс вучедольской культуры на территории Венгрии, так как эти группы в то время территориально дополнялись и явились современными. По новым исследованиям этот культурный комплекс раздробился, карта распространения отдельных групп и относительная их хронология значительно изменились. Подтвердилось, что эти три группы создают три самостоятельные

культуры и древнейшей из них является вучедольская на рубеже периода меди и раннего периода бронзы. За ней следует культура Мако в первой фазе раннего периода бронзы, выявленная уже на всей территории Северо-Восточной Венгрии в самостоятельных селищных объектах. Наиболее поздней является культура Ниршег во второй фазе раннего периода бронзы, которую можно считать параллельной с древнейшей фазой культуры Надьрев (а также с группой Глокенбежер-Чепел). Новые результаты объясняют противоположности, встречаемые в относительной хронологии раннего периода бронзы.

Перевод Э. Громовой

OPFERGRUBEN AUS DER FRÜHBRONZEZEIT IN DER UMGEBUNG VON BUDAPEST

RÓZSA KALICZ-SCHREIBER
(Budapester historisches Museum, Budapest)

Die ungarische Urgeschichtsforschung begann erst in der jüngsten Vergangenheit, die im allgemeinen die unter dem Sammelnamen Lehmgruben oder Abfallgruben bekannten Objekte eingehend und analysierend untersuchte. Schon die angehenden Untersuchungen machten es klar, daß das Ausmaß, die Form, der Charakter und die Einfüllung der in allen Siedlungen ausgegrabenen Gruben ziemlich verschieden ist und ihre Funktion sich nicht ausschließlich auf Lehmgewinnung, Abfallagerung bzw. auf einen sonstigen praktischen Zweck (Vorratsspeicherung, Fallen usw.) zurückführen läßt. Dabei konnten sie auch andere Funktionen gehabt haben. Die auffallendsten darunter sind die mit der Religion, dem Ritus zusammenhängenden Gruben in den meisten Siedlungen vom Frühneolithikum, d. h. vom Anfang der Produktionswirtschaft an bis zu den historischen Zeitabschnitten (Makkay 1963, S. 3–6; 1974, S. 151; 1975, S. 161–169; 1978, S. 21–32; Kalicz – Raczky 1980, im Druck). Diese Gruben nennt die Forschung zusammenfassend Opfergruben. Die bisherigen Forschungen beweisen auch, daß die Form, der Charakter der Opfergruben wie auch die Quantität und Qualität der darin niedergelegten Gegenstände recht verschiedenartig sind. Auch die mit ihnen vollzogenen rituellen Prozesse könnten mannigfaltig gewesen sein, und demzufolge kennzeichnet sich auch ihre Funktion durch eine gewisse Vielfalt, die in den Einzelheiten noch kaum erklärbar ist. Die Wiederholung gewisser Erscheinungen und die Festlegung der Tatsachen ermöglichen jedoch einige Rückschlüsse zu ziehen, vielleicht bloß einige Probleme anzuschneiden.

Auf dem Gebiet von Budapest gelang es uns, in zwei Fundorten als Opfergruben bezeichnete Objekte freizulegen (Abb. 1). Der eine Fundort

gehört in die Phase 2/a der Frühbronzezeit (Glockenbecher-Csepel-Gruppe), der andere vertritt die späteste Phase (3/b) der frühbronzezeitlichen Nagyrév-Kultur (Kulcs-Gruppe).

Csepel — Hollandi-Straße

Auf dem schon mehrmals vorgestellten Fundort (Schreiber 1973, S. 29–30; Kalicz-Schreiber 1976, S. 190–198), der in die Glock-



Abb. 1. Fundstellen von Opfergruben in Budapest.



Abb. 2. Opfergrube 6 in Csepel — Hollandi-Straße. 1 — Grube mit den Mahlsteinen zum Teil freigelegt; 2 — Grube zum Teil freigelegt; 3 — freigelegte Grube mit Geweihwerkzeug, Mahlstein und mit Keramikbruchstücken.

kenbecher-Csepel-Gruppe gehört und den eine etwa 8 m dicke Sandschicht vor späteren Störungen bewahrte, war das Vorhandensein von in zwei großen Gruppen konzentrierten Pfostenlöchern bezeichnend. Auch das Vorhandensein zahlreicher, ziemlich regelmäßig runder oder fast ovaler, zylindrischer Gruben charakterisiert den Fundort (*Kalicz-Schreiber*

1976, Abb. 6). Schon auf der Glockenbecher-Konferenz in Oberried trug ich meinen Zweifel über die Einreihung dieser Gruben in die Kategorie der „Abfallgruben“ vor (*Kalicz-Schreiber 1976, S. 198*). Ausgelöst wurde mein Zweifel durch die regelmäßig rund-zylindrische Form, die Ausfüllung der Gruben und durch den besonderen Charakter der darin gefundenen Gegenstände. Es ist unwahrscheinlich, daß die bei der kleinen Grabung gefundenen fünf Kupferpfrieme oder Pfeilspitzen, drei Armschutzplatten, Spalt- und geglättete Silexwerkzeuge, ferner die bezeichnenden Geweih- und Knochengeräte, Amulette, vor allem aber die zahlreichen Mahlsteine oder deren Bruchstücke zufällig in die Gruben gelangt waren. Außerdem waren auch viele Tierknochen (vor allem Pferdeknochen) und wenige Keramikbruchstücke in die Grube geworfen. Die Ausfüllung der Gruben enthielt so viele organische, hauptsächlich holzkohlen- und aschehaltige Schichten, wie nirgends in anderen Fundorten eines ähnlichen Zeitabschnittes zu beobachten war (Abb. 3: 1; 4: 1). Es kann sein, daß es uns gelang, auf diesem Teil der Csepel-Insel einen solchen Abschnitt der sich in die Länge ziehenden Siedlung abzudecken, wo vor allem die mit dem Ritus, den Zeremonien zusammenhängenden Objekte — Opfergruben — lagen.

Grube 6 lag in der Mitte der südlichen Pfostenlöchergruppe (Dm. 150 × 135 cm), war zylindrisch, 90 cm von der einstigen Oberfläche eingetieft (Abb. 2: 1–3). Der Boden war flach. Von der gelben sandigen Umgebung unterschied sie die stark abweichende Ausfüllung mit holzkohlen- und aschehaltigen Schichten. Auf der am Grubenboden beobachteten holzkohlen- und aschehaltigen Brandschicht lagen Bruchstücke mehrerer großer zerbrochener Gefäße, aus denen man ein amphorenartiges Gefäß mit breiter Mündung und zwei Töpfe zusammensetzen konnte (Abb. 5: 4–6), aber auch die Hälften wenigstens ebenso vieler großer Gefäße fanden sich da. Die Gefäße sind vermutlich bei der Verschüttung zerbrochen, aber von einigen wurden nur die Hälften in die Grube gelegt. Es kann sein, daß sie anlässlich der Zeremonien oder nach diesen absichtlich zerbrochen wurden, es gibt doch viele Beispiele dafür von der Ägäis bis zum Gebiet Ungarns. Im Westteil der Grube lag unter Bruchstücken ein brotlaibförmiger Mahlstein und ein ovaler Reibstein (Abb. 2: 3), und in der Mitte der Grube umgaben die Gefäße ein halbwegs bearbeitetes Geweihgerät (Abb. 5: 8). Zu der darüber liegenden weiteren holzkohlen-aschehaltigen Schicht gehörten außer einigen Keramikstücken eine entzweigebrochene



Abb. 3. Opfergrube 14/2 in Csepel – Hollandi-Straße. 1 – Grube vor der Freilegung; 2 – Grube mit den Funden nach der Freilegung.

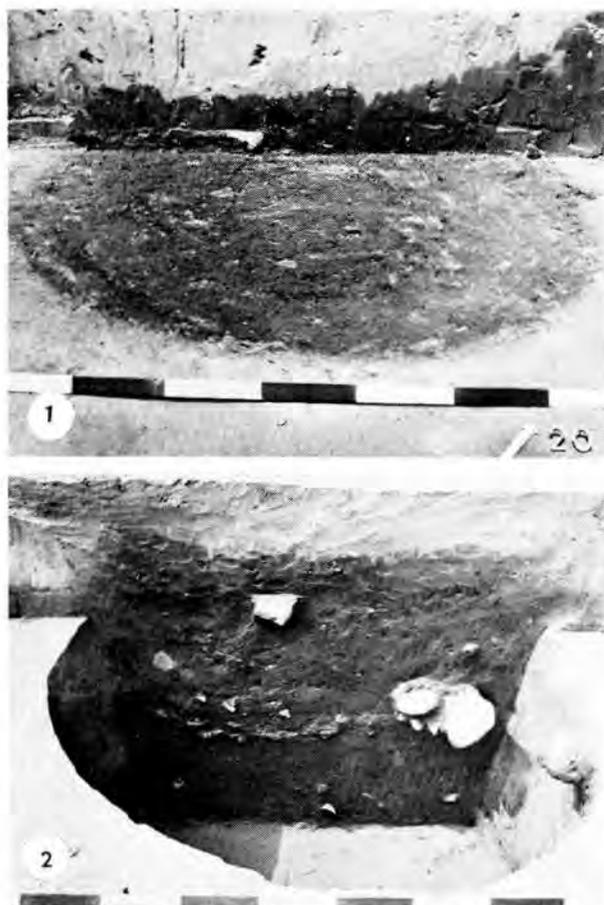


Abb. 4. Opfergrube (?) 20 in Csepel – Hollandi-Straße. 1 – Grube vor der Freilegung; 2 – Grube zum Teil freigelegt, im Profil mit Mahlsteinen.

durchbohrte schmale Knochenplatte (Abb. 5: 9) und ein verziertes Geweihmulett (Abb. 5: 7). Diese bedeckte man mit einer gelben Lehm- und Sandschicht, auf diese wurden noch zwei Mahlsteine und zwei Reibesteine gelegt (alle Mahl- und Reibesteine: Abb. 6: 1–6), und diese Schichten bedeckte ganz oben eine bei der Freilegung der Grube beobachtete, an holzkohlen- und aschehaltigem organischem Stoff reiche Schicht.

Grube 14/2 wurde in der Mitte der nördlichen Pfostenlöchergruppe in eine bereits zugeschüttete Grube eingetieft (Abb. 3: 1–2). Leicht oval (Dm. 115 × 90 cm), zylindrisch, der flache Boden 106 cm eingetieft. Die Fundstücke lagen tief auf bzw. in einer stark verbrannten, holzkohlen- bzw. aschehaltigen Schicht. Die Opfergaben waren in der N–S-Achse in einem verhältnismäßig schmalen Streifen abgestellt. Im Südtel fanden wir mehrere Steine (darunter auch unbearbeitete). Beim Nordrand einer Grube lag ein durchbohrtes Geweihgerät (Abb. 5:3), in der Mitte die obere Hälfte eines verzierten Henkelkruges (Abb. 5: 2). Unter dem Geweihgerät befand sich das halbe Bruchstück eines Spinnwirtels (Abb. 5: 1). Daneben lagen zwei Pferdehufe. Außer den wenigen Keramikbruchstücken kamen auch Si-

lexbruchstücke zum Vorschein. Der Oberteil der Grube war beinahe leer, bloß eine organische, holzkohlen- und aschehaltige Schicht bedeckte die Fundstücke. Ein Kupferpfriem gehörte zur obersten holzkohlen-aschehaltigen Schicht derselben Grube; auch in anderen Gruben befanden sich die Kupferpfrieme in der obersten gebrannten holzkohlen- und aschehaltigen Schicht.

Es ist merkwürdig, daß in beiden Gruben die Sohle mit einer gebrannten holzkohlen- und aschehaltigen Schicht bedeckt war und die Gegenstände bzw. ein Teil von ihnen darauf lagen. Auch die Fundstücke bedeckte eine holzkohlenartige Schicht, manchmal mit einer beinahe sterilen Lehm- und Sandschicht von der darüber liegenden weiteren fundführenden Schicht getrennt.

Die besprochenen Erscheinungen wiederholten sich noch mehrmals, ihr Opfercharakter war jedoch nicht so eindeutig wie bei den Gruben 6 und 14/2. So wurden z. B. in der Grube 3

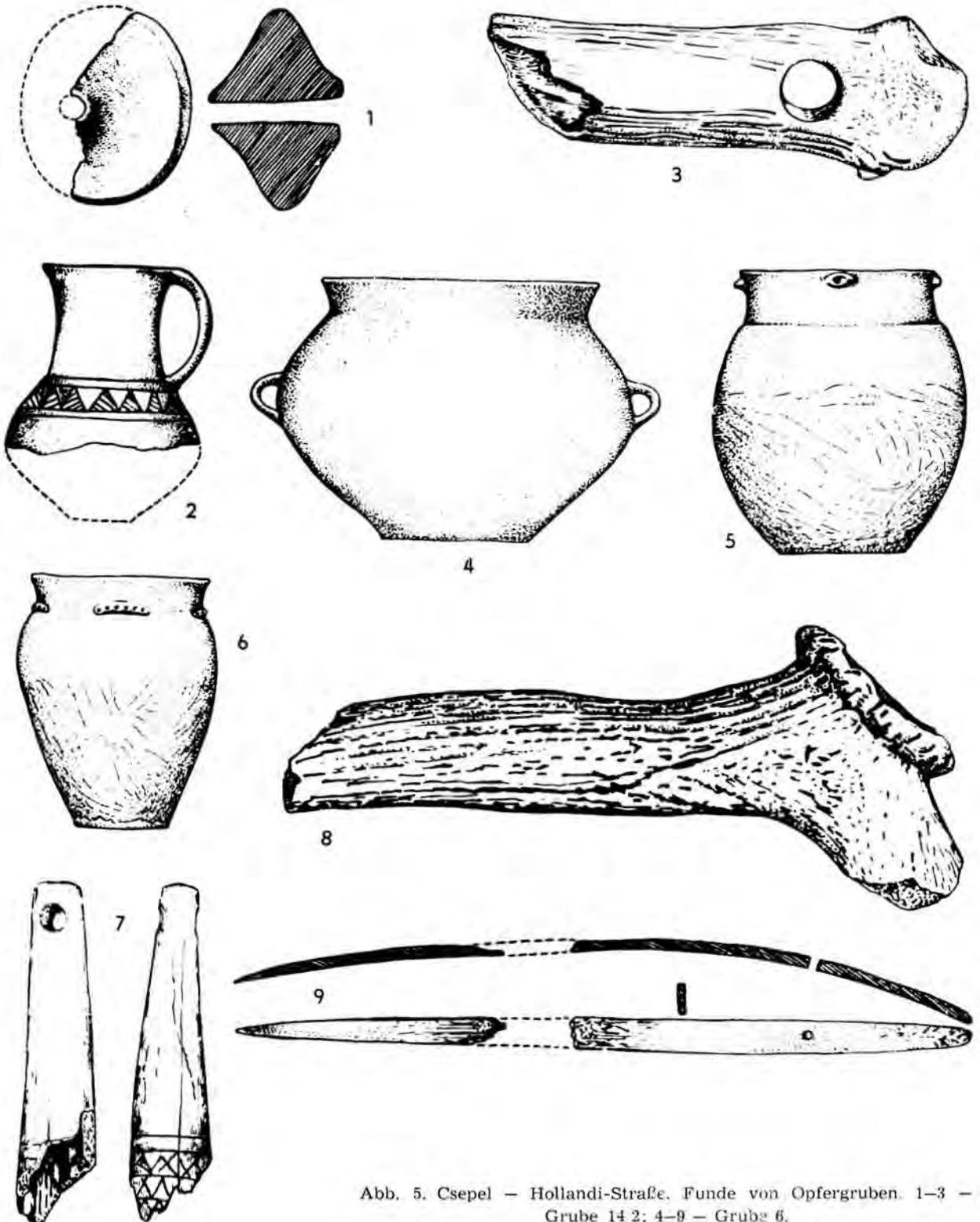


Abb. 5. Csepel — Hollandi-Strasse. Funde von Opfergruben. 1-3 — Grube 14/2; 4-9 — Grube 6.

zwei Kupferpfrieme, eine Armschutzplatte, ein Spinnwirtel, eine Silexklinge und auch ein mit dem in Grube 14/2 geborgenen durchbohrten Geweihgerät identischer Geweihgegenstand neben den übrigen Keramikstücken und Tierknochen gefunden. Aus Grube 20 kamen vier

Mahlsteine ans Tageslicht (Abb. 4: 2). Unter ähnlichen Umständen fanden wir auch die übrige Kupferware, Armschutzplatten, Messerklingen, Pfeilspitzen und Gefäße. Manchmal wurden bloß die Hälften oder Bruchstücke von Gefäßen in die Gruben gelegt.

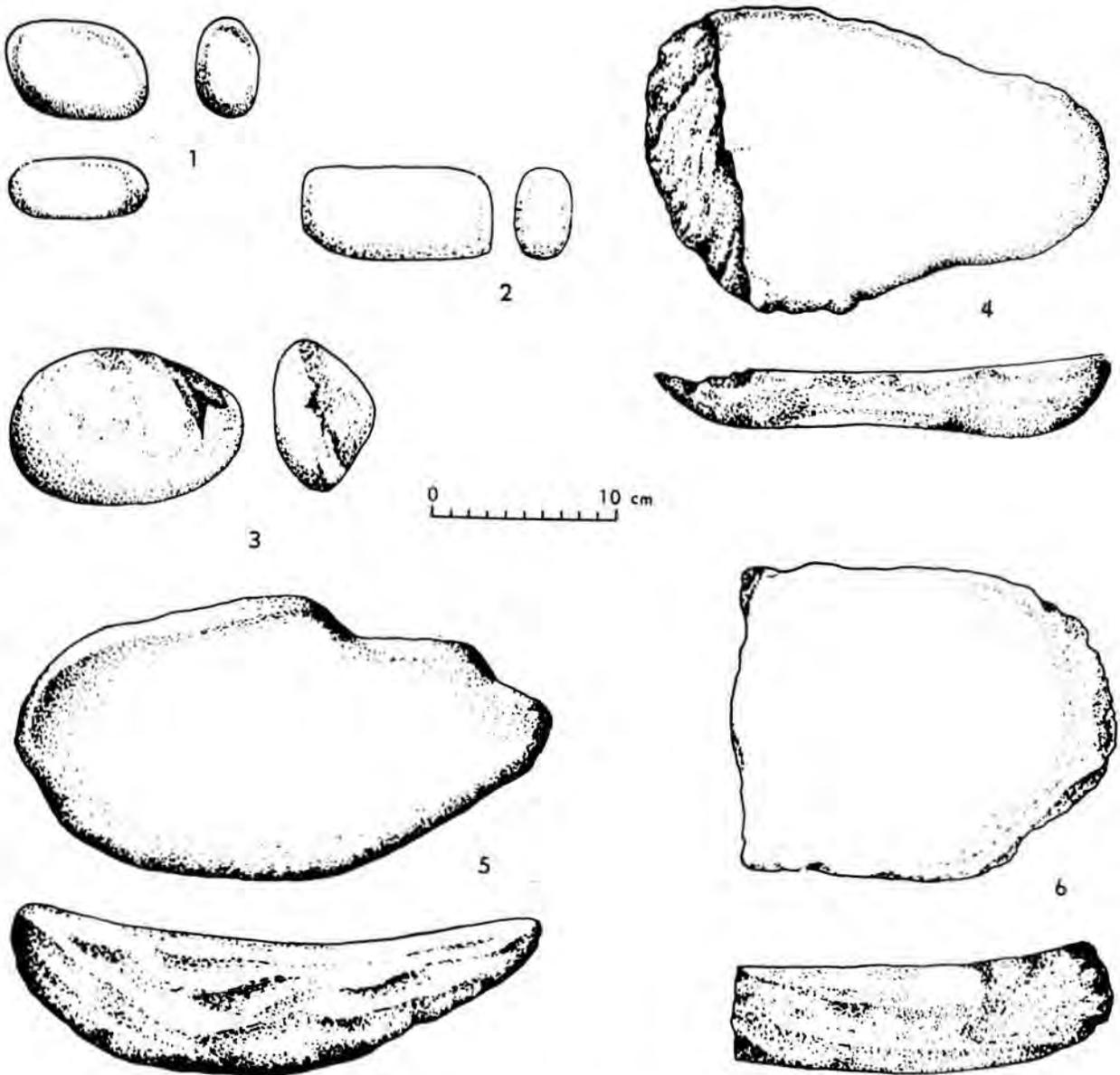


Abb. 6. Csepel — Hollandi-Straße. 1-6 — Mahlsteine aus Grube 6.

Die allgemeine Hauptcharakteristik ist: Ausschachtung regelmäßig zylindrischer Gruben, Feuer in den Gruben oder in ihrer Nähe, Abstellen gewisser Gegenstände (Mahlsteine, Geweih-, Knochen-, Stein- und Kupfergeräte, Gefäße, Tierknochen) auf die Brandschicht, evtl. wiederholtes Feuer, Beerdigen der Opfergegenstände und der Ascheschicht.

An Hand der Ergebnisse anderer, vor allem im Gebiet der Ägäis begonnener Untersuchungen scheint es sehr wahrscheinlich zu sein, daß die Ausschachtung, die Benützung dieser Gruben und die Abstellung verschiedener Gegen-

stände darin, nicht auf Lehmgewinnung (in diesem Fundort konnte nur Sand vorgekommen sein) und auch nicht auf die Speicherung von Abfällen zurückzuführen ist (die überwiegende Mehrzahl der erwähnten Gegenstände kann man nicht als Abfall betrachten). Ebenso das Feuer und die sorgsame Beerdigung, wie zuweilen auch ihre zeitweise Wiederholung, sprechen für keinen Vorgang mit Abfällen. Man kann mit Zuversicht behaupten, wie ich schon in Oberried behauptete, daß in solchen Fällen an Glaubenssachen — an Opfergruben — zu denken sei.

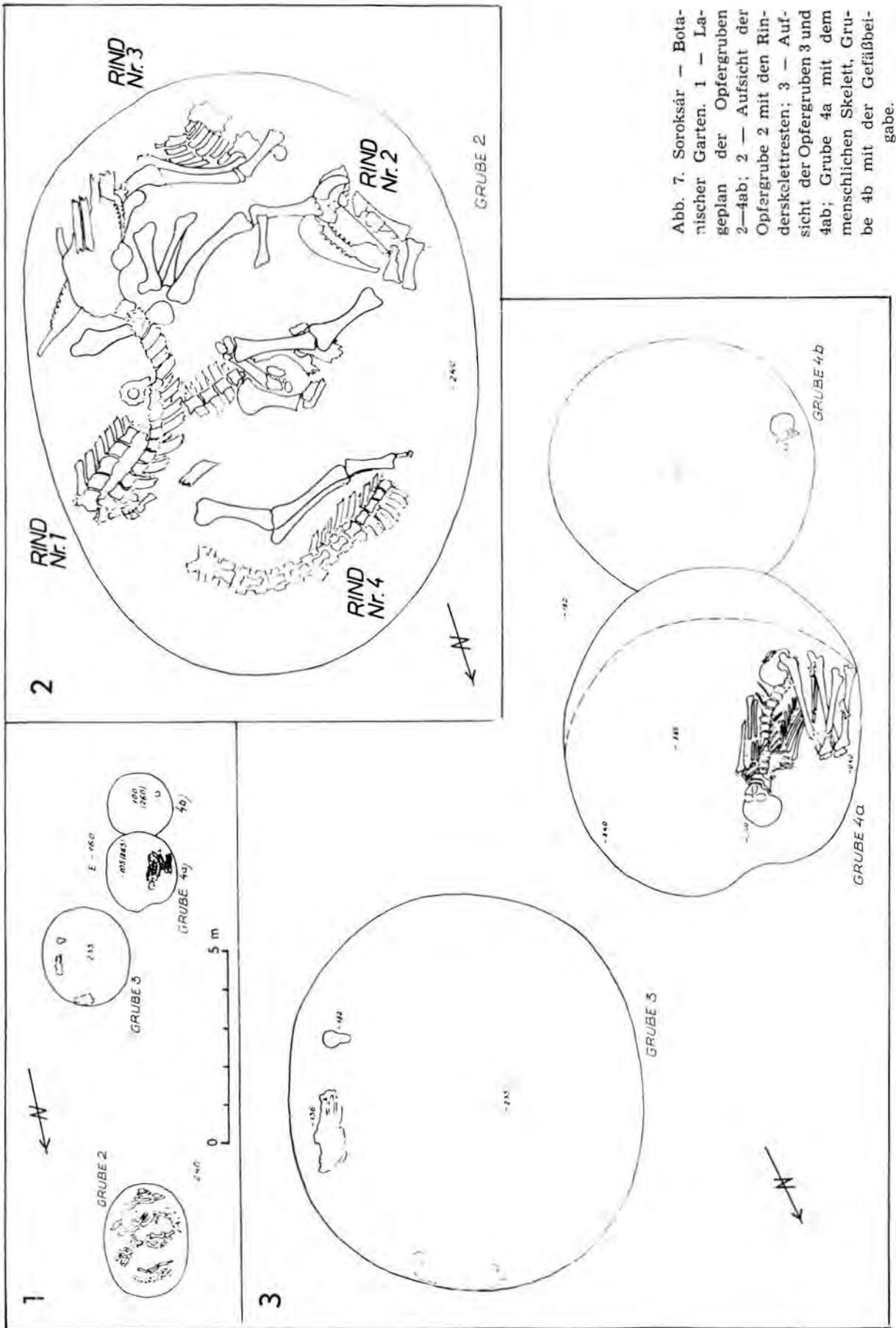


Abb. 7. Soroksár — Botanischer Garten. 1 — Lageplan der Opfergruben 2—4ab; 2 — Aufsicht der Opfergrube 2 mit den Rinderskelettresten; 3 — Aufsicht der Opfergruben 3 und 4ab; Grube 4a mit dem menschlichen Skelett, Grube 4b mit der Gefäßbeige.



Abb. 8. Soroksár – Botanischer Garten. 1 – Detailansicht der Opfergrube 2 mit den Rinderskelettresten; 2 – Aufsicht derselben Grube; 3 – Opfergrube 4a mit dem menschlichen Skelett.

Soroksár – Botanischer Garten

Am Ostrand von Budapest zeigten sich auf einem der durch Sümpfe und kleinere Wasserfurchen gegliederten Sandhügel die wenigen Spuren einer aufgrund der Oberflächenspuren in die späteste Phase der Nagyrév-Kultur gehörenden Siedlung. Im J. 1969 stieß man beim Anlegen des Querschnittes eines Sandhügels am Südrand auf einige archäologische Objekte, die teilweise gerettet wurden (Régészeti Füzetek, 23, 1969, S. 5–6). Infolge glücklicher Umstände entdeckten wir, wie es scheint, auch hier am Rand einer Siedlung einige Opfergruben oder Gruben von sakralem Charakter (Abb. 7: 1). Im Zuge der Rettungsgrabung haben wir von den vier Gruben drei beobachtet, aber laut Prof. A. Terpó, der die vorangehenden örtlichen Erdarbeiten überwacht, wurden nur wenige Objekte vernichtet.

Grube 1. Im Westprofil der Forschungsgrube legten wir bloß die Stelle dieser Grube fest.

Grube 2. Aus den vier aufgefundenen Objekten war Grube 2 die bedeutendste (Abb. 7: 2; 8: 1, 2). Die Grube war ein wenig oval, mit einem Dm. von 215×160 cm. Ihr Boden erschien in einer Tiefe von 240–250 cm. Auf den Grubenboden hatte man auf leicht brennbares pflanzliches Material, wahrscheinlich auf Stroh oder Gras, die Skelette von vier Rindern verschiedenen Alters, bzw. ihre Skeletteile gelegt. Beim Ansatz der Wirbelsäulen waren die Rippen in 9–10 cm Entfernung abgeschnitten bzw. abgebrochen. Die Köpfe dreier Rinder waren nach Süden gerichtet und die Körperteile in verschiedener Weise zurückgebogen. Dazu mußte man einen Teil der fleischigen Teile, vor allem die Eingeweide, entfernt, jedoch die Sehnen und die Muskeln an den Knochen ihrer anatomischen Lage entsprechend belassen haben. Von dem Skelett des vierten Rinders fand man nur einen Schenkel- und einen Bein-knochen wie auch die Wirbelsäule in den Nordteil der Grube gelegt vor. In der Grube befanden sich junge und alte Exemplare. Auch über den abgestellten Rinderskeletteilen hatte man leicht brennbares Material aufgehäuft. Das unten und oben eingebettete Stroh zündete man an und demzufolge entstand ein Feuer, das dann auch die Knochen versengte. Die unteren und oberen Brandschichten lagen etwa 40 cm voneinander entfernt. Ein Teil des Rindfleisches

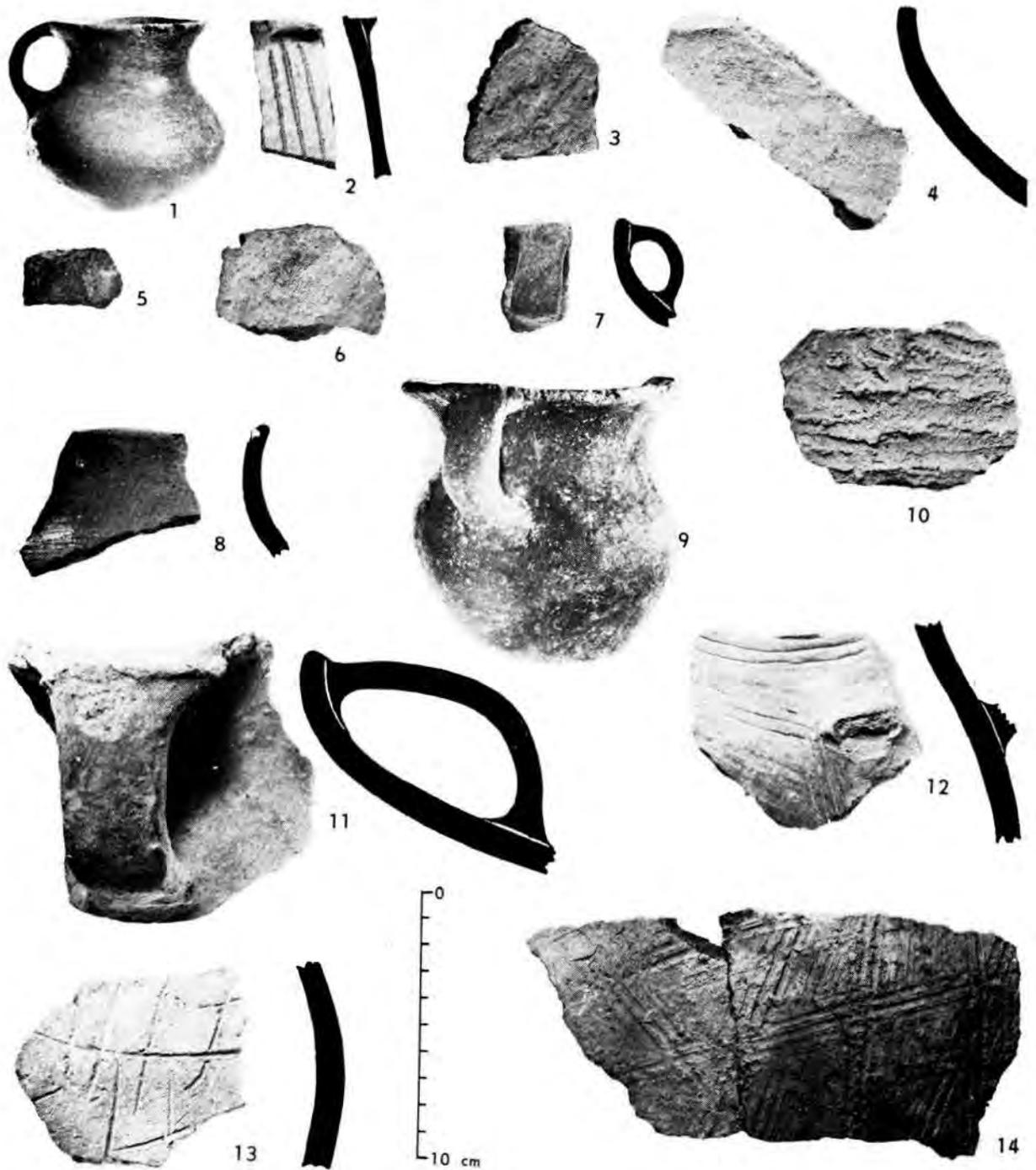


Abb. 9. Soroksár – Botanischer Garten, Keramik der Opfergruben, 1–2 – Grube 1; 3–8 – Grube 2; 9 – Grube 4b; 10–14 – Grube 4a-b.

wurde vielleicht beim Opferschmaus verzehrt oder als Opfergabe dargebracht. Sehr wenige Keramik wurde gefunden (Abb. 9: 3–8).

Grube 3 lag südlich der Grube 2 unmittelbar in der Nähe (Abb. 7: 3). Ihre Form ist beinahe rund bis zu einer Tiefe von 235 cm eingegraben. In dieser Grube befand sich die verhältnismäßig größte Menge von Keramikbruchstücken (Abb. 10: 1–11). Es kam ein durchbohrtes Geweihgerät und ein Knochenpfriem zum Vorschein. An der Nordseite der Grube

lagen die Teile eines Hundeskelettes und auch ein Rinderkopf wurde gehoben. Auf dem Grubenboden war eine schmale Ruß- und Ascheschicht zu beobachten.

Grube 4 ist ein aus zwei beinahe runden Teilen bestehendes Objekt, unmittelbar an der Südseite der Grube 3 (Abb. 7: 3). Die gemeinsame Achsenlänge betrug 250 cm (Dm. 120–125 cm), der Boden erreichte eine Tiefe von 260 cm. Sie enthielt sehr wenige Tierknochen und Keramik. Im nördli-

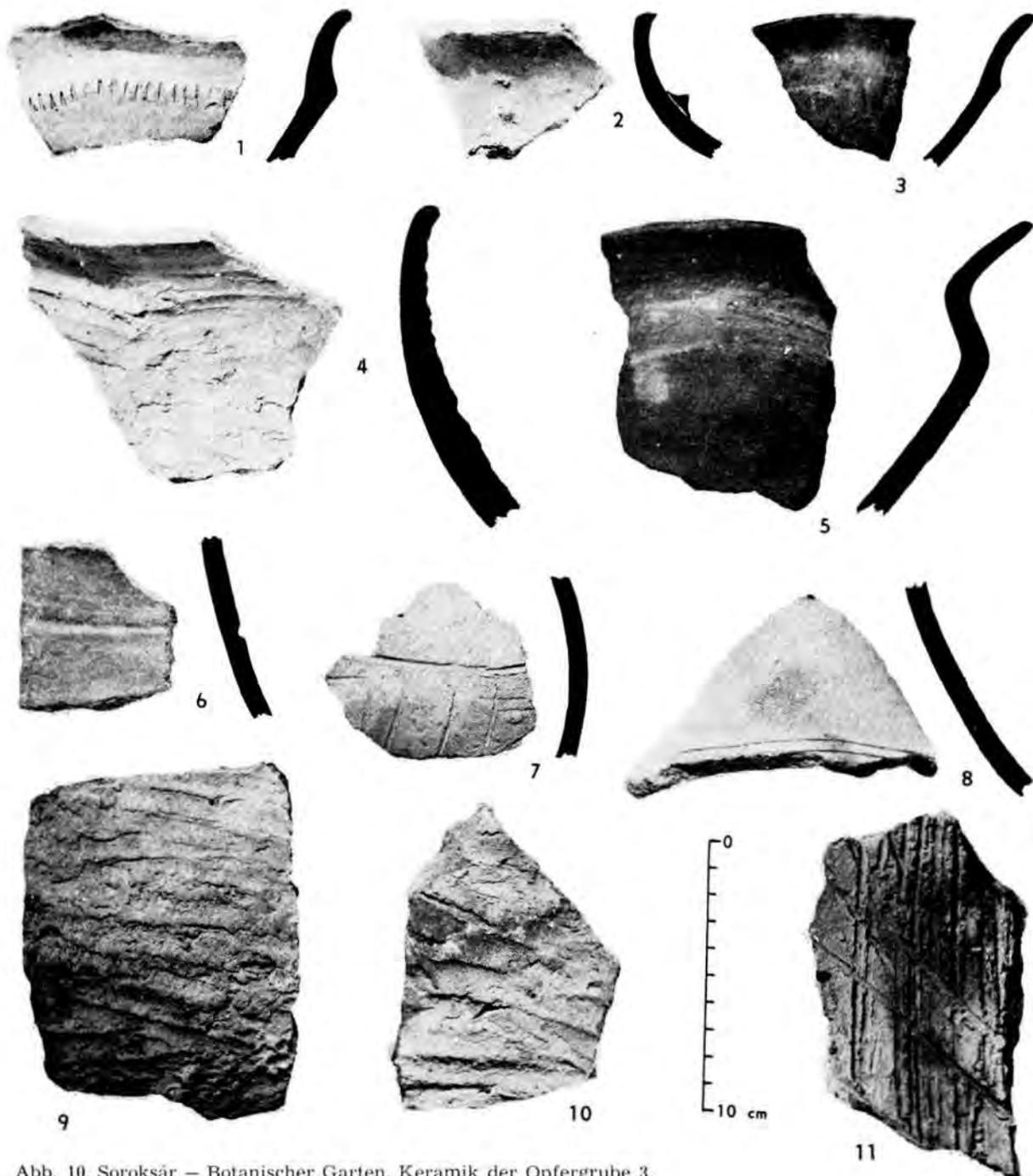


Abb. 10. Soroksár – Botanischer Garten. Keramik der Opfergrube 3.

chen Grubenteil lag ein Skelett in Hockerlage (Abb. 8: 3). Die Arme des rücklings liegenden Skelettes waren angewinkelt, die Beine fest an den Rumpf gedrückt. Augenscheinlich wurde die Leiche zusammengeschnürt ins Grab gelegt. Auch die Art der Grablegung ist ungewöhnlich, da sich der Schädel um 40 cm tiefer zeigte als die Fußknochen. Der Schädel erreichte nicht ganz den Grubenboden. Die Knochenreste stammen von einem erwachsenen Mann. In dem anderen Grubenteil befand sich die Hälfte eines kleinen Henkelkruges (Abb. 9: 9). Es ist auffallend, daß er senkrecht entzweigeschnitten

oder gebrochen war. Außer diesem fanden wir nur wenige Keramik in der Grube (Abb. 9: 10–13).

Infolge des Charakters und der allzugroßen Tiefe steht es außer Zweifel, daß es sich in diesem Fundort nicht um eine gewöhnliche Abfallgrube handelte. Sehr wenig ist Keramikmaterial vorhanden und es gibt auch nicht viele zerbrochene Tierknochen. Die besondere Lage der zusammenhängenden Tierknochen, das

Hundeskelett, der Rinderschädel, die Brand- und Ascheschicht erhärten diese Ansicht. Das Männerskelett der Grube 4 betont nachdrücklich diesen Opfercharakter, da für diese Epoche ausschließlich die Brandbestattung kennzeichnend ist. Die Bewohner der Siedlung dürften einen besonderen Grund gehabt haben, diesen verstorbenen (oder lebenden) Mann in eine Tiefe von 240 cm hinunterzuwerfen. Im Gegensatz zu der Fundstelle Hollandi-Straße ist auf dieser Fundstelle die Darbringung von Tier- und Menschenopfern (d. h. Blutopfern) anzunehmen.

Die Fundstücke vertreten alle die späteste Phase der Nagyrév-Kultur, ja sogar fast die Übergangsperiode in die Vатья-Kultur (Abb. 9 und 10).

Die vorgestellten beiden Fundorte charakterisieren bestimmt ihren von dem Gewohnten des Alltags abweichenden Charakter, und zugleich betonen sie ihre Beziehung zum Ritus, zur Religion, ferner die Mannigfaltigkeit der Riten, Zeremonien und der Opfer.

Opfergruben lassen sich von der Ägäis bis nach Ungarn hinein seit dem Frühneolithikum verfolgen. Die meisten sind aus dem südosteuropäischen Spätneolithikum und aus dem ägäischen Helladikum (FH-Periode) bekannt. Sie waren in der Anfangsperiode der Produktionsgesellschaft von großer Bedeutung, als sie vor allem im Dienst der Fruchtbarkeitsriten und -zeremonien standen. In den meisten der frühen Opfergruben befanden sich Frauenstatuetten als Symbol der Fruchtbarkeit, Frauen nachahmende Gefäße oder bloß für Magie benötigte Gefäße bzw. ihre absichtlich zerbrochenen Teile, ferner Geräte, Getreide, manchmal Menschen- und Tierknochen. Auffallende Merkwürdigkeiten sind: die Ausschachtung der Grube, die Feueranlegung in der Grube oder in ihrer Nähe, dann das Vorhandensein von Gegenständen oder Opfergegenständen, die nach der Grablegung bei der Opferdarbringung benützt wurden, weitere Feueranlegung und die endgültige Beerdigung mit Lehm oder Sand. Zeitweise wurden diese Vorgänge auf derselben Stelle wiederholt. (Die Literaturverzeichnisse bei *Makkay 1963, 1974, 1975, 1978* und bei *Kalicz — Raczky 1980*.)

In Csepel—Hollandi-Straße gilt als eine auffallende Eigentümlichkeit die betonte Anwesenheit von Mahlsteinen, von bei der Bodenbearbeitung benützten Geweihgeräten.

außer den anderen, in dieser Epoche gebrauchten Gegenständen (Kupferpfrieme, Armschutzplatten, Silexpfeilspitzen, Spinnwirtel, die auf Spinnen und Weben hinweisen, usw.). Die neuere ungarische Forschung hat jüngst nachgewiesen, daß in der Form der Opferzeremonie eine auf das Neolithikum zurückgreifende Hinterlassenschaft bewahrt blieb (nämlich das rituelle Getreidemahlen bei der Opferdarbringung, um die Gunst der Fruchtbarkeitsgottheit zu erlangen), dessen Zubehöre in eine dafür bestimmte Grube gelegt wurden, wobei wahrscheinlich auch die reinigende oder magische Kraft des Feuers benützt wurde (*Makkay 1978*). Diese Opfergruben betonten die blutlosen Opfer, wenigstens in diesem Fundort. In der frühbronzezeitlichen Siedlung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe in der Hollandi-Straße ist also das Fortleben der auf das Neolithikum zurückgehenden örtlichen Traditionen zu beobachten, gleichzeitig widerspiegelt sich auch die Lebensweise in dieser Erscheinung.

Man muß an das Vorhandensein eines intensiven Ackerbaues in dieser Kultur denken, als sich auf dem Gebiet von Budapest ein spezieller Tierhaltungszweig entwickelte, nämlich die Pferdezucht. In der Opfergrube 14/2 befanden sich unter den Opfergaben auch zwei Pferdehufe, und der Großteil der Tierknochen — 65% — stammte von Pferden (nach der Bestimmung von *S. Bökönyi*). Die den Boden auflockernden Geweihgeräte und die Mahlsteine fassen symbolisch die beiden Endpunkte des Getreideanbaues zusammen: die Auflockerung des Bodens und die Vorbereitung des produzierten Getreides zur Nahrung. Zu alledem legte man in die Opfergrube auch solche Gegenstände (Glockenbecher bzw. ihre Bruchstücke, Armschutzplatten, Silexpfeilspitzen, Kupferpfrieme), die die kennzeichnende Tradition der neuen Bevölkerung darstellten.

Auch die Opfergaben widerspiegeln also die Verschmelzung zweier Kulturen (der örtlichen und der angesiedelten Bevölkerung) in der Periode 2/a der Frühbronzezeit. Der Ritus selbst nährte sich aus örtlichen Traditionen, da solche Erscheinungen nicht nur in vielen Fundorten des Spätneolithikums und der spätkupferzeitlichen Badener Kultur beobachtet werden, solche kamen auch in der mittelpferzeitlichen Balaton-Gruppe vor (mündliche Mitteilung von *N. Kalicz*). Ihre Zahl wird sich noch durch eingehendere Forschung erhöhen.

Die mit dem vorigen gemeinsamen Wesenszüge der Opfergruben von Soroksár sind die Ausschachtung der Grube (was ein bedeutendes, vielleicht das bedeutendste Moment in der Beziehung zur Erdgöttin, in der rituellen Vereinigung gewesen sein dürfte) und die Feueranlegung hauptsächlich mit Getreidestroh (oder vielleicht mit Gras). In diesem Fall liegt der Nachdruck auf der Sitte der Tier- und Menschenopfer, als die Tiere (Rinder) nur mit einem Teil ihres Fleisches in die Grube gelegt und der Rest bei der Opferdarbringung verzehrt oder aufgebraucht wurde.

Die früher nur im Neolithikum bzw. in manchen Epochen der Kupferzeit öfters beobachteten Opfergruben werden wir in Zukunft auch im Gebiet des Karpatenbeckens in solchem Ausmaß antreffen wie in der Ägäis (darauf deutet auch das jungbronzezeitliche Gánovce: *Vladár 1973*, S. 293–294).

Diese Feststellung ist eine der wichtigsten Schlußfolgerungen der in der Umgebung von Budapest freigelegten frühbronzezeitlichen Opfergruben, dabei auch das, daß sie uns einen Einblick in die lückenhaft bekannte Glaubenswelt dieser Zeit gewähren und zugleich auch die damalige Lebensweise widerspiegeln.

Literatur

- KALICZ, N. — RACZKY, P.: Die Siedlung der Körös-Kultur in Szolnok-Szabda. In: *Mitt. Archaeol. Instit. Ung. Akad. Wiss.* 10. Budapest 1980 (im Druck).
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Die Probleme der Glockenbecherkultur in Ungarn. In: *Glockenbecher-Symposion in Oberried 1974*. Haarlem 1976, S. 183–215.
- MAKKAY, J.: Data to the religious beliefs of the Pécel (Baden) Culture. *Archaeol. Ért.*, 90, 1963, S. 3–16.
- MAKKAY, J.: „Das frühe Neolithikum auf der Otzaki Magula“ und die Körös-Starčevo-Kultur. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 26, 1974, s. 131–154.
- MAKKAY, J.: Über neolithische Opferformen. In: *Valcamonica Symposium 72. Actes du Symposium sur les religions de la préhistoire*. Capo di Ponte 1975, S. 161–173.
- MAKKAY, J.: Mahlstein und das rituale Mahlen in den prähistorischen Opferzeremonien. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 30, 1978, S. 13–36.
- SCHREIBER, R.: Die Glockenbecherkultur in Budapest. In: *Emlékek Budapest multjából*. Heft 19. Budapest 1973.
- VLADÁR, J.: Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit. *Slov. Archeol.*, 21, 1973, S. 253–357.

Жертвенные ямы раннего периода бронзы в окрестностях Будапешта

Р о ж а К а л и ц - Ш р а й б е р

По последним исследованиям служила часть мусорных ям религиозно-ритуальным целям и считается жертвенными ямами. Автор обследует жертвенные ямы раннего периода бронзы, обнаруженные на двух местонахождениях в окрестностях Будапешта, которые имеют, по-видимому, несколько функций.

На одном из местонахождений группы Глокенбахер-Чепел (на острове Чепел) обследованы две жертвенные ямы. Они характерны тем, что на слои с угольками и пеплом клали меньшие или большие сосуды, жернова и орудия труда из рогового вещества, на которых имеется новый слой пепла и угольков, свидетельствующий о вторичном разведении огня. Этот слой был закрыт желтой песчанной глиной и в ту же яму, может быть, позднее клали опять подобным способом жертвенные

предметы. Жертвенные ямы такого типа с предметами относящимися к земледелию представляют собой некровавые жертвы, связанные с аграрным обрядом.

На втором местонахождении (Шорокшар) конца периода бронзы (поздненадьяревская культура) автор нашла жертвенные ямы иного характера. В одной из них обнаружены между нижним и верхним облеженными слоями почти сохранные части костяков четырех голов рогатого скота. Во второй яме найден связанный людской скелет. На этом местонахождении встречаются „кровавые жертвы“.

Жертвенные ямы начиная с раннего неолита области Эгейского моря и Юго-Восточной Европы характерны для первого тысячелетия продуктивной экономики.

Перевод Э. Громовой

ZUR PROBLEMATIK DER ENTSTEHUNG DER HÜGELGRÄBER IN UNGARN

TIBOR KOVÁCS

(Gesellschaft für Archäologie und Kunstgeschichte, Budapest)

Ein ständiges, stets wiederkehrendes Problem der prähistorischen Forschung des Karpatenbeckens bildet die Frage der ethnisch-kulturellen Kontinuität der einander ablösenden Völker bzw. der Identifizierbarkeit der Migrationen, die die bedeutenderen wirtschaftlich-politischen Änderungen hervorgerufen haben. Die in den methodischen Diskussionen heranreifenden, diesbezüglichen Ergebnisse gehen fast gesetzmäßig mit solchen Hypothesen einher, die in zahlreiche Sackgassen einmünden, zuweilen kürzere oder längere Zeit sogar ganze Forschergenerationen in Fesseln legen, wodurch sich die Gestaltung eines möglich reellen historischen Bildes allzusehr verzögert. Der Grund für die Diskussionen und Unsicherheiten liegt in der Konfrontation der aus abweichenden Methoden und Auffassungen herrührenden Ansichten bzw. Ergebnisse. Und noch etwas: Die sowohl thematisch als auch territorial auf eine umfassende Auswertung zustrebende Forschung verfügt nicht überall und nicht in jedem Falle über das hierzu unerlässlich Nötige – in seiner Vollständigkeit publizierte – Quellenmaterial. Mit anderen Worten: Die theoretische Entwicklung – oder zumindest ihre Beanspruchung – hat die Möglichkeiten der sowohl nationalen als auch internationalen Informationsbasis bzw. Informationsströmung überwachsen. Obwohl sich voraussichtlich diese beiden letzteren innerhalb von ein oder zwei Jahrzehnten wiederum gegenseitig decken werden, gibt es heutzutage noch zu viele Hypothesen, bzw. durch diese hervorgerufene Polemisierungen, welche sich auf verschiedene Teilangaben stützen, die man aus dem ursprünglichen Quellenmaterial willkürlich herausgerissen hat. Unserer Überzeugung nach wurzelt die oft in schärfster Form stets von neuem auflodernde Diskussion bezüglich der

gegebenen Fachprobleme in sehr vielen Fällen nicht so sehr in den abweichenden Auffassungen der Forscher, sondern vielmehr in ihrer nicht ausreichenden, objektiv sich ergebenden Informiertheit.

Die permanente wissenschaftliche Auseinandersetzung in der Forschung der mitteleuropäischen Bronzezeit schlägt besonders bei der Beurteilung des Vordringens bzw. des ethnischen Vorhandenseins der Hügelgräberkultur im Karpatenbecken hohe Wogen. Die Ursache hierfür sind – im Übereinklang mit dem oben Gesagten – unter anderem in folgenden Faktoren zu erblicken:

1. Die Auffassungen der verschiedenen nationalen Schulen angehörenden Forscher weichen in der Interpretation der archäologischen Beweise der Migrationen bzw. der ethnischen und kulturellen Kontinuität oft grundlegend voneinander ab (z. B. in der Beurteilung der Kriterien der Kontinuität im Falle einer Siedlung bzw. eines Gräberfeldes, in der Deutung der historisch-chronologischen Rolle der Hortfunde).

2. Wir gebrauchen solche Begriffe, wie z. B. archäologische Kultur, wirtschaftliche Interessensgemeinschaft der Völker größerer Gebiete, Stammesgebiet usw., nicht in demselben Sinn.

3. Bei unserer Beweisführung wird oft die abweichende Größenordnung bzw. der Wert des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials außer acht gelassen; dies kann vor allem in Arbeiten beobachtet werden, die größere Gebiete umfassende historische Fragen auswerten.

All das führt dazu, daß die Meinungen in der Bestimmung der Kriterien der Hügelgräberkultur im Karpatenraum in vielen Punkten voneinander abweichen. Vielleicht auch schon deshalb, weil sich zwischen der Gesamtheit der Hügelgräberkultur des Mitteldonaubeckens

und des Karpatenraumes bzw. zwischen ihren Regionalgruppen wesentlich, vor allem in der Keramik faßbare Unterschiede zeigen.

Die durch die Tätigkeit mehrerer Forscher gewonnenen, allgemein gültigen Ergebnisse und zugleich auch die Ausgangspunkte des Weiterkommens in der Erforschung der Hügelgräberzeit im Karpatenbecken (es ist allgemeinverständlicher, wenn wir diese Periode so bezeichnen), erblicken wir in folgenden Argumenten:

1. Einzelne Gruppen der Hügelgräberkultur des Mitteldonaubeckens haben im Laufe ihrer östlichen Expansion das Karpatenbecken erreicht und sich — vor allem in der westlichen Hälfte dieses Raumes — nach Regionen in verschiedenlicher, wahrscheinlich nur durch anthropologische Untersuchungen feststellbarer Zahl niedergelassen.

2. Von der Größe und dem Zeitpunkt der Verschmelzung mit der örtlichen Bevölkerung abhängig, sind teilweise oder sogar stark voneinander abweichende regionale Gruppen entstanden. Von ihnen weichen einige vom Ethnikum der Hügelgräberkultur des ursprünglichen Stammesgebietes derart ab, daß diese von der Forschung unter anderen Namen auseinandergelassen werden — z. B. Pilinyer Kultur (*Kemenczei 1965*, S. 24–26; *1975*, S. 331–336; *Furmánek 1977*), Rákóczifalva- und Hajdubagos-Gruppe (*Kovács 1966b*, S. 66–68; *1970*, S. 27–47).

3. Es sind mehrere Anzeichen dafür da, daß diese nach Osten gerichtete Expansion der Hügelgräberkultur des Mitteldonaubeckens einen zweifachen Inhalt hatte. Und zwar — vereinfacht dargelegt: Der um die Wende der Periode R BB₁–B₂ eintretenden Migration ist der Ausbau der Handelsbeziehungen mit den in diesem Gebiet in der Periode R BA₃–B₁ (im großen und ganzen also in der Koszider-Periode) gelebten Völkern vorausgegangen.

4. Die Raumgewinnung der Bevölkerungsgruppen der Hügelgräberzeit im Karpatenbecken, die im gegebenen Raum ihre tatsächliche Niederlassung, anderswo bloß die Sicherung ihrer Machtposition bedeutet hat, erfolgte nicht zu ein und demselben Zeitpunkt. Der gestaffelt vor sich gehende Prozeß und seine effektive Dauer lassen sich heute nur noch indirekt voraussetzen, jedoch in konkreter Form und in seinen Einzelheiten betrachtet, schwer beweisen.

5. Das sich stets deutlicher abzeichnende, vielfarbige ethnisch-kulturelle Bild der frühen Hügelgräberzeit des Karpatenbeckens wurde letzten Endes von zwei und nur zum Teil auf dieselben Ursachen zurückführbaren Migrationsketten (wenn es besser gefällt: durch eine ethnisch-kulturelle Umwälzung) gestaltet; die frühere Migrationskette erfolgte in der Koszider-Periode, im Zusammenhang welcher die Forschung gewisse territoriale und den Charakter betreffende Änderungen der Kulturen Otomani, Mađarovce, Vátya und Kultur mit inkrustierten Gefäßen nachgewiesen hat; auf diese Zeit folgte das effektive Erscheinen der Gruppen der Hügelgräberkultur, was wiederum — unter neuen Machtverhältnissen — zur weiteren Vermischung der örtlichen Bevölkerung und zu einer großen Umwälzung in ihrer gesamten materiellen und geistigen Kultur geführt hat.

Es ist mir bewußt, daß mehrere Forscher darin, was ich aufgrund der im Karpatenbecken im letzten Jahrzehnt durchgeführten Forschungen — kurz und vereinfacht — hervorgehoben habe, nicht übereinstimmen. Doch auch unsere Diskussionen können Stufen für das Weiterkommen sein. Ich möchte die Aufmerksamkeit der Forscher dieses Problemkreises, also vieler von uns, eher darauf lenken, daß immer mehr und mehr auf Teilangaben gestützte derartige Verallgemeinerungen das Tageslicht erblicken, die selbst bei ein und demselben Quellenmaterial diametral entgegengesetzte historische und chronologische Konklusionen zur Folge haben. Was unsere eigenen hypothetischen oder effektiven Ergebnisse angeht, möchten wir uns jetzt mit den Gegenmeinungen nicht auseinandersetzen, sondern vielmehr für die Wichtigkeit einer differenzierten Forschung des Themenkreises die Lanze brechen. Etwa die Rolle der Hügelgräberkultur im Karpatenbecken in der Festlegung einer Periodengrenze hervorheben, und zwar gewissermaßen auf indirekte Weise: durch die Untersuchung einer solchen Volksgruppe, in deren Entstehung nicht die ethnische Rolle der Hügelgräberkultur der ausschlaggebende Faktor war, sondern bloß ihr Vorhandensein im Karpatenbecken, bzw. die Ausdehnung ihrer Machtsphäre auf das mittlere Theißgebiet. Da meine diesbezügliche Monographie erst nach Jahren erscheinen wird, möchte ich die Rákóczifalva-Gruppe bzw. die authentisch erschlos-

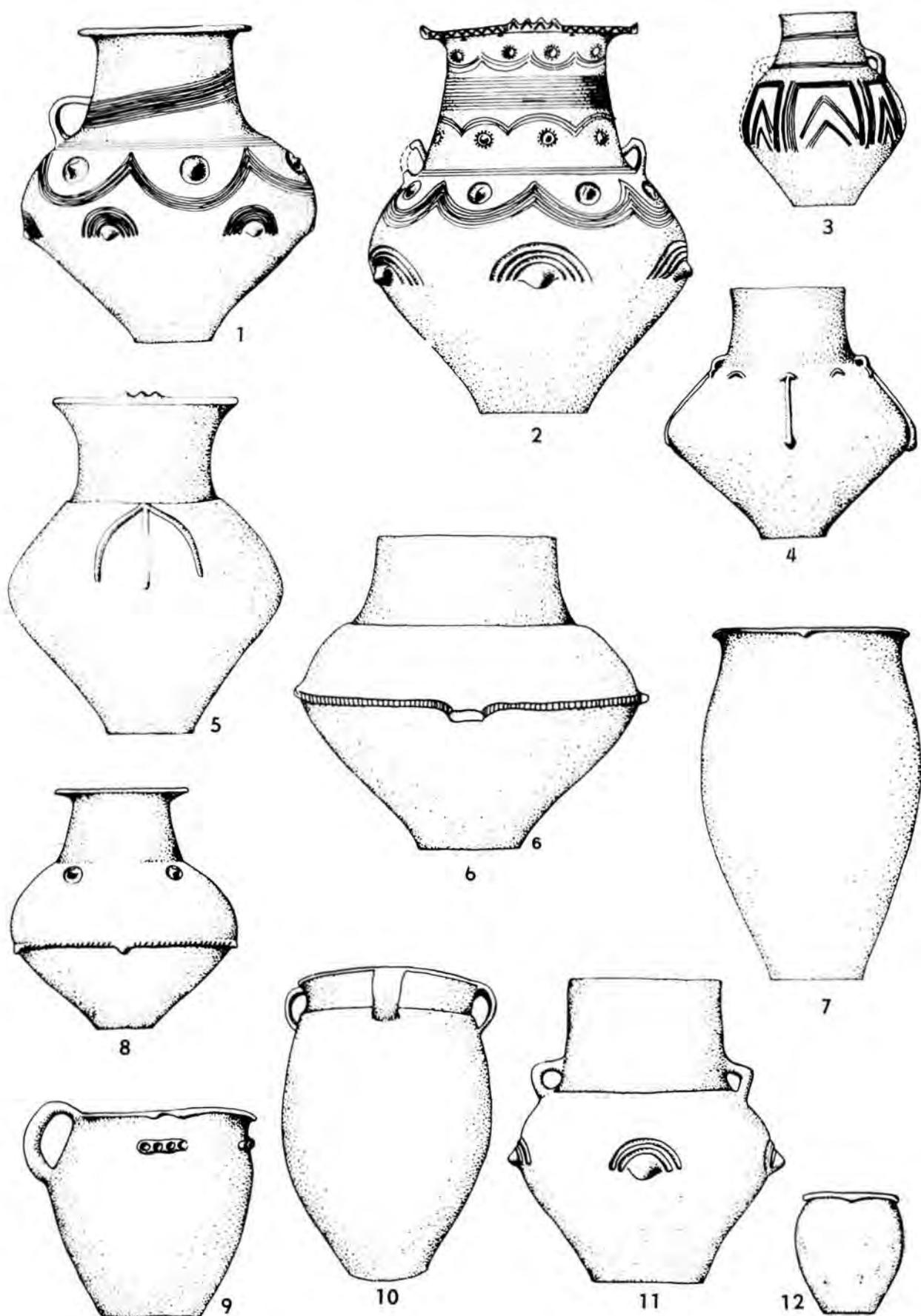


Abb. 1. Wichtigere Keramik- und Bronzetypen des Gräberfeldes von Rákóczifalva.

senen Gräber des dazu gehörenden Gräberfeldes bloß im Querschnitt vorführen.

Die heutige Ortschaft Rákóczifalva (Abb. 3), in der Nähe der Stadt Szolnok, wurde vermutlich auf einem aus Hunderten von Gräbern bestehenden bronzezeitlichen Gräberfeld erbaut. Die ersten Funde des Gräberfeldes wurden von *J. Hampel* (1886–1896, Taf. 139–140) publiziert. Den bisherigen Angaben nach sind durch Störungen der letzteren Jahrzehnte etwa 120–150 Gräber des Gräberfeldes vernichtet worden. Die ersten kleineren Ausgrabungen wurden in Rákóczifalva in den dreißiger Jahren durchgeführt, jedoch veröffentlichte bisher nur *F. Tompa* (1934–1935, S. 84, 86, 102, Taf. 31: 2–20) in seiner zusammenfassenden Arbeit die von ihm geborgenen Streufunde. Die Forschung — *V. Milošević* (1953, S. 273–275, Abb. 17: 1–14; Abb. 42), *A. Mozsolics* (1957, S. 144), *N. Kalicz* (1958, S. 53–55), *I. Bóna* (1958, S. 232; 1960, S. 121–122), *T. Kemenczei* (1963, S. 185, 188), *B. Hänsel* (1968, S. 146, Taf. 29: 22–24) — befaßte sich bisher mit den Funden vom Rákóczifalva-Typ aufgrund dieser und der teils im Ungarischen Nationalmuseum, teils im Museum von Szolnok aufbewahrten unveröffentlichten, teilweise auch vermischten Funde. Unter Berücksichtigung der früheren Meinungen befaßte ich mich selbst — im Besitz von 78 authentischen Gräbern, die im J. 1962 von *Zs. Csalog* (1963, S. 16–17) erschlossen wurden — nur ganz kurz mit der im mittleren Theißgebiet umreißbaren Rákóczifalva-Gruppe (*Kovács 1966b*, S. 66–68). Das Fundmaterial der bereits erwähnten 78 Bestattungen, bzw. der neuen Gräber aus der von *L. Selmeczi* im J. 1965 durchgeführten Rettungsgrabung, ist noch nicht publiziert.

Im Gebiet von Rákóczifalva kann man, was den Ritus betrifft, von den bis jetzt untersuchten 78 Gräbern folgende Statistik aufstellen: 48 Urnengräber, zwei ungewisse Brandschüttungsgräber, 22 Hockergräber und sechs sog. Pithosgräber. Die Hälfte der Hockergräber enthielt keine Beigaben und in den anderen elf war auch nur je eine Henkeltasse. In der Mehrzahl der Pithosgräber wurden die Toten in großen hohen Töpfen beerdigt (vgl. *Kovács 1966b*, S. 66; 1975a, S. 41, 48).

Bereits nach flüchtiger Übersicht sieht man, daß das Fundmaterial von dem anderen zeitgleichen einigermaßen abweicht. An der Keramik kann man kaum die Nachwirkung der in

diesem Gebiet vor der Rákóczifalva-Gruppe verbreiteten Füzesabony-Kultur konstatieren. Dagegen befanden sich in ca. 20 Gräbern zweihenkelige Urnen mit ausladendem Rand, geschweiftem Hals, waagrechten oder girlandenartigen mehrfachen Linien und umschriebenen Warzen, die man als Typus Rákóczifalva bezeichnen kann (Abb. 1: 1–3). Ihr Ursprung kann, was die Form und Verzierung betrifft, auf ähnliche Gefäße der Vátya-Keramik zurückgeführt werden. Solche sind in größeren Mengen in den jüngsten Gräbern dieser Kultur (*Ujhartyán-Vátya*, *Dunaujváros*, *Áporka*, *Kelebia* u. a.) zum Vorschein gekommen (*Bóna 1975*, S. 66–67, Taf. 32: 9; 38: 4, 7; 39: 1, 3–4, 7; 62: 1–2). Diese sind natürlich nicht mit den hier besprochenen identisch. Ebenso können die großen und kleinen topfförmigen Gefäße (Abb. 1: 7, 10, 12) und die in den frühen Hügelgräberfriedhöfen des Theißgebietes häufigen Henkelschalen (Abb. 2: 1) auf ähnliche Formen der Vátya-Keramik zurückgeführt werden (*Kovács 1966a*, S. 194, Abb. 2: 1, 20–21; 1978, S. 222, Abb. 2: 7–8, 3: 5).

Ohne eingehendere Kommentare sei auf die Urne mit konischem Hals aus Grab 23 hingewiesen (Abb. 1: 6), deren Varianten (*Torbrügge 1959*, S. 89–90, Taf. 10: 2P; 43: 5; 64: 26; *Beněš 1959*, S. 53–55, Abb. 16: 10; 22: 8; 23: 4–5; *Čujanová-Jilková 1970*, S. 15–17, Abb. 24: 10; 50: 7; *Točík — Vladár 1971*, S. 420, Abb. 25: 5–6) und Analogien (*Točík 1964*, Taf. 28: 1; *Kovács 1966a*, Abb. 13: 8; 20: 7; *Trogmayer 1975*, Taf. 12: 1) im mittleren Donaugebiet vielfach bekannt sind. Zu den charakteristischen Typen der karpatenländischen Hügelgräberkultur gehören die mit gegabelten Wülsten verzierten Urnen (Abb. 1: 5; *Kovács 1975b*, S. 314–315), die kleinen zweihenkeligen Urnen (Abb. 1: 11; *Kovács 1966a*, S. 194, Abb. 9: 14; *Točík 1964*, S. 45, Abb. 4: 3, 8) und jene Fußgefäße (Abb. 2: 11–12), deren genaue Entsprechungen in Maklár, im unpublizierten Gräberfeld der frühen Hügelgräberkultur entdeckt wurden (*Szabó 1961*, S. 286; 1963, S. 23). Schüsseln mit gezipfeltem profiliertem Rand (Abb. 2: 7) sind in Gräberfeldern der frühen Hügelgräberkultur des nördlichen und südlichen Theißgebietes häufige Beigaben, und die Varianten mit röhrenförmigem Rand (Abb. 2: 8) verweisen auf Einflüsse aus dem unteren Donaugebiet (*Kemenczei 1967*, S. 276–277).

Die gut untersuchten Gräber sind arm an

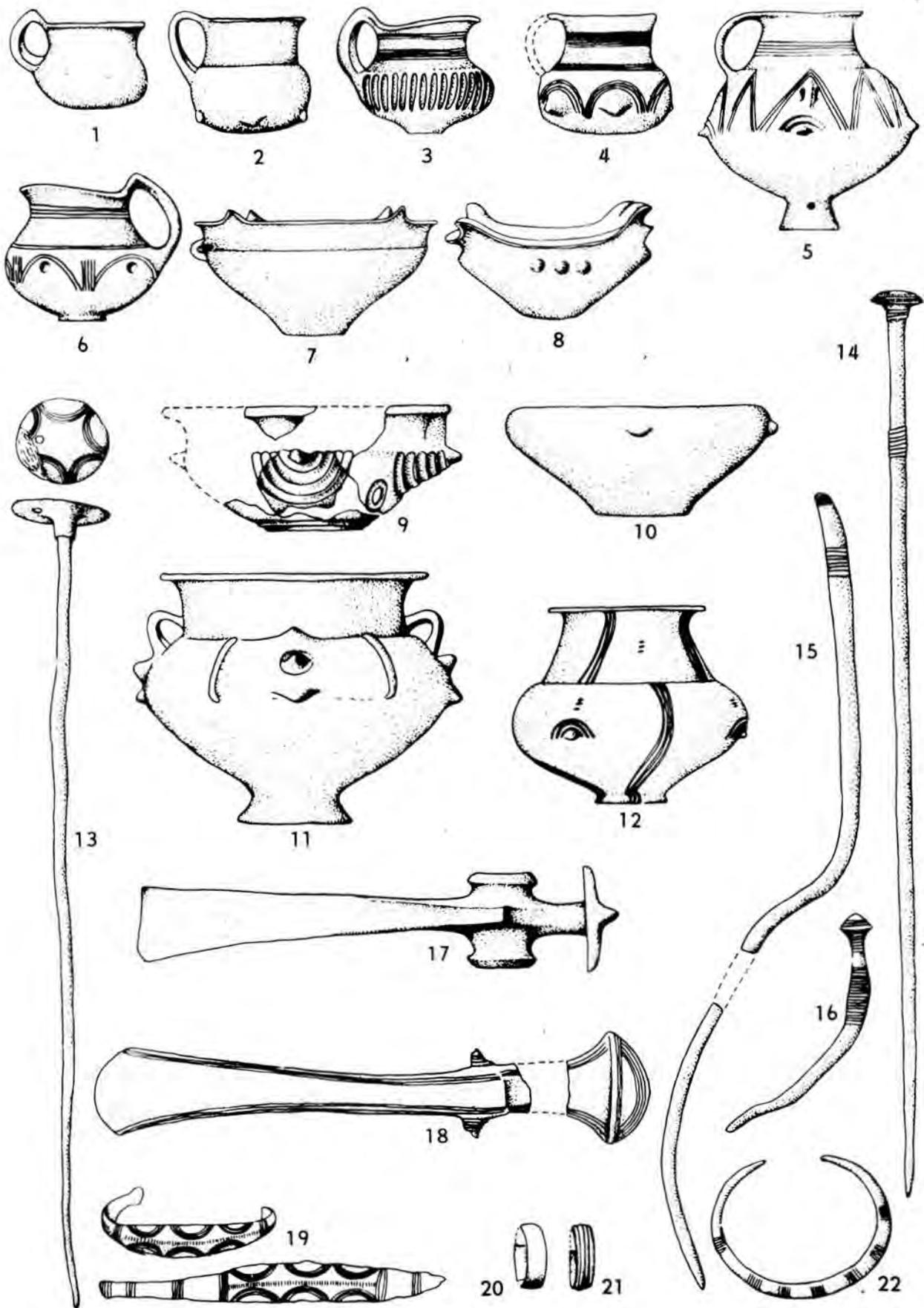


Abb. 2. Wichtigere Keramik- und Bronzetypen des Gräberfeldes von Rákóczifalva.

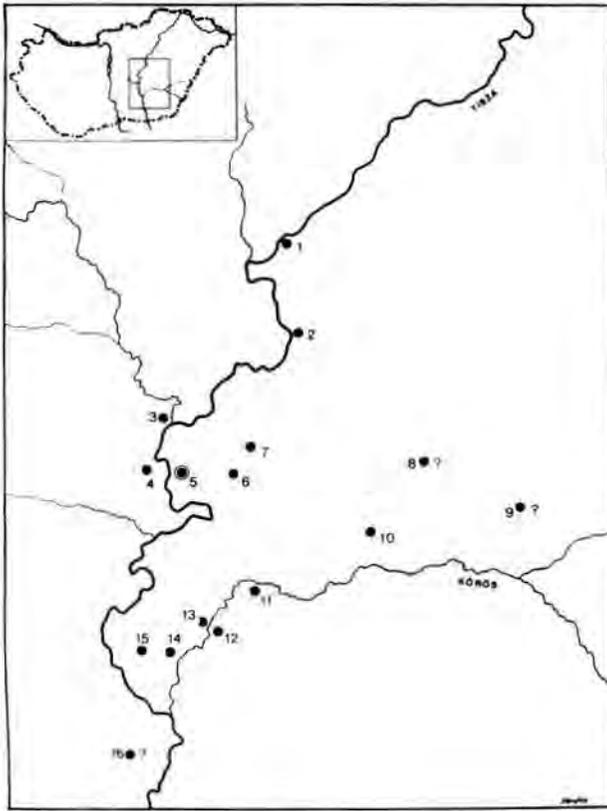


Abb. 3. Verbreitungsgebiet der Rákóczifalva-Gruppe: 1 – Tiszabura, 2 – Tiszabó, 3 – Szolnok-Guttenberg tér, 4 – Tószeg-Laposhalom, 5 – Rákóczifalva-Kastélydomb, 6 – Kengyel-Bagimajor, 7 – Tiszaszentmiklós-Terehalom, 8 – Turkeve-Terehalom, 9 – Dévaványa-Berek, 10 – Mezőtúr-Bánomkert, 11 – Őcsöd-Hidfő, 12 – Kunszentmárton-Érpart, 13 – Istvánháza-Tücsökpart, 14 – Szelevény-Tóközipart, 15 – Csépa-Csipsárpart, 16 – Csongrád-Felgyő.

Metallbeigaben: Nur in 19 Urnengräbern und drei Skelettgräbern konnten Bronzebeigaben beobachtet werden. Dagegen kamen mehrere charakteristische Formen als Streufunde zum Vorschein. Von den Bronzegegenständen, die auf eine ältere Entwicklungsstufe deuten, ist eine Axt aus Grab 68 (Abb. 2: 18) mit geriefelter Schafttröhre als archaisch zu bezeichnen (Bándi 1972–1973, S. 71). Wenn man aber die zeitliche Position der Keramik dieses Grabes berücksichtigt, gehört genannte Axt zu den jüngsten dieses Typs. Die Nackenscheibenaxt (Abb. 2: 17), ein Streufund, ist noch als ein Erzeugnis der Bronzezeit in diesem Gebiet zu werten; solche waren jedoch in der Tiefebene auch noch zur Zeit der frühen Hügelgräberkultur in Gebrauch, wofür mehrere Funde als Beweise angeführt werden können (Mozsolics 1967, S. 40–48). Auf dem Gräber-

feld wurden bis jetzt zwei Sicheladeln und eine ähnlich konstruierte mit geradem Schaft entdeckt (Abb. 2: 13). Sie haben ein gemeinsames Merkmal, was auch chronologisch gewertet werden kann, nämlich daß die Kopfscheibe eine kurze Tülle hat, die auf den Schaft geschoben ist. Diese Konstruktion ist seit der Hügelgräberkultur auf ungarischem Gebiet bekannt (Kovács 1977, S. 58). Und schließlich sind die Nadeln mit Petschaftkopf (Abb. 2: 14), die gerippten Ringe (Abb. 2: 21), die mit Linienbändern verzierten Armringe (Abb. 2: 22) und die mit mehrfachen Halbkreisen verzierten Armbänder (Abb. 2: 19) charakteristische Typen der Metallurgie der Hügelgräberkultur (Točík 1964, S. 52–53; Kovács 1975a, S. 46–48).

Die hier nur summarisch beschriebenen Funde des Gräberfeldes dienen als Grundlage bei der Zusammenstellung der Verbreitung ähnlicher Fundkomplexe (Abb. 3). In unsere Karte wurden nur die wichtigsten Fundorte eingetragen, sie veranschaulichen jedoch gut die Fundortstreuung der Rákóczifalva-Gruppe im mittleren Theißgebiet. Es sei noch erwähnt, daß sowohl nach den Funden der älteren als auch nach Berichten neuerer Ausgrabungen sowohl Tószeg-Laposhalom als auch Kunszentmárton-Érpart an der Körös zu bedeutenderen Siedlungen dieser Gruppe gehören.

Zusammenfassend können wir über das Gräberfeld von Rákóczifalva bzw. über diese Fundgruppe folgendes sagen:

1. Im Gebiet zwischen Donau und dem mittleren Theißgebiet stammen mehrere Siedlungen und Gräberfelder der Vátya-Kultur aus der Kosziderphase (bis zum Gebiet von Csongrád). Zur selben Zeit lebte nördlich der Körös-Mündung, am linken Theißufer, die Füzesabony-Kultur weiter.

2. An der Entstehung der Rákóczifalva-Gruppe beteiligten sich eine Gruppe der karpatenländischen Hügelgräberkultur, die bis zum mittleren Theißgebiet vordrang, und in der Mehrheit die Vátya-Bevölkerung.

3. Diese Ereignisse zu Beginn der jüngeren Bronzezeit in diesem Gebiet können als Ursache des Verbergens des Bronzedepotfundes des Koszider-Horizontes von Törökszentmiklós-Surján (Mozsolics 1967, S. 171–172, Taf. 40) und des Goldfundes von Kengyel (Mozsolics 1958, S. 253–263) bezeichnet werden. Das Gefäß des letzteren Fundes ist ein Typus der

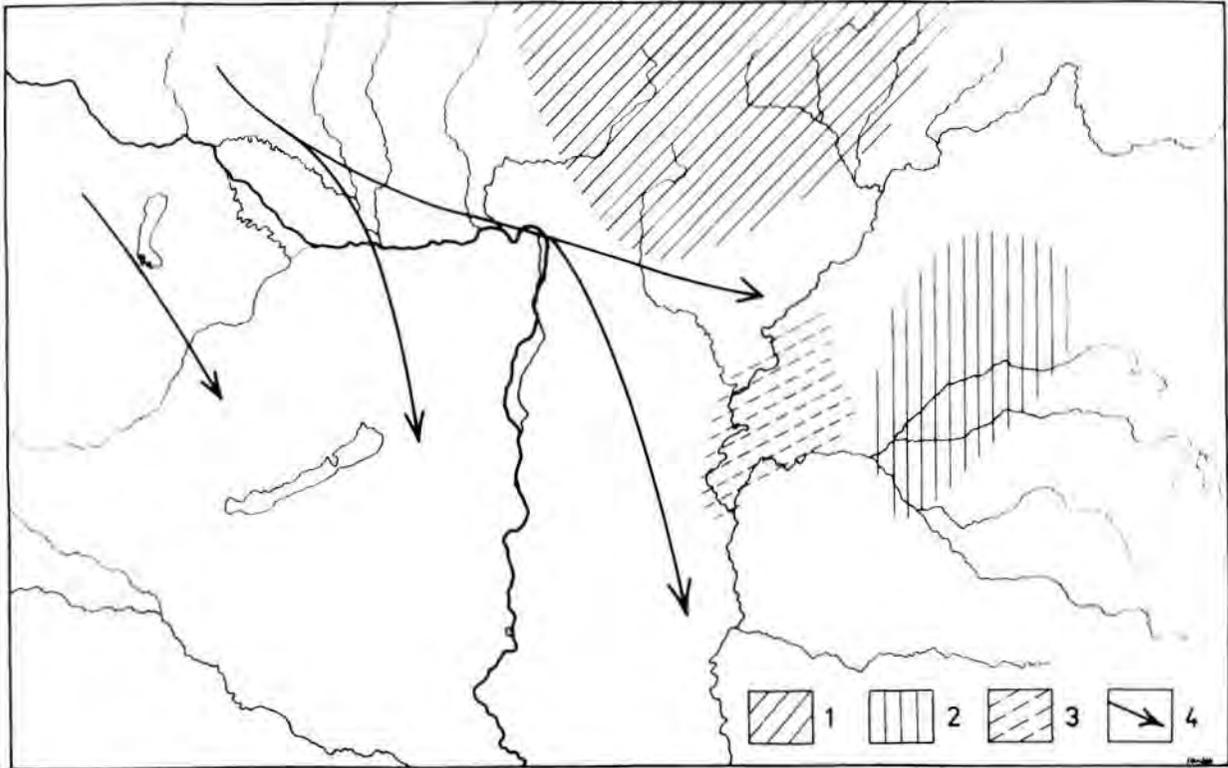


Abb. 4. Das kulturelle Bild des mittleren Theißgebietes in der älteren Hügelgräberzeit. 1 – Pilinyer Kultur, 2 – Hajdúbagos-Gruppe, 3 – Rákóczifalva-Gruppe, 4 – vermutliche Richtung des Vorwärtsdringens der älteren Hügelgräberelemente.

Bodrogszerdahely-Phase der Füzesabony-Kultur.

4. Auch die archaische Züge aufweisenden Keramikformen der Rákóczifalva-Gruppe unterscheiden sich wesentlich vom Fundmaterial der hier früher ansässigen Bevölkerung (Vatya- und Füzesabony-Kultur). Dies kann damit in Zusammenhang gebracht werden, daß die aus der Südwestslowakei vordringenden Hügelgräberelemente eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung dieser neuen Kultureinheit spielten. Es sei bemerkt, daß auch eine eingehende Analyse es nicht ermöglicht, die Gräber der einheimischen Bevölkerung und der neuen Ankömmlinge zu unterscheiden und sie chronologisch präziser zu unterscheiden. Somit kann festgestellt werden, daß die Rákóczifalva-Gruppe eine der lokalen Gruppen der frühen karpatenländischen Hügelgräberkultur ist, deren Eigenart durch die (hier in erster Reihe die autochthone Vatya-Kultur) an Ort und Stelle weiterlebenden Elemente geprägt wurde.

5. Die autochthonen Elemente spielten in der Rákóczifalva-Gruppe der Theißgegend und in der Gruppe Hajdubagos in der Umgebung von

Debrecen eine dominierende Rolle. Dieser Einfluß der hier ansässigen Bevölkerung war im Norden und Süden der Tiefebene von viel geringerer Bedeutung, was auch die vermutliche Richtung des Vorwärtsdringens der Hügelgräberelemente erklärt (Abb. 4).

6. Bezüglich der Benützung des Gräberfeldes, bzw. der Lebensdauer dieser Gruppe, haben wir wenig Anhaltspunkte. Varianten der Nadeln mit profiliertem Petschaftkopf (Abb. 2: 14), bzw. die Armbänder mit Spiralenden (es existiert ein ähnlicher Typ als Streufund unter den Funden des Gräberfeldes von Rákóczifalva), sind auch aus Funden der Periode BC (nach Reinecke) bekannt. Eine beachtenswerte indirekte Tatsache sei erwähnt: Beim Vorwärtsdringen der jüngeren Pilinyer Kultur nach Süden — in BC — (Kemenczei 1966, S. 95–97) wurden nur die von den Hügelgräberleuten der nördlichen Region der Tiefebene besetzten Gebiete erobert und nicht das Gebiet der Rákóczifalva-Gruppe. Die ältesten Gräber von Csorva, die noch in die Periode BC datiert werden können, enthalten noch Gefäßbeigaben, die charakteristische Form- und Verzie-

rungelemente der Rákóczifalva-Gruppe aufweisen (*Trogmayer 1963*, Taf. 10: 5; 11: 7, 15; 12: 9; 19: 16–17). Trotz allem können die meisten Gräber von Rákóczifalva in die frühe Hügelgräberzeit (Ende von BB_1 – B_2) datiert werden. Nach Berücksichtigung des eben Gesagten kann nicht ausgeschlossen werden, daß diese Gruppe als selbständige Gruppe das Vorwärtsdringen der gegen Ende von BC entstehenden Csorva-Gruppe (*Trogmayer 1963*, S. 113–122) im südlichen, vielleicht auch im mittleren Theißgebiet erlebte.

7. Die Rákóczifalva-Gruppe mit ihrer eigen-

artigen Prägung beeinflusste auch andere benachbarte Gruppen der älteren donauländischen Hügelgräberkultur. Als Beweise kann man anführen, daß in mehreren Gräbern von Tápé (*Trogmayer 1975*, Abb. 16: 188/1; 20: 228/2; 46: 518/1, 12) und Tiszafüred-Majoroshalom (*Kovács 1975a*, Taf. 5: 56/1; 13: 150/1; 17: 172/1; 33: 3/5) charakteristische Rákóczifalva-Keramikformen beobachtet werden; man kann auch annehmen, daß die Sitte der Pithosbestattungen durch Vermittlung dieser Gruppe im oberen Theißgebiet eingebürgert wurde (*Kovács 1975a*, S. 41, 48).

Literatur

- BÁNDI, G.: Újabb adatok a bronzkori nyélesöves csákányok elterjedéséhez (Neuere Daten zur Verbreitung der bronzzeitlichen Schafröhrenäxte). In: Janus Pannonius Múz. Évk. 17–18. Pécs 1972–1973, S. 61–71.
- BENEŠ, A.: K problémům mohylově kultury doby bronzové v středních Čechách (Zu den Problemen der bronzzeitlichen Hügelgräberkultur in Mittelböhmen). Sbor. Nár. Mus. v Praze, 13, 1959, S. 1–56.
- BÓNA, I.: Chronologie der Hortfunde vom Koszider-Typus. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 9, 1958, S. 211–243.
- BÓNA, I.: A korai és középső bronzkor története Magyarországon és a Kárpát-medencében (Die Geschichte der frühen und mittleren Bronzezeit in Ungarn und im Karpatenbecken). Régészeti Dolgozatok. 2. Budapest 1960, S. 45–66.
- BÓNA, I.: Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Budapest 1975.
- CSALOG, ZS.: Rákóczi-falva-Kastélydomb. Régészeti Füzetek. 16. Budapest 1963, S. 16–17.
- CUJANOVA-JILKOVA, E.: Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder in Westböhmen. Archeol. stud. Mater. 8. Praha 1970.
- FURMÁNEK, V.: Pilinyer Kultur. Slov. Archeol., 25, 1977, S. 251–370.
- HAMPEL, J.: A bronzkor emlékei Magyarhonban (Die Denkmäler der Bronzezeit in Ungarn). I–III. Budapest 1886–1896.
- HÄNSEL, B.: Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Bonn 1968.
- KALICZ, N.: Későbronzkori urnatemető Igrici község határában (Spätbronzezeitliches Urnengräberfeld bei Igrici). In: Herman Ottó Múz. Évk. 2. Miskolc 1958, S. 45–72.
- KEMENCZEI, T.: Adatok Észak-Magyarország későbronzkori történetéhez (Angaben zur Geschichte der Spätbronzezeit in Nordungarn). Archaeol. Ért., 90, 1963, S. 169–188.
- KEMENCZEI, T.: A pilinyi kultúra tagolása (Ein Beitrag zur Frage der Gliederung der Pilinyer Kultur). Archaeol. Ért., 92, 1965, S. 3–26.
- KEMENCZEI, T.: A Jászberény-Cserőhalmi későbronzkori temető (Das spätbronzezeitliche Gräberfeld von Jászberény-Cserőhalom). Archaeol. Ért., 93, 1966, S. 65–97.
- KEMENCZEI, T.: Die Zagyvapálfalva-Gruppe der Pilinyer Kultur. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 19, 1967, S. 229–305.
- KEMENCZEI, T.: Geschichte Nordungarns im 13.–9. Jahrhundert v. u. Z. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 27, 1975, S. 331–336.
- KOVÁCS, T.: A halomsíros kultúra leletei az Észak-Alföldön (Der Fund der Hügelgräberkultur auf dem nördlichen Theiß-Gebiet). Archaeol. Ért., 93, 1966a, S. 159–202.
- KOVÁCS, T.: Das kulturelle Bild der mittleren und oberen Theißgegend in der Spätbronzezeit. In: Acta Antiqua et Archaeol. 10. Szeged 1966b, S. 65–73.
- KOVÁCS, T.: A hajdubagosi bronzkori temető (Das bronzezeitliche Gräberfeld von Hajdubagos). In: Folia archaeol. 21. Budapest 1970, S. 27–42.
- KOVÁCS, T.: Tumulus culture cemeteries of Tisza-füred. Régészeti Füzetek. Ser. II. 17. Budapest 1975a.
- KOVÁCS, T.: Historische und chronologische Fragen des Überganges von der mittleren zur Spätbronzezeit in Ungarn. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 27, 1975b, S. 297–317.
- KOVÁCS, T.: Funde der Metallkunst der Koszider-Periode aus Siedlungen und Gräberfeldern. In: Folia archaeol. 28. Budapest 1977, S. 39–65.
- KOVÁCS, T.: Középső bronzkori edénylelet Mogyoródról (Mittelbronzezeitlicher Gefäßfund aus Mogyoród). Archaeol. Ért., 103, 1978, S. 217–222.
- MILOJČIĆ, V.: Zur Frage der Chronologie der frühen mittleren Bronzezeit in Ostungarn. In: Actes de la III^e Sess. Congr. Internat. des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques Zurich 1950. Zürich 1953, S. 256–278.
- MOZSOLICS, A.: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Großen Wanderung. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 8, 1957, S. 119–156.
- MOZSOLICS, A.: Der Goldfund von Kengyel. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 9, 1958, S. 253–263.
- MOZSOLICS, A.: Bronzefunde des Karpatenbeckens. Budapest 1967.
- SZABÓ, J. Gy.: Maklár-Kozspérium. Archaeol. Ért., 88, 1961, S. 286.
- SZABÓ, J. Gy.: Maklár-Kozspérium. Régészeti Füzetek. Ser. I. 16. Budapest 1963, S. 23.
- TOČÍK, A.: Die Gräberfelder der Karpatenländischen Hügelgräberkultur. Fontes archaeol. prag. 7. Praha 1964.
- TOČÍK, A. — VLADÁR, J.: Prehľad bádania o problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej (Übersicht der Forschung in der Problematik der bronzezeitlichen Entwicklung der Slowakei). Slov. Archeol., 19, 1971, S. 365–422.
- TORBRÜGGE, W.: Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Kallmünz 1959.
- TOMPA, F.: 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912–1936. In: 24–25. Ber. Röm.-germ. Komm. Berlin 1934–1935, S. 27–127.
- TROGMAYER, O.: Beiträge zur Spätbronzezeit des südlichen Teils der Ungarischen Tiefebene. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 15, 1963, S. 85–122.
- TROGMAYER, O.: Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápe. Budapest 1975.

К вопросу о происхождении культуры курганных погребений Венгрии

Тибор Ковач

Современное село Ракоцифальва (недалеко от г. Сольнок) по всей вероятности построено на древнем биритуальном могильнике бронзового века, состоящем из нескольких погребений. За последние десятилетия было разрушено примерно 150 погребений и 87 раскопано (*Csalog 1963*, с. 16—17).

Археологический материал данного типа (рис. 1 и 2), отличающийся от других материалов этой эпохи, обнаружен до настоящего времени на 16 памятниках (рис. 3). Характерными особенностями группы Ракоцифальва, состоящей из этих памятников и указанного могильника одноименного поселения (*Kovács 1966*, с. 66—68), являются следующие:

— Население культуры курганных погребений Карпатской котловины, пришедшее из Юго-Западной Словакии, смешиваясь с местным населением — главным образом с носителями культуры Ватья — создало группу Ракоцифальва.

— В связи с этим событием, означившим начало эпохи младшей бронзы, были зарыты

терексентмиклошский клад бронзовых и кендельский клад золотых изделий (*Mozsolics 1967*, с. 171—172; *1958*, с. 253—263).

— Хотя большинство известных в настоящее время находок датируется первым периодом (конец R B₁—B₂) культуры курганных погребений карпатского ареала, однако некоторые данные указывают на то, что данная группа доживает до продвижения в южное и может быть среднее Потисье группы Чорва, образовавшейся в конце R BC (*Trogmayer 1963*, с. 113—122).

— В начале эпохи поздней бронзы в Потисье на территории, занятой населением культуры курганных погребений, мы можем наблюдать ретардацию материальной и духовной культур местного населения у групп Ракоцифальва и Хайдубагош. Намного меньше это характерно в северной и южной частях венгерской низменности, что вероятно указывает на главные направления продвижения культуры курганных погребений в Потисье (рис. 4).

ZUR FRAGE DES VORKOMMENS DER KOSIHY-ČAKA-GRUPPE IN MÄHREN

ANNA MEDUNOVÁ-BENESOVÁ

(Archäologisches Institut der CSAW, Brno)

In den J. 1950–1951 erschloß *A. Točík* in Čaka (Bez. Levice) äneolithische Gräber und eine Siedlung, aus deren Fundkomplexen sehr wichtiges Material gewonnen wurde, das außer Funden vom sog. Vučedol-Charakter (Fußschüsseln) auch eine umfangreiche Kollektion der Gebrauchskeramik enthielt (*Točík — Paulík 1960*, S. 59–124). Aufgrund dieser Komplexe konnten einige ältere slowakische Funde neu bewertet werden und allmählich kamen auch neue dazu. *A. Točík (1960, S. 24–25; derselbe, Staršia a stredná doba bronzová na juhozápadnom Slovensku, unveröffentlicht, zit. nach Vladár 1966, Anm. 40)* reihte diese Funde in die Nagyrév-Kultur und benützte sogar zum erstenmal für sie die Bezeichnung Nagyrév-Kultur des Čaka-Typus. Das Ergebnis der lebhaften Forschungstätigkeit sowie einer Reihe von Diskussionen war die Herausgliederung der Gruppe Kosihy-Čaka (*Vladár 1966*, S. 245–336), deren Siedlungsterritorium die Südwestslowakei ist, vor allem der Raum des unteren Gran- und Nitra-Flusses. Die westliche Grenze der intensiven Besiedlung ist nach *J. Vladár* durch die Waag gebildet, westlich davon ist die Fundortdichte der Kosihy-Čaka-Gruppe wesentlich geringer. Dafür, daß die westliche Grenze etwas weiter angenommen werden muß, zeugen aber auch Funde aus österreichischem Raum, aus dessen nordöstlichem Teil *E. Ruttkay (1975, S. 38–61)* zwei Fundorte südlich und zwei nördlich der Donau veröffentlichte. Auch im ungarischen Gebiet, wo sich parallel die Makó-Gruppe entwickelte (*Kalicz 1968, S. 62–109*), reichen die Funde dieser Gruppe bis in den Raum des Raab-Flusses, und südlich vom Neusiedlersee liegen noch drei Fundorte knapp an der österreichischen Grenze (Abb. 1).

Im J. 1959 publizierte *V. Spurný (1959, S.*

113–121) Funde aus Hulín in Mähren und reihte sie im Einklang mit der damaligen Klassifizierung zur jungen slawonischen Kultur. Etwas später veröffentlichte *V. Dohnal (1973, S. 3–11)* den Inhalt einer Kulturgrube aus Mískovice, die der Kosihy-Čaka-Gruppe sehr nahesteht. Die beiden angeführten Fundorte liegen östlich des March-Flusses, der zu dieser Zeit eine natürliche Grenze zwischen der karpatischen Sphäre und zwischen der Besiedlung der westlichen Hälfte Mährens bildete; diese, obwohl sie von der Kulturentwicklung im Karpatenbecken nicht völlig isoliert wurde, war dennoch von der ostmährischen einigermaßen unterschiedlich. Weil Mähren östlich vom March-Fluß kulturell zur westslowakischen Region inklinierte, weist das Vorkommen von Funden der Kosihy-Čaka-Gruppe in diesen, wenn auch vom Besiedlungszentrum ziemlich entfernten Gegenden darauf, daß hier möglicherweise auch mit weiteren Funden gerechnet werden kann. Eine gewisse Überraschung sind jedoch mehr oder weniger sporadische Funde der Kosihy-Čaka-Gruppe westlich der March im Siedlungsraum der Jevišovice-Kultur.

Im Kataster der Gemeinde Přítluky (Bez. Břeclav) wurde in der Flur „Fraumühle“ bei Sandförderung im J. 1954 eine prähistorische Siedlung gestört, deren wesentlicher Teil vernichtet worden war; es gelang lediglich einen kleinen Teil der Funde zu retten, und nur Überreste einiger Gruben an der Peripherie der Siedlung konnten untersucht werden (*Medunová 1970, S. 23–32*). Aus ungefähr 19 Gruben wurden Material der Trichterbecherkultur, jungäneolithische Funde von Jevišovice-Charakter, Scherben verzierter Glockenbecher und Aunjetitzer sowie Věteřover Funde gewonnen. Unter dem Material aus der Kulturschicht er-

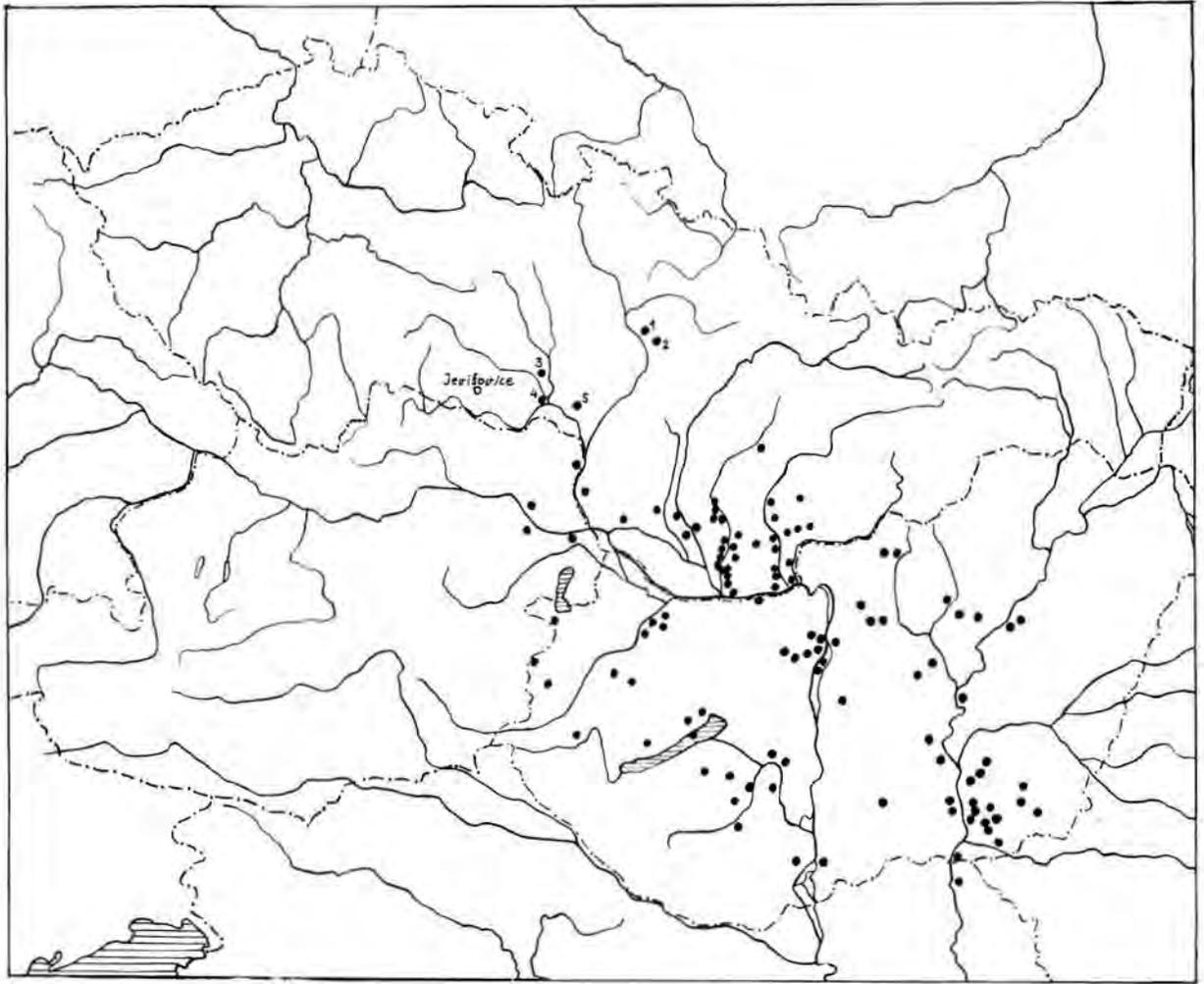


Abb. 1. Verbreitung der Makó-Gruppe in Ungarn (nach N. Kalicz 1968) und der Kosihy-Čaka-Gruppe in der Slowakei (nach J. Vladár 1966) und in Österreich (nach E. Ruttkay 1975). Fundorte der Kosihy-Čaka-Gruppe in Mähren: 1 – Hulin, 2 – Mískovice, 3 – Bratčice, 4 – Mušov, 5 – Pŕitluky.

schienen auch zwei auf der Innenseite mit einem geritzten schraffierten Dreieck und beim Boden mit zwei geritzten Kreislinien verzierte Schüsselbruchstücke mit erweitertem abgerundetem Rand (Abb. 2: 1, 2). Es handelt sich im wesentlichen um eine Laibacher Schüssel, nichtsdestoweniger sind der Verzierungscharakter, die Durchführung und die Anbringung der Verzierung sowie die Randform dieselben wie bei den Schüsseln der Kosihy-Čaka-Gruppe. Aus dem Hügelgrab von Čaka stammt eine Reihe derartiger Bruchstücke (Tošik – Paulík 1960, Taf. III) und einige weitere Fragmente sind auch von anderen slowakischen Fundorten bekannt (Vladár 1966, Abb. 9: 1; 10: 3; 11: 5; 16: 1; 21: 8, 9; 22: 1, 3; 27: 1).

Im Mährischen Museum in Brno ist unter der Inv. Nr. 98 922 ein Randbruchstück eines großen Gefäßes mit dreieckförmig profiliertem

gekerbtem Rand deponiert (Abb. 3: 1); in den Besitz des Mährischen Museums gelangte es mit der Sammlung von J. Dezort aus Židlochovice und als Fundort ist Bratčice? (Bez. Brno-venkov) angeführt. Im mährischen äneolithischen Material kommt diese Randprofilierung nicht vor, für die Gruppe Kosihy-Čaka sowie Makó ist sie jedoch typisch (Novotný 1955, Taf. V: 4; Vladár 1966, Abb. 18: 3; 8: 4, 10; Kalicz 1968, Taf. IV: 14, 20, 25). Auch aus Österreich publizierte E. Ruttkay (1975, Taf. 5, 6) ähnliche Bruchstücke und auch dort kommen sie mit anderem typischem Material der Kosihy-Čaka-Gruppe vor. Im Mährischen Museum liegen aus der Sammlung Dezort noch weitere Funde aus Bratčice aus dem J. 1953, die laut Inventarbuch der Schnurkeramik zugewiesen wurden. Drei aus dieser Kollektion sind atypische Scherben, zwei weitere sind jedoch er-

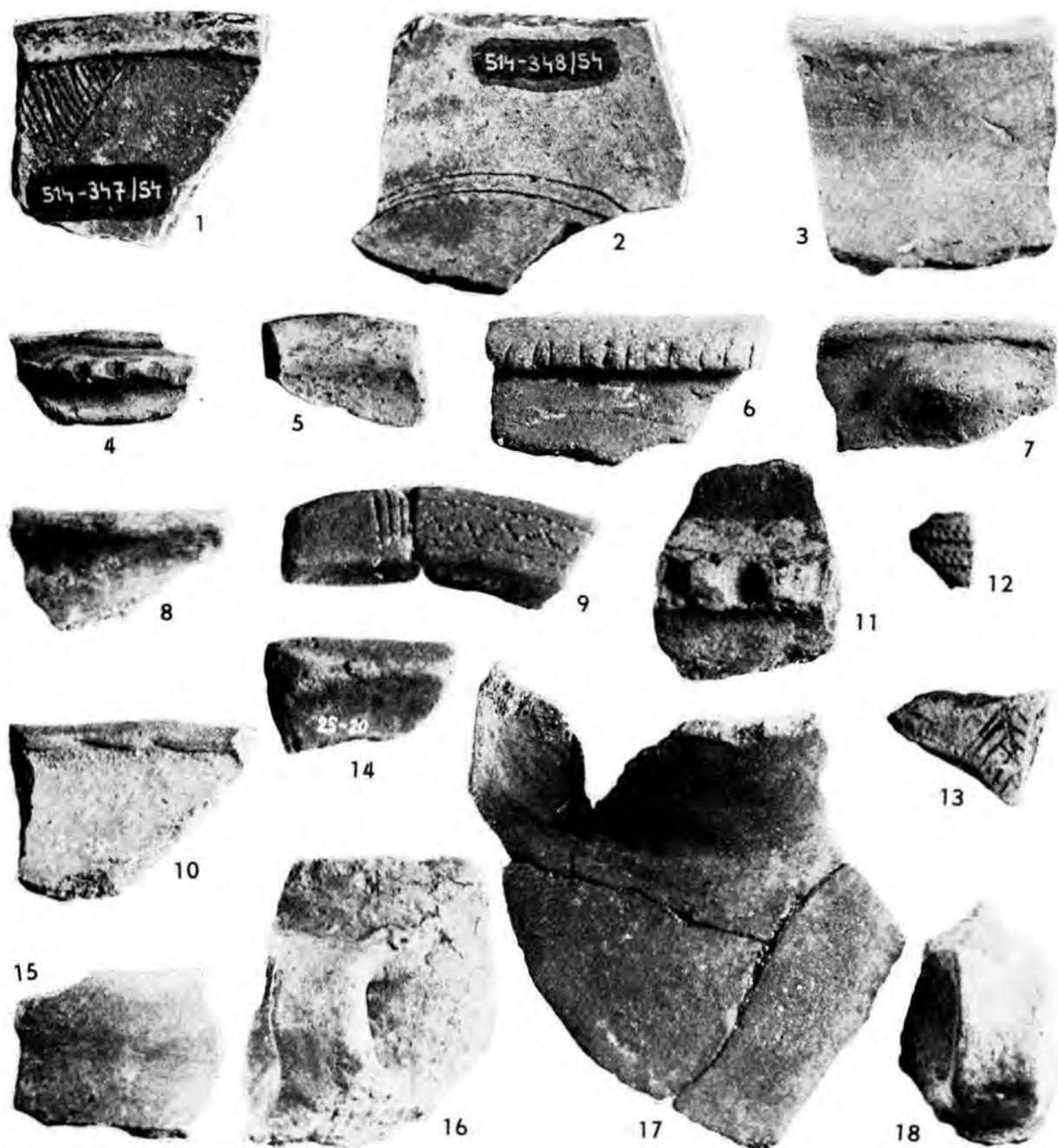


Abb. 2. 1, 2 — Přitluky, Flur „Fraumühle“ (Bez. Břeclav): Schüsselbruchstücke aus der Kulturschicht — Grabung 1954; 3–7 — Mušov (Bez. Břeclav): Funde aus der Verschüttung Aunjetitzer Gräber — Grabung 1976; 8–18 — Bratčice (Bez. Brno-venkov): Funde aus Objekt 1 — Grabung 1954.

wähnenswert. Inv. Nr. 95 671 ist der Randteil eines bauchigen amphorenförmigen unverzierten Gefäßes (Abb. 3: 2). Inv. Nr. 95 670 ist der Randteil eines anderen amphorenförmigen Gefäßes mit einer plastischen hufeisenförmigen Verzierung am oberen Teil des Bauches (Abb. 3: 3). In der Kosihy-Čaka-Gruppe sowie in der Makó-Gruppe sind bauchige Amphoren üblich und es kommt hier auch die durch plastische Halbbögen durchgeführte Verzierung vor

(Vladár 1966, Abb. 17: 2; 31; Kalicz 1968, Taf. II: 8; CXXVI). Daher nehme ich an, daß die beiden angeführten Bruchstücke ebenfalls mit dem Bereich Kosihy-Čaka und Makó zusammenhängen könnten.

Ich möchte noch auf eine andere interessante Beobachtung aus dem Areal von Bratčice aufmerksam machen. Bei der Rettungsgrabung in der Sandgrube von Bratčice im J. 1954 wurde auf der Siedlung der Aunjetitzer Kultur ein

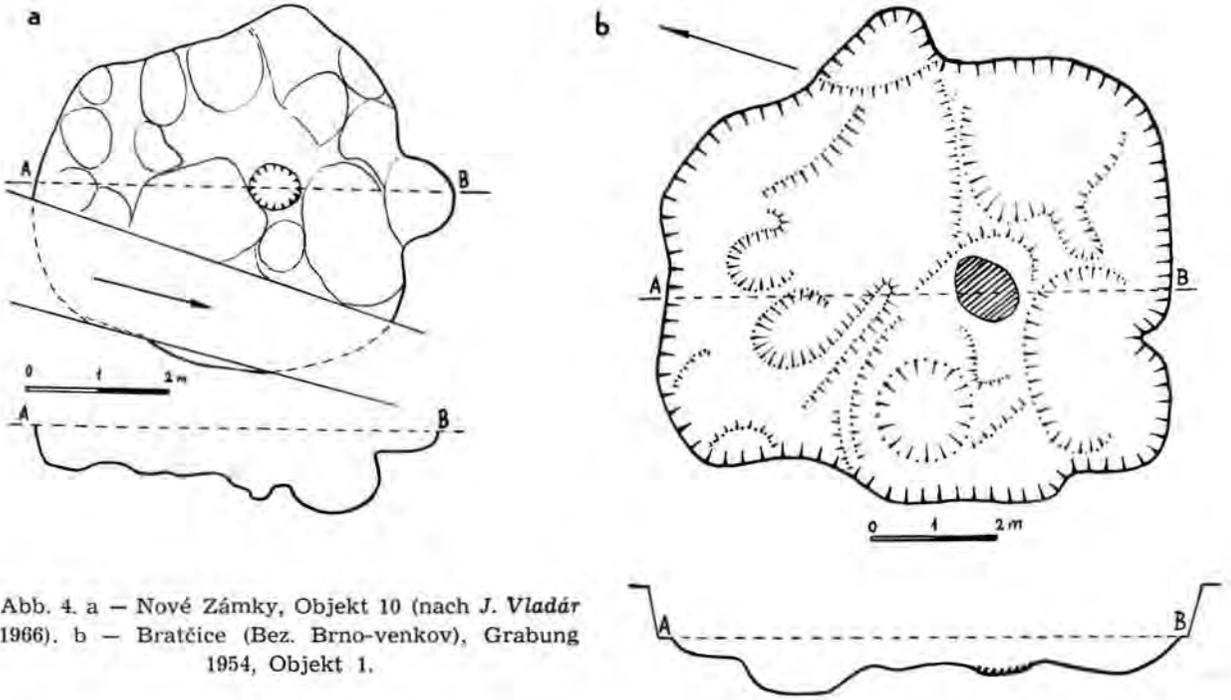


Abb. 4. a – Nové Zámky, Objekt 10 (nach J. Vladár 1966). b – Bratčice (Bez. Brno-venkov), Grabung 1954, Objekt 1.

großes, unregelmäßiges, fast rechteckiges Objekt Nr. 1 (810 × 700 cm) ausgehoben. Sein sehr gegliederter Boden lag in einer Tiefe von ungefähr 50–100 cm unter der oberen Lößgrenze, in welchem das Objekt eingetieft war. Im Objektinneren lag ein wenig exzentrisch eine ovale Feuerstelle (Abb. 4b). Das große Objekt war materialarm, doch enthielt es außer atypischen Scherben auch einige Scherben äneolithischen Charakters (Abb. 2: 8–18). In der Feuerstelle fand man drei Schüsselbruchstücke mit erweitertem Rand (eines davon ist verziert) (Abb. 2: 9), die zweifellos der Glockenbecherkultur angehören. Eine kleine Scherbe eines verzierten Glockenbeckers stammt aus der Grubenverschüttung (Abb. 2: 12). Das Objekt wurde im J. 1957 gemeinsam mit der Aunjetitzer Siedlung publiziert (Benešová 1957, S. 21–25, Abb. 10). Nach der Veröffentlichung des der Kosihi-Čaka-Gruppe angehörenden Objektes aus Nové Zámky (Vladár 1966, S. 258, 263, Abb. 4) bietet sich ein Vergleich des Objektes von Bratčice mit jenem aus Nové Zámky an (Abb. 4ab) und es zeigt sich in einem etwas anderen Licht. Der fundarme Inhalt des Objektes aus Bratčice ist nicht allzu beweiskräftig, nichtsdestoweniger kann man sagen, daß er eher einen äneolithischen als Aunjetitzer Charakter aufweist. Ich mache auf die auffallende Übereinstimmung beider Objekte aufmerksam, die dadurch an Bedeu-

tung gewinnt, daß aus Bratčice die angeführten Funde aus der Kosihi-Čaka-Gruppe stammen; obwohl es sich nur um alte Lesefunde ohne nähere Fundortbestimmung handelt, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie mit diesem Objekt irgendwie zusammenhängen könnten. Das Material aus Objekt 1 in Bratčice, wenn auch so arm, ermöglicht das Objekt in dieselbe Zeit wie die Glockenbecherkultur zu datieren. J. Vladár (1966) brachte eine Reihe von Belegen für die engen Kontakte der Glockenbecherleute mit den Trägern der Kosihi-Čaka-Gruppe.

Unter den äneolithischen Scherben, die S. Stuchlík im J. 1976 aus der Verschüttung von Aunjetitzer Gräbern in Mušov (Bez. Břeclav) gewann, befindet sich gleichfalls ein Randbruchstück eines wahrscheinlich topfförmigen Gefäßes mit verdicktem gekerbtem Rand, mit unausgeprägtem Besenstrich auf der Oberfläche (Abb. 2: 6). Es handelt sich wiederum um einen typisch geformten, im Jevišovicer Inventar ungewöhnlichen Rand, der jedoch im slowakischen und ungarischen Material oft vorkommt. Vier weitere Scherben (Abb. 2: 3–5, 7) könnten vielleicht auch in diesen Bereich gehören, besonders ein Schüsselbruchstück mit nach innen erweitertem abgerundetem Rand erinnert an die Profilierung der sowohl verzierten als auch unverzierten Schüsseln der Kosihi-Čaka-Gruppe. (Herrn Dr. Stuchlík



Abb. 3. Bratčice (Bez. Brno-venkov): ältere Funde aus der Dezort-Sammlung (Mährisches Museum Brno).

möchte ich dafür danken, daß er mir sein unpubliziertes Material zur Verfügung gestellt hat.)

Aus den vorgelegten sporadischen Funden kann man natürlich keine weitreichenden Schlußfolgerungen ziehen. Schon früher hat E. Neustupný (1966, S. 92) die theoretische Voraussetzung ausgesprochen, daß die Entwicklung in Mähren von der Jevišovice-Kultur zu den der slowakischen Kosihy-Čaka-Gruppe ähnlichen Äußerungen Richtung genommen haben sollte. Es ist vorläufig schwer zu sagen, ob es sich bei den mährischen Funden nur um eine kulturelle Beeinflussung oder sogar um eine ethnische Infiltration handelt. Eine heimische Entwicklung kann man durch die spärlichen Funde bisher nicht beweisen. In den uns zur Verfügung stehenden Jevišovice-Fundkomplexen gibt es nichts, was markanter die Kontakte zwischen dem Jevišovice-Ethnikum und den Trägern der Gruppe Kosihy-Čaka dokumentieren könnte. Im Material der Schicht B aus Starý Zámek bei Jevišovice kam eine Gefäßscherbe mit durch Besenstrich aufgerauhter Oberfläche und mit abgerundetem Rand vor (Medunová-Benešová 1972, Taf. 45: 3). Durch die Randbildung sowie Profilierung des Bauches erinnert sie an schüsselförmige Gefäße mit geknicktem Bauch der Gruppen Kosihy-Čaka und Makó. Es ist jedoch nur ein einziges Stück, ansonsten sind die Ähnlichkeiten des Jevišovice-Materials mit den Funden der Kosihy-Čaka-Gruppe von allgemeinerem

Charakter und gehen aus grundlegenden gemeinsamen Zügen der jungäneolithischen Keramikproduktion auf einem breiteren Territorium des Karpatenbeckens und der anliegenden peripheren Regionen hervor. Eine Reihe gerade solcher Merkmale, die die Jevišovice-Kultur charakterisieren, finden wir in der Kosihy-Čaka-Gruppe nicht, und umgekehrt kommen wieder die typischen Äußerungen dieser Gruppe in Jevišovicer Siedlungen nicht vor. Konkret genommen betrifft dies z. B. gerade die angeführten Bruchstücke mit verstärktem gekerbtem Rand, glatte Schüsseln mit abgerundetem erweitertem Rand, eiförmige Töpfe, die nahe Beziehungen zu den typischen Formen der Glockenbecherkultur und der Schnurkeramik ausweisen, bauchige Amphoren, die zwar in der Form den Jevišovicer entsprechen, deren Henkel jedoch oft auf dem unteren Teil des Bauches angebracht sind, was wiederum eher der Glockenbecherkultur entspricht. Krugförmige Töpfe sind im allgemeinen unverziert und die reiche, für Jevišovicer Krüge so typische Furchenstichverzierung bildet in der Kosihy-Čaka-Gruppe eine seltene Ausnahme. Auch die verzierten Laibacher Fußschüsseln der Kosihy-Čaka-Gruppe sind von deutlich unterschiedlichem Charakter. Abgesehen von der besonderen Fußform, besteht der Unterschied auch in der Verzierung. Sie ist in geritzter, sozusagen ungeordneter, nachlässiger Schraffierung durchgeführt, der Furchenstich ist spärlich und eher nur nachge-

ahmt. Dagegen sind die Laibacher Schüsseln aus dem Jevišovice-Milieu im allgemeinen mit sorgfältig und fein durchgeführtem Furchenstich oder Schnurabdruck verziert.

Es zeigt sich, daß die Unterschiede im Inhalt der beiden Gruppen nicht nur durch die geographische Entfernung erklärt werden können. Es ist wahr, daß wir ihre gegenseitige chronologische Beziehung vorläufig von keiner konkreten stratigraphischen Feststellung ableiten können. Wenn jedoch Funde der Kosihy-Čaka-Gruppe direkt im Jevišovicer Siedlungsterritorium vorkommen und dabei in verhältnismäßig umfangreichen Jevišovice-Fundkomplexen die für die Kosihy-Čaka-Gruppe typischen Elemente praktisch gänzlich fehlen, ist es offensichtlich notwendig, über chronologische

Gründe zu erwägen. Mit Rücksicht auf die deutlichen Beziehungen zwischen der Kosihy-Čaka-Gruppe und der Glockenbecherkultur, auf die schon früher *J. Vladár (1966)* aufmerksam gemacht hatte, und mit Rücksicht auf den progressiveren Charakter dieser Gruppe, kann man voraussetzen, daß die Funde der Kosihy-Čaka-Gruppe in Mähren etwas jünger als Jevišovice B sind. Bei dem bisherigen Stand können allerdings die Schlußfolgerungen, die aus dem fragmentarischen, uns zur Verfügung stehenden Material hervorgehen, nur einen hypothetischen Charakter haben. Dieser Beitrag ist daher nur als Information über die neu festgestellten Tatsachen gemeint, die in Zukunft eine Beglaubigung durch verläßlich stratifizierte Funde erfordern werden.

Literatur

- BENEŠOVÁ, A.: Ůnětické sídliště v Bratčicích. *Archeol. Rozhl.*, 9, 1957, S. 21—25.
- DOHNAL, V.: Příspěvky k mladému eneolitu a k počátkům doby bronzové na východní Moravě. *Archeol. Rozhl.*, 25, 1973, S. 3—11.
- KALICZ, N.: Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. *Archaeol. Hung.* 45. Budapest 1968.
- MEDUNOVÁ, A.: Pravěké osídlení návrší „Fraumühle“ u Přítluk. In: Sborník Josefu Poulíkovi k šedesátinám, Brno 1970, S. 23—32.
- MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, A.: Jevišovice—Starý Zámek, Schicht B, Katalog der Funde. *Fontes Archaeol. Mor.* VI, Brno 1972.
- NEUSTUPNÝ, E.: K mladšímu eneolitu v Karpatské kotlině. *Slov. Archeol.*, 14, 1966, S. 77—94.
- NOVOTNÝ, B.: Slavónska kultúra v Československu. *Slov. Archeol.*, 3, 1955, S. 5—69.
- RUTTKAY, E.: Über einige Fragen der Laibach-Vučedol-Kultur. In: *Arheol. Vest.* 24, 1973, Ljubljana 1975, S. 38—61.
- SPURNÝ, V.: Keramické importy z jihovýchodu v předlužickém vývoji na Moravě. In: *Acta Univ. Carol., Philosophica et Historica.* 3. Praha 1959, S. 113—121.
- TOČÍK, A.: Výskum v Čake na Slovensku. *Archeol. Rozhl.*, 3, 1951, S. 158—160, 171.
- TOČÍK, A.: Zpráva o výskume v rokoch 1957—1959 na Zámečku v Nitrianskom Hrádku, okres Nové Zámky. In: *Referáty o pracovných výsledcích čs. archeologů za rok 1959.* Liblice 1960, S. 13—31.
- TOČÍK, A. — PAULÍK, J.: Výskum mohyly v Čake v r. 1950—51. *Slov. Archeol.*, 8, 1960, S. 59—124.
- VLADÁR, J.: Zur Problematik der Kosihy-Čaka-Gruppe. *Slov. Archeol.*, 14, 1966, S. 245—336.

К вопросу о наличии находок группы Косиги-Чака в Моравии

Анна Медунова-Бенешова

Находки группы Косиги-Чака, ареалом распространения которой является низовье рр. Грон и Нитра, встречаются спорадически также западнее реки Ваг (*Vladár 1966*) и четыре местонахождения были обнаружены также на пограничной территории Нижней Австрии (*Ruttkaý 1975*). Находки в Восточной Моравии-Гулин и Мишковице (*Spurný 1959*, *Dohnal 1973*) — значительно отдалены от центра, однако, они подтверждают уже раньше отмеченную действительность, что территория Моравии восточнее реки Моравы проявляла в период энеолита культурную склонность к западнословацкой области. Неожиданными являются несколько находок группы Косиги-Чака западнее р. Моравы в ареале распространения евишовицкой культуры и взаимосвязь обоих культурных комплексов ограничивается лишь основными общими чер-

тами, вытекающими из некоторого единообразия развития позднего энеолита на обширной территории Средней Европы. Наличие находок группы Косиги-Чака в независимости от евишовицкого поселения в ареале распространения евишовицкой культуры, по-видимому, свидетельствует о последовательности во времени. Выразительные отношения материальной культуры группы Косиги-Чака к культуре колоколовидных кубков и более прогрессивный характер ее дают основание полагать, что находки группы Косиги-Чака в Моравии немного позднее Евишовице В. Это предположение, пока обоснованное лишь малочисленными находками, у которых в некоторых случаях точно неопределены условия находки, требует подтверждения новым определимым стратиграфическим материалом.

Перевод Э. Громовой

DONAU-KARPATISCHE EINFLÜSSE IM ÄLTEREN ABSCHNITT DER AUNJETITZER KULTUR

VÁCLAV MOUCHA

(Archäologisches Institut der CSAW, Praha)

Im J. 1979 waren es gerade hundert Jahre, daß der Arzt *Čeněk Ryzner* in der Nähe von *Únětice* (Aunjetitz) nördlich von Prag zwei Gräberfelder aus der älteren Bronzezeit erforschte. Der ein Jahr später in der Zeitschrift „*Památky archaeologické a místopisné*“ veröffentlichte Fundbericht erschloß der damaligen archäologischen Öffentlichkeit das dort gewonnene Material und bot gleichzeitig eine Anleitung für die Ausgrabung ähnlicher Gräberfelder und für die Veröffentlichung der durch diese Untersuchung erzielten Ergebnisse (*Ryzner 1880*, S. 289–308, 353–368). Nicht lange nach dieser Entdeckung begann man in Böhmen in den fruchtbaren Rübengebieten in größerem Maße Dampfplüge bei der Bodenbearbeitung einzusetzen, die bei der Tiefackerrichtung die oberen Partien der gewöhnlich mit einer Steinkonstruktion überdeckten älter-bronzezeitlichen Gräber erfaßten. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts wurde auf diese Art eine große Menge von Funden gewonnen, die später unter dem Begriff „Aunjetitzer Kultur“ zusammengefaßt wurden. In die Aunjetitzer Kultur wurden dann auch weitere älter-bronzezeitliche Funde einbezogen, die in anderen Gebieten, z. B. in Mähren, in Mitteldeutschland, in Österreich und anderswo, entdeckt wurden.

Im Laufe der Zeit vermehrte sich der Fundbestand der Aunjetitzer Kultur und wurde zugleich Gegenstand eines tieferen Studiums. Man löste Fragen der chronologischen Stellung der Aunjetitzer Kultur, ihrer inneren Gliederung und auch ihrer Herkunft. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß in den verflossenen Jahrzehnten bei der Lösung der betreffenden Fragen zahlreiche positive Ergebnisse erzielt wurden. Gegenwärtig klärt man die relativ-chronologische Stellung der Aunjetitzer

Kultur und die Grundrichtung ihrer inneren Gliederung. Die Einteilung der Aunjetitzer Kultur in allen ihren Verbreitungsgebieten kann in zwei grundlegende Perioden als sicher angenommen werden: in eine ältere und eine jüngere Periode. Durch Studium wurde erwiesen, daß die ältere Periode der Aunjetitzer Kultur noch dem Äneolithikum angehört, während die jüngere Periode bereits in den Beginn der älteren Bronzezeit fällt. Die Aunjetitzer Kultur ist somit eigentlich die einzige mitteleuropäische Kultur, in der sich ein merklicher Umbruch zweier Epochen, d. h. des Äneolithikums und der älteren Bronzezeit, abspielte. Beide Abschnitte der Aunjetitzer Kultur unterscheiden sich markant voneinander, und zwar sowohl im Wirtschaftssystem als auch in der Ideologie und begreiflicherweise auch in der materiellen Kultur; eine Bindung dieser beiden Zeitabschnitte aneinander ist jedoch offensichtlich.

Aufgrund einer horizontalstratigraphischen Untersuchung auf einigen Gräberfeldern und durch eine Analyse des Fundinventars gelang es, im älteren Abschnitt der Aunjetitzer Kultur einige Entwicklungsphasen zu unterscheiden — in Mähren sind es drei (*Ondráček 1967*, S. 440) und im Böhmen vier (*Moucha 1963*, S. 9–60). Unmittelbar am Beginn der Aunjetitzer Kultur in Mähren und Böhmen steht ein Abschnitt, den wir Protoaunjetitzer Periode nennen; in ihm formten sich die Grundlagen der späteren Aunjetitzer Kultur.

Zu den Hauptfragen der Prähistorie gehören die mit der Entstehung urzeitlicher Kulturen und Kulturgruppen zusammenhängenden Probleme. In vollem Maße gilt dies auch für die Aunjetitzer Kultur.

Nach älterer Ansicht betrachtete man die Entstehung der Aunjetitzer Kultur als Ergeb-

nis eines Verschmelzungsprozesses äneolithischer Kulturen — der Řivnáč-Kultur, der Kultur mit Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur — auf dem geschlossenen Territorium Böhmens unter dem Beitrag von Einflüssen aus benachbarten, insbesondere südöstlichen Gebieten. Hingegen ist nach der neuen Konzeption die Entstehung der älterbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur ein komplizierter Prozeß, bei dem frühbronzezeitliche Kulturen und Kulturgruppen im Karpatenbecken bedeutsam zur Geltung gelangten. Vorderhand ist die Frage nicht endgültig gelöst, welche äneolithischen Kulturen an der Entstehung der Aunjetitzer Kultur beteiligt waren und in welchem Maße. Aus chronologischen Gründen schließen wir die Möglichkeit einer Beteiligung der Jeřišovice-Kultur in Mähren und der Řivnáč-Kultur in Böhmen aus (*Moucha 1976*, S. 9–16).

Uneinheitlich ist auch die Ansicht über die Bewertung des Anteils und der Bedeutung der Kultur mit Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur. Einige Autoren schließen nicht aus, daß bei der Entstehung der Aunjetitzer Kultur beide Kulturen beteiligt waren (*Ondráček 1967*, S. 428), andere betonen umgekehrt den Anteil der Glockenbecherkultur und halten die Möglichkeit einer Beteiligung der Kultur mit Schnurkeramik für nicht wahrscheinlich (*Moucha 1976*, S. 16). Aus den aus Mähren und Böhmen stammenden archäologischen Funden geht hervor, daß zwischen der Glockenbecherkultur und der Protoaunjetitzer Kultur eine verhältnismäßig enge Beziehung bestand, die sowohl am gemischten Inhalt der Gräber als auch an einigen Protoaunjetitzer Keramikformen, die offenbar von der Glockenbecherkultur berührt worden waren, nachgewiesen werden kann. Ein Beweis dafür sind die an der Henkelwurzel mit hufeisenförmiger Leiste versehene Protoaunjetitzer und Frühaunjetitzer Gefäße und die mit ähnlichen Verzierungselementen versehene und in ähnlicher Technik ausgeführte Keramik, wie dies bei der Tonware der Glockenbecherkultur der Fall ist.

Demgegenüber zeigt es sich, daß im archäologischen Material aus der Aunjetitzer Periode in Böhmen keine Spuren einer Einwirkung der Kultur mit Schnurkeramik erkennbar sind. Ähnlich liegen die Dinge auch in Mähren. Manchmal operiert man allerdings mit dem

anthropologischen Material, das umgekehrt auf eine gewisse Verwandtschaft der Population des Protoaunjetitzer und Frühaunjetitzer Abschnittes mit den Trägern der Kultur mit Schnurkeramik hinweist. Man muß sich aber vor Augen halten, daß diese Beobachtung nicht entscheidend sein muß, denn wir können vergleichshalber kein anthropologisches Material der Kulturen und Kulturgruppen aus der beginnenden Bronzezeit im Karpatenbecken heranziehen, wo damals die Brandbestattung üblich war.

Aufgrund der bisherigen Analysen der in Mähren und Böhmen entdeckten Protoaunjetitzer Funde kann gesagt werden, daß an der Entstehung der Protoaunjetitzer Kultur neben der Glockenbecherkultur frühbronzezeitliche Kulturgruppen im Karpatenbecken wesentlich beteiligt waren.

In den letzten Jahren unterschieden ungarische Forscher, vor allem *R. Kalicz-Schreiber* (1972, S. 164–165), in der Frühbronzezeit drei Hauptentwicklungsphasen. Die erste Phase der Frühbronzezeit wird durch die Makó-Gruppe, die zweite durch den Entwicklungsbeginn der Nagyrév-Gruppe, die dritte Phase schließlich durch die entwickelte oder Spätphase der Nagyrév-Kultur repräsentiert (*Kalicz-Schreiber 1975*, S. 287). In dieser Dreiteilung der einsetzenden Bronzezeit in Ungarn ist die Situation in der zweiten Phase am kompliziertesten, wo parallel nebeneinander angeblich der Typ Ökörhalom-Kötörös-Szigetszentmiklós, auch die Kultur Somogyvár und die Glockenbecher-Csepel-Gruppe existierten. Die Lösung der genetischen Beziehungen zwischen diesen Kulturgruppen und Typen, die einander sehr ähneln, wird erst dann möglich sein, wenn mehr Funde verfügbar sein werden. Man muß sich nämlich vergegenwärtigen, daß die meisten Funde dieser Gruppen, mit Ausnahme der Glockenbecher-Csepel-Gruppe und der Somogyvár-Kultur, keine näheren Fundumstände aufweisen und wir daher nicht in größerem Ausmaß mit geschlossenen Funden arbeiten können.

Auf die Entwicklung in Mähren und Böhmen hatten die ersten zwei frühbronzezeitlichen Phasen aus Transdanubien Einfluß: das Wirken der ersten Phase ist vor allem im Abschnitt der Glockenbecherkultur erkennbar, das Wirken der zweiten Phase wieder im Abschnitt der Glockenbecherkultur, der Kultur

mit Schnurkeramik und in der Protoaunjetitzer Periode.

Auf Elemente der Makó-Gruppe der Zók-Kultur und der Kosihy-Čaka-Kultur im Inventar der Glockenbecherkultur in Mähren und Böhmen wurde andernorts hingewiesen (*Moucha*, im Druck). Hier kann man noch auf die bedeutendsten Formen verweisen, wie: Gefäße mit niederem Hals und gebauchtem Körper mit halbmondförmigen Leisten, eiförmige Töpfe mit zungenförmigen Ausstülpungen unter dem Rande und mit Besenstrich, eiförmige Amphoren mit ziemlich engem Hals und zwei Henkeln an der Maximalwölbung oder darunter. Interessanterweise knüpfen sich sowohl in Mähren als auch in Böhmen diese südöstlichen Elemente sehr oft an Brandgräber. Nach der Menge und Art der übernommenen Elemente können wir von ihnen in Mähren eine größere Menge als in Böhmen feststellen — dieser Umstand deutet auch die Richtung des Vordringens dieser Elemente nach Mähren und ihren allmählichen Intensitätsrückgang in der Richtung nach Böhmen an.

In Mähren und Böhmen ist auch der Einfluß der zweiten Phase der Frühbronzezeit aus Transdanubien bemerkbar. Dies ist ebenso in der Periode der Glockenbecherkultur zu ersehen; da gibt es z. B. eiförmige Töpfe oder verschiedene Krug- oder Schüsseltypen von Frühnagyrév-Charakter.

Reflexionen von Kulturgruppen, insbesondere der Somogyvár-Kultur, in der Periode der Frühbronzezeit 1 und 2 im Karpatenbecken können wir in Mähren auch bei der Kultur mit Schnurkeramik beobachten, worauf schon früher *J. Ondráček* (1966, S. 639—643) hingewiesen hatte. Im Vergleich zu den übrigen mitteleuropäischen Gruppen der Kultur mit Schnurkeramik nimmt die mährische Gruppe eine Sonderstellung ein. Dieser Ausnahmecharakter war offenbar durch die geographische Lage bedingt: die mährische Schnurkeramik geriet in unmittelbare Nähe zivilisatorisch höherstehender Kulturgruppen im Karpatenbecken.

Auch in der böhmischen Gruppe der Schnurkeramik lassen sich einige südöstliche Elemente unterscheiden, auf die *M. Buchvaldek* (1963—1964, S. 80—82) hinwies.

Die Kulturgruppen der Frühbronzezeit 2 hatten aber den größten Einfluß auf die Formung der Protoaunjetitzer Kultur in Mähren und Böhmen.

In der Protoaunjetitzer Kultur in Mähren konnte *J. Ondráček* (1967) eine ganze Reihe von Elementen unterscheiden, die aus dem Karpatenbecken stammen. Es sind dies z. B. Krugformen, die an den älteren Abschnitt der Nagyrév-Kultur angepaßt werden können, wie wir sie gut aus dem Brandgräberfeld in Alsónémedi kennen (*Kalicz* 1958, S. 195—209). Mit der Nagyrév-Kultur können wir dann auch weitere, für die mährische Protoaunjetitzer Kultur typische Formen in Verbindung bringen: Es sind dies henkellose Amphoren, die oft unterhalb der Maximalwölbung mit Ausstülpungen oder einer plastischen gekerbten oder glatten Leiste versehen sind, zweihenkelige Amphoren, einige Schüsseln, besonders mit durchbrochenem Fuß, und Mörserbecher.

Der mährischen Protoaunjetitzer Kultur steht auch die Protoaunjetitzer Kultur in Böhmen verhältnismäßig nahe, wie sie vor allem durch Funde vom Typ Řeporyje-Sány repräsentiert wird (*Moucha* 1963). Hierher gehören die aus der älteren Periode der Nagyrév-Kultur uns wohlbekannten Krüge, henkellose Amphoren, Schüsseln mit durchbrochenem Fuß und verschiedene Typen von Töpfen, wie z. B. Gefäße mit plastischen Rippen. Während der Inhalt der Protoaunjetitzer Kultur in Mähren und in Böhmen sehr ähnlich ist, verläuft die weitere Entwicklung in beiden Gebieten im Zeitabschnitt der Frühaunjetitzer Kultur bereits eigenständig.

Bei einem Vergleich der Frühbronzezeitphase 2 in Transdanubien, der Protoaunjetitzer Kultur in Mähren und Böhmen finden wir zahlreiche wechselseitige Übereinstimmungen im keramischen Inhalt, im Karpatenbecken vermissen wir jedoch in diesem Zeitraum Kleinfunde, insbesondere Steinindustrie — heute läßt sich allerdings schwerlich entscheiden, ob dies durch ein tatsächliches Fehlen dieser Gegenstände oder nur durch den Forschungsstand bewirkt wird.

Unter dem Aspekt der geschichtlichen Entwicklung zeigt es sich also, daß für die Entstehung der Protoaunjetitzer Kultur, die zur Grundlage der durch die Aunjetitzer Kultur repräsentierten älterbronzezeitlichen Zivilisation auf unserem Territorium und in einigen Nachbargebieten wurde, zwei Faktoren entscheidende Bedeutung hatten: Es war dies einerseits die Glockenbecherkultur, andererseits waren es Kulturgruppen und -typen der

Frühbronzezeit in Transdanubien. Die Glockenbecherkultur riß bei ihrem Vordringen aus dem Karpatenbecken nach Mähren und Böhmen auch Elemente einiger älterbronzezeitlichen Kulturgruppen und -typen in Transdanubien an sich. Wenn es keine Glockenbecherkultur gegeben hätte, wäre offensichtlich in Mitteleuropa die Entwicklung der älteren Bronzezeit in einer anderen, uns schwer vorstellbaren Richtung verlaufen.

Wir nehmen an, daß die Protoanjetitzer Kultur irgendwo in Südostmähren im Raum

zwischen den Flüssen Thaya und March entstand. Es handelte sich zweifellos um einen komplizierten Prozeß, dessen Wesen wir vor derhand nicht recht kennen und offenbar noch lange Zeit nicht kennen werden. Obwohl wir im archäologischen Material die Elemente der einzelnen Kulturgruppen und Kulturen sowie ihre Wirkungsrichtung unterscheiden können, wissen wir zugestandenermaßen nicht, wie die Aufnahme dieser fremden Elemente verlief und wissen auch nicht recht, welche Gründe und Ursachen zu dieser Aufnahme führten.

Literatur

- BUCHVALDEK, M.: K nagyrévským vlivům v Čechách. Sborník III. Karlu Tihelkovi. Brno 1963–1964, S. 80–82.
- KALICZ, N.: Die frühbronzezeitlichen Brandbestattungen in der Umgebung der Gemeinde Alsónémedi. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 9, 1958, S. 195–209.
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Die Probleme der Frühbronzezeit in Budapest. Archaeol. Ért., 99, 1972, S. 151–166.
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Einige Probleme der Frühbronzezeit in Budapest und Transdanubien. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 27, 1975, S. 287–296.
- MOUCHA, V.: Die Periodisierung der Úněticer Kultur in Böhmen. In: Sbor. Čs. Společn. archeol. 3. Brno 1963, S. 9–60.
- MOUCHA, V.: K významu pozdního eneolitu pro vznik kultury únětické. Zbor. Filoz. Fak. Univ. Komenského. 24–25. Musaica 14. Bratislava 1976, S. 9–16.
- MOUCHA, V.: Südöstliche Elemente in der mährischen und böhmischen Gruppe der Glockenbecherkultur. In: Acta archeol. Acad. Sci. hung. Im Druck.
- ONDRÁČEK, J.: Moravská protoúnětická kultura. Slov. Archeol., 15, 1967, S. 389–446.
- ONDRÁČEK, J.: Šňůrový hrob z Hoštic-Heroltic na Vyškovsku. Archeol. Rozhl., 18, 1966, S. 639–643.
- RYZNER, Č.: Řadové hroby blíž Únětic. Památ. archeol., 11, 1878–1881, S. 289–308, 353–368.

Дунайско-карпатские влияния в раннем периоде унетицкой культуры

Вацлав Моуха

Начало бронзового века в Моравии, Чехии и некоторых соседних областях представлено унетицкой культурой, названной по находкам с двух могильников с труположениями, обследованных сто лет тому назад недалеко от с. Унетице севернее Праги.

С этой поры удалось различить в этой культуре два основных периода: более ранний и более поздний. Более ранний период унетицкой культуры относится еще к энеолиту, более поздний к началу раннего периода бронзы. Унетицкая культура представляет собой, таким образом, единственную средне-европейскую культуру, в которой произошел выразительный перелом между двумя эпохами, т. е. между энеолитом и ранним периодом бронзы. Оба периода унетицкой культуры выразительно отличаются друг от друга как инвентарем, так экономикой и идеологией и, как правило, также материальной культурой; последовательность обоих периодов явна.

Анализ находок подтвердил в более раннем периоде унетицкой культуры несколько

фаз развития — в Моравии три и в Чехии четыре. В самом начале унетицкой культуры в Моравии и в Чехии стоит период, названный протоунетицким. Унетицкая культура, по-видимому, начала складываться в Юго-Восточной Моравии в ареале между реками Дией и Моравой. Возникновение раннебронзовой унетицкой культуры оказалось сложным процессом, в котором играли роль раннебронзовые культуры и группы в Карпатской котловине (особенно шомодьварская и надьревская культуры и культурные группы Экергалом и Кетереш) и культура колоколовидных кубков. Последняя, по всей вероятности, в течение своего передвижения из Карпатской котловины на северо-запад в Моравию и Чехию увлекла с собой также элементы некоторых местных раннебронзовых культурных групп и типов. Если не было бы культуры колоколовидных кубков, по-видимому, в Средней Европе возникновение и развитие раннего периода бронзы направилось бы по-другому.

Перевод Э. Громовой

MOBILITÄT DER ÄNEOLITHISCHEN POPULATIONEN

EVZEN NEUSTUPNÝ

(Archäologisches Institut der ČSAW, Praha)

1. Einleitung

Das Äneolithikum wurde bis jüngsthin für eine Epoche erhöhter Mobilität der Populationen angesehen, wobei unter Mobilität vor allem Migrationen in größere Entfernungen verstanden wurden. Die archäologischen Quellen beweisen uns jedoch fast immer eine relativ kleine Mobilität in diesem Sinne.

Unter Mobilität irgendeiner Population werden wir im weiteren nicht nur ihre Migration in größere Entfernung verstehen, sondern auch ihre Bewegung in beschränktem Siedlungsraum und in verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitten. In dieser Auffassung (zeitlich-räumliche Bewegung in kleinem und großem Maße) können wir schon heute bestimmte Modelle formulieren, die wir in günstigen Fällen mit tatsächlichen, durch eine konkrete Analyse und Synthese festgestellten archäologischen Strukturen verglichen können. Solche Modelle müssen formuliert werden, um sich überhaupt richtige adäquate Fragen stellen zu können. Vorliegender Beitrag bietet keine Lösung konkreter historischer Fragen, sondern ist eben der Versuch einer Formulierung von Mobilitätsmodellen.

2. Zeitliche Veränderungen von Populationen

a) Natürliches Wachstum

Jede Population, die nicht ihre Reproduktion beeinflusst und keinen Katastrophen unterliegt, wächst in geometrischer Reihe oder exponentiell. Die grundlegenden Parameter dieses Wachstums sind der anfängliche zahlenmäßige Stand der Population (P_0) und der natürliche (jährliche) Zuwachs (r):

$$P_t = P_0(1 + r)^t,$$

wobei P_t die Population nach t Jahren bedeutet. Schon ein sehr kleiner jährlicher Zuwachs

führt zu einem schwindelnden zahlenmäßigen Wachstum. So z. B. bei $r = 3 \text{ ‰}$ und $P_0 = 10\,000$ beträgt P_{200} (Größe der Population nach 200 Jahren)

$$P_{200} = 10\,000 \times 1.03^{200} = 3\,693\,700.$$

Man kann sich vorstellen, daß manche urzeitlichen Populationen ausstarben (ihr natürlicher Zuwachs war negativ) und andere kurzfristig einen beträchtlichen Zuwachs aufwiesen; eine mögliche Grenze werden wir später beachten.

Mit dem Wachstum der Population hängen zwei sehr bedeutungsvolle demographische Begriffe zusammen. Eine Population wird stationär genannt, wenn $r = 0$ ist, d. h. $P_t = P_0$ für ein beliebiges t . Viele Autoren glauben, daß sich die urzeitlichen Gesellschaften dem stationären Stand näherten. Bei einer stabilen Population ($r \neq 0$) ist jedoch dieser natürliche Zuwachs konstant; falls sich der Wert r im Laufe der Zeit ändert, ist die Population instabil.

Im Zusammenhang damit erhebt sich die Frage, ob die Menschen in der Urzeit imstande waren, irgendwie die Stationarität, bzw. Stabilität aufrecht zu erhalten, denn in der Regel herrscht die Ansicht über ganz unkontrollierbare Geburten in der Zeit vor der Einführung der wissenschaftlichen Antikonzeption. Die Ethnographie belehrt uns, daß eine Reihe sehr primitiver Gesellschaften effektiv ihr Wachstum mittels solcher Praktiken kontrollierte, wie verlängerte Stillung, Verbote des Geschlechtsverkehrs für lange Zeit nach der Geburt eines Kindes (sog. postpartum tabu) und bei einer Reihe anderer Anlässe, Verschiebung der Altersgrenze bei der Eheschließung, Verbot der abermaligen Heirat der Witwen, durch verschiedene Techniken, wie coitus interruptus und Praktiken zur Unterbrechung der

Schwangerschaft, so daß es manchmal nicht einmal notwendig war, sich zum Kindermord zu flüchten. Es ist überhaupt kein Grund da vorzusetzen, daß diese Methode der Geburtenbeschränkung (und zahlreiche weitere) in der Urzeit unbekannt waren.

Es ist wahrscheinlich, daß die urzeitlichen Populationen nicht exponentiell (ohne Beschränkung) wuchsen, sondern lediglich in bestimmten Grenzen. Die Kurve, die ein solches Wachstum ausdrückt, wird gewöhnlich logistische Kurve genannt. Das logistische Wachstum ist ein Modell, das keine katastrophalen Einschläge in die Entwicklung der Populationen voraussetzt und auf zufriedenstellende Weise den Wechsel von Epochen des Wachstums und der Stationarität der urzeitlichen Populationen erklärt.

b) Altersmäßige Zusammensetzung der Populationen

Für jede lebendige Population ist eine bestimmte Altersstruktur charakteristisch, die in der Regel durch den sog. Lebensbaum oder die Alterspyramide ausgedrückt ist. Diese Altersstruktur hängt praktisch vollkommen von der Sterblichkeit und dem natürlichen Zuwachs ab; beim Großteil der urzeitlichen Gesellschaften hat der Lebensbaum eine Form, die sich einem Dreieck nähert.

Sehr häufig begegnet man der Vorstellung, daß die urzeitlichen Siedlungen eine Vielzahl von Kindern aufwiesen, die vorhanden sein mußte, um die hohe Sterblichkeit auszugleichen. Es kann bewiesen werden, daß diese Vorstellung unrichtig ist: eine durchschnittliche urzeitliche Familie bestand aus 3—4 Mitgliedern (samt den überlebenden Angehörigen der vorangehenden Generation); in der Regel waren nämlich 1—2 lebende Kinder in einer durchschnittlichen Familie, ausnahmsweise eine größere Kinderzahl. Der Anteil alter Personen in der lebenden Population war sehr klein, so daß wir für das Äneolithikum von keinen Großfamilien erwägen können, in denen drei aufeinanderfolgende Generationen organisiert waren.

c) Reproduktion der Populationen

Die Reproduktionsfähigkeit einer Population ist vor allem durch die Zahl der Frauen im fortpflanzungsfähigen Alter (d. h. ungefähr von 15—45 Jahren), ihre spezifische Fruchtbarkeit in den einzelnen Abschnitten dieses Alters und durch die allgemeine durchschnitt-

liche Zahl lebend geborener Kinder auf eine Frau gegeben. Diese Zahl hat ihre physiologischen Grenzen und war etwa das Hauptmittel der Geburtenregelung. An konkretem Material kann gezeigt werden, daß 4—6 lebend geborene Kinder auf eine Frau (im Durchschnitt) im Äneolithikum zu einem stationären Populationsstand führte; acht Kinder auf eine Frau würden dann zu einem natürlichen Zuwachs von etwa 1—1,5 % führen.

3. Räumliche Mobilität der Populationen

Jedwede Bevölkerungsverschiebung im Raum (sei es in kleine oder relativ große Entfernung) können wir in solche aufteilen, die als Ursache oder Folge zeitliche Veränderungen der Populationen haben (d. h. demographische Wandlungen im engeren Sinne) und in solche, die in diesem Sinne „undemographisch“ sind. Die letzteren werden wir zuerst beachten.

a) Undemographische Mobilität

aa) *Wanderung*. Es handelt sich um eine Umsiedlung der Bevölkerung an eine andere Stelle, wobei diese durch keinen demographischen Druck verursacht war und auch keine außergewöhnlichen demographischen Folgen hat. Eine solche „undemographische“ Umsiedlung können wir für die Urzeit im Falle der Erschöpfung der Naturquellen im Siedlungsareal voraussetzen; dies führt etwa in der Regel zu einer Übersiedlung in relativ kleine Entfernung, wobei das ursprüngliche Siedlungsareal vorübergehend leer blieb. Durch eine konkrete archäologische Analyse wurde vorderhand dieser Typ der Mobilität nicht mit Sicherheit nachgewiesen, doch ist er sehr wahrscheinlich.

ab) *Reisen*. Unter diesem scheinbar modernisierenden Terminus fassen wir einen kurzfristigen Wechsel des Aufenthaltsortes zu verschiedenem Zweck zusammen, wie Gewinnung von Rohstoff und Produkten durch Tausch oder Abbau in entferntem Gebiet, Besuche, Versammlungen zu Festen oder Ritualen, Kriegszüge u. ä.

b) *Demographische Mobilität*. Es kann über mehrere Modelle der Mobilität erwogen werden, die entweder demographische Ursachen oder Folgen hatten. Wir erwähnen vier von ihnen, obwohl man sich auch andere vorstellen kann.

ba) *Migration wegen Übervölkerung*. Das klassische, tief im Bewußtsein der Archäolo-

gen eingewurzelte Modell ist die Theorie der periodischen Übervölkerung. Dieses Modell setzt voraus, daß die urzeitliche Population auf keinerlei Weise ihr zahlenmäßiges, in geometrischer Reihe verlaufendes Wachstum kontrollieren oder regulieren konnte. Infolgedessen kam es periodisch zur Übervölkerung ausgedehnter Gebiete und dann zu einer „Katastrophe“ oder Emigration großer Massen der „überschüssigen“ Bevölkerung. Nach dieser Theorie war hier also zuerst eine Bevölkerungsvermehrung und erst dann die Migration. Dieses Modell beruht auf der Voraussetzung, daß die urzeitliche Bevölkerung außerstande war, ihr Wachstum zu regulieren; wir verwiesen bereits darauf, daß eine solche Voraussetzung unhaltbar ist. Die geringe Wahrscheinlichkeit dieses Modells im Äneolithikum ist auch dadurch verursacht, daß das wesentliche Wachstum der Bevölkerungszahl in der Zeit vor der Migration archäologisch faßbar sein sollte, jedoch bisher nirgends verlässlich erfaßt wurde.

bb) Innere Kolonisierung. Der Reproduktionsprozeß der urzeitlichen Populationen mußte tief von zufallsbedingten Faktoren beeinflusst gewesen sein, besonders wenn wir diesen Prozeß vom Gesichtspunkt kleiner Gemeinden beurteilen. Wahrscheinlich waren manche Gemeinden außerstande, sich dauernd biologisch zu reproduzieren und starben aus. Die Ursachen konnten verschiedentlich gewesen sein – z. B. wiederholte Naturkatastrophen (Vernichtung der Ernte bzw. eine Mißernte, Verlust der Haustiere), oder etwa auch Unfruchtbarkeit, die wesentlich die Reproduktion der aus zwei oder drei Familien bestehenden Gemeinde beeinflusst haben konnte. Falls andere Gemeinden in demselben Gebiet in derselben Zeit einen mäßigen Populationszuwachs erreichten, konnte es auch zu einer periodischen Emigration in das freigewordene Siedlungsareal kommen. Dieses Modell rechnet mit Bevölkerungsverschiebungen in relativ kleine Entfernung, die wohl kaum Dutzende von Kilometern überschritt.

Der Mechanismus der inneren Kolonisation konnte verursachen, daß die Population eines bestimmten (Stammes-?) Gebietes im ganzen als stationär erscheinen kann, jedoch der Großteil der Gemeinden, aus der sich diese Population zusammensetzte, hatte in Wirklichkeit den natürlichen Zuwachs von 0 abweichend. Dies

kompliziert das Studium der Entwicklung der urzeitlichen Populationen, weil wir auf den einzelnen Gräberfeldern in der Regel immer eine Gemeinde erfassen, deren konkrete Populationsentwicklung sich merklich von der Entwicklung der größeren Einheit (z. B. des Stammes) unterscheiden konnte.

bc) Expansion. Wir verwiesen kurz auf die Unwahrscheinlichkeit der Migrationstheorie aus Übervölkerung; dies bedeutet allerdings nicht, daß in der Urzeit überhaupt jedwede Migrationen in größere Entfernung unmöglich waren. Um den Mechanismus einer solchen Umsiedlung zu skizzieren, müssen wir uns zuerst von dem traditionellen Modell befreien, das voraussetzt, daß es zuerst zur Übervölkerung (Vermehrung) und dann erst zur Umsiedlung gekommen ist. Wahrscheinlicher scheint uns gerade das umgekehrte Modell zu sein: die Population migrierte zuerst und dann erst vermehrte sie sich. In diesem zweiten Falle ist es nicht notwendig, mehr als einen mäßigen natürlichen Zuwachs im Gebiet vorauszusetzen, von wo die Migration ausging. Auch eine nicht große Population konnte mehr oder weniger die heimische Besiedlung in ziemlich ausgedehntem Gebiet vernichten (z. B. im Siedlungsgebiet eines oder auch mehrerer Stämme), weil wir im Äneolithikum bei den verstreuten kleinen Gemeinden nicht die Fähigkeit voraussetzen können, sich eines jähen Angriffes zu erwehren. Nach der Vernichtung der heimischen Population und einer eventuellen Absorbierung ihrer Reste konnte jäh eine Lockerung der Praktiken erfolgen, welche die Fruchtbarkeit und rasche Vermehrung im Laufe eines oder zweier Jahrhunderte beschränkten. Dies ist vom demographischen Gesichtspunkt gut vorstellbar, weil sich bereits bei relativ kleinem natürlichem Zuwachs die Population exponentiell z. B. folgend vermehren kann:

Natürlicher Zuwachs	Vermehrungskoeffizient für die Zeit von	
	100 Jahren	200 Jahren
1 ‰	2,7 mal	7,3 mal
1,5 ‰	4,4 mal	19,6 mal
2 ‰	7,2 mal	52,5 mal

Vom demographischen Gesichtspunkt ist es also möglich, daß einige Hundert Zuwanderer im Laufe einer kürzeren Zeit als zwei Jahrhunderte ganz Böhmen so bevölkert haben konn-

ten, daß die resultierende Besiedlungsdichte gleich sein wird der für den üblichen Typ der urzeitlichen Landwirtschaft gebräuchlichen Dichte.

Es ist klar, daß die Annahme dieses Modells für eine konkrete urzeitliche Gesellschaft einen tiefen Eingriff in ihre gesellschaftliche und biologische Struktur impliziert; insbesondere muß eine derartige jähe Vermehrung aus relativ kleiner Basis einen erheblichen Einfluß auf ihre Genetik haben. Man kann sich auch wesentliche Folgen für die Entwicklung der materiellen Kultur vorstellen.

bd) Kolonisation. Unter Kolonisation verstehen wir eine Besiedlung von Gebieten, die bisher unbewohnt waren oder deren Bevölkerung praktisch vollkommen von den ankommenden Kolonisten ersetzt wurde. Eine Kolonisation setzt die Existenz einer ausgedehnten aktiven Populationszone voraus (in ihr kam es zeitweilig zu einer starken Erhöhung des natürlichen Zuwachses) und einer mehr oder weniger zusammenhängenden Front, die sich in der Kolonisationsrichtung bewegt. Die Schnelligkeit dieser Front hängt von der Größe der aktiven Zone und von der Größe ihres natürlichen Zuwachses ab; sie ist am größten, wenn das neue Gebiet gleich von Anfang an mit optimaler Bevölkerungsdichte besiedelt ist. Es scheint, daß die Kolonisation in dieser Auffassung nicht für das Äneolithikum typisch war und deswegen wollen wir sie nicht eingehender erörtern.

4. Demographische Reflexion der Mobilität

a) Altersstruktur

Im allgemeinen halten wir die Demographie der Urzeit aufgrund anthropologischer und archäologischer Quellen für lösbar. Zur Grundlage muß das Suchen jener Populationen werden, die zumindest vorübergehend stationär waren. Dann können wir das Verhältnis der im Kindesalter gestorbenen Personen (z. B. von 3–15 Jahren) zur Zahl der im Erwachsenenalter gestorbenen Personen (über 15 Jahre) berechnen; bei unveränderter Sterblichkeit wird es sich ändern, wenn die Population vom stationären Stand zum stabilen übergeht. Vorläufig kann gesagt werden, daß dieses Verhältnis in den äneolithischen stationären Populationen ein solches ist, daß die Erwachsenen über 15 Jahre 75–85 % der Gesamtzahl der älteren als drei Jahre alten Verstorbenen beträgt. Der

auffallend erhöhte Prozentsatz der Kinder auf den Gräberfeldern kann verursacht bzw. verstärkt sein noch durch einen anderen demographischen Mechanismus, als es die Erhöhung des natürlichen Zuwachses ist. Stellen wir uns eine Population mit relativ kleinem Zuwachs vor, die einen Teil ihrer Populationsprobleme durch eine periodische Auswanderung bestimmter Bevölkerungsteile löst. Jede der Altersgruppen, die auswandert, hinterläßt an der Stelle ihres ursprünglichen Sitzes jene ihrer Altersgenossen, die die Auswanderung nicht erlebten, vor allem dann jene, die im Kindesalter starben. Jene, welche den Moment der Auswanderung erlebten, werden bereits anderswo bestattet sein, und ihr Durchschnittsalter im Falle des Todes wird beträchtlich höher sein. Das Gräberfeld der Gemeinde, die periodisch zur inneren Kolonisation des umliegenden Gebietes beiträgt, wird daher ein Bild bieten, das jenem der Gemeinde mit relativ recht hohem natürlichem Zuwachs ähnelt.

Wir gelangen also zu einer wichtigen Schlußfolgerung: Eine erhöhte Mobilität der urzeitlichen Gemeinden äußert sich wahrscheinlich in einer auffallend erhöhten Zahl bestatteter Kinder, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Mobilität vom Typ einer inneren Kolonisation oder einer Migration in relativ größere Entfernung war.

b) Typenmäßige (typologische) Struktur

Zu Problemen der anthropologischen Typologie stellen wir uns ziemlich skeptisch, besonders deshalb, weil sie in der gegenwärtigen anthropologischen Praxis auf die Ignorierung der menschlichen Genetik gegründet ist. Die mechanische Sicht auf die morphologische Variabilität der Skelette der urzeitlichen Menschen wie auf das Resultat einer Mischung von Trägern verschiedener Kulturen ist sicherlich theoretisch unhaltbar. An dieser Stelle möchten wir nur vorläufig darauf hinweisen, daß die verschiedenen Mobilitätsmodelle der urzeitlichen Gesellschaften recht verschiedene Folgen für die menschliche Genetik haben können. Eine besonders tiefe Auswirkung kann bei dem Modell der Expansion („Migration und Wachstum“) angenommen werden, bei dem eine Vervielfachung der Population im Laufe einer kurzen Zeit vorausgesetzt wird, und zwar aus relativ kleiner genetischer Grundlage. Bei der Annahme dieses Modells können grundsätzliche morphologische Veränderungen der

migrierenden Population angenommen werden, und zwar insbesondere im Verlauf ihres Wachstums. Sofern es uns bekannt ist, wurde bisher diesen Fragen keine Aufmerksamkeit gewidmet.

5. Archäologische Reflexion der Mobilität

Eine Grundlage der nachfolgenden Erwägungen ist der Gedanke, daß Wandlungen der Ökonomik, der menschlichen Gesellschaft und Kultur notwendig mit dem Grad und Charakter der Mobilität der Gemeinden zusammenhängen müssen, die ihre Schöpfer und Träger sind. Dieser Problemkreis wurde bisher überhaupt nicht gelöst. Die einzige — und zwar recht verbreitete — Voraussetzung ist, daß die urzeitlichen Populationen bei einer Migration auch ihre Kultur mitnahmen, die sich im neuen Milieu durch den Kontakt mit den „heimischen“ Kulturen modifizierte. Auf diese scheinbar einfache Voraussetzung gründet sich ein großer Teil der bisherigen Archäologie; in letzter Zeit zeigt es sich jedoch immer mehr, daß man nur mit ihr beinahe keine tatsächliche oder vorausgesetzte Migration beweisen kann.

Ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Wandlungen müssen mit der Mobilität der urzeitlichen Populationen vor allem deswegen zusammenhängen, weil sowohl die Verbreitung der Gedanken (in der Archäologie die sog. Beeinflussung) und Gegenstände (in der Archäologie namentlich die sog. Importe) als auch die Innovationsprozesse teils eine Bewegung von Personen, teils Veränderungen der Lebensbedingungen (im breitesten Sinne) voraussetzen; beide sind das Ergebnis der Populationsmobilität, sei es ganz (Bewegung von Personen) oder nur teilweise (Änderung der Lebensbedingungen). Man kann sich vorstellen, daß die verschiedenen Mobilitätsmodelle in dieser Richtung recht unterschiedliche Auswirkung haben.

a) Gesellschaftliche Einheiten der Mobilität

Als Mobilitätseinheiten werden wir Personen oder Kollektive bezeichnen, die aus verschiedenen Gründen den Standort so wechseln, daß ihre Mobilität Folgen für die Entwicklung und Wandlungen der Ökonomik, Gesellschaft und Kultur haben kann.

aa) *Reisende Einzelpersonen oder kleine Kollektive.* Wie wir bereits erwähnt haben, verstehen wir unter dem Begriff Reisen eine

vorübergehende Verschiebung von Personen an eine andere Stelle ohne Absicht einer dauernden Niederlassung. Das Reisen in diesem Sinne kann als Mobilitätstyp vorausgesetzt werden, der besonders für eine stationäre Population charakteristisch ist, in der sich infolge einer langfristigen Entwicklung bereits gut ein Netz ökonomischer und gesellschaftlicher Beziehungen gebildet und stabilisiert hat. Der archäologische Niederschlag dieses Netzes von Beziehungen wird am ehesten Diffusionscharakter haben und die Intensität wird sich mit der Entfernung verringern.

ab) *Personen, die ihren Ehepartnern folgen.* In Anbetracht des Prinzips der Exogamie der urzeitlichen Gemeinden und ihrer geringen Größe müssen wir eine relativ ausgedehnte Übersiedlung von Einzelpersonen in der Zeit ihrer Eheschließung voraussetzen. Die Entfernung einer solchen Übersiedlung hängt zweifellos im Durchschnitt von der Besiedlungsdichte ab und wird daher besonders groß bei der Expansion sein; bei Populationen, die bereits die gebräuchliche Dichte erlangt haben, ist umgekehrt die Tendenz zur Minimalisierung der Entfernungen anzunehmen.

ac) *Einzelne Familien oder deren Teile.* Weder hier können wir eine regelmäßige Umsiedlung in große Entfernungen voraussetzen, weil sowohl die Einzelpersonen als auch verstreut liegende Familien mit einer derartigen Umsiedlung die Vorteile des urzeitlichen Gesellschaftssystems aufgeben würden, das vor allem auf allseitiger Solidarität der Blutsverwandten fußte. Im Gegenteil ist zu erwarten, daß die Übersiedlung von Familien für die innere Kolonisation oder Rekolonisation eines bestimmten kleineren Gebietes typisch war, weil dabei die Familie durch die Übersiedlung nicht in Isolation geriet.

ad) *Gemeinden.* Die äneolithischen Gemeinden in Mitteleuropa bestanden im Durchschnitt aus zwei bis drei Familien; diese Einheit war relativ wirtschaftlich autonom, obwohl auch sie in außergewöhnlichen Situationen nicht die Hilfe des breiteren Kollektivs von Blutsverwandten entbehren konnte. Außer anderem würde es bei ihrer Übersiedlung in große Entfernung zu Problemen mit der Eheschließung kommen. Die Hauptmodelle der Übersiedlung von Gemeinden waren deswegen etwa die undemographische Mobilität (aus Gründen der Erschöpfung der naturräumlichen

Quellen und ähnl.) oder die innere Kolonisation.

a) Stämme oder deren Teile. Schon ihrer geringen Größe wegen konnten die äneolithischen Gemeinden keine gesellschaftliche Einheit darstellen, in welcher das Prinzip der Endogamie herrschte und welche bestimmte Gebiete eignete (die auf Grundlage des Modells periodischer Migrationen und undemographischer Wanderung bewirtschaftet wurden); eine solche Einheit war der Stamm. Daraus geht hervor, daß es vor allem der Stamm war, für den wir in langfristigem Durchschnitt Stationarität voraussetzen können. Falls der Stamm (oder auch sein kleinerer Teil) in Bewegung kam, konnten alle grundlegenden Funktionen der urzeitlichen Gesellschaft erhalten bleiben; es ist also eine minimale, auch für eine Migration in größere Entfernung fähige Einheit. Wenn wir von der Erhaltung der Gesellschaft sprechen, müssen wir betonen, daß es sich nur um die grundlegenden Funktionen handelt; in Wirklichkeit mußte jede Migration ein einschneidender Eingriff in die ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Struktur der migrierenden Gesellschaft sein. Schwierigkeiten steigerten sich sicherlich mit der Entfernung von den ursprünglichen Sitzen und den Abweichungen des naturräumlichen Milieus. Von diesem Gesichtspunkt kann vorausgesetzt werden, daß die Expansion, die etwa wohl für die Bewegung von Stämmen oder deren Teilen charakteristisch war, den stärksten Druck auf die migrierende Gesellschaft ausübte. Relative Isolation, rasches Wachstum aus einer kleinen Unterlage und die Notwendigkeit der Innovation mußten bei dieser Isolation ein sehr starker Stimulus der allseitigen und verhältnismäßig raschen Wandlungen sein.

b) Mobilität und Ökonomik

In der jüngeren Urzeit (in der Zeit der Bauernkulturen) war Mitteleuropa in Siedlungsareale im breiteren Sinne des Wortes aufgliedert (ein Siedlungsareal setzt sich nicht nur aus der Siedlung zusammen, sondern auch aus Produktionsarealen — landwirtschaftlichen und anderen — und Kultarealen u. a.). Diese Siedlungsareale waren relativ stabil und ihre Zahl war durch den Anspruch der urzeitlichen Menschen auf ihre bestimmte Struktur beschränkt: Möglichkeit der Anlegung von Feldern in der Nähe der Siedlung, Nähe der Siedlung zu einer festen Wasserquelle, genügend

Weide für die Rinderherde und Beschaffung von Winterfutter, ausreichend Brennholz u. ä. Falls der Siedlungsraum (Region) mit einer stationären Population besiedelt war, wurden auch diese Areale auf maximale Weise ausgenutzt; dies schließt allerdings nicht aus, daß manche vorübergehend deswegen verlassen wurden, weil irgendeine natürliche Quelle momentan erschöpft war und sich im Regenerationsprozeß befand. Bei der Besiedlung mit einer Population, die zu Stationarität konvergierte, wurden außerdem manche Siedlungsareale aus zufallsbedingten Ursachen frei und waren eine Reserve für die innere Kolonisation. Daraus geht allerdings hervor, daß in diesem urzeitlichen Landschaftstyp nicht viele Plätze (Lücken) waren, in denen sich eine andere Population hätte niederlassen können. Ausnahmsweise war es vielleicht möglich, daß sich eine ankommende Population in den freigewordenen Siedlungsarealen niederließ; die übliche Lösung bei Migrationen in größere Entfernung mag jedoch wohl die Vernichtung der heimischen Population und die Einnahme ihrer Stelle gewesen sein.

Es erhebt sich die Frage, ob die Zuwanderer nicht neue Siedlungsareale schaffen konnten. Diese Vermutung setzt voraus, daß die autochthone Bevölkerung nicht ihr Siedlungsgebiet restlos ausgenutzt hat (in Anbetracht ihrer Möglichkeiten und Fähigkeiten) oder daß die Zuwanderer eine wesentlich andere Wirtschaftsweise hatten. Beide Möglichkeiten lassen sich empirisch beglaubigen; in der mitteleuropäischen jüngeren Urzeit sind sie jedoch höchst unwahrscheinlich.

Setzen wir nun voraus, daß es tatsächlich zur Umsiedlung einer Population in größere Entfernung gekommen ist. In einem solchen Falle konnten sich die naturräumlichen Bedingungen im neuen Sitz zumindest in mancher Hinsicht vom Milieu des Ausgangsgebietes unterscheiden. Dies führte notwendig zur Anpassung, die prinzipiell drei Formen aufweisen konnte: 1. Erfindung neuer Technologien und Finden neuer Quellen, 2. Ausnützung jener Technologien und Quellen, welche zwar die Population in den ursprünglichen Sitzen kannte, jedoch selten praktizierte, 3. Übernahme der betreffenden Kenntnisse von den umliegenden Populationen, die bereits längere Zeit das gleiche oder ähnliche naturräumliche Milieu ausnützten. Die traditionelle Archäologie

gibt pauschal der dritten Variante den Vorzug, obwohl es uns scheint, daß die zweite Variante die wahrscheinlichste ist. Grundsätzliche Innovationen waren offenbar im Rahmen des äneolithischen Mitteleuropa nicht notwendig, weil die Unterschiede des naturräumlichen Milieus hier niemals groß sind. Das größte Problem konnte das Finden und die effektive Ausnutzung neuer Rohstoffquellen für die nicht-agrarische Produktion gewesen sein, z. B. Lager von Materialien für die Erzeugung von Steinwerkzeugen. Das Studium des urzeitlichen Austausches kann deswegen ebenfalls manche Mobilitätsaspekte der Populationen aufklären.

Zu besonders großen Problemen auf dem Gebiet der ökonomischen Beziehungen mußte es bei der Expansion nach dem Modell „Migration und Wachstum“ gekommen sein, bei welchem nur eine relativ sehr geringe Zahl von Personen übersiedelte, die in sehr kurzer Zeit (und unter Bedingungen eines raschen zahlenmäßigen Wachstums) ein ganzes Netz von Beziehungen der Kooperation, Arbeitsteilung und des Austausches schaffen mußten. Von viel geringerer Bedeutung waren diese Probleme bei der inneren Kolonisation und bei Migrationen aus Übervölkerung, wenn ein großer Teil der ursprünglichen Beziehungen auch nach der Migration – zumindest teilweise – erhalten geblieben sein konnte.

c) *Mobilität und Gesellschaft*

Wir erwähnten bereits, daß die Mobilität in der Urzeit nur unter der Voraussetzung möglich war, daß ein bestimmtes Minimum der gesellschaftlichen Beziehungen erhalten blieb, denn die urzeitlichen Gesellschaften waren auf dem Prinzip der Verwandtschaft organisiert und die Reproduktion der verwandtschaftlichen Beziehungen war in jeder Situation für den Einzelnen wie auch die Gemeinde wesentlich und unausweichlich. Trotzdem muß angenommen werden, daß jede Bevölkerungsbewegung (insbesondere die Bewegung bloß eines Teiles der Gesellschaft) der gesellschaftlichen Struktur eine Scharte versetzen mußte. Nach einer Migration in größere Entfernung mußte also auch die gesellschaftliche Mobilität in dem Sinne gesteigert werden, daß sich das Netz der verwandtschaftlichen Beziehungen änderte und modifizierte. Die Archäologie wird uns allerdings über diese Probleme nur in Ausnahmefällen informieren.

Man darf allerdings kaum voraussetzen, daß die Migration die wesentlichen Züge der gegebenen Gesellschaft ändern konnte; die migrierenden Gemeinden dürften im Gegenteil etwa wohl bestrebt gewesen sein, in den neuen Sitten die gleiche gesellschaftliche Struktur zu schaffen, die sie aus der Zeit vor der Migration gekannt haben. Kleine Wandlungen der gesellschaftlichen Struktur sind allerdings nicht ganz ausgeschlossen.

d) *Mobilität und Kultur*

Die Kultur werden wir in diesem Kapitel im engeren Sinn des Wortes verstehen, d. h. als System arbiträrer Merkmale, die das menschliche Betragen begleiten. Dieses System von Merkmalen ändert sich vor allem in Abhängigkeit von der Zeit; die Verbreitungsschnelligkeit der Veränderungen von ihrer Ursprungsstelle hängt jedoch von der Intensität der Kontakte und von der Art der Kontakte ab, also im wesentlichen von der Mobilität der gegebenen Gesellschaft. Gedanken können sich nämlich nicht von selbst verbreiten; sie benötigen immer den menschlichen Faktor in Bewegung, der sie überträgt. Die Intensität der Kontakte ist durch die Frequenz, die lineare Entfernung gegeben, in welcher sie realisiert werden, ferner durch die Fläche des Netzes, auf welcher die Kontakte verlaufen.

Im allgemeinen scheint es, daß Kulturkontakte sehr stark durch die gesellschaftliche Mobilität so bedingt sind, daß ihr nivellisierender Einfluß in stationären Gesellschaften am stärksten sein wird; in expandierenden Gesellschaften wird diese Nivellierung am geringsten sein. Theoretisch ist also zu erwarten, daß in derartigen Gesellschaften der größte Raum für lokale Variationen und kulturelle Innovationen sein wird. Diese Voraussetzung wird durch konkrete Forschung beglaubigt werden müssen, weil unsere Schlußfolgerungen nicht mit der gebräuchlichen archäologischen Vorstellung übereinstimmen, daß bei Gesellschaften, die gerade eine Migration in größere Entfernung durchgemacht haben, die kulturelle Variabilität klein sein wird, während umgekehrt bei Gesellschaften mit längerer Entwicklung an einer Stelle die Variabilität groß sein wird.

6. *Schl u ß f o l g e r u n g e n*

Die Mobilität urzeitlicher Populationen ist ein weit breiterer Begriff als Migrationen in größere Entfernung, die ein häufiges Thema

archäologischer Studien sind. Mobilität setzt die Bewegung eines Individuums, die Bewegung von Familien und Gemeinden und schließlich auch die Bewegung größerer gesellschaftlicher Einheiten voraus. Als Folge des urzeitlichen Gesellschaftssystems, das auf Verwandtschaft und allseitige Hilfe von Blutsverwandten gegründet war, war die Mobilität der Einzelpersonen, Familien und Gemeinden stark beschränkt, weil es nach ihrer Migration in größere Entfernung nicht möglich wäre, die unbedingt notwendigen ökonomischen und gesellschaftlichen Beziehungen zu reproduzieren.

Unter Benützung demographischer Begriffe können grundlegende Modelle der Mobilität in der Urzeit geschaffen werden, jedoch keines dieser Modelle macht Migrationen großer Populationen in größere Entfernung wahrscheinlich, wie sie oft von Archäologen namentlich für die äneolithische Epoche vorausgesetzt werden. Andererseits schließen diese demographischen Modelle nicht jedwede Übersiedlungen aus, miteinberechnet Migrationen in mittelgroße Entfernungen (Hunderte von Kilometern). Die Mobilitätsmodelle, von denen die wichtigsten in diesem Beitrag formuliert sind, können zu einer Hilfe bei der Verfolgung einer Mobilität in konkreten Fällen werden und können so das naive traditionelle Migrationsmodell ersetzen, das von der romantischen Historiographie des vorigen Jahrhunderts abgeleitet ist.

Für die urzeitliche Population ist ein stationärer Stand im Durchschnitt typisch, d. h. Stationarität im Rahmen eines bestimmten ausgedehnten Gebietes, das von einer oder mehreren verwandten Gesellschaftseinheiten bewohnt ist. Obwohl die urzeitlichen Populationen imstande waren, bis zu einem beträchtlichen Maße ihre biologische Reproduktion zu kontrollieren, scheint es trotzdem, daß einzelne Gemeinden ungleichmäßig wuchsen — manche hatten zeitweilig einen beträchtlichen natürlichen Zuwachs, während andere ausstarben. Daraus ergab sich die Möglichkeit und Notwendigkeit einer periodischen Rekolonisation mancher Siedlungsareale; außer demographischen Faktoren konnten auch andere Ursachen dazu beitragen, z. B. Migrationen infolge

der Erschöpfung mancher naturräumlichen Quellen.

Die Sterblichkeit der äneolithischen Populationen war groß (4–5 ‰), was der mittleren Lebenslänge von 25–20 Jahren entspricht (in einer stationären Population). Ein höheres Alter (über 50 Jahre) erlebten so wenig Personen, daß praktisch immer nur zwei Generationen derselben Familie nebeneinander leben konnten. Die durchschnittliche Kopfzahl der Familie war klein, so daß auch die Zahl der lebenden Kinder in einer durchschnittlichen Familie klein war. Eine Frau gebar im Laufe ihres Lebens ca. 5–8 lebende Kinder; die Erhöhung der Geburtenzahl auf eine Frau war das Hauptmittel der Erhöhung des natürlichen Zuwachses.

Migrationen in größere Entfernung waren keine Folge von Übervölkerung irgendeines Gebietes; ihre Grundlage war in der Regel die Übersiedlung einer kleineren Zahl von Personen (Teile eines Stammes), die die heimische Besiedlung eines relativ großen Gebietes vernichteten und ihre Siedlungsareale einnahmen. Nach einer solchen Migration kam es zu einem raschen Anstieg der Bevölkerungszahl, der sich in der Altersstruktur niederschlug (wesentlich stieg die Zahl der bestatteten Kinder im Verhältnis zur Zahl der Erwachsenen an), und wahrscheinlich ebenfalls im anthropologischen Typ der migrierenden Population. Das Wachstum der Populationen ist logistisch, d. h. nach dem Erreichen einer gewissen Besiedlungsdichte hört es von selber auf. Auch bei einem relativ kleinen natürlichen Zuwachs ist es real, daß sich die übersiedelte Population im Laufe von zwei Jahrhunderten verzwanzigfachte (d. h. in einer kürzeren Zeit, als es die durchschnittliche Dauer einer archäologischen Kultur ist). Es ist daher nicht notwendig, eine Migration großer Bevölkerungsmassen vorauszusetzen. Allerdings ist notwendig zu erwarten, daß eine jede solche Migration weitreichende Folgen für die ökonomische und gesellschaftliche Struktur der migrierenden Population hatte und sie war ebenfalls ein schwerwiegender Stimulus von Kulturwandlungen. Es scheint, daß in vielen Richtungen diese Migrationen im Kulturgebiet zu anderen Folgen führten, als gewöhnlich die Archäologen voraussetzen.

Literatur

- ACSÁDI, G. — NEMESKÉRI, J.: History of Human Life Span and Mortality. Budapest 1970.
- HENRY, L.: Population — Analysis and Models. London 1976.
- KURTH, G.: Der Wanderungsbegriff in Prähistorie und Kulturgeschichte unter paläodemographischen und bevölkerungsbiologischen Gesichtspunkten. In: Alt-Thüringen. 6. Weimar 1963, S. 1—21.
- NEUSTUPNÝ, E.: Demografická struktura pravěkých pohřebišť. Archeol. Rozhl. Im Druck.
- SPIEGELMAN, M.: Introduction to Demography. Chicago 1955.
- WEISS, K. M.: Demographic Models for Anthropology. American Antiquity, 38—2—2, 1973 (Memoirs of the Society for American Archaeology, Nr. 27).

Мобильность энеолитических племен

Эвжен Неуступны

Мобильность первобытных племен понимается как их движение в пространстве и времени в самом широком смысле слова, т. е. не только в смысле т. наз. миграции. В движение приходят отдельные лица, семьи, общины, племена или их части. На основе теории демографии рассматриваются основные возможные типы мобильности в энеолите: Миграция от перенаселения, внутренняя колонизация территории племен, экспансия (миграция небольших племен и их последующий бурный рост) и колонизация. Для сред-

неевропейского энеолита наиболее вероятными кажутся внутренняя колонизация, или экспансия; миграции от перенаселения недоказуемы. У мобильности, как правило, были демографические предпосылки и последствия, и вызвала она значительные проблемы в области культуры, общественных отношений и в экономике первобытных общин. Хотя и миграции на большие расстояния нельзя исключить, однако, они в средневропейском энеолите не кажутся вероятными.

Перевод Э. Громовой

ZUR STELLUNG UND FUNKTION EINIGER TYPEN DER BRONZEINDUSTRIE IN DER ÄLTEREN BRONZEZEIT

MÁRIA NOVOTNÁ

(Archäologisches Seminar der Komenský-Universität, Bratislava)

In meinem Referat will ich mich mit der einzigen Schmuckform der älteren Bronzezeit — nämlich den Halsringen — befassen und mit der Arbeit *E. Schuberts* (1973, S. 31, 39, 78 f.) auseinandersetzen, der zuletzt auf die Funde aus dem Donaugebiet einging. An Hand des slowakischen Materials möchte ich die typologisch-chronologische Entwicklungsreihe der Halsringe aufzeigen, die Frage ihrer Entstehung und Herkunft streifen und schließlich auch verfolgen, in welchem Gebiet man sie als Halsschmuck in Gräbern findet. Bei der Behandlung der Funktion, die bei den Grabfunden keine Probleme aufwirft (sofern es sich um die Tragweise handelt), werde ich auch auf die Fundkombinationen, das Geschlecht der Träger und gegebenenfalls auch auf ihre gesellschaftlich-soziale Stellung innerhalb des Gräberfeldes hinweisen. Die Unterscheidung in Männer- und Frauengräber, die nur selten durch eine anthropologische Messung bestätigt ist, wird durch die Skelettlage, die in den altbronzezeitlichen Nekropolen der Slowakei für Männer und Frauen entgegengesetzt ist und streng eingehalten wurde, und in einem geringeren Maße auch durch die Beigaben gesichert.

Die ältesten bronzezeitlichen Halsringe in der Slowakei sind aus Draht hergestellt. Entsprechend der Bearbeitung der Enden können zwei Grundtypen unterschieden werden. Der erste, der mit dem italienischen Typ von *Schránil* (1921, S. 15) bzw. mit dem Typ A von *Hájek* (1954, S. 140–142) übereinstimmt, hat plattgehämmerte, ösenartig eingerollte Enden. Der zweite Typ besitzt gerundete oder zugespitzte, manchmal auch übereinander gelegte Enden; eine Variante davon besteht aus einem Draht und zwei Umwindungen. Beide drahtförmigen Halsringtypen sind in Gräbern von Čierny Brod (*Veliáčik* 1969, S. 302–304), Vých

čapy-Opatovce (*Točík* 1963, S. 753) und Branč (*Vladár* 1973, S. 48–50) belegt und gehören auf Grund der mitgefundenen charakteristischen weidenblattförmigen Schläfenringe zur älteren Phase der Nitra-Gruppe, während der Halsring aus dem Kindergrab von Hurbanovo aus der älteren Phase der Hurbanovo-Gruppe stammt (*Schubert* 1973, Taf. 6: 3). Bruchstücke von Draht Halsringen — die ursprüngliche Bearbeitung ihrer Enden kann leider nicht beurteilt werden — stammen aus weiteren Gräbern von Hurbanovo und Veľký Grob (*Chropovský* 1960, S. 65 ff.), und zwar aus der älteren Hurbanovo-Phase, der jüngeren Phase der Nitra-Gruppe und der älteren Stufe der Aunjetitz-Wieselburger Kultur. Die Datierung ist außer durch Keramik auch noch durch das Metallinventar gesichert, in dem u. a. eine verzierte Scheibenkopfnadel vertreten ist.

Obwohl die Draht Halsringe auch in der Slowakei ohne Zweifel am Entwicklungsbeginn stehen, ist die Frage ihrer Entstehung und Herkunft schwierig zu beantworten. Sucht man nach dem Ursprung der ältesten mitteleuropäischen Halsringe, so pflegt man zumeist in das östliche Mittelmeergebiet zu blicken, nach Ras Shamra, der Heimat der „porteurs de torques“ und der Halsringdepots aus Byblos. Mit levantinischen Beziehungen bringt man gerne die Draht Halsringe der Badener Kultur aus Niederösterreich in Verbindung. Wie bereits von *E. Schubert* (1973, S. 31) hervorgehoben wurde, erscheinen aber die ersten Halsringe im Karpatenbecken — wenn auch nur vereinzelt — schon weit früher, und zwar in der zweiten Phase der Kupferzeit, die mit der jüngeren Polgár- und der jüngeren Lengyel-Stufe parallelläuft. Es handelt sich dabei einmal um einen Draht Halsring aus dem Gräberfeld der Polgár-Gruppe in Decea Mureşului, und zwar

aus einem Grab der Bodrogkeresztúr-Phase (Kovács 1944, S. 92, Abb. 4: 2). Gleichzeitig und auch kulturell verwandt mit ihm sind zwei kleinere Drahringe, die typenmäßig den Ösenhalsringen entsprechen und zum Hortfund von Horodnica gehören. Sie waren seinerzeit bei der Publikation der Aufmerksamkeit T. Sulimírskis entgangen (den freundlichen Hinweis verdanke ich E. Schubert). Halsringe vom A-Typ erscheinen nach einer zeitlichen Unterbrechung erneut in der Badener Kultur. Neben den aus der klassischen Badener Kultur stammenden niederösterreichischen Funden von Baden-Königshöhle (Ladenbauer-Orel 1954, S. 67 ff.), Leobersdorf und Lichtenwörth (Willvonseder 1937, S. 15 ff.) sind weitere acht Exemplare aus dem Hortfund von Velká Lomnica zu nennen. Ein Teil davon ist tordiert. Im Vergleich zu den österreichischen Funden ist dieser Depotfund jünger. Das Gefäß, in dem er verwahrt wurde, weist zahlreiche Analogien im Siedlungsmaterial der erwähnten Lokalität auf. Es ermöglicht eine Einordnung in den Spätbadener Komplex, der in der Zips (Spiš) enge Beziehungen zur Badener Kultur in Kleinpolen unterhält. Zwischen den Halsringen aus Österreich und jenen von Velká Lomnica besteht trotz des zeitlichen Abstandes Ähnlichkeit. Gemeinsam sind allen Exemplaren der drahtförmige Charakter, die weitgeöffneten Enden — die bei einem Teil zusätzlich in nach rückwärts gebogene Häkchen auslaufen — und schließlich die Torsion, die auch in Lichtenwörth einmal belegt ist. Vom technologischen Standpunkt aus kann man, besonders im Hinblick auf den tordierten Draht, abermals auf zwei Herstellungsgebiete hinweisen: auf den entfernteren Südosten und auf das Karpatenbecken. Zur Zeit der Badener Kultur produzierte das im nördlichen Mittelanatolien befindliche metallurgische Zentrum neben zahlreichen gegossenen Typen auch massive, oftmals tordierte kleine Kupferstäbe (Esin 1976, S. 228). Das Karpatenbecken kennt die Torsion aber schon viel früher. Wieder ist es die Bodrogkeresztúr-Kultur, die die ersten tordierten Drähte verwendet, deren näheren Zweck man nicht kennt. Einige dieser Drähte könnten auf Grund ihrer Größe für Halsringe bestimmt gewesen sein. Ein tordiertes Exemplar mit spitzen Enden fand sich in einem Grab von Fenyéslitke, andere stammen aus Emőd bzw. Nagyhalász-Szölőhegy (Pataj 1974

—1975, S. 18). Torsion befindet sich auch an dem harpunenförmigen Gegenstand aus Moigrad (Fettich 1953, S. 58—59, Taf. 45: 2). Daß den Trägern der Bodrogkeresztúr-Kultur die Torsion nicht unbekannt war, ist auch an den Nadeln mit tordierten Schäften ersichtlich (Bognár-Kutzián 1963, Taf. CX: 4).

Die alte Anschauung, daß die frühesten Metallhalsringe orientalischen oder ägäischen Ursprungs und in ihrem Gefolge auch neue Ideen und technologische Verfahren nach Mitteleuropa gekommen wären, wird durch die Funde nicht unterstützt, sondern im Gegenteil widerlegt. Alle frühen Ringe, angefangen von dem ältesten Stück aus Decea Mureşului bis zu den Spätbadener Halsringen von Velká Lomnica, sind älter als die „porteurs de torques“ im Nahen Osten. Auch C. F. A. Schaeffer (1978, S. 485 ff.) erkennt heute die Priorität den mitteleuropäischen Funden zu. Er korrigiert seine früheren Schlußfolgerungen über die Träger der Halsringe im Vorderen Orient und setzt ihr Erscheinen in die Zeit ab 1900 bzw. 1850 v. u. Z. Freilich besitzt seine Ansicht von den ersten Europäern in Ugarit wenig Wahrscheinlichkeit.

Nach einer abermaligen Unterbrechung tauchen die Drahhalsringe im Karpatenbecken erst in der Frühbronzezeit wieder auf. Von besonderer Wichtigkeit für die Entwicklung der Drahhalsringe vom A-Typ ist der Fund der Protoaunjetitzer Kultur aus Jiřikovice (Ondráček 1967, S. 422, Abb. 14: 3). Für den zweiten Typ mit den spitzen Enden sind anzuführen ein Exemplar aus Dětkovice im schnurkeramischen Kulturverband und ein weiteres im Veselé-Kontext aus Sudoměřice (Ondráček 1967, S. 422—423), beide aus Mähren stammend. Diese Funde betrachten wir in Übereinstimmung mit J. Ondráček als direkte Vorläufer der Halsringe der Nitra-Gruppe in der Slowakei. Das Vorkommen beider Halsringtypen in der Nitra-Gruppe spiegelt möglicherweise ihre doppelte Orientierung wider: einerseits zum Schnur- und Epischnurbereich im Norden und Nordosten, andererseits zum Südosten. Dies zeigte sich auch auf dem Gräberfeld in Čierny Brod, wo L. Veliačik (1969, S. 306) Beziehungen zum Veselé-Typus und zur Protoaunjetitzer Kultur nachweisen konnte. Letztere hat, so nimmt man an, den drahtförmigen Halsringtypus aus dem Südosten übernommen, ohne daß man vorderhand

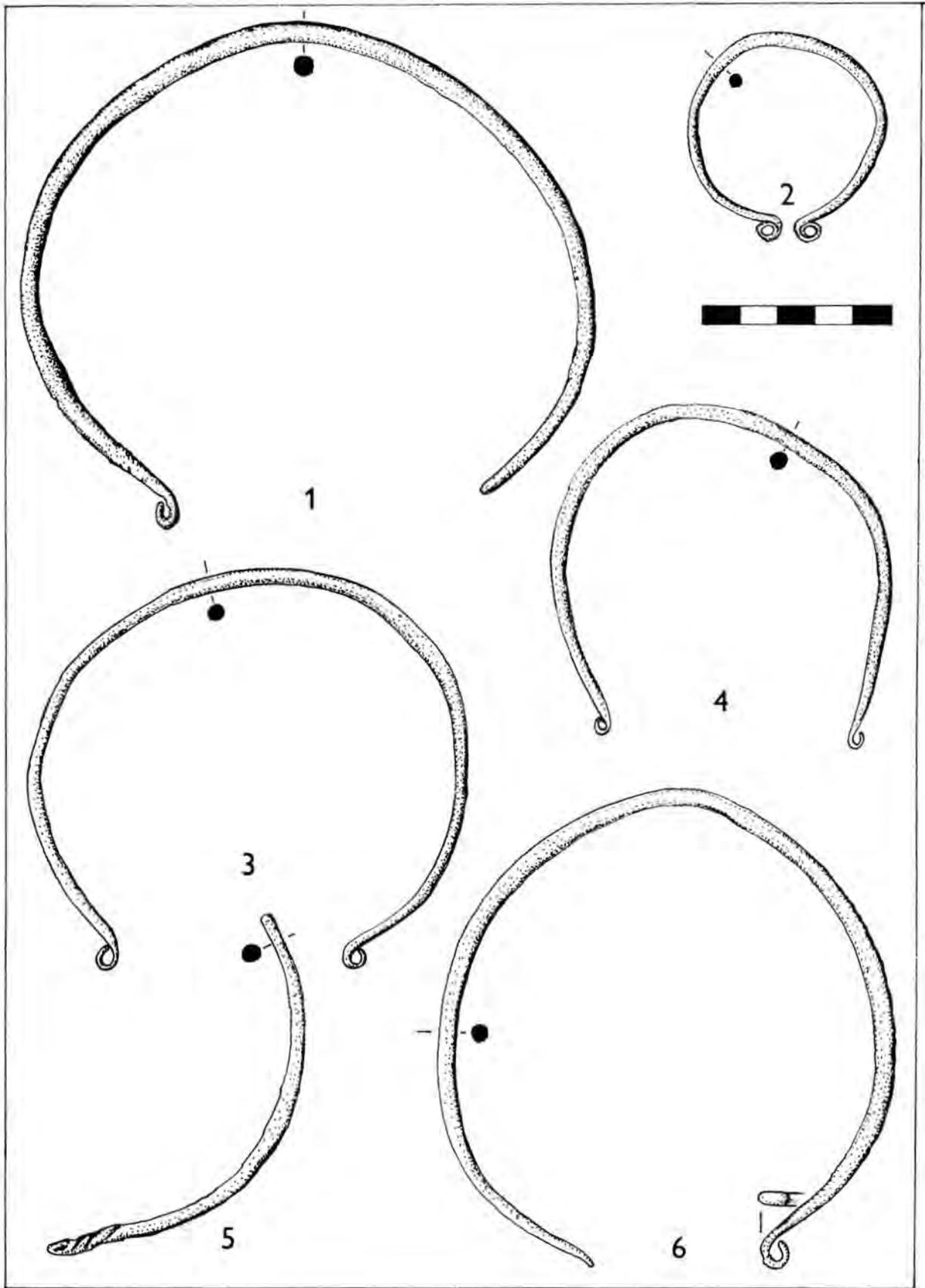


Abb. 1. 1 – Decea Mureşului; 2 – Horodnica; 3, 5 – Leobersdorf; 4 – Lichtenwörth; 6 – Baden.

das Herkunftsgebiet näher angeben könnte. Auch die von I. Bóna (1975, S. 282) in seine Frühbronzezeit Ungarns I gesetzten Exemplare können nicht als Ausgangspunkt dienen. Von den Funden, die er als Beweis anführte, ist der Halsring von Decea Mureşului, wie wir schon erwähnten, viel älter, ein weiterer aus einem Grab von Beba Veche A. *Mozsolics* (1967, S. 70) zufolge jünger und zeitgleich mit dem Aufkommen der zyprischen Schleifennadel im Karpatenbecken. Ähnlich verhält es sich auch mit den Funden aus Kneževac (Grab 3 und 4), wie zuletzt T. Soroceanu (1975, S. 161 ff.) zeigen konnte.

Die gegossenen dünnstabigen sowie die massiven Ösenhalsringe sind bereits von zahlreichen Fundstellen bekannt und bis auf einige Ausnahmen in der Südslowakei, vielleicht infolge der sich hier überschneidenden Einflüsse der Aunjetitzer und Wieselburger Kultur, konzentriert. Bisher fand man sie am häufigsten im Gräberfeld von Velký Grob (*Chropovský* 1960, S. 78—79), das somit auch einen guten Einblick in die typologisch-chronologische Entwicklung dieses Typs gewährt. Nach den drahtförmigen Halsringen der älteren Stufe der Aunjetitz-Wieselburger Gruppe aus Velký Grob erscheinen die ersten gegossenen Ösenhalsringe in den Gräbern der jüngeren Stufe der gleichen Gruppe. Daß sich hier dünnstabige neben massiven Exemplaren finden, läßt darauf schließen, daß man darin nur produktionsbedingte Eigenheiten sehen darf, die chronologisch nichts aussagen. Zur klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur gehören gegossene Halsringe aus den Gräbern von Matúškovo, Abrahám, Bánov, Vinodol, Šurany (*Točík* 1964, S. 127—156) und Hloža (*Križanová* 1937, S. 47—48), wobei einige von ihnen auf Grund der Beigaben eine noch feinere zeitliche Abgrenzung erlauben. So steht z. B. das Grab aus Bánov mit einem Ösenhalsring und einem Blechstirnband am Anfang der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur, während das Grab von Vinodol mit einer Hülsenkopfnadel, einem Löffelbeil und Dolch zeitlich fortgeschrittener ist. Aus der jüngeren Phase des Hurbanovo-Typs stammt ein Ösenring aus dem eponymen Gräberfeld, ein weiterer aus Rusovce (*Kőszegi* 1958, S. 45, Taf. VII: 6) gehört der Wieselburger Kultur an.

Gegossene Halsringe sind aus fünf Hortfundstellen bekannt. Mit Ausnahme der kleinsten

Einheit aus Rastislavice (zwei Halsringe — *Paulík* 1962, S. 121—124, Abb. 1: 1, 2) lassen sich die übrigen Funde zeitlich näher eingrenzen. Zwei Halsringe aus Gemer fallen entsprechend der Mehrzahl der Barrenringe vom C-Typ am ehesten in die Zeit der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur (*Novotná* 1968, Abb. 3), andere, aus Jelka, wurden von E. *Schubert* (1973, S. 20) zur späteren Aunjetitz-Wieselburger Gruppe gerechnet. Die jüngsten Stücke sind die aus den Horten von Stupava und Hodejov stammenden Exemplare, die gleichzeitig diesen Halsringtypus abschließen, der zwar in den Hortfundstellen bis zum Anfang der mittleren Bronzezeit erhalten blieb, in den Gräbern aber nicht mehr vorkommt. Das Fundensemble von Hodejov (*Furmánek* 1977, Taf. XXI) repräsentiert den Horizont des Koszider-Typus, dem A. *Mozsolics* (1967, S. 162—163) auch die Gesamtheit der Funde aus Stupava zugeordnet hat. Da ein Teil der gegossenen Halsringe sowie der Barrenringe spektralanalytisch untersucht wurde, lassen sich beide Gruppen anteilmäßig miteinander vergleichen und daraufhin beurteilen, ob die ermittelten qualitativen Unterschiede chronologische Differenzen spiegeln.

Die analysierten Halsringe lassen sich in zwei Materialgruppen einteilen. Zur ersten Gruppe, die nur wenige Stücke umfaßt, gehören Halsringe aus Arsenkupfer, das stets durch einen relativ hohen Antimonprozentsatz ausgezeichnet ist. Materialmäßig decken sie sich weitgehend mit dem Metall der niederösterreichischen, mährischen und slowakischen Barrenringe. Alle zur zweiten Gruppe gehörenden Funde sind mit Zinn legiert. Seine zwischen 4 und 12 % schwankenden Werte und das wechselnde Verhältnis der As- und Sb-Werte deuten auf zwei verschiedene Bronzequalitäten hin. Die eine weist einen Zinngehalt bis 5 % und einen Arsen- und Antimongehalt von mehr als 1 % auf. (Ganz ungewöhnlich ist der Anteil von 9,9 % As in einem der Halsringe aus Velký Grob; Grab 35 — SAM, An. Nr. 10740.) Auf Grund ihres Arsengehaltes läßt sich diese Gruppe mit dem Rohstoff der Halsring-Barrenfunde identifizieren. Sie unterstützt damit die Anschauung E. *Schuberts* (1973), daß bei der Herstellung der Halsringe eine neue Bearbeitung der Rohstoff-Barrenringe durch Schmelzung und Zinnzusatz erfolgte.

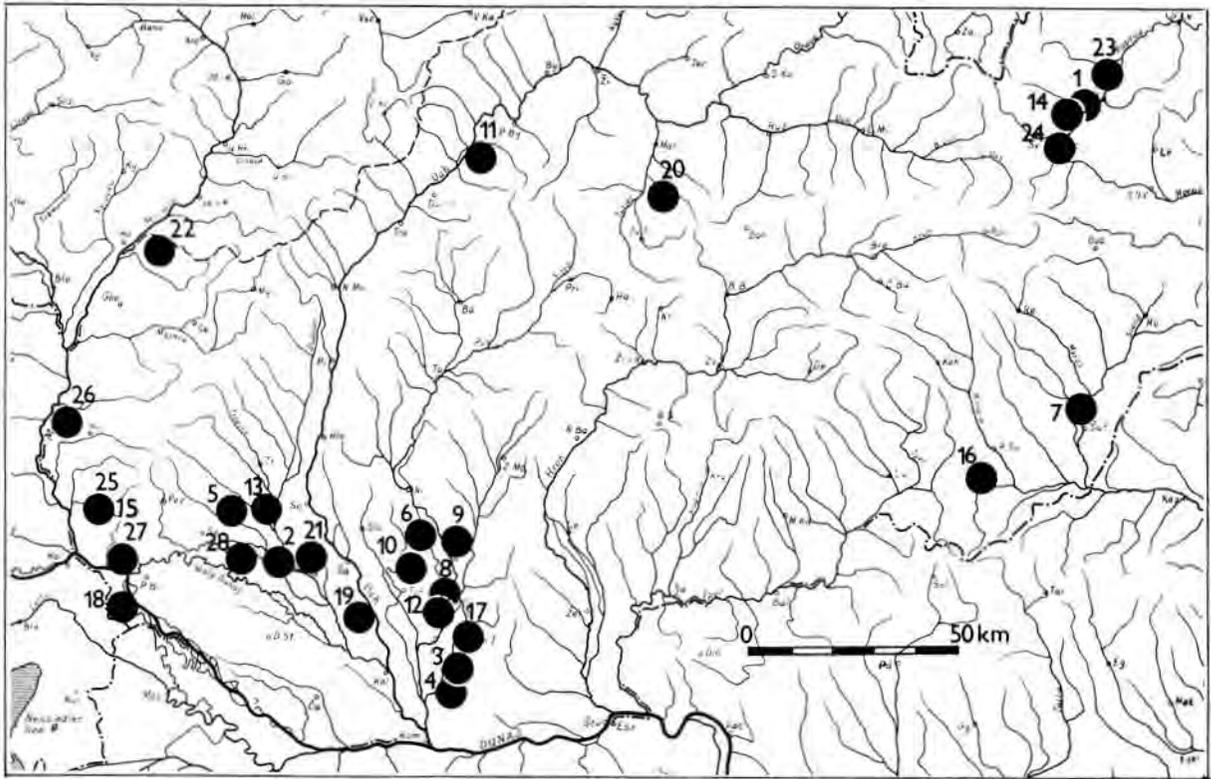


Abb. 2. Verbreitungskarte der Hals- und Barrenringe in der Slowakei. Halsringe: 1 – Veľká Lomnica, 2 – Cierny Brod, 3 – Bajč, 4 – Hurbanovo, 5 – Veľký Grob, 6 – Branč, 7 – Gemer, 8 – Šurany, 9 – Vinodol, 10 – Rastislavice, 11 – Hloža, 12 – Bánov, 13 – Abrahám, 14 – Veľký Slavkov, 15 – Stupava, 16 – Hodejov, 17 – Dvory nad Žitavou, 18 – Rusovce, 19 – Vlčany, 20 – Sebeslavce, 21 – Matúškovo. Barrenringe: 7 – Gemer, 22 – Skalica, 23 – Bušovce, 24 – Spišská Teplica, 25 – Stupava, 26 – Gajary, 27 – Bratislava, 28 – Jelka.

Die Funde mit höherem Zinngehalt (7,1 bis 12 ‰) weisen außerdem As, Sb, Ni, Bi und teilweise auch Pb auf, doch zum Unterschied von der vorherigen Gruppe nur zu einem Zehntel- bzw. Hunderstelprozent. Ob die unterschiedlichen Prozentwerte der erwähnten Spurenelemente, besonders bei As und Sb, nur mit dem Herstellungsverfahren oder mit der Verwendung anderer Rohstoffquellen zusammenhängen, wissen wir nicht. Überprüft man die Funde in der richtigen chronologischen Reihenfolge auf ihre Metallqualität hin, so zeigt sich folgendes Bild: In die klassische Phase der Aunjetitzer Kultur, den Hurbanovotypus und die jüngere Stufe der Aunjetitz-Wieselburger Gruppe gehören die aus Arsenkupfer bzw. aus schwacher Bronze hergestellten Halsringe. Aus Bronze mit über 7 ‰ Zinngehalt sind alle bisher analysierten Hals- und Barrenringe der mittleren Bronzezeit aus Stupava und Hodejov hergestellt. Die isolierte Fundlage der Stücke aus Rastislavice und Veľký Slavkov erlaubt es nicht, sie trotz des hö-

heren Sn-Gehaltes mit Sicherheit den Funden des jüngeren, bereits mittelbronzezeitlichen Horizontes zuzuweisen. Ob diese Beobachtungen, die sich vorderhand nur auf wenige slowakische Funde stützen, breitere Gültigkeit haben, muß erst noch ein Materialvergleich mit weiteren Funden, besonders aus Österreich, Mähren und Ungarn, zeigen.

Die formalen und metallurgischen Veränderungen, die wir bei den Halsringen im Laufe ihrer Entwicklung bemerkten, berührten auch ihre Funktion. Neben ihrer dekorativen Funktion symbolisieren die Ringe nun auch die Stellung des Trägers und seinen Platz in der Gesellschaft. Es hat den Anschein, daß die ursprüngliche Bedeutung des Halsringes im Kultischen lag und erst im Laufe der Zeit auf den sozial-wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich übergriff.

Unter diesem Aspekt ergibt sich aus der konkreten Situation der Funde folgendes Bild: Der bisher älteste Halsring von Decea Mureşului stammt aus einem Grab, das nicht so

sehr durch seine Ausstattung (eine kleine Schale, Kupferperlen und eine Silexklinge) auffällt, sondern durch den Umstand, daß der Verstorbene (ein Mann?) einen trepanierten Schädel aufweist (*Kovács 1944*, S. 7). Fragen wir nach den Gründen für diesen Eingriff, so drängt sich am stärksten der Eindruck auf, daß es sich um die Behandlung einer geistig gestörten Person, der wohl gleichzeitig eine magische Kraft zugeschrieben wurde, gehandelt haben müsse.

Der kultische Charakter zeigt sich auch in den Gräbern der Badener Kultur, die mit Halsringen ausgestattet sind, sehr deutlich. In Leobersdorf befanden sich in einer mit Steinen ausgelegten Grube zu Füßen des (auf der linken Seite liegenden) Skeletts fünf Kinderschädel; in Lichtenwörth enthielt ein Massengrab fünf Erwachsene und drei Jugendliche. Zu den Begleitfunden beider Gräber gehören Pfeilspitzen und in Lichtenwörth auch noch zwei Steinäxte. *K. Willvonseder (1937, S. 24)* meinte, daß es sich beim Massengrab um Opfer einer Seuche oder um Leute, die gemeinsam eines gewaltsamen Todes gestorben wären, handeln müsse. Im Bereich der Badener Kultur stellt dieser Befund keine vereinzelte Erscheinung dar, wie man an anderen Massen- oder Opfergräbern der Ansiedlung in Nitriansky Hrádok (*Novotný 1958*, S. 45–46, Abb. 6), Budapest–Lagymányos und Palotabozsok ansehen kann. Das menschliche Massenopfer erscheint erstmals in der Südwestslowakei sowie in Südmähren (z. B. Bajč, Ragoňa I) im Rahmen der Lengyel-Kultur (*Točík 1978*, S. 240–241).

Zu Veränderungen in der Funktion der Halsringe kommt es in der Bronzezeit, als diese mehr zum Ausdruck der sozialen und wirtschaftlichen Stellung ihres Trägers werden, obwohl auch ihre ursprüngliche Aufgabe sicherlich nicht ganz geschwunden ist. Der ältere drahtförmige Halsringtypus erscheint in Frauen- und Kindergräbern zusammen mit Schmuckstücken, die meistens Weidenblattform haben, bzw. mit spiralförmigen Armreifen, größeren und kleinen Ringen, Bein-, Dentalium-, Fayence-Perlen sowie ausnahmsweise auch mit einer Beinnadel und einem Metallpfriem. Es handelt sich hier um reich ausgestattete Gräber, deren besondere Stellung manchmal auch durch die Ausgestaltung der Grabgrube hervorgehoben wurde, die mit

Mörtel ausgestrichen bzw. mit Holz verkleidet war.

Die jüngeren gegossenen Halsringe überwiegen ebenfalls in Frauengräbern, fehlen aber auch in Kinder- und – im geringeren Maße – in Männergräbern nicht. Zur Frauen- bzw. Kindertracht gehören in der Regel die Nadeln, seltener auch die blechernen Stirnbänder, die an und für sich eine besondere Bedeutung und auf sozialem sowie wohl auch auf kultischem Gebiet symbolische Funktion haben. Die klassische Waffenkombination dieser Zeit, nämlich Randleistenbeil und Dolch, sowie eine Nadel, stammen aus einem Männergrab aus Vinodol.

Die typologisch-chronologischen und funktionellen Schlüsse, die sich den slowakischen Halsringen abgewinnen lassen, können breitere Gültigkeit beanspruchen. Sie gelten für das angrenzende Niederösterreich, das Burgenland und Transdanubien, wo Grabfunde mit Halsringen besonders in den Kulturen von Unterwölbling und Wieselburg belegt sind, aber auch für Süddeutschland, wo die Ringe als Trachtzubehör in den Gräbern der Straubinger und Singener Gruppe auftreten, während sie in den Gräbern der Adlerberg-Kultur fehlen. Vereinzelt kommen sie auch in Schweizer Gräbern vor. Überraschend ist die verhältnismäßig geringe Anzahl von Halsringen in den Gräbern der böhmischen Aunjetitz-Kultur (umso mehr handelt es sich um nicht besonders reich ausgestattete Gräber) und ihr Fehlen in den Bestattungen dieser Kultur in Polen, während ihre Zahl in Mähren ständig steigt. Als Ausstattungsteile reicher Frauen-, aber auch Männergräber erfüllen sie auch im Bereich von Szöreg-Periam-Mokrin eine sozial-ökonomische Funktion, wie gerade die Nekropole von Mokrin sehr schön zeigt (*Girić 1971*, S. 215). Dagegen ist der Brauch, den Hals mit einem Halsring zu schmücken, in den altbronzezeitlichen Kulturen der Ostslowakei und des oberen Theißgebietes nicht belegt. Die Ausnahmefälle, zu denen der Halsring aus einem Grab der Hatvan-Kultur von Zaránk in Nordostungarn gehört, möchte *N. Kalicz (1968, S. 163, 177–178)* mit einem Nachklang aus dem Gebiet der Aunjetitzer bzw. Wieselburger Kultur erklären. Im Gegensatz zur weiten räumlichen Verbreitung, die die Grabfunde mit gegossenen Halsringen aus der klassischen Phase der Aunjetitzer Kul-

tur aufweisen, streuen sich die Exemplare des älteren drahtförmigen Typs nur über einen kleinen Raum und sind auch zahlenmäßig geringer. Man kennt sie besonders aus Südmähren, Niederösterreich und der Südwestslowakei. Obwohl sie für die älteren Entwicklungsphasen charakteristisch sind, bleiben sie vereinzelt auch noch später erhalten, wie einige Funde der Aunjetitzer Kultur zeigen, die *J. Ondráček* (1967, S. 422) der dritten und vierten Phase zuweist.

In der älteren Bronzezeit kommen in der Slowakei daneben Barrenringe vor, die sich auch äußerlich von den Halsringen unterscheiden und mit Hájeks C-Typ decken. Zum Unterschied von den Ländern mit klassischen Barrenring-Depots bilden sie nur kleine, weniger bedeutende Ensembles. Am größten ist einstweilen der Fund aus der Umgebung von Bratislava (122 Stück), solange nicht die Nachricht von einer noch größeren Anzahl aus Skalica bestätigt wird. Einige Barrenringe liegen aus den Hortfunden von Gemer und Gajary vor, andere stammen aus nicht näher bekannten Fundorten im Orava- und Waagtal sowie aus Bušovce, Spišská Teplica, Klačany, Bratislava und in Vergesellschaftung von Halsringen aus Stupava. Die hier gebrachte Zusammenstellung der nicht sehr zahlreichen im slowakisch-mährischen Grenzgebiet konzentrierten Barrenringdepots und der Barrenring-einzelfunde ist seit vielen Jahren unverändert (*Novotná* 1961, S. 35—41).

Schon vor längerer Zeit stellte *R. Pittioni* (1957, S. 64 ff.) die Frage, aus welchem slowakischen Vorkommen das Kupfer in einem Teil der österreichischen Barrenringe stamme. Auf dieses Problem ging auch *E. Schubert* (1973, S. 67) ein: Er wies auf die bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen einem Teil der österreichischen und mährischen Barrenringe und den Axthämmern vom Typ Handlová hin. Neue Analysen von einigen Barrenringen aus der Slowakei ergaben übereinstimmende Resultate und erlaubten es, diese Barrenringe in die gleiche Materialgruppe einzuordnen. Man darf wohl annehmen, daß es sich hier um den erneuten Abbau des bereits den Bergleuten

und Herstellern der Handlová-Äxte bekannten Vorkommens handelt.

Weniger klar bleibt vorläufig, wo genau die Arbeitsstätte und das Kupfervorkommen zu suchen sind. In dieser Hinsicht dürfte es von großem Interesse sein, die von *K. Tihelka* (1964, S. 160) angedeutete Möglichkeit eines Abbaues von Kupfererzen im Gebiet von Boskovštejn und Hodonín in Mähren zu überprüfen und gegebenenfalls mineralogisch-geologisch zu beglaubigen. Unüberbrückbar bleibt einstweilen der Widerspruch zwischen dem Fundreichtum in Österreich und Mähren und dem spärlichen Vorkommen der Barrenringe in der Slowakei. Das gilt gleichermaßen für die Zahl der Fundstellen wie für das Gewicht und die Zahl der Fundstücke. Selbst wenn man zu *P. Reineckes* Anschauung zurückkehrt, daß sich in der Vergrabung großer Barrenringdepots Katastrophen widerspiegelten, die am Ende der Frühbronzezeit Teile von Mitteleuropa heimsuchten, oder sich *F. Holstes* These anschließt, daß die Deponierungen auf kriegerische Entwicklungen im Alpenvorland zurückzuführen seien, kann man dieses Problem nicht zufriedenstellend lösen. Es bleibt der Zukunft vorbehalten, eine Antwort zu finden.

Welche Schlußfolgerungen kann man also aus dem Gesagten ziehen? Ich wollte vor allem ein Modell zur Beurteilung von einzelnen Metallgegenständen, im gegebenen Falle der Halsringe bilden. Diese sind keine ununterbrochene zeitliche Entwicklungsreihe, aber sie treten wiederum nach bestimmten Zeitabständen auf. Das heißt, es wäre zu prüfen, in welchem Maße man unter ihnen Zusammenhänge suchen kann, oder ob die Typenidentität ganz zufällig ist. Dabei ist außerdem zu bedenken, daß die Metallgruppe Nógrádmárcal — wie *E. Schubert* zeigte — bereits für die Bodrogeresztúr-Kultur charakteristisch ist und auch in Veľká Lomnica in Ösenhalsringen nachgewiesen wurde. Damit möchte ich vorschlagen zu prüfen, ob ähnliche Zusammenhänge auch überregionaler Art zwischen zeitlich entsprechenden oder unterschiedlichen Erscheinungen tatsächlich bestehen, oder ob konvergente Entwicklungen diese nur vortäuschen.

Literatur

- BÓNA, I.: Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Budapest 1975.
- BOGNÁR-KUTZIAN, I.: The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya. Budapest 1963.
- ESIN, U.: Die Anfänge der Metallverwendung und Bearbeitung in Anatolien. Les débuts de la métallurgie, Colloque XXIII. IX. Congrès UISPP. Nice 1976, S. 209–240.
- FETTICH, N.: A Szeged-Nagyszéksósi Hun fejedelmi sírlelet. Budapest 1953.
- FURMÁNEK, V.: Pilinyer Kultur. Slov. Archeol., 25, 1977, S. 251–370.
- GIRIĆ, M.: Mokrin nekropola ranog bronzanog doba. Beograd 1971.
- HÁJEK, L.: Jižní Čechy ve starší době bronzové. Památ. archeol., 45, 1954, S. 115–184.
- CHROPOVSKÝ, B.: Pohrebisko zo staršej doby bronzovej vo Veľkom Grobe. In: *Chropovský, B. — Dušek, M. — Polla, B.: Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku.* Bratislava 1960.
- JUNGHANS, S. — SANGMEISTER, E. — SCHRÖDER, M.: Kupfer und Bronze in der frühen Metallzeit Europas. Berlin 1968 (SAM).
- KALICZ, N.: Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. Budapest 1968.
- KOVÁCS, T.: A Marosdécesei rézkori temető. Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum történeti-, művészeti- és néprajzi tárából, 4, 1944, S. 3–21.
- KÓSZEGI, F.: Az Oroszvári bronzkori temető. In: *Folia archaeol.* 10. Budapest 1958, S. 43–56.
- KRIZANOVÁ, Š.: Hroby únětické kultúry zo staršej doby bronzovej v Hloží (okres Ilava) a v Púchove nad Váhom. In: *Pamätnica Mestského múzea dr. Karola Brančíka v Trenčíne.* Trenčín 1937, S. 47–50.
- LADENBAUER-OREL, H.: Die jungneolithische Keramik aus der Königshöhle. *Archaeol. austr.* Heft 16, Wien 1954.
- MOZSOLICS, A.: Bronzefunde des Karpatenbeckens. Budapest 1967.
- NOVOTNÁ, M.: K problematike pôvodu hrivien. In: *Musaica II.* Bratislava 1961, S. 35–43.
- NOVOTNÁ, M.: Praveké a ranohistorické pamiatky v Státnom kaštieli v Betliari. In: *Musaica VIII.* Bratislava 1968, S. 37–56.
- NOVOTNÝ, B.: Slovensko v mladšej dobe kamennej. Bratislava 1958.
- ONDRÁČEK, J.: Moravská protoúnětická kultura. *Slov. archeol.*, 15, 1967, S. 389–440.
- PATAY, P.: Die hochkupferzeitliche Bodrogkeresztúr-Kultur. In: 55. Ber. Röm.-germ. Komm. Berlin 1974/75, S. 3–71.
- PAULÍK, J.: Nález hrivien v Rastislaviciach. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV.* 10. Nitra 1962, S. 121–124.
- PITTIONI, R.: Urgeschichtlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse. *Archaeol. austr.* Beiheft 1, Wien 1957.
- SCHAEFFER, C. F. A.: *Ugaritica.* VII. Paris 1978.
- SCHRÁNIL, J.: Studie o vzniku kultury bronzové v Čechách. Praha 1921.
- SCHUBERT, E.: Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau. In: 54. Ber. Röm.-germ. Komm. Berlin 1973, S. 1–105.
- SOROCEANU, T.: Die Bedeutung des Gräberfeldes von Mokrin für die relative Chronologie der frühen Bronzezeit im Banat. *Praehist. Z.*, 50, 1975, S. 161–179.
- TIHELKA, K.: Větší moravské hromadné únětické nálezy bronzových předmětů. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV.* 13. Nitra 1964, S. 157–162.
- TOČÍK, A.: Die Nitra-Gruppe. *Archeol. Rozhl.*, 15, 1963, S. 716–774.
- TOČÍK, A.: Novšie nálezy zo staršej doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV.* 13. Nitra 1964, S. 127–156.
- TOČÍK, A.: Prieskum archeologických lokalít v Bajči. In: *Archeol. Výsk. Nál. Slov.* 1977. Nitra 1978, S. 237–246.
- VELIAČIK, L.: Archeologický výskum v Čiernom Brode (okr. Galanta) roku 1966. *Archeol. Rozhl.*, 21, 1969, S. 301–307.
- VLADÁR, J.: Pohrebiská zo staršej doby bronzovej v Branči. Bratislava 1973.
- WILLVONSEDER, K.: Zwei Grabfunde der Badener Kultur mit Metallbeigaben aus Niederösterreich. *Wiener prähist. Z.*, 24, 1937, S. 15–28.

К месту и функции некоторых типов бронзовой индустрии раннего периода бронзы

Мария Новотна

Доклад занимается вопросом датировки и функции медных и бронзовых шейных и сырьевых гривен в Подунавье. В начале развития стоят проволочные шейные гривны. Древнейшей считается находка из погребения в Дечеа Мурешулуи (бодрогкерестурская культура), другие, ей современные (хотя и намного меньше, но с точки зрения формы одинаковые) встречены в кладе из с. Городница. За коротким hiatusом следуют находки классического и позднего периода баденской культуры с гладкими и первыми ложновитыми экземплярами. После следующего перерыва в ранний период бронзы появляются сначала проволочные, позднее литые в отливочной форме гривны. Они обнаружены в погребениях и кладах, в которых впервые

и большей частью встречаются также в качестве сырья. Генезис гладких и ложновитых шейных гривен автор ищет в внутрикрупатской среде в период бытования бодрогкерестурской культуры, когда впервые применяется техника ложновитой проволоки. Изменения в форме и металлургии в процессе развития коснулись также их функции. Кроме декоративной функции они выражают также социальное положение носителя. Кажется, что первое их значение надо искать в области культа и только в бронзовый век получают вторичное значение — выступают в качестве выражения социального, экономического и общественного положения их носителей. Чаще всего они встречаются в женских и детских погребениях.

Перевод Э. Громовой

ZUR IDOLATRIE DER BADENER KULTUR IN DER SLOWAKEI

BOHUSLAV NOVOTNÝ

(Archäologisches Seminar der Komenský-Universität, Bratislava)

In seinem grundlegenden, im J. 1956 herausgegebenen Buch über die Badener-Péceler Kultur konnte J. Banner (1956, S. 169–170, Taf. LVIII: 12) aus der Plastik des Karpatenbeckens nur das Fragment eines tönernen Flachidols aus Tápé-Malajdok und zwei Fragmente aus Ózd angeben; wenig also, verglichen mit der Menge des keramischen Materials, das aus dieser Periode erhalten blieb und das gerade für sie durch ihre zahlenmäßige Stärke kennzeichnend ist. Im wesentlichen veränderte sich dieses Bild auch in den folgenden Jahren nicht, als es dank der erhöhten Forschungstätigkeit zu weit ausgedehnteren Ausgrabungen kam, als es früher der Fall war, und obwohl sich die Anzahl der einzelnen Funde äneolithischer Plastik proportionell dazu vermehrt hat (Kalicz 1970, S. 72, 85, Abb. 64). Und wenn auch heute noch die Plastik der Badener Kultur keinen häufigen Fund darstellt, gehört sie andererseits nicht mehr zu seltenen Funden und ermöglicht einen Einblick in die Kultpraktiken ihrer Zeit, sowie auch die Herleitung chronologischer Schlußfolgerungen, abgesehen von der Möglichkeit einer Verfolgung innerer gesellschaftlicher Veränderungen, die ihren Niederschlag in der Sphäre der kultischen Vorstellungen gefunden haben. Es ist sicherlich kein Zufall, daß in der relativ vermehrten Anzahl der Plastiken nur eine einzige Art — die der stark stilisierten und flachen Idole — vorwiegt, obwohl sie formen- und typenmäßig eine ganze Reihe von eigenartigen und in den Details unterschiedlichen Beispielen liefern.

Es steht außer Zweifel, daß zum tieferen Kennen der Idolatrie der Badener Kultur die Funde aus der Slowakei beigetragen haben. Im Vergleich zur Ausdehnung des Karpatenbeckens vervielfältigte die territorial kleine

Slowakei die bisher bekannte Plastik nicht nur hinsichtlich der Anzahl der Fundstellen, sondern auch bezüglich ihrer Qualität. Nicht alle Funde — das betrifft besonders die älteren — stammen aber aus stratigraphisch und kulturell verlässlichen Fundverbänden. Die flachen unverzierten Idole aus Branč konnten seinerzeit mehr oder minder nur aufgrund einer äußeren stilistischen Ähnlichkeit zur Badener Kultur zugeordnet werden (Krička 1942, S. 12; Novotný 1958, S. 42, 44, Abb. 7, Taf. LII; Novotný 1958b, S. 103, Abb. 49–50). Aber auch heute steht noch dieser Eingliederung nichts im Wege, obwohl dieselben nur zur Ergänzung des Fundkatasters verwertet werden können. Aber das Vorkommen der zeitlich entsprechenden Funde auf der Lokalität stützt ihre Kulturzugehörigkeit. Das Oberteilfragment eines kopflosen Idols aus Lefa, Bez. Štúrovo (Novotný 1958a, S. 45, Abb. 7) meldet sich schon durch seine Dekoration in den Bereich der Badener Kultur, das Oberteilfragment eines Flachidols aus Levice (Novotný 1954, S. 14–16, 34) bot bereits eine verlässlichere Stütze: Trotz der Tatsache, daß es sich hier ebenfalls um einen Lesefund handelte, zeugt seine Begleitkeramik für Funde, die mit der Fundgrube 1/59 aus Svodin übereinstimmen, die wiederum der älteren Phase der Badener Kultur zugewiesen werden.

Die entscheidende Rolle bei der chronologischen Eingliederung der Badener Idole fällt jedoch zweifellos der Lokalität Šarovce (Bez. Levice) im unteren Grantal zu, wo durch eine ausgedehnte Grabung zahlreiche Kulturgruben der Träger der Badener Kultur, bzw. auch Skelettgräber und Tieropfer, erfaßt wurden. In den Grabungssaisons 1953–1956 wurden hier neun größere oder kleinere Fragmente von tönernen Flachidolen gefunden, von de-

nen eines aus dem dort entdeckten Objekt stammt (Abb. 1: 5), während die übrigen in dessen Umgebung, jedoch in einem mit dem Objekthinhalte kulturell übereinstimmenden Milieu gefunden wurden. Obwohl es sich in Šarovce um eine ziemlich ausgedehnte Siedlung der Badener Kultur handelt, sind immerhin an anderen Stellen keine weiteren Plastiken gefunden worden. Allein schon dieser Umstand bezeugt die besondere Bedeutung des Objektes wie auch seine Stellung im Rahmen der Ansiedlung.

Das erwähnte Objekt (außer den Kulturgruben) gehört auch zu jenen, die auf dieser Fundstelle aufgedeckt wurden, und ob wir ihm nun die Bedeutung einer Siedlungshütte zusprechen, oder es mit dem Kult in Zusammenhang bringen, war es immerhin lange Zeit hindurch eines der wenigen Objekte der Badener Kultur in der Slowakei überhaupt. In Form und Größe ähnliche Objekte wurden auf dem Fundplatz Šarovce III-Makóczadomb (Novotný 1976, S. 49–50, 52) gefunden und analog war es auch auf der Spätbadener Höhenansiedlung Burchbrich in Veľká Lomnica, Bez. Poprad (Ausgrabung des Autors), wo wir ihm wegen seiner Lage inmitten der Siedlungsfläche eine besondere, möglicherweise kultische Bedeutung zuerkennen, was schließlich auch dessen Inventar bezeugt. Wahrscheinlich erfüllte auch das Objekt in Šarovce I eine ähnliche Aufgabe. Das Objekt mit einer markanten dunkelgrauen bis schwarzen Ausfüllung wies in einer Tiefe von 270 bzw. 230 cm eine unregelmäßige nierenartige Form mit stufenförmig gestalteter Sohle auf. Es enthielt eine große Menge keramisches Material (Abb. 3 und 4), das erwähnte Fragment eines weiblichen Flachidols, bearbeitete beinerne Werkzeuge (Meißel, Pfriem), eine bearbeitete Geweihspitze, zwei Stück Spaltindustrie (eines mit sägeartiger Schneide war dem Glanz nach der Bestandteil einer Sichel) sowie eine ziemlich große Menge Tierknochen, einige Schneckengehäuse und kleine Flußmuscheln. Eine bedeutsame Rolle kam vom Standpunkt der chronologischen Einordnung im Rahmen der Badener Kultur zweifellos den Keramikfragmenten zu, zu denen ich aus diesem Grunde eine kurze Charakteristik bieten werde.

Wie bereits oben erwähnt wurde, war die Grube (ihre Rekonstruktion siehe Novotný 1958a, S. 40, Abb. 5) reich an Scherbenmate-

rial, und zwar bezüglich seiner Menge wie auch der keramischen Formenskala. Nur selten kommt eine Verzierung in Form eines eingeritzten Tannenzweigmusters vor und gleichfalls fehlt fast vollkommen die Verzierung an der Innenseite der Gefäße. Schon dieser Umstand bezeugt, daß es sich um keine Funde handelt, die etwa mit den Funden von Tekovský Hrádok (Točík 1963, S. 10; Nêmejcová-Pavúková 1974, S. 321–323 u. a.; Bialeková – Dulka 1954, S. 294 ff.), die ich 1953 bei den Grabungsarbeiten im unteren Grantal entdeckt hatte, übereinstimmen würden und auch nicht mit anderen ähnlichen Funden, die als der älteste Horizont der Badener Kultur betrachtet werden (Nêmejcová-Pavúková 1974, S. 352). Deshalb kann wahrscheinlich die Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit drei dicht horizontal verlaufenden plastischen Tupfenleisten als ältere Tradition gewertet werden. Bei der Keramikverzierung, bei der große, dickwandige Formen überwiegen, erscheint relativ häufig eine zweifache bis dreifache Reihe kleinerer tiefer runder Grübchen, dreieckige, rechteckige oder linsenförmige Grübchen, eine Reihe dichter kleiner Rillen, mit Reihen kreisförmiger Grübchen umsäumte Rillen und plastische Leisten, waagrechte und senkrechte Kanneluren, während dagegen Ritzverzierung selten ist. Nicht nur die große Anzahl der Keramikreste war für das genannte Objekt charakteristisch, bemerkenswert war auch die breite Skala der vertretenen Formen. Trotz der erwähnten Überzahl großer, dickwandiger Gefäße (Töpfe, breite, große und tiefe Schüsseln, Tassen mit überrandständigem Bandhenkel, trichterförmige Gefäße u. a.) traten auch kleine, dünnwandige Tassen mit senkrechter, flacher Kannelierung in einigen Formen auf.

Die interessanteste Keramikform des genannten Objektes sind jedoch Fragmente größer, innen durch eine Querwand gegliederter Schüsseln mit flachen, den Gefäßrand überragenden Scheibenknöpfen. Diese Schüsseln waren fraglos für Kulthandlungen vorgesehen und bestimmen somit in gewissem Maße auch den Charakter des Objektes. Gegliederte Schüsseln erschienen ebenfalls in ähnlichen Objekten auf dem Fundplatz Šarovce-Makóczadomb (Novotný 1976, S. 57), denen wir genauso kultische Funktion zuschreiben müssen. In einigen Fällen war der Rand wellen-

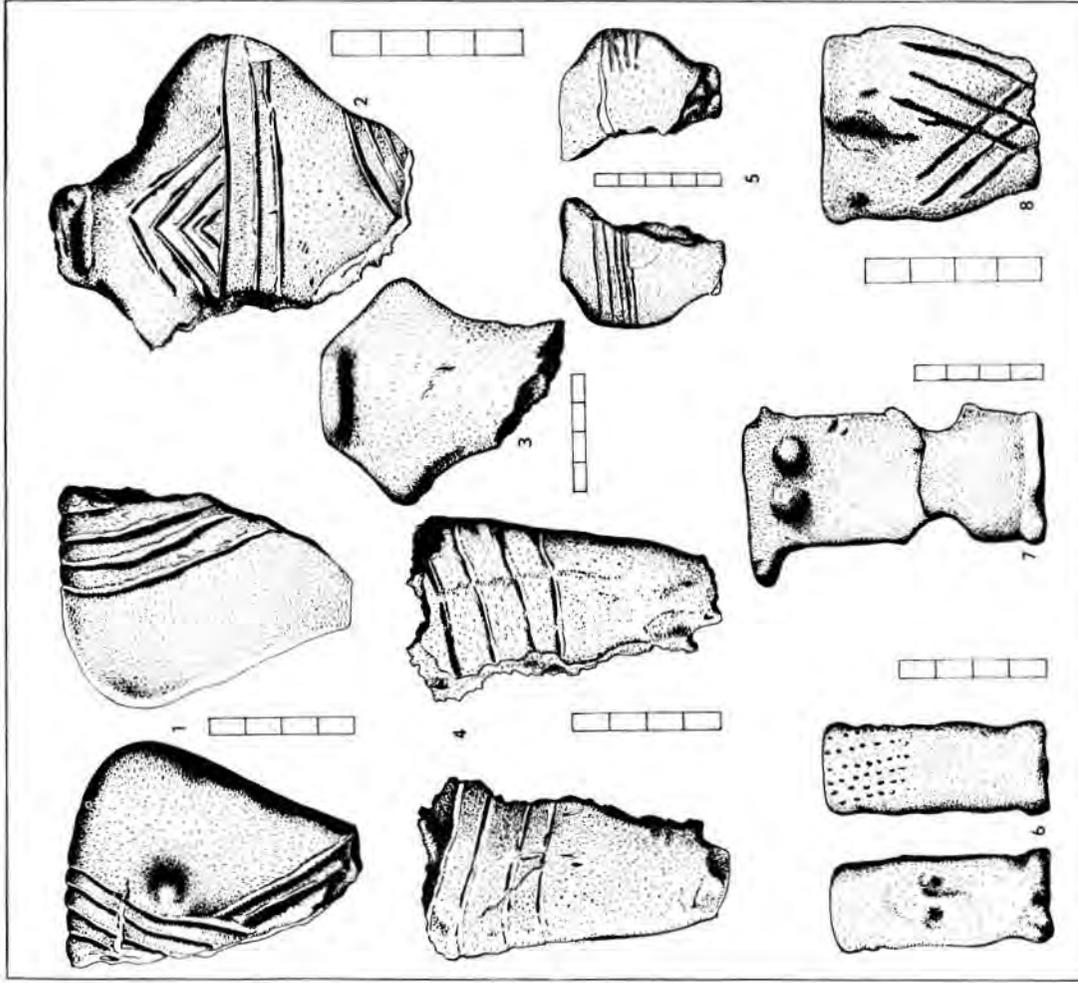


Abb. 2. 1, 4 – Sarovce, Bez. Levice; 2 – Levice; 3, 7, 8 – Branč, Bez. Nitra; 5 – Cervený Hrádok, Bez. Nitra; 6 – Veľká Lomnica, Bez. Poprad.

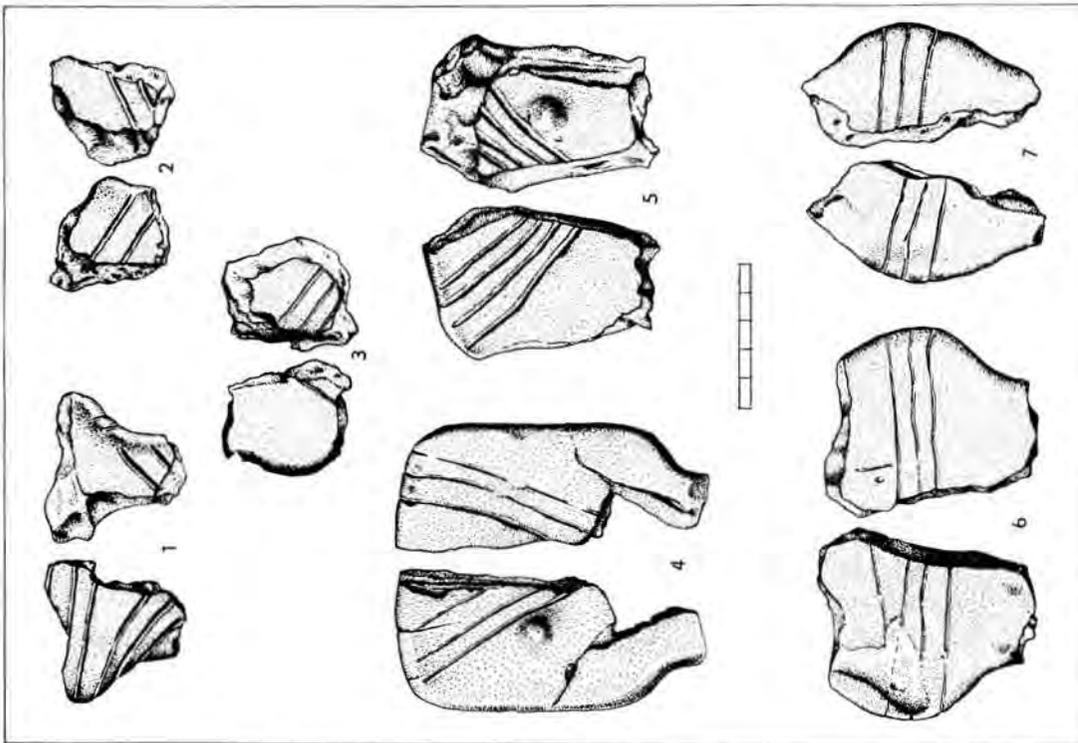


Abb. 1. Sarovce, Bez. Levice. Fragmente von Flachidolen der Badener Kultur. 5 aus dem Objekt.

förmig; die Henkel, meist breit, bandförmig und mitunter mit eingeglätteten Ornamenten verziert, überragten den Rand.

Der Vergleich mit dem bisher publizierten Fundgut der Badener Kultur gewährt — sofern es sich um die Fundgesamtheit, nicht aber um die Details handelt — nur eine rahmenhafte Orientierung und zeigt abermals, inwieweit bei der Wertung der Badener Kultur mit örtlichen Abweichungen und der Eigenständigkeit der einzelnen Lokalitäten gerechnet werden muß. Ohne Zweifel steht der größte Teil des Inhaltes des erwähnten Objektes den Funden von Nevidzany nahe, und zwar sowohl in den Verzierungselementen als auch in den Formen. Ohne nähere Analogien bleibt jedoch bisher ein rekonstruiertes topfförmiges Trichterrandgefäß mit abgebrochenem Henkel, und wertvoll ist im Inhalt der Badener Keramik auch das große Fragment eines tönernen Löffels.

Kehren wir nun zu dem in der Grube gefundenen Fragment des stilisierten Flachidols zurück. Das Idol weist die typischen Merkmale auf, die mit jenen des Idols von Leľa übereinstimmen: Auch hier handelte es sich offensichtlich um ein kopfloses Idol, wovon die tiefe schmale Öffnung zeugt, deren Profil am Bruch sichtbar ist (das Idol von Leľa hatte zwei Öffnungen). Die markant plastisch dargestellte Brust spricht für eine weibliche Plastik, ähnlich wie auch bei zwei weiteren Fragmenten aus Šarovce (auf den übrigen Fragmenten aus Šarovce und auch aus den anderen slowakischen Lokalitäten — mit Ausnahme der Idole aus Branč und Bohatá — haben sich die markanten weiblichen Merkmale nicht erhalten). Alle Idolfragmente aus Šarovce tragen eine Verzierung, die gewöhnlich durch regelmäßige Riefen im Oberteil gebildet wird, manchmal sind sie waagrecht, gewöhnlich befinden sie sich aber auf der Brustpartie in V- oder X-Form, auf einem einzigen Fragment eines Idolunterteils reichen sie aber bis zur Fußpartie hinunter. Die Fragmente sind ziemlich dick und gehören jedenfalls mehreren Idolexemplaren an. Das Gesamtaussehen ist nicht genau bekannt, es handelte sich aber um Idole mit breiten Schultern und nicht gekennzeichneten, oder eher stumpfartig geformten Händen. Die senkrechten Öffnungen in den Halspartien deuten an, daß der Kopf selbständig modelliert und aufgesetzt wurde. Da bei

einigen Idolen (Leľa) gleich zwei Öffnungen entdeckt wurden, bleibt die Frage offen, ob es sich hierbei nicht um Doppelkopfidole gehandelt hat. Das betrifft auch das Idol von Branč, mit drei Öffnungen. Die selbständigen Köpfe wurden nicht gefunden und es ist wahrscheinlich, daß sie nicht tönern (bzw. gebrannt) waren. Die kopflosen Idole haben im slowakischen Material keine Vorläufer: Sie sind ein fremdes Element, das in die Badener Kultur erst in der Zeit ihrer Formung aus dem Südosten, offensichtlich erst nach der Boleráz-Phase, eingedrungen ist und die Veränderungen widerspiegelt, die ihr Vorkommen in der Überbauphäre begleitet haben mußten.

Der Umstand, daß der kopflose Idoltypus die größte Verbreitung und Durchsetzungskraft in den Balkankulturen gefunden hat, wo sein Vorkommen unabhängig von den noch älteren mesopotamischen und kleinasiatischen Kulturen zu beurteilen ist (*Makkay 1962*), unterstreicht nur wiederholt den südöstlichen Anteil an den geistigen Schöpfungen des Karpatenbeckens in der Periode der Badener Kultur, begleitet auch von den Änderungen im Bestattungsritus, von neuen keramischen Formen kultischen Charakters (zweiteilige Schüsseln) u. a. Wegen ihres klaren Zusammenhanges mit dem Agrarkult sind sie ohne Zweifel von den Trägern der Badener Kultur, die in ihrem Wesen ausgeprägt landwirtschaftlich ist, aufgenommen worden, obwohl die vorherige Periode — offensichtlich infolge der Erweiterung der Exploitation der Rohstoffquellen, besonders des Metalls, und Handels — sie bewältigte. Ob sie in unserem Milieu das Ergebnis der direkten Einwirkung der Cernavoda III-Kultur sind, oder ob der Kontakt von einem anderen Kulturkreis vermittelt wurde, bleibt vorderhand eine nicht gänzlich lösbare Frage. Die Idole der Badener Kultur aus der Slowakei sind nur in Fragmenten erhalten geblieben, eine Ausnahme bildet dabei das Idol aus Branč (aber auch dieses ist zerbrochen). Es scheint, daß die Beschädigung der Idole mit eigenartigen Kultpraktiken, auf welche bereits *A. Höckmann (1966, S. 16)* hingewiesen hatte, zusammengehängt haben dürfte.

Der erwähnte Idoltypus mit dem selbständig angefertigten und mittels eines Hölzchens aufgesetzten Kopf ist aber nicht der einzige für die Badener Kultur. Es kommen auch kopflose Frauenstatuetten vor, bei denen im

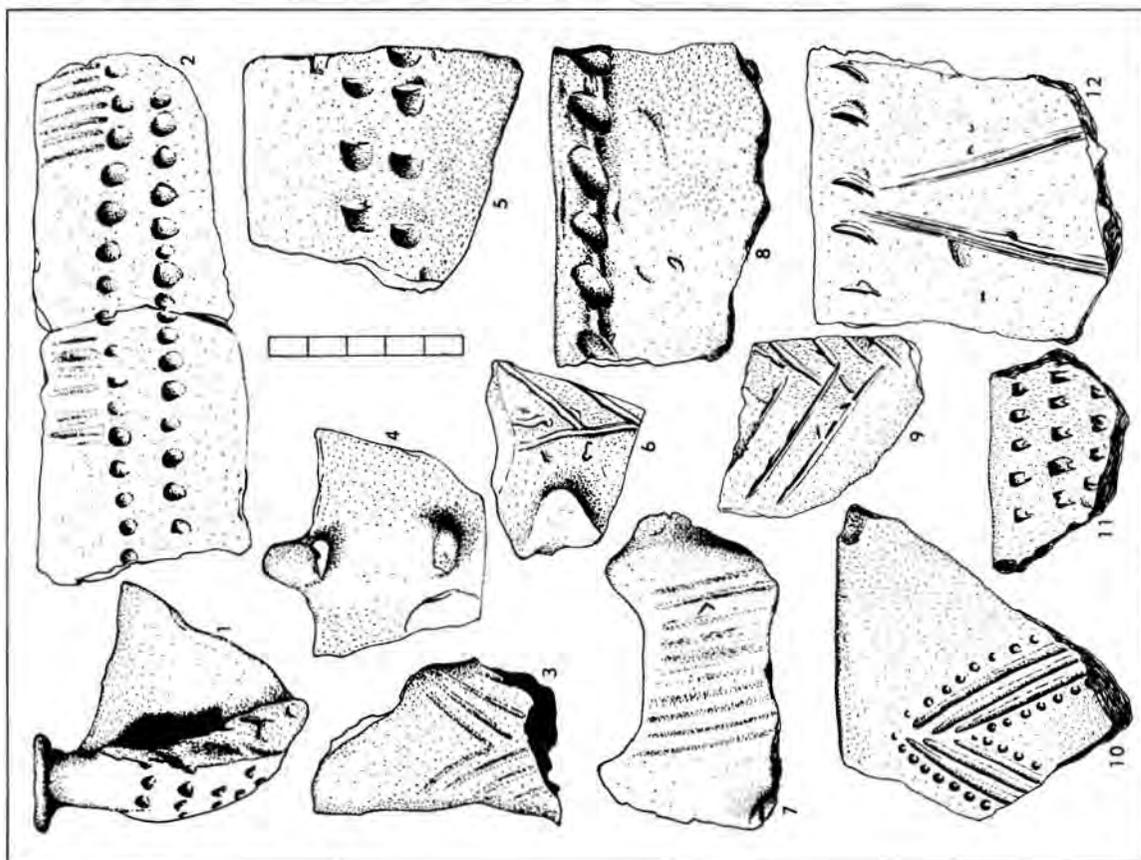


Abb. 4. Sarovce, Bez. Levice. Auswahl der Funde aus dem Objekt der Badener Kultur.

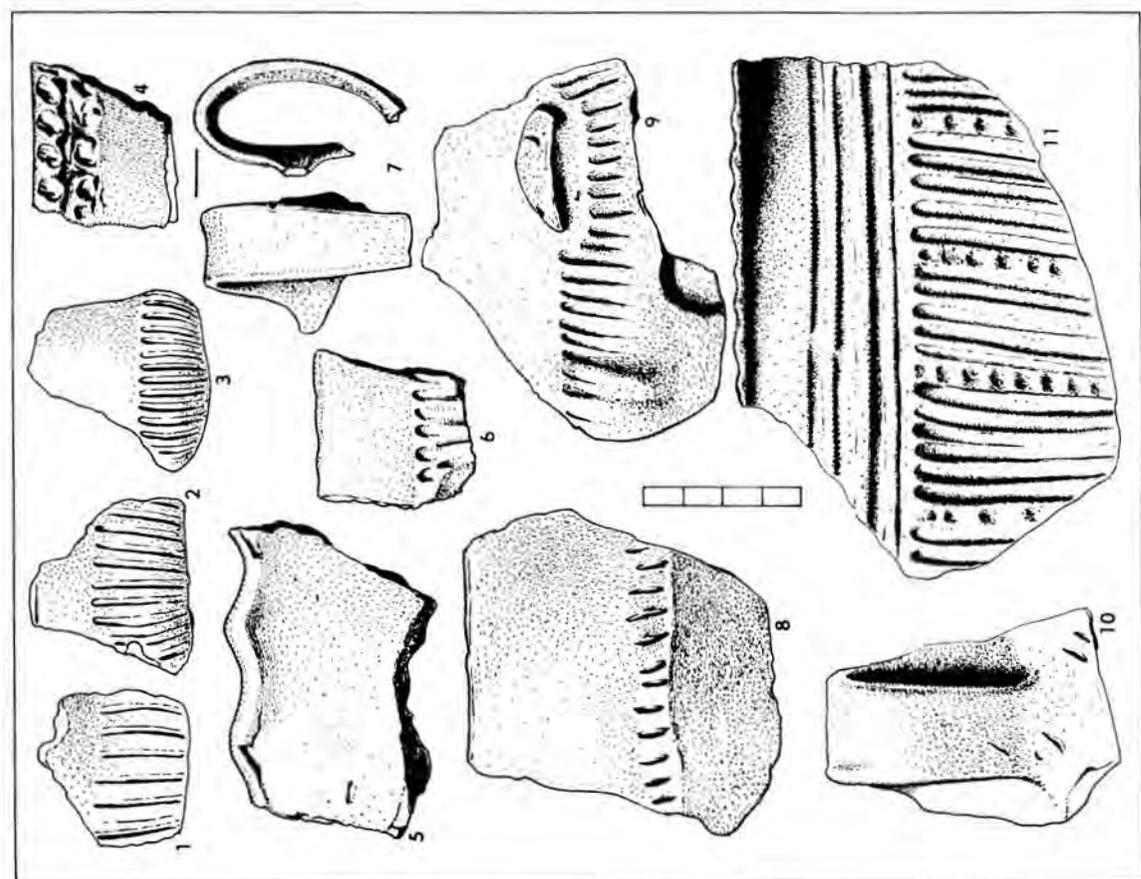


Abb. 3. Sarovce, Bez. Levice. Auswahl der Funde der Badener Kultur aus dem Objekt.

Rumpf die Öffnungen fehlen, bei anderen wiederum wird der Kopf nur durch einen kleinen, nach vorne gezogenen Vorsprung angedeutet (Levice — Abb. 2: 2; Branč — Abb. 2: 3). Gleichfalls fehlen auf einigen die markanten weiblichen Merkmale. Wesentliche Unterschiede liegen auch in der Größe der Statuetten. Allen gemeinsam aber ist eine deutliche Stilisierung, die besonders die Frontalansicht akzentuiert (einige sind auch auf der Rückseite verziert). Eine dreidimensionale Vollplastik gibt es nicht. Aus der stilistischen Ausführung der durch das Begleitmaterial datierten Plastik können keine chronologischen Schlußfolgerungen gezogen werden, die Unterschiede ergeben sich lediglich aus örtlichen Differenzierungen. Und zwar auch trotz des Umstandes, daß die Idole der Badener Kultur nicht zu derartig vereinzelt Äußerungen gehören, für die sie bisher gehalten wurden.

In der Slowakei kenne ich 12 Fundplätze mit insgesamt 25 Funden, die den Charakter der älteren Stufe der klassischen Badener Kultur tragen (ohne daß ich im Hinblick auf das unveröffentlichte Material Ansprüche auf ihre Vollständigkeit machen würde): 1. Beladice, Bez. Nitra (*Němejcová — Šiška 1970*, S. 199; *Němejcová-Pavúková 1974*, S. 351, 353, Abb. 72: 5). — 2. Bešeňov, Bez. Nové Zámky (*Němejcová-Pavúková 1974*, S. 336, Abb. 64:1). — 3. Bešeňov, Bez. Nové Zámky (*Točík 1963*, S. 17, Abb. 8: 1; *Němejcová — Šiška 1970*, S. 198; Taf. LXXIVA: ab). — 4. Bešeňov, Bez. Nové Zámky (unveröffentlicht, Archäologisches Institut der SAW, Nitra). — 5. Biňa, Bez. Nové Zámky (*Němejcová — Šiška 1970*, S. 198–199, Abb. 33). — 6, 7. Biňa, Bez. Nové Zámky (unveröffentlicht, Slowakisches Nationalmuseum Bratislava; *Holčík 1980*). — 8. Bohatá, Bez. Komárno (unveröffentlicht, Archäologisches Institut der SAW, Nitra). — 9. Branč, Bez. Nitra, Abb. 2: 7 (*Krička 1942*, S. 11–12, Abb. A; *Novotný 1958a*, Taf. LII: 3). — 10. Branč, Bez. Nitra, Abb. 2: 8 (*Krička 1942*, S. 11–12, Abb. B; *Novotný 1958a*, Taf. LII: 4). — 11. Branč, Bez. Nitra, Abb. 2: 3 (*Novotný 1958a*, Taf. LII: 1). — 12. Červený Hrádok, Bez. Nitra, Abb. 2: 5 (*Němejcová-Pavúková 1974*, S. 274, Abb. 15, Abb. 22: 1). — 13. Kamenín, Bez. Nové Zámky (unveröffentlicht, Archäologisches Institut der SAW, Nitra). — 14. Kopčany, Bez. Michalovce (*Němejcová-Pavúková 1974*, S. 353). — 15. Lefa, Bez. Nové Zámky

(*Novotný 1958a*, S. 45, Abb. 7). — 16. Levice (*Novotný 1954*, S. 14–16, 34; *1958a*, Taf. LII: 2). — 17. Šarovce, Bez. Levice (*Novotný 1958a*, Taf. LII: 5; *1958b*, Abb. 49), Abb. 2: 1. — 18. Šarovce, Bez. Levice (*Novotný 1958a*, Taf. LII: 6; *1958b*, Abb. 49), Abb. 1: 6. — 19. Šarovce, Bez. Levice (*Novotný 1958b*, Abb. 49), Abb. 1: 4. — 20–25. Šarovce, Bez. Levice, Abb. 1: 1–3, 5, 7, Abb. 2: 4.

Es wurde bereits betont, daß die Idole im Inhalt der Badener Kultur nur in ihrer älteren Phase erscheinen, die in der Slowakei durch den Horizont Červený Hrádok und Nevidzany repräsentiert wird. In der jüngeren klassischen Badener Kultur fehlen sie nach den bisherigen Kenntnissen. In den großen Fundverbänden, wie z. B. in Nitriansky Hrádok, mit jüngerer Badener Keramik sind sie nicht vorgekommen. Es ist deshalb wahrscheinlich, in Übereinklang mit der Abnahme auch noch anderer Äußerungen südöstlichen Ursprungs, daß es in dieser Periode zu Veränderungen der kulturellen Orientierung sowie Veränderungen der geistigen Vorstellungen und des Kultes gekommen ist.

Ein Sonderkapitel bilden die Funde von anthropomorpher Plastik aus dem Bereich der jungäolithischen Kulturkomplexe in der Slowakei, die aus den Lokalgruppen der Spätbadener Kultur in der Zips-Spiš, aus der Bošáca- und Kostolac-Gruppe, bekannt sind. Die hier vorkommenden Idole haben bereits hinsichtlich der Form und des Materials mit den vorangehenden nichts gemeinsam. Sie lassen zwar erkennen, daß die Plastik der Badener Kultur in den Randgebieten nicht verschwand, jedoch offensichtlich eine andere Bedeutung erlangte und anderen Formen der kultischen Vorstellungen diente (Abb. 5).

In Verbindung mit der Spätbadener Kultur (Bošáca-Gruppe) steht ein Flachidol aus Krásno, Bez. Topoľčany (*Krupica 1973*, Taf. XI: 2; *Vladár 1979*, S. 62, Abb. 41–42), und in der Zips ist schon lange Zeit ein kleines tönernes Flachidol aus Veľká Lomnica (Fundstelle Burchbrich) bekannt (Abb. 2: 6), dessen Stilisierung sich von den oben erwähnten unterscheidet: Einerseits verlieren sich die anthropomorphen Linien, andererseits wird aber das Haar betont. Vorderhand steht es allein, ohne irgendwelche Analogien im slowakischen und im fremden Material. Von der Fundstelle Dreveník (*Novotný — Kovalčík 1969*, Taf. II: 85,

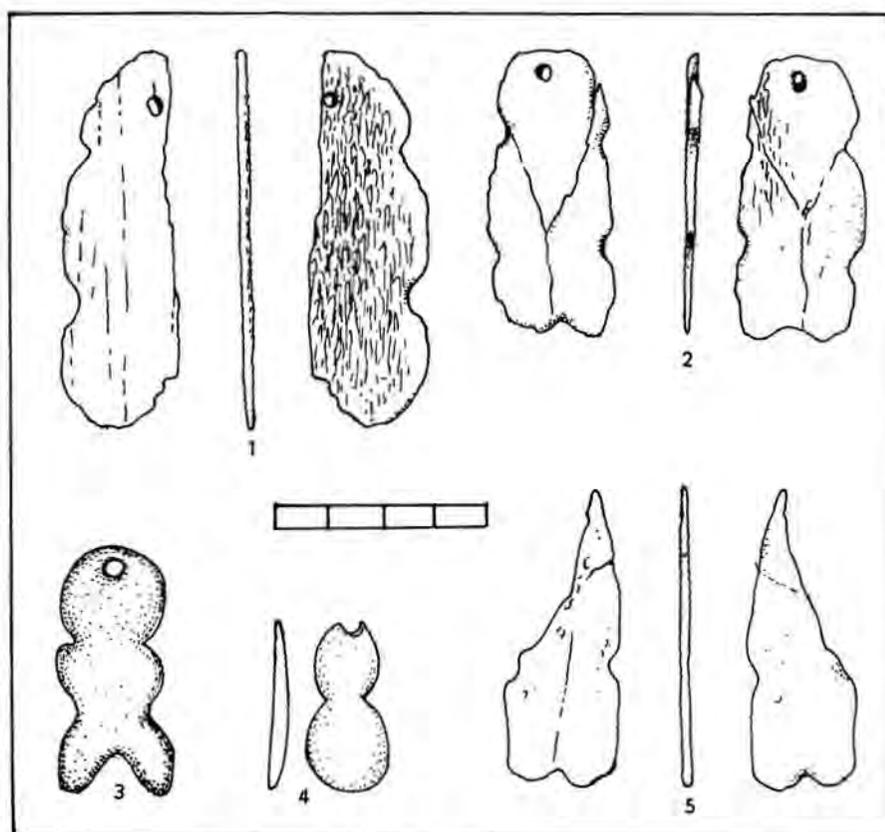


Abb. 5. 1, 2, 4., 5 — Berg Dreveník (Gemeinde Žeňra), Bez. Spišská Nová Ves; 3 — Ivanovce, Bez. Trenčín.

VII: 346) erschienen zusammen mit dem Spätbadener flache beinerne anthropomorphe Statuetten, die — wie die Öffnung im Oberteil andeutet — als Anhänger getragen wurden. Sie sind nicht fern von dem heute nicht mehr nachprüfbar Fund von *B. Mádl* aus Ivanovce, Bez. Trenčín. Leider sind uns dessen nähere Fundumstände unbekannt, obwohl sich hier ein Zusammenhang mit der Bošáca-Gruppe, die von diesem Fundplatz bekannt ist, anbietet.

Eine ungeklärte Funktion haben die flachen, ovalen Steine mit Furchen an beiden Seiten

aus der Kulturschicht von Iža, Bez. Komárno (*Němejcová-Pavúková 1968*, Abb. 21: 9), bei denen man schwer bestimmen kann, ob sie der Badener Kultur oder der Kostolac-Gruppe angehören. Obwohl ein Zusammenhang mit der lokalen Fischerei möglich ist, schließen ähnliche Funde nicht aus, daß es sich um ein stilisiertes steinernes Idol handelt. Dieses Problem offenlassend, geht aus den anderen Funden klar hervor, daß die Idole, obwohl in anderer Form und oftmals schon mit anderer Funktion, auch im Spätbadener Milieu vorkommen.

Literatur

- BANNER, J.: Die Pécelér Kultur. Budapest 1956.
- BIALEKOVÁ, D. — DULKA, J.: Výskum v Tekovskom Hrádku. Archeol. Rozhl., 6, 1954, S. 294—297, 322.
- HOLČÍK, Št.: Zisťovací výskum v Bíni. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1978. Nitra 1980, S. 114, Abb. 56.
- HÖCKMANN, O.: Idolplastik der Theiß- und Bükk-Kultur. In: Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz. 13. Mainz 1966, S. 1—29.
- KALICZ, N.: Götter aus Ton. Budapest 1970.
- KRIČKA, V.: Výtvarný prejav slovenského praveku. Martin 1942.
- KRUPICA, O.: Pravek severného povodia rieky Nitry. Bratislava 1973.
- MAKKAY, J.: Die balkanischen, sog. kopflosen Idole. Ihr Ursprung und ihre Erklärung. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 14, 1962, S. 1—24.
- NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ, V.: Āneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža. Slov. Archeol., 16, 1964, S. 353—433.
- NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ, V.: Beitrag zum Kennen der Postboleráz-Entwicklung der Badener Kultur. Slov. Archeol., 22, 1974, S. 237—360.
- NĚMEJCOVÁ, V. — ŠÍSKA, S.: Klasická fáza kultúry s kanelovanou keramikou. In: Slovensko v mladšej dobe kamennej. Bratislava 1970, S. 192—206.
- NOVOTNÝ, B.: Hliněný idol z Levíc. Archeol. Rozhl., 6, 1954, S. 14—16, 34.
- NOVOTNÝ, B.: Slovensko v mladšej dobe kamennej. Bratislava 1958a.
- NOVOTNÝ, B.: Počiatky výtvarného prejavu na Slovensku. Bratislava 1958b.
- NOVOTNÝ, B.: Šarovce. Bratislava 1976.
- NOVOTNÝ, B. — KOVALČÍK, R. M.: Katalóg archeologických pamiatok Spiša 1. Vlastivedná miestnosť Spišské Podhradie. Bratislava—Poprad 1969.
- TOČÍK, A.: K otázke mladého eneolitu na juhozápadnom Slovensku. In: Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 11. Nitra 1963, S. 5—22.
- VLADÁR, J.: Praveká plastika. Bratislava 1979.

К вопросу об идолатрии баденской культуры в Словакии

Богуслав Новотный

Автор в своей статье рассматривает антропоморфную пластику баденской культуры, которая в настоящем — благодаря обширной исследовательской деятельности — уже не представляет собой только единичные находки, но которая до сих пор еще не была разработана полностью. Идолы баденской культуры относятся к плоской пластике, назначенной только для фронтального вида. У некоторых есть выразительные женские знаки, у других они отсутствуют. Голова на них намечена согнутым вперед выступом, или же она насаживалась на деревяшки, которые оставили отверстия в верхней части. Голова была, по-видимому, из органического вещества, поскольку находки самостоятельных

голов не встречаются. Возможно, что некоторые статуэтки имели две или три головы. Идолы баденской культуры относятся к более ранней фазе баденской культуры. Значительным вкладом в познание пластики баденской культуры являются находки из с. Шаровце в нижнем Погронье: всего здесь нашли 9 фрагментов плоских идолов, в том числе один в углубленном почковидном объекте, содержавшем баденскую керамику более раннего характера. Остальные были найдены поблизости объекта. Антропоморфная пластика в Словакии встречается также в позднеэнеолитическом комплексе (поздняя баденская керамика, бошацкая группа).

Перевод Э. Громовой

MODELLE DES KUPFERHANDELS IM ÄNEOLITHIKUM EUROPAS

BARBARA OTTAWAY

(Abteilung für Archäologie der Universität in Edinburgh)

„Handel“ wird von verschiedenen Autoren oft sehr verschieden ausgelegt; es ist daher wichtig, am Anfang dieser Abhandlung den Begriff „Handel“ zu definieren. Als Prähistoriker — besonders wenn man sich mit dem Neolithikum und der frühen Bronzezeit befaßt — wehrt man sich oft instinktiv dagegen, den Begriff „Handel“ zu benutzen, umfaßt er doch, wenigstens im Unterbewußtsein, Ausdrücke wie „Geld“ und, wenn es sich um fremdes Geld handelt, „Wechselkurs“, usw., für deren Gebrauch es in der neolithischen und frühbronzezeitlichen Vorgeschichte keine Beweise gibt.

Wenn man jedoch die Definition des Handels zwischen denen von *Chang* und *Polanyi* versteht, dann kommt man in eine ganze Reihe von Situationen, die sehr wohl in der Vorgeschichte vertreten sind.

K. C. Chang (1975) definierte den Handel als ausgeglichenen, gegenseitigen Tausch von Gütern zwischen Gruppen (balanced, reciprocal flow of goods between hands) und *K. Polanyi* (1975) als Form der Beschaffung von Gütern, die nicht an Ort und Stelle zu erhalten sind (a method of acquiring goods, that are not available on the spot). *K. Polanyi* (1975) definierte auch die Vorhandelsformen als Jagd, Expedition und Raub.

Wenn man dazu noch *C. C. Lamberg-Karlovskys* (1975) Vorschlag in Betracht zieht, daß „alle Ökonomien oder Wirtschaftsformen, zu einer einzigen Form des menschlichen Verhaltens zählen, nämlich der Notwendigkeit, Güter und Dienstleistungen auszutauschen, welches als Kontinuum zwischen Tausch und Marktwirtschaft gesehen werden kann“, dann wird es ganz eindeutig klar, daß es einzig auf unsere Definition des Handels ankommt.

Versteht man also den Handel mehr im Sinne von Tauschmechanismen und versucht

man ihn an Hand des archäologischen Materials, das vom Autor in den letzten Jahren untersucht wurde, zu illustrieren, so sieht man, wie unterschiedlich manche Aspekte dieses Problems sind. Man sollte außerdem nicht erwarten, daß ein Modell allen Situationen des prähistorischen Handels gerecht wird.

Eine kurze Übersicht des archäologischen Materials, das für Studien dieser Art zur Verfügung steht, kann sehr gut an einem Modell der Cortaillod-Siedlung Burgäschisee-Süd, welches schon einmal in einem anderen Zusammenhang benutzt wurde (*Ottaway — Strahm* 1975, Abb. 13), erhalten werden.

Siedlungen dieser Gruppe, die dem Schwerpunkt der kalibrierten Radiokarbondaten nach zwischen 3600 und 3200 v. u. Z. ihre Hauptschaffensperiode hatte, und die hauptsächlich an Seeufern siedelte, hatten meist nur drei bis acht Häuser in Benutzung. Alle ¹⁴C-Daten wurden mit der MASCA-Kalibrationskurve (*Ralph — Michael — Han* 1973) korrigiert. Für eine Liste der verwendeten Radiokarbondaten siehe *B. S. Ottaway* (1978, im Druck). Einem Vorschlag von *G. E. Daniel* (1972) folgend, werden in englischer Literatur kalibrierte Radiokarbondaten v. u. Z. durch *BC*, und unkalibrierte Daten durch *bc* bezeichnet. Dies wurde in Abb. 2–5 hinzugefügt, um Irrtümer auszuschließen.)

a) Wir nehmen nun an, daß Wildtiere, die 85 % der Tierknochen ausmachen, von der Siedlungsbevölkerung gejagt wurden.

b) Etwas anders ist die Situation der Haustiere: Obwohl die Haustierhaltung, mit Vermehrung am Ort wohl bestanden hat — dafür sprechen die Pollenanalyse, die auf Laubfütterung hinweist, und der große Anteil junger und jüngster Tiere — ist das kontinuierliche Bestehen der Rinderpopulation, die sich in der Station Burgäschisee-Süd aus sich selbst

heraus regenerierte, nach dem Befund der durchschnittlichen Jahresbeute von nur einem Tier pro vier bis fünf Jahren (*Boessneck – Jequier – Stampfli 1963, S. 204*), ganz unmöglich. Das heißt also, daß der eigene Bestand sehr wahrscheinlich durch Tiere, die von anderen Beständen erhandelt oder erbeutet worden waren, aufgefüllt wurde. Welcher Mechanismus — ob Tausch, Handel oder sogar Raub — dazu benutzt wurde, ist allerdings nicht zu erklären.

c) Wiederum eine andere Situation stellt das Vorhandensein von weißem Feuerstein in den Seeufersiedlungen der Cortaillod-Gruppe dar. Dieser Feuerstein kommt in der Jura, ca. 50 km entfernt vor, und wurde zur Herstellung von Werkzeugen benutzt. Wir können annehmen, daß Tausch oder Handel oder aber auch eine Expedition in *Polanyis* Sinne stattfanden, d. h. ein Teil der Bewohner von Burgäschisee-Süd ging in die Jura, um sich den weißen Feuerstein zu besorgen.

d) Geräte aus Ton und Steinwerkzeuge könnten als direkte Austauschwaren mit Nachbargruppen gesehen werden. So fanden z. B. Steinbeile und Backteller ihren Weg aus Siedlungen der benachbarten Pfyng-Gruppe in die Cortaillod-Siedlung und umgekehrt wurden Gefäße mit Birkenrindenverzierung — ein charakteristisches Cortaillod-Produkt — in den Pfyng-Siedlungen gefunden. Obwohl man hier einen gegenseitigen Tausch annehmen kann, weiß man nicht, ob der Tausch auf gleicher Basis stattfand, d. h. ob er ausgeglichen (balanced) war, oder ob er in vorbestimmten Verhältnissen stattfand (*Sahlins 1965*).

e) Betrachtet man nun schließlich die Kupferfunde, so findet man einen sicheren Grund vor. Kupfer mußte importiert werden und da sich in keiner der Cortaillod-Siedlungen Beweise für Kupferverarbeitung finden und es auch kein Kupfer in der Umgebung gibt, wurden sehr wahrscheinlich Fertigerzeugnisse importiert. Andererseits besaß die benachbarte Pfyng-Gruppe die Kenntnis der Kupferverarbeitung, wie es zahlreiche Gußtiegel mit anhaftenden Kupferresten bezeugen. Es wäre daher natürlich anzunehmen, daß die Cortaillod-Bevölkerung all ihr Kupfer von ihren Nachbarn bezog. Wie sehr dies ein Trugschluß ist, wird sogleich gezeigt werden.

Bevor wir jedoch die Seeufersiedlungen verlassen, sollte noch auf folgendes mögliche

Handelsgut aufmerksam gemacht werden: Die Pfähle, die dazu benutzt wurden, die Siedlungen über dem Wasserspiegel oder über dem feuchten Boden zu bauen, verlangten ziemlich geschickte Bearbeitung; ganz abgesehen von dem Fällen und dem Transport des Holzes selbst, wurden die Stämme sorgfältig bearbeitet, um ineinander zu passen und verlangten einige Kraft, um in den Seeboden gerammt zu werden. Können wir nun ohne weiteres annehmen, daß in jeder Siedlung genügend kräftige junge Leute und Männer oder Frauen zur Verfügung standen, um die Arbeit und die ständig anfallende Aufrechterhaltung und Erneuerung durchzuführen? Oder sollte man vielleicht dieses Handwerk auch als mögliches „Tauschobjekt“ betrachten?

Diese kurze und unvollständige Übersicht über die Breite des Materials und die Fülle der quantitativ bestimmbareren Angaben soll hier genügen, um zu illustrieren, wieviel Information uns zur Verfügung stehen kann, wenn das archäologische Material einer Kulturgruppe in seiner Gesamtheit gut erforscht ist. Leider gibt es in Mittel- und Südosteuropa nur wenige Kulturgruppen, die auf diese Weise untersucht wurden: zu oft liegt noch die Hauptbetonung auf dem keramischen Material; zu selten werden alle paläo-ökonomischen, -botanischen, -klimatologischen und Umweltfaktoren mit gleicher Gründlichkeit ausgeschöpft.

Dies ist einer der Gründe, weswegen die Autorin dieser Zeilen sich mehr und mehr mit Kupferobjekten befaßt hat, geben diese doch noch eine andere Dimension; eine zusätzliche Dimension, mit der man eine Anzahl von Fragen beantworten kann, die im Zusammenhang mit Tauschmechanismen oder gar Handel auftreten. Diese Dimension ist die chemische Zusammensetzung des Rohstoffes, aus dem die Kupferobjekte selbst hergestellt wurden. Die Zusammensetzung wird durch Multispurenelementanalysen bestimmt. Die Ergebnisse dieser Analysen werden uns leider nicht — oder nur in den seltensten Fällen — zu dem Ursprungsgebiet des Metalls führen, aber sie können oft sehr klar über die Wege Auskunft geben, die die verschiedenen Kupfersorten eingeschlagen haben, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Denn es ergibt sich eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, in Objektgruppen ähnlicher Zusammensetzung Produkte bestimmter Werkstätten wiederzufinden, besonders

wenn man sich in chronologisch vergleichbaren Horizonten bewegt. Die geographische Verbreitung solcher Objektgruppen ähnlicher Zusammensetzung kann den Wirkungsbereich einer Werkstatt widerspiegeln. Dies ist natürlich keine neue Arbeitsmethode, sondern wurde schon von *S. Junghans et al. (1960, 1968–1974)*, *J. R. Maréchal (1962)*, *E. N. Černych (1975, 1978)* und anderen Autoren auf verschiedene Art angewendet. Neu ist lediglich die Anwendung neuer statistischer Verfahren, d. h. der Cluster-Analyse, die es erlauben, die Ähnlichkeit von Objekt zu Objekt so neutral zu bewerten, daß feinere Gruppierungen sichtbar werden, die nun sehr wahrscheinlich wirkliche Produktionszentren und ihre Absatzgebiete anzeigen. (Die Cluster-Analyse wurde an dem Material des weiter unten angeführten nordalpinen Raumes angewendet, nicht jedoch an dem erst in der letzten Zeit erschienenen [Černych 1978a] bulgarischen Material.)

Wenn man die Informationen, die auf diese Weise erhalten wurden, mit allen gegebenen archäologischen und geographischen Forschungsergebnissen zusammengibt, können erstaunliche Einblicke in prähistorische Zeitabschnitte erlangt werden — und einige dieser Einblicke sollen im folgenden diskutiert werden.

Dazu wurden *C. Renfrews (1975)* zehn Handelsformen zu Hilfe genommen. Mit diesen zehn Modellen versuchte *Renfrew* den Einfluß von verschiedenen Arten des Handels auf die Verteilung von Gütern zu studieren. Dieser Versuch wurde vom Autor aufgegriffen, um zu sehen, welche dieser zehn Formen den prähistorischen Gegebenheiten entsprechen.

Von *C. Renfrews* zehn Modellen, die schematisch in Abb. 1 dargestellt sind, interessieren uns nur die ersten, d. h. die fünf einfachsten, da die anderen Modelle wie z. B. „koloniale Enklaven“ einschließen, die ganz eindeutig nicht zu unseren Angaben passen.

Das erste Modell ist der *direkte Zugang*, wo *B* direkten Zutritt zu den Quellen (des Rohstoffes oder des Fertigproduktes) hat, ohne dabei Rücksicht auf *A* zu nehmen. Territoriale Grenzen sind durch vertikale, unterbrochene Linien gekennzeichnet. Wenn eine territoriale Grenze in diesem Modell besteht, kann diese ungestraft überquert werden. Es finden keine Tauschtransaktionen statt.

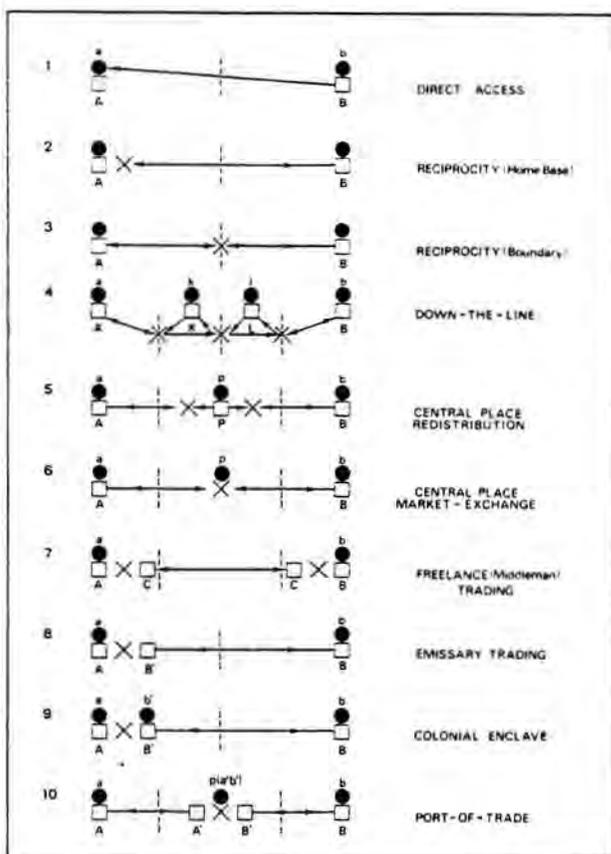


Abb. 1. *Renfrews* 10 Modelle des Handels. Die Kreise *a* und *b* bezeichnen die Ursprungs- und Endstationen der Waren, die Vierecke *A* und *B* die Personen am Ursprungsort und den Empfänger. Kreis *p* ist ein Zentralplatz, das Viereck *P* eine zentrale Person. Tauschaktionen sind durch ein Kreuz, territoriale Grenzen durch eine unterbrochene Linie gekennzeichnet.

Der zweite Modus ist die *im (eigenen) Lande basierte Reziprozität*, wo *B* *A* in *A*'s Land besucht und dabei seine Spezialprodukte (*b*) für die von *A* (*a*) eintauscht.

Der dritte Modus ist die *grenzbasierte Reziprozität (boundary reciprocity)*, wo *A* und *B* sich an der gemeinsamen Grenze (X) treffen und Tauschhandlungen vornehmen.

Der vierte Modus ist der *Hand-zu-Hand Handel (down-the-line trade)*. Dies ist die einfach wiederholte Reziprozität (oder gegenseitiger Austausch), so daß die Ware durch aufeinanderfolgende Tauschhandlungen nebeneinanderliegende Territorien überquert (*k, l*).

Das fünfte Modell schließlich ist die *Zentralplatz-Neuverteilung*. *A* bringt sein Produkt nach *p*, übergibt es an *P*, und erhält sicherlich dafür etwas im Austausch: entweder sogleich

oder auch später. *B* bringt auch sein Produkt nach *p* und erhält von *P* dafür etwas von *A* Produkt.

Soweit zu den Modellen, nun zu den tatsächlichen, d. h. prähistorischen Situationen: Die Studien des Schweizer und österreichischen Materials zeigten, daß die Schweizer schnurkeramischen Gruppen Kupferobjekte benutzten, die aus Kupfertypen 3 und 4 hergestellt worden waren. Diese Kupfertypen beziehen sich auf eine Arbeit (Ottaway 1978), die demnächst veröffentlicht werden wird (Ottaway, im Druck) und in der alle frühesten Kupferobjekte des nordalpinen Horizontes zusammengetragen und die analysierten Objekte – mehr als 400 – in zehn Grundgruppen durch die Cluster-Analyse klassifiziert wurden. Die meisten dieser Gruppen – oder Kupfertypen – konnten durch die in ihnen enthaltenen, einwandfrei kulturell gesicherten Funde bestimmten Perioden zugeschrieben werden. Die Kupfertypen dieser Studie sollen hier, sozusagen nur als Kurzschrift benutzt werden, ohne im Detail beschrieben zu werden.

Auf der Suche nach vergleichbaren Kupfertypen – wobei alle zehn Spurenelemente (die gleichen, die auch von der Stuttgarter Arbeitsgruppe analysiert worden waren) und ein Computer-Programm benutzt wurden, welches die Suche und die Gruppierung (d. h. die Cluster-Analyse) ausführte – zeigte es sich, daß Gußkuchen und nur ein Objekt des Kupfertyps 4 in Österreich um die Salzach erschien, während in der Schweiz Objekte aus diesem Kupfertyp häufiger vorkamen. Die gleiche Verteilung wurde auch für den Kupfertyp 3 und eine ähnliche für den Kupfertyp 7 vorgefunden. Der letztere Kupfertyp hat jedoch keine solche einwandfreie kulturelle Zugehörigkeit zu den Schnurkeramik-Gruppen wie die Typen 3 u. 4.

Es ergibt sich also die folgende Situation, die hier schematisch dargestellt ist (Abb. 2): Ein Teil der Schweizer schnurkeramischen Bevölkerung ging zum Salztal, um sich von dort Kupfer zu holen. Sie brachten dies teils in Form von Gußkuchen, teils als Fertigware der Kupfersorten 3 und 4 zurück. Das ist Renfrews direkte Zugangsform, wobei nicht unbedingt direkter Kontakt mit der Bevölkerung, die um *A* herum lebte, stattfand. Das ist besonders dadurch plausibel gemacht, daß nur ein einziges Artefakt dieses Kupfertyps in Österreich selbst gefunden wurde. Außerdem

konnten die Schweizer schnurkeramischen Gruppen auch leicht die Bevölkerung der Gegend meiden, denn dies war die Chamer Gruppe, die über ziemlich weite Gebiete der nordalpinen Gegend verstreut lebte, aber Gebiete an der Donau konzentriert besiedelte (Burger 1978). Darüber hinaus zeigte die Bevölkerung der Chamer Gruppe auch kein Interesse an Kupferobjekten – bis jetzt ist in dem gesamten Chamer Material nur ein einziges kleines Stück Kupfer gefunden worden. So ist es möglich, daß entweder die Chamer Gruppe umgangen oder gemieden werden konnte, indem man am nördlichen Alpenrand entlang zog – vom Schweizer Seenkorridor, d. h. vom Genfer See, Neuchâtel See oder Bodensee kommend – oder aber, daß das Gebiet der Chamer Gruppe ungestraft durchquert werden durfte, da diese kein Interesse an dem ausgebeuteten Material hatte.

Dieses einfachste aller Renfrewschen Modelle war im 3. Jahrtausend v. u. Z. (kalibrierte Radiokarbonaten) zu finden.

Fast im gleichen Raum, aber im 4. Jahrtausend v. u. Z., treffen wir die Cortaillod-Gruppen an, die schon am Anfang diskutiert wurden. Kupferobjekte dieser Kulturgruppe wurden alle aus einem von drei Kupfersorten hergestellt – nämlich entweder aus dem Typ 1,5, 2 oder 10 – die alle mehr oder weniger Arsen enthielten (siehe Ottaway 1978a). Gleichaltrige Kulturgruppen in den benachbarten Regionen waren die Altheimer, die Pfyner und die Mondsee-Gruppen. Die Pfyner Gruppe hatte eine große Anzahl von verschiedenen Kupfersorten in Gebrauch, aber nur zwei von denen, die in Cortaillod-Siedlungen erschienen. Die Altheimer Gruppe benutzte überhaupt nur zwei Kupfersorten, beides Sorten, die auch in den Cortaillod-Gruppen benutzt wurden. Nur die Mondsee-Gruppe hatte Objekte, die aus allen drei Kupfersorten hergestellt waren.

Es ist daher klar, daß die direkte Zugangsform nicht dem vorgefundenen Material entspricht: Erstens benutzte die Mondsee-Gruppe selbst alle drei Kupfersorten und hätte daher sehr wahrscheinlich von den Cortaillod-Gruppen berührt werden müssen. Zweitens spricht die Tatsache, daß die Kupfersorten auch in den dazwischenliegenden Gebieten gefunden wurden, dagegen, daß ein Teil der Cortaillod-Bevölkerung an den Mondsee ging um sich direkt das Material zu beschaffen.

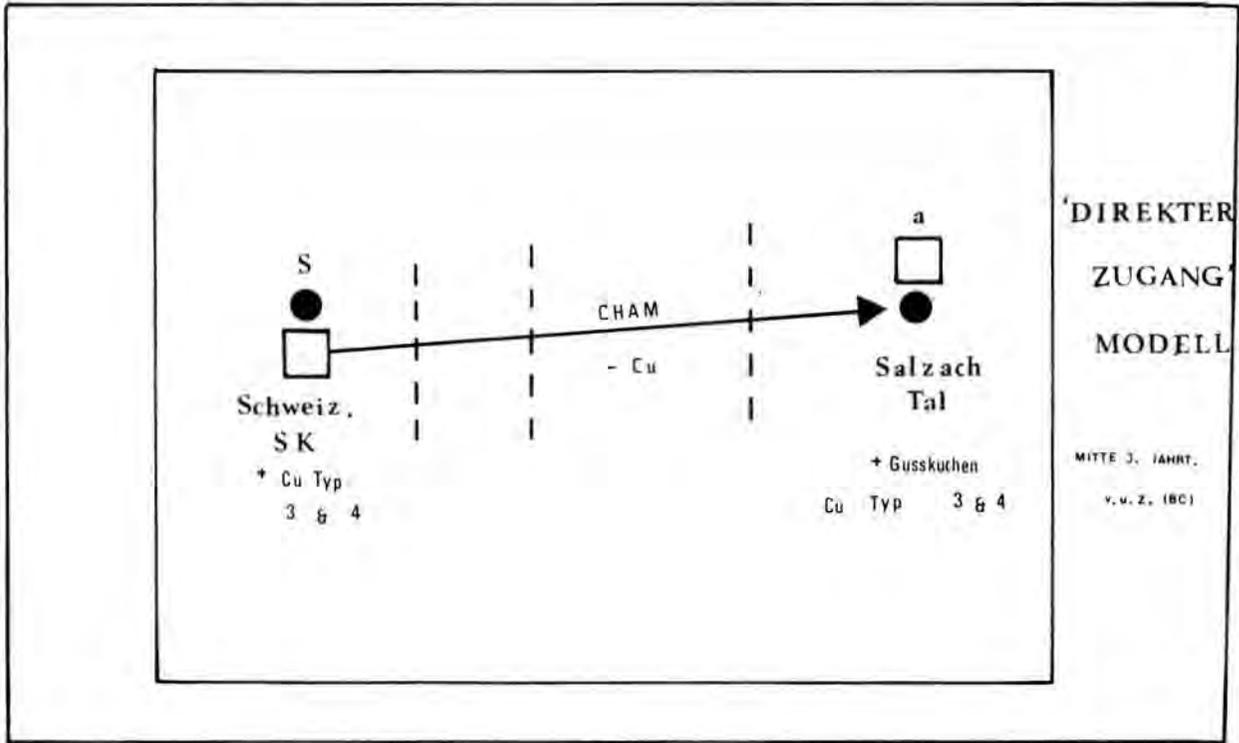


Abb. 2. Modell des direkten Zuganges; - - - = territoriale Grenzen.

Das gleiche gilt für die Formen der Reziprozität (Abb. 3), sowohl der im eigenen Land basierten als auch der an der Grenze basierten: Der erstere Fall (Abb. 3, oben), d. h. in dem eine Gruppe aus unbekanntem Gebiet (U) die Cortaillod-Bevölkerung besucht und ihr Kupfer gegen eine unbekanntere Ware umtauscht, scheint nicht zu passen oder hat zumindest keinen archäologisch feststellbaren Nachweis hinterlassen.

Der zweite Fall, d. h. in dem die Partner sich an der Grenze treffen (Abb. 3, unten), paßt auch nicht zu den Gegebenheiten; zu dieser Zeit war kein Kupfer westlich der Cortaillod-Gruppen, d. h. in Frankreich, im Gebrauch und daher ist ein Grenzaustausch, bei dem Kupfer zu den Cortaillod-Gruppen aus dieser Richtung hereinkam, sehr unwahrscheinlich. Die Grenze konnte daher nur die mit der Pfyner Gruppe sein, jedoch wie wir schon erwähnten, konnten auf diesem Wege nicht alle drei Kupfersorten zur Cortaillod-Gruppe gelangen, da die Pfyner Gruppe eine Sorte, die Sorte 1.5, nicht selbst benutzte.

Es mußte daher wohl noch eine andere Gruppe (U) beteiligt gewesen sein, besonders da statistische Tests bestätigt haben, was die einfache Verbreitungskarte zeigt, daß nämlich

die Kupfersorte 1.5 von einem geographisch unterschiedlichen Kollektiv zu den anderen beiden Kupfersorten kam (siehe (Ottaway 1978a)). Die sehr begrenzte Verbreitung dieser Kupfersorte 1.5 – hauptsächlich um die österreichischen Seen Mondsee und Attersee herum – könnte auf die Ausbeutung eines lokalen Kupfervorkommens hinweisen.

Am besten jedoch passen die archäologischen Funde zu einer Kombination von zwei Modellen des Handels: der Reziprozität und der Hand-zu-Hand-Form (Abb. 4). Auf diese Weise könnte man erklären, daß die Kupfersorte 10 die Cortaillod-Gruppen erreichte, indem sie von Hand zu Hand nebeneinanderliegende Gebiete überquerte, wie z. B. die Gebiete der Altheimer und der Pfyner Gruppen. Es ist sogar möglich, daß alle Kupfersorten auf diese Weise zu den Cortaillod-Gruppen gelangten, denn die Altheimer Gruppe benutzte die Kupfersorten 10 und 1.5; die Pfyner Gruppe benutzte die Sorten 10 und 2. Ebenso wahrscheinlich ist jedoch, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des Kupferbedarfes der Cortaillod-Gruppen direkt vom Gebiet um den Mondsee gedeckt wurde.

Aber auch dieses kombinierte Modell erklärt noch nicht alle Fakten und die Lösung

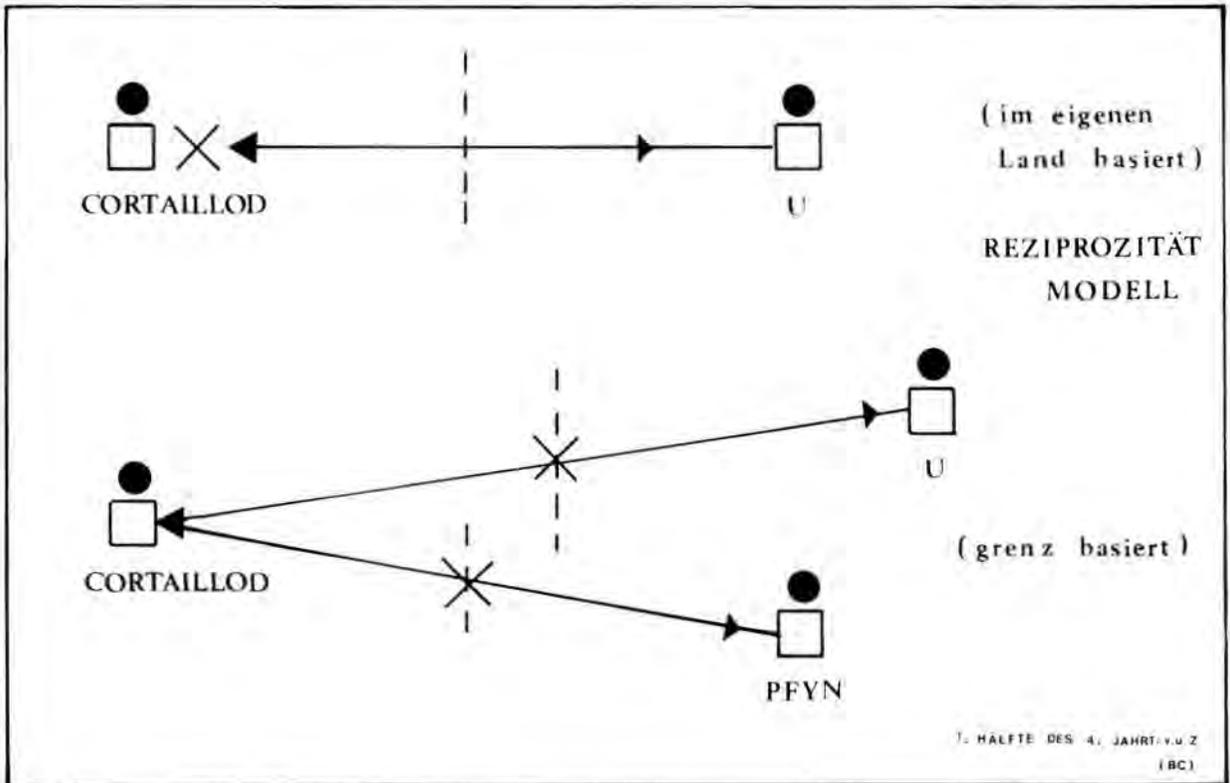


Abb. 3. Modelle der Reziprozität. U = unbekannte Quelle, X = Tauschhandlungen, - - - = territoriale Grenzen.

der Probleme wird wohl bis zu einem gewissen Punkt immer unvollständig sein, denn archäologische Beweismaterialien für die Art der getauschten Waren, d. h. Waren, die gegen das Kupfer oder die Kupferobjekte eingehandelt wurde, wird oft entweder völlig fehlen, nicht erhalten oder auch unvollständig erhalten geblieben sein. Die fehlenden Beweismaterialien werden dann meist durch übliche „unsichtbare“ Waren, wie Stoffe, Getreide, Fische, Farben, Fette, Tiere und Sklaven – und auch Ramm-Spezialisten für Pfahlbauten? – ersetzt.

Begibt man sich weiter zurück in die Vergangenheit, in das 5. Jahrtausend v. u. Z. und nach Südosteuropa, so findet man, daß die frühäolithischen Gruppen Vinča-Pločnik, Maritsa, Karanovo V, Sava und die mittel- und spätäolithischen Gruppen Pločnik, Sălcuta, Karanovo VI, Varna und Cucuteni-Tripolje das Balkangebiet und die Schwarzmeerküste besiedelten. Innerhalb des frühäolithischen Horizontes liegen auch die ersten Kupferbergwerke Europas: Rudna Glava in Jugoslawien (Jovanović 1976) und Aibunar in Bulgarien (Černych 1978).

Eine umfassende Studie aller Vinča-Kupferfunde liegt noch nicht vor, obwohl Ansätze dazu schon gemacht wurden (Jovanović – Ottaway 1976). Es gibt viele Neufunde und kleine Kupferfunde dieser Gruppe, die nicht von der Stuttgarter Arbeitsgruppe analysiert wurden und ohne die eine ausführliche Untersuchung nicht vollständig sein würde.

Jedoch in Aibunar und Umgebung wurde von bulgarischen Wissenschaftlern in Zusammenarbeit mit russischen Forschern eine große Anzahl detaillierter Arbeiten und Analysen ausgeführt, aus denen folgende Schlüsse gezogen werden können:

Kupferkarbonate, meist Malachit, jedoch auch Azurit, wurde in Aibunar abgebaut, und zwar mit den einfachsten Stein- und Geweihwerkzeugen, ähnlich denen, die auch in Rudna Glava gefunden wurden. Es wurden auch zwei Kupferschachtelochächte gefunden, deren stratigraphische Position jedoch nicht ganz klar ist, da sie schon vor geraumer Zeit gefunden wurden. Scherben der Gumelnița-Kulturgruppe in den Schächten ergeben die kulturelle Zugehörigkeit. Es wurden Mineralproben von verschiedenen Schächten analysiert.

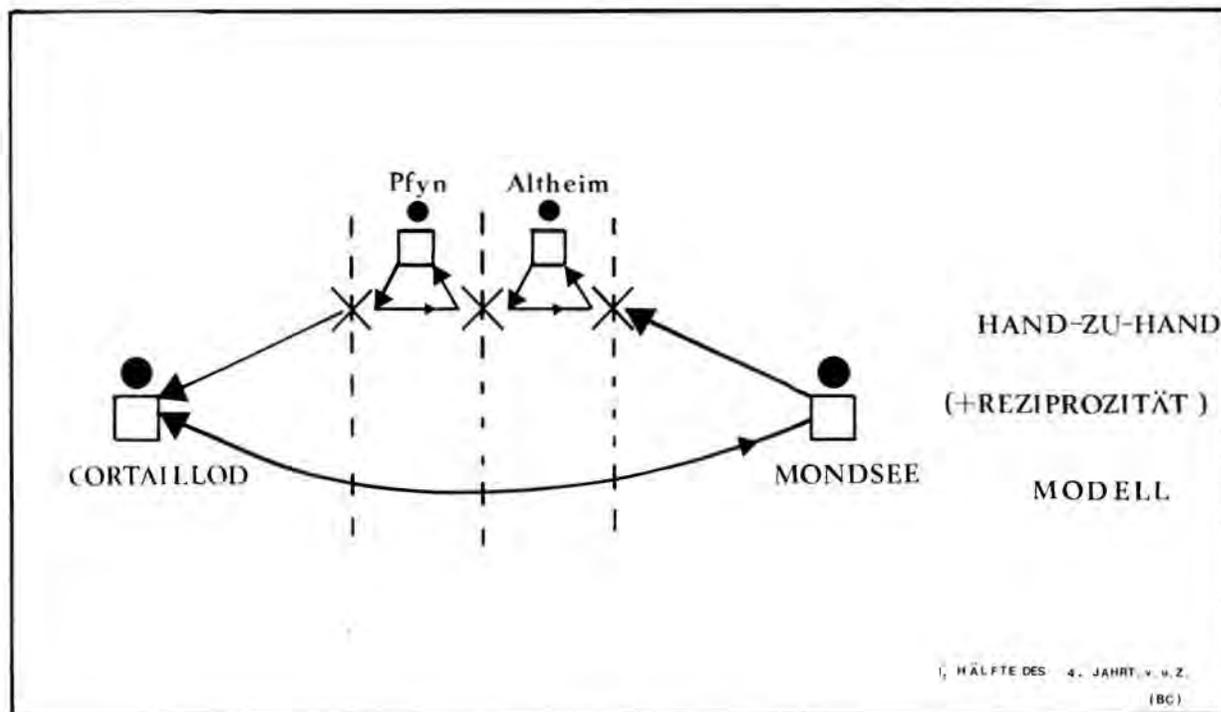


Abb. 4. Kombiniertes Hand-zu-Hand (Reziprozitäts-) Modell, X = Tauschhandlungen, - - - = territoriale Grenzen.

Nun konnte an Hand von weiteren Analysen gezeigt werden, daß Kupferminerale, die in Siedlungen der Umgebung von Aibunar gefunden worden waren – so z. B. in Stara Zagora – die gleiche Zusammensetzung von Spurenelementen hatten, wie in Aibunar, d. h. daß sie also mit hoher Wahrscheinlichkeit von Aibunar stammen.

Es konnten jedoch in keiner der Siedlungen der Umgebung irgendwelche Spuren von Metallverarbeitung oder sogar des Schmelzens gefunden werden. Außerdem ergab die Analyse der Spurenelemente der Kupferwerkzeuge, die in diesen Siedlungen gefunden wurden, daß diese nicht aus Aibunar-Kupfer hergestellt worden waren.

Es ergibt sich daher die folgende, eigenartige Situation: Obwohl praktisch alle Mineralproben von den Siedlungen der Umgebung des Kupferbergwerkes aus dem Kupferbergwerk selber stammen, wurde kein einziges der Werkzeuge dieser Siedlungen aus diesem Kupfer hergestellt. Andererseits finden wir überall in Bulgarien – und noch weit darüber hinaus in Südwestrußland und in den Tripoljegebieten – verstreut Werkzeuge, die aus Aibunar-Kupfer hergestellt wurden.

Auf diese Tatsache hinweisend, schlug E. N. Černych (1978) eine hypothetische Trennung der Abbau-, Schmelz- und Schmiedeaktivitäten vor. H. Todorova (1978, S. 64) wies auf die Möglichkeit eines metallurgischen Zentrums in der Nähe der Varnaer Pfahlbausiedlungen hin.

Wenn man nun versucht, diese Tatsachen in eines von Renfrews Modellen einzupassen, so stellt man fest, daß das Modell der Zentralplatz-Neuverteilung (Abb. 5) die Situation recht gut umschreibt: Kupfererz wurde in Aibunar abgebaut; etwas von dem Rohstoff wurde in den umliegenden Siedlungen (S) (keine Grenzen) entdeckt, die dafür wahrscheinlich Nahrungsmittel für die Bergleute, oder auch Helfer selbst nach Aibunar lieferten. Die Werkzeuge, die in Aibunar selbst und in den umliegenden Siedlungen gefunden wurden, kamen von einer anderen Stelle, da sie aus anderem Kupfer hergestellt wurden.

Man kann sich daher vielleicht einen zentralen Platz (p) in ziemlicher Entfernung vorstellen, zu dem das Erz von Aibunar gebracht wurde und welcher dafür unter anderem auch Metallwerkzeuge abgab. Da das Metall für diese Werkzeuge sich von dem von Aibunar

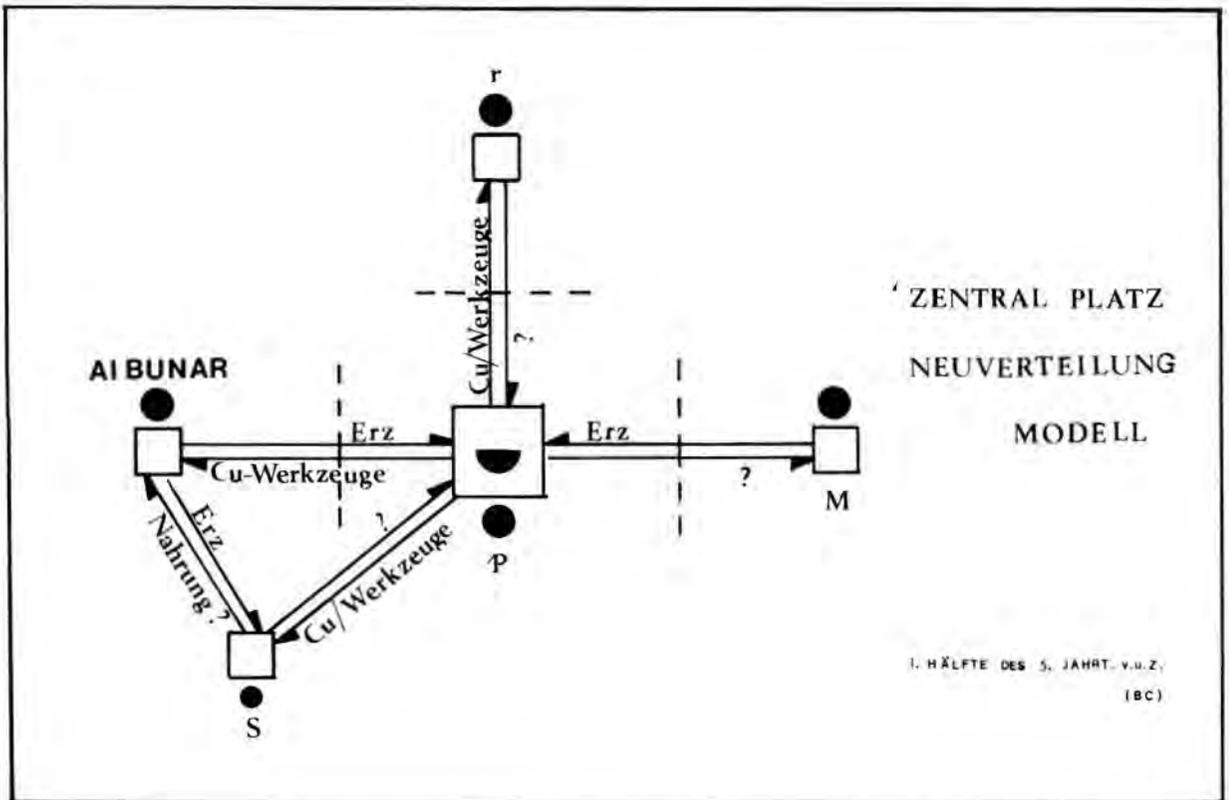


Abb. 5. Modell der Zentralplatz-Neuverteilung. *S* = Siedler der Umgebung, *p* = Zentralplatz, mit metallurgischem Zentrum, *M* = andere Kupferbergwerke, *r* = Fundorte von Objekten aus Aibunar-Kupfer, - - - = territoriale Grenzen.

unterscheidet, muß man annehmen, daß von einem anderen Bergwerk — oder anderen Bergwerken (*M*) — auch Erze zu diesem zentralen Platz gebracht wurden. Tatsächlich gibt es mehrere mögliche Bergwerke längs der sogenannten thrakischen Erzlagergruppen im südlichen Bulgarien, so daß diese Hypothese einige Unterstützung findet. Auch die Tatsache, daß sich die aus dem Aibunarkupfer hergestellten Werkzeuge über ein weites Gebiet, sogar bis nach Rußland hinein wiederfinden, bekräftigt diese Hypothese. Das ist hier schematisch durch *r* dargestellt, wobei auch Grenzen überschritten werden.

T. W. Beale (1973) schlug eine evolutionäre Entwicklung des Tausch- und Handelsmechanismus vor. Er gab außerdem eine Typologie des Handels an, welche voraussetzt, daß bestimmte gesellschaftliche Organisationen entweder vom Handel bestimmt werden, oder die Art des Handels maßgeblich beeinflussen. So wird z. B. angenommen, daß eine bestimmte Art des Handels — die der Reziprozität, bzw. des Tausches — mit der Gleichheit aller Bevöl-

kerungsmitglieder (egalitarianism) im Zusammenhang steht. Umgekehrt glaubt man, daß ein sozial-politischer Rahmen, wie der einer Palast-Administration, Neuverteilung der Waren mit sich bringt.

Das ist jedoch eine ziemlich strikt deterministische Ansicht, und nur wenn das archäologische Material solche Vorschläge widerspiegelt, kann man einen ähnlichen Mechanismus für die untersuchte, vorgeschichtliche Situation akzeptieren.

Das archäologische Material des Varnaer Gräberfeldes weist darauf hin, daß die Bevölkerung, welche den Friedhof belegte, gesellschaftlich differenziert war. Außerdem ist die Fülle der Grabbeigaben, besonders solcher aus Gold, Kupfer und Spondylus, höher als man es von einem normalen lokalen Friedhof erwartet. Eine ausführliche Studie der bulgarischen Gräberfelder aus dem Äneolithikum (*Todorova* 1978, S. 77) hebt klar hervor, daß sowohl gesellschaftliche Differenzierung als auch Reichtum an Grabbeigaben normalerweise nicht im bulgarischen Hinterland zu

finden waren. I. Ivanov (1978) hat aus dem Varnaer Material geschlossen, daß man hier eventuell mit einer höheren Organisation zu tun hat, die auf staatlichem Niveau funktionierte. C. Renfrew (1978) jedoch würde lieber eine Häuptlingskategorie von gesellschaftlicher Organisation darin sehen. Auf jeden Fall kann man akzeptieren, daß das Gräberfeld von Varna Beweise für eine gesellschaftliche Struktur geliefert hat, die komplex genug ist, um das Modell einer Zentralplatz-Neuverteilung für Kupfer und Kupfererze — zumindest zur Zeit der Varnaer Kulturgruppe — anzunehmen.

Zusammenfassend kann man vielleicht zuerst noch einmal darauf hinweisen, wie wichtig es ist, in einem gesicherten, chronologischen und räumlichen Rahmen zu arbeiten.

Es konnte so gezeigt werden, daß im Neolithikum und Äneolithikum Mittel- und Südosteuropas drei Modelle des Handels im Gebrauch waren. Es konnte weiter gezeigt werden, daß sogar in gut studierten Gruppen, wie in den Pfyner und Cortaillod-Gruppen, und mit zusätzlicher Information, die vom Kupfer selbst geliefert wurde, Reziprozität, also Gegenseitigkeit des Austausches, am schwierigsten nachzuweisen war.

Wenn man also Handel als ausgeglichenen, wechselseitigen Warenstrom im modernen Sinne des Wortes versteht, kann man nicht mit Sicherheit annehmen, daß es diesen in den prähistorischen Perioden, die wir hier besprochen, gab. Wenn man aber den Handel als Kontinuum zwischen Tausch und Markt versteht, besonders, wenn man den Tausch damit charakterisiert, daß man den Tauschquotienten vorher wohl gegenseitig vereinbaren kann, daß er aber im nicht modernen Sinne ausgeglichen sein muß, sondern auch einfach nur gesellschaftlich befriedigend sein kann, dann kann man zeigen, daß es diese Art von Handel schon im 5. Jahrtausend v. u. Z. gegeben hat.

Zum Schluß sollte noch darauf hingewiesen werden, daß man einen evolutionären Rahmen für die Entwicklung des Handels nicht automatisch annehmen sollte; im Gegenteil, es konnte soeben gezeigt werden, daß zumindest in einer Region — dem nördlichen Alpengebiet — das zeitlich frühere Modell des Handels (des Hand-zu-Hand-Modus im 4. Jahrtausend v. u. Z.) tatsächlich komplizierter war als das spätere Modell (des direkten Zuganges im 3. Jahrtausend v. u. Z.) des Handels.

Literatur

- BEALE, T. W.: Early trade in Highland Iran: A view from the source. *World Archaeology*, 5, 1973, S. 133—148.
- BOESSNECK, J. — JEQUIER, J. P. — STAMPFLI, H. R.: Seeberg Burgäschisee-Süd. Teil 3: Die Tierreste. *Acta Bernensia*, II. 1963.
- BURGER, I.: Die Chamer Gruppe in Niederbayern. In: *Beiträge zur Geschichte Niederbayerns während der Jungsteinzeit*. I. Landshut 1978, S. 28—44.
- ČERNYCH, E. N.: Aibunar a Balkan copper mine of the 4. Mill. BC. *Sov. Archeol.*, 4, 1975, S. 132—153.
- ČERNYCH, E. N.: Aibunar — a Balkan copper mine of the fourth millennium B. C. In: *Proceedings of the Prehistoric Society*. 44. Cambridge 1978, S. 203—217.
- CERNYCH, E. N.: Mining and metallurgy in ancient Bulgaria. Sofia 1978a.
- CHANG, K. C.: Ancient Trade as economics or as ecology. In: *Ancient civilizations and trade*. Sabloff, J. A. — Lamberg-Karlovsky, C. C. (eds.). Albuquerque 1975, S. 211—224.
- DANIEL, G. E.: In: *Editorial; Antiquity*, 46, 1972, S. 265.
- IVANOV, I.: *Treasures of the Varna chalcolithic necropolis*. Sofia 1978.
- JOVANOVIĆ, B.: Rudna Glava — ein Kupferbergwerk des frühen Äneolithikums in Ostserbien. *Der Anschnitt*, 5, 1976, S. 149—157.
- JOVANOVIĆ, B. — OTTAWAY B. S.: Copper mining and metallurgy in the Vinča group. *Antiquity*, 50, 1976, S. 104—113.

- JUNGHANS, S. — SANGMEISTER, E. — SCHRÖDER, M.: Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa. Berlin 1960.
- JUNGHANS, S. — SANGMEISTER, E. — SCHRÖDER M.: Kupfer und Bronze in der frühen Metallzeit Europas. Berlin 1968—1974.
- LAMBERG-KARLOVSKY, C. C.: Third millennium modes of exchange and modes of production. In: Ancient civilizations and trade. Sabloff, J. A. — Lamberg-Karlovsky, C. C. (eds.). Albuquerque 1975, S. 341—368.
- MERÉCHAL, J. R.: Considération sur la métallurgie préhistorique. Lammersdorf 1962.
- OTTAWAY, B. S.: Aspects of the earliest copper metallurgy in the northern sub-alpine area in its cultural setting. Ph. D. Thesis. Edinburgh University (unpubl.). 1978.
- OTTAWAY, B. S.: Interpretation of prehistoric metal analysis with the aid of cluster analysis. *Archaeo-Physika*, 10, 1978a, S. 597—606.
- OTTAWAY, B. S.: Earliest copper artifacts of the northalpine regions: their analysis and evaluation. Borna (im Druck).
- OTTAWAY, B. S. — STRAHM, CH.: Swiss Neolithic copper beads: currency, ornaments or prestige items? *World Archaeology*, 6, 1975, S. 307—321.
- POLANYI, K.: Traders and trade. In: Ancient civilizations and trade. Sabloff, J. A. — Lamberg-Karlovsky, C. C. (eds.). Albuquerque 1975, S. 133—154.
- RALPH, E. K. — MICHAEL, H. N. — HAN, M. C.: Radiocarbon dates and reality. *MASCA Newsletter* (Applied Science Center for Archaeology, Uni. of Pennsylvania, Philadelphia), 9, 1973, S. 1—20.
- RENFREW, C.: Trade as action at a distance: Questions of integration and communication. In: Ancient civilization and trade. Sabloff, J. A. — Lamberg-Karlovsky, C. C. (eds.). Albuquerque 1975, S. 3—59.
- RENFREW, C.: Varna and the social context of early metallurgy. *Antiquity*, 52, 1978, S. 199—203.
- SAHLINS, M. D.: Exchange value and the diplomacy of primitive trade. In: *Essays in economic Anthropology*, Helm (ed.). Seattle 1965.
- TODOROVA, H.: The Eneolithic in Bulgaria. *British Archaeological Reports. International Series* (Supplementary) 49. Oxford 1978.

Модели медной торговли в энеолите Европы

Барбара Оттавей

Торговля в предлагаемой статье определена как континуум между обменом и рынком. После краткого обзора сорта доисторического материала, которым располагает каждая подобная статья, автор исследовала разные формы торговли, которые осветили бы разделение ранних видов меди, использованных к производству медных предметов. Таким образом были прослежены типы меди позднего неолита в североальпийской области и типы

энеолитической меди в области Балканов. Моделями форм торговли служило пять из десяти предлагаемых Ренфрю (*Renfrew*) возможностей. Отметилось, что торговля существовала уже в V тысячелетии до н. э. и что для развития торговли нельзя принять обязательными каких-нибудь правил, так как более сложные формы торговли на той же самой территории появились в временном отношении раньше более простых.

Перевод Э. Громовой

ÜBER EINIGE SPÄTNEOLITHISCHE UND FRÜHBRONZEZEITLICHE METALLGERÄTE IM KARPATENBECKEN

PÁL PATAY

(Ungarisches Nationalmuseum, Budapest)

Es ist allgemein anerkannt, daß in der Intensität der Metallindustrie nach der Hochkupferzeit ein Bruch eingetroffen ist, ja sogar, daß die Metallindustrie der späteren Perioden nicht als der Nachfolger der früheren zu betrachten sei. Dieser Bruch ist aber nicht nur durch den Rückgang der Intensität charakterisiert, sondern gleichzeitig ist auch ein Wechsel in den Formen aufgetreten. So sind die verschiedenen kupfernen Großgeräte verschwunden, doch neue, früher unbekannt Gegenstände sind entstanden.

Besonders in der Ungarischen Tiefebene mußte der Wechsel schon zur Zeit des Ausklanges der Hochkupferzeit eintreffen. Ein Beweis dafür ist z. B., daß wir aus den in den letzten Jahren durchgeführten Ausgrabungen in Tiszalúc-Sarkad, aus einer Siedlung der an das Ende der Hochkupferzeit datierbaren Hunyadi-halom-Gruppe, solche Kupfergeräte kennen gelernt haben, die in der Bodrogkeresztúr-Kultur nicht zu finden sind. Und zwar ein Griffzungenmesser und ein Meißel mit teilweise rundem, teilweise rechteckigem Körper. Dementgegen ist es doch nicht ausgeschlossen, daß in der Westslowakei einige hochkupferzeitliche Formen retardiert haben (z. B. Äxte, wie im Fund von Malé Leváre — *Novotná* 1955, S. 91, Abb. 6: 4; *Němejcová-Pavúková* 1964, S. 204, 238).

Zwischen den Funden der Badener Kultur gibt es wenige Kupfergegenstände. In Barca (*Novotná* 1955, S. 88; 1970, S. 14, Taf. 1: 9) und Budapest-Andor utca (*Banner* 1956, S. 173) ist je ein Flachbeil als Siedlungsfund zum Vorschein gekommen, in Alsónémedi (*Korek* 1951, S. 38–40, Taf. 9: 2; 10: 5, 25; Taf. 12: 4) und Budakalász aus Gräbern einfache kleine Pflöcke, Nadeln, Blech- und

Spiralröhrchen, aus Vörs ein Diadem (*Banner* 1956, S. 111, 113 usw., Taf. 87: 4, 8) usw. Typologisch unterscheiden sich beide Beile von denen der Bodrogkeresztúr-Kultur, also vom Typus Szakálhát und zu diesem nahestehenden Varianten. Kleine Pflöcke treten natürlich schon längst vor der Badener Kultur auf, doch Blechröhrchen fehlen auch aus dem Formenschatz der Bodrogkeresztúr-Kultur. Das einzige Phänomen, aus dem man darauf folgern könnte, daß es doch irgendwelche Kontinuität zwischen der hoch- und spätkupferzeitlichen Metallindustrie gegeben hat, ist nur das, daß die Kupferschmiede der Badener Kultur teilweise denselben Rohstoff verwendet haben, wie ihre Vorgänger, und zwar das Kupfer E₀₀, welches mehr als 99 % der typologisch zur Bodrogkeresztúr-Kultur zuschreibbaren ungarländischen Metallgeräte bildet (einberechnet auch das Kupfer N, da es nach unseren Erfahrungen unbegründet ist, das Kupfer ohne Spurenelemente von demjenigen zu sondern, welches höchstens Ag und in Spuren As, Sb und Ni aufweist). Die Hälfte des analysierten Materials des Gräberfeldes von Budakalász, so auch die Ösenhalsringe von Leobersdorf und zwei von Lichtenwörth, schließlich das Diadem von Vörs besteht aus diesem Kupfer (*Junghans — Sangmeister — Schröder* 1968, Analyse Nr. 3730–31, 4636–37; 1974, Nr. 12904, 12909, 12910, 12912, 13738). Gleichzeitig aber stammen die anderen analysierten Metallstücke aus solchem Kupfer, welches in der Bodrogkeresztúr-Kultur nicht zu finden ist. So z. B. erwiesen vier Proben aus Budakalász Kupfer der Gruppe E₀₀FC, zwei aus Lichtenwörth E₁₀ und FC, weitere Proben aus Barca FG, aus Alsónémedi E₁₁ (*Junghans — Sangmeister — Schröder* 1968,

Nr. 3352, 4638, 4639; 1974, Nr. 12771, 12905, 12907, 12908, 12911).

Aus dem Karpatenbecken kennen wir eine Menge von Flachbeilen. Zwischen ihnen kann man verschiedene Typen unterscheiden, die aber mehr oder weniger von Typus Szakálhát abweichen. Wir können diese in weitere Varianten gliedern, betrachtend die rechteckige oder trapezförmige Gestalt ihres Körpers, den konkav sich verbreiternden, geraden oder konvexen Verlauf der Seiten, ihre geschweifte oder beinahe gerade Schneide, ihren dicken, rechteckigen oder schmalen, scharfen Nacken, usw. Bei der Aufzählung der Beile aus der Slowakei ist M. Novotná (1970, S. 14–19) nicht in eine feinere Gliederung eingegangen; sie hat nur die breiten Flachbeile vom Typus Alheim von den sonstigen unterschieden. Nicht so A. Vulpe (1975, S. 55–63), der die rumänischen Flachbeile in drei Gruppen – schmale, breite und „Beile mit verbreiteter Schneide“ – eingeteilt hat, dabei die erste in fünf, die zweite in drei Varianten auflgliedernd. (Wir müssen noch bemerken, daß man seine Varianten Sălcuța, Cucuteni und Salacea wahrscheinlich in die von mir Szakálhát-Typus genannte Gruppe zusammenfassen kann.)

Eine Tatsache können wir aber beobachten. Gerade bei einer feineren typologischen Gliederung finden wir Gruppen und Varianten, für die – mindestens für ihre analysierten Exemplare – die eine oder andere Metallgruppe charakteristisch ist.

Wir brauchen überhaupt nicht erstaunt zu sein, wenn eben die dem Szakálhát-Typus am nächsten stehenden Beile (ihre Seiten sind in der Richtung der runden Schneide geschweift ausladend; mit der Schneide bilden sie eine scharfe Ecke; ihr Körper hat einen rechteckigen, nur mäßig dicken Durchschnitt; ihr Nacken ist auch rechteckig) sämtlich aus einem zur Gruppe E₀₀ gehörenden Kupfer verfertigt sind. Wir konnten in unseren Museen 11 solche Stücke registrieren (Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 6/1865.2 Fundort Esztergom, 165/1876.1 angeblich Budapest-Békásmegyer, 71/1877.1 Tatabánya-Felsőgalla, 46/1878.1, 129/1883.5, 18/1884.3, 62.1.181 angeblich Tiszaug, Museum Szekszárd 1/933.1, Museum Szombathely 54. 508. 125, Museum Tápiószele 52.59, Museum Vác 51.45.2 – Junghans – Sangmeister – Schröder 1968, Nr. 6463; 1974, Nr. 12456, 12459, 12893, 12917, 13398, 13713). Ebenso ge-

hören zu derselben Metallgruppe zwei weitere Exemplare Museum Miskolc 53.333.1 Szendrő, Museum Szécsény 50.612. – Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12975, 14389), die mit ihrem verlängerten Körper eine Variante der obigen bilden. Es kann auffallen, daß jene zwei Beile der ersten Variante, deren Fundort sicher ist, aus der nordöstlichen Ecke Transdanubiens stammen, die beiden der zweiten Variante aus der nördlichen Hügellandschaft Ungarns. Ähnliche Beile wurden von A. Vulpe (1975) aus Siebenbürgen nicht erwähnt, doch M. Novotná (1970, S. 14–15, Taf. 1: 3; Taf. 2: 20, 22, 24, 34, 36) stellt aus der Slowakei mehrere vor. Leider wurde von diesen nur eines, das Exemplar aus dem Fund von Handlová, in Stuttgart analysiert, das – ebenso wie die mit ihm gefundene Axt – zur Gruppe C₂A/B gehört (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 10396, 10397).

Man könnte also denken, daß der in Frage stehende Typus die Beile der Randgebiete der Bodrogkeresztúr-Kultur repräsentiert. Und das wird durch das Beil von Handlová überhaupt nicht in Zweifel gestellt, da wir es wohl wissen, daß die anderen Kupferäxte der Westslowakei auch nicht aus dem E₀₀ Kupfer hergestellt wurden.

In einer anderen, der behandelten nahestehenden typologischen Gruppe (mit 15 registrierten Exemplaren: UNM 171/1874.16, 69/1880.1, 122/1881.2, 79/1882.1, 121/1883.2 angeblich Dabas, 82/1889.6, 80/1897.1, 52.26.39, 52.26.40, 62.76.6, Museum Keszthely ohne Nr., Museum Nyiregyháza 57.94.1 angeblich Nyirtass, Museum Szekszárd 1/933.2, 1/933.4, Museum Szécsény 55.39.1 Nógrádkövesd) befindet sich ebenso die Metallgruppe E₀₀ in einem ziemlich hohen Prozentsatz – von zehn analysierten Stücken fünf (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12512, 12487, 13741, 13391, 13399). Diese unterscheiden sich von den obigen durch ihren längeren, doch auffallend gedrungenen Körper, durch gerade (also nicht konkav geschweifte) Seiten und eine weniger runde Schneide. Das Kupfer der fünf anderen Exemplare dieser Variante zeigt aber schon ein ziemlich buntes Bild; es treten die Metallgruppen FB (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12811), G. (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12444; 1968, Nr. 6462; 1974, Nr. 13033) und C₂A auf (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974,

Nr. 14385). Obzwar nur bei drei von ihnen die Fundstelle mehr oder weniger genau bekannt ist, stammen sie aus den verschiedensten Gebieten Ungarns. Zwischen den slowakischen Beilen sind auch einige, die man in diese Variante einreihen kann (Novotná 1970, S. 14–15, Taf. 1: 12–14, 17; Taf. 2: 18, 21, 26, 28); eines von ihnen gehört zur Gruppe C₂C (Hon-tianske Nemce), ein anderes aber wieder zur Gruppe E₀₀ (Lišov) (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 10393, 10388).

Exemplare einer anderen Variante dieser Gruppe mit gedrungenem Körper, deren Seiten aber nicht gerade, sondern gewölbt sind, wodurch ihre Schneide auch schmaler ist, zeigen dasselbe Bild. Von sieben dieser Beile (MNM 11/1870.5 Karancslapujtő, 1/1874.215 Kápolna, 23/1893.1, 6/1894. 1, Museum Szekszárd 1/933.1, Museum Szécsény 50.611 Szirák, Museum Szombathely 54.508.31) wurden sechs analysiert; vier gehören zur Metallgruppe E₀₀ (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12798, 13394, 13714), ein Stück zur Gruppe G (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 14391) und eines zur Gruppe C₄ (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12483). Drei von diesen haben einen Fundort; sämtliche stammen aus Nordungarn. Von den slowakischen Beilen sind viele, die man hier einreihen kann; eines (Dolné Srnie) ist aus C₁B Kupfer (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 10386).

Die Seiten einer weiteren Variante — wir kennen zwei Exemplare (Museum Győr 53.67.1 Ravazd, Museum Kaposvár 3886 Rinyaszentkirály) — sind auch gewölbt, doch ist ihr Nacken relativ breit, beinahe wie die Schneide. Beide stammen aus Transdanubien und beide gehören in die Gruppe E₀₀ (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 13816, 13317).

Die chronologische und kulturelle Einordnung sämtlicher dieser Beile ist beim heutigen Forschungsstand ziemlich schwer, da sie ausnahmslos Streufunde sind. A. Vulpe (1975, S. 58–59) hat von den in Rumänien gefundenen, teilweise — aber nur teilweise — ähnlichen Beilen festgestellt, daß sie zu den frühesten Kupfergeräten zu rechnen sind und schon den Nachlaß der Gumelnița-Kultur bilden. Dasselbe wäre schwierig von den im Karpatenbecken gefundenen Exemplaren — mangels authentischer Funde — annehmbar, doch können wir auch vermuten, daß einige von ihnen

aus der Badener Kultur stammen dürften. Ja eben deshalb, da wir gesehen haben, daß in dieser Kultur das Kupfer E₀₀ in einem relativ größeren Prozentsatz verwendet wurde.

Auf eine jüngere Herstellungszeit dieser Beile — mindestens von einem Teil dieser — kann man auch daraus folgern, daß es auch den obigen ähnliche trapezförmige Beile gibt, deren Körper nicht besonders gedrun-gen ist und deren einziges analysiertes Exemplar (von vier registrierten — UNM 154/1880.5, 80/1891 angeblich Bratislava, 36/1905.1 Kom. Fejér, 101/1910 Kom. Tolna) schon E₁₀ Kupfer aufweist (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12529). Jedoch ist dieses Kupfer überhaupt nicht charakteristisch für die Hochkupferzeit, sondern — laut Ergebnissen des Stuttgarter Laboratoriums — es tritt in Südosteuropa erst in der frühbronzezeitlichen Periode auf (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, 2/1, S. 54).

Wir kennen noch eine Reihe von Beilen, wie aus Ungarn, so — es scheint in einer geringeren Zahl — auch aus der Slowakei. Typologisch kann man sie in mehrere Gruppen und Varianten einreihen. Doch die 18 analysierten Exemplare der registrierten 32 (UNM 171/1874. 17, 97/1877, 122/1881.1, 122/1881.4, 132/1883.1 angeblich Dabas, 1/1886, 50/1887.1 Gyöng, 68/1880.2 Alsópél, 13/1889 angeblich Budapest-Békásmegyer, 51/1890.1 und zwei angeblich Budapest-Óbuda, 116/1894 Benczurfalva, 21/1895 ehemaliges Kom. Bács-Bodrog, 45/1906.3 und vier Lengyeltóti, 122/1907.1 Iara de jos, 86/1911.75 und 76 Benczurfalva, 52.26.41, 52.26.43, 52.26.50, 52.26.113, 62.1.80, 62.76.2, 62.76.3, Museum Debrecen 41/1933 Panyola, Museum Szeged 14/1904c Lebő, Museum Szekszárd 1/933.5, 12/933.6 und sieben Dunakömlőd, Museum Szentes 54.144.30 Szentes, Museum Szombathely 54.508.29) zeigen in Hinsicht ihres Kupferrohstoffes ein sehr buntes Bild: sie repräsentieren 16 Metallgruppen (Junghans – Sangmeister – Schröder 1968, Nr. 6464; 1974, Nr. 12441, 12451, 12812, 12810, 12914, 12471, 12484, 12922, 12921, 12926, 12925, 12924, 12928, 13100, 13397, 13407, 13408, 13715). Diese breite Skala überzeugt uns, daß wir diese Beile als Nachlaß der frühbronzezeitlichen Perioden betrachten müssen. Leider ist ihre nähere kulturelle Einordnung unmöglich, da diese — nur einige ausgenommen — Streufunde sind und aus den verschiedensten Ge-

bieten Ungarns stammen. Ein Exemplar aus Lebő wurde mit zwei Schaftlochhäxten zusammen gefunden (Museum Szeged 14/1904a–c). Diese – von denen wir noch sprechen werden – stellen schon einen fortgeschrittenen Typ dar, was auch das bronzezeitliche Alter des Beiles bezeugt, obzwar – wenn wir von seinem flachen Körper und dem schneideartigen Naken absehen – es aufgrund seiner geradseitigen Gestalt auch kupferzeitlich sein könnte. Im Depotfund von Dunakömlőd sind auch zwei Flachbeile mit sechs Schaftlochhäxten und einem Randleistenbeil ans Tageslicht gekommen (Wosinsky 1896, Taf. 68). Diese Zusammensetzung des Fundes deutet auch schon auf eine nicht ganz frühe Periode der Bronzezeit.

Es gibt eine andere, gut unterscheidbare große Gruppe der Flachbeile, deren Metallrohstoff ebenfalls auffallend einheitlich ist. Ihr gemeinsames Merkmal ist die annähernd rechteckige Gestalt, vielmehr aber der dünne, beinahe blechartige Körper. Man nennt sie auch, wie z. B. M. Novotná (1970, S. 18–19) Beile vom Typ Altheim, oder – wie z. B. E. F. Mayer (1977, S. 63) – vom Typ Vinča. A. Vulpe (1975, S. 60–63) reiht diese in die Varianten Coldau und Petrești, ebenso in die Gruppe der „Flachbeile mit verbreiteter Schneide“.

Man kann mehrere Varianten unterscheiden. Die eine, die typischste und in Ungarn die häufigste, besitzt beinahe parallele (selten ganz leicht divergierende) gerade Seiten. Der Naken ist beinahe ähnlich breit wie der Körper. Er ist gerade oder leicht konkav (am Exemplar von Bojnice stark einbuchtend – Novotná 1970, S. 18, Taf. 3, 71). Die Schneide ist geschweift und bildet scharfe, oft hervortretende Ecken mit den Seiten. Bei manchen Exemplaren ist der Körper im Profil asymmetrisch; die Schneide ist zu einer Fläche verschoben, von der anderen ist sie durch eine Kante abgeteilt. Die Flächen sind beinahe glatt.

Zu dieser ersten Variante der Altheimer Beile konnten wir 35 Exemplare registrieren (UNM 1/1874.216, 1/1874.217, 171/1874.13, 165/1877.2, 141/1882.92 Jarovce, 116/1884.1 Pincehely, 97/1886.1, 103/1886.101 Bocşa, 34/1890 angeblich Gegend von Komárom 48/1891.32 Gyöng, 46/1893.1 angeblich Budapest-Óbuda, 2/1894.1 Polgárdi, 23/1922 Tiszaszentimre, 13/1941 Kétegyháza, 52.26.46, 52.26.47, 52.26.48, 52.26.49, Museum Eger 55.2430.1, 55.2431.1, 55.

2432.1, Museum Esztergom 55.183.1, 55.184.1, Museum Győr 53.66.1 Merges, Museum Gyula 60.78.1 Endrőd, Museum Pécs 6752 Szemely, Museum Szeged 53.117.1, Museum Szekszárd 66.218.1, ohne Nr. Harc, ohne Nr., ohne Nr., Museum Szentes 55.66, Museum Szombathely 54.508.30, 54.508.32). Obwohl die Fundorte dieser in verschiedenen Gegenden des Karpatenbeckens liegen, stammt doch ihre Mehrheit aus Transdanubien. Von den durch M. Novotná vorgestellten acht Beilen kann man fünf in diese Variante einteilen (1970, S. 18, Taf. 65–68, 71). Die Exemplare mit Fundort stammen aus der Westslowakei. Die drei Beile aus A. Vulpes Petrești-Gruppe, sowie acht von der Gruppe der „Beile mit verbreiteter Schneide“ – einberechnet auch das bei mir registrierte Beil aus Bocşa – sind hierher zu rechnen (Vulpe 1975, S. 60–61, Taf. 34: 297–298A, 300–307). Doch von diesen stammen insgesamt nur zwei Stück aus dem in geographischem Sinne gemeinten Siebenbürgen.

Von den erwähnten 50 Altheimer Beilen wurden in Stuttgart 18 analysiert (Junghans – Sangmeister – Schröder 1968, Nr. 8668, 9124; 1974, Nr. 12793, 12898, 12897, 12903, 12894, 12913, 13816, 13324, 13246, 13390, 13388, 13389, 13718, 13716, 10387, 10393). Das Resultat ist ziemlich einheitlich: neun gehören zur Gruppe E₀₁A, fünf zu E₀₁; es sind aber auch mit je einer Probe die Gruppen E₀₀, E₀₀FC, G und FC repräsentiert.

Diese Ergebnisse beweisen, daß sich der Rohstoff der breiten Flachbeile vom Typus Altheim von jenem der Kupferäxte der Hochkupferzeit im Karpatenbecken unterscheidet. Ja sogar von jenem der spätkupferzeitlichen Badener Kultur. Laut des Stuttgarter Laboratoriums sind die Metallgruppen E₀₁A und E₀₁ kennzeichnend für die Zeit und das Verbreitungsgebiet vom Horizont Spätbaden-Vučedol-Altheim-Remedello (Junghans – Sangmeister – Schröder 1960, S. 69; 1968, S. 32, 38 f.). Dies bezeugt ebenfalls, daß wir es schon mit frühbronzezeitlichen Funden zu tun haben. Das Verbreitungsgebiet innerhalb des Karpatenbeckens betrachtend, können wir bemerken, daß – abgesehen von einigen Exemplaren – der östliche Rand der Tiefebene ihre Ostgrenze bildet.

Diese beiden Tatsachen uns vor Augen haltend, könnte man daraus folgern, daß es sich um aus westlicher Richtung importierte Stük-

ke handelt. Oder daß sich die Kupferschmiede — vor allem die in Transdanubien — ihren Rohstoff, die Tradition brechend, nicht mehr aus dem Osten, sondern aus dem Westen beschafft haben. Oder noch eher, daß Transdanubien nach dem Ausklingen der Spätkupferzeit von einer aus westlicher Richtung einwandernden Bevölkerung besiedelt wurde, die ihre Handelsverbindungen mit ihrer Urheimat weiter aufrecht erhielt. Da dort zu dieser Zeit das Bearbeiten des Kupfers $E_{01}A$ und E_{01} einen großen Aufschwung erzielt hat, benützte sie auch denselben Rohstoff.

Die Metallgruppe E_{00} wird in dieser typologischen Gruppe durch das Beil von Bocşa, die Gruppe $E_{00}FC$ durch ein Exemplar aus Cetea repräsentiert. Es ist möglich, daß diese Beile, besonders das letztere, das in der Nähe der banatischen Kupferbergwerke gefunden wurde, im Gegensatz zu den anderen, aus heimischem Kupfer an Ort und Stelle verfertigt wurde.

Typologisch steht eine andere Variante der breiten Flachbeile der obigen nahe, die aber mit ihrer, mit gerundeten Ecken versehenen Schneide (die Ecken des Nackens sind ebenso gerundet) von denen abweicht. Der Nacken einiger Exemplare ist sogar schneidenartig dünn. Von 10 solchen Beilen (UNM 17/1883.2, 80/1891.3, 35/1898, 24/1922 Tiszaszentimre, 62.76.1, Museum Nyiregyháza 57.101.1, Ref. Kollegium Sárospatak 59.42.1 angeblich Békés, Museum Szekszárd 6/933.1, Szombathely Sammlung Schmidt 71.339, Privatsammlung Pastinsky, angeblich Benczurfalva) wurden drei analysiert. Zwei gehören zur Gruppe E_{01} , eines zur Gruppe $E_{01}A$ (Junghans — Sangmeister — Schröder 1974, Nr. 12901, 12449, 12993). Der Fundort von zwei Exemplaren liegt in der Tiefebene, von einem dritten in Nordungarn. A. Vulpe (1975, S. 60, Taf. 34: 295—296) stellt — unter dem Namen Variante Coldau — zwei Stücke vor, M. Novotná (1970, S. 18, Taf. 3: 69—70, 71A) aus der Slowakei drei. Im großen und ganzen können wir von dieser Variante dasselbe behaupten, wie von der vorigen.

In eine weitere Variante können wir der Grundform ähnliche, doch mit einem verlängerten Körper versehene Beile einreihen. Die Mehrzahl von ihnen hat rechteckige Gestalt. Die Ecken der Schneide sind bei manchen leicht gerundet, doch bei manchen anderen ragen sie ein wenig hervor. Ihr Körper kann

schon dicker sein, wie jener der vorigen, doch gedrungen ist er überhaupt nicht. Manche haben trapezförmige Gestalt.

Daß diese Variante in enger Beziehung zu der obigen stehen muß, wird auch dadurch bewiesen, daß im Rohstoff der sechs analysierten Exemplare — von 24 registrierten (UNM 1/1874.211, 1/1874.218, 154/1880.4, 161/1880, 63/1882, 129/1883.2, 129/1883.4, 135/1883.85, 8/1887.1 Alsóhidvég, 8/1887.4 Kölesd, 82/1889.1, 82/1889.6, 49/1892.2 angeblich Budapest-Békásmegyer, 51/1893.1 angeblich Budapest-Békásmegyer, 14/1895.7 angeblich Budapest-Békásmegyer, 133/1895.1 angeblich Budapest-Békásmegyer, 62.1.133, 62.3.88, 62.76.8, Museum Eger 55.2428.1, 55.2433.1, Museum Szentes 54.123.1 Magyartés-Zalota, Museum Szolnok 63.46.1 Csépa, Museum Szombathely 54.508.28) — dieselben Kupfersorten vorkommen wie bei den oben besprochenen, und zwar E_{01} und $E_{01}A$, doch ebenfalls E_{00} , E_{10} , G und FC (Junghans — Sangmeister — Schröder 1974, Nr. 12786, 12794, 12892, 12902, 12489, 13717). In der Slowakei und auch in Siebenbürgen hat diese typologische Variante keine Bedeutung. Höchstens können wir bemerken, daß das Flachbeil des hochwertigen Depotfundes von Malé Leváre (Novotná 1955, S. 91, Abb. 6: 2; 1970, S. 14, Taf. 1: 2) nach seiner Form ebenfalls zu dieser Variante zu gehören scheint.

Wichtig ist aber, daß das aus der Vučedol-Schicht des namengebenden Fundortes stammende Flachbeil — mit E_{00} -Kupfer (Schmidt 1945, S. 103, Taf. 49: 2; Junghans — Sangmeister — Schröder 1968, Nr. 1196) — wie auch die Gußform eines ähnlichen die Gestalt dieser Variante aufweist (Schmidt 1945, S. 103, Taf. 49: 1). Dadurch ist auch die chronologische Lage dieser Beile gesichert. Sie treten in der frühesten Bronzezeit auf und der Raum der Vučedol-Kultur gehört ebenfalls in ihr Herstellungsgebiet.

Falls aber die typologische Einreihung des Beiles aus dem Depot von Malé Leváre zulässig wäre, ist es möglich, daß diese Beile schon am Ende der Kupferzeit erschienen sind. Doch mit ihrem Auftreten in größerer Menge kann man nur in den frühbronzezeitlichen Perioden rechnen und wahrscheinlich dauerte ihr Gebrauch tief in die Bronzezeit hinein.

Im Gegensatz zu den Beilen wurde über die Schaftlochhäxte schon viel mehr gesprochen.

Sehr eingehend hat z. B. A. Vulpe (1970, S. 6–13, 26–62) die rumänischen Funde behandelt. In großen Zügen ziehen wir seine Gliederung in Betracht.

In einer größeren Anzahl ist in der Tiefenebene, ja sogar am Ostrand Transdanubiens der Typus Fajsz vorhanden (UNM 301/1876.55 Mirhógát, 165/1877, 52.29.2, 52.29.110, Museum Szeged 53.67.1 Bácsalmás, Museum Szekszárd 59.438.1). Zwei Exemplare sind auch aus der Westslowakei bekannt (Novotná 1970, S. 27–28, Taf. 8: 138, 141). Es wurden vier Exemplare analysiert; zwischen ihnen finden wir zu den Gruppen E_{00} , $E_{00}FC$, G und FC gehörende Stücke (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12504, 12509, 12498, 13115). Laut dem Fund von Brno-Líšeň, der aus der Schicht Jevišovice B stammt (Benešová 1956, S. 236–244), können wir diesen Typus in eine Postbaldener, also frühbronzezeitliche Zeitstufe einreihen.

A. Vulpe hält den Typus Corbasca mit den vorigen für verwandt. Wir kennen drei Stücke aus Ungarn von diesem, auch in Rumänien nicht häufig vertretenen Typus (UNM 52.29.111, 52.29.639, Museum Szekszárd 12/933.4 Dunakömlöd). Die Metallgruppe der Axt von Dunakömlöd ist C_3 (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 13405); der Depotfund, aus dem sie stammt, scheint schon frühbronzezeitlich zu sein. Auf einem Exemplar ohne Fundort laufen rings um das Schaftrohr zwei starke Rippen, wie an den Äxten des Typus Monteoru. Dies zeugt auch für ein nicht mehr ganz frühbronzezeitliches Alter.

Ein über das Schaftloch ragender Grat – ähnlich zum Typus Fajsz – ist auch an jenen Äxten zu sehen, die von A. Vulpe Typus Izvoarele benannt sind. Bei uns tritt eine solche Variante dieser auf, die ein gut ausgebildetes Schaftrohr hat und ihr Körper – dessen Ansatz relativ schmal ist – ist stark verlängert. Das Exemplar von Vadul Crişului (UNM 68/1871) hat ovalen Querschnitt. Außer diesem sind noch acht ähnliche Äxte in un-

seren Sammlungen; zwei von ihnen wurden mit einem Flachbeil in Lebő gefunden (Museum Szeged 14/1904 a–b), zwei andere stammen aus dem Depot von Dunakömlöd (Museum Szekszárd 12/933.2 und 5 – die vier weiteren: UNM 41/1877 Lipik, 163/1877.1, 24a/1883.1 angeblich Budapest-Obuda, 52.29.4). Diese Äxte sind aus verschiedensten Kupfersorten verfertigt; oft tritt in größerem Maße Bi auf (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12501, 13098, 13099, 13403, 13406, 12495, 12497, 12505, 12499).

Als einen selbständigen Typ können wir jene Äxte betrachten, deren Schaftloch sehr kurz ist und bei manchen Exemplaren unten schräg endet – Typus Ba nach Mozsolics (1967, S. 15–17). Nach seinem aufragenden Grat kann dieser Typus auch mit dem Fajsz-Typus verwandt sein. Registrieren konnten wir sechs Stücke (UNM 171/1874.19, 52.29.3, Museum Nyiregyháza 64.828.1 Nyirtura, 64.831.1 Balkány-Abapuszta, Museum Szekszárd 12/9333.1 und drei Dunakömlöd); zwei stammen aus Nordostungarn, zwei aus dem Depot von Dunakömlöd. Repräsentiert sind die Metallgruppen E_{10} und C_2C , bei den beiden von Dunakömlöd die Gruppe C_1A (Junghans – Sangmeister – Schröder 1974, Nr. 12496, 13028, 13402, 13404).

Die Forscher betrachten sämtliche Schaftlochäxte als Zeugen von irgendeinem östlichen Einfluß. es ist nicht mein Ziel, diese Frage hier eingehend zu behandeln. Doch müssen wir betonen, daß obzwar sie mit den Altheimer Beilen (und ihren verwandten Typen) gleichaltrig zu sein scheinen, im Verbreitungsgebiet dieser zwei Geräte eine Verschiebung zu bemerken ist. Die Äxte fehlen sozusagen beinahe aus Transdanubien, die Beile aus Siebenbürgen. Nur in der Tiefenebene überschneiden sie sich. Der verschiedene Ursprung ist also klar und das widerspiegelt sich auch in ihrem Rohstoff. E_{01} und $E_{01}A$ -Kupfer tritt bei den Äxten nicht auf, doch im Fall der Beile ist es am häufigsten zu finden.

Literatur

- BANNER, J.: Die Pécelér Kultur. Archaeol. Hung. 35. Budapest 1956.
- BENESOVÁ, A.: Nález měděných předmětů na Starých Zámčích v Brně-Lišni. Památ. archeol., 47, 1956, S. 236–244.
- JUNGHANS, S. — SANGMEISTER, E. — SCHRÖDER, M.: Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa. Studien zu den Anfängen der Metallurgie. 1. Berlin 1960.
- JUNGHANS, S. — SANGMEISTER, E. — SCHRÖDER, M.: Kupfer und Bronze in der frühen Metallzeit Europas. Studien zu den Anfängen der Metallurgie. 2/1–3. Berlin 1968.
- JUNGHANS, S. — SANGMEISTER, E. — SCHRÖDER, M.: Kupfer und Bronze in der frühen Metallzeit Europas. Studien zu den Anfängen der Metallurgie. 2/4. Berlin 1974.
- KOREK, J.: Ein Gräberfeld der Badener Kultur bei Alsónémedi. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 1, 1951, S. 31–55.
- MAYER, E. F.: Die Äxte und Beile in Österreich. Prähistorische Bronzefunde. IX, 9. München 1977.
- MOZSOLICS, A.: Bronzefunde des Karpatenbeckens. Depotfundhorizonte von Hajdusámson und Kosziderpadlás. Budapest 1967.
- NOVOTNÁ, M.: Medené nástroje a problém najstaršej ťažby medi na Slovensku. Slov. Archeol., 3, 1955, S. 70–100.
- NOVOTNÁ, M.: Die Äxte und Beile in der Slowakei. Prähistorische Bronzefunde. IX, 3. München 1970.
- NĚMEJCOVÁ-PAVÚKOVÁ, V.: Sídliisko boľerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku. Slov. Archeol., 12, 1964, S. 163–268.
- SCHMIDT, R. R.: Die Burg Vučedol. Zagreb 1945.
- VULPE, A.: Die Äxte und Beile in Rumänien I. Prähistorische Bronzefunde. IX, 2. München 1970.
- VULPE, A.: Die Äxte und Beile in Rumänien II. Prähistorische Bronzefunde. IX, 5. München 1975.
- WOSINSKY, M.: Tolna vármegye története I. Budapest 1896.

О некоторых металлических орудиях труда позднего энеолита и раннего периода бронзы в Карпатской котловине

Пал Патай

В интенсивности производства металлической индустрии наступил после кульминирующего этапа медного века перелом. Одновременно произошли также изменения в формах. Единственным проявлением какой-нибудь преемственности является то, что кузнецы баденской культуры позднего периода медного века частично пользовались медью E₀₀ (+N), которая, можно сказать, исключительно применялась в бодрогкерестурской культуре. Встречается большое количество медных плоских топоров, в хронологическом и культурном отношении трудно определенных, так как они весьма разбросаны. Однако можно наблюдать, что для некоторых типов характерны определенные группы металлов. Напр., большинство топоров, наиболее подобного типу Сакалгат кульминирующего этапа медного века, изготовлено из меди E₀₀. Часть этих топоров происходит из окраинных территорий бодрогкерестурской культуры, иную часть можно отнести по крайней мере к баденской культуре. Наличие меди E₁₀ в другой, типологически отличной группе, указывает уже на ранний период бронзы, подобно другой богатой типологической шкале различных

плоских топоров, представляющих разные группы металлов. Однако есть еще одна хорошо наблюдаемая большая группа плоских топоров, т. наз. тип Альтгайм (или тип Вича, или „плоские топоры с расширенным острием“). Они по большей части изготовлены из меди E₀₁ A и E₀₁ типичной для периода и территории распространения поздней фазы культуры Баден-Вучедол-Альтгайм-Ремеделло. Из выше сказанного можно между прочим, сделать выводы, что эти изделия принадлежали населению, прибывшему из запада и привезшему сырую медь из своей прародины. В противоположности этим топорам медь E₀₁ A и E₀₁ не встречается у современных им топоров с отверстием для рукоятки, которые исследователи считают доказательством какого-то рода восточного влияния и многочисленные варианты которых (главным образом тип Файс) встречаются в Карпатской котловине. Эти топоры с отверстием для рукоятки почти отсутствуют в Задунавье, вышеупомянутые плоские топоры — в Трансильвании. Только в низменности они перекрещиваются. Различия в их происхождении, следовательно явны.

Перевод Э. Громовой

KERAMIK DER BOŠÁCA-GRUPPE IN MÄHREN

JIRÍ PAVELČÍK

(Archäologisches Institut der ČSAW Brno, Expositur Opava)

Die Kulturgruppe mit Keramik des Bošáca-Typus unterschied Anfang der vierziger Jahre aufgrund des Materials aus Bánov Jan Pavelčík (1947). Er benannte sie nach dem Fund aus dem nahen Bošáca, den Mitte der dreißiger Jahre V. Budinský-Krička (*Budaváry* 1931) als vorläufig kulturell näher nicht bestimmbar publizierte.

Obwohl seit der Herausgliederung der Gruppe schon ungefähr vierzig Jahre verflossen sind, schritt unsere Kenntnis über diesen interessanten Kulturkomplex nicht viel voran. Es ist vor allem durch die schwach besiedelte Ökumene gegeben. (Es geht vermutlich aus dem ungenügenden Niveau unserer Kenntnis jener Gebiete hervor, auf denen sie verbreitet war.) Der eigentliche Siedlungsraum ist in Mähren auf dessen südöstlichen Teil — das Flußgebiet der Olšava und Dřevnice — beschränkt. Wir kennen von hier fünf Lokalitäten: Bánov, Slavkov, Těšov, Libosváry und Miškovice. Vereinzelt Bruchstücke, im fremden Milieu eingestreut, stammen aus Hrubčice im Raum von Olomouc und aus der bekannten Höhensiedlung Brno-Lišeň (Information von A. Medunová). Weil von allen angeführten Lokalitäten außer Bánov nur einige Keramikbruchstücke stammen, die man nicht einmal zeichnerisch rekonstruieren kann, ist die Kenntnis des Inhaltes der materiellen Kultur der Bošáca-Gruppe ziemlich lückenhaft.

Genetisch knüpft die Bošáca-Gruppe in Mähren an die jüngere Stufe der klassischen kannelierten Keramik der westkarpatischen Variante an (Pavelčík Jiří 1964), d. h. sie geht aus der Phase D der Badener Kultur, nach der Gliederung und Terminologie von E. Neustupný (1959), hervor. Führen wir eine Analyse der allmählichen qualitativen Veränderungen durch, die von der kannelierten Keramik zur

Bošáca-Gruppe führen, sehen wir, daß als erste von den Evolutionsveränderungen die Verzierung betroffen ist. Die Ornamentik der jüngeren klassischen Stufe der kannelierten Keramik ist in Südostmähren durch Kannelurengruppen charakterisiert, an den Seiten von Stempelsäulen gesäumt. Die vertikale Verzierung hängt an einer horizontalen Stempelnie, die das Gefäß unter dem Hals umgibt, häufig durch ein Bündel waagrechter Ritzlinien ergänzt. Die Stempel sind tropfen- oder linsenförmig. An der Neige der Stufe D kommt es zu einem Rückgang der geritzten Elemente und in den Vordergrund gelangt die Ornamentik, die nur aus Stempeln besteht. In dieser Phase erscheinen in Südostmähren Kostolac (Uherský Brod—Kyčkov II) und sog. slawonische Elemente (Schüssel des Typus Iža—Havřice-Ziegelei, Pavelčík Jiří 1974).

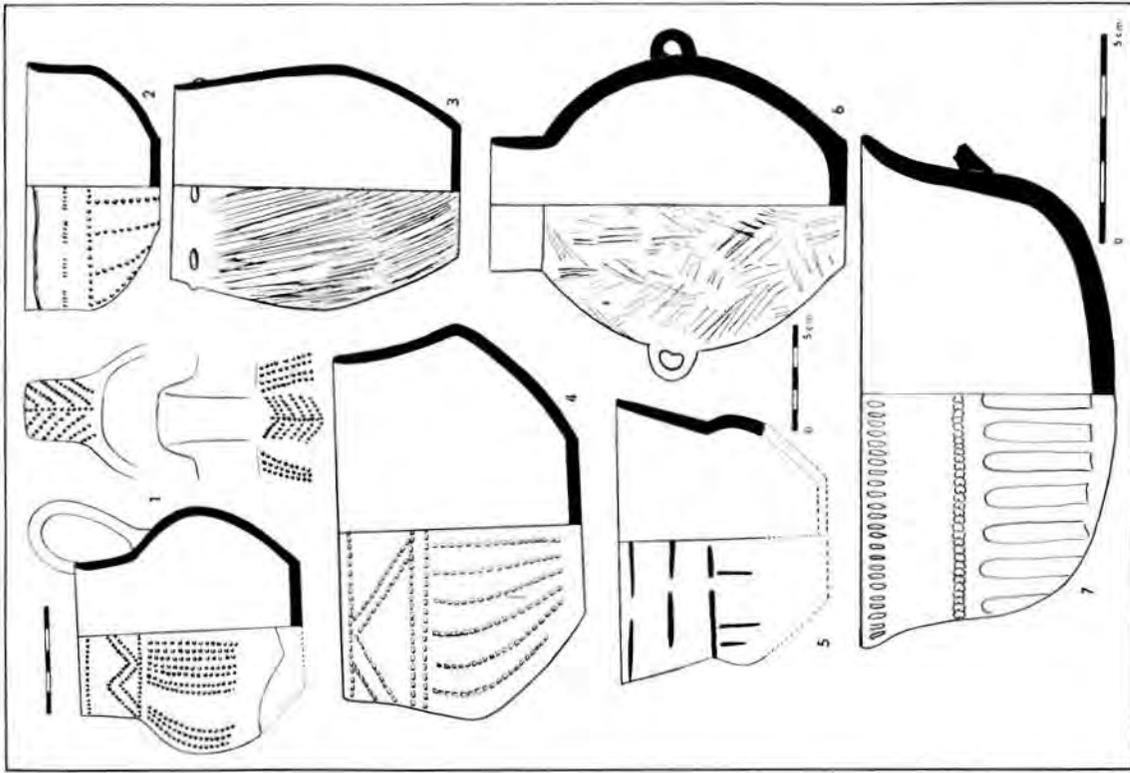
Wie die Grabung in Bánov erwies, setzten sich in Mähren Kostolac- und slawonische Verzierungselemente und Keramikformen nicht so markant durch wie im benachbarten Waagtal (Podolie — Information von V. Němejcová-Pavůková). Mehr markanter setzte sich dieser Einfluß in der Durchführung der Verzierungstechnik durch. In der Anfangs-, d. h. in der älteren Phase der älteren Stufe der Bošáca-Gruppe, die Neustupnýs Phase Baden E einnimmt, kam es noch nicht zu wesentlichen Veränderungen in der Zusammensetzung der keramischen Kollektionen und in der Architektonik der Formen im Vergleich zur jungen kannelierten Keramik. Grundsätzlich veränderte sich jedoch die Verzierungstechnik. Sie besteht aus Linien und Stempelsäulen von ca. zwanzig Typen oder aus breitem Furchenstich, den wir überwiegend im Kostolac-Milieu kennen. Die Verteilung der Verzierung auf der Gefäßoberfläche entspricht noch voll

den kannelierten Schemen. Ebenfalls knüpfen die Keramikformen (Taf. I) völlig an die kannelierten an. Wir begegnen Schöpfkellen mit spitzem sowie mit geradem Boden, manchmal sogar mit Besenstrich verziert, Krügen, Schalen, Tassen, Ossarner Tellern, Schüsseln, Tonnengefäßen mit hohem Zylinderhals, zweihenkeligen Tonnengefäßen, Töpfen und zweihenkeligen amphorenartigen Vorratsgefäßen. Doppelschüsseln und Fußschüsseln fehlen in Mähren. Die ältere Phase der älteren Stufe der Bošáca-Gruppe kann man höchstwahrscheinlich mit der analogen Stufe im Waagtal (Ivanovce-Podolie), mit der älteren Stufe der Jevišovice (B)-Kultur und der Mödling-Zöbing-Gruppe, sowie mit der älteren Stufe der Rívnáč-Kultur synchronisieren. Zum Unterschied von den beiden letztgenannten Kulturkomplexen beobachten wir nicht ihre Beeinflussung aus dem Kulturraum der Kugelamphoren.

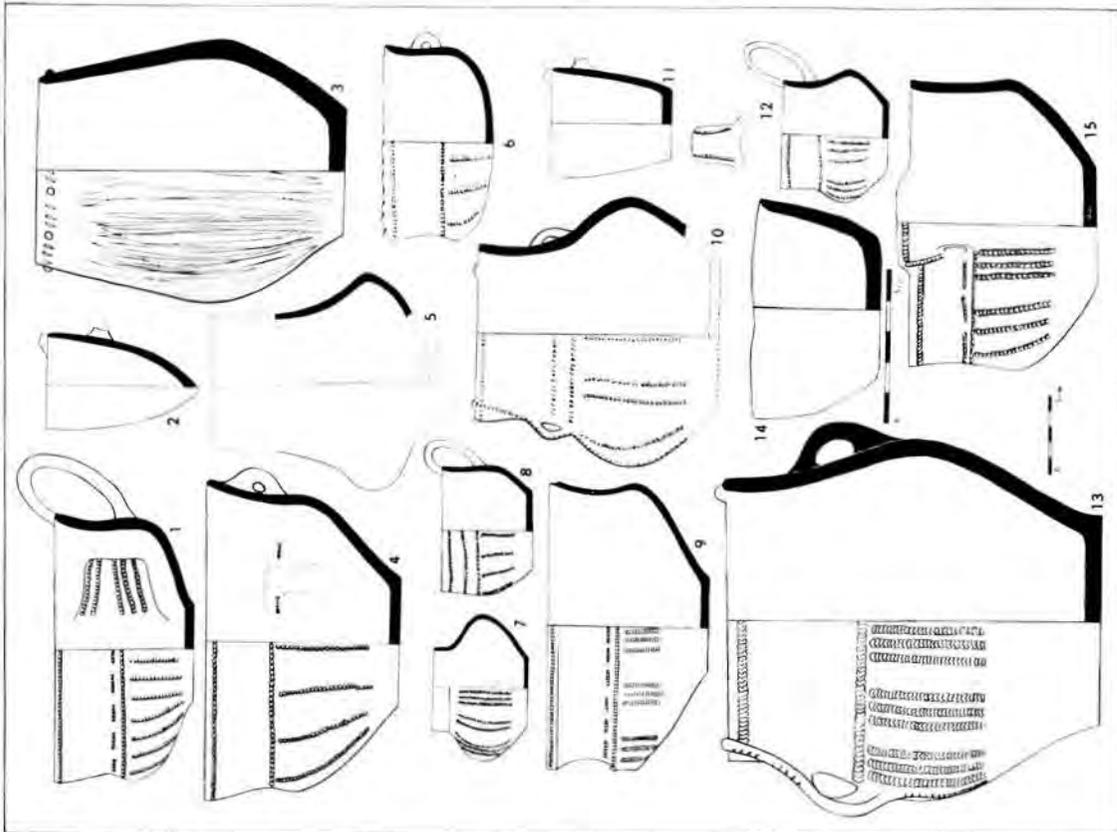
Die jüngere Phase der älteren Stufe der Bošáca-Gruppe greift bereits voll in die ältere Stufe des jüngeren Äneolithikums ein. Ihr Inhalt ist nicht gut bekannt. Wir wissen nur, daß aus dem keramischen Fond (Taf. II) bereits die Schöpfkellen, die Ossarner Teller und die Tonnengefäße mit hohem Zylinderhals schwinden. Die Verzierungs-technik bleibt die gleiche wie in der älteren Phase, vereinzelt erscheint Schnurverzierung. Das ornamentale Schema ändert sich. Die Verzierung beginnt in Form von gegenseitigen Dreiecken auch den Hals der Schüsselformen auszufüllen. Es entfaltet sich die Randspaltung, die vereinzelt bereits in der älteren Phase erschien. Beide Elemente — die Verzierung des Halses und Kerbung des Randes — gemeinsam mit weiteren typologischen Übereinstimmungen auf der Keramik und die mit Kerbschnitt verzierten Scheiben von Spangen deuten auf ähnliche Inspirationsquellen mit der Złota-Gruppe (Krzak 1970). Was diese Übereinstimmungen bewirkte, kann man zur Zeit nicht entscheiden. Sie sind jedoch ein wichtiges Synchronisierungselement, das beide Komplexe in zeitliche Korrelation bringt. Außer den bereits angeführten Beziehungen können wir vermutlich die jüngere Phase der älteren Stufe der Bošáca-Gruppe in den Zeitabschnitt der jüngeren Phase der Jevišovice (B)-Kultur und der Rívnáč-Kultur datieren (nach der Gliederung von E. Pleslová 1968).

Die jüngere Stufe der Bošáca-Kulturgruppe ist vorläufig nur in Bánov und Miškovice belegt. Die Kenntnis ihrer materiellen Kultur ist ziemlich lückenhaft (Taf. III, IV). Sie wird überwiegend von unverzierten Krügen, Tonnen-Amphoren, praktisch von bereits unverzierten Schüsseln mehrerer Typen (kelchförmige; mit S-Profilierung und zwei Henkeln nebeneinander; mit eingezogenem Hals), schlauchförmigen Töpfen, großen topfförmigen Gefäßen mit simsartigem Rand, eiförmigen Töpfen mit niederem Hals und zungenförmigen Knubben am Rand und zweihenkeligen amphorenartigen Vorratsgefäßen gebildet. Die Verzierung trat praktisch in den Hintergrund — nur vereinzelt erscheint der sog. Rosenkranzstich und Ritzlinien. Ebenfalls klingen die gespaltenen Ränder aus. Der Besenstrich wird durch Ritzlinien ersetzt. Wie die Grabung in Bánov zeigte, beginnt sich in dieser Phase der Körperbestattungsritus durchzusetzen. Als interessant kann angeführt werden, daß die Gräber mit einem symbolischen Scheiterhaufen „ausgestattet“ waren — mit einem brennenden Holzstreich. Die jüngere Stufe erinnert durch ihre bisher erkannte materielle Kultur stark an die Kosihy-Čaka-Gruppe, mit der sie vermutlich gleichzeitig ist. Dies führte V. Dohnal (1973) und A. Medunová (1977, S. 60) dazu, daß sie den Fund aus Miškovice mit dieser identifizierten.

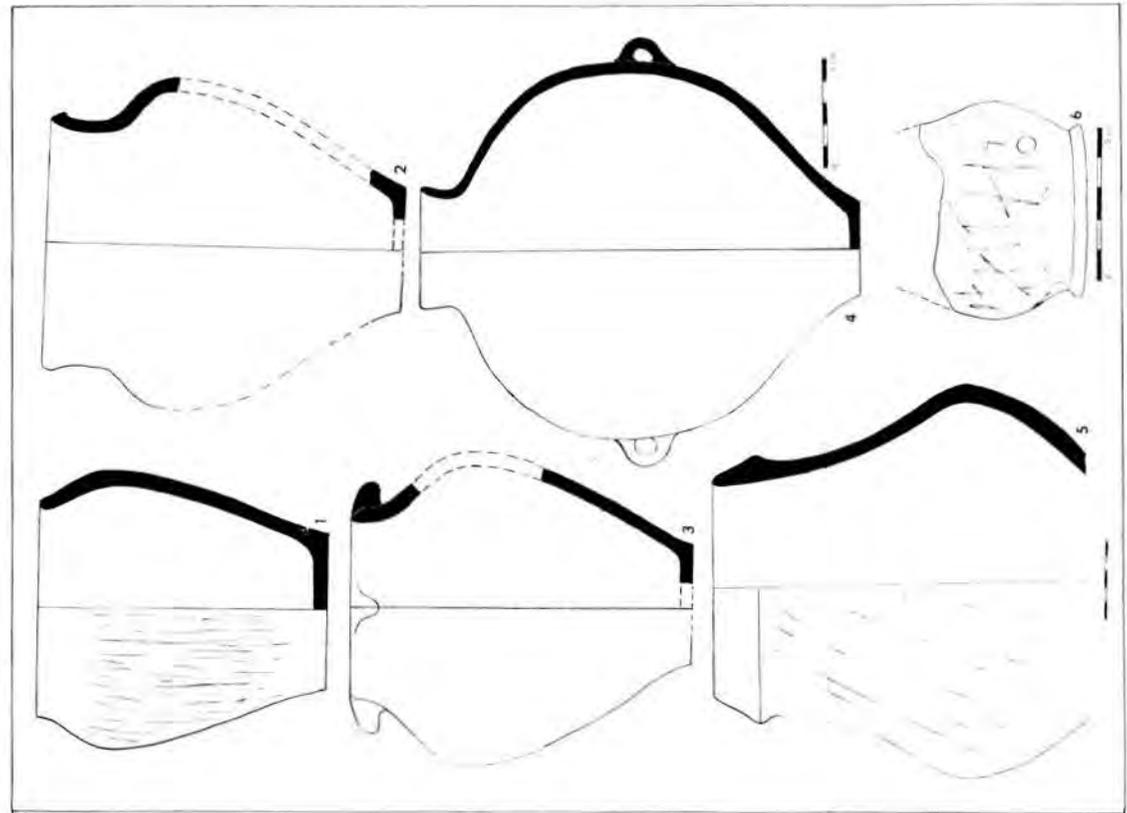
Das Ende und evtl. eine weitere Entwicklung der Bošáca-Gruppe ist zur Zeit nicht klar. In Bánov folgt nach der Bošáca-Schicht ein Horizont, der vorläufig kulturell nicht genau definierbar ist. Aus der Stratigraphie ging klar hervor, daß er älter als die klassische Maďarovce-Věteřov-Stufe ist, die ihn überdeckt. Die Basis seiner Formenzusammensetzung (Taf. V) bilden Wieselburger Krüge, spezifisch geformte Aunjetitzer Tassen, Töpfe mit einer Knubbenreihe unter dem Rand, häufig mit einem Henkel ergänzt, und größere bauchige Vorratsgefäße mit nach außen gebogenem Rand und mit einer Knubbenreihe unter dem Hals. Der angeführte Fundhorizont, zu dem ein mächtiges Fortifikationssystem aus Hrad (der Burg) in Bánov gehört, kann mit jüngeren Nitraer Gräbern synchronisiert werden, die durch einfache Drahtschlifenringe charakterisiert sind — Uherský Brod-Ůlehly (Pavelčík Jiří 1972, S. 31). In ihnen treten nämlich außer anderem Töpfe mit Knubben unter dem Rand



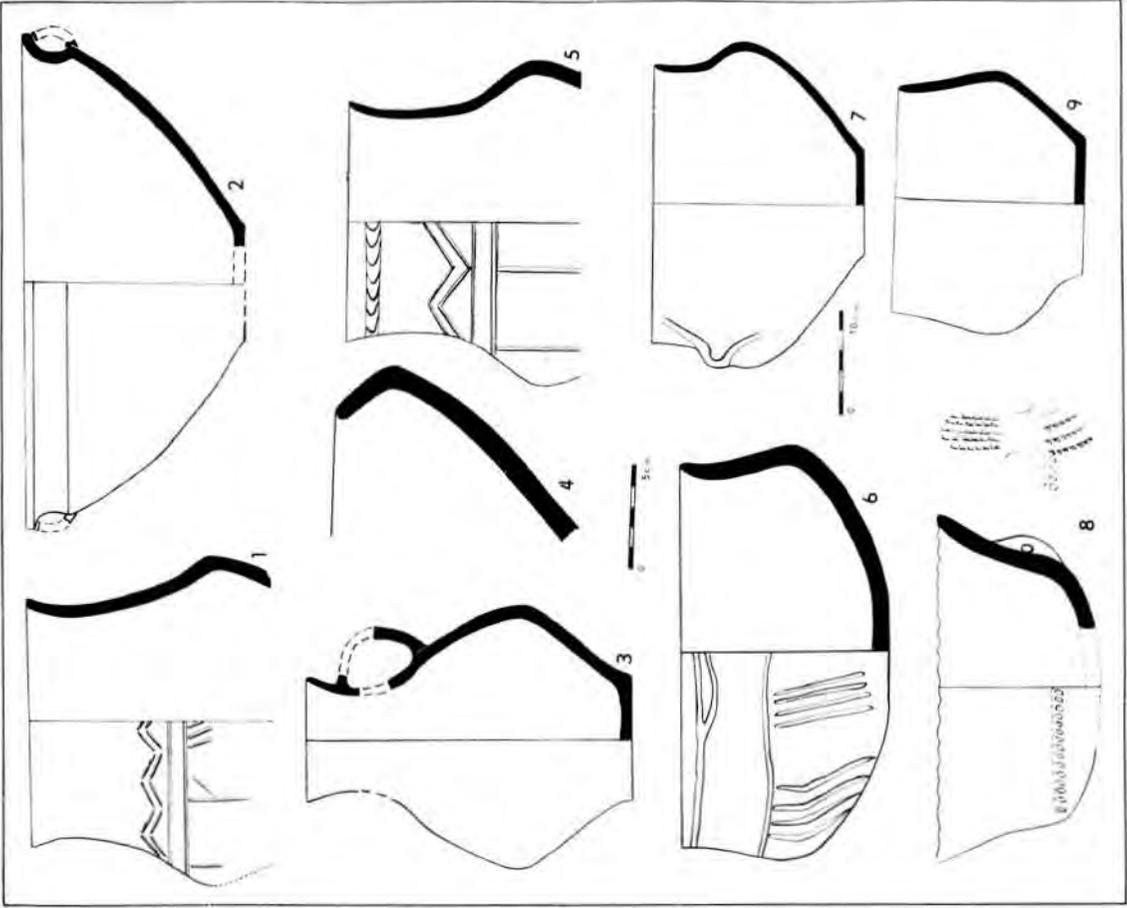
ont der älteren Stufe der Bošáča- Taf. II, Bánov. Der jüngere Horiz
Gruppe.



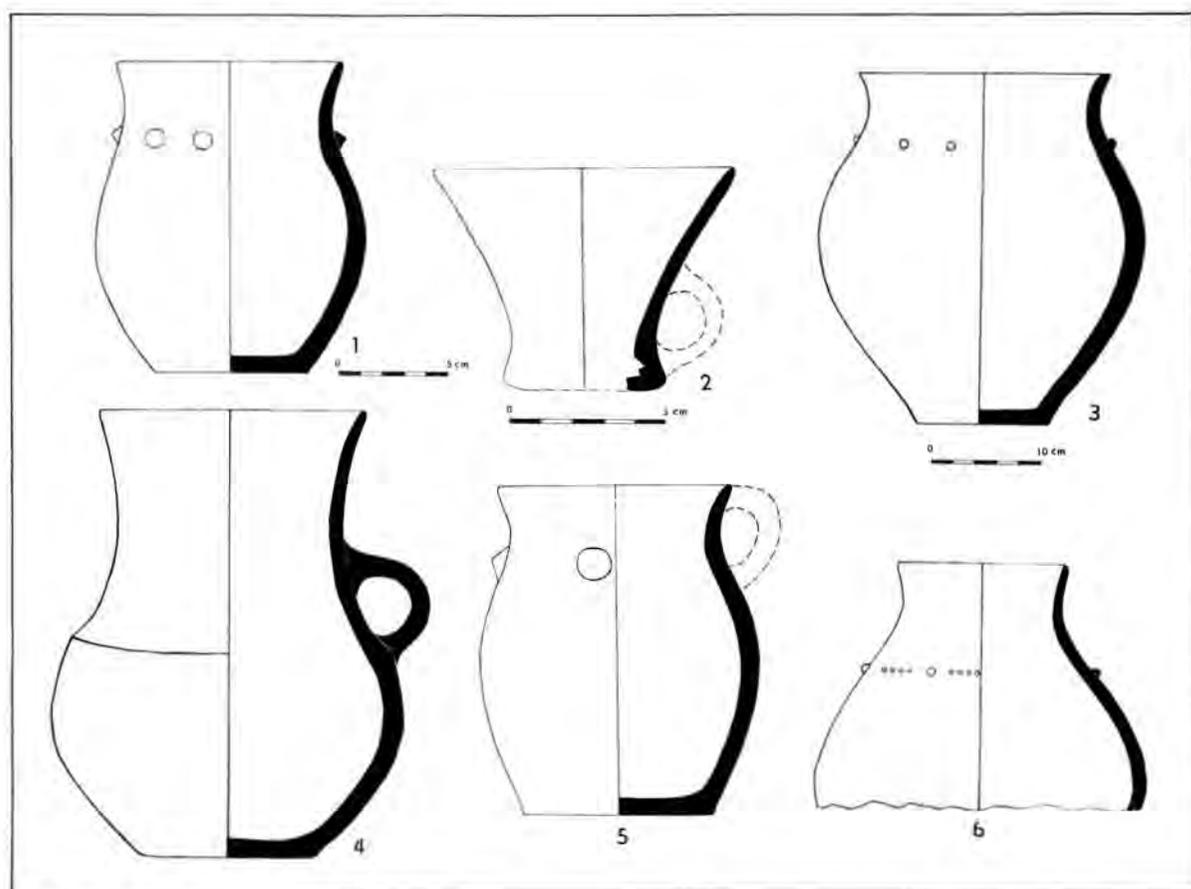
Taf. I. Bánov. Der älteste Horizont der Bošáča-Gruppe.



Taf. III. Die jüngere Stufe der Bošáca-Gruppe. 1, 5, 6 — Bánov; 2-4 — Miskovice.



Taf. IV. Die jüngere Stufe der Bošáca-Gruppe. 1, 5-9 — Bánov; 2-4 — Miskovice (3 — Rekonstruktion)



Taf. V. Die älteste Maňarovce-Věteřov-Stufe (?) aus Bánov.

und einem Henkel auf, mit den Stücken aus Bánov übereinstimmend.

Allerdings kann dieser Horizont nach unseren heutigen Kenntnissen nicht die Bošáča-Gruppe überdecken, denn er ist wesentlich jünger und gehört verlässlich in den Zeitabschnitt von *Reineckes* Stufe BA₂. Aus der Fundsituation in Ost- und Südostmähren geht hervor (*Pavelčík Jiří 1972*), daß wir im Flußgebiet der Olšava und Dřevnice (Bečva) in der jüngeren Phase des jüngeren Äneolithikums und in der älteren Bronzezeit zumindest mit dem Vorkommen der Träger der Schnurkeramik, der Glockenbecherkultur, der Schnurkeramik vom Typ Chłopice-Veselé und mit dem älteren Nitraer Gräberhorizont mit den sog. Weidenblättern rechnen müssen (*Holešov, Dolní Němčí, Uherský Brod-Kyčkov, Uherský Brod-Šaňáks Ziegelei — Pavelčík Jiří 1972, S. 31–32*), die durch Funde belegt sind. Ihre gegenseitigen Synchronisierungen (d. h. mit welchen Phasen sie in die erwogene Region eingreifen und wie sie sich hier überdecken) und

die Beziehung zur jüngeren Phase der Bošáča-Gruppe ist nicht klar. Es existieren hier zwar gewisse Anzeichen, wie das Vorkommen von Streitäxten in Bánov von ausgesprochen schnurbandkeramischem Charakter und eine Feuersteinpfeilspitze, die mit jenen aus der Glockenbecherkultur von derselben Lokalität identisch ist, allerdings können diese durch ein allgemeines Kulturniveau dieser Zeit gegeben sein. Vereinzelt können sie vorläufig keine feste Stütze für Schlußfolgerungen von dauernder Gültigkeit sein. Schwerwiegender jedoch scheint das Vorkommen plastischer umgekehrter V- und plastischer Y-Muster als stilisierte Auerochs-Köpfe mit junger Bošáča-Keramik in Bánov zu sein. Diese Elemente sind für die Nagyrév-Gruppe charakteristisch (nach einer Information v. *Mouchas*). Die Keramikbruchstücke, auf denen beide Verzierungs-elemente vorkamen, wirken durch ihre Bearbeitung und Zusammensetzung der keramischen Masse sowie der Brennungsart fremdartig, und vermutlich zeugen sie von ihrem fremden Ur-

prung — Importe. Leider sind weder die angeführten Beobachtungen noch die weiteren Feststellungen vorläufig dazu ausreichend, um mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit die Fragen des Endes des Äneolithikums und der Anfänge der Bronzezeit in Ostmähren lösen zu können. Unser Wissen überschritt hier vor-

läufig nicht die heuristische Phase, die es nicht erlaubt, mehr als die grundlegenden typologischen und kulturell-chronologischen Einstufungen zu bestimmen. Detaillierte Analysen und gegenseitige genetische Beziehungen werden wir erst aufgrund neuer präziserer Materialien lösen können.

Übersetzt von R. Tichý

Literatur

- BUDA VÁRY, V.: Sídlíštné pamiatky z Bošáce (okr. Trenčín). Čas. Muz. slov. Spoločn., 13, 1931, S. 18.
- DOHNAL, V.: Příspěvky k mladému eneolitu a k počátkům doby bronzové na východní Moravě. Archeol. Rozhl., 25, 1973, S. 3—11.
- EHRICH, R. W. — PLESLOVÁ-ŠTIKOVÁ, E.: Holmka an Eneolithic Site in Bohemia. Praha 1968.
- KRZAK, Z.: Cmentarzysko kultury złockiej „Nad Wawrem“ w Złotej. Wrocław 1970.
- MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, A.: Jevišovická kultura na jihozápadní Moravě. Studie Archeol. Úst. ČSAV v Brně. V/3. Praha 1977.
- NEUSTUPNÝ, E. F.: К otázce vzniku kultury s kanělovanou keramikou. Slov. Archeol., 7, 1959, S. 260—282.
- PAVELČÍK, Jan: Eneolitická skupina „bošáckého typu“ z Bánova. Referat auf der 2. Tagung tschechoslowakischer Archäologen in Karlova Studánka. (Handschrift 1947.)
- PAVELČÍK, Jiří: Eneolitická skupina s keramikou bošáckého typu na Moravě. Památ. archeol., 45, 1964, S. 279—293.
- PAVELČÍK, Jiří: Uherskobrodsko v pravěku. In: Uherský Brod. Brno 1972, S. 19—40.
- PAVELČÍK, Jiří: Eneolitická sídliště Uherský Brod-Kyčkov a Havfice-cihelna. Studie Archeol. Úst. ČSAV v Brně. II/5. Praha 1974.

Керамика бошацкой группы на территории Моравии

Иржи Павелчик

Бошацкая группа располагалась в юго-восточной части Моравии, особенно в бассейнах рек Олшава и Држевнице. Лишь редкие находки мы встречаем в окрестностях городов Оломоуц (с. Грубчице) и Брно (Брно-Лишень). Хотя помимо деревни Банов было обнаружено сравнительно немного свидетельственного материала, все-таки возможно установить основные тенденции развития группы. В начале своего развития встречаемая на территории Моравии керамика не подлежала настолько влияниям типа Костолац как в Словакии. В настоящее время нам возможно определить три основных этапа развития группы:

1а) ранняя фаза старшей ступени — в ней еще встречаются формы баденской культуры („разливательная ложка“, тарелки типа Ос-

сарн), но украшение уже напоминает о бошацкой группе — борозденный накол, линия наколов. Датировку можно положить на уровень „Баден Е“ (по Э. Неуступному).

1б) поздняя фаза старшей ступени — формы баденской культуры уже исчезли. Украшение передвигается на горло сосудов, многие черты соответствуют группе Злота. Хронологически занимает раннюю ступень позднего энеолита (поздняя фаза группы Евишовице, классическая ступень группы Рживнач).

2) поздняя ступень — украшение совсем отстает, проявляется резкое влияние наступающего века бронзы. Хронологически одновременно группе Косиги-Чака. Окончание бошацкой группы нам в настоящее время нельзя совсем объяснить.

Перевод Нины Павелчиковой

DIE ERSTEN SIEDLUNGSFUNDE DER GRUPPE CHLOPICE-VESELÉ AUS DER SLOWAKEI

JURAJ PAVÚK

(Archäologisches Institut der SAW, Nitra)

Die Gruppe Chlopice-Veselé gehört zu eigenständigen Äußerungen aus der Zeit von der Grenze zwischen Äneolithikum und älterer Bronzezeit in der Westslowakei, in Ostmähren, Südpolen und der angrenzenden Ukraine (*Budinský-Krička 1965*, S. 63—71, Abb. 19). Während aus Polen sowohl Siedlungen als auch Gräberfelder dieser Gruppe bekannt sind (*Machnik 1977*), wurden in Mähren und der Slowakei bis jetzt nur Gräberfelder abgedeckt. Lediglich in letzter Zeit gewannen wir auch die ersten Siedlungsfunde, die ich in diesem Beitrag eingehender beschreibe und zugleich mehrere Bemerkungen zu den genetischen und chronologischen Beziehungen im ausgehenden Äneolithikum und in der beginnenden älteren Bronzezeit in der Slowakei anschließe.

Beschreibung der Fundorte und Funde

1. Čataj, Bez. Bratislava-Land

Bei einer ausgedehnten Rettungsgrabung auf der Autobahnstrecke D—61, im Bauabschnitt Senec—Trnava, im Gemeindekataster von Čataj, auf einer polykulturellen Fundstelle (*Pavúk 1976*), entdeckte man eine vereinzelt Kulturgrube, die kennzeichnende Keramik der Gruppe Chlopice-Veselé enthielt. Die Fundstelle ist westlich der Gemeinde situiert und das Objekt befand sich in der östlichen Hälfte des Autobahnabschnittes etwa 30 m nördlich der Straßenüberführung zwischen Blatné — Čataj. Die Fundstelle liegt am Rande einer 10—12 m hohen Terrasse mit Kiesunterlage über der großen Inundationsniederung zwischen Senec und Sládkovičovo. Obwohl die breite Umgebung des festgestellten Objektes untersucht und abgedeckt wurde, stieß man auf keine weiteren Kulturgruben dieser Gruppe.

Objekt 81/75. Grube von regelmäßig kreisförmigem Grundriß, die bei Erdverlagerungen mit einem Bulldozer in 70—80 cm T. von der Oberfläche entdeckt wurde. Sie hat die Form eines steilen Kegels mit gerader Sohle, die wesentlich größer war als die ursprüngliche Grubenmündung (Mdm. 228 cm, Dm. der Sohle 260 cm, erhaltene T. 70 cm). Die Ver-

schüttungsschicht war grauschwarz, locker, mit wenigen Keramikfunden, Tierknochen, Steinen und Lehmverputz. Die Grube war von einem völkerwanderungszeitlichen Grab gestört.

Funde:

1. Schüssel von der Form eines Kugelabschnittes auf vier vollen Standfüßen mit geradem, stellenweise gerundetem Rand, ungerade bearbeiteter Oberfläche oder poliert, von grauer Farbe, stellenweise hellbraun (Mdm. 240 mm, Dm. der Standfüße 22—24 mm, H. 80 mm, Abb. 2: 3).

2. Konische Schüssel mit niederem Zylinderhals, vier vollen Standfüßen, der Umbruch — unter dem stellenweise zu einer Rippe übergehenden Rand liegend — ist durch unregelmäßig verteilte tiefe runde Einstiche betont, die Oberfläche uneben mit abplatzender Engobe, von ziegelbrauner, stellenweise graubrauner Farbe, das Material geschlämmt, der Bruch grau (H. 85 mm, Mdm. 265 mm, Dm. der Standfüße 25—30 mm, Abb. 2: 2, Abb. 4: 2).

3. Halsfragment einer Tasse mit Bandhenkel, im Niveau des Henkelansatzes an der Hals-Schultergrenze ist eine niedere Rippe (Abb. 3: 8).

4—5. Hals- und Bauchfragment einer Tasse mit kleinem Henkel, mit schrägen Rippen unter dem Henkel, mit Doppelschnurabdrücken reich verziert (Abb. 2: 1).

6. Halsfragment einer Tasse (Abb. 3: 5).

7. Halsfragment einer Tasse oder Amphore mit schmalem Bandhenkel (Abb. 3: 12), die ebene Oberfläche von ziegelbrauner und grauer Farbe.

8. Fragment eines dünnwandigen verzierten Gefäßes, wahrscheinlich einer Tasse, mit einem Lappenbuckel am Rand (Abb. 3: 9).

9. Bauch- und Halsscherbe einer Tasse mit Doppelschnurabdrücken verziert.

10. Bauchscherbe eines dünnwandigen Gefäßes, mit Doppelschnurabdrücken verziert.

11. Bauchscherbe eines dünnwandigen Gefäßes, mit dichten Doppelschnurabdrücken verziert.

12—13. Bodenscherbe eines dünnwandigen Gefäßes, ein Streifen oberhalb der Standfläche unverziert, glatt (Abb. 3: 3, 4).

14. Bodenscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit einem Teil der bis zum Boden verzierten Wandung (Abb. 3: 13).

15. Bauchscherbe eines größeren dünnwandigen

Gefäßes mit ungleichmäßig angeordneten Schnurabdrücken verziert (Abb. 3: 14).

16. Bauchscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit Doppelschnurabdrücken verziert.

17. Fragment einer dünnwandigen unverzierten Tasse mit kleinem Bandhenkel (Abb. 3: 7).

18. Randscherbe eines unverzierten Gefäßes mit abgebrochenem Henkel oder einem Buckel unter dem Rand, die Oberfläche uneben, hellbraun, der Bruch grau (Abb. 3: 6).

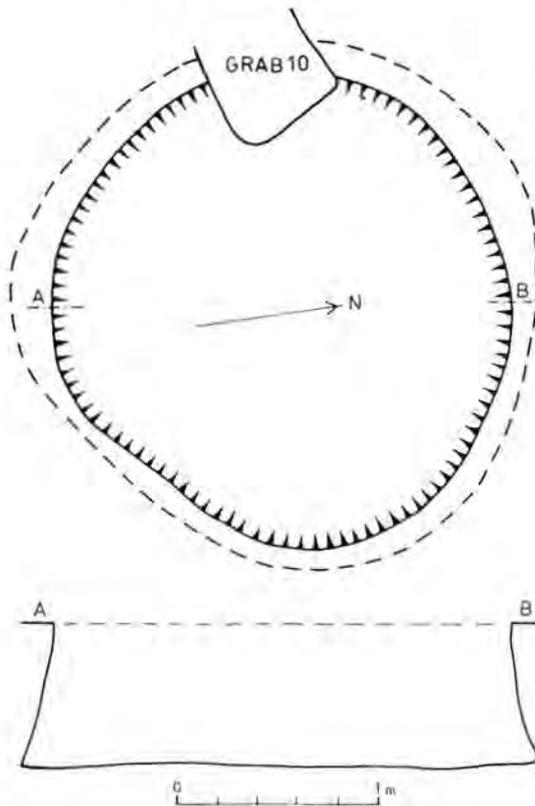


Abb. 1. Čataj, Objekt 81/7, Vorratsgrube der Chlopice-Veselé-Gruppe.

19–20. Randscherben einer unverzierten Tasse (?), die Oberfläche grau, glatt (Abb. 3: 1).

21. Randscherbe eines unverzierten dünnwandigen Gefäßes mit abgebrochenem Henkel oder einem Lappenbuckel, mit glatter, hellbrauner Oberfläche (Abb. 3: 2).

22. Bauchfragment eines größeren Gefäßes mit breitem Bandhenkel (Abb. 3: 11), die Oberfläche hellgrau, das Material sandig.

23. Henkelfragment mit ovalem Querschnitt.

24–31. Kleine Scherben dünnwandiger Gefäße, mit Doppelschnurabdrücken verziert.

32. Randscherbe einer großen konischen Schüssel, im Material Grasbeimengung, die Oberfläche glatt, hellbraun.

33. Henkelfragment von ovalem Querschnitt, mit glatter, hellbrauner Oberfläche.

34–65. Kleine Scherben von Gefäßen mit mittlerer Wanddicke, ohne markantere typologische Merkmale.

66–67. Zwei Lehmverputzbrocken mit schwacher Grasbeimengung. Alle Fragmente der dünnwandigen, mit Schnurabdrücken verzierten Keramik sind aus geschlämtem Ton mit Zusatz kleiner Mineralienstückchen evtl. kleiner Steinchen angefertigt, es dominiert dunkelgraue oder graubraune Oberfläche und dunkelgrauer Bruch.

2. Pečeňady, Bez. Trnava

Bei einer kleinen Rettungsgrabung im J. 1974 bei der Ausschachtung einer Wasserleitungsrinne von großem Ausmaß befand sich zwischen der Keramik der Lengyel-, Badener und Velatice-Kultur die Bauchscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit vertikalen Doppelschnurabdrücken, wie sie für Tassen der Chlopice-Veselé-Gruppe charakteristisch sind (Pavúk – Veličák 1975). Die unverzierte Keramik ließ sich nicht identifizieren. Die Lokalität liegt auf einer hohen rechtsuferigen Waag-Terrasse.

3. Hlohovec—Sulekovo, Bez. Trnava

Bei der Begehung der Autobahnstraße im J. 1978 fand A. Rizman eine einzige Bauchscherbe von einem dünnwandigen Gefäß, wahrscheinlich einer Tasse, mit Adrücken einer Doppelschnur verziert, die zweifellos der Chlopice-Veselé-Gruppe angehört. Die Fundstelle liegt im Kilometer 50 der projektierten Autobahnstraße. Weitere Funde wurden vorderhand auf der Lokalität nicht gefunden.

Die ersten zwei neufestgestellten Siedlungen der Gruppe Chlopice-Veselé sind auf markanten hohen Terrassen situiert, und zwar an Stellen mit vielfacher Besiedlung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Es handelt sich um typische, von bäuerlicher Bevölkerung besiedelte Lagen. Das einzige Siedlungsobjekt aus Čataj, eine Speichergrube, gehört zu Typen von Kulturgruben, die am häufigsten auf bisher untersuchten Siedlungen in Polen vorkommen (Machnik 1977, S. 32). Die Siedlung in Sulekovo liegt eigentlich im Inundationsgebiet auf einer kleinen Erhebung. Die drei Siedlungsfunde aus den letzten Jahren zeigen, daß bei künftigen Geländebegehungen und Grabungen weitere Siedlungen der Chlopice-Veselé-Gruppe auch in der Slowakei zum Vorschein kommen werden, und ihre Zahl wird mit der Zeit der Menge der bisher bekannten Gräberfelder entsprechen. Dies gilt auch für die Siedlungen der Nitra-Gruppe. Die bisher einzigen Siedlungsobjekte der Nitra-Gruppe konstatierte ich im J. 1965 bei der Abdeckung eines Gräberfeldes der Kultur mit Linear Keramik in Nitra (Pavúk 1972). Aus einer konischen Kulturgrube und einer weiteren, nicht vollständig abgedeckten Grube stammen etliche Funde, darunter auch ein Becher mit horizontalen Reihen von Schnurabdrücken auf dem Halse. Die Siedlung ist nur etwa 600 m

vom Gräberfeld der Nitra-Gruppe in Nitra-Fleischkombinat Čermán entfernt.

*Anmerkungen
zur Typologie und Ornamentik der Keramik*

Von der geringen Fundmenge lassen sich wenig Keramikformen rekonstruieren. Ähnlich wie auf dem Gräberfeld in Veselé und auf den übrigen Gräberfeldern dominieren auch im Siedlungsobjekt von Čataj Tassen mit niederem, wenig abgesetztem Hals und einem Bandhenkel. Auf dem Großteil der Oberfläche wie auch auf dem Henkel sind sie mit Schnurabdrücken verziert (Abb. 2: 1; 3: 3–5, 8–10, 12–14). Also diese klassische Keramikform des Veselé-Typus skizziert sich auch in den Siedlungsfunden als besonders charakteristisch und dominierend. Die Fragmente aus Čataj stimmen bis in Einzelheiten mit den Tassen aus Veselé überein, hauptsächlich mit dem dortigen Typus B und D mit abgesetztem Hals (Budinský-Krička 1965, S. 75). Ein beim Rand beschädigtes Fragment (Abb. 3: 12) könnte von einer Amphore stammen, wie sie aus Ivanka pri Dunaji bekannt ist (Pichlerová 1966, Abb. 3: 2), doch tiefer angesetzte Henkel fehlen auch nicht auf manchen Tassen aus Veselé (Budinský-Krička 1965, Taf. VI: 1, VII: 5).

Das Ornament auf den Tassen aus Čataj, ähnlich wie auch aus dem Gräberfeld von Veselé, ist stereotyp, sie sind auf Hals und Bauchung verziert. Auf der Bauchung bedecken Doppelschnurabdrücke zusammenhängend den Großteil der Oberfläche oder sind sie zu Bündeln mit schmalen Zäsuren angeordnet (Abb. 2: 1). Nur auf einem einzigen Fragment reicht die Verzierung bis zum Boden (Abb. 3: 13), auf den übrigen befindet sich oberhalb der Sohle ein glatter unverzierter Streifen. Ein bisher vereinzelt Element ist der kleine Lappenbuckel am Rand eines Tassenfragmentes (Abb. 3: 9), von der Art, wie sie häufig auf topfförmigen Gefäßen der Kosihy-Čaka-Gruppe vorkommen (Vladár 1966, Abb. 14: 4, 9) und wie sie auch auf der Schnurkeramik üblich sind. Genauso vereinzelt sind schräge Rippen unter dem Henkelansatz (Abb. 2: 1), die für die Keramik der Bošáca-Gruppe, der Glockenbecherkultur, der Protoanjetitzer Kultur und weiterer Gruppen typisch sind.

Eine Ergänzung des Keramikinventars bildet das Fragment einer unverzierten Tasse mit

einem Bandhenkel (Abb. 3: 7), die schlanker ist als die verzierten wie auch unverzierten Tassen aus Veselé. Kleine Randfragmente unverzierter Gefäße mit kleinen Lappenbuckeln oder unterraständigen Henkeln (Abb. 3: 1, 2, 6) sind etwa Belege über kleine topfförmige Gefäße. Das Bauchfragment eines Gefäßes mit breitem Bandhenkel (Abb. 3: 11) könnte von einem Krug oder einer Amphore stammen. Durch ein Fragment ist auch eine größere konische Schüssel belegt.

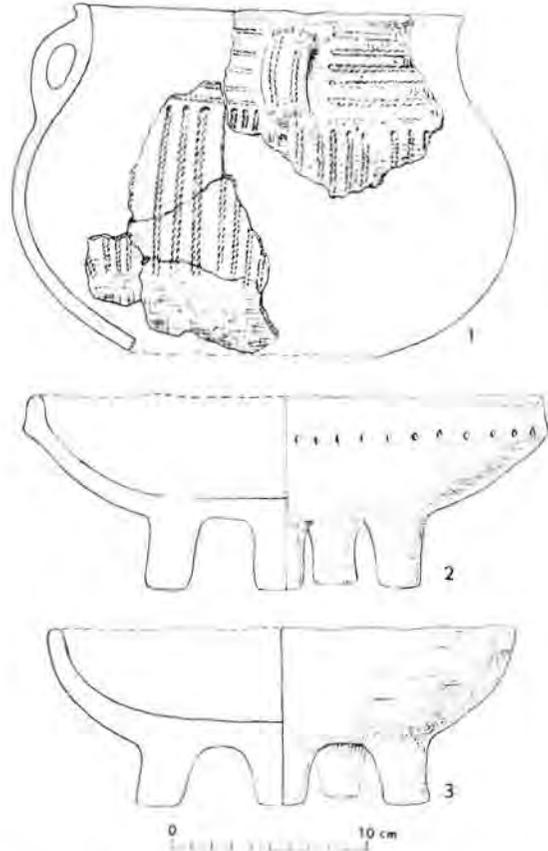


Abb. 2. Čataj, Keramik aus dem Objekt 81/75.

Eine ganz neue Keramikform bilden in der Chlopice-Veselé-Gruppe die Schüsseln mit vier vollen Standfüßen. Die beiden Exemplare aus Čataj repräsentieren gleich zwei Varianten dieser Form. Eine hat die Form eines Kugelabschnittes (Abb. 2: 3) und die zweite hat einen niederen Zylinderhals, und der Umbruch mit unregelmäßiger Rippe ist durch tiefe runde Einstiche betont (Abb. 2: 2). Aus Polen ist eine Schüssel mit vier Standfüßen bekannt, doch von ganz anderem Typus (Machnik 1977, Taf. IV: 15).

Die Schüsseln mit vier oder noch mehr Standfüßen dieser Gattung erscheinen am

häufigsten in Begleitung der Keramik der Glockenbecherkultur, doch häufig auch in Fundverbänden ohne die klassischen Becher. Die hier publizierten Exemplare unterscheiden sich jedoch von den meisten vor allem durch die Form des Randes, der auf Schüsseln der Glockenbecherkultur gerade abgestrichen, verbreitert und häufig verziert zu sein pflegt. Die wenigen Fußschüsseln verbindet mit den Schüsseln der Glockenbecherkultur nur das Prinzip der Standfüße, die Schüsseln selbst korrespondieren mit den fußlosen Formen. Schüsseln mit vier Standfüßen fehlen in der Nagyrév-Kultur, in welcher, ähnlich wie in der Protoaunjetitzer Kultur, Gefäße mit durchbrochen gearbeiteten Standfüßen als typisch zu betrachten sind (Kalicz 1958, Taf. II: 6; Ondráček 1967, Abb. 10: 10; 20: 7; 28: 9), die vorderhand während dieser Epoche in der Westslowakei vollkommen fehlen. Die Schüssel aus dem Grab in Sládkovičovo (Vladár 1969, Abb. 4: 3) inkliniert eindeutig zur Glockenbecherkultur. Die Schüsseln aus Čataj können mit den Fußschüsseln der Glockenbecherkultur als verwandt betrachtet werden, doch sind sie mit ihnen nicht identisch. Sie sind eher das Erbe der Glockenbecherkultur als ihr Produkt bzw. ein Beleg für die parallele Entwicklung oder unmittelbare parallele Beeinflussung.

Nur weitere Grabungen werden bestätigen können, ob die Schüsseln mit vier Standfüßen ein Standardbestandteil des Keramikinventars der Chłopice-Veselé-Gruppe sind oder ob es sich um ein isoliertes und damit auch fremdes Element handelt. Die Schüssel mit vier Standfüßen ist nicht der einzige Beleg über vorausgesetzte Traditionen der Glockenbecherkultur in der Chłopice-Veselé-Gruppe, noch ausgeprägter sind z. B. die Armschutzplatten, die in Mähren, im Weichselgebiet und später auch in der Nitra-Gruppe vorkommen.

Die keramische Leitform der Gruppe Chłopice-Veselé — die Tasse mit kennzeichnendem Schnurornament — korrespondiert, was ihre Form betrifft, mit ähnlichen Formen, die in mehreren spätäolithischen Gruppen, namentlich in der Glockenbecherkultur und in der Protoaunjetitzer Kultur vorkommen. Es fehlen auch nicht Erwägungen über ihre örtliche Produktion (Buchvaldek 1963). Diese Form fehlt jedoch im Verbreitungsgebiet der klassischen Schnurkeramik, von welcher die

Chłopice-Veselé-Gruppe allem Anschein nach die Technik des Schnurornamentes übernahm und auf neue Art applizierte. Auf der Schnurkeramik konzentrierte sich das Ornament auf Hals und Schulter der Gefäße und die Schnurabdrücke waren häufig mit Ritz- und Stichornament kombiniert, das auf der Keramik der Chłopice-Veselé-Gruppe vollkommen fehlt. Evident ist auch das Fehlen solcher typischer Formen der Schnurkeramik, wie Becher, Krüge und Amphoren, die in der schnurkeramischen Kultur typisches Grabinventar bildeten.

Nach dem Keramikinventar der Chłopice-Veselé-Gruppe urteilend, ist sie keine einfache Fortsetzung der Kultur mit Schnurkeramik, die in der Westslowakei in klassischer Form niemals vorhanden war, sondern ist grundsätzlich eine neue Qualität. Die Chłopice-Veselé-Gruppe ist keine Kulminierung der Entwicklung der Kultur mit Schnurkeramik, sie ist eher eine Negation auf einem Teil ihres Verbreitungsgebietes und steht am Anfang einer neuen historischen Epoche — der Bronzezeit. Die eigenständige Kupferindustrie der Chłopice-Veselé-Gruppe mit unmittelbarer Fortsetzung in der Nitra-Gruppe und mit kontinuierlichem Übergang in die klassische Bronzeindustrie ist dafür neben anderen Elementen der beste Beleg.

Anmerkung zu Chronologie und Beziehungen der Chłopice-Veselé-Gruppe

Die neupublizierten Fundstellen ergänzen das Areal der Verbreitung der Chłopice-Veselé-Gruppe, jedoch wesentlich verändern sie es nicht. Wichtig ist an sich die Entdeckung der Siedlungen, die weitere Fundstellen indiziert, auf denen man weitere Siedlungen suchen müßte. Dies gilt wahrscheinlich auch von den Siedlungen der Nitra-Gruppe, für welche die schwach ausgeprägte, nur selten verzierte Keramik charakteristisch ist, was die Identifizierung der Siedlungen aufgrund von Oberflächen- und Einzelfunden erschwert.

Das Verbreitungsgebiet der Chłopice-Veselé-Gruppe ist in der Westslowakei und im angrenzenden Ostmähren zwischen den Flüssen March und Waag gut belegt. Die Gräber aus Bešeňov ohne Keramik und typische Kupferindustrie können nicht eindeutig der Chłopice-Veselé-Gruppe zugeschrieben werden

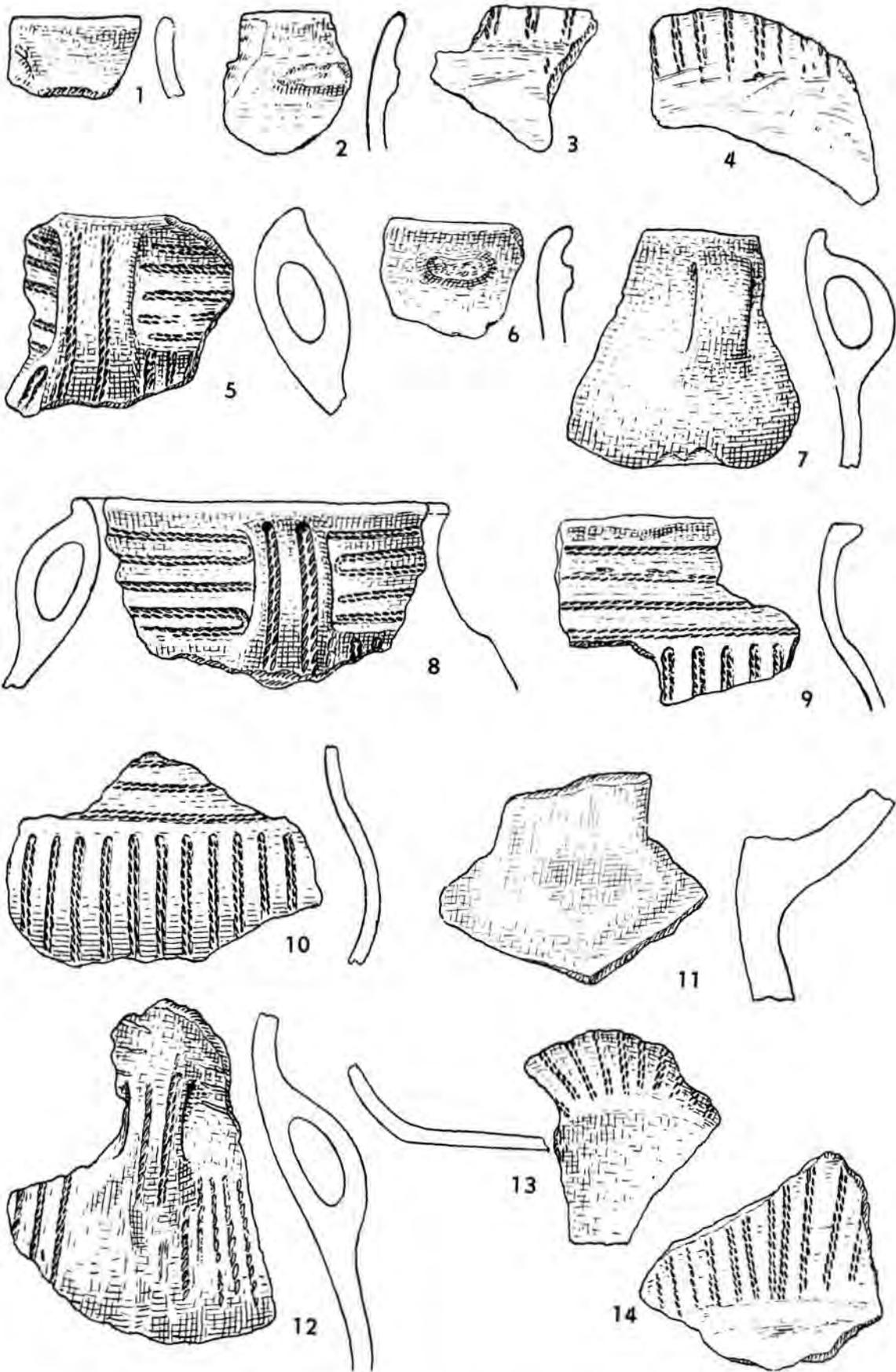


Abb. 3. Čataj, Keramik aus dem Objekt 81/75.

(*Kraskovská 1949–1951*, S. 77–78; *Budinský-Krička 1965*, S. 63). Eine Tasse mit charakteristischer Schnurverzierung aus Branč (*Vladár 1973*, Taf. XXX: 19) korrespondiert formal und ornamental mit den Tassen aus Veselé, doch ist sie kein eindeutiger Beleg über das Vorhandensein der Chlopice-Veselé-Gruppe im Nitra-Tal in reiner Form. Im Gebiet östlich der Waag bleibt einstweilen die Chlopice-Veselé-Gruppe unbelegt. Das Gräberfeld in Ivanka pri Dunaji zeugt für ihr Vorschieben bis in die Nähe der Donau (*Pichlerová 1966*).

Auf der Fundortkarte der Bošáca-, Kosihy-Čaka-, Chlopice-Veselé- und Nitra-Gruppe ist instruktiv ihr Siedlungsareal nach den gegenwärtigen Quellen zu sehen. Der Chlopice-Veselé-Gruppe ist im Raum der Kleinen und Weißen Karpaten auf slowakischer wie auch auf mährischer Seite die Bošáca-Gruppe vorangegangen, die nicht nur im Waagtal verbreitet war, sondern intensiv auch im Nitratal, wo ihr südlichster Fundort Milanovce ist (*Kolník 1959*). Auch westlich der Karpaten drang sie in das Marchtal vor (*Pavelčík 1974*). Das Verbreitungsgebiet der Bošáca-Gruppe deckt sich in groben Zügen mit der Verbreitung der Chlopice-Veselé-Gruppe und noch ausgeprägter mit dem Verbreitungsgebiet der Nitra-Gruppe. Trotz der Identität der Areale der Bošáca- und der Chlopice-Veselé-Gruppe kann nicht über ihre genetische Beziehung erwogen werden. Es ist jedoch erwähnenswert, daß auf der Keramik der Bošáca-Gruppe ziemlich häufig das Schnurornament vorkommt (*Němejcová-Pavúková 1970*, Taf. LXXXI, LXXXIII: 1). Und das vertikal konzipierte Ornament auf Amphoren, Krügen und Tassen der Bošáca-Keramik erinnert an die Anordnung des Schnurornamentes auf Keramik der Chlopice-Veselé-Gruppe.

Ein zweiter heimischer Verband, welcher der Chlopice-Veselé- und der Nitra-Gruppe voranging, war die Kosihy-Čaka-Gruppe. Während die Bošáca-Gruppe ein offensichtlicher Entwicklungshöhepunkt der Badener Kultur war, ähnlich wie die Kostolac-Gruppe, war wieder die Kosihy-Čaka-Gruppe als Bestandteil des großen innerkarpatischen Komplexes (Vučedol, Makó, Nyírség) zusammen mit der Gruppe Jevišovice B eine evidente Negation der vorangehenden Entwicklung der Badener Kultur. Die Gruppen Bošáca und Kosihy-Čaka stehen in einer interessanten geogra-

phischen Beziehung. Die Bošáca-Gruppe inkliniert mehr zu den gebirgigen Landschaftsteilen des Waag-, Nitra- und Žitava-Tales, hingegen knüpft sich die Kosihy-Čaka-Gruppe an die ebenen Gebiete mit offensichtlicher Verschiebung zur Donau und in das Gebiet südlich der Donau.

In der Westslowakei verläuft die Grenze zwischen den Gruppen Bošáca und Kosihy-Čaka ungefähr auf der Linie Zlaté Moravce–Nitra–Bratislava. Diese Grenze überschreiten markant nur die Siedlungsfunde der Bošáca-Gruppe in Milanovce (*Kolník 1959*) und andererseits die Brandgräber von Krásno (*Vladár 1966*, S. 267, Abb. 29), die aufgrund der slawonischen Schüssel der Kosihy-Čaka-Gruppe zugeschrieben wurden. Die Siedlungen der Kosihy-Čaka-Gruppe konzentrieren sich insbesondere zwischen den Flüssen Nitra und Eipel. Die Siedlungen von Dolná Streda (*Bárta – Pavúk 1959*) und Sládkovičovo (*Vladár 1969*) belegen ihr Vorkommen auch westlich der Waag, und *J. Ondráček (1972, S. 171)* konstatierte Funde der Kosihy-Čaka-Gruppe sogar bei Holešov. Auch diese Fundstellen liegen außerhalb des zusammenhängenden Verbreitungsgebietes der Bošáca-Gruppe und erlauben es, eine dichtere Besiedlung der Kosihy-Čaka-Gruppe auf dem Gebiet zwischen March und Eipel vorauszusetzen. Weitere Fundstellen dieser Art zwischen Waag und March hätten grundsätzliche Bedeutung für das Studium des Spätäneolithikums.

Die slowakischen Forscher halten die Gruppen Bošáca und Kosihy-Čaka teilweise für zeitgleich (*Vladár 1966*, S. 312–313; *Němejcová-Pavúková 1970*, S. 214–216). Ihre Parallelität ist nicht durch Importe belegt, für ihre Gleichzeitigkeit zeugen nur typologische Übereinstimmungen, vor allem der dickwandigen Keramik, und die sich ausschließenden Besiedlungsareale. *E. Neustupný (1966)* hält die Kosihy-Čaka-Gruppe für wesentlich jünger als die Bošáca-Gruppe und nimmt zwischen ihnen einen großen Zeitabstand an. Im Verbreitungsgebiet der Kosihy-Čaka-Gruppe kennen wir jedoch bis jetzt nichts, was der Bošáca-Gruppe entsprechen würde und umgekehrt. Es könnte einzig allein die Kostolac-Gruppe sein, die vorderhand repräsentativ nur aus einer einzigen Lokalität am Donauufer in Iža bekannt (*Němejcová-Pavúková 1968*) und mit der Bošáca-Gruppe sicher gleichzeitig ist.

Beginnend mit der Bošáca-Gruppe, die sich mit dem Gebiet der Kosihy-Čaka-Gruppe beinahe vollkommen ausschließt, wurde zum erstenmal in der urzeitlichen Entwicklung die kulturelle Einheitlichkeit der Westslowakei stark gestört. Die vorangehende Entwicklung auf dem Gebiet zwischen Donau und den südlichen Karpatenausläufern und überwiegend auch im nördlichen Karpatenvorland, namentlich in Kleinpolen, war eindeutig mit dem Donaugebiet verknüpft. Die nordsüdliche Teilung der Westslowakei schritt auch in der Bestehungszeit der Chłopice-Veselé- und Nitra-Gruppe fort. Ihre Areale stimmen mehr mit dem Verbreitungsgebiet der Bošáca-Gruppe überein als mit jenem der Kosihy-Čaka-Gruppe, mit welcher sie sich nur an ihrer nördlichen Peripherie berührten und teilweise überdeckten. Die Entwicklung in der Westslowakei integrierte sich abermals während der Maďarovce-Kultur, doch beginnend mit der mittleren Bronzezeit vertiefte sich die kulturelle Zweiteilung der Westslowakei erneut und dauerte in ausgeprägter Form bis zum Ende der Hallstattzeit. Der südliche Teil der Westslowakei inklinierte zum Donaugebiet und der nördliche wurde zum Bestandteil des großen karpatenvorländischen Raumes, dessen Integrität gerade in der Bestehungszeit der Chłopice-Veselé- und Nitra-Gruppe (Mierzanowice) begann und während der Lausitzer Kultur kulminierte.

Die zur territorialen und kulturellen Desintegration führenden Ereignisse nach dem Untergang der Badener Kultur wurden zum Beginn des Prozesses, der zur Neuorientierung der mitteleuropäischen Entwicklung im ausgehenden Äneolithikum und der beginnenden Bronzezeit führte. Die Entstehung der Chłopice-Veselé-Gruppe und ihrer polnischen wie auch ukrainischen Variante (Chłopice, Ciżikov) war ein Bestandteil und Ergebnis dieser Wandlungen. Das Ethnikum der Chłopice-Veselé- und der Nitra-Gruppe mit den verwandten Gruppen im nördlichen Karpatenvorland dürfte wohl durch die Entfaltung der Kupfermetallurgie entscheidend zum Aufschwung der Metallurgie in Mitteleuropa beigetragen haben. Auch aus diesem Grunde ist die Frage der Herkunft der Chłopice-Veselé-Gruppe wichtig, der schon ziemlich viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Wegen der fehlenden Belege über ihre örtliche Provenienz

gehen die Ansichten der einzelnen Forscher auseinander. Die Keramik und Kupfererzeugnisse aus ihrem gesamten Verbreitungsgebiet sind dermaßen homogen, daß sie nicht nach den ursprünglichen örtlichen Unterlagen differenzierbar sind. Der hohe Grad der Integration zwingt dazu, einen konzentrierten Impuls vorauszusetzen, der an ihrer Gestaltung mitbeteiligt war und zur Vereinheitlichung der in



Abb. 4. Cataj. Die Schüssel auf vier vollen Standfüßen aus dem Objekt 81/75.

den vorangehenden Epochen abweichend orientierten Gebiete führte. Der allgemein vorausgesetzte Zustrom eines neuen Ethnikums von Norden her in das Karpatenbecken ist anthropologisch eindeutig nicht nachweisbar. Die morphologische und chronologische Homogenität des Inventars der Chłopice-Veselé-Gruppe erlaubt weder eine Differenzierung ihres eventuellen primären Zentrums noch ihrer Expansionsrichtungen. Ein wichtiger Faktor bei ihrer Entstehung mag wohl die Symbiose der innerkarpatischen und transkarpatischen Komponenten gewesen sein. Der Anteil des Karpatenbeckens in diesem Prozeß kann in der erneuten Entfaltung der Kupferindustrie erblickt werden.

Zwischen der March und den Karpaten liegen im Verbreitungsgebiet der Chłopice-Veselé-Gruppe Fundstellen der Bošáca-Gruppe, der Kultur mit Schnurkeramik, der Glockenbecherkultur, und neuestens sind auch Funde der Kosihy-Čaka-Gruppe belegt. Vorderhand handelt es sich um nicht viele Fundorte mit

wenigen Funden, weswegen ihre gegenseitigen Beziehungen nicht bestimmt werden können. In allen Fällen handelt es sich außerdem um Randgebiete der angeführten Kulturen und Gruppen. Dies gilt auch von der Chłopice-Veselé-Gruppe, die mit keiner der angeführten Einheiten ausgeprägter in Verbindung stand und von ihnen auch jünger ist. In Südpolen und in der Ukraine gingen der Chłopice-Veselé-Gruppe Gruppen der Kultur mit Schnurkeramik voran und nach *J. Machnik (1977, S. 48)* bildeten auch sie die Basis, auf welcher die Chłopice-Veselé-Gruppe entstand. In der Westslowakei fehlt jedoch einstweilen vollkommen ein solches Substrat der Chłopice-Veselé-Gruppe und es ist fraglich, durch was sie hier vertreten war.

Ein besonderes Problem stellt die Beziehung der Chłopice-Veselé-Gruppe zur Glockenbecherkultur dar. Klassische Glockenbecher sind in geschlossenen Fundverbänden der Chłopice-Veselé-Gruppe nicht vorgekommen. Ihre Gleichzeitigkeit sollen z. B. Armschutzplatten, kleine Knochengegenstände und einige Keramikformen belegen (*Vladár 1964, S. 111–115*). In letzter Zeit hat sich *J. Vladár (1964, 1973)* am meisten mit ihnen befaßt, namentlich im Zusammenhang mit ihrem Vorkommen in der Nitra-Gruppe. Es ist jedoch relativ schwer, den Unterschied zwischen Traditionen und Einflüssen der Glockenbecherkultur, der Chłopice-Veselé- und Nitra-Gruppe zu erfassen. Zwecks Fixierung der chronologischen Beziehungen wäre es notwendig, sie detaillierter zu spezifizieren.

Im Zusammenhang mit den Fußschüsseln aus Čataj ist die Schüssel aus dem Grab 5 in Sodoměřice interessant (*Šikulová 1961, S. 8–10, Taf. 1: 1*), die ebenfalls ein Beleg des Einflusses der Glockenbecherkultur auf die Chłopice-Veselé-Gruppe und ihre Gleichzeitigkeit sein sollte (*Vladár 1964, S. 114, 1973, S. 173; Machnik 1977, S. 46*). Wie bereits *V. Budinský-Krička (1965, S. 88)* konstatierte, stammt diese Schüssel aus einem Grab, das 20 m von den übrigen Gräbern der Chłopice-Veselé-Gruppe entfernt war und man fand sie in Vergesellschaftung von Fragmenten, deren Schnurabdrücke zu Dreiecken angeordnet waren wie auf den Bechern der Kultur mit Schnurkeramik (*Šikulová 1961, Taf. I: 11, 14–16*). Ein Becher dieses Typs ist aus der Chłopice-Veselé-Gruppe einstweilen nicht bekannt und er-

laubt die Annahme, daß das Grab 5 aus Sodoměřice älter sein könnte als die übrigen Gräber auf dem Gräberfeld und daß es von einem selbständigen Gräberfeld der Kultur mit Schnurkeramik stammt.

Eine etwas abweichende Schüssel dieser Art mit übereinstimmendem Buckel aus Polen (Marszowice) gehört zur Protoaunjetitzer Kultur (*Machnik 1977, Taf. XVII: 28*). Die Gräber der Glockenbecherkultur auf dem Gräberfeld von Holešov brauchen ebenfalls kein Beleg ihrer Gleichzeitigkeit mit den dortigen Gräbern der Chłopice-Veselé-Gruppe zu sein (*Ondráček 1972*), eher umgekehrt, sie werden etwa älter sein. Die Symbiose zweier so diametral abweichender Kultureinheiten im Rahmen einer einzigen Kommunität mit gemeinsamem Gräberfeld ist wenig wahrscheinlich. Nicht einmal das Grab 3 aus Świącice (*Prokopowicz 1964, S. 402–405*) mit einer Armschutzplatte und wenig aussagender altertümlicher Tasse der Chłopice-Veselé-Gruppe ist ein ausreichender Beleg der Symbiose der Glockenbecherkultur und der Chłopice-Veselé-Gruppe. Beim Vergleich des Inventars aus diesem Gräberfeld mit dem keramischen Inventar aus Gräberfeldern von Samborzec, Złota und Świniare Stare (*Zurowski 1932, Kamińska — Kulczycka 1964, Kraus 1964*) skizziert es sich, daß das ganze Gräberfeld von Świącice irgendwohin in den Beginn der Chłopice-Veselé-Gruppe gehören kann.

Die Armschutzplatten wie auch die Knochengegenstände, die sich an die Glockenbecherkultur knüpfen und auch in den Kulturen der älteren Bronzezeit (BA₁) vorkommen, sind kein Beleg über die Gleichzeitigkeit dieser Kulturen mit der Glockenbecherkultur, es kann sich nur um das Erbe aus dieser Kultur handeln. In diese Denkmälerkategorie gehört auch das Vorkommen der Armschutzplatten in der Chłopice-Veselé- und in der Nitra-Gruppe, und ebenso kann auch das Vorhandensein der Schüsseln mit vier Standfüßen aus der Kulturgruppe in Čataj gewertet werden, die nur mit der Applikation der Standfüße an die Fußschüsseln der Glockenbecherkultur erinneren, sich aber mit ausgeprägten Einzelheiten, insbesondere mit der Form des Randes, von ihnen unterscheiden.

Die Parallelität der Chłopice-Veselé-Gruppe und der Protoaunjetitzer Kultur, mit welcher neuestens allgemein gerechnet wird,

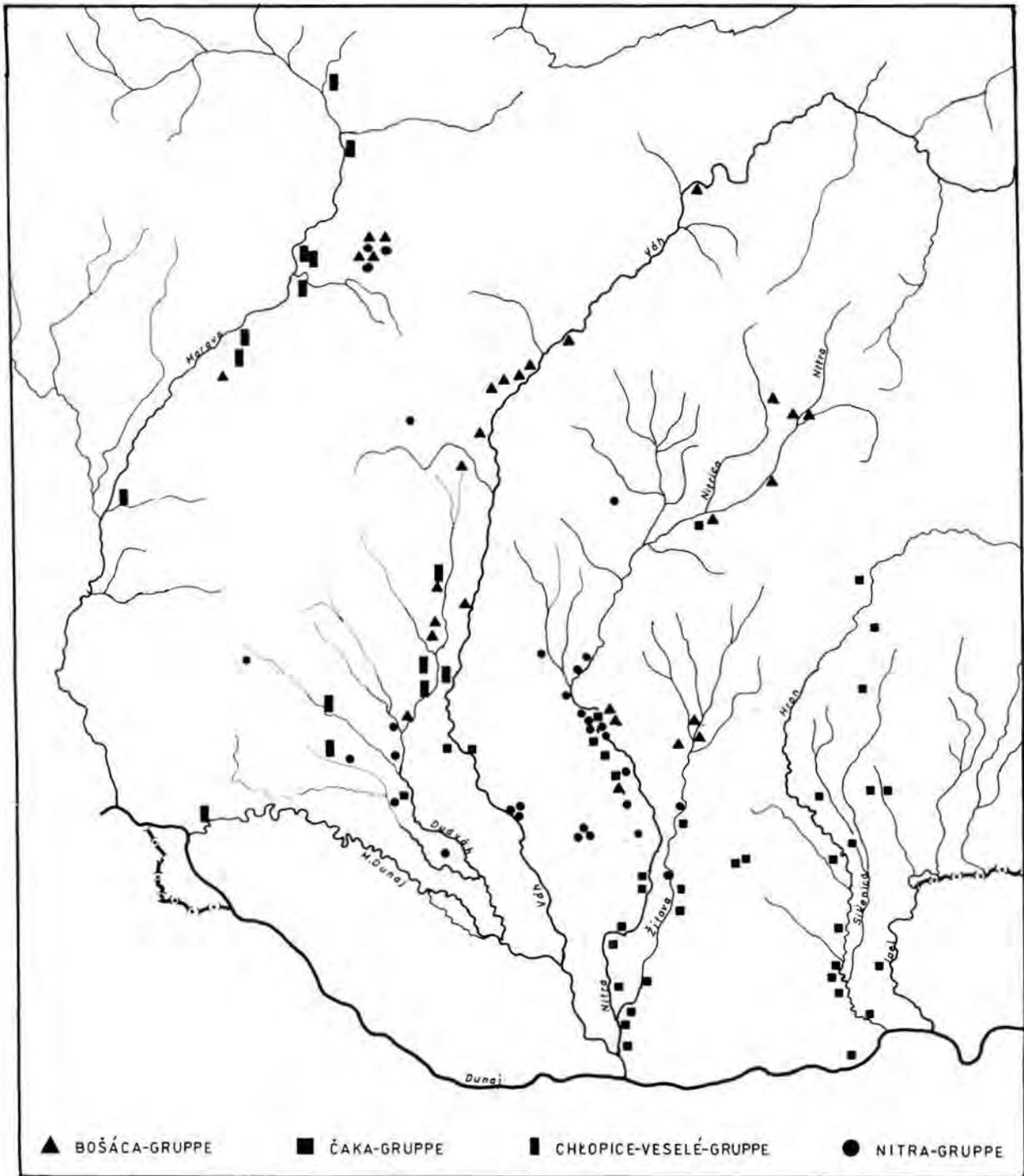


Abb. 5. Verbreitungskarte der Bošáca-, Kosihy-Čaka-, Chlopice-Veselé- und der Nitra-Gruppe in der Westslowakei und in Mähren. Mit den Ergänzungen kartiert nach V. Němejcová-Pavůková – P. Rakovský (1964), J. Vladár (1966), J. Pavěčnik (1974), V. Budinský-Krička (1965) und A. Točík (1963).

wurde in letzter Zeit durch ein verziertes Krugfragment aus einer Siedlung der Chlopice-Veselé-Gruppe in Iwanowice bestätigt (Machnik 1977, S. 46, Abb. 7), das ein Import aus der Protoaunjetitzer Kultur ist. Unter dem Einfluß der Protoaunjetitzer Kultur tauchen etwa in der Chlopice-Veselé-Gruppe auch die

Krüge auf (Machnik 1977, Taf. IV: 7, 8, 19). So wie die Chlopice-Veselé-Gruppe der Beginn des großen Komplexes Nitra-Mierzanowice ist, so bedeutet auch die Protoaunjetitzer Kultur den Beginn der Aunjetitzer Kultur, mit dem Unterschied, daß die Aunjetitzer Kultur, die während der ganzen Entwicklung eine

ausgeprägte Kontinuität beibehielt, wesentlich länger dauerte als die Nitra-Gruppe und eigentlich auch deren Untergang verursachte. Wie *J. Ondráček (1967)* und *J. Machník (1977, S. 27, Abb. 4)* belegen, schließen sich die Verbreitungsgebiete der Protoaunjetitzer Kultur und der Chłopice-Veselé-Gruppe konsequent aus und dies spricht ebenfalls für ihre Gleichzeitigkeit. Aus der Analyse des Inventars der Protoaunjetitzer Kultur (*Ondráček 1967, S. 426–428*) geht wieder hervor, daß zwischen der Glockenbecherkultur und der Protoaunjetitzer Kultur die Beziehung ihrer Nacheinanderfolge besser belegbar ist als ihre Parallelität. Ähnlich sollte auch die Chłopice-Veselé-Gruppe grundsätzlich jünger sein als die Glockenbecherkultur. In diesem Kontext ist die Problematik der Fundverbände der Glockenbecherkultur ohne verzierte Becher wichtig. Der Großteil der Fußschüsseln kommt nämlich gerade in Fundverbänden ohne verzierte Becher in Vergesellschaftung von Tassen oder Krügen vor (*Sangmeister 1974, S. 122, 154*). Zu ihnen gehören auch vereinzelte Fundverbände aus Sládkovičovo, Złota und Samborzec, also aus dem Verbreitungsgebiet der Chłopice-Veselé-Gruppe.

Ein besonderes Problem stellt das Vorhandensein der Glockenbecherkultur in der Umgebung von Budapest und ihre Beziehungen zur dortigen Gruppe Kosihy-Čaka-Makó und zur Nagyrév-Kultur dar. Schwierigkeiten und Differenzen herrschen bereits bei der Bestimmung der Herkunft dieser Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur. Während tschechoslowakische Forscher (*Hájek, E. und J. Neustupný, Vladár*) die Ankunft der Träger der Glockenbecherkultur nach Mähren und Böhmen von Südosten voraussetzen, in diesem Falle auch aus der Umgebung von Budapest – es fehlt aber auch nicht die Erwägung über ihren mitteleuropäischen Ursprung (*Neustupný (1966)* –, vermuten im Gegenteil ungarische Forscher, daß die Träger der Glockenbecherkultur beim Vorstoß aus Böhmen und Mähren die Kolonisierung Mitteleuropas gerade in der Umgebung von Budapest zum Höhepunkt gebracht haben (*Kalicz-Schreiber*).

Die ungarischen Forscher unterscheiden in der dortigen Frühbronzezeit drei Phasen: die Gruppe Makó (Kosihy-Čaka), die Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur und die entstehende Nagyrév-Kultur, die entwickelte oder späte

Nagyrév-Kultur (*Kalicz-Schreiber 1975, S. 278*).

Die Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur folgt nach der Gruppe Kosihy-Čaka-Makó und nach ungarischen Forschern ist sie mit der alttertümlichen Nagyrév-Kultur zeitgleich. Hier zeigen sich offensichtliche Diskrepanzen in den chronologischen und genetischen Beziehungen. Nach ungarischen und tschechoslowakischen Forschern (*Kalicz 1958, Moucha 1959, Vladár 1964, Ondráček 1967*) beteiligte sich die Nagyrév-Kultur vom Typus Alsónémedi, evtl. auch weitere Gruppen dieser Kultur, an der Entstehung der Protoaunjetitzer Kultur und nach mehreren offensichtlichen typologischen Übereinstimmungen müßten beide Kultureinheiten zeitgleich sein. Jedoch die Protoaunjetitzer Kultur in Böhmen und auch Mähren ist nach den gegenwärtigen Erkenntnissen jünger als die Glockenbecherkultur. Danach müßte unbedingt auch die Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur in der Umgebung von Budapest älter als die ganze Nagyrév-Kultur und parallel mit derselben Kultur in Österreich, Mähren und Böhmen sein. Im umgekehrten Falle wären die ungarischen Glockenbecher das letzte Residuum der Glockenbecherkultur in Mitteleuropa. Über die komplizierten Fragen der Entstehung und Entwicklung der Glockenbecherkultur in der Umgebung von Budapest und über ihre Beziehungen zu den örtlichen Gruppen im ausklingenden Äneolithikum und in der älteren Bronzezeit wird man erst nach der Publizierung der existierenden Quellen diskutieren können. Schon jetzt verdient der Bericht über die Funde aus Mezökomárom (*Kalicz-Schreiber 1975, S. 289, Abb. 2*) Beachtung, die auf die Möglichkeit des Vorkommens weiter Fundstellen der Glockenbecherkultur außerhalb des schmalen Raumes von Budapest deuten.

Während in der Zeit der Kosihy-Čaka-Gruppe die kulturelle Integration der Südwestslowakei und Transdanubien eindeutig ist, unterscheidet sich während der Existenz der Chłopice-Veselé-Gruppe und teilweise auch während der Nitra-Gruppe die Entwicklung beider Gebiete dermaßen, daß konfrontierbare Funde beinahe nicht existieren. Dies gilt auch von jenem Teil der Westslowakei, welcher südlich und östlich vom Areal der Nitra-Gruppe liegt. Es scheint, als ob die Bevölkerung der Chłopice-Veselé-Gruppe, und im selben

Maße auch der Nitra-Gruppe, nicht mit der donauländischen Bevölkerung in Kontakt getreten wäre. Die oftmals konstatierten Übereinstimmungen im Keramikinventar zwischen der Protoaunjetitzer und der älteren Aunjetitzer Kultur und der Nagyrév-Kultur sind etwa das Ergebnis von Kontakten, die über Österreich und nicht durch die Westslowakei führten. Die in der Nitra-Gruppe auftauchenden konischen Schüsseln mit ausladender Mündung und mit Henkeln oder mit breiten Rippen unter dem Rand (Točík 1963, Abb. 254: 1, 2), wie sie besonders in der Nagyrév-Kultur und in der Protoaunjetitzer und älteren Aunjetitzer Kultur typisch sind, konnten in die Westslowakei eher aus dem Bereich der Aunjetitzer Kultur als aus der Nagyrév-Kultur eingesickert sein, insbesondere in Anbetracht des weiteren Vordringens der Aunjetitzer Kultur in dieser Richtung. Es ist beachtenswert, daß der erwähnte Schüsseltypus, der in der Protoaunjetitzer Kultur und in mehreren Kulturen aus der beginnenden älteren Bronzezeit häufig ist, einstweilen überhaupt nicht in der Chłopice-Veselé-Gruppe zum Vorschein gekommen ist. Solche Schüsseln erschienen nicht einmal später in der Mierzanowice- und Košťany-Gruppe. Ihr Fehlen in der Chłopice-Veselé-Gruppe kann deshalb kein chronologisches Argument sein, sondern kann auch ihre enge Verknüpfung mit dem transkarpatischen Milieu bedeuten.

Im Zusammenhang mit der konstatierten kulturellen Desintegration der Westslowakei drängt sich die Frage auf, in was für eine Kultursphäre das Grantal und das slowakische donanahe Gebiet in der Zeit zwischen der Kosihy-Čaka-Gruppe und dem Horizont Hurbanovo-(Tokod) gehört hat, in welchem typische Aunjetitzer Elemente und außer anderem auch goldene Schläfenringe des Sibiner Typus vorhanden sind. Es handelt sich um die Zeit, in welcher sich in den Nachbargebieten solche ausgeprägte Kultureinheiten entwickelten, wie die Glockenbecherkultur, die Protoaunjetitzer Kultur, die Chłopice-Veselé-Gruppe, die Nagyrév-Kultur, die Nitra-Gruppe und weitere Gruppen im Theißgebiet.

Die Kosihy-Čaka-Gruppe, in welcher sich bisher weder eine ältere noch jüngere Phase unterscheiden ließ, konnte die kritische Zeit auf angeführtem Gebiet nicht ausgefüllt haben. Die Kosihy-Čaka-Gruppe müßte auch die

Unterlage bei der Entstehung der Nitra-Gruppe gebildet haben (Točík 1963, Vladár 1973, S. 172). Jedoch die Elemente, mit denen argumentiert wird, sind von recht allgemeiner Natur und die derben Topfformen aus Gräbern der Nitra-Gruppe sind eine universale Form der älteren Bronzezeit und waren kein Spezifikum der Kosihy-Čaka-Gruppe. Die unverzierte und typologisch wenig ausgeprägte Keramik der Kosihy-Čaka-Gruppe eignet sich nicht zur Verfolgung ihrer Traditionen in der späteren Entwicklung. Ihre typischsten Formen, Töpfe mit Henkel unter dem Rand und teilweise auch einige wenige Krüge (Vladár 1966, Abb. 15: 26), tauchen in der Nitra-Gruppe nicht auf. Es ist überhaupt fraglich, ob die Nitra-Gruppe in irgendwelchem Kontakt mit der Kosihy-Čaka-Gruppe gewesen sein konnte und ob sie auf zwei so unterschiedlichen Unterlagen entstehen konnte, wie es die Gruppe Chłopice-Veselé und die Gruppe Kosihy-Čaka sind.

Als unmittelbarer Vorgänger der Nitra-Gruppe kann nur die Chłopice-Veselé-Gruppe betrachtet werden, die mit der Nitra-Gruppe und den mit ihr zeitgleichen Gruppen in Polen (Mierzanowice, Strzyżów u. a.) eine kulturgeschichtliche Einheit bildet und ihre ältere Etappe repräsentiert. Die Chłopice-Veselé-Gruppe erstreckt sich jedoch nur auf dem Gebiet zwischen Waag und March, während sie im Nitratal fehlt, wo die größte Konzentration von Siedlungen der Nitra-Gruppe herrscht. Es kann nicht entschieden werden, was für eine Besiedlung im Nitratal während des Bestehens der Chłopice-Veselé-Gruppe vorhanden war. Die Tasse aus Branč (Vladár 1973, Taf. XXX: 19) ist vorderhand vereinzelt und deutet eher auf Wurzeln der Nitra-Gruppe, als daß sie ihre Gleichzeitigkeit mit der Chłopice-Veselé-Gruppe belegen würde. Diese Tasse könnte mit ihrer Form und insbesondere mit der Anordnung des Ornamentes dem fortgeschrittenen Stadium der Chłopice-Veselé-Gruppe entsprechen. Die Nitra-Gruppe konnte kaum mit der Chłopice-Veselé-Gruppe zeitgleich und aus ihr entstanden sein. Falls wir das Vorhandensein der Chłopice-Veselé-Gruppe im Nitratal ausschließen, also auf dem ganzen Verbreitungsgebiet der Nitra-Gruppe, muß ein adäquater Inhalt für den Entwicklungsabschnitt, der dieser Gruppe entspräche, gesucht werden.

Wir gelangen eigentlich abermals zu der höher gestellten Frage, was den wahrscheinlichen Hiatus zwischen der Kosihy-Čaka-Gruppe und dem Horizont Hurbanovo-(Tokod) auf dem Gebiet außerhalb der Chłopice-Veselé- und Nitra-Gruppe in der Südwestslowakei ausgefüllt hat.

Einen Teil dieses Hiatus könnte der Horizont ausgefüllt haben, in welchen die Krüge aus den Gräbern von Čaka gehören würden, die auf den Siedlungen der Kosihy-Čaka-Gruppe fehlen, und vielleicht auch der Krug mit einem großen und einem kleinen Henkel aus Ivanka pri Nitre (*Vladár 1966*, Abb. 28: 2). Ein vereinzelt Grab mit typischer sog. Begleitkeramik der Glockenbecherkultur aus Sládkovičovo (*Vladár 1969*), das in unmittelbarer Nachbarschaft einer Siedlung der Kosihy-Čaka-Gruppe festgestellt wurde, deutet auf die Möglichkeit der Existenz einer zusammenhängenderen Besiedlung der Glockenbecherkultur in einem Teil der Westslowakei. Das Vorhandensein von Elementen der Glockenbecherkultur in der Nitra-Gruppe, wie sie *J. Vladár (1964, 1973)* spezifiziert hat, spricht ebenfalls für eine zusammenhängendere Besiedlung mit Trägern der Glockenbecherkultur auch in der Westslowakei. Es kann jedoch mit Recht eingewandt werden, daß man trotz intensiver Grabungen in der Westslowakei bisher nicht auf Belege einer solchen Besiedlung gestoßen ist. Es ist jedoch ebenfalls eine Tatsache, daß aus dem Gebiet zwischen Waag und March nur zwei Siedlungen und ein Grab bekannt sind, die der Kosihy-Čaka-Gruppe zugesprochen werden können, also handelt es sich um eine im allgemeinen annehmbare quantitative Beziehung. Aus der kritischen Zeit sind aus diesem Gebiet überhaupt wenige Siedlungen vorhanden. Der Nachweis einer zusammenhängenderen Besiedlung der Glockenbecherkultur in der Westslowakei würde ebenfalls zur eindeutigen Interpretierung ihrer Traditionen sowohl in der Chłopice-Veselé- als auch in der Nitra-Gruppe beitragen. In der Westslowakei würde dann eine ähnliche Situation herrschen wie in Ostmähren und im oberen Weichselgebiet, wo auf dem Verbreitungsgebiet der Chłopice-Veselé-, ebenso der Nitra- und Mierzanowice-Gruppe auch eine Besiedlung der Glockenbecherkultur wäre, vielleicht sogar eine intensivere als die bisherigen Funde andeuten.

Nach der Situation in der Umgebung von Budapest scheint die dortige Glockenbecherkultur jünger zu sein als die Kosihy-Čaka-(Makó) Gruppe, ähnlich wie sie in Mähren jünger ist als die Gruppe Jevišovice B. So müßte es auch in der Westslowakei der Fall sein, wo die Existenz der Glockenbecherkultur oder eine ihr chronologisch entsprechende Einheit vorausgesetzt werden muß. Die Koexistenz mehrerer Gesellschaften mit markant abweichendem Inventar auf ein und demselben Verbreitungsgebiet ist ohne unwiderlegbare Nachweise einer Symbiose völlig unwahrscheinlich, und Erwägungen über eine teilweise Gleichzeitigkeit mehrerer archäologisch differenzierter Einheiten sind unbelegbar und relativ-chronologisch nicht einmal graphisch ausdrückbar. Es ist prinzipiell notwendig, in solchen Fällen Beziehungen der Sequenz vor Beziehungen der Parallelität bzw. einer teilweisen Gleichzeitigkeit zu präferieren. Es ist selbstverständlich, daß beim Wechsel archäologischer Kulturen mit einem allmählichen Absterben der alten ursprünglichen Elemente und mit einer Zunahme neuer im Rahmen der sich ablösenden, auch benachbarten Strukturen gerechnet werden muß, doch lassen sich diese Prozesse weder quantifizieren noch chronologisch interpretieren.

Die Chłopice-Veselé-Gruppe als eigenständige neue Struktur aus dem Beginn der älteren Bronzezeit erscheint in diesem Sinne auch als selbständige chronologische Einheit. In der Westslowakei und in Ostmähren folgt sie zweifellos nach den Gruppen Bošáca und Kosihy-Čaka. Allem Anschein nach ist sie jünger als die Glockenbecherkultur, die in mitteleuropäischen Relationen in keinem Zusammenhang in die ältere Bronzezeit im Sinne der klassischen *Reineckeschen* Periodisierung eingestuft werden kann, in welche die Chłopice-Veselé-Gruppe gereiht zu werden pflegt. In mitteleuropäischen Zusammenhängen ist die Gruppe Chłopice-Veselé nur mit der Proto-aunjetitzer Kultur parallelisierbar und nur durch deren Vermittlung mit weiteren Kulturen und Gruppen.

Die Chłopice-Veselé-Gruppe repräsentiert im breiten karpatenvorländischen Gebiet eine klar umrissene und umfangreiche Kulturgruppe, deren Gleichartigkeit in der nachfolgenden Entwicklung gestört wird, und auf ihrer Unterlage entstanden verwandte, aber örtlich

differenzierte Gruppen (Nitra, Mierzanowice, Strzyżów), die mit der Chłopice-Veselé-Gruppe eine kulturgeschichtliche Einheit bil-

den, die ein Partner der Proto- und Frühaunjetitzer Kultur wie auch der Nagyrév-Kultur war.

Literatur

- BÁRTA, J. — PAVŮK, J.: Lengyelské sídlisko na „Víškoch“ pri Dolnej Strede. *Archeol. Rozhl.*, 11, 1959, S. 482—488.
- BUCHVALDEK, M.: K tzv. zlotškému typu na Moravě a jz. Slovensku. In: *Sborník II. Františku Vil-domcovi k pětáosmdesátinám. Brno 1963*, S. 34—36.
- BUDINSKÝ-KRÍČKA, V.: Gräberfeld der späten schnurkeramischen Kultur in Veselé. *Slov. Archeol.*, 13, 1965, S. 51—106.
- HÁJEK, L.: Die älteste Phase der Glockenbecher-Kultur in Böhmen und Mähren. *Památ. archeol.*, 57, 1966, S. 238 ff.
- KALICZ, N.: Die frühbronzezeitlichen Brandbestat-tungen in der Umgebung der Gemeinde Alsóné-medi. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 9, 1958, S. 205—230.
- KALICZ-SCHREIBER, R.: Einige Probleme der Frühbronzezeit in Budapest und Transdanubien. *Acta archaeol. Acad. Sci. hung.*, 27, 1975, S. 227—296.
- KAMIENSKA, J. — KULCZYCKA, A.: Przyczynek do znajomości kultury puharów dzwonowatych w Polsce. In: *Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski. Wrocław—Warszawa—Kraków 1964*, S. 373—396.
- KOLNÍK, T.: Ausgrabungen auf der römischen Station in Milanovce in den Jahren 1956—1957. In: *Limes Romanus Konferenz Nitra. Bratislava 1959*, S. 27—48.
- KRASKOVSKÁ, L.: Archeologický výskum v Bešeňove (okr. Šurany) r. 1949. In: *Sbor. Slov. nár. Múz.* 43—45. *Martin 1949—1951*, S. 77—80.
- KRAUS, A.: Grób kultury puharów dzwonowatych odkryty w 1959 r. w Świniarach Starych, pow. Sandomierz. In: *Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski. Wrocław—Warszawa—Kraków 1964*, S. 411—515.
- MACHNIK, J.: Frühbronzezeit Polens. *Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1977*.
- MOUCHA, V.: K nejstarší únětické keramice v Čechách. In: *Acta Univ. Carolinae*. 3. *Praha 1959*, S. 93—110.
- NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ, V.: Āneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža. *Slov. Archeol.*, 16, 1968, S. 353—433.
- NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ, V.: Bošacka skupina. In: *Slovensko v mladšej dobe kamennej. Bratislava 1970*, S. 207—219.
- NEUSTUPNÝ, E.: K mladšimu eneolitu v Karpatské kotlině. *Slov. Archeol.*, 14, 1966, S. 77—96.
- ONDRÁČEK, J.: Moravská protoúnětická kultura. *Slov. Archeol.*, 15, 1967, S. 389—446.
- ONDRÁČEK, J.: Pohřebiště nitranské skupiny v Ho-lešově. *Archeol. Rozhl.*, 24, 1972, S. 168—172.
- PAVELČÍK, J.: Eneolitická sídliště Uherský Brod/Kyčkov a Havřice/cihelna. In: *Studie Archeol. Úst. ČSAV v Brně. Praha 1974*.
- PAVŮK, J.: Neolithisches Gräberfeld in Nitra. *Slov. Archeol.*, 20, 1972, S. 5—105.
- PAVŮK, J.: Záchraný výskum na trase autostrády v Čataji. In: *Archeol. Výsk. a Nál. na Slov. v roku 1975. Nitra 1976*, S. 177—181.
- PAVŮK, J. — VELIÁČIK, L.: Záchraný výskum v Peceňadoch. In: *Archeol. Výsk. a Nál. na Slov. v roku 1974. Nitra 1975*, S. 78—79.
- PICHLEROVÁ, M.: Pohrebisko s neskorou šnúrovou keramikou typu Veselé v Ivánke pri Dunaji. In: *Sbor. Slov. nár. Múz.* 60. *História 6. Bratislava 1966*, S. 25—56.
- PROKOPOWICZ, J.: Groby kultury puharów dzwonowatych w Świecicach, pow. Miechów. In: *Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski. Wrocław—Warszawa—Kraków 1964*, S. 401—409.
- SANGMEISTER, E.: Zwei Neufunde der Glockenbecherkultur in Baden-Württemberg. In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg 1. Stuttgart 1974*. S. 103—156.
- ŠIKULOVÁ, V.: Pohřebiště lidu zlotské skupiny šnúrové kultury v Sudoměřicích, okres Hodonín. In: *Pravěk východní Moravy*. 2. *Brno 1961*. S. 9—16.
- TOČÍK, A.: Nitra-Gruppe. *Archeol. Rozhl.*, 15, 1963, S. 726—752.
- VLADÁR, J.: Vplyvy kultúry zvoncovitých pohárov v náplni nitrianskej skupiny. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV*. 13. *Nitra 1964*, S. 117—124.
- VLADÁR, J.: Zur Problematik der Kosihy-Čaka Gruppe in der Slowakei. *Slov. Archeol.*, 14, 1966, S. 245—336.
- VLADÁR, J.: Prvé nálezy kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku. *Slov. Archeol.*, 17, 1969, S. 97—118.
- VLADÁR, J.: Pohrebiská zo staršej doby bronzovej v Branči. *Bratislava 1973*.
- ŻUROWSKI, J.: Pierwsze ślady kultury puharów dzwonowatych w Polsce. In: *Wiad. archeol.* 11. *Warszawa 1932*, S. 117—153.

Первые селищные находки группы Хвопице-Веселе из Словакии

Юрай Павук

В статье автор дает информацию, касающуюся первых селищных находок группы Хвопице-Веселе в Словакии, откуда были доньше известны только могильники. При стройке автострада на участке Сенец-Трнава в кадастре села Чатай (рай. Братислава-видьек) была обнаружена единственная яма с типическими находками (рис. 2—4). Другие селищные находки были обнаружены в селах Печеньяды и Глоговец-Шулеково. К находкам, привлекающим внимание, принадлежат миски на четырех ножках (рис. 2: 2, 3),

на первый взгляд похожие на миски культуры колоколовидных кубков, но существенно отличающиеся формой края. Автор предполагает, что группа Хвопице-Веселе позднее культуры колоколовидных кубков, и что она одновременна как с протоунетицкой культурой в Моравии и Чехии, так и с культурой Надьрев, типа Алшонемеди. Внимание обращено и на генетическо-хронологические проблемы конца энеолита и начала раннего периода бронзы.

Перевод Г. Дюрчевой

ZUR PROBLEMATIK DER ANFÄNGE DER HÜGELGRÄBERKULTUR BÖHMENS

EVŽEN PLESL

(Archäologisches Institut der ČSAW, Praha)

In der älteren Bronzezeit stellte Böhmen nur einen kleinen Teil des ganzen weiten, vom Karpatenbecken bis zur Schweiz reichenden Areals dar, in welchem im Rahmen der älterbronzeitlichen Kulturen eine bestimmte Übereinstimmung konstatierbar ist (Plesl 1974a, S. 56 f.; 1974b, S. 343 ff.; 1977, S. 17 ff.; 1978, S. 225 f.). Die Ursache dieser Erscheinung ist im breiteren Bereich des Mitteldonauraumes zu suchen (Plesl 1976, S. 133 ff.). Es sind dies keine großen Importe, sondern vielmehr Belege von Einflüssen aus wirtschaftlich und kulturell höher entwickelten Zentren (Plesl – Pleslová-Štiková, im Druck, Anm. 17), die den bisherigen Charakter der mitteleuropäischen Entwicklung wesentlich veränderten und an der Formierung der mittleren Bronzezeit einen größeren bestimmenden Anteil hatten. Durch diese Einflüsse kam es zu einer Vereinheitlichung der kulturellen Entwicklung in Mitteleuropa, die in einigen seiner Teile einen intensiveren Verlauf nahm. Ähnlich, wie im Gebiet des mittleren Donauraumes, können wir auch in Böhmen manche Erscheinungen konstatieren, wie z. B. den Aufbau befestigter Höhensiedlungen (und schließlich ihre plötzliche Verlassung), die Anlegung von Bronzedepts, einige gemeinsame Formen der materiellen Kultur, zivilisatorische Impulse und rituelle Eigenheiten. Die Ursache dieser ausgedehnten kulturell-zivilisatorischen Einwirkung vollauf zu erkennen, ist bislang noch nicht möglich. Der Anfang der Hügelgräberkultur nicht nur in Böhmen, sondern auch im ganzen mittleren Donauraum hängt mit dem Ende des Kulturkreises Maďarovce-Věteřov-Böheimkirchen zusammen (Benkovský-Pivovarová 1976, S. 355 ff.).

Die Besiedlung Böhmens, die in der älteren Bronzezeit durch die Bevölkerung der Üněti-

ce-Kultur repräsentiert ist und die die Landschaften des Elbegebietes von Hradec Králové mit dem Zentrum in Mittel- und Nordwestböhmen besiedelt hat (Moucha 1963, S. 9 ff., Abb. 1), weist eine Lokalgruppe in Südböhmen auf (Hájek 1954, S. 119 ff.). Die Siedlungs- und Kultursituation ist (mit Ausnahme der südwestböhmisches Region) in diesem Gebiet, wo wir auch die südöstlichen Einflüsse verfolgen können, bis zur Zeit der klassischen Phase der Ünětice-Kultur ähnlich. Diese Kultur erreichte hier, besonders in Mittel- und Nordwestböhmen, eine bedeutende Blüte und große Siedlungsdichte. Während der ganzen Üněticer Entwicklung ist es möglich, das ziemlich intensive Eindringen von Věteřov-Formen in das Üněticer Milieu zu verfolgen. Die Beeinflussung der heimischen Entwicklung war nicht einmalig: Es ist bestätigt, daß diese in zwei Wellen erfolgte. Die erste hat nur Věteřov-Elemente, aber die zweite gleichzeitig auch Elemente der ältesten mitteldanubischen Hügelgräberkultur mitgebracht (Pleinerová 1965, S. 53 f.; Plesl 1965, S. 458 f.).

Mit dem Auftreten von Elementen und Formen der beginnenden mittleren Bronzezeit (der Horizont Reinecke BA₂/BB₁) kompliziert sich jedoch in Böhmen die Kultursituation – in einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt begegnen wir in den Fundverbänden Belegen mehrerer Kulturgruppen. Bei der Verfolgung von Fragen der mittelbronzeitlichen Besiedlungsentwicklung ist jene Fundgruppe von besonderer Wichtigkeit, in der die Formen der Ünětice- und der Věteřov-Kultur (bzw. der Böheimkirchen-Kultur) und die frühesten hügelgräberzeitlichen Funde zusammen auftreten.

In Mittel- und Nordwestböhmen können wir, dem heutigen Forschungsstand nach, die-

sen, für die weitere Entwicklung so wichtigen Zeitabschnitt am besten verfolgen (Plesl 1954, S. 225 ff.; 1965, S. 457 ff.). Es belegen ihn nicht nur Einzelfunde, sondern auch Grabkomplexe und Bronzedepotfunde. Am besten und am häufigsten ist dieser Zeitabschnitt aus einer Reihe von Siedlungskomplexen, aus Flach- und Höhensiedlungen, bekannt, wo am Großteil der Funde die komplizierte Situation der Anfänge der Hügelgräberbronzezeit bestätigt ist. Die geographische Verteilung dieser Funde deckt sich rahmenhaft mit der Ausdehnung der Věteřov-Elemente in Mittel- und Nordwestböhmen. In einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt begegnen wir hier Belegen mehrerer Kulturgruppen. Dieselben bezeugen nicht nur die Kompliziertheit der Entwicklung, sondern das gemeinsame Vorkommen mehrerer Elemente in den Fundverbänden ist eine gute Richtlinie für die gegenseitigen chronologischen und kulturellen Beziehungen und es ermöglicht auch gleichzeitig das Verfolgen eines gewissen Nachlebens von Úněticer Traditionen in der mittleren Bronzezeit.

Derartige Funde sind in Ostböhmen weit weniger zahlreich und sind nur durch Einzelfunde von Bronzenadeln vertreten. Ihre Verteilung im Gebiet von Hradec Králové und Pardubice kann ein gewisses Durchdringen in Gebiete andeuten, wo sich eine bestimmte Zeit hindurch eine Gruppe der Únětice-Kultur erhielt, in welcher sich ein Widerhall der Věteřov-Beeinflussung feststellen läßt (Plesl 1965, S. 469 f.).

In der älteren Bronzezeit entstand in Südböhmen eine selbständige Gruppe der Únětice-Kultur (Hájek 1954, S. 119 ff.), die in den Bestattungssitten neben Flachgräbern durch die Hügelgräber, und in der materiellen Kultur durch zahlreiche Bronzedepotfunde (insbesondere von Halsringbarren) charakterisiert ist. Die Bedeutung dieser Gruppe war durch die Lage Südböhmens zwischen dem Besiedlungszentrum der Únětice-Kultur und den ostalpinen Kupferlagern einerseits und dem mittleren Donauraum andererseits, und vielleicht auch durch die Möglichkeiten der südböhmischen Goldwäscherei (Hájek 1954, S. 182 f.), betont, was sich auch in den Funden widerspiegelt. Die südböhmische Kultursituation zeigt, daß die dortige ziemlich starke Besiedlung mit der Úněticer Bevölkerung in ihren

jüngeren Entwicklungsphasen, d. h. zur Zeit des Übergangshorizontes A₂/B₁ in Mittel- und Nordwestböhmen, ziemlich starke Kontakte mit dem Kreis der Věteřov-, bzw. der Böheimkirchen-Kultur aufweist, die enge Verwandtschaft zur Mařarovce-Kultur haben. Ähnlich, wie in anderen Teilen Böhmens und Gebieten Europas, beginnen hier zu dieser Zeit Höhensiedlungen, die oft befestigt sind und solchen Charakter haben, der als Widerhall an die mächtigen südosteuropäischen Herrnsitze erinnert. Diese enden wahrscheinlich zu Beginn der Hügelgräberkultur durch totale Verbrennung.

In Südwestböhmen, nach der bedeutenden jungäneolithischen Besiedlung der Chamer Kultur (Ehrich — Pleslová-Štiková 1968, S. 208–209, Karte 1), ist erst die Schlußperiode der älteren Bronzezeit und die Periode der Anfänge der Mittelbronzezeit belegt (Čujanová-Jilková 1970, S. 10 f.) — dadurch unterscheidet sich die dortige Kultur- und Fundsituation von anderen Teilen Böhmens, wo älterbronzezeitliche Besiedlung mit Trägern der Únětice-Kultur bekannt ist. Der Fundhorizont A₂/B₁ ist in Südwestböhmen in analogen Erscheinungen belegt, die sich bei den zeitgleichen Funden nicht nur in Böhmen, sondern auf weitem Gebiet der südöstlichen Ausstrahlungen verfolgen lassen. Die Siedlungsfunde (aus Flach- und Höhensiedlungen) haben Analogien in Věteřov-Komplexen besonders in Mittel- und Nordwestböhmen wie auch in Mähren (bzw. in der Slowakei in der Mařarovce-Kultur). Im Gegenteil zu Südböhmen und anderen Gebieten Böhmens, sind im südwestlichen Pilsner Bereich nicht solche Bronzeindustriearten, die südöstlichen — donauländischen — Ursprungs sind; hier fehlen ja bisher auch Ösenhalsring- und Barrenfunde (Čujanová-Jilková 1970, S. 10 f.). Der hiesige Bereich, der kulturell mehr mit der gleichzeitigen Entwicklung in Bayern verbunden ist, hat im Inhalt der materiellen Kultur die wenigste Vertretung von Funden der eigenen südöstlichen Kulturprovinz, ähnlich wie das der Fall in Bayern ist.

Damit hat sich in den böhmischen Hauptbesiedlungszentren, ähnlich wie in den anderen Teilen Europas, wohin die südöstliche Kulturströmung gekommen ist, das Aufkommen der mittleren Bronzezeit vorbereitet. Es bleibt bisher die Frage nicht ganz klar, ob bereits in

dieser Stufe von einem ethnischen Durchdringen gesprochen werden kann, oder ob es sich lediglich um Kultureinflüsse handelt. Wahrscheinlich muß man bereits in den Anfängen der Hügelgräberkultur (wenn nicht schon bei den Věteřov-Einflüssen) mit bestimmten, wenn auch offenbar wenig zahlreichen Trägern solcher neuer Impulse rechnen, durch die in verhältnismäßig kurzer Zeit die Kultur der Hügelgräberzeit in Böhmen formiert wurde (Plesl 1965, S. 469 f.).

Die ausgeprägte graduelle Einwirkung aus dem Karpatenbecken setzte fort und erreichte dann ihren Höhepunkt mit der mitteldanubischen Hügelgräberkultur. In Böhmen begann in der mittleren Stufe der Hügelgräberbesiedlung (Reinecke BB/BC) das Durchdringen der böhmisch-pfälzischen Hügelgräberkultur nach Mittel- und Nordwestböhmen, wo es zur Begegnung mit der mitteldanubischen Hügelgräberkultur kam (Plesl 1965, S. 504 ff., Abb. 19). Von dieser Zeit an ist es möglich, auch die Infiltration der mitteldanubischen Hügelgräberkultur in das böhmisch-pfälzische Gebiet zu beobachten (Čujanová-Jilková 1970, S. 16 f.). In Mittel- und Nordwestböhmen läßt sich seit dieser Zeit der Vereinigungsprozeß beider Kulturen verfolgen — seine Beendigung erfolgte in der späthügelgräberzeitlichen Periode, wann

eine neue Epoche der Urnenfelderkulturen begann (Plesl 1965, S. 507 f.).

Auch in der späteren Entwicklung, bei der Genese aller drei Bereiche der mitteleuropäischen Urnenfelderkulturen, lag der initiale Impuls bei den südöstlichen Elementen, die nach Mitteleuropa vermittelt wurden (Plesl 1977, S. 23 f.; Plesl — Pleslová-Štiková, im Druck). Einige von diesen Urnenfelderkulturen formierten sich auf dem Gebiet der karpatischen, der mitteldanubischen und der böhmisch-pfälzischen Hügelgräberkultur; die Lausitzer Urnenfelder entstanden jedoch überwiegend außerhalb der Hauptökumene der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkulturen (Plesl — Pleslová-Štiková, im Druck). Im Gegensatz zu diesen und zu dem primären südöstlichen Impuls aus dem Karpatenbecken, der durch die mitteldanubische Hügelgräberkultur nach Mitteleuropa vermittelt wurde, kann daher die nördliche periphere Lage des Lausitzer Urnenfelderbereiches die Ursache ihrer frühzeitigsten Entstehung und weiteren evolutionären Progressivität gewesen sein, mit der dann der Lausitzer Bereich rückwirkend und allmählich die Bedingungen für die kulturbindende Regeneration im Milieu der Hügelgräberkulturen des südlicheren Gebietes Mitteleuropas schuf (Plesl — Pleslová-Štiková, im Druck).

Literatur

- BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, Z.: Zur Enddatierung des Kulturkreises Mařarovce-Věteřov-Böheimkirchen. *Germania*, 54, 1976, S. 341–359.
- ČUJANOVÁ-JILKOVÁ, E.: Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder in Westböhmen. *Archeol. stud. Mater.* 8, Praha 1970.
- EHRICH, R. W. — PLESLOVÁ-ŠTIKOVÁ, E.: Homolka. An Eneolithic Site in Bohemia. Praha 1968.
- HÁJEK, L.: Jižní Čechy ve starší době bronzové — La Bohême méridionale à l'âge du bronze ancien. *Památ. archeol.*, 45, 1954, S. 115–192.
- MOUCHA, V.: Die Periodisierung der Úněticer Kultur in Böhmen — Periodisace únětické kultury v Čechách. In: *Sborník Čs. Společ. archeol.* 3, Brno 1963, S. 9–60.
- PLEINEROVÁ, I.: Vztahy Moravy a Čech v mladém období únětické kultury — Die gegenseitigen Beziehungen Böhmens und Mährens während der jüngeren Aunjetitzer Kultur. *Archeol. stud. Mater.* 2, Praha 1965, S. 53–55.
- PLESL, E.: K osídlení severozápadních Čech ve střední době bronzové — Zur Besiedlung Nordwestböhmens in der mittleren Bronzezeit. *Památ. archeol.*, 45, 1954, S. 225–240.
- PLESL, E.: Otázky středobronzového osídlení v severozápadních Čechách — Die Fragen der mittelbronzezeitlichen Besiedlung in Nordwestböhmen. *Památ. archeol.*, 56, 1965, S. 457–512.
- PLESL, E.: Bemerkungen zum Ausgang der älteren Bronzezeit in Mitteleuropa. In: *Zbor. Filoz. Fak.*

- Univ. Komenského. *Musaica*. XXV (XIV). Bratislava 1974a, S. 55–61.
- PLESL, E.: K otázce podílu středobronzového mohylového období na vzniku kultur popelnicových poli — Zur Frage des Anteils der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberperiode an der Entstehung der Urnenfelderkulturen. *Památ. archeol.*, 65, 1974b, S. 342–364.
- PLESL, E.: Die Bedeutung des mitteldonauländischen Raums für die kulturhistorische Entwicklung der älteren und mittleren Bronzezeit. *Istraživanja*, 5, 1976, S. 133–141.
- PLESL, E.: Bemerkungen zu Fragen der Entwicklung in der Mittel- und Jungbronzezeit in Europa. In: *Geneza kultury lużyckiej na terenie Nadodrza*. Wrocław 1977, S. 17–33.
- PLESL, E.: Die Bronze- und Hallstattzeit Böhmens und ihre Wechselbeziehungen zum Süden der DDR. In: *Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpflege*. 22. Berlin 1978, S. 225–236.
- PLESL, E. — PLESLOVÁ-STIKOVÁ, E.: Die Beziehungen zwischen Karpatenbecken und Mitteleuropa in der urgeschichtlichen Entwicklung: der progressive Anteil ihrer Diskontinuität. *Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpflege* (im Druck).

К проблематике зачатков культуры курганных погребений в Чехии

Эвжен Плесл

Представленное унетичкой культурой заселение Чехии в ранний период бронзы свидетельствует о центре своего распространения в Центральной и Северо-Западной Чехии. Культурная и селищная обстановка в этом ареале распространения подобна вплоть до периода классической фазы унетичкой культуры, после которой происходят значительные изменения в развитии. Находки датированные концом старшего периода бронзы свидетельствуют о влиянии на развитие из области Среднего Подунавья и Карпатской котловины — первые влияния наблюдаемы в горизонте Райнеке ВА₂/ВВ₁, не только в керамике, изделиях из бронзы и кости, особенностях в обряде, но также в освоении строительных техник. Нельзя говорить об обширных импортах, скорее о влияниях из центров, экономически и культурно более развитых, кото-

рые значительно изменили тогдашнее центральноевропейское развитие и внесли определяющий вклад в формирование среднего периода бронзы. Эти явления можно наблюдать не только в области унетичкой культуры, а также в Юго-Западной Чехии, где после значительного позднеэнеолитического заселения хамской культурой находки подтверждают только заселение конца раннего и начала среднего периода бронзы в подобных явлениях, как в остальных частях Чехии. В докладе рассмотрено также дальнейшее развитие отдельных культур курганных погребений среднего периода бронзы в Чехии и вклад юго-восточного культурного влияния в процесс формирования культуры полей погребальных урн младшего бронзового века.

Перевод Э. Громовой

DIE MÄHRISCHE SCHNURKERAMIK UND DIE FRÜHBRONZEZEIT

LUBOMÍR ŠEBELA

(Archäologisches Institut der ČSAW, Brno)

Im Vordergrund des Studiums der Schnurkeramik in Mähren steht das Problem der genauen Feststellung von gegenseitigen Beziehungen dieser Kultur zu den frühbronzezeitlichen Kulturen des Karpatenbeckens und die Bestimmung ihres Anteiles an der Formung der lokalen mährischen Schnurkeramik. Bereits vor 50 Jahren machte *J. Böhm* (1928, S. 61–63) auf die Beziehungen zwischen diesen Gebieten im Zeitabschnitt des Spätäneolithikums aufmerksam. *I. L. Červinka* (1934, S. 45–48), der in den 30er Jahren das erste Denkmälerverzeichnis verarbeitete, lehnt diese Hypothese im ganzen Umfang ab. Zum gleichen Rückschluß gelangte *Fr. Kalousek* (1947, S. 9–10) bei der Verarbeitung der Schnurkeramik in Mähren. Mit der Forschungsentwicklung seit den 50er Jahren wendet sich neuerdings die Aufmerksamkeit der tschechoslowakischen Archäologen den Kulturen in diesem geographischen Gebiet zu (*Novotný* 1955, S. 44–45; *Moucha* 1959, S. 93–94; *Buchvaldek* 1963–1964, S. 80–81; *Vladár* 1964). Durch komplexe Verarbeitung und Publizierung des Inventars der Frühbronzezeit in Ungarn in der ersten Hälfte der 60er Jahre von *I. Bóna* (1963, 1965) wurde das Fundament für den Vergleich des Inventars mit der lokalen mährischen Schnurkeramik gelegt, wie es *J. Ondráček* (1965) versucht hatte. Die neuen untersuchten und teilweise publizierten Gräberfelder der Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur im Raum von Budapest (*Schreiber* 1972, 1973; *Schreiber-Kalicz* 1976) bestätigen durch ihr keramisches Inventar noch mehr die Übereinstimmung mit manchen keramischen Formen der lokalen Schnurkeramik in Mähren.

Aus dem neu durchforschten Gräberfeld mit acht Gräbern in Krumvíř, Bez. Břeclav, wurde

ein Grabinventar gewonnen, das starke südöstliche Einflüsse im keramischen und im nichtkeramischen Inventar aufweist. (Für die Gewährung der Funde, der Fundberichte zur Bearbeitung und für die Erlaubnis zur Veröffentlichung danke ich Dr. phil. *J. Unger*, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Regionalmuseums in Mikulov.) Das Gräberfeld in Krumvíř ist im Rahmen der Verbreitung der Schnurkeramik in Mähren an ihrer südöstlichen Peripherie situiert (Abb. 1).

Die Fundstelle „Dily u zahrady – zadky“ befindet sich etwa 1,2 km südlich von Krumvíř. Sie erstreckt sich auf einer Landzunge in NW-SO-Richtung. Diese gesamte Fläche wurde landwirtschaftlich genutzt. Die südlichen und südwestlichen Hänge wurden von Bulldozern bearbeitet, und bei dieser Gelegenheit sind Gräber der Schnurkeramik berührt worden. Soweit es die Terrainbedingungen gestatteten, wurde festgestellt, daß die Gräber unter dem Gipfel der Landzunge beschädigt waren und sich in einer Länge von ca. 250 m ausbreiteten.

Beschreibung der Gräber und des Inventars

Grab 1 wurde bei den Erdarbeiten derart zerstört, daß daraus nur Tierknochen gewonnen wurden. Nach der osteologischen Bestimmung, die *L. Peške* durchführte, gehörten die Überreste dem Hausrind an (*Bos taurus f. primigenius*).

Grab 2 befand sich etwa 70 m nordwestlich vom Grab 1. Aus ihm konnte nichts gerettet werden.

Grab 3 war vom Grab 2 ungefähr 5 m entfernt. Aus einer großen Grabgrube von etwa 200 × 200 cm wurden Scherben gerettet, aus denen eine große Amphore (1) und ein großes elförmiges Gefäß (2) rekonstruiert wurden. Außerdem erhielt sich in fragmentarischem Zustand anthropologisches Material (3).

1. Die große Amphore mit zwei Henkeln auf der maximalen Ausbauchung war zu einem Drittel mit



Abb. 1. Karte der Tschechoslowakei mit der Stellung des Gräberfeldes von Krumvíř, Bez. Břeclav, im Verbreitungsgebiet der mährischen Schnurkeramik.

Gips ausgefüllt und hat unter dem Hals vier kleine, symmetrisch verteilte Henkel (Abb. 2: 1); der Mündungsrand nach außen abgestrichen und der Hals eingebogen. Der flache Boden leicht abgesetzt. Oberfläche braunschwarz und rau; H. 406 mm, Mdm. 160 mm, Stfl. 145 mm (H. — Höhe, Mdm. — Mündungsdurchmesser, Stfl. — Durchmesser der Standfläche).

2. Das große eiförmige Gefäß (Abb. 2: 2) war zu 60 % mit Gips ausgefüllt und hat einen mäßig ausgebogenen, schräg abgeschnittenen Rand, aus dem drei Doppelläppchen entspringen, das vierte erhielt sich nicht. Der Boden flach. Oberfläche schwarzbraun und rau; H. 420 mm, Mdm. 250 mm, Stfl. 90 mm.

3. Das Skelett in sehr beschädigtem Zustand. Vom Schädel nur einige Fragmente erhalten. Der rechte Beckenknochen stark beschädigt, aber trotzdem seine markant männliche Form klar. Auf den gut erhaltenen Lendenwirbeln sind Spondylosveränderungen zweiten Grades. Das ganze postkraniale Skelett verhältnismäßig robust, es gehörte einem Mann an, der älter als 40 Jahre war (Stloukal 1975, S. 17).

Gräber 4—6 bildeten eine Gruppe etwa 50 m westlich vom Grab 3. Sie waren sehr stark zerstört. Aus Grab 4 wurden Skelettreste (1) gerettet.

1. Skelettreste eines Erwachsenen. Vom Schädel nur ein Fragment erhalten, und zwar das Fragment aus der Lambdaumgebung. Vom postkranialen Skelett nur Fragmente der Diaphysen der langen Knochen, der Rippen und der Beckenknochen erhalten. Das Geschlecht des Verstorbenen kann man nicht feststellen, das Alter wird über 50 Jahre geschätzt (Stloukal 1975, S. 17).

Aus dem Grabkomplex 6, von dem wir keine nähere Nachrichten haben, wurde nur ein Fußbecher gewonnen (1).

1. Der Fußbecher (Abb. 2: 3), roh modelliert, hat einen hohen Hals, der bei der Mündung leicht erweitert ist. Zwischen Hals und Körper ein mäßiger Knick. Der konische Körper sitzt auf einem Hohlfuß. Die Oberfläche braun, die Brennung sehr gut; H. 108 mm, Mdm. 88 mm, Stfl. 65 mm.

Grab 7 wurde am besten untersucht. Es befand sich 90 m südwestlich von der Gräbergruppe 4—6. Grabgrube von rechteckiger Form mit gerundeten Ecken (Abb. 3), war in die Lößsohle eingelassen. Ausmaße

220 × 180 cm. Mit Bezug darauf, daß das ursprüngliche Terrain vom Bulldozer niedriger gemacht wurde, kann man die Tiefe auf 160 × 180 cm unter dem Niveau der heutigen Oberfläche schätzen.

Fundsituation (Abb. 3): In der Nähe des Kiefers eine Fußschale (1), in der Südecke eine größere Amphore (2), bei der NW-Wand eine Henkeltasse (3) und ein großes eiförmiges Gefäß (4), in der Umgebung der Rippen ein kleines Kupfermesser (7), eine meißelförmige Ahle (8), eine Schale vom mährischen Typus (5) und ein Krug vom Letonicer Typus (6).

1. Die kelchförmige Fußschale (Abb. 2: 4) auf niedrigem Hohlfuß zu 60 % mit Gips angefüllt. Der Rand gerundet. Oberfläche schwarzbraun und rau; H. 96 mm, Mdm. 148 mm, Stfl. 90 mm.

2. Große Amphore (Abb. 2: 5), aus Scherben zusammengeklebt, hat gewölbte Schultern mit konischem Unterteil, an der maximalen Ausbauchung ein ausdrucksvoller Knick, unter dem geschweiften Hals mit Randkragen vier kleine Henkel; Oberfläche braungrau; H. 375 mm, Mdm. 155 mm, Stfl. 120 mm.

3. Henkeltasse (Abb. 2: 6) mit mäßig geöffnetem Hals, der fließend zur gerundeten Bauchung übergeht; Unterteil konisch, Boden flach; randständiger Bandhenkel mit unterem Ansatz auf der maximalen Ausbauchung; Oberfläche braunschwarz und poliert; H. 133 mm, Mdm. 150 mm, Stfl. 100 mm.

4. Großes eiförmiges Gefäß (Abb. 2: 7) mit nach außen abgestrichenem Rand, aus dem vier längliche Lappen entspringen; Oberfläche schwarzbraun und rau; H. 452 mm, Mdm. 285 mm, Stfl. 122 mm.

5. Schale vom mährischen Typus (Abb. 2: 8) mit nach außen und innen ausgezogenem Rand, aus dem ein kurzer Griff vorspringt. Der konische Körper mäßig gewölbt, der Boden flach, Oberfläche schwarzbraun; H. 52 mm, Mdm. 108 mm, Stfl. 43 mm.

6. Krug vom Letonicer Typus (Abb. 2: 10ab) mit zylindrischem Hals, gerundetem ausgezogenem Rand, gewölbter Schulter und konischem Unterteil, auf der maximalen Wölbung ein ausdrucksvoller Knick; randständiger Bandhenkel mit unterem Ansatz im Hals-Schulterwinkel; Oberfläche schwarzbraun und poliert; H. 228 mm, Mdm. 102 mm, Stfl. 85 mm.

7. Kupfermesser (Abb. 2: 9), leicht patiniert, an seinem Rücken deutet die Patina auf sein Einsetzen in den Griff; L. 52 mm, max. Br. 18 mm.

8. Meißelförmige Ahle (Abb. 2: 11) von rechteckigem Querschnitt, der Nacken ist meißelförmig beendet und 17 mm lang; L. 88 mm, max. Br. 7 mm, L. der Spitze 7,1 mm. (Das Inventar aus den Gräbern ist im Regionalmuseum Mikulov aufbewahrt.)

Vom Skelett einige kleine Fragmente der Gehirnbasis und größere Bruchstücke des Unterkiefers und der Rippen erhalten. Vom postkranialen Skelett nur Fragmente der robusten langen Knochen erhalten, sie gehörten einem über 40 Jahre alten Mann an (Stloukal 1975, S. 17.)

Grab 8 befand sich einige Meter vom Grab I entfernt. Gerettet wurde nur das anthropologische Material (1).

1. An den Schädelfragmenten sind verwachsene Nähte sichtlich, im Unterkiefer ist ein stark abgeschliffenes Gebiß. Der gut erhaltene obere Rand der

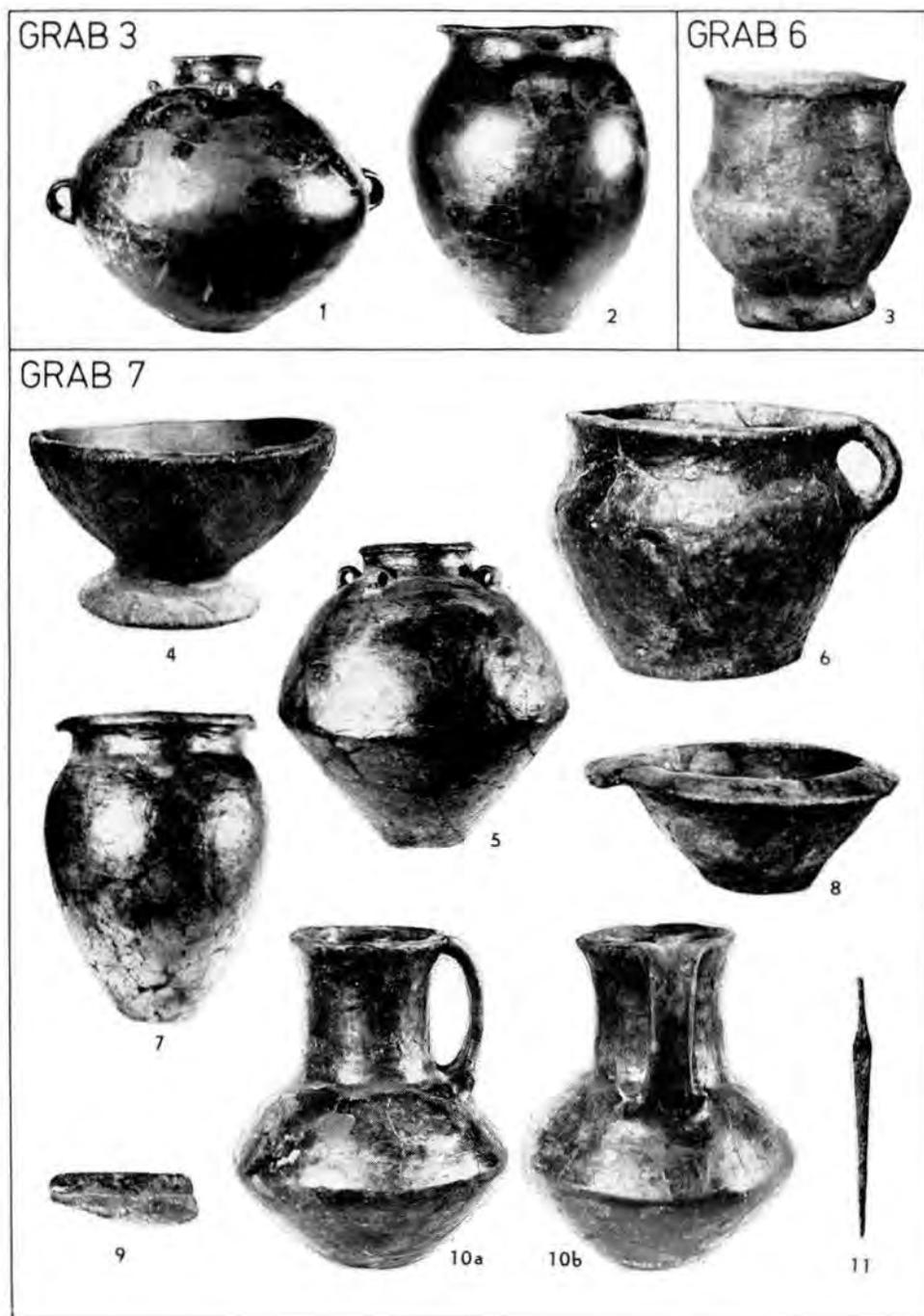


Abb. 2. Grabinventar aus dem Gräberfeld von Krumvíř (der Maßstab ist verschieden).

Augenhöhle ist dick und darüber ist ein Teil des ziemlich markanten Augenbrauenbogens; vom postkranialen Skelett nur Bruchteile erhalten. Wahrscheinlich Reste eines über 40 Jahre alten Mannes. (Stloukal 1975, S. 17; das anthropologische Material aus diesem Gräberfeld ist in der anthropologischen Abteilung des Nationalmuseums in Prag deponiert.)

Die abgedeckten Gräber der Schnurkeramik aus Krumvíř signalisieren die Störung eines größeren Gräberfeldes. Es kann seine Fortsetzung angenommen werden. Bedauerlicherweise

wurden die Grabkomplexe nicht genügend untersucht, denn an ihrer Rettung beteiligten sich Amateurarchäologen. (Der Autor dankt Herrn Foretník, der gemeinsam mit Herrn Šebesta an der Rettung der archäologischen Funde aus dem Gräberfeld in Krumvíř teilnahm.) Nur Grab 7 wurde von einem Fachmann erschlossen. Trotzdem stellt dieses Gräberfeld eines der größten dieser Kultur in Mähren dar. Für die Analyse haben die Fundkomplexe 3

und 7 und teilweise das Grab 6 die größte Bedeutung. Der Grabkomplex 7 stellt den höchsten Wert dar, denn es handelt sich hier in vollem Maße um einen geschlossenen Fundverband. Aus den Gräbern 1, 2, 4, 5 und 8 wurde kein archäologisches Material gewonnen, nur die Gräber 4 und 8 lieferten anthropologisches und das Grab 1 osteologisches Material. Die Zuständigkeit dieser Gräber zur Schnurkeramik ist mehr als wahrscheinlich.

Die bauchige Amphore (Abb. 2: 1) aus Grab 3 stellt eine typische jungsnurkeramische Amphore dar. Eine genaue Analogie kennen wir aus dem Grabkomplex von Hořtice-Heroltice, die nur in der Anbringung der Henkel unter dem Hals abweicht (Ondráček 1966, Abb. 187: 9). Eine ungewohnte Form im keramischen Inhalt der mährischen Schnurkeramik weist der grob modellierte Fußbecher aus Grab 6. auf (Abb. 2: 1). Bisher finden wir für ihn keine genaue Analogie im Karpatenbecken vor, durch seine Gliederung nähert er sich jedoch gewissen Formen der Ökörhalom-Gruppe (Bóna 1963, Taf. IV: 1). Eiförmige Gefäße, in den Grabkomplexen 3 (Abb. 2: 2) und 7 (Abb. 2: 7) vertreten, sind in der mährischen Schnurkeramik gebräuchlich, wir finden sie allerdings im keramischen Inhalt der spätäneolithischen Kulturen, wie z. B. in der Kosihy-Čaka-Gruppe (Vladár 1966, Abb. 14: 4, 31: V) und in der Glockenbecherkultur (Červinka 1911, Abb. 12: 8; Kalousek 1956, Taf. XIII: 3, XVI: 3).

Die doppelkonische Amphore mit vier Henkeln unter dem Hals aus Grab 7 (Abb. 2: 5) hat Analogien in der mährischen Schnurkeramik (Marefy II, Chleborád 1934, Taf. 1: 3; Brno-Chrlice, unpubliziert, und Křepice, unpubliziert) wie auch in der Siedlungskeramik der Makó-Gruppe in Budaörs (Schreiber 1972, Abb. 1: 9). Der Fund aus Makó unterscheidet sich dadurch, daß die kleinen Henkel statt unter dem Hals (Krumvíř — Grab 7) auf dem Hals (Budaörs) angebracht sind. Der Besenstrich auf dem Amphorenunterteil aus Budaörs stellt jenes Element der Oberflächenzurichtung dar, welches sich in der lokalen Schnurkeramik in Mähren nicht vorfindet. Die Siedlungskeramik aus demselben Fundort enthält auch Schalen (Schreiber 1972, Abb. 1: 10), die in ihrer Form völlig jenen des mährischen Typus aus Grab 7 (Abb. 2: 8) entsprechen. Die Bezeichnung dieser Art von Schalen als Scha-

len vom mährischen Typus — von Fr. Kalousek eingeführt (1947, S. 9, Abb. 21, 23) — ist nicht mehr ganz angebracht, denn ihre Streuung überschreitet weit den Raum Mährens. Die Henkeltasse aus demselben Fundkomplex (Abb. 2: 6) weist gemeinsam mit dem Fund derselben Form aus Hořtice-Heroltice (Ondráček 1966, Abb. 187: 5) abermals Beziehungen zur frühen Nagyrév-Kultur, zur Gruppe Kötörös auf (Bóna 1963, Taf. XIII: 9).

Eine neue Form im keramischen Inhalt der lokalen Phase der Schnurkeramik in Mähren ist zweifellos die kelchförmige Schale auf niedrigem Hohlfuß (Abb. 2: 4) aus Grab 7. Aus der Literatur sind wir jedoch von dem Fund dieser Schalenart aus einem Protoaunjetitzer Grab aus Bučovice, Bez. Vyskov, informiert, wo sie sich in ziemlich fragmentarischem Zustand vorfand (Tihelka 1953, S. 253). Wenn auch die Beschreibung nicht ganz klar erscheint, können wir annehmen, daß diese Schale keinen geknickten Fuß besaß, so wie es bei den Protoaunjetitzer Schalen in Böhmen und Mähren der Fall ist (Moucha 1963, Abb. 8: 20; Ondráček 1967, Abb. 20: 7, 28: 9).

Die Fußschalen finden wir im keramischen Inhalt der Protoaunjetitzer Phase in Böhmen (Moucha 1963, Abb. 18: 20; Hásek 1965, Abb. 2, 3). Es handelt sich meistens um isolierte Funde ohne nähere Fundumstände oder stammen die Fußschalen aus Gräbern, bei denen keine Fundkomplexe unterschieden wurden. Die böhmischen Funde der Fußschalen unterscheiden sich von einander durch die Größe und den Bau des Fußes. Die angeführte Abweichung ist nicht wesentlich, denn, wie auf diesen Umstand I. Hásek hingewiesen hat, sie stellt eine individuelle Abweichung im Rahmen der Variabilität des gegebenen keramischen Typus dar (Hásek 1965, S. 139–162, Abb. 2–3). Der Fußschale aus Krumvíř aus Grab 7 (Abb. 2: 4) ähnelt formal am meisten die Schale aus dem Protoaunjetitzer Gräberfeld aus Rvenice, Bez. Louny (Moucha 1963, Abb. 18: 22).

In der keramischen Fülle der frühzeitlichen Nagyrév-Gruppen finden sich Schalen dieser Art vor (Bóna 1963, Taf. VII: 5, 13); mit Recht kann man annehmen, daß wir ihren Ursprung mit größter Wahrscheinlichkeit mit den Einflüssen aus dem erwähnten geographischen Gebiet verbinden müssen. Falls wir weiter südlich gehen, zeigen sich Schalen ähnlicher

Form in der Laibacher Moorkultur (*P. Korošec — J. Korošec 1969, Taf. 42: 6ab*).

Das Vorkommen der Schalen dieser Art in der böhmischen Protoaunjetitzer Phase verbindet *I. Hásek (1965, S. 144)* mit Einflüssen der Glockenbecherkultur. Im keramischen Inventar dieser Kultur erscheinen Schalen mit Hohlfuß, in denen Steinchen oder Scherbenbruchstücke sind, die bei der Bewegung klappern. In Mähren sind zwei Exemplare bekannt,

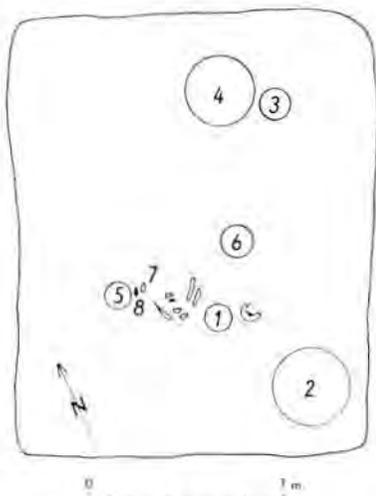


Abb. 3. Krumvíř — Grab 7.

und zwar aus Kobylnice und Želešice, beide Bez. Brno-Land, in Böhmen ist bisher nur ein vereinzelter Fall in Lysolaje bekannt (*Hásek 1960, S. 60—61*). Wegen des Fehlens der Hohlfußschalen in Mähren schloß *I. Hásek* im J. 1965 die Möglichkeit aus, ihr Vorkommen mit Einflüssen aus dem Karpatenbecken zu verbinden. Der Fund der Fußschale aus Grab 7 in Krumvíř und die Lage des schnurkeramischen Gräberfeldes aus Krumvíř an der südöstlichen Peripherie der Verbreitung der Schnurkeramik in Mähren signalisiert, daß es notwendig sein wird, diese Fußschalen für einen Einfluß aus dem Karpatenbecken und Balkangebiet zu halten.

Als typische Form der lokalen mährischen Schnurkeramik wird der Krug vom Letonicer Typus im Grab 7 (Abb. 2: 10ab) betrachtet. Er wurde von *Fr. Kalousek* beschrieben; seine Rückschlüsse über den Fundort und Spezifizierung dieser Art von keramischem Inventar für die jüngere Phase der Schnurkeramik in Mähren sind bisher gültig (*Kalousek 1947, S. 9—10, Abb. 10*). Jedoch durch neue Forschungen im Karpatenbecken wurden neue ge-

schlossene Fundkomplexe gewonnen, welche den Ursprung dieses Kruges dem Nagyrév-Typus zuschreiben, das bedeutet der „balkanischen Variante“, wie *M. Buchvaldek (1978, S. 57)* darauf hinwies. Dies bestärkt nicht nur die Auffindung echter Nagyrév-Krüge in der mährischen Schnurkeramik (*Oplocany, Ondráček 1965, Abb. 203: 3; Tvarožná Grab 1, Abb. 4: 1; Hoštice-Heroltice, Ondráček 1966, Abb. 187: 6, 8*), sondern auch das Beispiel von Krumvíř (Grab 7), welches typologisch zwischen beiden Krugvarianten steht. Durch neue Forschungen in Ungarn wurden geschlossene Funde in der Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur im Raum von Budapest entdeckt, in denen der Krug dieser Art reichlich vertreten ist (*Schreiber 1972, Abb. 2: 10, 13*). Außerdem sind jene Krüge aus der Somogyvár-Gruppe bekannt (*Bóna 1965, S. 48, Taf. X: 8; XII: 10; XIV: 7, 10, 12; XV: 10, 17*). Es handelt sich jedoch durchaus um vereinzelt Funde, deren Kulturzugehörigkeit zur obgenannten Gruppe nicht genügend erwiesen scheint. Auf Krüge gleicher Form stoßen wir ebenfalls im Inhalt der Laibacher Moorkultur (*J. Korošec — P. Korošec 1969, Taf. 22: 1, 6, 7; 23: 2, 5*). In Mähren ist eine ganz vereinzelt Vertretung des Kruges dieser Profilation im Inhalt der Glockenbecherkultur aus einem Grab in Moravský Krumlov (unpubliziert) bekannt. Es ist doch interessant, daß in der Gesamtzahl der 250 Lokalitäten der Glockenbecherkultur in Mähren (für diese Information danke ich Doc. Dr. *M. Buchvaldek, CSc.*) der Krug vom Letonicer Typus nur in einer Lokalität vorkam.

Der Begriff „Letonicer Typus“ kann somit beibehalten bleiben, da es sich vom genetischen Standpunkt um die Variante des Nagyrév-Kruges vom balkanischen Typus handelt. Darum stimmen wir mit der Bezeichnung „Nagyrév-Krug des balkanischen Typus“ überein, deren Definition *M. Buchvaldek* begründete und vorschlug (*Buchvaldek 1978, S. 57*). Diese Bezeichnung wirkt genauer und entspricht gleichzeitig auch ihrer Verbreitung in den frühbronzezeitlichen Kulturen.

Die Kupfergegenstände aus Grab 7, ein Kupfermesser und eine meißelförmige Ahle, sind wenig auffindbare Arten im Inventar der Schnurkeramik in Mähren. Das Kupfermesser (Abb. 2: 9), auf dessen stumpfem Ende infolge des Patinaüberzuges die Griffschäftung erkenntlich erscheint, gilt nicht als völlig ver-

einzelner Fund. Ein ähnlicher Fund ist aus dem Skelettgrab von Vážany nad Litavou bekannt (Kalousek 1947, Abb. 35), der vollkommen in Größe und Form mit dem Werkzeug gleicher Art aus dem Brandgrab der Kosihi-Čaka-Gruppe aus Šafa (Vladár 1966, Abb. 30: 2) übereinstimmt. Einen weiteren Fund können wir aus einem schnurkeramischen Grab aus Brno—Veverří-Straße nennen (Červinka 1902, S. 108). Die Funktion dieses Kupferwerkzeuges ist nicht ganz erklärt, vielleicht handelt es sich um ein Messer, dessen stumpfe Seite (Vážany nad Litavou — bei der stumpfen Seite Nietlöcher) zu einem Griff aus organischem Stoff geschäftet war.

Zur Zeit erscheinen Ahlen mit meißelförmigem Rückenteil vereinzelt. Bisher sind im Inventar der Schnurkeramik in Mähren nur beidseitig zugespitzte Ahlen mit rechteckigem oder vierkantigem Querschnitt bekannt, und zwar aus Dětkovice (Čizmarová — Šmíd 1976, Abb. 2: 3) und aus Letonice, Hügelgrab 6 (Chleborád 1934, Abb. 10: 26). Der Literatur nach sind bis heute keine Analogien mit dieser Ahlenform aus dem Karpatenbecken in der frühen Nagyrév-Kultur bekannt. Die Spuren führen weiter südwärts zur Laibacher Moorkultur, wo sich Ahlen derselben Form vorfinden. Was die Größe betrifft, ist der Fund aus Krumvíř der kleinste, denn die Ahlenlängen bewegen sich um 10 cm herum (J. Korošec — P. Korošec 1969, S. 138—139, Taf. 105: 1—4).

Die anthropologischen Funde aus dem ganzen Gräberfeld sind derart fragmentarisch, daß man ihre typologische Zugehörigkeit nicht bestimmen kann. Die überlieferten anthropologischen Merkmale entsprechen der Situation bei den anthropologischen Funden aus Böhmen. Die physische Verwandtschaft beider Gruppen ist möglich, die Feststellung der robusteren physischen Formen (der Gräber 3 und 7) kann in diesem Fall die Anwesenheit der Körperelemente der Träger der ursprünglichen schnurkeramischen Invasion andeuten. Aber das Problem liegt darin, daß wir das anthropologische Aussehen der Träger der Kosihi-Čaka-Gruppe, der Makó-Gruppe usw. nicht kennen, die an der Formung des keramischen Inventars der lokalen Schnurkeramik in Mähren teilnahmen.

Problematisch bleibt aber die Frage, wie die keramischen Formen (gemeint ist hier beson-

ders der Nagyrév-Krug des balkanischen Typus [Letonicer Variante]) in die materielle Füllung der mährischen Schnurkeramik geraten sind. Nach dem bisherigen Stand der Forschung hängt das Vorkommen des Kruges dieses Typus mit den Einflüssen der Kosihi-Čaka-Gruppe zusammen (Buchvaldek 1978), die in Mähren mit den Siedlungsfunden aus Hulín, Bez. Kroměříž (Spurný 1959, S. 113—115, Abb. 16) und Miškovice (Dohnal 1973, S. 3—6, Abb. 1) belegt ist. Diese Hypothese ist sehr wahrscheinlich, obwohl wir auch den Einfluß der Glockenbecherkultur, in welcher der Krug dieser Form vorderhand vereinzelt vorgekommen ist, nicht aus den Augen lassen sollten.

Mit den Einflüssen der Kosihi-Čaka-Gruppe westlich vom Marchfluß ist der Brandritus verbunden. Es könnte das auch das jung-schnurkeramische Brandgrubengrab mit einer Urne aus Prušánky bestätigen. Die Amphore

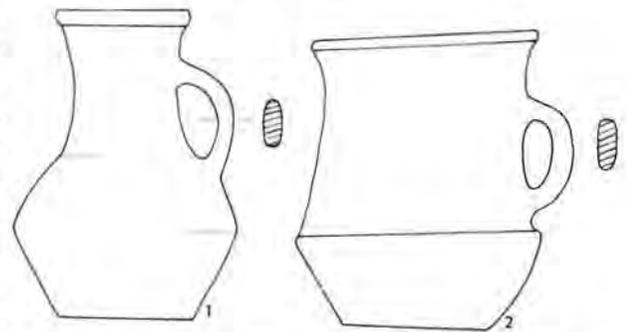


Abb. 4. Grabinventar aus Grab 1 aus Tvarožná, Bez. Brno-Land (Auswahl).

aus diesem Grab gehört vielleicht zur Schnurkeramik (unpubliziert). Im keramischen Inventar sollte die Schale aus Tovačov (Grab 2) ein guter Beleg sein (nicht publiziert). Sie ist innen mit Sanduhrmotiven verziert. Der Boden blieb nicht erhalten, deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß die Schale einen niederen Fuß hatte wie die Schalen der Kosihi-Čaka-Gruppe (Vladár 1966, Abb. 32).

Richten wir unsere Aufmerksamkeit zurück auf den Nagyréver Krug des balkanischen Typus (Letonicer Variante), denn in den geschlossenen Fundkomplexen gibt es auch Krüge, die im Karpatenbecken vorkommen. Es handelt sich um Krüge, die durch den schalenförmigen Unterteil und den kegelförmigen Hals charakterisiert sind, wobei auf dem Hals der Bandhenkel sitzt. Aus dem

ganzen Inventar der Schnurkeramik in Mähren sind zwei Stücke bekannt, das dritte ist schon unterschiedlich, und zwar aus Tvarožná – Grab 1 (Abb. 4: 2), Hoštice-Heroltice (*Ondráček 1966*, Abb. 187: 3), evtl. das Grab 4 aus Lutín (*Trnáčková 1971*, Abb. 4: 2). In der Typologie von *I. Bóna* werden sie als „one handled pots with double truncated cone shapes“ gekennzeichnet. Sie repräsentieren eine der charakteristischsten Formen der Ökörhalom-Gruppe (1963, S. 14, Taf. VIII: 6–11, 13, 15). Die Krüge beider Gruppen haben gleiche Formen. Dieser Krugtypus hängt nach den Funden mit den Nagyrév-Krügen zusammen. Für die Krüge von Nagyrév schlägt *M. Buchvaldek (1978, S. 57)* die Bezeichnung „Krug vom Nagyrév-Ökörhalom-Typus“ vor. Krüge des gleichen Profils sind auch in der Protoajuntitzer Phase in Böhmen (*Moucha 1959*, Abb. 11: 1, 8), aber in Mähren fehlen sie. Die Krüge mit dem schalenförmigen Boden aus Tvarožná und Hoštice-Heroltice sind nach *M. Buchvaldek (1978, S. 57)* ein weiterer Krugtypus der Ökörhalom-Gruppe. Aber diese keramischen Formen kommen nicht im keramischen Inventar der Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur aus der Umgebung von Budapest vor, sie sind weder aus dem böhmischen noch slowakischen Milieu bekannt. Dadurch wird die Situation beträchtlich kompliziert, denn man kann nicht ihr Vorkommen mit den Einflüssen der Kosihy-Čaka-Gruppe verbinden. Andererseits besteht zwischen beiden Krügen, d. h. dem Nagyrév-Krug des balkanischen Typus (Letonicer Variante) und den Krügen mit schalenförmigem Boden aus der Ökörhalom-Gruppe kein großer chronologischer Unterschied, weil sie in der mährischen Schnurkeramik in einem geschlossenen Verband erscheinen (Abb. 4). Man kann deshalb nicht eine Wirkung nach Nordwesten aus der Umgebung der Ökörha-

lom-Gruppe ausschließen. Es würde bedeuten, daß entweder die Einflüsse aus Ökörhalom oder aus dem Karpatenbecken sehr zeitlich sind, weil sie in die Umgebung der Schnurkeramik in Mähren reichen, oder ganz im Gegenteil, daß die Schnurkeramik in Mähren verhältnismäßig lange gelebt hat. Es hängt von der genauen chronologischen Wertung der Ökörhalom-Gruppe (evtl. der Kötörés-Gruppe) und der Wertung der Somogyvár-Gruppe ab.

Das keramische Inventar aus Krumvíř verweist auf starke kulturelle Beziehungen zu der Makó-Gruppe (die Amphore aus Grab 7 und die Schale vom mährischen Typus), zu der Csepel-Gruppe der Glockenbecherkultur (der Nagyréver Krug des balkanischen Typus, Letonicer Variante) und zu der Laibacher Moor- kultur (Fußschalen). Die Verbreitung ihrer Keramikformen im Inventar der Schnurkeramik in Mähren kann man nach der bisherigen Forschung mit Einflüssen der Kosihy-Čaka-Kultur verbinden, die in Mähren (östlich vom Marchfluß) durch Siedlungsfunde belegt ist. Bislang kann man nicht völlig die Rolle der Glockenbecherkultur begreifen, weil diese Kultur in Ungarn und Österreich nicht ganz verarbeitet ist. Die Grabkomplexe aus Krumvíř, das Grab 1 aus Tvarožná und aus Hoštice-Heroltice vertreten in ihren Fundkomplexen ein keramisches Inventar, das im Karpatenbecken getrennt in einzelnen archäologischen Gruppen der Frühbronzezeit vorkommt, was in direktem Gegensatz zu der Fundsituation in Mähren steht. Aus diesen Gründen wäre es sehr wünschenswert, eine erneute Kontrolle der Fundvertretung der einzelnen keramischen Typen und die gesamte Verarbeitung der ungarischen frühbronzezeitlichen Kulturen unter dem Einfluß der neuen archäologischen Forschungen durchzuführen.

Literatur

- BÖHM, J.: Příspěvky k moravské prehistorii I. Čas. Vlasten. spol. mus. Olom., 40, 1928, S. 52–64.
- BÖHM, J.: Příspěvky k moravské prehistorii I. Čas. Vlasten. Spol. mus. Olom., 41–42, 1929, S. 139–152.
- BÓNA, I.: The Cemeteries of the Nagyrév culture. In: Alba Regia. 2–3 (1961–1962). Székesfehérvár 1963, S. 11–23.
- BÓNA, I.: The Peoples of Southern Origin of the Early Bronze Age in Hungary. In: Alba Regia. 4–5 (1963–1964). Székesfehérvár 1965, S. 17–63.
- BUCHVALDEK, M.: K nagyrévkým vlivům v Čechách. In: Sborník III. Karlu Tihelkovi k pětadesátinám. Brno 1963–1964, S. 80–82.
- BUCHVALDEK, M.: Otázka continuity v českomoravském mladším eneolitu. In: Praehistoria VII-Varia Archaeologica. 1. Praha 1978, S. 35–64.
- BUCHVALDEK, M.: Das Karpatenbecken und die Schnurkeramik in Mähren und Böhmen. In: VII. Internationales Symposium über die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Budapest–Velem 25.–30. 5. 1977 (im Druck).
- CERVINKA, I. L.: Morava za pravěku. Brno 1902.
- CERVINKA, I. L.: O „zvoncovitých pohárech“. Čas. Vlasten. Spol. mus. Olom., 28, 1911, S. 66–87.
- CERVINKA, I. L.: Mohyly na východní Moravě (Arbeit im Manuskript). Kojetín 1934.
- ČIZMÁŘOVÁ, J. – SMÍD, M.: Příspěvek k poznání kultury šňůrové na Prostějovsku. Archeol. Rozhl., 28, 1976, S. 530–536.
- DOHNAL, V.: Příspěvky k mladému eneolitu a k počátkům doby bronzové na východní Moravě. Archeol. Rozhl., 25, 1973, S. 3–11.
- HÁJEK, L.: K chronologickému řazení protoúnětické kultury. In: Referáty o pracovních výsledcích československých archeologů za rok 1959. Liblice 1960, S. 48.
- HÁSEK, I.: Staroúnětické mísy na duté nožce. Čas. Nár. Muz., 134, 1965, S. 139–145.
- CHLEBORÁD, M.: Pravěké hroby durynských skrčků na Bučovsku a v okolí. Otisk z Ročenky spořitelny města Bučovice za rok 1934 (Sep.). Bučovice 1934.
- KALOUSEK, Fr.: K otázce původu kultury se šňůrovou keramikou. In: Ročenka Pedagogické fakulty Masarykovy university v Brně. Brno 1947, S. 192–222.
- KALOUSEK, Fr.: Lid se zvoncovitými poháry na Bučovsku (Morava). Čas. Morav. Mus., 41, 1956, S. 53–100.
- KOROŠEC, P. – KOROŠEC, J.: Najdbe s koliščarskih naselbin pri Igu Ljubljanskem Barju. Catalogi Archaeologici Sloveniae. Vol. 3. Ljubljana 1969.
- MOUCHA, V.: K nejstarší únětické keramice v Čechách. In: Acta Univ. Carol., Phil. et Hist. 3 (Filipův sborník). Praha 1959, S. 87–95.
- MOUCHA, V.: Die Periodisierung der Úněticer Kultur in Böhmen. In: Sbor. Čs. Společ. archeol. 3. Brno 1963, S. 9.
- NOVOTNÝ, B.: Slavónska kultura v Československu. Slov. Archeol., 3, 1955, S. 5–69.
- ONDRÁČEK, J.: Jihovýchodní prvky v moravské šňůrové keramice. Archeol. Rozhl., 17, 1965, S. 770–782.
- ONDRÁČEK, J.: Šňůrový hrob z Hoštic-Heroltic na Vyškovsku. Archeol. Rozhl., 18, 1966, S. 639–643, 655–656.
- ONDRÁČEK, J.: Moravská protoúnětická kultura. Slov. Archeol., 15, 1967, S. 389–446.
- SCHREIBER, R.: Die Probleme der Frühbronzezeit in Budapest (Auszug). Archaeol. Ért., 99, 1972, S. 165–166.
- SCHREIBER, R.: Die Glockenbecherkultur in Budapest. Budapest 1973.
- SCHREIBER-KALICZ, R.: Die Probleme der Glockenbecherkultur in Ungarn. In: Glockenbechersymposium Oberried 1974. Bussum-Haarlem 1976, S. 183–225.
- SPURNÝ, V.: Keramické importy z jihovýchodu v předlužickém vývoji na Moravě. In: Acta Univ. Carol., Phil. et Hist., 3 (Filipův sborník). Praha 1959, S. 113–121.
- STLOUKAL, M.: Kostry z hrobů se šňůrovou keramikou z Krumvíře. In: Přehl. výzkumů Archeol. Úst. Brno za rok 1974. Brno 1975, S. 16–17.
- TIHELKA, K.: Moravská únětická pohřebiště. Památ. archeol., 49, 1953, S. 229–328.
- TRŇÁČKOVÁ, Z.: Nové eneolitické hroby na Olomoucku. Archeol. Rozhl., 23, 1971, S. 129–139.
- VLADÁR, J.: K některým otázkám začiatkov doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku. Slov. Archeol., 12, 1964, S. 357–390.
- VLADÁR, J.: Zur Problematik der Kosihy-Čaka-Gruppe in der Slowakei. Slov. Archeol., 14, 1966, S. 245–336.

Моравская культура шнуровой керамики и ранний период бронзы

Любомир Шебела

Керамический инвентарь из могильника в Крумвирже в районе Бржецлав (рис. 2) указал на сильные культурные отношения к группе Мако (см. амфора и миска моравского типа из могилы № 7), к чепельской группе культуры колоколообразных сосудов (надьевский кувшин балканского типа, летоницкий вариант) и к культуре люблянских болот (миска на подставке, долотистая проколка). Распространение их форм керамики в инвентаре культуры шнуровой керамики в Моравии можно по до сих пор осуществившимся исследованиям связывать с влияниями культуры Косиги-Чака, которая подтверждена в Моравии (восточнее реки Моравы) селищными находками. Пока нельзя вполне постигнуть роль культуры колоколообразных сосудов, так как эта культура не разработана

полностью ни в Венгрии, ни в Австрии. Могильные комплексы из села Крумвирь, подобно как из села Тварожна могила № 1 (рис. 4) и из села Хоштице-Херольтице представляют в своих комплексах могильных находок керамический инвентарь, который в Карпатской котловине встречается врозь в отдельных археологических группах раннего периода бронзы (группа Мако, Экергалом, Кетереш, чепельская группа культуры колоколообразных сосудов), что в прямом контрасте к ситуации находок проявляющейся в Моравии.

По этим причинам было бы очень желательно осуществить вторичный контроль принадлежности находок отдельных керамических типов и общую разработку венгерских ранних бронзовых культур в свете новых археологических исследований.

Перевод О. Черной

DIE BEDEUTUNG DER BEGRIFFE KUPFERZEIT UND BRONZEZEIT

CHRISTIAN STRAHM

(Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg im Breisgau)

In memoriam Hans Strahm

Seit der Mensch über seine Vergangenheit und seine Herkunft nachdenkt, versucht er auch seine lange Entwicklungsgeschichte in Stufen nachzuzeichnen. Er hat stets das Bestreben gehabt, sein Werden in verschiedenen Etappen zu sehen. Eine derartige Gliederung findet sich in den Mythen der Völker, in der Bibel, in den altorientalischen Geschichtsquellen wie auch bei den Griechen und Römern. Je nach Geisteshaltung eines Volkes hat man dabei unterschiedliche Aspekte hervorgehoben; bekannt sind vor allem die Einteilung der Geschichte in Zeitalter bei *Hesiod* und *Lucretius*.

Wenn wir im folgenden auf die Grundlagen der Gliederung der Menschheitsgeschichte eingehen wollen, so müssen wir, um das Problem von der Wurzel her anzupacken, zuerst die Frage stellen, ob denn eine solche Gliederung überhaupt sinnvoll und notwendig ist, ob sie eine Berechtigung hat. Allein die Existenz der Vorstellung von Zeitaltern bei den meisten menschlichen Gemeinschaften ist zwar ein deutlicher Hinweis, Beweiskraft hat dies aber nicht. Die Frage, warum wir immer wieder die Geschichte gliedern, in Stufen teilen, drängt sich auf, auch wenn dies zunächst als Selbstverständlichkeit betrachtet werden mag. Da die Entwicklung nicht nach in sich abgeschlossenen, überall in gleicher Weise abgelaufenen Stufen erfolgte, kann eine Periodisierung ja auch keine eindeutige reale Grundlage haben.

Ein Beweggrund dafür mag das Prinzip der Ordnung sein, das dem Menschen innewohnt. Er hat stets das Bestreben gehabt, jeden Gegenstand seiner Betrachtungen zunächst zu gliedern, zu ordnen. Er tat Ähnliches zusammen, um so einen Überblick zu gewinnen. So hat er es auch mit seiner Geschichte gemacht.

Ähnliche Kulturen stellen wir zusammen, andere — unter sich wieder ähnliche Kulturen — belegen wir mit einem anderen Begriff und versuchen so, daraus Gruppierungen, Abläufe zu rekonstruieren. Wenn dies aber der einzige Grund ist, so muß man sich wirklich fragen, ob ein solches Vorgehen berechtigt ist. Denn die archäologischen Kulturen sind doch einzelne unabhängige Systeme — zwar in Kontakt mit anderen Systemen — aber man könnte sie durchaus auch als individuelle Gebilde, von denen jedes sein Eigenleben hat, betrachten. Jede Gemeinschaft könnte für sich selbst dargestellt, ihre Geschichte vom Entstehen bis zum Vergehen bezugslos nachgezeichnet werden. Eine Kultur wäre damit etwas Einmaliges, mit einer in sich abgeschlossenen Entwicklung, die weder in Zusammenhang mit allgemeinen Erscheinungen darzustellen wäre, noch sich wiederholen würde. Eine solche Geschichtsauffassung hätte allerdings zur Folge, daß auf verallgemeinernde Aussagen über den Ablauf unserer Vergangenheit, auf das Herausarbeiten von Entwicklungsstufen verzichtet werden müßte. Sie würden einen Widerspruch zu dieser Auffassung bedeuten. Unsere Geschichtsschreibung würde somit eine zwanglose Zusammenstellung von Geschichten der einzelnen archäologischen Kulturen und man müßte auf die Herausarbeitung von großen Zusammenhängen im zeitlichen Ablauf verzichten.

Es ist auch nicht zu vergessen, daß jede Periodisierung — so nützlich sie für die Erfassung der Zeiträume auch sein mag — erhebliche Nachteile mit sich bringt. Denn durch die Annahme von Zeitabschnitten zwingt man die unabhängige Betrachtung einer Kultur in ein Schema, das naturgemäß überbetont wird. Man wird die individuelle

Entwicklung einer archäologischen Kultur vernachlässigen, hingegen die Gesichtspunkte, die einer allgemeinen Gliederung entsprechen, in den Vordergrund stellen. Man wird auch Gefahr laufen, Entwicklungsstufen in Zeitabschnitte einzuordnen, bzw. gleichlaufende und gleichzeitige Entwicklungen überall hinein zu interpretieren. Es liegt in der Natur der Sache einer derartigen Gliederung, daß zudem der evolutionistische Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt wird, indem man — um dem System eine Richtung zu geben — jede Stufe als Weiterentwicklung der vorangegangenen betrachtet und diejenige Erscheinung, die nicht in dieses System paßt, als Sondererscheinung behandelt. Oder es werden einfache, d. h. wenig differenzierte Gemeinschaften als Rückentwicklungen betrachtet, man kennzeichnet sie als Rudimente. Damit wird klar zum Ausdruck gebracht, daß man die Geschichte als einen progressiven Ablauf versteht, eine Entwicklung dagegen, die umgekehrt verläuft, schon als Verarmung kennzeichnet und sie damit auch negativ wertet. Die stetige Weiterentwicklung wird damit zum Axiom, sie ist der individuellen Ausprägung einer archäologischen Kultur übergeordnet. Es erübrigt sich hier anzufügen, daß man mit der Einordnung der Kulturen in ein Gesamtsystem, das auf der Weiterentwicklung, d. h. auf dem Fortschritt basiert, die Evolution als gegeben voraussetzt, daß man damit aber auch die Kulturen wertet. Ebenso wird durch das Einordnen — oft Hineinzwängen — in ein Schema dann auch die dynamische Entwicklung vernachlässigt, Übergänge werden übersehen.

Das heißt somit, daß wir bei einer Aufgliederung der Geschichte des Menschen in Zeitalter recht erhebliche Schwierigkeiten hinnehmen müssen, so daß wir uns ernsthaft fragen müssen, ob eine derartige Gliederung wirklich berechtigt und sinnvoll ist. Wir haben schon gesehen, daß es a priori keine triftigen Gründe dafür gibt — es sei denn, man nähme die Evolution als gegeben an, und dennoch meine ich, wir brauchen eine derartige Aufteilung der Geschichte in Stufen. Es ist dabei allerdings klarzustellen, daß wir unter dem Begriff Stufe eine wertungsfreie Phase verstehen, die nicht etwa selbstredend eine stufenweise fortschreitende Entwicklung einschließt.

Der eine Grund für eine Gliederung wäre die schon erwähnte uns innewohnende Neigung zur Systematisierung, die dazu führt, daß wir Ähnliches zusammenfassen. Ein zweiter Grund, der uns berechtigt, die Geschichte in Abschnitte zu gliedern, scheint mir maßgebender zu sein. Es ist eine feststehende Beobachtung, daß die Entwicklung vom Einfachen zum Differenzierteren verläuft, daß einem Ereignis nicht nur ein weiteres folgt, sondern daß dieses immer mehrere Ereignisse zur Folge hat, so daß sich daraus wie von selbst die kompliziertere Entwicklung ergibt, und um diese immer stärker werdende Differenzierung zu überblicken, ist es notwendig, hier künstliche Einschnitte zu machen. Allerdings darf dabei die umgekehrte Beobachtung nicht übersehen werden, daß oft mehrere Ereignisse auch ein einziges Ereignis bedingen. Dieses ist dann allerdings sehr komplex, so daß die Entwicklung sich nur scheinbar vereinfacht, sie wird in der Tat differenzierter. Bei einer Gliederung ist jedoch darauf zu achten, daß die Einschnitte sinnvoll gelegt werden, daß sie dort gelegt werden, wo viele Veränderungen geschehen, und daß dabei die Übergänge, die Kontinuität, nicht vernachlässigt wird. Auch ist es nach dem Gesagten offensichtlich, daß die Gliederung kein Selbstzweck wird, sondern lediglich ein Hilfsmittel darstellen kann, das uns die stetige Differenzierung der Geschichte gliedern, aber nicht verstehen hilft.

Nachdem wir einleitend gezeigt haben, daß eine Gliederung ihre Berechtigung hat, wollen wir nun kurz schauen, wie man bisher die Urgeschichte eingeteilt hat, um anschließend aufzuzeigen, nach welchen Grundsätzen man die verschiedenen Stufen herausarbeiten kann. Dabei wollen wir uns auf die Begriffe Kupferzeit und Bronzezeit beschränken und nur die Verhältnisse in Mitteleuropa in Betracht ziehen, da in anderen Kulturräumen eine andere Gliederung der Geschichte sinnvoll erscheinen mag.

Jeder Begriff ist etwas Gewachsenes, verändert sich mit der Forschung und wird im Laufe seiner Anwendung oft mit anderem Inhalt gefüllt. So sind die Begriffe Kupferzeit und Bronzezeit zu verschiedenen Zeiten verschieden umschrieben worden. Auf ihre Bedeutung in der Antike, ihre Umschreibung durch *Hesiod*, *Lucretius* u. a. brauchen wir hier nicht einzugehen, sie haben in der Urge-

schichtsforschung kaum eine Rolle gespielt. Und sie haben auch nicht auf die neuzeitlichen Urgeschichtsdarstellungen eingewirkt. Erst die Einführung des Dreiperiodensystems durch *Christian Thomsen* hat die Urgeschichtsforschung geprägt und war sichere Basis für weitere Arbeiten. Der genannte Autor hat die Vorzeit gegliedert von den Funden ausgehend, ohne geschichtstheoretischen Hintergrund. Es war bei ihm also ein Entschluß zur Einteilung und nicht etwa eine Einsicht in den Ablauf der Menschheitsgeschichte, die eine Gliederung erfordert hätte. Er gibt die Gründe zu diesem Vorgehen auch klar an, indem er in seinem Leitfaden zur nordischen Altertumskunde von 1837 schreibt: „Um die Übersicht zu erleichtern, wollen wir den verschiedenen Perioden, deren Grenzen doch nicht genau angegeben werden können, besondere Benennungen beilegen“, und später: „Die darauffolgende Periode glauben wir nennen zu müssen: Das Bronzezeitalter, in welchem die Waffen und schneidenden Gerätschaften von Kupfer oder Bronze waren.“ (*Thomsen 1837*, S. 58–59).

Es zeigt sich schon aus diesen wenigen Worten klar, daß es *Thomsen* nur darum ging, eine Ordnung zu schaffen, „die Übersicht zu erleichtern“. Keineswegs verband er mit dieser Benennung das Ziel, damit auch Phasen der menschlichen Entwicklung zu charakterisieren, die Perioden waren reine Ordnungsbegriffe. Zwar muß es ihm bewußt gewesen sein, daß diese rein technologischen Errungenschaften noch mit anderen Erscheinungen der materiellen Kultur gekoppelt waren, aber er konnte damals nicht sehen, daß damit auch weitergehende Veränderungen der Gesellschaft verknüpft waren und sah die Entwicklung des Menschen im Sinne des technologischen Fortschrittes. Dieser Gliederungsweise sind dann auch die meisten späteren Autoren gefolgt.

Erst im Laufe der weiteren Forschung gab man den damit herausgestellten Begriffen Steinzeit/Bronzezeit andere Inhalte. Man untersuchte, was mit dem Aufkommen des neuen Werkstoffes sonst noch verbunden war, man forschte, ob sich in dieser Zeit nicht auch andere Aspekte der Kultur gewandelt hätten. Die lange Diskussion um den Begriff Neolithikum ist zu bekannt. Seine Wandlung von der Bedeutung der Zeit des geschliffenen Steinbeiles zu der heute allgemein anerkannten sozio-öko-

nomischen Definition als Zeitalter der produzierenden Wirtschaftsweise kennzeichnet auch die jeweilige Situation der Forschung.

Von diesem Beispiel Neolithikum ausgehend, hat man dann der wirtschaftlichen Entwicklung anderer Zeitabschnitte mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und man versuchte, die Zeitabschnitte Kupferzeit/Bronzezeit analog dazu zu definieren. Vor allem war es *V. G. Childe*, der zeigte, daß eine intensive Metallverarbeitung große Wandlungen in der Gesellschaft mit sich ziehen müsse und demzufolge hat er die Bronzezeit definiert als die Zeit, in der „die Gemeinschaft die Bauern überredete oder nötigte, über ihren häuslichen Bedarf hinaus einen Überschuß an Nahrungsmitteln zu erzeugen, und verwendete diesen zusammengefaßten Überschuß zur Ernährung einer neuen... Bevölkerung von spezialisierten Handwerkern, Kaufleuten“ usw. (*Childe 1942*, S. 31).

Diese Definition wurde von *V. G. Childe* zwar für die Charakterisierung der städtischen Revolution im Vorderen Orient angewandt. Er setzte dieses Ereignis jedoch mit der Entwicklung der Bronzezeit in Mitteleuropa gleich und verwendete für deren Kennzeichnung die gleiche Umschreibung.

Auch die Benennung bedarf noch einer Erläuterung. Aus dem Zusammenhang wird deutlich, daß *V. G. Childe* damals nicht nur die Bronzezeit im engeren Sinne mit seiner Definition erfassen wollte, sondern Metallkultur im allgemeinen. Es waren damals vor allem die Verhältnisse im westlichen Mitteleuropa, wo die Bezeichnung auch zutrifft, analysiert, andere Gebiete waren noch weniger erforscht. Will man diese Terminologie auch auf weitere Regionen ausdehnen, so ist vor allem die Situation im östlichen Mitteleuropa, wo wir eine ausgeprägte Kupferzeit vorfinden, in Betracht zu ziehen. Es gibt dort reiche Kupferfunde, ebenso ist ein gewisser Erzabbau nachgewiesen (*Jovanović 1979*), so daß die von *V. G. Childe* erwähnte Definition hier vielleicht schon auf diese Kulturepoche angewendet werden kann. Mit anderen Worten heißt dies, daß wir zunächst gar nicht zwischen Kupferzeit einerseits und Bronzezeit andererseits zu unterscheiden haben, sondern allgemein uns mit dem Begriff Metallkultur befassen müssen. Erst in einem nächsten Schritt ist es dann erforderlich zu untersuchen, ob der entscheiden-

de Einschnitt in der Produktionsweise in einem bestimmten Gebiet schon in einer Kupferzeit oder erst zu Beginn der Bronzezeit erfolgte. Dies heißt nun aber nicht, daß mit dem ersten Nachweis eines Kupfergerätes wir im Sinne der erwähnten Definition von Metallkultur sprechen können, sondern erst seitdem Metall in größerem Umfange verarbeitet wurde, denn erst eine intensive Metallverarbeitung bedingt die beschriebene Umschichtung der Gesellschaft.

Schon allein diese kurzen forschungsgeschichtlichen Aspekte zeigen deutlich, daß erstens nach der Berechtigung der Gliederung der Urgeschichte nie gefragt wurde, daß aber die Gliederung selbst nach ganz verschiedenen Kriterien erfolgte. Für *Thomsen* war der neue Werkstoff jeweils ausschlaggebend, für *Childe* waren es Veränderungen in der Sozialstruktur. Ohne hier weiter die Ansichten anderer Autoren zu analysieren, wollen wir im folgenden die verschiedenen Arten der Definition einer urgeschichtlichen Entwicklungsstufe darstellen und sie auf ihre Anwendungsmöglichkeit hin prüfen.

1. Eine erste Art der Definition eines archäologischen Abschnittes kann durch Konvention erfolgen. Es werden einige Kulturen gruppiert, durch Übereinkunft faßt man sie unter einem bestimmten Begriff zusammen. Man verzichtet darauf, bestimmte, für alle Kulturen gleichermaßen geltende Kriterien herauszustellen, allein die Konvention, die besagt, daß verschiedene Kulturen unter einem bestimmten Namen vereint sind, ist maßgebend. An sich ist dies zwar ein gangbarer Weg, der wohl öfters angewendet wird, als einem dies bewußt wird. Denn nur zu oft lesen wir die Setzung, daß eine Kultur bronzezeitlich ist, ohne daß dabei erklärt wird, warum man sie bronzezeitlich nennt. Dennoch scheint mir dieses einfache Vorgehen wenig sinnvoll zu sein, denn wir gewinnen bei einer derartigen Zusammenfassung von Kulturen nichts. Der Name, den wir dieser Zusammenfassung geben, hat aber eine bestimmte Bedeutung und diese müssen wir definieren und einheitlich anwenden.

2. Eine zweite Art der Definition eines archäologischen Abschnittes kann nach chronologischen Gesichtspunkten erfolgen, indem man Kulturen aus einem bestimmten Zeitraum zusammenfaßt. Kulturen zum Beispiel, die zwischen dem Zeitpunkt x und dem Zeitpunkt

y existiert haben, versehen wir mit dem Namen kupferzeitlich oder bronzezeitlich. Dieses Vorgehen ist allgemein gebräuchlich, und z. B. hat *H. Müller-Karpe* in seinem Handbuch die Kupferzeit derart definiert. Er schreibt dort, daß er „die Zeit vom 27. bis zum 17. Jh. v. Chr.“ als Kupferzeit verstehen wolle (*Müller-Karpe 1974*, S. 1). Auch dieses Ordnungsprinzip ist zwar legitim, man kann unsere Geschichte durchaus so gliedern – und man tut es in jüngeren Phasen auch sehr oft –, aber die Zusammenfassung solcher Zeitabschnitte geschieht wohl besser durch die Benennung nach Jahrhunderten und nicht durch einen weiter übergeordneten Begriff, wie etwa Bronzezeit. Auch meine ich, daß wir uns dadurch, daß wir eine Zeitspanne mit den Begriffen Kupferzeit/Bronzezeit bezeichnen, einer Möglichkeit begeben, die Entwicklung treffender zu charakterisieren. Wenn wir schon nach Zeit, die eine regional unterschiedliche Gangart der Entwicklung ja kaum berücksichtigen kann, aufgliedern, dann sollten wir jedenfalls auch das mechanistische Prinzip der Zeiteinteilung anwenden, d. h. in Zahlenangaben uns ausdrücken. Wenn wir eine Zeitspanne mit Bronzezeit oder Kupferzeit benennen, ist weiter die Gefahr sehr groß, daß wir auch dabei unterschiedliche Entwicklungen nivellieren. Man ist geneigt, alle Ereignisse als gleich entwickelt zu betrachten, und zu schnell wird man dadurch diesem Begriff neben der zeitlichen Aussage noch einen anderen Inhalt geben, so daß sehr bald Kreis-schlüsse entstehen können. In diesem Sinne bringt auch diese Definitionsart keine gut anwendbare Charakterisierung eines Zeitabschnittes.

3. Eine weitere Definitionsart von Entwicklungsabschnitten wäre ihre Erfassung nach bestimmten Stilmerkmalen, so wie man etwa das Jungneolithikum als die Zeit der glattwandigen, unverzierten Keramik bezeichnen mag. Dieses Abheben auf äußerliche Erscheinungen mag wohl angehen für Zeitphasen in kleineren Räumen, in einer Kulturregion zum Beispiel. Doch für die Kennzeichnung von großen, möglichst weiträumig gleichermaßen zu erfassenden Entwicklungsabschnitten ist es nicht anwendbar. Denn die Stilmerkmale sind zu unterschiedlich aufgenommen worden, als damit gemeinsame Entwicklungen zusammengefaßt werden können. Auch sind es oft nur

Modeerscheinungen, die einer Kultur nur ein äußerlich anderes Gepräge geben, eine Wesensänderung ist dabei nicht eingetreten. Umgekehrt kann aber eine grundlegende Veränderung in der Entwicklung unter anderem neue Stile zur Folge haben, zwingend — und damit verwendbar als Definitionskriterium — ist dies aber nicht.

Wenn diese Definitionsart deshalb auch nicht mit Vorteil für die Charakterisierung der entscheidenden Einschnitte in der Entwicklung anwendbar ist, so kann sie doch sehr gut für die innere Gliederung dieser großen Abschnitte herangezogen werden. Ein einheitlicher Stil schließt oft nur wenig Kulturen zusammen und läßt damit eine zeitlich und räumlich geschlosseneren Einheit erkennen.

4. Die vierte Art der Definition von Zeitabschnitten ist die Einteilung nach neuen Werkstoffen. Danach hat man zuerst begonnen, die Urgeschichte einzuteilen, und sie war bis in die neueste Zeit hinein die gebräuchlichste Art der Gliederung. In der Benennung der Stein-, Bronze- und Eisenzeit hat sich dies ja am deutlichsten niedergeschlagen; sie wurde von *Ch. Thomsen* eingeführt. Er hat bei seiner Periodisierung der Urgeschichte den unterschiedlichen Rohstoff der Waffen und Geräte hervorgehoben, d. h. er hat eine ergologische Definition der Zeitabschnitte in seinen Werken angewandt. Eine solche Trennung nach wichtigen, jeweils neu auftretenden Materialien ist möglich, der Nachweis des neuen Werkstoffes ist an Hand der Bodenfunde meist auch gut zu erbringen; zudem ist ein neues Material, das ja auch neue Technologien zur Folge hat, häufig auch ein Zeichen der Zeit, so daß damit durchaus Einschnitte in der Entwicklung erfaßt werden können.

Diese Art der Definition bringt aber auch Schwierigkeiten mit sich: Zunächst muß einschränkend erwähnt werden, daß ein Einschnitt nicht mit der ersten Verwendung des neuen Rohstoffes, bzw. dessen Nachweis, erfolgt sein kann, sondern erst mit seiner intensiven Verwendung. Wir haben darauf schon hingewiesen. Weiter sind in vielen Gegenden ganze Epochen nie zur Entwicklung gekommen, so wie etwa die Bronzezeit in großen Teilen Afrikas überhaupt fehlt, oder wie bei den Eskimos, die direkt von altsteinzeitlicher Lebensart in die Neuzeit geführt worden sind. Auch kann die richtige Benennung ohne ge-

nauere Untersuchung jedes Objektes nicht immer gewährleistet werden. So wissen wir heute durch Spektralanalysen, daß ein großer Teil der frühesten Bronzezeit ihre Geräte noch aus Kupfer fertigte und demzufolge Kupferzeit heißen müßte (*Junghans u. a. 1951–1953*, S. 80). Nur allmählich hat sich diese Erkenntnis durchgesetzt und wir wissen heute, daß die bronzenen Gerätschaften erst mit dem Beginn der Stufe A2 in großem Umfange gleichmäßig über ganz Mitteleuropa streuen. Andererseits gibt es auch Kulturen, die wohl Bronze gekannt und verwendet haben, die uns aber aus irgendwelchen Gründen keine entsprechenden Gerätschaften überliefert haben. Ebenso braucht die Einführung eines neuen Materials auch nicht zwingend eine Kulturveränderung zur Folge haben, wenn wir etwa an die Eisenzeit denken, wo wichtige Veränderungen erst lange nach der intensiven Verwendung des Eisens eingetreten sind. Insofern bringt auch diese Art der Definition keine befriedigende Charakterisierung eines Zeitabschnittes.

5. Markantere Einschnitte in der Entwicklung hat die Einführung einer neuen Technologie hinterlassen. Dies geschieht zwar meist in der Folge des Aufkommens eines neuen Materials, doch hat dies allein kaum wesentliche kulturverändernde Wirkung. Die Verarbeitung eines neuen Werkstoffes oder die Wirksamkeit und der Wert der daraus hergestellten Geräte jedoch bedingt meist wichtige Umstellungen der Gemeinschaft. Nach dieser Definitionsart nach neuen Technologien wird ein Zeitabschnitt gut charakterisiert, denn ihre Anwendung war offenbar nicht kulturgebunden und die Ausbreitung erfolgte in der Regel auch schnell; sie hat in der Kulturentwicklung stets ihren Niederschlag gefunden. Es ist dann jedoch unsere Aufgabe zu urteilen, welche Technologie nun aber dermaßen die Gemeinschaft verändert hat, daß wir damit einen neuen Zeitabschnitt definieren können. Damit erweist sich die Definition einer Epoche an Hand der Einführung neuer Technologie als durchaus sinnvolles Vorgehen.

6. Eine sechste Art der Definition von urgeschichtlichen Entwicklungsabschnitten ist diejenige, die auf sozio-ökonomischen Kriterien beruht. Diese phaseologische Gliederung (vgl. *Narr 1957*, S. 5–6) schließt sich an die vorhergehende Art an, ist im Grunde genommen lediglich eine Erweiterung davon. Während wir

nun nicht mehr nur nach technologischen Merkmalen eine Epoche darstellen, nehmen wir jetzt Kriterien aus dem gesamten sozio-ökonomischen Bereich als Grundlage für die Beurteilung einer neuen Kulturphase. Wir haben zwar gesehen, daß neue Technologien auch wichtige Veränderungen hervorrufen, doch möchten wir diese Beobachtung erweitern, und zwar aufgrund der Erkenntnisse, daß ganz allgemein wirtschaftliche Veränderungen zu tiefgreifenden Einschnitten in der Entwicklung geführt haben. Insbesondere haben sie meist zur Folge, daß sie sich auch in der Sozialstruktur niedergeschlagen und somit die wichtigsten Teile der Kultur beeinflusst haben. Einzig geistig-religiöse Wandlungen haben vergleichbare Wirkungen gehabt, doch sind diese nur selten, und dann auch nur fragmentarisch faßbar, so daß man allein darauf nicht abheben kann. Zudem ist darauf hinzuweisen, daß alle Kriterien einander wechselwirkend beeinflusst haben und damit auch indirekt berücksichtigt werden. Zurecht stellt man deshalb die sozio-ökonomischen Aspekte der Kultur in den Vordergrund. Mit all ihren Auswirkungen zeichnen sie sich denn auch relativ deutlich in Fund und Befund ab, so daß ihr Nachweis nicht schwer fällt.

Allerdings braucht man daraus nun nicht auch die Schlußfolgerung zu ziehen, daß jede wirtschaftliche Veränderung, und die in ihrem Gefolge sich abzeichnende Umstellung in der Sozialstruktur immer einen tiefgreifenden Einschnitt in der Entwicklung bedeutet, bzw. als Anlaß zur Abtrennung einer Kulturphase dienen muß. Es liegt vielmehr an uns abzuwägen, welche Vorgänge nun wesentlich waren, welche wir als definierend für eine Epoche herausstreichen. Dabei ist zu beachten, daß dies eine Setzung, eine Prämisse ist, über die Einigkeit erzielt werden muß.

In den vorangehenden Abschnitten haben wir die verschiedenen Möglichkeiten der Definition von Kulturabschnitten dargestellt und diskutiert. Um dies anschaulich zu erläutern, haben wir ein Schema entworfen, auf dem die Kulturen nach ihrer unterschiedlichen Definitionsart zusammengefaßt worden sind (Abb. 1). Es zeigt sehr deutlich ihre Anwendung, aber auch ganz klar die Nachteile bzw. die Absurdität einiger Kennzeichnungen. Ebenso geht daraus klar hervor, daß jeweils nur eine Art der Definition möglich ist, andernfalls kommt

es zu Unklarheiten oder sogar zu Überschneidungen mit anderen Zeitabschnitten. Um die Aussage des Schemas möglichst konkret zum Ausdruck zu bringen, haben wir als Grundlage die stark vereinfachten Verhältnisse im Neolithikum und in der Kupferzeit Südosteuropas herangezogen. Es sind darauf linsenförmig die Kulturen in ihrer zeitlichen Abfolge in verschiedenen Regionen dargestellt. Sie erscheinen gemäß der schon erwähnten Beobachtung im Laufe der Zeit stets differenzierter, also kleinräumiger und kurzfristiger. Ich sehe hier bewußt davon ab, dies als Aufwärtsentwicklung, als Fortschritt in unserer Entwicklung zu sehen; dieser Standpunkt scheint mir vom Ansatz her zu evolutionistisch, denn ich möchte die Entwicklung zunächst nur wertfrei als eine sich weiter aufgliedernde Folge von immer weiteren Veränderungen sehen. Will man diese Entwicklung überblicken, ist eine Gliederung in Abschnitte notwendig. Sie ist auf dem Schema durchgeführt worden, indem Kulturen, für die bestimmte gleiche Kriterien zutreffen, durch Trennungsstriche zusammengefaßt werden. Dabei ist zu beachten, daß die erste Art der Definition, nach der bestimmte Kulturen lediglich durch Konvention zusammengerückt werden, nicht dargestellt worden ist, da man eine beliebige Auswahl hätte treffen können.

Die chronologische Definition von Zeitabschnitten wird durch eine horizontale Gerade charakterisiert. Dabei treten die Nachteile deutlich hervor. Willkürlich muß ein bestimmter Zeitpunkt festgesetzt werden, ein Einschnitt kann nicht gleichzeitig über mehrere Regionen hinweg erfolgt sein, ein Teil der Kulturen wird durch diese willkürliche Begrenzung durchschnitten. Eine derartige Definition wird durch die Graphik absurd.

Die Vor- und Nachteile der Definition nach Stilarten kommen in der Graphik auch klar zum Ausdruck. Es sind nur wenige Kulturen gleichen Stils, in zeitlicher und räumlicher Begrenzung, die sich derart zusammenfassen lassen. Man erkennt, daß dies wohl eine gute Möglichkeit ist, die Zeitabschnitte feiner zu gliedern, Unterteilungen der Epochen zu definieren aber nicht geeignet sind, die großen Entwicklungen aufzuzeigen.

Auch die ergologische Definition, die Definition nach Werkstoff, ist ungeeignet, denn das Vorkommen, oder die noch seltenere Über-

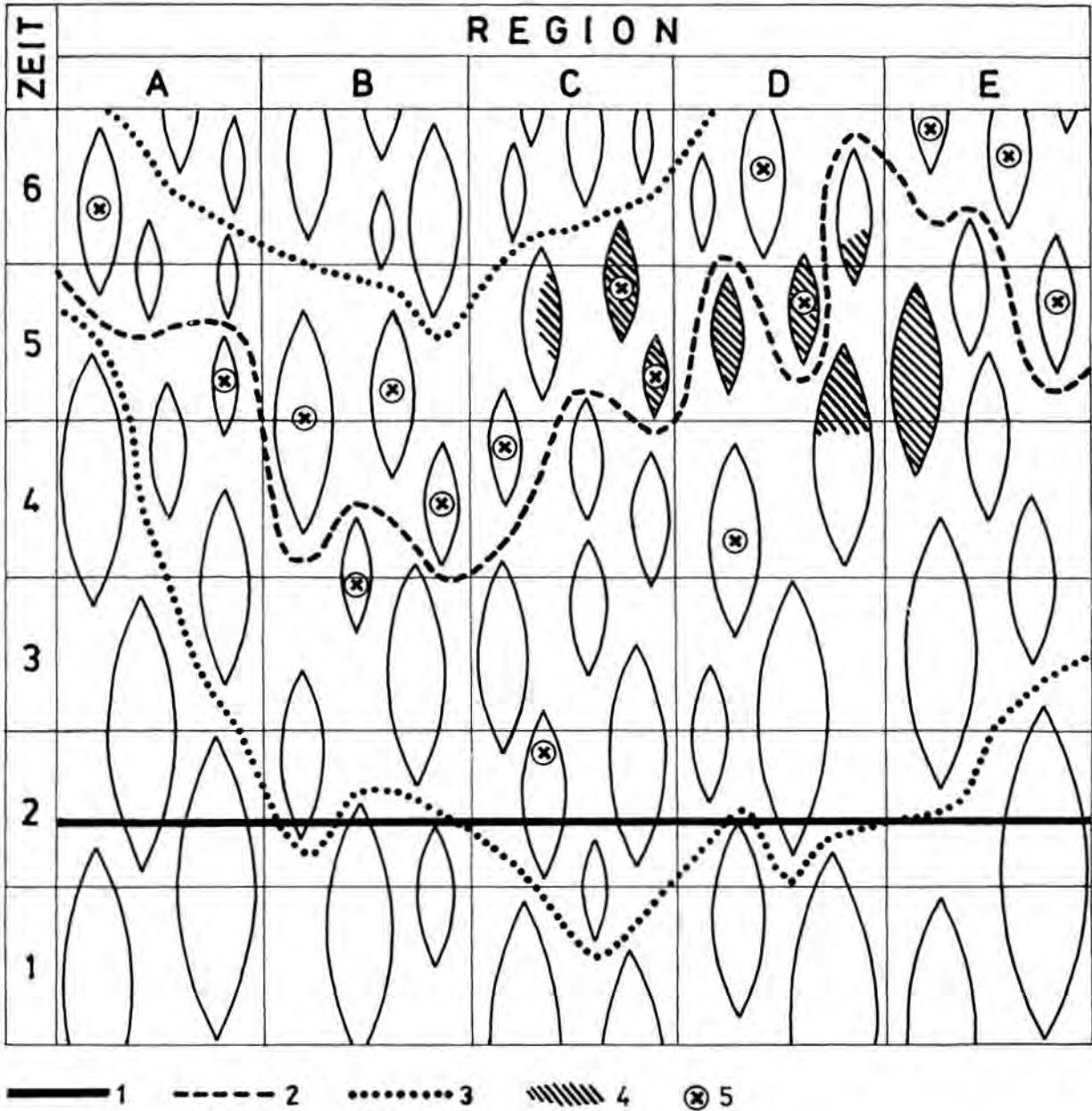


Abb. 1. Graphische Darstellung der verschiedenen Definitionsarten von Entwicklungsabschnitten in einer schematischen Kulturabfolge in einem größeren geographischen Raum. Die einzelnen archäologischen Kulturen sind linsenförmig, im Laufe der Zeit stetig differenzierter werdend, eingetragen, die nach verschiedenen Kriterien zusammengefaßten Kulturen durch Trennungslinien gegeneinander abgesetzt. Legende: 1 - Trennung nach chronologischen Kriterien (z. B. Kupferzeit, 27.-17. Jh.); 2 - Kulturen mit gleicher technologischer Entwicklung (z. B. Kupferverarbeitung); 3 - Kulturen mit gleichen sozio-ökonomischen Kriterien (z. B. Neolithikum, Bronzezeit); 4 - gemeinsame Stilentwicklung (z. B. Nordalpiner Kreis des Jungneolithikums); 5 - Vorkommen eines neuen Werkstoffes (z. B. Kupfergeräte).

lieferung erster Objekte aus einem neuen Material ist an Zufälle gebunden und geschieht doch meist recht verstreut, wie dies am Beispiel der ersten Kupferfunde aus dem Schema gezeigt wird. Jedenfalls werden dadurch kaum Kulturen in sinnvoller Weise zusammengeschlossen.

Anders scheint es mit den technologischen Kriterien zu sein. Wir haben schon ausgeführt, daß die Einführung einer neuen Technologie und der damit verbundenen Tätigkeiten kulturverändernde Wirkung hat, ebenso beobachten wir, daß sie sich relativ schnell ausgebreitet hat, und nicht nur an eine Region gebun-

den ist. Zwar kann die Aufnahmebereitschaft sehr unterschiedlich sein, einige Kulturen können sich geradezu ablehnend verhalten, insofern ist bei dieser Definitionsart der Bezug zur Zeit oft etwas unregelmäßig. Alle diese Beobachtungen treffen für die Kupferzeit (besser: Kupferkultur) zu und werden auf der Graphik zum Ausdruck gebracht.

Ähnlich verhält es sich mit der Definition eines Entwicklungsabschnittes nach sozio-ökonomischen Kriterien, die bekanntlich eine nur weitergefaßte Art der technologischen Definition darstellt. Wir beobachten (vgl. Schema), daß in einer bestimmten Gegend sozio-ökonomische Veränderungen auftreten, daß diese zu neuen wichtigen Entwicklungen führen, daß sie sich ausbreiten, in gewissen Regionen schnell aufgenommen, in anderen nur allmählich akzeptiert werden, aber im Laufe der Zeit doch allgemein zu neuen Kulturstufen führen. Der Vorgang an sich ist ähnlich wie bei der Definition nach technologischen Kriterien, insofern gibt es hier keine Widersprüche oder Zweigleisigkeiten, beide Definitionsarten können nebeneinander für verschiedene Epochen angewendet werden, selbst wenn es Überschneidungen geben könnte, indem ein Abschnitt in einer Region nicht ausgebildet worden ist. Trotzdem werden dadurch Epochen sinnvoll charakterisiert und geben gute kulturgeschichtliche Trennungen an.

Durch Deduktion aus den im vorangegangenen diskutierten Überlegungen ergab sich, daß die sozio-ökonomische Definition die günstigste sei für die Charakterisierung eines Entwicklungsabschnittes oder einer Epoche, daß sie für unsere Anliegen die wichtigste Aussage macht, ohne daß sie dabei die Kulturen in ein wertendes, evolutionistisches Schema zwingt.

Daraus sind nun die Konsequenzen zu ziehen, indem wir versuchen, mit dieser terminologischen Klarstellung die uns interessierenden Epochen neu zu definieren. Wir haben einleitend gesagt, daß sie zunächst nur mit der Grundlage unseres Wissens über die Kupfer- und Bronzezeit ausgearbeitet worden ist, ebenso beruht das Schema auf diesem Hintergrund. Es stellt sich also die Frage, wie eine derartige Definition für die hier in Frage stehenden Epochen lauten kann.

In der bisherigen Forschung wurde einheitlich festgestellt, daß mit einer intensiven Me-

tallverwendung, auch die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Kultur sich geändert hätte. Ein Einschnitt oder sich häufende Veränderungen sind also feststellbar und lassen sich offensichtlich auf die Metallverarbeitung zurückführen. Forschungsgeschichtlich gesehen hat sich also die Definition der Bronzezeit erheblich gewandelt. *Ch. Thomsen* hat die Funde nach Werkstoff geordnet und damit empirisch eine Epoche definiert. *V. G. Childe* hat dieser dann einen gewichtigeren Inhalt gegeben, d. h. er hat die Theorie der notwendigen Überproduktion für den Unterhalt der Metallarbeiter entwickelt. Also aus Beobachtungen über die Veränderungen in den uns überlieferten Quellen hat man induktiv eine Lehrmeinung abgeleitet.

Um die Grundlage für eine klare, allgemeingültige Definition zu schaffen, wollen wir versuchen, diesen Gedankengang nachzuvollziehen und die Tragweite der Veränderungen der Kultur zu Beginn der Metallverarbeitung untersuchen. Was bedingt eigentlich die gesamte Metallverarbeitung? Wir gehen dabei nicht vom zeitweiligen Vorkommen einzelner Geräte aus; eine daraus erschlossene, nur temporär betriebene Metallverarbeitung hat bestimmte auch nicht maßgebende kulturverändernde Konsequenzen gehabt. Wir denken hier an eine ständige Verarbeitung, womit wenigstens ein Teil der Bevölkerung ganztäglich beschäftigt war. Sie hatte die gesamte Nachfrage der Gemeinschaft zu befriedigen. Um eine solche Produktion zu gewährleisten, müssen zahlreiche Menschen in den Metallverarbeitungsprozeß eingespannt gewesen sein. Die dabei in Frage kommenden Berufe und ihre Tätigkeiten sind allgemein bekannt, ich will sie hier nur kurz aufzählen. Dabei ist klar, daß hiermit das Problem simplifiziert wird, daß gewisse Berufe zu extrem beurteilt werden. Es ist auch nicht berücksichtigt, daß eine Person mehrere Tätigkeiten ausüben kann, dennoch darf man nicht vergessen, daß damals viele Dinge recht arbeitsintensiv waren. Zunächst gab es die Prospektoren, die die Metalle oder Erze gesucht haben, dann die Bergleute, die den Abbau der Erze besorgten. Beim Abbau mußten aber auch Zimmerleute arbeiten für den Schachtausbau. Sie bezogen das Holz von den Waldarbeitern. Dann sind die eigentlichen Metallarbeiter, die die Erze geröstet, erschmolzen usw. haben, zu erwähnen. Schließ-

lich gab es Händler, die den Rohstoff oder auch fertige Objekte transportiert haben. Und nicht zu vergessen ist der Schmied, der aus dem Rohling ein fertiges Gerät herstellt. Insgesamt gesehen, bedingen diese Tätigkeiten einen vollen Einsatz einiger Leute, d. h. die Gemeinschaft muß für sie auch aufkommen, sie muß eine Überproduktion erreichen, um sie zu ernähren oder mit ihnen Nahrungsmittel zu tauschen.

Die weiteren Konsequenzen sind dann soziologischer Art: Die Leute haben einen spezialisierten Beruf. Sie bilden eine Gruppe oder Gilde in der Gemeinschaft; wir können eine Arbeitsteilung feststellen. Zu deren Funktionieren ist es notwendig, daß die Gesellschaft straffer organisiert wird. Man muß größere Zusammenhänge gründen, was wiederum andere Abhängigkeiten schafft. Die Beschaffung des Rohstoffes fördert den Handel auf das Intensivste. Der Abbau der Rohstoffe läßt neue, meist abgelegene Territorialansprüche entstehen. Es ist durchaus möglich, daß damit auch ein Feudalsystem entstand. Mit anderen Worten: Metall macht mächtig.

Wir sehen also, daß die intensive Metallverarbeitung eine wesentliche Wandlung der damaligen Wirtschafts- und Sozialstruktur bedeutet hat, daß ein Einschnitt in der Darstellung der Entwicklung und damit das Herausstellen einer neuen Epoche durchaus gerechtfertigt wird. Damit ergibt sich aber die Frage, wie deren Definition lauten soll. Da wir gesehen haben, daß die Metallverarbeitung Ursache dieser Entwicklung ist, glauben wir, die Bronzezeit folgendermaßen definieren zu dürfen (vgl. *Strahm 1971*, S. 5):

Die Bronzezeit setzt für uns in dem Zeitpunkt ein, in dem die Metallverarbeitung und alle damit zusammenhängenden Tätigkeiten das Kulturbild prägen.

Diese aus theoretischen Überlegungen gewonnene Definition wollen wir nun wieder an das Material herantragen. Sie ist natürlich nur sinnvoll, wenn sie auch in der Praxis anwendbar ist, was wir im folgenden untersuchen wollen.

Zunächst sind einige begriffliche Klarstellungen anzubringen. Bisher haben wir nie genau unterschieden zwischen Metallzeit im allgemeinen und Bronze- oder Kupferzeit im speziellen; wir haben stets versucht, den neutraleren Begriff „Metallkultur“ anzuwenden,

um keine Festlegung vorwegzunehmen. Wir haben aber gesehen, daß *V. G. Childe* und mit ihm auch andere Autoren die Vorstellung der Überproduktion mit der Bronzezeit verbunden haben, und es ist klar, daß auch unsere Definition sich auf diesen Zeitabschnitt bezieht, ohne daß damit der Werkstoff „Bronze“ selbst eine Rolle spielt. Deshalb haben wir die Benennung „Bronzezeit“ auch schon in der oben erwähnten Definition geführt.

Dann ist ein begrifflicher Widerspruch zu klären: Wir definieren die Bronzezeit richtigerweise als Entwicklungsphase, sprechen aber von Bronzezeit. Um uns korrekt auszudrücken, müßten wir Bronzekultur schreiben. Sprachlich mag dies zwar manchmal schwierig sein. Ebenso führen wir damit die Zweigleisigkeit des Begriffes Kultur, einerseits im Sinne einer archäologischen Kultur, einer Gruppe, andererseits Kultur als Ausdruck allgemein kultureller Entwicklung, weiter. Doch ist es wichtig, gerade in diesen terminologischen Fragen die Benennungen folgerichtig und genau anzuwenden.

Von Bedeutung ist noch die Frage des Nachweises der Grundlagen für die Anwendung der Definition. Wie kann man die verschiedenen Kulturen, die ja oft recht unterschiedliche Quellenlagen haben, gemäß unserer Definition einordnen? Dies ist gewiß oft schwierig, aber ich meine, daß es im allgemeinen doch möglich ist. Allerdings darf man dabei nicht nur auf die direkten Beweise abheben, sondern auch indirekte Belege sind mit zu berücksichtigen. So etwa kann man gewiß von einer Bronzekultur sprechen, wenn man an Hand der Bearbeitungsspuren feststellt, daß die Arbeitsgeräte aus Metall waren. Eine Kultur, deren Verbreitung sich nach Erzvorkommen richtet, ist ebenfalls von der Metallverarbeitung geprägt und dürfte somit unserer Definition entsprechen. Eine andere, in der nur gelegentlich Schmelztiegel oder Gußformen erscheinen, dürfen wir nicht in die Definition mit einbeziehen, jedoch eine Kultur, in der jedes Haus einen Schmelzofen besitzt. Eine weitere Kultur, die vielleicht kaum Bronzefunde erbracht hat, die aber gemäß ihrer Lage am Handelsverkehr zwischen anderen Bronze-Kulturen aktiv teilnimmt, wird man auch bronzzeitlich nennen müssen. Man wird jeden Einzelfall zu analysieren haben und die Merkmale sichten, um ihn einzuordnen.

Wenn wir in der kulturellen Abfolge angeben sollen, von wann ab wir von bronzezeitlicher Kultur sprechen dürfen, so scheint mir gewiß, daß wir im westlichen Mitteleuropa erst die A2-Kulturen mit Sicherheit in unsere Definition mit einbeziehen können. Über die davor liegenden Gruppen müßte man im einzelnen diskutieren, so wie es auch noch zu klären wäre, wie eine derartige Definition in anderen Gegenden zu handhaben ist.

Im östlichen Mitteleuropa vor allem, aber auch in dem Gebiet nördlich der Alpen, taucht daneben der Begriff Kupferzeit auf, der in unseren Ausführungen bisher bewußt ausgelassen worden ist. Wir können jedoch nicht eine Bronzekultur definieren, ohne uns mit den kupferführenden Kulturen zu befassen, denn zwangsläufig stellt sich die Frage, wohin diese denn gehören? Daraus ergibt sich dann die Aufgabe, auch die Kupferzeit eindeutig zu definieren. Zwar ist in neuerer Zeit viel darüber geschrieben worden (zuletzt *Fischer 1975*) — wir können und wir wollen an dieser Stelle auf diese Diskussion nicht eingehen, sondern wir möchten den Begriff lediglich von dem Aspekt der Metallverarbeitung aus betrachten.

Wenden wir die Definition der Bronzekultur auf die kupferführenden Kulturen an, so zeigt sich, daß wir kaum eine dieser Gruppen als Bronzekultur bezeichnen können, daß deren Kupferverarbeitung kaum wesentliche kulturverändernde Wirkung hatte. Es mag sein, daß sie eine wichtige Komponente im damaligen kulturellen Leben war, aber sie hat gewiß nicht die gesamte Kultur geprägt. Insofern sind keine Mißverständnisse in Bezug auf den Werkstoff festzustellen, indem nur Bronzekulturen den Werkstoff Bronze verwendet haben und Kupferkulturen nur Kupfer; allerdings darf daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß die Entdeckung der Bronze, d. h. der Zinn-Kupfer-Legierung zu dem beschriebenen tiefgreifenden Einschnitt in der Entwicklung geführt hat; diesem kam eher zweitrangige Bedeutung zu. Denn erstens gibt es einige Bronzekulturen, die auch Kupferobjekte verwendet haben, dann weiß man, daß die Kunst des Legierens, nämlich das Legieren von Arsen mit Kupfer, Arsen-Kupfer (Arsen-Bronze) schon in den ersten Kupferkulturen belegt ist (*Selimchanov 1977*, S. 1—6). Umgekehrt mag es einige Kulturen in Südosteuropa geben, für die die Definition der Bronzekultur zutrifft, die aber

nur Kupfer bzw. Arsenbronzen verwendet haben. Für unseren Bereich heißt dies, daß der Begriff Kupferkultur ohne terminologische Probleme neben dem Begriff Bronzekultur verwendet werden kann, er muß jedoch ebenso klar definiert werden. Gewöhnlich hat man als kupferzeitlich eine Kultur bezeichnet, die früher als die Bronzezeit war, die aber Metallgeräte verwendet hat. Diese bestanden offensichtlich aus Kupfer, soweit sich dies ohne naturwissenschaftliche Analyse überhaupt bestimmen ließ. Eine genaue Umschreibung dessen, was man aber unter kupferführender Kultur verstand, wurde vermieden. Allein *H. Müller-Karpe* hat sich kürzlich um eine historische Klarstellung dieser Epoche bemüht (1973, S. 5—28). Es waren aber recht unterschiedliche Kulturen, die so bezeichnet wurden, Einigkeit in der Benennung bestand nicht.

Nachdem wir jedoch die Bronzezeit definiert haben, liegt es nahe, auch dem Begriff Kupferkultur einen klaren Inhalt zu geben, damit er terminologisch einheitlich verwendet werden kann. Die bisherigen Meinungen über eine Bezeichnung kupferführend oder kupferzeitlich schwankten im allgemeinen zwischen zwei entgegengesetzten Ansichten: Einige Autoren benutzten diese Bezeichnung für Kulturen, die auch nur ein Objekt aus Kupfer geliefert haben. Über die Fragwürdigkeit einer solchen Bewertung haben wir oben schon geschrieben. Andere verwendeten diesen Ausdruck erst, wenn das Schmelzen von Kupfer nachgewiesen war, oder zumindest Kupfergeräte in größerer Zahl vorlagen. Wieder andere lehnten den Begriff als irreführend überhaupt ab.

Für unsere Ziele scheint mir die zweite Möglichkeit am geeignetsten, auch wenn die Kupferverarbeitung nicht dermaßen kulturverändernd gewirkt haben mag und der Nachweis vielleicht auch nicht immer so eindeutig war. Es ergibt sich daraus die folgende Definition, die analog zu derjenigen über die Bronzekultur aufgebaut ist und auch die sozio-ökonomischen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt:

Unter einer Kupferkultur verstehen wir Kulturen, die Kupfer geschmolzen haben, oder die Kupferobjekte in solchem Maße verwendet haben, daß eine eigene Produktion angenommen werden muß.

Diese Herstellung und Verwendung erster Metallgeräte hatte aber keine wesentliche Wirkung auf das sozio-ökonomische Gefüge der

gesamten Kultur, war also nicht kulturverändernd. Es handelt sich lediglich um zusätzliche Tätigkeiten, die neolithische Grundstruktur blieb unverändert. Zu einem guten Teil ist es oft auch Ermessensfrage, von welchem Moment an wir von Kupferkultur sprechen wollen, der Nachweis ist nicht so eindeutig wie bei der Bronzekultur. Insofern ist der Einwand, ob eine solche Kennzeichnung sinnvoll sei, berechtigt. Dennoch scheint mir eine Zusammenfassung der Kulturen, die erst in beschränktem Umfange Metall verwendeten, nützlich, denn damit wird doch eine erste Phase in der Entwicklung der Beherrschung des Metalles herausgestrichen.

Bei konsequenter Anwendung unserer Definition wird es einige Verwirrung geben mit der bisherigen Terminologie und es fragt sich, ob es denn überhaupt von Vorteil ist, die bisher recht zwanglos und unverbindlich benutzten Begriffe neu zu fassen, sie mit präzisiertem Inhalt zu umgeben und einen einheitlichen Gebrauch zu fordern. Wird durch eine Fixierung der Begriffe die Unsicherheit nicht noch größer, da mit der Kennzeichnung einer Kultur nun eine präzise Aussage gemacht wird? Dem sind zwei Dinge entgegen zu halten: Zum einen führt die unterschiedliche Anwendung zu chronologischen Fehlinterpretationen, oft entstanden dadurch auch Kreisschlüsse, auch widersprach sie oft dem Befund, wenn wir zum Beispiel an die AI-Kultur denken oder an die verschiedenen Zók-Kulturen. Noch unbefriedigender war die Be-

zeichnung der Aunjetitzer Kultur als eine bronzezeitliche Kultur. Denn alle Autoren betonen immer wieder den neolithischen Charakter der Eger-Elbe-Gruppe der Aunjetitzer Kultur, wobei auf der anderen Seite die Schlaner Gruppe schon sehr metallzeitliches Gepräge hat (Moucha 1963, S. 53–60). Wenn wir also eine derartige zweideutige Verwendung unserer Begriffe vermeiden wollen, müssen wir folgerichtig neu definieren und konsequent anwenden.

Auch ist für mich ein Begriff nicht etwas Statisches, das im Laufe der Forschung unverändert bleiben muß, dessen unzulängliche Definition man im Interesse einer vermeintlichen Klarheit beibehalten muß, sondern er kann jederzeit, sofern es neue Einsichten erfordern, neu definiert werden. Wir haben damit den Vorteil, daß wir mit einem festen Begriff auch einen Abschnitt unserer Vergangenheit nach sozio-ökonomischen Gesichtspunkten klassifizieren können.

Diese Ausführungen sind nicht neu und stellen im Grunde genommen nur eine Analyse schon bestehender Bezeichnungen dar, daraus abgeleitete Definitionen und ihre konsequente Anwendung. Diese hat aber einigen Einfluß auf die weitere Untergliederung, und wir sollten deshalb zunächst eine Klärung der Grundbegriffe anstreben, bevor wir die Terminologie von Kulturstufen in kleineren Kulturräumen koordinieren. Es ist zu hoffen, daß es dadurch gelingt, die Entwicklung der Urgeschichte anschaulicher zu fassen und darzustellen.

Literatur

- CHILDE, V. G.: Stufen der Kultur. Stuttgart 1942.
- FISCHER, U.: Gedanken zur Benennung urgeschichtlicher Perioden. In: Fundber. Hessen. 14. Wiesbaden 1975, S. 1–8.
- JOVANOVIĆ, B.: The Technology of Primary Copper Mining in South-East Europe. In: Proc. Prehist. Soc. 45. Cambridge 1979, S. 103–110.
- JUNGHANS, S. — KLEIN, H. — SCHEUFELE, E.: Untersuchungen zur Kupfer- und Frühbronzezeit Süddeutschlands. In: 34. Ber. Röm.-Germ. Komm. Berlin 1951–53, S. 77–114.
- MOUCHA, V.: Die Periodisierung der Úněticer Kultur in Böhmen. In: Sbor. Čs. Společ. archeol. 3. Praha 1963, S. 9–60.
- MÜLLER-KARPE, H.: Die Kupferzeit als historische Epoche. In: Jahresber. d. Inst. f. Vorgesch. d. Univ. Frankfurt a. M. München 1973, S. 5–28.
- MÜLLER-KARPE, H.: Handbuch der Vorgeschichte. Dritter Band: Kupferzeit. München 1974.
- NARR, K. J.: Abriß der Vorgeschichte. München 1957.
- SELIMCHANOV, I. R.: Zur Frage einer Kupfer-Arsen-Zeit. Germania, 55, 1977, S. 1–6.
- STRAHM, Chr.: Die frühe Bronzezeit im Mittelland und Jura. In: Ur- und frühgesch. Archäologie der Schweiz. (Hg. W. Drack). Band III: Die Bronzezeit. Basel 1971, S. 5–26.
- THOMSEN, Ch. in: Ch. THOMSEN — N. M. PETERSEN, Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde. Kopenhagen 1837.

Значение понятий медный век и бронзовый век

Христиан Штрамм

Автор в своей статье ставит вопрос, можно ли нам делить историю. Нельзя исходить из того, что априорно существует какой-нибудь общезначимый, везде одинаково проходящий процесс развития, протекающий по закономерным явлениям. По этому общезначимому развитию было бы совсем возможным понимать каждую отдельную культуру каким-то замкнутым в себе явлением без включения в более широкую систему развития.

Однако, рассматривая свое прошлое, человек по праву попытался делить историю. С одной стороны он всегда классифицировал предмет своих наблюдений, чтобы в нем сделать порядок, с другой стороны видно, что он подвергал процесс развития все большей дифференциации. Не желая занять эволюционистическую позицию автор полагает, что культуры образуют постепенно все более сложные системы так, что искусственные вехи облегчают ориентировку.

Членение первобытной истории должно исходить из тщательного анализа отдельных культур, оно не может быть основано только на темах; таким образом находки были бы включены в абстрактную систему и не осталось бы места для индивидуального развития отдельных культур:

Древняя история разделяется на отрезки процесса развития, определяемые по разным критериям. До сих пор применялось шесть видов дефиниций:

1. Дефиниция отрезков процесса развития по конвенции, которая, однако, включая в себя культуры не дает никакого смысла.

2. Дефиниция по определенным признакам стилей, действующая для ограниченных периодов и территорий.

3. Дефиниция по хронологическим критериям, способствующая искусственному разделению.

4. Дефиниция по эргологическим признакам, по-видимому, опять неподходяща, так как она основана на, большей частью, случайных явлениях.

5. Дефиниция по технологическим признакам, исчерпывающе включающая в себя подобные явления.

6. Дефиниция по социально-экономическим критериям, которая открывает полностью истинные и важные процессы развития, протекающие во времени.

Для наглядного изображения была разработана схема, на которой культуры разделены по отдельным дефинициям. (Табл. 1.)

Познание, что социально-экономические критерии наиболее вероятно открывают глубокие изменения в процессе развития, применялось к терминам бронзовый век и медный век. На основе наблюдений и обсуждений можно было доказать, что обработка металлов в Центральной Европе способствовала такого рода изменениям, так что для бронзового века (или — чтобы не возникло никаких недоразумений что касается термина „век“ — бронзовой культуры) предлагаем следующую дефиницию:

Бронзовый век, или бронзовая культура начинается для нас с периода, когда обработка металлов и вся в ней связанная деятельность создает образ культуры. Применение этой дефиниции обследовалось и объяснилось, что она достаточно характеризует веку.

В таком же смысле следует обсудить также понятие медный век. Кажется, что он с полным правом существует, и что выражает общие социально-экономические аспекты культур обрабатывающих медь. Исходя также в этом случае из материала, попытаемся определить медный век (лучше медную культуру) следующим образом: Под медной культурой подразумеваются культуры, плавящие медь, или применяющие медные предметы в такой мере, что следует предполагать собственное производство.

Производство и применение первых металлических орудий, однако, не повлияло так на структуру всей культуры, как интенсивная обработка металлов, ведущая к началу бронзовой культуры: основная неолитическая структура не изменилась. Краткий анализ показывает, что обе дефиниции можно без затруднений применять и подобные культуры Центральной Европы можно в них включить.

Перевод Э. Громовой

DAS CHRONOLOGIESYSTEM VON KARANOVO IM LICHT DER NEUEN FORSCHUNGSERGEBNISSE IN BULGARIEN

HENRIETA TODOROVA
(Archäologisches Institut der BAW, Sofia)

Thessalien und Thrazien sind die einzigen Gebiete Europas, die zu den klassischen Verbreitungsgebieten der frühen Tellkulturen gehören. Die mächtigen Tellschichten bieten außerordentlich günstige Bedingungen für relativchronologische Beobachtungen. Selbst aus Thrazien sind heute etwa 380 Tells bekannt, darunter einige Kolosse, deren Höhe bis 17 m reicht. Bei vielen davon begann ihre Entwicklung im Frühneolithikum. Mit größeren oder kleineren Hiaten läßt sich das Leben der prähistorischen Gemeinden in den Tells bis an das Ende der Frühbronzezeit verfolgen. Einzelne Tells wurden erst im Äneolithikum oder sogar in der Bronzezeit gegründet. Den großen Wert der stratigraphischen Beobachtungen aus einem Tell erkannte seinerzeit noch *V. Mikov*, was sich in seinen Grabungen (1947–1957) im Tell Karanovo abspiegelte. Karanovo ist einer der größten Tells Thraziens, ca. 13 m hoch. Von seiner ca. 40 000 m² großen Gesamtfläche sind 1700 m² bis auf den gewachsenen Boden untersucht worden. Mehrere Wohnniveaus mit Brandschichten sichern die Abtrennung der einzelnen Kulturschichten voneinander. Die Ergebnisse dieser Grabung warfen zum erstenmal Licht in die prähistorische Entwicklung Thraziens und den typologischen Bestand der hiesigen neolithischen, äneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen. Man glaubte deren vollständigen Verlauf vor Augen zu haben.

Das sog. Chronologiesystem von Karanovo wurde zum erstenmal von *V. Mikov* (1958) der Wissenschaft vorgelegt. In seiner Interpretation sind in Karanovo folgende fünf Schichten vertreten: „Mittelnolithikum“ – Schicht I A–B, 2,20 m dick, 3000–2600 v. u. Z.; „Spätneolithikum“ – Schicht II, 2,10 m dick, 2600–2300 v. u. Z.; „Frühäneolithikum“

– Schicht III, 0,90 m dick, 2300–2200 v. u. Z.; „Äneolithikum“ – Schicht IV, 6,10 m dick, 2200–1900 v. u. Z.; „frühe Bronzezeit“, Schicht V, 1,4 m dick, 1900–1700 v. u. Z.; Humusschicht – 0,60 m dick, „ohne Funde“.

In dieser Interpretation berücksichtigt *V. Mikov* das Fundgut von anderen Fundstätten nicht und geht von der Vorstellung aus, die Entwicklung in Karanovo schreite glatt und ohne Hiaten vor. Die angenommenen absoluten Daten entsprechen dem damaligen Forschungsstand unserer Wissenschaften und sind auf die irrtümliche Synchronisierung zwischen Troja und Vinča zurückzuführen.

Ein Jahr später veröffentlichte *G. Georgiev* (1961) seine eigene Interpretation der Stratigraphie desselben Tells. Durch den Vergleich mit dem Fundgut aus anderen Lokalitäten Thraziens gelang es ihm, statt *Mikovs* fünf, sieben Kulturschichten zu erkennen und auch auf einige der in den Tells vorhandenen Hiaten hinzudeuten. Nach *Georgiev* sah damals die Karanovo-Stratigraphie folgendermaßen aus:

Frühneolithikum – Schicht I und II, Karanovo-Kultur (mit der Starčevo-Kultur gleichzeitig); Mittelnolithikum – Schicht III; Spätneolithikum – Schicht IV; Frühäneolithikum – Schicht V; Spätäneolithikum – Schicht VI; Frühbronzezeit – Schicht VII. Es wurde auf den zwischen den Schichten VI und VII vorhandenen Hiatus aufmerksam gemacht, wenn auch in der allgemeinen Stratigraphie des Tells die deutlich sichtbare sterile Schicht zwischen diesen beiden Etappen nicht abgebildet ist. Manche andere Hiaten konnten noch nicht erkannt werden. Abgesehen davon widerspiegelt *Georgievs* Interpretation im großen und ganzen die richtige Situation in dem Tell. Diese zeigte deutlich, daß das trojanisch anmutende frühbronzezeitliche Fundgut aus Schicht VII

unmöglich zeitgleich mit den Vinča-zeitlichen Funden aus Schicht IV sein kann. Die Konsequenzen dieser Feststellung für die allgemeine Chronologie der europäischen Vorgeschichte waren weitgreifend und wurden auch in den darauffolgenden Jahren entsprechend gezogen.

Die bulgarische prähistorische Forschung blieb nicht auf diesem Punkt stehen. In den nächsten 20 Jahren wurden zahlreiche neue Fundorte entweder auf ihrer gesamten Oberfläche und bis zum gewachsenen Boden abgedeckt oder in Schnitten erforscht. Erwähnenswert sind die Fundorte: Azmaška mogila bei Stara Zagora (Georgiev 1969), Tell Kalojanovec, Bez. Stara Zagora (Dimitrov 1969), Tell Starozagorski mineralni bani (Grabungen M. Dimitrov, unpubliziert), Tell Ezero (Georgiev – Merpert u. a. 1979), u. a. in Thrazien; Tell Goljamo Delčevo, Bez. Varna (Todorova – Ivanov u. a. 1975), die Tells Ovčarovo (Todorova 1976) und Poljanica, Bez. Tărgovište (Grabungen unter der Leitung von H. Todorova, unpubliziert), die Tells Vinica (Radunčeva 1976) und Smjadovo, Bez. Šumen (Grabungen N. Popov, unpubliziert), der Tell auf der Großen Insel bei Durankula, Bez. Tolbuchin (Grabungen H. Todorova, unpubliziert), die Siedlungen Ovčarovo-Platoto, Ovčarovo-Zemnik (Todorova 1976, S. 6) und Ovčarovo-Gorata, Bez. Tărgovište (Grabungen J. Angelova, unpubliziert) und Hotnica-Vodopada, Bez. Veliko Tărnovo (Lesefunde H. Todorova, unpubliziert), die Höhsiedlungen Krivodol (Kontrollgrabung B. Nikolov, unpubliziert), Zaminec; (Nikolov 1975), Ochoden, Bez. Vraca (Nikolov 1968), die Plateausiedlung Gradešnica (Nikolov 1974) in demselben Bezirk, u. a.

Diese intensiven Terrainforschungen brachten viele neue Beobachtungen auch außerhalb Thraziens und ergänzten in vieler Hinsicht das Bild von 1959, ohne es grundsätzlich zu verändern. Vor allem wurde klar, daß das ethnokulturelle Bild Thraziens jenem in den anderen Teilen des Landes nicht entspricht. Dort stößt man auf eine selbständige Entwicklung. Am Anfang der 70er Jahre wurde es zusätzlich bekannt, daß man nirgends in Bulgarien mit einer solchen langdauernden Entwicklung in den Tellsiedlungen rechnen kann, wie es in Thrazien der Fall ist (Todorova 1978, S. 27). Ferner zeigte es sich, daß die aufgrund von Karanovo erarbeitete Periodisierung: Neolithikum—Äneolithikum—Bronzezeit nicht für den

reellen Stand der Sachen ausreicht, da der Zeitabschnitt zwischen Karanovo VI und Karanovo VII sich als ziemlich langdauernd zeigte und jetzt notwendig als Übergangsperiode bezeichnet wurde.

Eine große Serie von C_{14} -Daten und ihre Kalibrierung (Quitta 1978), die archäomagnetischen Untersuchungen (Kovačeva 1978, S. 25–29), aber vor allem Forschungen komparativer Art warfen neues Licht in das dunkle Problem der absoluten Chronologie der späten bulgarischen Urgeschichte.

Diese neuen Ergebnisse erlauben heute ein erweitertes relativchronologisches Bild vorzulegen, in dem die Entwicklung der einzelnen Gebiete berücksichtigt ist. Als selbständige Areale zeichnen sich folgende Gebiete ab: Thrazien, Nordostbulgarien ohne die Schwarzmeerküste, das Schwarzmeerareal (ein etwa 30 km breiter Streifen an der Küste und die Limane), Nordwestbulgarien, Südwestbulgarien, das Rhodopegebirge. Der Forschungsstand ist in diesen Gebieten sehr unterschiedlich, was sich auch in den Periodisationsmöglichkeiten entsprechend widerspiegelt.

In Thrazien brachte die Forschung eine wesentliche Präzisierung der relativen Chronologie dieses Gebietes selbst. Auf den Terrassen konnte P. Detev (1977, S. 58) neolithische Vorkaranovo-Fundplätze feststellen. Die Grabungen auf dem Tell Kazanlyk (Grabungen unter der Leitung von G. Georgiev und R. Katinčarov, unpubliziert) zeigten, daß die Voneindertrennung der Etappen Karanovo II von Karanovo III, die in dem eponymen Tell so deutlich gemacht worden ist, keineswegs im Fundbestand von Kazanlyk ihre Bestätigung findet. Hier wird eine sog. „Karanovo II/III-Erscheinung“ durch mehrere Schichten verfolgt (Georgiev 1972, S. 85–86). Infolgedessen kann man sagen, daß das Frühneolithikum Thraziens zwei große Etappen umfaßt, und zwar Karanovo I (mit weißer Bemalung) und Karanovo II/III (mit nichtbemalter, selten schwarzbemalter Keramik). In diesem Licht steht die Kultur Veselinovo (Karanovo III) als eine kurzdauernde Episode am Ende dieser Entwicklung, im Rahmen welcher sich der Übergang zum Spätneolithikum widerspiegelt. In diesem Lichte ist ihre Bezeichnung als Mittelneolithikum sehr angebracht. Es scheint, daß in Karanovo selbst ein Hiatus zwischen den Schichten

II und III vorhanden ist, falls in der Publikation (Georgiev 1961) das Fundgut nicht nur aufgrund typologischer Merkmale voneinander getrennt worden ist.

Viele neue Angaben lieferte auch die Forschung des Spätneolithikums. Es wurden die Tellsiedlungen Kalojanovec (Dimitrov 1969, S. 7) und Kirilmetodievo, Bez. Stara Zagora (Dimitrov 1969, S. 9), sowie auch die Plateausiedlung bei Asenovec, Bez. Sliven (Grabungen M. Kănčev, unpubliziert), untersucht. Das immer noch nur teilweise publizierte Fundgut zeigt deutlich, daß es sich um einen langdauernden Zeitabschnitt handelt. Die entsprechende Kultur wurde als Kalojanovec-Kultur bezeichnet. Sie wurde nicht nur in den Tells, sondern noch auf vielen Plateaus in einschichtigen Siedlungen von großen Dimensionen festgestellt. Die in diese Zeit gehörende dünne Schicht im Tell Karanovo entspricht den Endabschnitten ihrer Entwicklung, weswegen anzunehmen ist, daß sie beidseitig von Hiaten begrenzt ist. Das Spätneolithikum in Thrazien läuft mit den Stufen Bolentineanu und Giuleşti der Boian-Kultur in Muntenien parallel, sowie mit den Stufen A und B der Vinča-Kultur in Serbien und mit dem Anfang der Dimini-Kultur in Thessalien.

Die große Dichte des Siedlungssystems der Kalojanovec-Kultur läßt auf einen demographischen Aufschwung und auf Spannungen an ihrem Ende schließen, die sehr wahrscheinlich durch Verschiebungen nach Norden, in Richtung zum wenig bevölkerten Nordwestbulgarien ausgelöst wurden. Die thrakische Bevölkerung dürfte die Tradition der Tellsiedlungen und der Oberflächen-Pfostenbauten dorthin übertragen haben (Todorova 1979, S. 27).

Die Grabungen in der Azmaška mogila bei Stara Zagora erweiterten in vielen Punkten unsere Kenntnisse über die äneolithische Entwicklung Thraziens (Vajsova 1966). Vor allem konnte ein weiterer Hiatus in der Stratigraphie von Karanovo erkannt werden, der sich zwischen den Schichten IV und V einschiebt und das ganze Frühäneolithikum Thraziens umfaßt. In diesen Zeitabschnitt gehören die ersten drei Stufen der Marica-Kultur (Todorova 1978, S. 29). Die erste Stufe ist heute aus Jasatepe in Plovdiv (Todorova 1978, S. 29) und aus dem Tell Starozagorski mineralni bani bekannt (Grabungen M. Dimitrov 1975, unpubliziert), die Stufen II und III aus Azmaška mogila bei

Stara Zagora. Diese frühen Entwicklungsstufen lassen auf einen glatten kontinuierlichen Verlauf des Überganges zwischen dem Neolithikum und dem Äneolithikum in Thrazien schließen. In diesem Lichte erscheint die Schicht V in Karanovo als mitteläneolithisch. Sie enthält ein für die IV. Stufe der Marica-Kultur kennzeichnendes Fundgut. Diese Erscheinung fehlt wiederum in Azmaška mogila. Hier ist aber in Niveau IVb die erste Stufe der spätäneolithischen Kultur Kodžadermen-Gumelnița-Karanovo VI (weiter KGK VI) vertreten, die aber in Karanovo fehlt. Dadurch zeichnet sich ein weiterer Hiatus in diesem Tell ab. Diese erste Stufe der Kultur KGK VI ist bis heute immer noch unzufriedenstellend in Thrazien erforscht. Was das entwickelte Spätäneolithikum betrifft, das in Karanovo, Schicht VI vertreten ist, lieferten die neuen Grabungen wenig weitere Informationen hinzu. Erwähnenswert sind die Beobachtungen im Tell Starozagorski mineralni bani bei Stara Zagora, wo mächtige spätäneolithische Ablagerungen zum Vorschein kamen, deren obere Niveaus ein Fundgut enthalten, das eine deutliche Weiterentwicklung der Schicht Karanovo VI darstellt. Es gehört zu dem Finale der III. Stufe der KGK VI-Kultur. Daraus ist zu schließen, daß das Spätäneolithikum in Karanovo etwas früher als das Ende der Kultur KGK VI endet.

Der darauf folgende Hiatus ist der größte in der Stratigraphie des Tells. Eine mächtige schwärzliche Humusschicht läßt sich leicht im Profil erkennen. Sein terminus ante quem ist durch die chronologische Stellung der Schicht VII bestimmbar. Diese wurde erst nach der Grabung der sowjetisch-bulgarischen Expedition in Ezero klar (Georgiev — Merpert u. a. 1979). In Ezero konnte man drei Entwicklungsetappen der frühen Bronzezeit in Thrazien erkennen — Ezero-Kultur A, B₁ und B₂, die sich gut mit der Frühbronzezeit in Südwestanatolien und im Mittelmeergebiet korrelieren lassen (Georgiev — Merpert u. a. 1979, S. 306). Karanovo VII liegt in der Zeit der Stufe B₂. Die Forschungsergebnisse aus Nordost- und Nordwestbulgarien zeigten zusätzlich, daß der Frühbronzezeit in Thrazien ein bis heute nicht identifizierter Zeitabschnitt vorangeht, der den Zeitraum der Kulturen Bodrogkeresztúr, der Balaton-Gruppe, Cernavoda I, Cucuteni-Stufen A₁, A/B und B u. a. um-

faßt. Das heißt, daß der große Hiatus zwischen den Schichten Karanovo VI und Karanovo VII dem Finale der KGG VI-Kultur, dem oben erwähnten Zeitabschnitt (Übergangsperiode genannt) und den ersten zwei Stufen der Eze-ro-Kultur entspricht.

Auf den Tells Thraziens schließt im großen und ganzen die prähistorische Entwicklung in der Zeit von Karanovo VII. Nur in wenigen Tells ist eine Fortsetzung bis in die frühe Mittelbronzezeit feststellbar. Darunter sind die Tellsiedlungen Ciganska mogila bei Nova Zagora, und der Tell Junacite, Bez. Pazardžik (*Katinčarov 1973; Mikov 1937–1939*). u. a. zu nennen.

Die weitere Entwicklung in der zweiten Hälfte der mittleren und in der späten Bronzezeit ist in Thrazien bis heute unzufriedenstellend erforscht. Da dieser Zeitabschnitt nicht mehr in den Tells zu finden ist, wird man bei der künftigen Forschung aufgrund komparativchronologischer Beobachtungen die Fragen seiner relativen Chronologie lösen müssen. Heute geht aus den vereinzelt gefunden dieser Zeit hervor, daß hier in der zweiten Hälfte der mittleren und in der späten Bronzezeit eine Schwesterkultur der Tei-Kultur verbreitet ist, die im Brunnenfund von Plovdiv (*Detev 1964*) mit ihrer spätesten Etappe repräsentiert ist. Funde dieser Art sind in einem großen Teil Bulgariens von der Donau bis in die Rhodopen vorhanden. Vor Jahren wurden sie als Komplex Plovdiv-Zimnicea bezeichnet (*Morintz – Anghelescu 1970, S. 407*). Bei *B. Hänsel (1976, S. 76)* ist er als Čerkovna-Gruppe zu finden. In den letzten Jahren kam ein sehr wichtiger geschlossener Fund dazu, der in die frühere Etappe dieser Kultur zu datieren ist – das Hügelgrab von Obručište, Bez. Stara Zagora (Grabungen *Chr. Bojukliev*). Er deutet darauf hin, daß ab der ersten Hälfte der späten Bronzezeit in Thrazien eine tiefgreifende Änderung im Siedlungswesen und im Bestattungsritus im Gange gewesen ist. Die alte „neo-äneolithische“ Struktur der Wirtschaft, die sich in der Selbsthaftigkeit der Tellsiedlungsbevölkerung widerspiegelt, hat sich in dieser Zeit aufgelöst, um einer labilen Wirtschaftsstruktur Platz zu schaffen, deren Siedlungswesen, außer den vereinzelt Festungen, nur sehr geringe Spuren hinterlassen hat und deren Bestattungsritus die frühesten Hügelgräber Thraziens hervorbringt.

Zu dieser Zeit entsteht auch die große Festung auf Nebettepe in Plovdiv (Grabungen *A. Pejkov*, unpubliziert). Ihre „zyklopischen“ Steinmauern und die Reste der monumentalen Architektur der Akropole zeigen deutlich, daß bereits in der Spätbronzezeit in Thrazien eine tiefe Differenzierung der gesellschaftlichen Struktur herrschte – mit einer Herrenschicht (Königtum?) an der Spitze.

* * *

In Nordostbulgarien sind heute die meisten der in Karanovo vertretenen Entwicklungsstadien verhältnismäßig gut erforscht. In den letzten Jahren wurde festgestellt, daß sämtliche Tells aus dem nordöstlichen Teil der Balkanhalbinsel (Nordostbulgarien, Muntenien, Dobrogea) ausschließlich im Laufe des Äneolithikums, d. h. in der Zeit von Karanovo V und VI entstanden und bestanden. Weder vorher noch nachher sind ähnliche archäologische Fundorte in Nordostbulgarien zu finden. Überhaupt entstanden die Tellkulturen nur unter außerordentlich günstigen Bedingungen, was Klima, Wasserversorgung und Bodenbeschaffenheiten betrifft, die in diesem Areal weit hinter jenen von Thrazien stehen.

Das Bild der chronologischen Abfolge der neolithischen und bronzezeitlichen Kulturen nördlich des Balkans ist hauptsächlich aufgrund der horizontalen Stratigraphie und komparativ-stratigraphischen Beobachtungen zu rekonstruieren, was eine viel schwierigere Aufgabe ist, als es in Thrazien der Fall ist.

Obwohl den Schwerpunkt der Forschung in den letzten Jahren auch hier die äneolithischen Tellsiedlungen bildeten (es wurde in den Tellsiedlungen Ovčarovo, Smjadovo, Radingrad, Osinec, Vinica, Poljanica u. a. gegraben), erlauben die Entdeckungen in den Bezirken Tărgovište und Veliko Tărnovo eine Erweiterung unserer Kenntnisse auch über die Entwicklung, die dem Äneolithikum vorangeht und nachfolgt.

Vor allem wurde das bis vor kurzem unbekannte Frühneolithikum entdeckt. Das geschah durch eine Zusammenarbeit sowjetischer, rumänischer und bulgarischer Archäologen im J. 1972. (Aus der UdSSR beteiligten sich *E. K. Černyš* [Moskau] und *V. I. Markevič* [Kišinev], aus Rumänien *E. Comşa*, aus Bulgarien *H. Todorova*.) In der Umgebung von Ov-

čarovo, Bez. Tărgoviște, wurden mehrere, außerhalb des eponymen Tells liegende neolithische Lokalitäten festgestellt. Davon sind Ovčarovo-Platoto und Ovčarovo-Zemnika teilweise (Grabungen *H. Todorova* und *V. Markevič*, unpubliziert; *Todorova 1976*) und Ovčarovo-gorata vollständig (Grabungen *I. Angelova*, unpubliziert) erforscht. Eine neue neolithische Kultur, „Ovčarovo“ genannt, kam zum Vorschein. Sie entspricht chronologisch der Schicht Karanovo II in Thrazien, hat aber viele gemeinsame Züge mit der Criș-Kultur, Stufen III/IV und der Samčinskaja-Stufe der Bugo-Dnestrovska-Kultur.

Eine außerordentlich frühe neolithische Erscheinung wurde im Fundort Poljanica-Platoto festgestellt (Grabungen *H. Todorova*, unpubliziert). Das sehr primitive Fundgut korrespondiert mit dem Frühkeramikum in Thessalien. Die schwach entwickelte Agrikultur und die C_{14} -Daten (Bln. 1613: 5430 ± 60 BC) erlauben diese Siedlung zeitlich vor Karanovo I zu setzen. Daraus folgt, daß wir heute in Nordostbulgarien eine Vorkaranovo-Schicht und mehrere mit Karanovo II zeitgleiche Schichten kennen und einen Hiatus (oder Forschungslücke?) für die Zeit von Karanovo I haben. Die definitive Neolithisierung dieses Areals scheint aber in der Zeit von Karanovo II mit der Ovčarovo-Kultur erfolgt zu sein.

Ein interessantes Problem bietet das mittlere Neolithikum. Eine einzige Schicht aus dem Tell Samovodjane, Bez. Veliko Tărnovo (Grabungen *P. Stanev*, unpubliziert), hat ein der Veselinovo-Kultur (Karanovo III) ähnliches Fundgut. Der Tell selbst liegt allerdings an der ethnokulturellen Grenze zwischen Nordost- und Nordwestbulgarien und ist freilich die östlichste Enklave ihrer Art Nordwestbulgariens am Rande eines fremden Milieus. Das eigene mittlere Neolithikum Nordostbulgariens verbleibt heute noch nicht deutlich identifiziert. Hingegen ist das Spätneolithikum hier durch die Hotnica-Kultur (*Comşa 1962*, S. 60) präsentiert, ist verhältnismäßig gut erforscht, vor allem in den Fundorten Kačica bei Veliko Tărnovo (Grabungen *P. Stanev*, unpubliziert) und Gorna Orjachovica (*Nikolov 1976*, S. 3–15). Diese Kultur skizziert sich als eine mit den Stufen Bolentineanu und Giulești der Boian-Kultur gleichzeitige Erscheinung, die noch eine gute Parallelisierung mit den Stufen A₂ und B der Vinča-Kultur und mit der Ka-

lojanovec-Kultur in Trazien zuläßt. Da die allgemeine typologische Bearbeitung des Fundgutes aus den erwähnten Siedlungen noch aussteht, kann man heute noch nicht die einzelnen Entwicklungsstufen formulieren. Trotzdem kann man heute sagen, daß die Hotnica-Kultur eine ausgesprochen unterdonauländische Erscheinung ist. Die darauffolgende frühneolithische Poljanica-Kultur wurde zum erstenmal im J. 1973 in den untersten Schichten des Tells Ovčarovo erkannt (*Todorova 1979*, S. 28). Es zeigte sich dabei, daß die von *E. Comşa* geäußerte Meinung, in Nordostbulgarien seien die Stufen Vidra und Spanțov der Boian-Kultur verbreitet, keine Bestätigung in der allgemeinen Typologie des Fundgutes findet. Diese beiden Stufen der Boian-Kultur sind nur nahe an der Donau in der Umgebung von Russe zu finden. Im übrigen Areal Nordostbulgariens ist ein selbständiger Komplex vorhanden, der nur 2–5% gemeinsame Keramikformen und Verzierungsmotive mit der Boian-Kultur führt, und zwar ausschließlich bei den Vorratsgefäßen und ihren Deckeln. Dieses Phänomen ist überhaupt für das unterdonauländische Gebiet kennzeichnend, wo weitgehende Identitäten bei bestimmten Keramikarten der verschiedenen Kulturen bestehen, nebst anderen selbständigen lokalen Elementen.

Die Poljanica-Kultur ist heute außer ihrer ersten Stufe, die möglicherweise außerhalb der Tellsiedlungen liegt, verhältnismäßig gut bekannt. Das fehlende Glied läßt die Frage über den Übergang zwischen den Kulturen Hotnica und Poljanica heute offen. Die Typologie des Fundgutes der beiden erwähnten Kulturen zeigt aber wenige Übertragungen. Die Poljanica-Kultur steht typologisch der Marica-Kultur in Thrazien und der Boian-Kultur in Rumänien näher als ihrem ortsmäßigen Vorläufer. Diese Tatsache kann nur dann eine Erklärung finden, wenn wir demographische Verschiebungen von Thrazien nach Norden, über die Balkanpässe annehmen. Wie wir bereits gesehen haben, fehlen in Thrazien zu der Übergangszeit vom Neolithikum zum Äneolithikum keine Angaben für diese Verschiebungen.

Wenn das Neolithikum Nordostbulgariens eine ziemlich selbständige unterdonauländische Erscheinung ist, so trägt das Äneolithikum in diesem Areal deutliche südliche, von Trazien kommende Züge.

Die Poljanica-Kultur ist mit ihren Stufen

II—IV am Anfang beinahe aller nordostbulgarischen Tells zu finden. Die Bevölkerung baut vorausplanierte, rechteckige, gut befestigte Siedlungen (*Todorova 1979*, Taf. 13). Solche sind hier in den vorangehenden Etappen nicht bekannt (Abb. 1). Die weitere Entwicklung der Poljanica-Kultur ist gut in der vertikalen Stratigraphie des eponymen Tells sowie in den Tells Ovčarovo, Radingrad, Vinica u. a. verfolgbar. Die IV. Stufe der Kultur stellt das mittlere Äneolithikum dar, das dem Boian-Spaŋov-Horizont in Muntenien gut entspricht (*Todorova 1979*, S. 28). Dieser Zeitabschnitt zeichnet sich durch ein friedlich ablaufendes Leben aus. Nur in seltenen Fällen stoßt man in den Tells auf Brandschichten.

Die nachfolgende erste Stufe der KGK VI-Kultur, die schon zum Spätäneolithikum gehört, ist hingegen durch überall vorkommende Brandschichten gekennzeichnet. Trotz der unruhigen Zeiten läuft die Entwicklung der Kultur kontinuierlich weiter. Ihre klassische Stufe II ist ausnahmslos in allen erforschten Tells festgestellt. In manchen Tellsiedlungen (Ovčarovo) schließt auch das Leben mit dieser Etappe ab, andere, wie Russe (*Georgiev — Angelov 1952*), enthalten Schichten, die bis zum Ende der Stufe III der Kultur weiterleben. Sie schließen aber mit Brandschichten ab. Mit dem Ende des Äneolithikums geht in diesem Gebiet, genauso wie in Thrazien, das gesamte blühende Siedlungssystem zu Grunde. Die Tells werden für immer verlassen und das Gebiet kehrt kulturell abermals in den Rahmen des unterdonauländischen Kulturbereiches zurück.

Der nachfolgende Zeitabschnitt wird in der bulgarischen Archäologie als Übergangsperiode bezeichnet. Die ersten Fundorte aus dieser Zeit wurden auch von dem beim Neolithikum bereits erwähnten bulgarisch-sowjetisch-rumänischen Kollektiv im J. 1972 entdeckt, ohne, freilich, identifiziert zu werden. Später erfolgte auch die richtige kulturelle Zuordnung des entsprechenden Fundgutes, zu dem in den nächsten Jahren noch das Fundgut von der Lokalität Hotnica-vodopada hinzukam. Die neuentdeckte Kultur ist nach dem eponymen Fundort Pevec-Kultur benannt (*Todorova 1979*, S. 71). Diese führt mit der Cernavoda-I-Kultur viele gemeinsame Merkmale, so daß sie als eine südliche Variante der letzten interpretiert werden kann. In der Pevec-Kultur

fehlen aber die deutlichen Cucuteni-Tripolje-Elemente, die in den Komplexen der Cernavoda-I-Kultur in verschiedenem Prozentsatz vorkommen.

Die wenigen bis heute bekannten Siedlungen der Pevec-Kultur sind ausschließlich in den Vorgebirgen situiert. Sie haben geringe Ausmaße und bestehen aus kleinen Wohngruben oder Pfostenbauten. Sie sind mit den entwickelten und späten Erscheinungen der Cernavoda-I-Kultur gleichzeitig. Beinahe unbekannt bleibt heute in diesem Gebiet die Anfangsetappe der Übergangsperiode. Zu dieser kann man nur die Nekropole von Tărgovište (Grabungen I. *Angelova*, unpubliziert) und die flachen Ockergräber aus Bdinci, Bez. Šumen (Grabungen Ž. *Văzarova*, unpubliziert) reihen, von wo ein Steinzepter und ein Knochenlöffel stammen.

Die Bronzezeit Nordostbulgariens ist heute ungenügend erforscht. Es ist unbekannt, welche Erscheinungen hier dem Zeitabschnitt der Kulturen Cernavoda III und Ezero A entsprechen werden, obwohl die Pevec-Kultur selbst schon einige charakteristische typologische Merkmale dieser späteren Kulturen besitzt, was auf einen eventuellen kontinuierlichen Übergang zur Frühbronzezeit schließen läßt.

Am Ende der frühen und im Laufe der ganzen mittleren Bronzezeit ist in Nordostbulgarien die Jamnaja-Kultur verbreitet. Wir kennen keine Siedlungen, aber zahlreiche Gräberfelder mit Hügelgräbern. Erforscht sind einige Gräber von Endže bei Šumen (*Popov 1932*, S. 429 ff.) und das Gräberfeld bei Belogradec, Bez. Šumen (*Tončeva 1978*). Der Bestattungsritus läßt eine balkanische Variante der Jamnaja-Kultur erkennen.

Erst in der späten Bronzezeit begegnet uns hier wieder ein entwickeltes Siedlungssystem, das der Struktur des Siedlungssystems vom Äneolithikum nahe steht. Das Fundgut stellt den Plovdiv-Zimnicea-Komplex dar. Diese Kulturgruppe gliedert sich gut in den transbalkanischen Horizont der späten Bronzezeit ein, der in sich auch den Raum Westanatoliens mit Troja VII A einschließt. In Nordostbulgarien sind bedauerlicherweise die Lokalitäten aus dieser Zeit nicht systematisch erforscht worden.

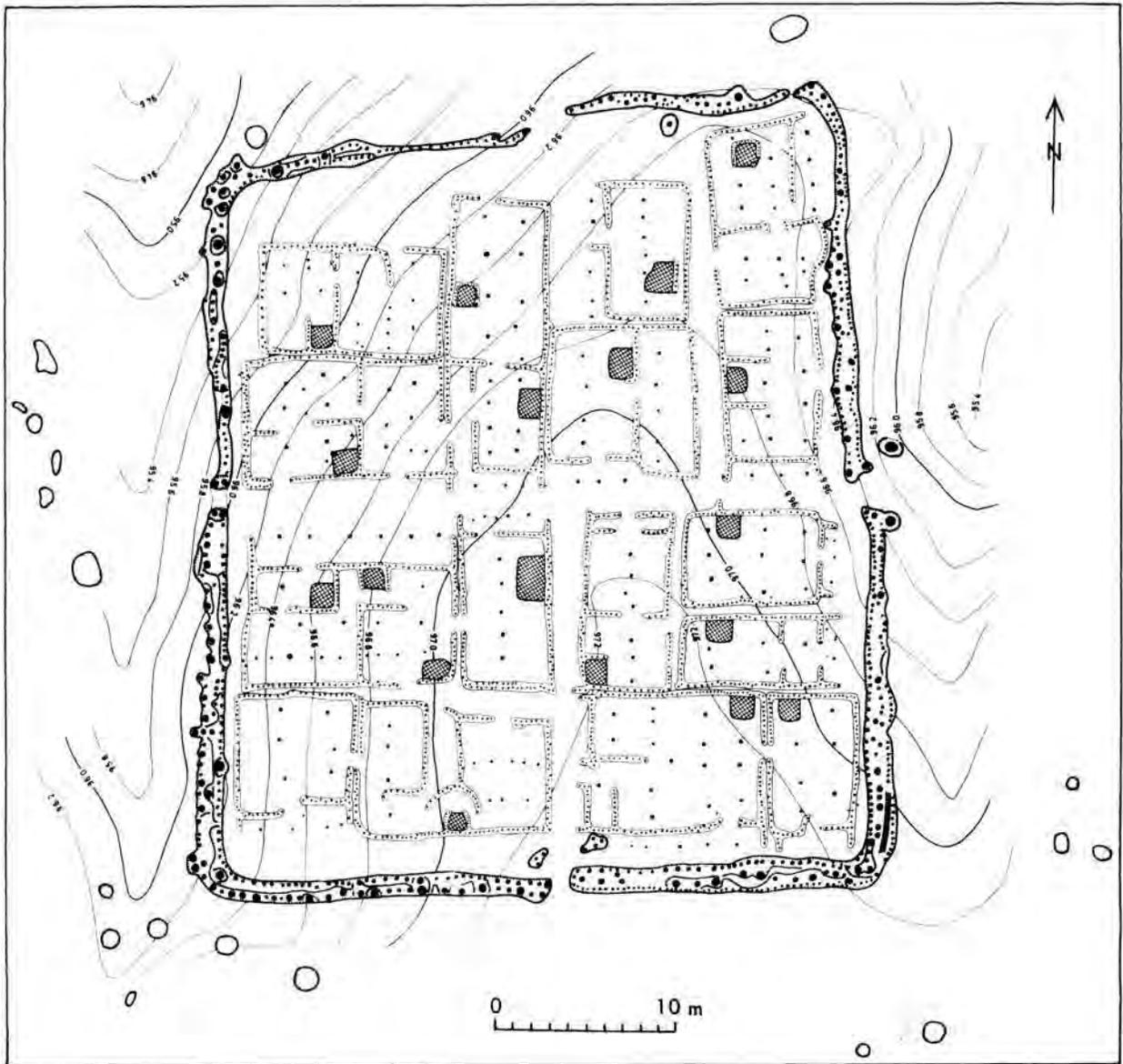


Abb. 1. Tell Poljanica, Bez. Tǎrgovište, Nordostbulgarien. Grundriß des zweiten Siedlungshorizontes. Früh-
äneolithikum Kultur Poljanica.

Die Schwarzmeerküste Bulgariens und die Limane nehmen eine spezifische, in vieler Hinsicht selbständige Stellung in der Urgeschichte des Landes ein. Diese Position ist durch den Kontakt mit dem Meer und die Beherrschung des Wassertransportes bestimmt. Die Neolithisierung dieses Gebietes erfolgte verhältnismäßig spät, und zwar erst in der Zeit von Karanovo II, aber nicht durch direkte Einflüsse von Thrazien, wie es zu erwarten wäre, sondern durch das Meer, das Verbindungen zu Fikirtepe bei Istanbul schaffte. Die frühesten Siedlungen sind im Longosgebiet (am Unterlauf des Flusses Kamčija) bekannt. Sie ge-

hören der Conevo-Kultur an (*Todorova-Simeonova 1971*). Sie wurde zum erstenmal unter dem Tell Goljamo Delčevo (Schicht I) festgestellt. Diese, aus Wohngruben bestehende Siedlung gehörte nicht zu dem Tell, unter dem sie sich durch Zufall befand. Im Frühneolithikum gab es in diesem Gebiet nur einschichtige Plateausiedlungen. Es sind dadurch keine vertikalthatigraphischen Angaben vorhanden, die Licht in die Frage über die Beziehungen dieser Kultur zu der nachfolgenden mittel- und spätneolithischen Usoe-Kultur werfen könnten.

Die in den letzten Jahren vollständig erforschte Plateausiedlung Usoe bei Asparucho-

vo, Bez. Varna, bietet eine gute Vorstellung über die horizontale Entwicklung von Siedlungsobjekten dieser Art. Die Usoe-Kultur gehört mit der Typologie ihres Fundgutes in den unterdonauländischen, und nicht zu dem thrakischen Kulturkreis. Sie entwickelte sich parallel zu den Stufen A und B der Vinča-Kultur.

Tellsiedlungen entstanden im Schwarzmeerareal erst im Äneolithikum, wie es auch in Nordostbulgarien der Fall war.

Hier gibt die Stratigraphie des bis zum gewachsenen Boden erforschten Tells Goljamo Delčevo (*Todorova – Ivanov u. a. 1975*) und der stratigraphische Schnitt des Tells Sava (Kontrollgrabung *D. Zlattarski, H. Todorova*, unpubliziert) gute Möglichkeiten für eine Rekonstruktion des Verlaufes des Früh- und Mitteläneolithikums in diesen Gebieten. In den untersten Schichten der Tellsiedlungen kommt die Sava-Kultur vor. Ihre Stufen I-III gehören dem Frühäneolithikum an und die Stufe IV dem Mitteläneolithikum. Die erste Stufe der Kultur ist auch hier, so wie es der Fall bei der Poljanica-Kultur war, schwach bekannt. Zu ihr gehört nur das Fundgut aus dem eponymen Tell – Schicht I. Die weiteren Stufen II und III sind gut in den beiden Tells vertreten, ebenfalls in zahlreichen geschlossenen Komplexen aus Nordostbulgarien als Importstücke (in Poljanica, Salmanovo, Radingrad). Im Rahmen der IV. Stufe, die noch „Stufe Varna“ genannt wird (*Todorova 1979, S. 31*), sind starke Integrationsprozesse zwischen allen benachbarten Kulturen verfolgbar. In einem Siedlungsniveau kann man jetzt Elemente der Kultur Sava, vergesellschaftet mit solchen der Kulturen Boian-Spanțov, Späthamangia und sogar Prăcucuteni finden (*Vajsova 1967; Marinescu-Bîlcu 1972*). Als Endergebnis dieser Integrationsprozesse entstand die spätäneolithische Varna-Kultur.

In Dobrudscha, die den nördlichsten Teil des Schwarzmeerareals bildet, führt zu diesem Ergebnis auch die spätneolithische und frühäneolithische Hamangia-Kultur und in den südlichsten Teilen des Areals – eine leicht von der Marica-Kultur beeinflusste Variante der Sava-Kultur.

Die Varna-Kultur ist aus den Pfahlbausiedlungen und deren Gräberfeldern bis Varna und aus dem Tell auf der Großen Insel bei Durankulak, Bez. Tolbuchin, bekannt. Eine Kontaktzone mit der Gumelnița-Kultur (KGK VI)

entstand der Donau entlang in Dobrudscha und im Inneren des Longosgebietes, wo bikulturelle Komplexe vorliegen, wie das der Fall im Tell Sava (*Todorova 1978*) und im Tell Goljamo Delčevo V-XVII war (*Todorova 1978*).

Sehr gute Möglichkeiten zu stratigraphischen Beobachtungen zur Vorgeschichte des Schwarzmeerareals bietet der Tell auf der Großen Insel bei Durankulak, Bez. Tolbuchin, und die Situation am Ufer westlich der Insel. Hier ist die früheste, erste Stufe der Hamangia-Kultur entdeckt worden (Grabungen *H. Todorova*, unpubliziert), die als Stufe „Blatnica“ bezeichnet wird. Da sie deutlich zum unterdonauländischen Kreis der spätneolithischen Kulturen gehört, läßt sich der Anfang des Neolithikums in Dobrudscha nicht früher als der Anfang der Vinča-Kultur ansetzen. Ferner sind in der Lokalität „Durankulak-nivata“ die weiteren Entwicklungsstadien der Hamangia-Kultur vertreten und auf der Insel ihr Finale sowie auch die ganze Zeitdauer der Varna-Kultur. Diese endet hier am Anfang ihrer III. Stufe mit einer Siedlung vom städtischen Charakter mit Häusern auf hohen Steinsockeln, Straßen und einem Fürstenhaus.

In den oberen, im Mittelalter leider sehr zerstörten Schichten des Tells lag Material aus der Übergangsstufe (Kultur Cernavoda I) und auch solches aus der frühen Bronzezeit (Kultur Cernavoda III), womit die prähistorische Besiedlung auf dem Tell endet. Sie ist nicht lückenlos verlaufen: Zwischen dem Endäneolithikum und der Endetappe der Cernavoda-I-Kultur ist der Hiatus am größten und entspricht der Dauer der III. Stufe der Varna-Kultur und dem Anfang der Übergangsperiode.

Auch nach der Cernavoda-III-Kultur folgte auf der Insel bei Durankulak ein großer Hiatus, welcher der Zeit der Anwesenheit der Jamnaja-Kultur in Dobrudscha entspricht. Diese ist durch viele Hügelgräber und Hügelgräbernekropolen vertreten. Von ihnen verläuft gegenwärtig auf dem Gräberfeld von Plačidol, Bez. Tolbuchin, eine Grabung (Grabungen *I. Panajotov – Sofia* und *I. Dergačov – Kišinev*, unpubliziert). Die Jamnaja-Kultur endet in Dobrudscha in derselben Zeit wie in Nordostbulgarien, offensichtlich unter denselben Umständen. Die nachfolgende Sabatinovka-Coslogeni-Kultur führt in der Nähe der Schwarzmeerküste viele südliche, spätmykenische Elemente. In Durankulak ist sie auf dem Südhang der

Insel in einer Terrassensiedlung zu finden. Große Apsidenbauten mit steinernen Sockeln und Lehmmauern, rechteckige Vorratsräume, kantharosartige Henkeltassen u. a. unterscheiden diesen Komplex von der üblichen Typologie der Coslogeni-Kultur und deuten auf südliche Einflüsse hin.

Über die bronzezeitlichen Kulturen des Schwarzmeerareals südlich von Dobrugea stehen heute wenige Informationen zur Verfügung. Aus den Pfahlbausiedlungen im Varna-See ist Fundgut bekannt, das mit der Stufe B₁ der Ezero-Kultur in Thrazien zeitgleich ist. Es wird als Ezerovo-Gruppe bezeichnet. Für die weitere bronzezeitliche Entwicklung des erwähnten Gebietes besteht eine Forschungslücke.

* * *

Nordwestbulgarien läßt sich viel leichter und vollständiger an das Chronologiesystem Thraziens anknüpfen als der Nordosten des Landes, weil hier die große Barriere des Balkans fehlt. Statt dessen haben hier die Flüsse Struna und Iskar immer eine verbindende Rolle gespielt, was die Kontakte mit Weißmeerthrazien und Thessalien sehr begünstigt.

Die Neolithisierung dieses Gebietes fand gleichzeitig mit jener Thraziens statt. Hier entstand die Čavdar-Kremikovci-Kultur (*Georgiev*: Habilitationsarbeit, unpubliziert). Sie hat niedrige, flache Tellsiedlungen hinterlassen, die in einzelnen Fällen das ganze Neolithikum hindurch besiedelt blieben. Es sind aber auch Plateausiedlungen bekannt. Die Grabungen in Pernik (Grabungen *M. Čochaziev*, unpubliziert), Čavdar (*Georgiev 1973*), Kremikovci und auf dem Plateau von Gradešnica (*Nikolov 1974*, S. 7) ermöglichen heute folgende Periodisierung der Čavdar-Kremikovci-Kultur: Der Karanovo-I-Etappe entsprechen die Schichten mit weißer Bemalung der Keramik (*Nikolov 1974*, Abb. 2—5); Karanovo II ist zeitgleich mit den Schichten mit polichromer Bemalung, und der Etappe Karanovo II/III entspricht das schwarz und polichrom bemalte Fundgut aus Gradešnica (*Nikolov 1974*, Abb. 12, 14, 15), das auch viele Merkmale der III./IV. Stufen der Criş-Kultur enthält. Vereinzelt Objekte in dieser Region führen unbemaltes Fundgut vom Typ Karanovo III (*Nikolov 1974*, Abb. 19—23). Das

nachfolgende Spätneolithikum ist hier von der Kurilo-Kultur präsentiert. Unter den zahlreichen Fundorten dieser Zeit ist der flache, aber umfangreiche Tell Kurilo bei Sofia der bedeutendste. Er ist zwar nicht durch reguläre Grabungen untersucht worden, hat aber im Laufe der Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten aussagendes Material geliefert, das auf eine mit den Stufen A und B der Vinča-Kultur parallel laufende Entwicklung schließen läßt. Aufgrund von Importstücken bestehen auch gute Anhaltspunkte zur Verknüpfung mit der Kalojanovec-Kultur in Thrazien und Vădastra-Kultur in Oltenien.

Die Endstufe der Kurilo-Kultur ist in den unteren Schichten des Tells Brenica, Bez. Vraca, erforscht worden (Grabungen *B. Nikolov*, unpubliziert). Es wurde zahlreiches Begleitmaterial aus der II. Stufe der Vădastra-Kultur (nach Mateescu) gefunden. Die im Tell darauffolgende Stufe I der Gradešnica-Kultur enthält keine Vădastra-Elemente. Daraus ist zu schließen, daß in Nordwestbulgarien die Vădastra-Kultur eine spätneolithische Begleiterscheinung der Kurilo-Kultur ist, die in Richtung zum Donauufer prozentuell zunimmt. Sie hat aber in der äneolithischen Periode keine weitere Fortsetzung.

Die früh- und mitteläneolithische Gradešnica-Kultur liegt hauptsächlich außerhalb der Tellsiedlungen. Dort schließt das Leben entweder mit der letzten Stufe der Kurilo-Kultur oder mit den frühesten Erscheinungen der Gradešnica-Kultur ab. In diesem Lichte kann man sagen, daß Nordwestbulgarien nur über neolithische Tellsiedlungen verfügt, deren Stratigraphie jener von Karanovo I—IV entspricht.

Die Gradešnica-Kultur hat ein umfangreiches Siedlungssystem, das auf Plateaus und Terrassen situiert ist. Ihre vier Stufen sind aufgrund horizontalstratigraphischer Beobachtungen verfolgbar. Für die I. Stufe sind die Funde aus Buchovo und Gorni Bogrov bei Sofia (Lesefunde im Archäologischen Museum, Sofia) kennzeichnend. Eine Reihe einschichtiger Siedlungen aus dieser Zeit liegt um Sofia auf der Terrasse „Obrešta“. Die weitere Entwicklung ist im eponymen Fundort (*Nikolov 1974*), sowie auf der Krakra-Festung bei Pernik (Grabungen *J. Čangova*; *Radunčeva*, im Druck) und in Sadovec, Bez. Pleven (*Todorova 1968*), präsentiert.

Heute bleibt die Frage über den Anfang des Spätäneolithikums Nordwestbulgariens immer noch offen. Es erfolgten große Transformationen im Siedlungssystem. Die Plateausiedlungen wurden verlassen. Gut befestigte Höhensiedlungen wurden gegründet. Dort entstanden im Laufe des Spätäneolithikums tellartige Kulturschichtenablagerungen mit oft vorkommenden Brandschichten. Diese Zeit hier scheint eine ziemlich unruhige Entwicklungsstufe gewesen zu sein. Nach der Höhensiedlung Krivodol, Bez. Vraca, ist auch die spätäneolithische Kultur dieses Gebietes benannt. (Kultur Krivodol—Sălcuța nach *Berciu*.) Die Kontrollgrabung, die *B. Nikolov* auf dem Tell Krivodol im J. 1977 unternommen hat, erlaubte vier Wohnhorizonte zu identifizieren. Die Schichten I—III gehören der II. und III. Stufe der Krivodol-Kultur an. Die IV. Schicht stellt eine Weiterentwicklung der Kultur dar, die zeitlich nach dem Untergang der Kultur KGK VI in Thrazien und Nordostbulgarien liegt. Sehr interessante Beobachtungen über das Ende der Krivodol-Kultur und den Anfang der Übergangsperiode in diesem Gebiet lieferten die Grabungen in den Fundorten Teliš-Redutite, Bez. Pleven (Grabungen *V. Gergov*, unpubliziert), Galatin und Rebărkovo, Bez. Vraca (Grabungen *H. Todorova*, unpubliziert). Diese deuteten eine kontinuierliche Entwicklungslinie zwischen dem Spätäneolithikum und der frühen Bronzezeit in diesem Gebiet an, die sich die ganze Übergangsperiode hindurch bis zu der Vorcoțofeni- und Coțofeni-Kultur verfolgen läßt. Die IV. Stufe der Krivodol-Kultur ist in Teliš — Schicht II gut untersucht worden. Eine kreuzschneidige Axt vom Typus Jászladány wurde dort in einem verbrannten Haus gefunden. Im Rahmen dieser Etappe, die auch in Unterstufen aufteilbar ist, kommen in Galatin und Rebărkovo auch Bodrogkeresztúr- und Rachmani-Elemente zum Vorschein. Diese Stufe kann in Sălcuța selbst (*Berciu* 1961) stratigraphisch zwischen den Schichten III und IV liegen. Sie ist dort entweder nicht erkannt worden oder entspricht einem Hiatus in der Schichtenabfolge des Tells.

In Galatin — Schicht II und in Teliš — Schicht III finden wir auch die nachfolgende Etappe in gesicherter stratigraphischer Lage. Ihr Fundgut entspricht dem sog. „Sălcuța IV“ in Oltenien und gehört zum europäischen Scheibenhenkelhorizont. Viele gemeinsame

Merkmale sichern die Anknüpfung zu der Pevec-Kultur in Nordostbulgarien. Diese Erscheinung wurde bei uns als Galatin-Kultur bezeichnet. Im Lichte der neuen Ergebnisse scheint die Bezeichnung „Sălcuța IV“ für das Fundgut unangebracht zu sein da es sich um eine neue, der klassischen Sălcuța-Kultur genetisch nur entfernte Kultur handelt.

Die frühe Bronzezeit in Nordwestbulgarien ist von den Kulturerscheinungen Protocoțofeni, Coțofeni und Coțofeni-Kostolac vertreten. Einige Protocoțofeni-Funde sind in den Hügelgräbern von Tărnavă, Bez. Vraca, zum Vorschein gekommen (*Nikolov* 1976, S. 46—47). Die Coțofeni-Kultur selbst ist in mehreren befestigten Terrassensiedlungen zu entdecken, in einzelnen Fällen auch auf äneolithischen Ablagerungen. Keine von diesen frühbronzezeitlichen Siedlungen ist durch systematische Grabungen erforscht. Es ist bekannt, daß die Coțofeni-Kultur zeitgleich mit der Stufe B₁ der Ezero-Kultur in Thrazien ist (*Georgiev — Merpert* 1979, S. 506). In der Höhle Magurata, Bez. Vidin, ist eine gut ausgeprägte Schicht der Coțofeni-Kostolac-Etappe der frühen Bronzezeit erforscht worden (*Džambazov — Katinčarov* 1974). Aus der Krakra-Festung bei Pennik kennen wir typische Vučedol-Funde (*Radunčeva*, im Druck), die aber aus einer zerstörten, während der Grabungen nichtidentifizierten Schicht stammen.

Was die weitere Entwicklung dieses Gebietes im Rahmen der Bronzezeit betrifft, folgt nach dem besprochenen Zeitabschnitt eine Forschungslücke, die es nicht zuläßt, etwas Näheres über die Kontinuitätsfragen und Fragen der Herkunft der spätbronzezeitlichen Kultur Žuto Brdo—Gîrla Mare—Novo Selo auszusagen. Diese Kultur wurde auch im Donauraum Nordwestbulgariens festgestellt. Bekannt sind das Gräberfeld von Orsoja bei Lom, Bez. Vidin (*Filipov* 1978), und die Siedlungen bei Balej (Grabungen *R. Katinčarov* und *A. Jozzova*, unpubliziert) und Novo Selo (*Mikov* 1970) in demselben Bezirk. Ihre Keramik führt zahlreiche gemeinsame Züge mit der spätmykenischen Keramik, was auch für die Verzierung der Goldgefäße aus dem großen Goldschatz von Vălčetan, Bez. Pleven, gültig ist. Der Goldschatz ist etwa in die Zeit um 1350 v. u. Z. datiert (*Mikov* 1958; Datierung *A. Bonev*). Er stammt aber aus einer Gegend, in welcher

der Komplex Zimnicea (Plovdiv) verbreitet ist.

In den südlich der Donau liegenden Teilen Nordwestbulgariens ist in derselben Zeit der Plovdiv-Zimnicea-Komplex verbreitet, zu dem das Gräberfeld von Krušovica, Bez. Vraca (*Nikolov 1964*, S. 75, Abb. 11–13), und eine Reihe von Einzelfunden gehören. Mit dieser Etappe schließt die Bronzezeit in diesem Gebiet ab.

* * *

Südwestbulgarien und das Rhodopegebirge zählen heute zu schwach erforschten prähistorischen Gebieten des Landes. In den Rhodopen ist das Frühneolithikum mit der Etappe Karanovo I aus mehreren ein- bis zweischichtigen Siedlungen bekannt. Vollständig erforscht davon ist die Tellsiedlung bei Rakitovo, Bez. Pazardžik (Grabungen *A. Radunčeva* und *V. Macanova*, unpubliziert). Die weitere neolithische Entwicklung in diesem Gebiet ist unklar. Erst im Frühäneolithikum wurden einige Höhlen besiedelt. Die dritte Stufe der Marica-Kultur hat man in der Höhle Raš bei Trigrad, Bez. Smoljan, entdeckt. Es handelt sich um eine Lokalvariante dieser Kultur. Schwer zugängliche Höhensiedlungen mit bis zu 1 m dicken Schichten entstanden hier im Spätäneolithikum. Es handelt sich um eine Variante der KGK VI-Kultur, die deutlich erkennbare Züge der Krivodol-Kultur besitzt. Für die Rhodopen ist es überhaupt kennzeichnend, daß die prähistorischen Erscheinungen hier stark „westbulgarisch“ anmuten, was allerdings nicht durch direkte Kontakte mit Nordwestbulgarien zustande gekommen ist, sondern durch die Vermittlung von Weißmeerthrazien, zu dem die Rhodopen immer offen standen. Das Gebiet Weißmeerthraziens ist kulturhistorisch der südlichste Bestandteil des nordwestbulgarischen Areals in der Zeit vom Spätneolithikum bis zum Ende der Bronzezeit.

Die Übergangsperiode in den Rhodopen ist heute aus einigen Höhlen bekannt, und in der Höhle „Imamova Dupka“ bei Jagodina, Bez. Smoljan, auch erforscht (Grabungen *M. Dejanova-Vaklinova*, unpubliziert). Das Fundgut aus den beiden Kulturschichten dieses

Fundortes zeigt eine selbständige Kulturercheinung, die einige gemeinsame Züge mit der Rachmani-Kultur besitzt. Sie wurde als Jagodina-Gruppe bezeichnet. Ihre direkten Beziehungen zu den vorangehenden und nachfolgenden Kulturen sind wegen beträchtlichen Forschungslücken heute nicht klar, genauso wie ihre Genese.

Die Entwicklung des Rhodopenareals in der Bronzezeit kann heute aus denselben Gründen nicht vollständig rekonstruiert werden. Einzelfunde sowie ein Hügelgrab aus Gela, Bez. Smoljan (Grabungen *V. Najdenova*, unpubliziert), lassen hier in der Spätbronzezeit die Anwesenheit des Komplexes Zimnicea-Plovdiv zu, was auch *B. Hänsel (1976, S. 78; Abb. 2)* erwähnt, freilich als Čerkovna-Gruppe.

Aus Südwestbulgarien sind heute die wenigsten prähistorischen Fundstellen bekannt. Einige davon, wie Separeva Banja, Bez. Kjustendil (Grabungen *G. Georgiev*, unpubliziert), Bälgarčevo (Grabungen *L. Perničeva*, unpubliziert) und Topolnica, Bez. Blagoevgrad (Grabungen *H. Todorova*, unpubliziert) sind auch untersucht worden. Die Kulturschichten von Separeva Banja umfassen das ganze Neolithikum. In Topolnica ist der Übergang zwischen dem Spätneolithikum und Frühäneolithikum präsentiert. Aus einigen unerforschten Fundstellen stammen Funde, die der Krivodol-Kultur angehören. Alle Fundstellen weisen zahlreiche südliche Merkmale auf. Es ist eine Aufgabe der künftigen Forschung, diese zu präzisieren und den entsprechenden kulturellen Inhalt der heute fehlenden Entwicklungsstufen festzustellen.

Eine Korrelation der heute zur Verfügung stehenden Angaben über die relative Chronologie Thraziens und deren parallele Erscheinungen in den übrigen Teilen Bulgariens ergibt das Bild, das auf Abb. 2 schematisch gezeigt ist. Es ist deutlich zu erkennen, wie kompliziert die Entwicklung Bulgariens während des Neolithikums, Äneolithikums und der Bronzezeit war, aber man sieht auch den spürbaren Fortschritt unserer Forschung im Vergleich zu den Ergebnissen vor 20 Jahren.

Literatur

- BERCIU, D.: Contribuții la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări. București 1961, S. 306–324.
- COMȘA, E.: K voprosu ob otnositelnoj chronologii i o razvitii neolitičeskich kultur na jugo-vostoke Rumynskoj Narodnoj Respubliki na vostoke NR Bolgarii. In: Dacia N. S. 6. București 1962, S. 53–85.
- DETEV, P.: Kolektivna nachodka ot glineni sádove v Plovdiv. Archeologia, 6, 1964, Nr. 4, S. 66–72.
- DETEV, P.: Za stratigrafsko-chronologičnata terminologia v praistorijata. In: Izvestija na muzeite ot južna Bálgaria. IV. Plovdiv 1977, S. 51–68.
- DIMITROV, M.: Kulturata Karanovo IV v St. Zagorsko. In: Izvestija na muzeite v Bálgaria. 1. Sofia 1969, S. 6–17.
- DŽAMBAZOV, N. — KATINČAROV, R.: Razkopki v Pešterata Magurata, prez 1971 g. In: Izv. Archeol. Inst. 34. Sofia 1974. S. 108–127.
- FILIPPOV, T.: Nekropolát pri Orsoja. Sofia 1978.
- GEORGIEV, G.: Die Čavdar-Kremikovei Kultur. Habilitationsarbeit, unpubliziert.
- GEORGIEV, G.: Kulturgruppen der Jungstein- und Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien). In: L'Europe à la fin de l'âge de la pierre. Prague 1961, S. 45–100.
- GEORGIEV, G.: Die äneolithische Kultur in Südbulgarien im Lichte der Ausgrabungen vom Tell Azmak bei Stara Zagora. In: Stud. Zvesti Archeol. Ūst. SAV. 17. Nitra 1969, S. 141–158.
- GEORGIEV, G.: Neues über das Neolithikum Bulgariens. In: Actes du II^e congrès international des études du sud-est Européen, II. Athènes 1972, S. 81–88.
- GEORGIEV, G.: Die neolithische Kultur in Čavdar und ihre Stellung im Balkan-Neolithikum. In: Actes du VIII^e congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques. II. Beograd 1973, S. 263–272.
- GEORGIEV, G. — ANGELOV, N.: Razkopki na selištnata mogila do Russe prez 1948–1949 g. In: Izv. Archeol. Inst. 18. Sofia 1952, S. 119–195.
- GEORGIEV, G. — MERPERT, N. J. u. a.: Selištnata mogila Ezero — rannobronzovoto selište. Sofia 1979.
- HÄNSEL, B.: Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau. Bonn 1976, S. 76–87.
- KATINČAROV, R.: Trouvailles de l'âge du bronze moyen à Nova Zagora (Bulgarie de Sud). In: Actes de VIII^e Congrès des sciences préhistoriques et protohistoriques. III. Beograd 1973, S. 66–74.
- KOVAČEVA, M.: Rezultati ot archeomagnitni izsledvanija. In: Interdisciplinarni izsledvanija. 1. Sofia 1978, S. 25–29.
- MARINESCU-BILCU, S.: À propos des influences de la culture Précucuteni sur la culture de Hamangia. In: Dacia. 16. București 1972, S. 53–73.
- MIKOV, V.: Selištnata mogila pri Junacite, Pazardžiško. In: Godišnik na Narodnata Biblioteka i Muzej v Plovdiv. 5. Plovdiv 1937–1939, S. 55–84.
- MIKOV, V.: Kultura neolita, eneolita i bronzy v Bolgarii. Sov. archeol., 1, 1958, S. 47–55.
- MIKOV, V.: Zlatnoto sákrovište ot Válcetran. Sofia 1958.
- MIKOV, V.: Materiali ot poslednja period na bronzovata epoha ot Severozapadna Bálgaria. Archeologia, 12, 1970, Nr. 3, S. 48–62.
- MORINTZ, S. — ANGHELESCU, N.: O nouă cultură a epocii bronzului în România. Cultura de tip Coslogeni. In: Stud. Cerc. Istor. veche. 21. București 1970, S. 407.
- NIKOLOV, B.: Selišta i nekropoli ot bronzovata epoha váv Vračansko. Archeologia, 6, 1964, Nr. 2, S. 69–77.
- NIKOLOV, B.: Praistoričeskoto selište pri s. Ochoden, Vračanski okrág. Archeologia, 10, 1968, Nr. 1, S. 65–75.
- NIKOLOV, B.: Gradešnica. Sofia 1974.
- NIKOLOV, B.: Zaminec. Sofia 1975.
- NIKOLOV, B.: Mogilni pogrebenija ot rannobronzovata epoha pri Tárnavá i Kneža, Vračanski okrág. Archeologia, 18, 1976, Nr. 3, S. 38–51.
- NIKOLOV, B.: Neolitnoto selište v Gorma Orjachovica. In: Studentski proučvanija. Sofia 1976, S. 3–15.
- POPOV, R.: Mogilnite grobove pri Endže. In: Izv. Bálg. Istor. Druž. 6. Sofia 1932, S. 429 ff.
- QUITTA, H.: Radiovuglerodni dati i tri chronologičeski sistemi. In: Interdisciplinarni izsledvanija. 1. Sofia 1978, S. 12–24.
- RADUNČEVA, A.: Vinica — eneolitno selište i nekropol. In: Razkopki i proučvanija. 6. Sofia 1976.
- RADUNČEVA, A.: Praistoričeski nachodki ot krepostta. In: Perniškata krepost. 1 (im Druck).
- TODOROVA, H.: Ovčarovo. Sofia 1976.
- TODOROVA, H.: Das Spätäneolithikum an der westlichen Schwarzmeerküste. In: Studia Praehistorica. 1–2. Sofia 1978, S. 136–145.
- TODOROVA, H.: The eneolithic period in Bulgaria. In: Brit. Archaeol. Rep. 49. Oxford 1978.
- TODOROVA, H.: Eneolit Bolgarii. Sofia 1979.
- TODOROVA-SIMEONOVA, H.: Die vorgeschichtlichen Funde von Sadovec (Nordbulgarien). In: Jb. Röm.-germ. Zentr.-Mus. Mainz. 15. Mainz 1968, S. 18–19.
- TODOROVA-SIMEONOVA, H.: La civilisation Tzonnevo — le plus ancien complex néolithique au Nord-Est de la Peninsule Balkanique. In: Actes du VIII^e Congrès International des Science Préhistoriques et Protohistoriques. Beograd 1971.
- TODOROVA, H. — IVANOV, St. u. a.: Selištnata mogila pri Goljamo Delčevo. In: Razkopki i proučvanija. 5. Sofia 1975.
- TONČEVA, G.: Néropole tumulaire de l'âge du bronze ancien près du village Belogradec. In: Studia Praehistorica. 1–2. Sofia 1978, S. 228–237.

VAJSOVÁ, H.: Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien. *Slov. Archeol.*, 14, 1966, S. 15—48.

VAJSOVÁ, H.: Keramika typu Varna v severovýchodnom Bulharsku. *Archeol. Rozhl.*, 13, 1967, S. 329—351.

Хронология Каранова в свете новых результатов исследований в Болгарии

Генриета Тодорова

Хронологическая система Каранова была опубликована двадцать лет тому назад и отражала уровень знаний 50-ых годов. С тех пор болгарская праистория сделала большой шаг вперед, исследуя целый ряд новых памятников как во Фракии, так в остальных районах страны. При этом выяснилось, что в стратиграфии Каранова имеется большое количество хиатусов, которые не были учтены в 1959 г. Они заполняются материалами из фракийских теллей Азмашка могила, Казанлък, Старозагорские минеральные бани, Эзеро и др., к сожалению по сегодняшний день за исключением Эзеро не опубликованных полностью.

Развитие праисторических культур Северо-Восточной и Северо-Западной Болгарии, Причерноморья, Юго-Западной Болгарии и Родопских гор оказалось более или менее самостоятельным. Для этих районов сегодня разработаны отдельные хронологические сис-

темы, которые согласуются с хронологической системой Каранова (рис. 2).

Периоды болгарской праистории, не представленные в теллях, являются наименее исследованными. Это т. наз. „переходной период“, связывающий конец энеолита страны (культур Коджадермен-Гумелница-Караново VI и Криводол) с началом бронзового века (культура Эзеро), а также период второй половины среднего бронзового века с началом позднего.

Праисторическое развитие страны завершается поздним бронзовым веком, когда формируется большой трансбалканский и северо-западный анатолийский комплекс культур типа Зимнича-Пловдив-Троя VII_A (XIII—XII вв. до н. э). Этот горизонт безусловно связан с консолидацией фракийского этноса в рамках его исторически засвидетельствованного этнокультурного ареала.

Перевод Г. Тодоровой

ZUR PROBLEMATIK OSTEUROPÄISCHER UND SÜDÖSTLICHER EINFLÜSSE IN DER KULTURENTWICKLUNG DER ÄLTEREN BRONZEZEIT IM GEBIET DER SLOWAKEI

JOZEF VLADÁR

(Enzyklopädisches Institut der SAW, Bratislava)

Den Problemen des Äneolithikums und der älteren Bronzezeit wurde in der Slowakei im letzten Vierteljahrhundert erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Die systematischen archäologischen Grabungen brachten bereits in den 50er Jahren grundlegende Fundfonds, die es im breiteren mitteleuropäischen historischen Kontext ermöglichten, mehrere spezielle Probleme des Spätäneolithikums und insbesondere der älteren Bronzezeit zu beleuchten (*Točík — Vladár 1971, S. 376 ff.*).

Natürlich richtete man das Augenmerk insbesondere auf die Abdeckung großer Gräberfelder und befestigter Siedlungen aus der älteren Bronzezeit. Obwohl die Fundbestände bisher nicht geschlossen publiziert sind, ermöglichten die Teilarbeiten trotzdem eine Lösung komplizierter Probleme des spätäneolithischen Kulturkomplexes, eine Beleuchtung der Anfänge der Bronzezeit in der Slowakei und überhaupt von Fragen der sozial-ökonomischen Entwicklung der Frühbronzezeit wie auch der weiteren Kulturentwicklung (*Vladár 1973a, S. 253 ff.*; hier die grundlegende Literatur zu dieser Problematik).

Die Fragen der Kontinuität und Diskontinuität der Kulturentwicklung in den einzelnen Abschnitten der Urzeit gehören zweifellos zu bedeutenden Problemen unserer wissenschaftlichen Disziplin. Komplexe, interdisziplinär gezielte Grabungen brachten auch in der Slowakei neue überraschende Erkenntnisse für die Aufhellung historischer und genetischer Zusammenhänge der hiesigen Kulturen aus dem Äneolithikum und der älteren Bronzezeit (*Chropovský — Vladár — Ruttkay 1978, S. 262 ff.*). Eindeutig wurde bestätigt, daß die ganze Kulturentwicklung seit dem Aufkommen der bäuerlichen Zivilisation in der Slowakei (sechs Jahrtausende v. u. Z.) einen relativ statischen

Charakter trägt, in welchem nur geringfügig fremde — südöstliche, bzw. auch andere — Impulse faßbar sind. Einen solchen Verlauf weisen auch Übergangsetappen von Kulturen und Kulturgruppen des Neolithikums und Äneolithikums auf, die eine schwerwiegende Tatsache widerspiegeln: die Entstehung neuer ausgeprägter Entwicklungsqualitäten — Kulturen. Auch hier ist eine heimische Kulturunterlage evident, aus welcher sich, nicht selten dank von Impulsen aus anderen Kulturzentren, eine neue Qualität transformierte. Ihr Habitus ist jedoch nur in allgemeinen Zügen von Zivilisationsströmungen aus südöstlichen Gebieten geprägt (*Chropovský — Vladár — Ruttkay 1978, S. 263*).

Ein zweifellos großer theoretischer Beitrag der neuen Grabungen in der Slowakei ist die Feststellung, daß die Entwicklung der jungsteinzeitlichen Kulturen kontinuierlich war, ohne ausgeprägte Elemente einer Diskontinuität. Eine Kolonisierung von solchem Charakter, wie es im Neolithikum die Expansion mitteleuropäischer Stämme der Kultur mit Stichbandkeramik durch Polen in die Ostslowakei war (*Veľké Raškovce*), stellt eine völlig außergewöhnliche Erscheinung dar. Zu solchen ethnischen Verschiebungen kam es erst viel später, ganz am Ende des Äneolithikums (Invasionswellen der Träger der Glockenbecherkultur, der Kultur mit Schnurkeramik und der Kostolac-Gruppe).

Dank der neuen bedeutenden archäologischen Entdeckungen und der Realisierung großer systematischer Grabungen in der Slowakei gehört die ältere Bronzezeit zu relativ sehr gut erforschten Abschnitten der Urzeit im Karpatenbecken (*Furmánek — Veliačik 1980, S. 158—165*; hier auch weitere Literatur). Diesen Fragen wird auch in anderen Ländern



Abb. 1. Abrahám, Bez. Galanta. Fayenceperlen aus dem Gräberfeld der Nitra-Gruppe.

schon traditionell große Aufmerksamkeit geschenkt, wovon mehrere wichtige theoretische Arbeiten von Spitzenforschern zeugen (L. H. Barfield, I. Bóna, A. Gardawski, M. Gedl, H.

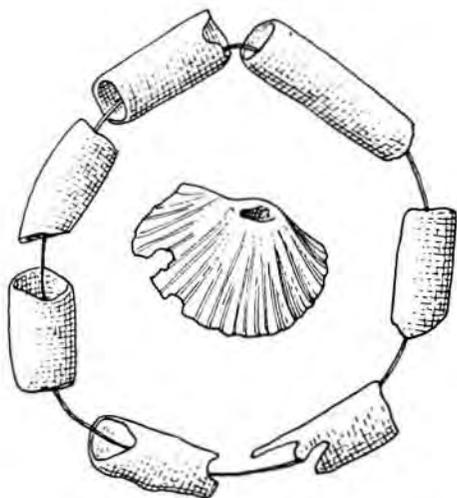


Abb. 2. Branč, Bez. Nitra. Muscheln der Gattung *Dentalium* und *Cardium* aus dem Gräberfeld der Nitra-Gruppe (Grab 34).

-J. Hundt, N. Kalicz, R. Kalicz-Schreiber, J. Machnik, L. Fasani, A. Aspes, I. Ordentlich, F. Schubert, Ch. Strahm, I. K. Svešnikov, N. Tasić, W. Torbrügge u. a.; Vladár 1973a, S. 253; hier auch weitere Literatur). Eine wahrheitsgemäße wissenschaftliche Beleuchtung dieses Fragenkreises hat zweifellos auch für die Ermöglichung einer Parallelisierung der Kulturentwicklung verschiedener europäischer Gebiete große Bedeutung.

Die Problematik der Chłopice-Veselé-Kultur, der Nitra- und Košťany-Gruppe ist in der Slowakei schon ausreichend verlässlich aufgearbeitet. Aufgrund der Ergebnisse großer systematischer Grabungen kann konstatiert werden, daß es zur Invasion der Träger der Chłopice-Veselé-Kultur aus Kleinpolen in das Gebiet der Südwestslowakei aus Ostmähren über die kleinkarpatischen Pässe schon ganz am Ende des Äneolithikums und später in der Zeit ihres Ausklingens auch durch das Poprad-Gebiet, die Zips (Drevenik, Spišské Tomášovce) in die Ostslowakei kam (Vladár 1973a, S. 254—255; 1978, S. 31). Diese Tatsache ist nicht nur für die Umgrenzung der Anfänge der Bronzezeit in der Slowakei bedeutungsvoll (ca. 1900 v. u. Z.), sondern ermöglicht auch eine Aufklärung der ziemlich großen Unterschiedlichkeit im Charakter der materiellen und geistigen Kultur der Nitra- und Košťany-Gruppe. Die Träger der Chłopice-Veselé-Kultur beteiligten sich nach der Ankunft in das nordkarpatische Milieu in bedeutendem bzw. bestimmendem Maße an der Entstehung der Nitra- und Košťany-Gruppe. In der materiellen und geistigen Kultur der erwähnten Gruppen sind jedoch auch starke karpatische Einflüsse vorhanden, die den allmählichen Assimilierungsprozeß der nordkarpatischen Gruppen des spätäneolithischen Kulturkomplexes repräsentieren (die Gruppen Kosihy-Čaka und Nyírség-Zatin; Točík 1963, S. 716 ff.; Vladár 1973b, S. 165 ff.; Točík 1979, S. 12—13).

Im Konstituierungsprozeß der Nitra-Gruppe kam jedoch spürbar auch die Glockenbecherkultur zur Geltung, und zwar auch deswegen, weil es in diesem Gebiet in einer bestimmten Zeit zur Koexistenz dieser beiden ethnisch-kulturell, aber auch somatisch unterschiedlichen Verbände kam (Vladár 1964, S. 111 ff.; 1969, S. 107 ff.). Von diesem Aspekt ist auch das Inventar der Košťany-Gruppe sehr bedeutungsvoll, in welchem sich ungemein intensiv

das Erbe der Glockenbecherkultur niedergeschlagen hat: in die Košťany-Gruppe vermittelten es die Träger der Chlopice-Veselé-Kultur. Kontakte der Glockenbecherkultur mit den Trägern der Chlopice-Veselé-Kultur sind in Polen nämlich gar nicht selten, worauf vor kurzem auch J. Machnik hinwies (Święcice: Machnik — Gediga — Miškiewicz — Hensel 1978, S. 31 ff., Taf. XVI: A). Einflüsse der Glockenbecherkultur sind überhaupt in der materiellen und geistigen Kultur der älteren Entwicklungsphasen der Nitra- und Košťany-Gruppe evident (Točík — Vladár 1971, S. 381 ff.; Pástor 1969, 1978; hier ist auch weitere grundlegende Literatur angeführt). Andererseits kann wieder sowohl in der Aunjetitzer Kultur in Mähren (Protoaunjetitzer Phase — Jiřikovice; Tihelka 1953, S. 249, Abb. 7: 2) als auch in Polen (Wrocław-Księża-Wielkie; Machnik — Gediga — Miškiewicz — Hensel 1978, S. 58, Taf. XXII: B: 2—4) ein Kontakt mit der Chlopice-Veselé-Gruppe belegt werden (Fayenceperlen, ein Gefäß mit Schnurornament).

Fayenceperlen (Glasmasse) von blaugrüner Farbe tauchen im nordkarpatischen Milieu zum erstenmal erst in der Frühbronzezeit auf und ihr Vorkommen kann nur mit der Chlopice-Veselé-Kultur in Zusammenhang gebracht werden. Die Glasherstellung ist aus Mesopotamien bereits von der Neige des 4. Jahrtausends v. u. Z. bekannt und im 3. Jahrtausend verbreitete sie sich besonders in Ägypten und Syrien (Pleiner — Rybová 1978, S. 325). Es ist deshalb kein Zufall, daß das Vorkommen von Fayenceperlen in der Slowakei noch bis vor kurzem mit Ägypten verknüpft wurde. Die neuen Grabungen brachten jedoch schwerwiegende Erkenntnisse auch für die Lösung dieser Probleme. Das Vorkommen von Fayenceperlen im Kaukasusgebiet im 3. Jahrtausend v. u. Z. ist zweifellos auf Kontakte mit dem Nahen Osten zurückzuführen. Später tauchten Fayenceperlen, wenn auch sehr selten, auch in der späten (dritten) Phase der Oberdnjestr-Gruppe der karpatenvorländischen Kultur mit Schnurkeramik auf (Lokalität Kolpec'), worauf I. K. Svešnikov aufmerksam machte (Svešnikov 1974, S. 46 ff., Abb. 10: 2).

Fayenceperlen, die noch relativ selten im gesamten Verbreitungsgebiet der Chlopice-Veselé-Kultur waren, erscheinen hingegen auffallend oft in der Nitra- und Košťany-Gruppe (Abb. 1; Vladár 1973b, S. 152—153), was

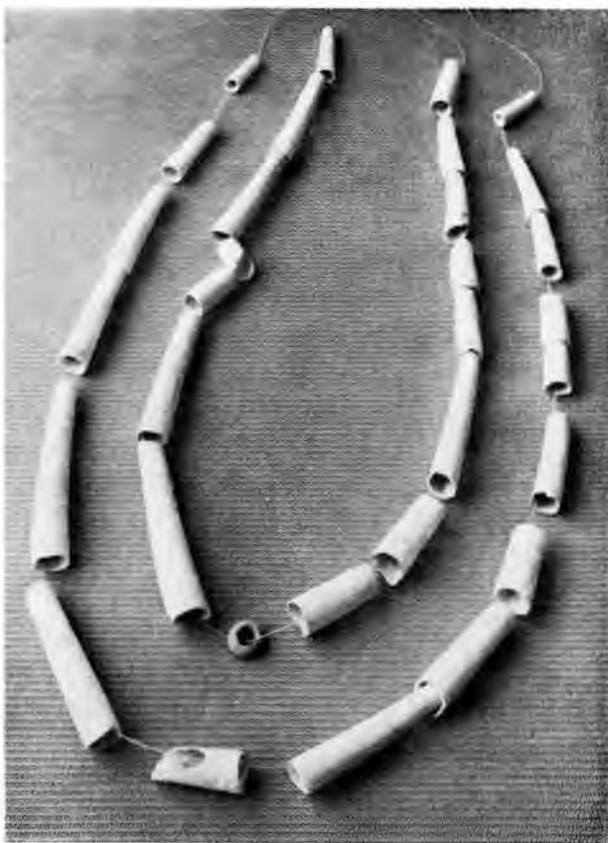


Abb. 3. Abrahám, Bez. Galanta. Dentalienmuscheln aus dem Gräberfeld der Nitra-Gruppe.

zweifellos mit ihrer heimischen, von südöstlichen Impulsen angeregten Produktion in Zusammenhang zu bringen ist. Und sicherlich ist es keinem Zufall zuzuschreiben, daß im Milieu der Frühphase der Nitra-Gruppe schon die ersten zyprischen Nadeln auftauchen (Branč), zusammen mit der weidenblattförmigen Industrie (Vladár 1973b, S. 147—148, 240, Taf. X: 1, 2, 14, 16). Auch darin sind südöstliche Zusammenhänge zu erblicken. Zusammen mit den erwähnten Erzeugnissen tauchen in der Nitra-, aber auch Košťany-Gruppe sehr häufig Muscheln der Gattung *Cardium* und *Dentalium* (Abb. 2 und 3), ausnahmsweise auch *Columbella rustica* auf (Vladár 1973b, S. 153—154; Točík 1979, S. 8 ff.; hier die grundlegende Literatur zu dieser Problematik).

Im Zusammenhang mit dem Vorkommen der erwähnten Muscheln und Perlmutterperlen von pontischer Provenienz (Abb. 4 und 5) muß konstatiert werden, daß die nachweisbar aus dem Mittelmeerraum stammenden Muscheln der Gattung *Spondylus gaedoropus* bisher im



Abb. 4. Valaliky, Bez. Košice-Umgebung. Perlmutterperlen aus dem Gräberfeld der Košťany-Gruppe.

Gebiet der Slowakei in den älterbronzezeitlichen Kulturen nicht festgestellt wurden. Dies ist umso überraschender, weil sie sehr selten schon in der Kultur mit Linearkeramik, doch auch in den Kulturgruppen des Lengyel-Kulturkomplexes aufzutauchen pflegten (Pavúk



Abb. 5. Valaliky, Bez. Košice-Umgebung. Halsband aus Perlmutter- und Fayenceperlen aus dem Gräberfeld der Košťany-Gruppe.



Abb. 6. Abrahám, Bez. Galanta. Korrodierte Bernsteinperlen aus dem Gräberfeld der Maďarovce-Kultur.

— Šiška 1971, S. 330 ff., Abb. 7; *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, 1970, S. 146). Und ebenfalls tauchte nicht zufällig in der älteren Bronzezeit schon im Gebiet der Slowakei häufiger auch Bernstein baltischer Provenienz auf (Abb. 6; Vladár 1978, S. 63, Abb. 40), der sogar in den mykenischen Schachtgräbern angetroffen wird.

Eine ungewöhnliche Bedeutung hat deshalb in diesem Zusammenhang das Vorkommen von Muscheln mediterraner Herkunft in der Mierzanowice-Gruppe in Polen, worauf jüngst J. Machnik aufmerksam gemacht hat (Machnik — Gediga — Miśkiewicz — Hensel 1978, S. 64). Auch in der Strzyżów-Gruppe ist das Vorkommen von Muscheln mediterranen Ursprungs bekannt; dies bezeugt das Inventar aus Grab 3 in Gródek Nadbużny, wo sogar Spondyluszierat festgestellt wurde (Machnik — Gediga — Miśkiewicz — Hensel 1978, S. 73, Taf.

XXIV: 6). Das Vorkommen von Muscheln mediterraner Herkunft in den frühbronzezeitlichen Kulturen Polens ist ein bedeutungsvoller Hinweis auf Kontakte mit dem östlichen Mittelmeergebiet, die sich insbesondere gegen Ende der älteren Bronzezeit verstärkt haben.

Im Milieu der Košťany-Gruppe in der Ostslowakei sind jedoch häufig Perlmutterperlen vertreten (*Pástor 1978*, Taf. XVIII: 1, 5, 6 u. a.), deren Herkunft zweifellos mit dem Nordkavkasusgebiet und dem nördlichen Schwarzmeergebiet in Zusammenhang zu bringen ist. Überraschend ist auch ihr häufiges Vorkommen auf Gräberfeldern der jüngeren Entwicklungsphasen der Košťany-Gruppe (*Točík — Vladár 1971*, S. 371, Abb. 6: 18). Da Perlmutterperlen nicht in den Gruppen des nördlichen karpantenvorländischen frühbronzezeitlichen Kulturkomplexes verbreitet sind, drängt sich die Frage auf, auf welchen Wegen sie in das Gebiet der Ostslowakei gelangten. Leider sind sie bisher nicht einmal aus dem ukrainischen Karpantenvorland, aus Podolien und Wolhynien bekannt. Ich glaube, daß für die Lösung genannter Probleme auch einige chronologisch zweifellos ältere Fundkomplexe aus dem Kaukasus und dem nördlichen Schwarzmeergebiet von Bedeutung sind (*Munčájev 1975*, S. 80 ff.; *Martirosjan 1964*, S. 64 ff.; hier die grundlegende Literatur zu dieser Problematik).

Schon an der Neige des Äneolithikums taucht in der Ostslowakei die Bevölkerung der Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber auf (*Budinský-Krička 1967*, S. 272 ff.), die aus Südpolen und den anrainenden Gebieten der Karpatoukraine hierher eingedrungen sind. Mit diesem Ethnikum muß die erste Infiltration osteuropäischer Kulturelemente in Zusammenhang gebracht werden, die auch aus dem Verbreitungsgebiet der Grubenkultur in der Ukraine gut bekannt sind. Die ungarischen Forscher *N. Kalicz*, *I. Bóna*, *F. Kőszegi* und *I. Ecsedy* befaßten sich in den letzten Jahren intensiv mit dieser Problematik, namentlich mit Problemen der sog. Ockergräber der Grubenkultur und ihrer Bedeutung für die Kulturentwicklung der östlichen Gebiete des Karpatenbeckens (*Ecsedy 1979*, S. 105; hier auch weitere Literatur). Es kann konstatiert werden, daß es seit dem Auftauchen der Bevölkerung der Gruppe der ostslowakischen Hügelgräber in den nördlicheren Gebirgsgegenden der Ostslowakei zu einem engen Anschluß an die Ent-



Abb. 7 Gánovce, Bez. Poprad. Eiserner Dolchgriff aus dem Kultobjekt der Otomani-Kultur.

wicklung nordöstlich des Karpatenbogens kam, und damit kann auch die Existenz solcher Äußerungen in der materiellen Kultur der Košťany-Gruppe erklärt werden, die bisher keine Parallelen in den übrigen verwandten Gruppen der Frühbronzezeit im Gebiet Polens haben.

Die Ergebnisse der systematischen Grabungen auf frühbronzezeitlichen Gräberfeldern, namentlich der Košťany-Gruppe in der Ostslowakei (Košice, Čaňa, Perin, Všechnavýč und Košťany, jetzt Gemeinde Valaliky; *Pástor 1978*, S. 9 ff.; hier auch weitere Literatur) verwiesen eindeutig auf die Bedeutung der osteuropäischen und südöstlichen Gebiete im Gestaltungsprozeß der älterbronzezeitlichen Kulturen in der Slowakei (*Vladár 1973a*, S. 255 ff.; *1979a*, S. 22 ff.; hier auch weitere Literatur). Die Rolle und Bedeutung genannter Gebiete, ganz besonders des nördlichen Schwarzmeergebietes, in diesem Abschnitt der

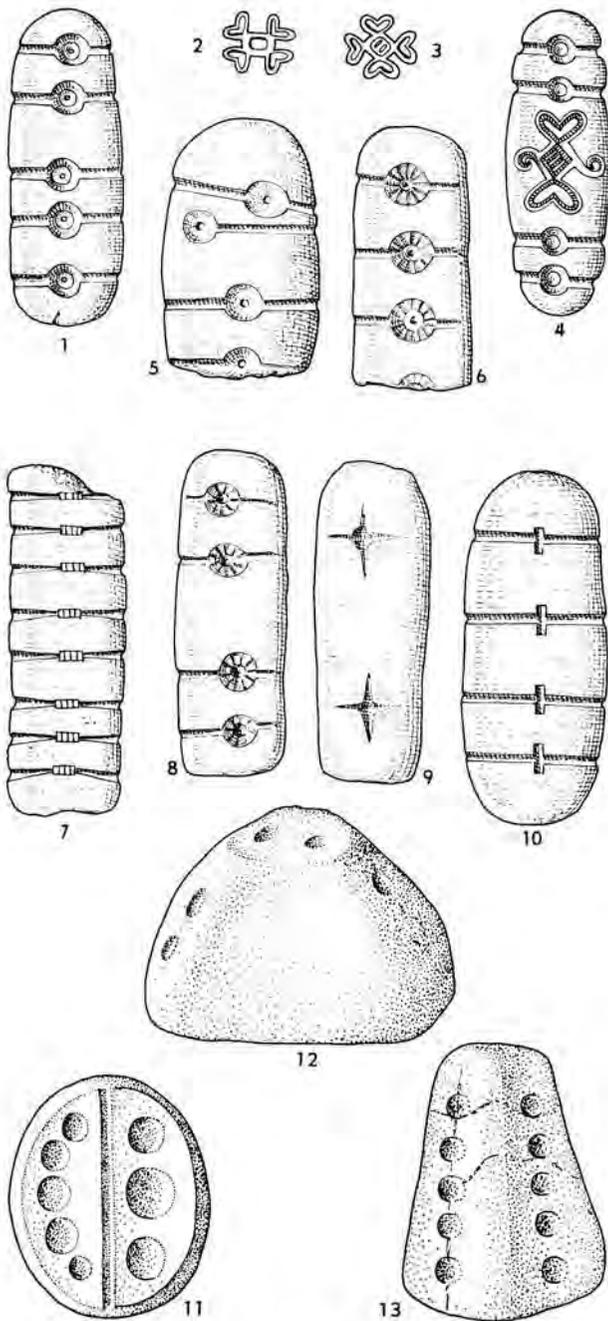


Abb. 8. Sog. Brotlaibidole und kleine Gewichte aus verschiedenen europäischen Gebieten aus der Zeit um 1500 v. u. Z. 1, 9 – Nitriansky Hrádok (Slowakei); 2, 3 – Szőreg (Ungarn); 4 – Bande di Cavriane (Italien); 5, 8 – Ostrovul Mare-Bivolarii (Rumänien); 6 – Orşova (Rumänien); 7 – Luconz (Italien); 10 – Ajios Onouphrios (Kreta); 11 – Lenda (Kreta); 12 – Spišský Štvrtok (Slowakei).

europäischen Urzeit ist bisher nicht gebührend eingeschätzt worden. Für die Lösung dieser Kardinalprobleme sind deswegen einige Fundverbände aus osteuropäischem Gebiet ungleich wichtig (Vladár 1979a, S. 22).

Im Inventar von Steingrüften – Dolmen – im Fundort Novosvobodnaja konstatierte man auch Gold- und Silberzierat, Bronzeäxte, weidenblattförmige Messer, Fayenceperlen und andere, nicht weniger bedeutende Denkmäler (Popova 1963, S. 18 ff., Taf. I–III, V, VI, IX, X, XIX und XXIII), die später auf dem Territorium der Ukraine (Umgebung von Kijev; Svešnikov 1974, S. 70 ff., Abb. 19: 7, S. 138, Abb. 50: 2, 10–14, 23–26), aber auch im Verbreitungsgebiet der Nitra- und Košťany-Gruppe auftauchen. Mehrere importierte Erzeugnisse (Perlmutterperlen, Muscheln von pontischer Provenienz u. a.) der Gruppen des karpaten-vorländischen frühbronzezeitlichen Kulturkomplexes besitzen Parallelen gerade in Fundorten des osteuropäischen und des Kaukasusgebietes. Es ist sicherlich kein Zufall, daß beachtenswerte – chronologisch ältere – Fundkomplexe der Majkop-Kultur (Majkop, Novosvobodnaja, Načik u. a.) mit ihren zahlreichen Importen eine enge Verbindung mit den mesopotamischen und anatolischen Zivilisationszentren belegen (Munčajev 1975, S. 401).

Man kann also konstatieren, daß in den Kulturäußerungen der Frühbronzezeit im nordkarpatischen, kleinpolnischen, ukrainischen und insbesondere pontischen Raum zweifellos viele übereinstimmende Äußerungen vorhanden sind (Vladár 1979a, S. 22 ff.; hier auch weitere Literatur). Großangelegte Abdeckungen von Skelettgräberfeldern aus der Frühbronzezeit in der Slowakei ermöglichten somit die Rolle der osteuropäischen Einflüsse im Gestaltungsprozeß der Nitra- und Košťany-Gruppe, zweier integraler Glieder des Karpatenvorländischen Kulturkomplexes, verlässlich zu beleuchten. Im Inventar ihrer älteren Entwicklungsphasen sind auch typische Denkmäler zahlreich vertreten (weidenblattförmige Industrie, einschneidige Beile, Sibiner Ohringe, Halsbänder aus Perlmutterperlen u. a.; Vladár 1973b, S. 145 ff., 176–177), die ihre Vorlagen in chronologisch älteren Funden des nordpontischen und nordkaukasischen Raumes haben. Für die Lösung dieser Fragen ist auch das Inventar des Hügelgräberfeldes von Ginči in Dagestan wichtig, wo außer anderem auch Sibiner Ohringe, weidenblattförmige Industrie, Fayenceperlen, und was besonders wichtig ist, auch 15 Kinderbestattungen in Gefäßen (Pithoi) festgestellt wurden (Gadžiev 1969, S. 67 ff.).

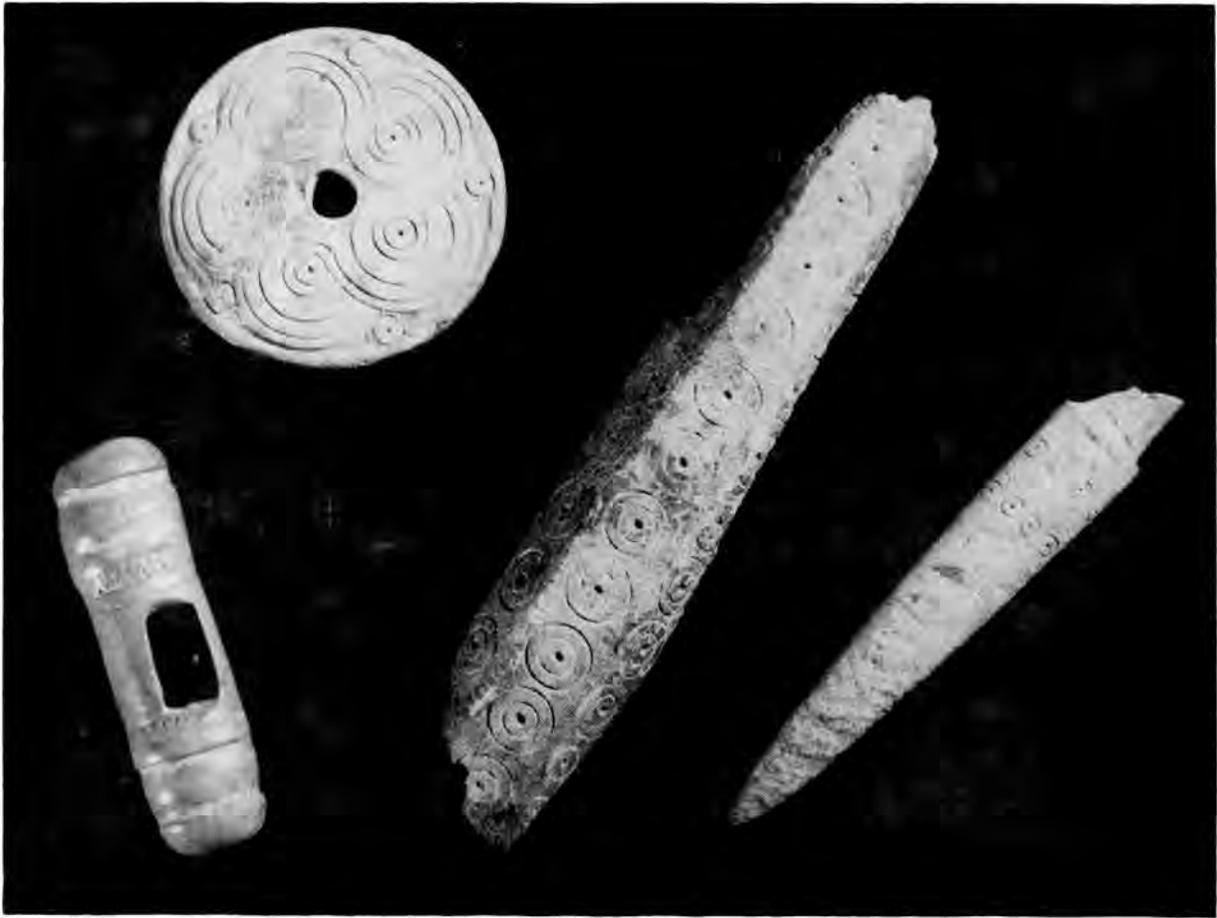


Abb. 9. Nitriansky Hrádok, Bez. Nové Zámky. Verzierte Geweiherzeugnisse der Maďarovce-Kultur.

Für die Lösung der Probleme der gegenseitigen Kontakte der nordkarpatischen Gebiete mit den osteuropäischen haben die Grabungsergebnisse von Michajlivka, einer bedeutenden Lokalität im unteren Dnjepr-Tal (Cherson-Gebiet), aber auch aus anderen Fundorten des nordpontischen Raumes große Bedeutung (Vladár 1979a, S. 25 ff.; hier die grundlegende Literatur zu dieser Problematik). Aufgrund der vertikalen Stratigraphie in der Siedlung der Grubenkultur in Michajlivka ist eine Parallelisierung der Entwicklung der älteren Phase der Nitra-Gruppe und des oberen Horizontes der Grubenkultur möglich, wovon die übereinstimmende Konzeption der Verzierung mancher Keramikformen zeugt (Vladár 1973b, S. 176—177). Was jedoch wichtig ist, die Vorlagen für manche Denkmäler der Grubenkultur aus Michajlivka (Lagodovska — Šapošnikova — Makarevič 1962, S. 19 ff.) können in chronologisch älteren Fundverbänden aus dem nordkaukasischen Raum, ja sogar in Dagestan

(Ginči) gesucht werden (Gadžiev 1969, S. 51 ff., Abb. 22: 37, 38; 22: 6 u. a.).

Es überrascht also gar nicht die Feststellung, daß die Vorlagen zu den europäischen Funden der sog. Sibiner Ohringe aus der älteren Bronzezeit (Reineckes Stufe BA₂) in diesem Milieu zu suchen sind, genauso wie auch zu weiteren, nicht weniger schwerwiegenden Denkmälern (Vladár 1973a, S. 263—265; hier auch weitere Literatur). Die bisher chronologisch ältesten bronzenen, aber auch goldenen Sibiner Ohringe im Gebiet der Slowakei wurden in Gräbern des Košťany-Otoman-Horizontes auf dem Gräberfeld in Čaña festgestellt (Pástor 1978, S. 94 ff., Taf. XI: 3—6). Eine nicht zu übersehende Tatsache ist, daß sie hier auch mit weiteren Denkmälern festgestellt wurden, die intensive osteuropäische Einflüsse belegen. Gerade auf diesen — osteuropäischen — Kultureinschlag kann das nachfolgende Vorkommen der Sibiner Ohringe in der südwestslowakischen Hurbanovo-



Abb. 10. Nitriansky Hrádok, Bez. Nové Zámky. Geweihquerstangen von Trensen der Maďarovce-Kultur.

Gruppe, in der Aunjetitzer Kultur in Mähren und Böhmen zurückgeführt werden (Vladár 1973a, S. 263–265; hier auch weitere Literatur). Eben in der Aunjetitzer Kultur, insbesondere in den ältesten Entwicklungsphasen, sind auch weitere karpatische Einflüsse evident.

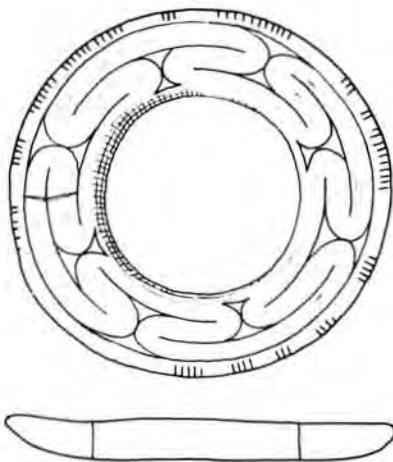


Abb. 11. Iljičevka, Bez. Krasnolimanskij, Donec-Gebiet. Verzierter knöcherner kreisförmiger Zierat der frühen Srubnaja-Kultur (nach Saporalov 1976, S. 159, Abb. 5).

In der weiteren Kulturentwicklung des slowakischen Gebietes, die genetisch mit der Nitra- und Košfany-Gruppe eng zusammenhängt, ebbt die Intensität der osteuropäischen Einflüsse ab. Die Entwicklung schließt sich immer mehr in der Gestaltungszeit der klassischen Phasen der Maďarovce- und Otomani-Kultur an die zentralen Gebiete des Karpatenbeckens an und der Einfluß aus dem Balkanraum nimmt zu (Vladár – Bartoněk 1977, S. 371 ff.; Vladár 1977, S. 175 ff.). Ganz am Ende der älteren Bronzezeit kulminieren bereits mediterrane Einflüsse, die schon traditionell mit der Kultur der mykenischen Schachtgräber in Zusammenhang gebracht werden. Zu dieser Problematik existiert eine umfangreiche Quellenbasis und zuletzt bildeten die genannten Fragen den Gegenstand eines speziellen Kolloquiums (*Geschichte des 16. Jh. v. Chr.*), das im J. 1977 in Frankfurt am Main unter Beteiligung mehrerer Spitzenforscher verwirklicht wurde, die sich mit der Problematik mediterraner Einflüsse in der Kulturentwicklung in Mittel- und Osteuropa befassen.

Im Lichte der neuen Ausgrabungen kann die Frage nachfolgend formuliert werden: Was für einer Art waren die Kontakte des Karpatenbeckens und des Balkanraumes mit dem osteuropäischen und dem östlichen Mittelmeerraum am Ende der älteren und zu Beginn der mittleren Bronzezeit? Die Rolle des osteuropäischen Gebietes in diesem Prozeß ist dank der neuen Ausgrabungen genügend verlässlich beleuchtet. Was die Möglichkeiten der Realität gegenseitiger Kulturkontakte des Karpatenbeckens mit der Kultur der mykenischen Schachtgräber betrifft, gehen die Ansichten der Forscher auseinander, besonders über die zeitliche Fixierung der ältesten gegenseitigen Kontakte. Der Mangel an repräsentativen Fundbeständen, die eindeutig die Einflüsse der frühmykenischen Kultur nordwärts vom östlichen Mittelmeerraum schon im 16. Jh. v. u. Z. belegen würden, zwingt oftmals zu gewisser skeptischer Stellungnahme (Vladár 1973a, S. 253 ff.; hier auch weitere Literatur zu dieser Problematik). Auch A. Mozsolics (1973, S. 8) vermutet, daß „Der sog. mykenische Einfluß ist wahrscheinlich Kontakten heute nicht näher definierbarer Art mit Kleinasien zuzuschreiben, aber diese können nicht früher als Mitte bis Ende des 15. Jh. stattgefunden haben“.

Wenn jedoch keine gegenseitigen Kontakte der erwähnten Gebiete existiert hätten, könnte kaum erklärt werden (*Vladár 1979a*, S. 15 ff.; hier auch weitere Literatur zu dieser Problematik): 1. die Existenz eines eisernen Dolchgriffes im Brunnen der Otomani-Kultur in Gánovce (Abb. 7); 2. die Existenz der sog. Brotlaibidole in der zeitgleichen Kulturentwicklung – d. h. ganz am Ende der älteren Bronzezeit in verschiedenen europäischen Gebieten, weil chronologisch zweifellos ältere Funde gerade aus dem östlichen Mittelmeerraum und ihm nahen Gebieten bekannt sind (Ajios Ononphrios, Lenda, Phästos Schechem, Tell Halaf, Antiochien u. a.; Abb. 8); 3. das Vorhandensein baltischen Bernsteins in mykenischen Schachtgräbern; 4. das Vorhandensein von nachweisbar mittelmeerländischen Muscheln in den älterbronzezeitlichen Kulturen Polens (Gródek Nadbužny); 5. die Existenz von beschriebenen Tongegenständen (Linarschrift A bzw. zyprische Schrift) in Vatin in Jugoslawien; 6. wo ist der Ursprung der sog. mykenischen Ornamentik zu suchen, die um 1500 v. u. Z. auf verschiedenen Denkmälern des Karpatenbeckens (Abb. 9 und 10), auf der Balkanhalbinsel, aber auch in den östlichen Gebieten Europas, z. B. im Milieu der Srubnaja-Kultur auftaucht (Lokalität Iljičevka im nördlichen Donec-Gebiet)?

Sind die angeführten Äußerungen tatsächlich isolierte Erscheinungen oder besteht hier irgendein Zusammenhang? Natürlich ist eine zufriedenstellende Lösung dieser Fragen beim gegenwärtigen Forschungsstand gar nicht einfach. Viele Unklarheiten ergeben sich aus Schwierigkeiten, die eine verlässliche Synchronisierung der Kulturentwicklung in verschiedenen europäischen Gebieten unmöglich machen, namentlich die Umgrenzung, Fixierung der Einsickerungsanfänge von ostmediterranen und kleinasiatischen Einflüssen in der älteren Bronzezeit in das balkanisch-karpatische Gebiet. Die Lösung dieser Fragen ist ziemlich durch die ungenügende Fundbasis wie auch durch die Widersprüchlichkeit in der bisherigen Chronologie der europäischen Entwicklung erschwert.

Trotzdem kamen für die Lösung der erwähnten Kardinalprobleme in der letzten Zeit mehrere bedeutende Funde und Feststellungen hinzu.

In der erwähnten Siedlung in Iljičevka mit



Abb. 12. Spišský Štvrtok, Bez Spišská Nová Ves. Trensenquerstange aus Geweih mit kreisförmigem Querschnitt der Otomani-Kultur.

mehrfacher Besiedlung erfaßte man in der Frühsrubnaja-Phase auch Denkmäler, die den Zeithorizont der sog. mykenischen Einflüsse in diesem Raum beleuchten (*Sapovalov 1976*, S. 150 ff.). Außer einem Trensenquerstangenfragment aus Geweih konstatierte man hier einen kreisförmigen Knochenzierat mit Motiven der sog. mykenischen Ornamentik (Abb. 11; *Sapovalov 1976*, S. 159, Abb. 4: 1, Abb. 5). Wenn wir von den Denkmälern aus dem bekannten Depot in Borodin mit unklarer und bisher unaufhörlich diskutierter chronologischer Stellung absehen, handelt es sich im Falle des Fundes aus Iljičevka überhaupt um einen Unikatfund, ohne nähere oder entferntere Parallelen im Gebiet der UdSSR. Sofern es sich um Analogien handelt (*Vladár 1979a*, S. 28 ff.; hier auch weitere Literatur zu dieser Problematik), besitzt der kreisförmige Knochenzierat nahe Parallelen – was die Ornamentik betrifft – lediglich in den Funden aus den mykenischen Schachtgräbern, aber auch im balkanisch-karpatischen Raum (*Vladár 1973a*, S. 297 ff.; hier auch weitere Literatur).

Sicher ist, daß die Bedeutung des erwähnten Fundes gerade im Kontext mit Funden aus dem nordpontischen Raum zu erblicken ist, doch kann man sie auch mit den prachtvollen Funden aus Trialeti in Grusinien und mit Denkmälern aus Kirovakan in Armenien in

Beziehung bringen (Martirosjan 1964, S. 64–66; die grundlegende und neueste Literatur zur Problematik der Kulturentwicklung im zentralkaukasischen Raum während der Bron-

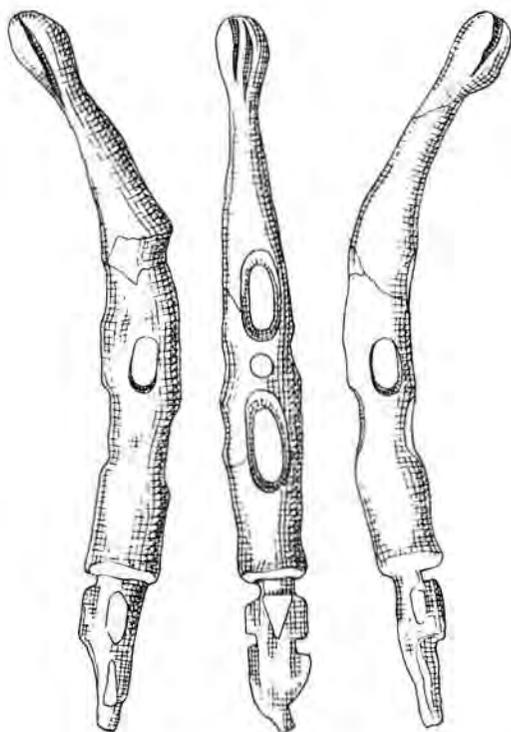


Abb. 13. Spišský Štvrtok, Bez. Spišská Nová Ves. Unverzierte Trensenquerstange aus Geweih der Otomani-Kultur.

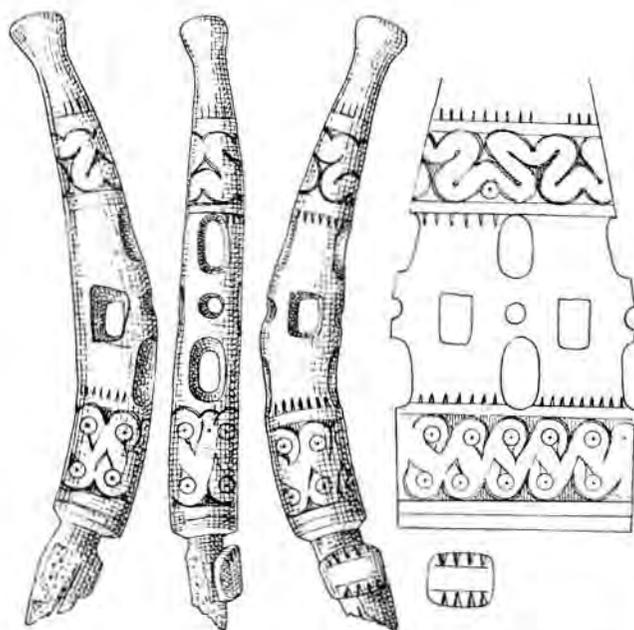


Abb. 14. Spišský Štvrtok, Bez. Spišská Nová Ves. Verzierte Trensenquerstange aus Geweih aus der befestigten Siedlung der Otomani-Kultur.

zezeit ist in der Arbeit von B. V. Techov [1977, S. 215–230] angeführt). Es handelt sich hier also um einen mit den Denkmälern aus der frühen Schachtgräberzeit gut synchronisierbaren Zeithorizont (16. Jh. v. u. Z.: Schliemann 1966). Aufgrund der funktionellen Analyse der Denkmäler aus der Frühphase der Srubnaja-Kultur kann die Ansicht ausgesprochen werden, daß es sich rahmenhaft um den Horizont der befestigten Siedlungen im Karpatenbecken aus dem Beginn der mittleren Bronzezeit handelt (um 1500 v. u. Z. Točík 1964; Vladár 1977, S. 175 ff.).

Der Zierat mit der sog. mykenischen Ornamentik aus Iljičevka signalisiert aber zugleich auch die Möglichkeit von Entdeckungen weiterer Denkmäler dieser Art, bzw. auch chronologisch älterer, die enge – und also nicht abzuleugnende – Kontakte des osteuropäischen, balkanischen, karpatischen, ostmediterranen, aber auch anatolischen Gebietes in der frühen und mittleren Bronzezeit, d. h. im Sinne von Reineckes Chronologie in den Stufen A₁, A₂ und B₁ (um die Jahre 1900–1450 v. u. Z.) belegen.

Neue archäologische Entdeckungen in den südlichen Teilen der UdSSR, und besonders im transkaukasischen Raum, bestätigten, daß der Kaukasus in genannter Zeit eine wichtige Verbindung der mittelasiatischen und nordpontischen Welt mit den kleinasiatischen und vorderasiatischen Gebieten darstellte, die die nördliche – in vieler Hinsicht schon periphere – Zone der mesopotamischen Zivilisationen gebildet haben (Munčajev 1975; Techov 1977). Und es ist kein Zufall, daß gerade hier im östlichen Mittelmeerraum mehrere Belege über die Nutzung des Pferdes festgestellt wurden. Auf Fragmenten von Fresken und auf Gefäßen sind oft von Pferden gezogene Wagen abgebildet, bzw. sind es geschirnte Pferdeköpfe (Wiener 1968, S. 62, Abb. 8 und 16). Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß in den Steppengebieten des nördlichen Schwarzmeergebietes geeignete Bedingungen für die Ausnutzung des Pferdes im wirtschaftlichen Leben der damaligen Gesellschaft bestanden und es überrascht deswegen gar nicht das zahlenmäßig große Vorkommen von Geweihquerstangen verschiedener Art.

Nach der Ankunft der Träger der Chlovice-Veselě-Kultur kam es zur intensiven Infiltration osteuropäischer Einflüsse in die nördli-

chen Teile des Karpatenbeckens, und nur mit osteuropäischen Kulturimpulsen muß auch das Vorkommen der Geweihquerstangen von Trensen in den älterbronzezeitlichen Kulturen in Ungarn und in der Slowakei verknüpft werden (Abb. 12–14; *Vladár 1971*, S. 5 ff.; hier auch weitere grundlegende Literatur).

Wenn zu den chronologisch ältesten Denkmälern osteuropäischer Provenienz im nord-karpatischen Milieu die weidenblattförmige Industrie und die Ohringe des sog. Sibiner Typs gehören (*Vladár 1973a*, S. 257 ff., Abb. 1: 9–12, 16, 17, Abb. 2: 9–12), dann können nur in diesem Milieu mit Bestimmtheit die Vorlagen für die Geweihquerstangen der Trensen gesucht werden, die im Gebiet der Slowakei erst in der Blütezeit der Otomani- und Madarovce-Kultur auftauchen (neu herausgegliederte Stufe BA₁; *Vladár 1971*, S. 5 ff.).

Die bisher chronologisch älteste Trensenquerstange aus Geweih im Karpatenbecken wurde bereits im Milieu der Hatvan-Kultur im Fundort Mezőcsát-Pástidomb festgestellt (*Kalicz 1968*, Taf. LXVII: 1, CXXX: 35/3) und deutet auf die Möglichkeit weiterer Entdeckungen dieser Art, weil sich nach *N. Kalicz* osteuropäische Einflüsse ungewöhnlich intensiv schon in der Nyírség-Zátin-Gruppe äußern, die sich in bedeutendem Maße an der Genese der Hatvan-Kultur beteiligte (*Kalicz 1968*, Taf. I: 1–3, 11–14, 18–21; Taf. CXXX: 37/8, 38 u. a.). Das Vorkommen der Geweihquerstangen von Trensen in den älterbronzezeitlichen Kulturen des Karpatenbeckens bringen die ungarischen Forscher *N. Kalicz*, *I. Bóna* und *G. Bándi* mit balkanisch-anatolischen Kultureinflüssen, bzw. auch mit bestimmten ethnischen Bewegungen in Verbindung (*Ecse-dy 1979*, S. 111–114; hier auch weitere grundlegende Literatur zu dieser Problematik).

Aus Zentralanatolien ist auch eine verzierte Geweihquerstange einer Trense aus Beycesultan bekannt (Abb. 15; *Mozsolics 1960*, S. 128, Abb. 1). Es ist nicht uninteressant, daß ihre Verzierung (konzentrische Kreise, Kreislinien) vollauf mit jener auf der typologisch nahestehenden Querstange aus Pákozdvár korrespondiert (Abb. 16; *Mozsolics 1953*, S. 73, Abb. 4). Eine ähnliche Verzierung kommt in Ungarn und in Jugoslawien auch auf weiteren Querstangen zur Geltung, natürlich auch auf typologisch ziemlich abweichenden (Tószeg, Vatin;

Mozsolics 1953, S. 77, Abb. 12 und 13; *Vladár 1973a*, S. 304, Abb. 50: 6).

In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß sich in Zentralanatolien auch andere Erzeugnisse befinden, die ähnliche Ornamen-

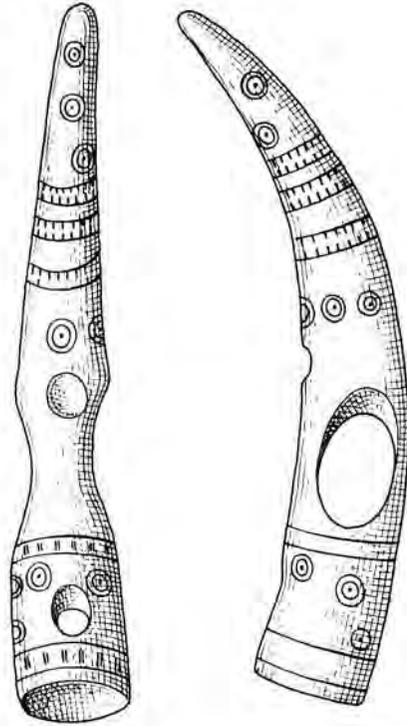


Abb. 15. Beycesultan (Anatolien). Verzierte Trensenquerstange aus Geweih (nach *Mozsolics 1960*, S. 128, Abb. 1).

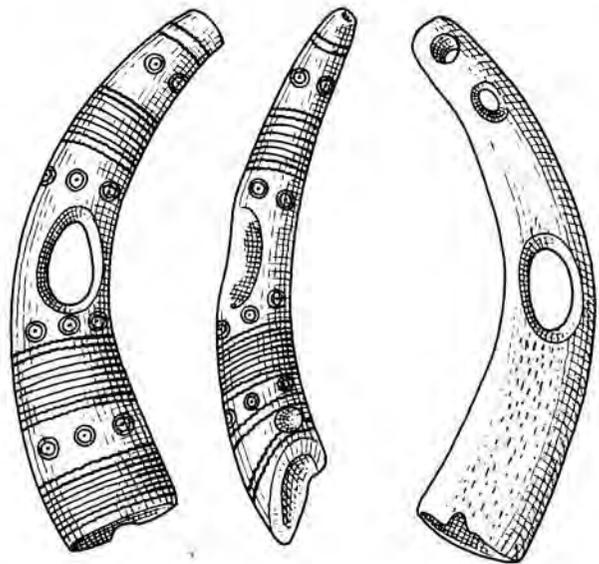


Abb. 16. Pákozdvár (Ungarn). Verzierte Trensenquerstange aus Geweih (nach *Mozsolics 1953*, S. 73, Abb. 4).

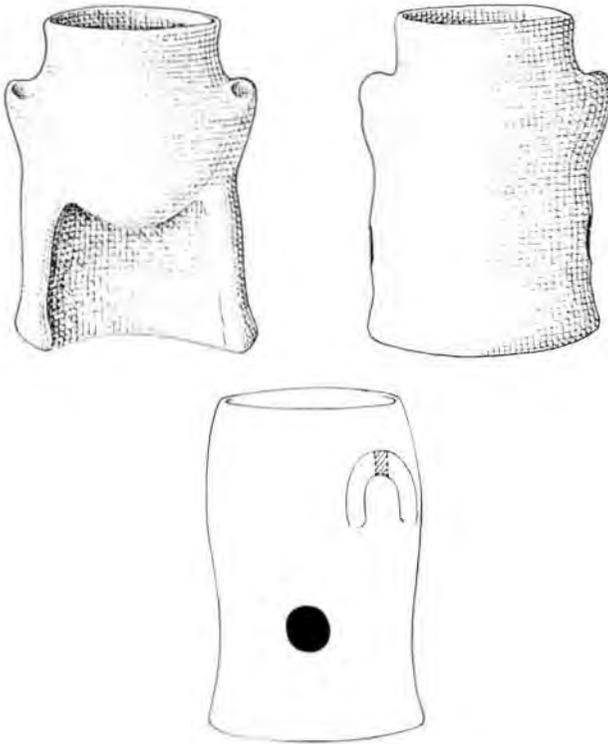


Abb. 17. Beycesultan (Anatolien). Pyraunos aus der Zeit der althethitischen Zivilisation. Hinterlegt im Museum der anatolischen Zivilisation in Ankara.



Abb. 18. Košice-Barca. Pyraunos aus der befestigten Siedlung der Otomani-Kultur.

tik tragen. Es handelt sich um Denkmäler aus der Zeit des frühhethitischen Reiches, das in vieler Hinsicht an die vorangehende Entwicklung anknüpfte, die durch die Funde aus den frühbronzezeitlichen Fürstengräbern repräsentiert ist (Alaca Hüyük, Kültepe, Beycesultan; *Alkim* 1968, S. 119 ff., Abb. 64, 70 u. a.). Mehrere Erzeugnisse aus den bronzezeitlichen Fürstengräbern in Anatolien tragen bereits charakteristische Verzierung der konzentrischen Kreise (Standarte mit einem Hirschkopf aus Alaca Hüyük), die ziemlich viel später auch im Karpatenbecken auftaucht.

Viel überraschender ist jedoch das Vorkommen der charakteristischen Keramikform – Pyraunos – im Inventar der Denkmäler der frühhethitischen Zivilisation in Beycesultan (Abb. 17; unveröffentlicht). Im Museum der anatolischen Zivilisation in Ankara ist ein unbeschädigter Pyraunos ausgestellt, der hinsichtlich der Konzeption vollkommen mit den bekannten Exemplaren der Otomani-Kultur aus dem Karpatenbecken identisch ist (*Hájek* 1953, S. 319 ff.). Wenn wir die bisher bekannten Pyraune aus dem Gebiet Ungarns und der Slowakei vergleichen, stellen wir fest, daß die konstante Grundidee – die keramische Sonderform – unverändert blieb, die Variabilität besteht natürlich nur in Details. Bisher kennen wir aus den balkanischen Gebieten keine Pyraune, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie bloß fragmentarisch erhalten waren und deshalb von den Forschern unbeachtet blieben, und ähnlich sind auch aus osteuropäischen Ländern und dem nördlichen Schwarzmeergebiet keine bekannt.

Die überraschende Feststellung, daß hier konkrete Kontakte einerseits des Karpatenbeckens und andererseits mit dem Althethitischen Reich existieren, widerspiegelt sich in konkreten Funden, z. B. im Pyraunos aus Beycesultan, in der Geweihquerstange einer Trense aus Beycesultan (*Mozsolics* 1960, S. 128, Abb. 1) und natürlich in der Existenz des Eisengegenstandes, eines sicheren Importes aus dem Nahen Osten im Kultbrunnen von Gánovce (*Vladár* 1973a, S. 293, Abb. 35). Wenn wir auch bisher keine Pyraune, abgesehen vom Karpatenbecken, aus anderen Gebieten Europas kennen, müssen wir hier mit ihrer Existenz rechnen. Dafür spricht auch der erwähnte Pyraunos aus Zentralanatolien aus dem Milieu der althethitischen Zivilisation; er ist chro-



Abb. 19. Košice-Barca. Pyraunos aus der befestigten Siedlung der Otomani-Kultur.



Abb. 20. Spišský Štvrtok, Bez Spišská Nová Ves. Pyraunos aus dem Kultobjekt 40 – einem Opferplatz der befestigten Siedlung der Otomani-Kultur.

nologisch unumstritten älter als die bisher bekannten Pyraune aus dem Karpatenbecken.

Wenn auf Kontakte mit dem kleinasiatischen Gebiet auch weitere, schon erwähnte Feststellungen hinweisen, dann dürfen diese – und weitere Äußerungen – nicht nur als autochthone Entwicklung erklärt werden, sondern man muß sie tatsächlich in gegenseitigen, wenn auch bisher nicht gnoseologisch ausreichend erhellten Zusammenhängen sehen. Für eine solche Ansicht spricht die Tatsache, daß zwei ganze Pyraune (Abb. 18 und 19) und Fragmente weiterer während der Ausgrabung in Barca gefunden wurden (Hájek 1953, S. 319 ff., 340, Abb. 153, S. 341, Abb. 154), wo sie chronologisch verläßlich durch Siedlungsschichten der Otomani-Kultur fixiert sind. Ähnlich wurden auch während der Grabungen in Spišský Štvrtok zahlreiche Pyraunosfragmente in Objekten des jüngeren Horizontes der befestigten Otomani-Siedlung festgestellt.

Beachtenswert ist jedoch die Tatsache, daß sich in der Opfergrube mit neun Menschenopfern zwischen den absichtlich vernichteten Vo-



Abb. 21. Patince, Bez. Komárno. Pyraunos aus dem Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur.

tivbeigaben auch ein unikater schwarzer Pyraunos (Abb. 20; Vladár 1978, S. 36, 38, 47, Abb. 47) und Fragmente von minimal 20 weiteren befanden (unveröffentlicht); leider han-



Abb. 22. Velké Raškovce, Bez. Trebišov. Amphore mit der Darstellung eines Leichenzuges aus einem Grab der Suciú-de-Sus-Kultur.

delt es sich um absichtlich zerschlagene, daher unrekonstruierbare Exemplare. Manche Scherben gehören zu bisher bekannten Typen, alle sind rötlichbraun und ziemlich von Feuer beschädigt, durchglüht. Darunter sind auch Fragmente eines weiteren Pyraunos von schwarzer Farbe; er ist sogar auffallend primitiv, für funerale Zwecke angefertigt. Ein ähnliches Gepräge tragen chronologisch jüngere, oberflächlich angefertigte Miniaturpyraune der Pilinyer Kultur, die aus acht Gräbern stammen (Furmánek 1971, S. 103 ff.; 1977, S. 313–314, Abb. 12).

Das Keramikinventar der Opferstätte (Objekt 40) in Spišský Štvrtok enthielt sogar eine allzu auffallende Menge von Pyraunosfragmenten. Dies zeugt außer anderem auch davon, daß die Pyraune nicht nur eine praktische Bedeutung hatten, sondern eine gewisse spezielle, wenn auch bisher nicht ganz klare Aufgabe, die mit den Kultvorstellungen der damaligen Menschheit zusammenhing. Bestätigt ist dies auch durch das Vorkommen von Pyraunosfragmenten im Kultbrunnen der Träger der Otomani-Kultur in Gánovce, der in eine Thermal-

quelle eingetieft ist (Vlček — Hájek 1963, S. 427 ff.). In diesem Brunnen fand sich außer einem eisernen Dolchgriff auch eine fragmentarisch erhaltene Frauenplastik, Frauenschmuck und Beweise von ritueller Anthropophagie (Vlček — Hájek 1963, S. 427 ff.).

Rituelle Anthropophagie belegen auch Funde aus der Opferstätte in Spišský Štvrtok (Vladár 1977, S. 186–187, Taf. 15 und 16). Das Alter des Brunnens von Gánovce läßt sich aufgrund von Ergebnissen der Radiokarbonanalyse des Labors in Groningen nach B. Novotný verlässlich bestimmen: 1465 ± 35 J. v. u. Z.; Novotný — Kovalčík 1977, S. 16). Der bisher älteste Pyraunofund aus der Slowakei aus dem Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur in Patince, Bez. Komárno (Abb. 21), kann verlässlich in das 16. Jh. v. u. Z. datiert werden. Die horizontale Stratigraphie des Gräberfeldes ermöglicht vollauf eine solche Datierung. Eine solche zeitliche Ansetzung ermöglichen jedoch auch einige Feststellungen auf der Lokalität in Nižná Myšľa (Košfany-Otomani-Horizont, älteste Entwicklungsphase der Otomani-Kultur in der Slowakei; Olexa 1980, S. 192–193).

Wenn wir also im karpatischen Milieu in der älteren Bronzezeit nachweisbar aus anolischem Gebiet stammende Einflüsse feststellen — Impulse aus dem Bereich der frühhettitischen Zivilisation —, und einzig mit diesem Milieu kann auch das Vorkommen des Eisengegenstandes in Gánovce in Zusammenhang gebracht werden, dann existieren keinerlei überzeugende Argumente, die nur zugunsten der autochthonen Entwicklung verschiedener europäischer Gebiete sprächen und nicht auch die Möglichkeit einer engen Verknüpfung der Kulturentwicklung der erwähnten geographischen Gebiete in Betracht ziehen würden. Schließlich läßt auch A. Mozsolics die Möglichkeit konkreter Kontakte des karpato-balkanischen Gebietes mit Kleinasien zu; sie sagt jedoch, daß es sich nicht um eine Zeit „... früher als Mitte bis Ende des 15. Jh.“ handelt (Mozsolics 1973, S. 8).

Die neuen Ausgrabungen auch in der Slowakei, namentlich jene in Barca, Nitriansky Hrádok, Veselé, Gánovce, Spišský Štvrtok und Nižná Myšľa, brachten für die Lösung der aufgeworfenen Probleme viele Anregungen, die eine Bearbeitung der Kardinalprobleme nicht nur von speziell archäologischer Art, sondern auch komplizierte Probleme der sozial-ökono-

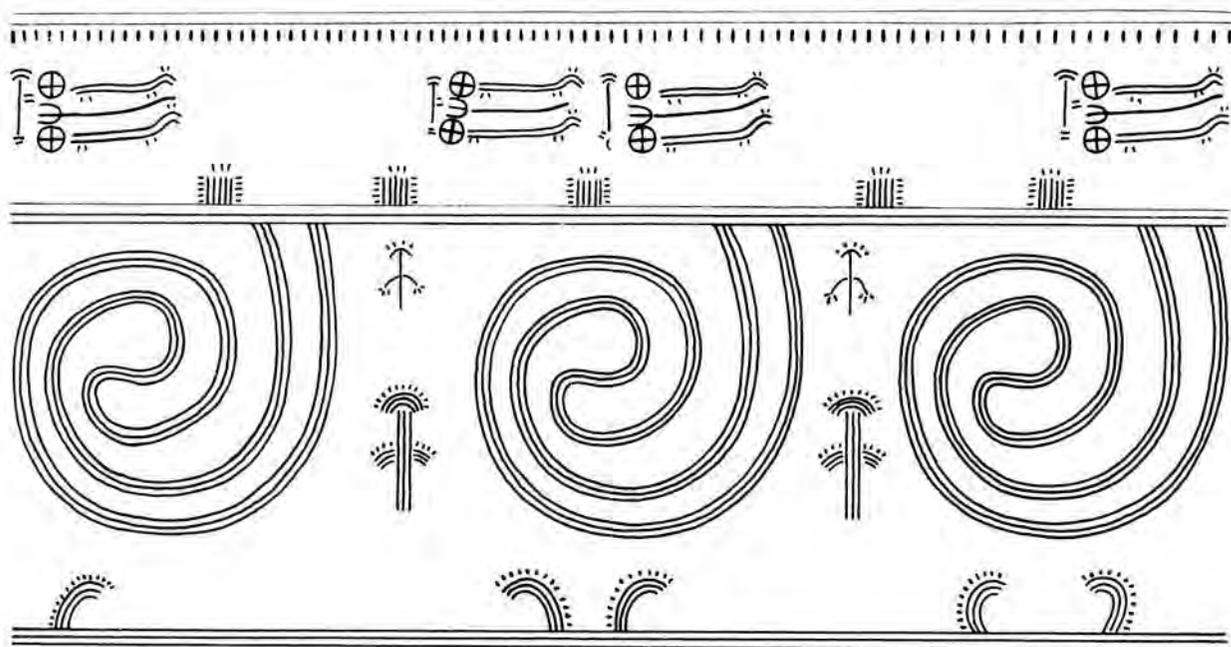


Abb. 23. Veľké Raškovce, Bez. Trebišov. Ausgerollte Zeichnung auf einer Amphore aus dem Grab der Suciude-Sus-Kultur mit der Darstellung eines Leichenzuges.

mischen Entwicklung der Slowakei im breiteren europäischen historischen Kontext ermöglichen.

Nach dem Untergang der befestigten Zentren der Otomani- und Maďarovce-Kultur wird dieses durch einen hohen zivilisatorischen Standard charakterisierte Kulturerbe von der Bevölkerung der Pilinyer Kultur, der Suciude-Sus-Kultur und der karpatischen Hügelgräberkultur übernommen. Davon zeugt insbesondere die hochstehende Metallurgie der Pilinyer Kultur (Furmánek 1977, S. 261 ff.), doch ebenfalls das Ausklingen der alten Otomani-Maďarovce-Traditionen im Inventar der mittelbronzezeitlichen Kulturen des nordkarpatischen Raumes (Furmánek 1977, S. 313 ff.). Etwa zu den jüngsten Äußerungen ostmediterranen Charakters gehört die Keramik aus einem Grab der Suciude-Sus-Kultur in Veľké Raškovce (Vizdal 1972, S. 223 ff.), wo auf einer Amphore eine Begräbnisprozession abgebildet ist, bestehend aus vier (zwei an jeder Seite des Gefäßes), von je zwei Pferden gezogenen Wägen und hinten mit einer schematisch dargestellten menschlichen Figur mit Zügeln in den Händen (Abb. 22 und 23; Vizdal 1972, S. 225, Abb. 1).

In diesem historischen Kontext ist sicherlich das Zeugnis der epischen Szene auf der

Amphore aus Veľké Raškovce ungewöhnlich wichtig, weil sie auch nördlich des Mittelmeerraumes die Identität mancher verwandter Äußerungen sogar im Überbau belegt; sie ist der älteste Beweis für die Nachahmung antiker – altgriechischer – Gesellschaftssitten (Vladár 1979b, S. 74, 76). Wurden doch die Grundlagen für so eine Entwicklung im karpatischen Gebiet bereits um 1500 v. u. Z., in der vollen Blütezeit der Otomani-Kultur, gelegt. Ein überraschendes Novum bildet jedoch die Möglichkeit einer Parallelisierung mit der Entwicklung in Zentralanatolien, also mit dem Milieu der frühhettitischen Zivilisation Ende des 18. Jh. v. u. Z., als sich das hettitische Imperium ausdehnte; außer charakteristischen frühhettitischen Äußerungen können wir in der materiellen Kultur recht gut sowohl alte heimische Traditionen als auch neue Impulse aus Mesopotamien und Ägypten verfolgen. Falls diese Möglichkeiten, wie die angeführten Fakta andeuten, reale Begründung haben, dann war auch die Entwicklung des karpatischen Gebietes im 16. und 15. Jh. v. u. Z. nicht mehr isoliert, sondern erhielt dank der progressiven anatolisch-mediterran-balkanischen Impulse eine neue Gestalt im breiteren Kontext der europäischen Entwicklung.

Literatur

- ALKIM, M. B.: Anatolien I. München-Genf-Paris 1968.
- AUTORENKOLLEKTIV: Referate des Kolloquiums über die Geschichte des 16. Jahrhunderts v. Chr. In: Jber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. 1977. München 1978.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Východoslovenské mohyly. Slov. Archeol., 15, 1967, S. 277–388.
- ECSEDY, I.: Die Siedlung der Somogyvár-Vinkovci-Kultur bei Szava und einige Fragen der Frühbronzezeit in Südpannonien. In: Janus Pannonius Múz. Évk. 23. Pécs 1979, S. 97–136.
- FURMÁNEK, V.: Přenosné pícky piliňské kultury. In: Sbor. prací Filoz. Fak. brněn. Univ. E 16. Brno 1971, S. 103–110.
- FURMÁNEK, V.: Pilinyer Kultur. Slov. Archeol., 25, 1977, S. 251–370.
- FURMÁNEK, V. — VELIACIK, L.: Doba bronzová. Slov. Archeol., 28, 1980, S. 159–179.
- GADŽIEV, M. G.: Iz istorii kultury Dagestana v epochu bronzы (mogilnik Ginči). Machačkala 1969.
- HÁJEK, S.: Vzácný nález z doby bronzové v Barci u Košic. Archeol. Rozhl., 5, 1953, S. 319–322.
- CHROPOVSKÝ, B. — VLADÁR, J. — RUTTKAY, A.: Slovenská akadémia vied a 25 rokov archeologického bádania na Slovensku. Slov. Archeol., 26, 1978, S. 245–382.
- KALICZ, N.: Die Frühbronzezeit in Nordostungarn. Budapest 1968.
- LAGODOVSKA, O. F. — ŠAPOŠNIKOVA, O. G. — MAKAREVIČ, M. L.: Michajlilvske poselennja. Kyjiv 1962.
- MACHNIK, J. — GEDIGA, B. — MIŠKIEWICZ, J. — HENSEL, W.: In: Wczesna epoka brązu. Prahistoria ziem Polskich. III. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1978.
- MARTIROSIAN, A. A.: Armenija v epochu bronzы i rannego železa. Jerevan 1964.
- MOZSOLICS, A.: Mors en bois de cerf sur le territoire du Bassin des Carpathes. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 3, 1953, S. 69–109.
- MOZSOLICS, A.: Die Herkunftsfrage der ältesten Hirschgeweihtrensen. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 12, 1960, S. 127–135.
- MOZSOLICS, A.: Beiträge zur Geschichte und Chronologie der ungarischen Bronzezeit. Acta antiqua Acad. Sci. hung., 21, 1973, Fasc. 1–4, S. 3–20.
- MUNČAJEV, R. M.: Kavkaz na zare bronzovogo veka. Moskva 1975.
- NOVOTNÝ, B. — KOVALČÍK, R. M.: Katalóg archeolog. pamiatok Spiša 2 — Gánovce. Košice 1977.
- OLEXA, L.: Druhá etapa výskumu v Nižnej Myšli. In: Archeol. Výsk. a Nál. na Slov. v r. 1978. Nitra 1980, S. 192, 193.
- PASTOR, J.: Košické pohrebisko. Košice 1969.
- PASTOR, J.: Čaňa a Valaliky — pohrebiská zo staršej doby bronzovej. Košice 1978.
- PAVŮK, J. — ŠÍŠKA, S.: Neolitické a eneolitické osídlenie Slovenska. Slov. Archeol., 19, 1971, S. 319–364.
- PLEINER, R. — RYBOVÁ, A.: Praveké dějiny Čech. Praha 1978.
- POPOVA, T. B.: Doľmeny stanicy Novosvobodnoj. Moskva 1963.
- SCHLIEMANN, H.: Mykenae. Darmstadt 1966.
- Slovensko v mladšej dobe kamennej. Bratislava 1970.
- SVEŠNIKOV, I. K.: Istorija naselennja Peredkarpattja, Podilja i Volyni v kinci III — na počatku II tysjačolittja do našej ery. Kyjiv 1974.
- ŠAPOVALOV, T. A.: Poselenije srubnoj kultury u s. Iljičevka na Severnom Donce. In: Eneolit i bronzovyj vek Ukrainy. Kiev 1976, S. 150–172.
- TECHOV, B. V.: Centralnyj Kavkaz v XVI–X vv. do n. e. Moskva 1977.
- TIHELKA, K.: Moravská únětická kultura. Pamät. archeol., 44, 1953, S. 229–328.
- TOČÍK, A.: Die Nitra-Gruppe. Archeol. Rozhl., 15, 1963, S. 716–774.
- TOČÍK, A.: Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom. Bratislava 1964.
- TOČÍK, A.: Výčapy-Opatovce a ďalšie pohrebiská zo staršej doby bronzovej na juhovýchodnom Slovensku. Materialia Archaeologica Slovaca. Nitra 1979.
- TOČÍK, A. — VLADÁR, J.: Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej. Slov. Archeol., 19, 1971, S. 365–422.
- VIZDAL, J.: Erste bildliche Darstellung eines zweirädrigen Wagens vom Ende der mittleren Bronzezeit in der Slowakei. Slov. Archeol., 20, 1972, S. 223–231.
- VLADÁR, J.: Vplyvy kultúry zvoncovitých pohárov v náplni nitrianskej skupiny. In: Štud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 13. Nitra 1964, S. 111–126.
- VLADÁR, J.: Prvé nálezy keramiky kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku. Slov. Archeol., 17, 1969, S. 97–118.
- VLADÁR, J.: Parohové bočnice zubadla otomanskej kultúry na Slovensku. Slov. Archeol., 19, 1971, S. 5–12.
- VLADÁR, J.: Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit. Slov. Archeol., 21, 1973a, S. 253–357.
- VLADÁR, J.: Pohrebiská zo staršej doby bronzovej v Branči — Gräberfelder aus der älteren Bronzezeit in Branč. Bratislava 1973b.
- VLADÁR, J.: Zur Problematik der befestigten Siedlungen der ausgehenden älteren Bronzezeit in der Slowakei. In: Marburger Studien zu Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Band I. Gladenbach 1977, S. 175–192, Taf. 9–16.
- VLADÁR, J.: Umenie dávneho Spiša. Bratislava 1978.
- VLADÁR, J.: Das Karpatenbecken, das Kaukasusgebiet und das östliche Mittelmeergebiet in der mykenischen Schachtgräberzeit. In: Rapports, Co-Rapports, Communications Tchecoslovaques pour le IV^e Congrès de Études du Sud-Est Européen. Praha 1979a, S. 15–50, Abb. 1–17.

VLADÁR, J.: Praveká plastika. Bratislava 1979b.

VLADÁR, J. — BARTONĚK, A.: Zu den Beziehungen des ägäischen, balkanischen und karpatischen Raumes in der mittleren Bronzezeit und die kulturelle Ausstrahlung der ägäischen Schriften in die Nachbarländer. Slov. Archeol., 25, 1977, S. 371—432.

VLČEK, E. — HÁJEK, L.: A Ritual Well and the Find of an Early Bronze Age Iron Dagger at Gánovce near Poprad (Czechoslovakia). In: A Pedro Bosch-Gimpera en el septuagesimo aniversario de su nacimiento. México 1963, S. 427—439.

WIESNER, J.: Fahren und Reiten. In: Archeol. Homérica. 1. Göttingen 1968.

К проблематике восточноевропейских и юго-восточных влияний в культурном развитии раннего бронзового века на территории Словакии

Йозеф Владар

Проблемам энеолита и раннего бронзового века в Словакии уделялось за последние годы усиленное внимание. Автор обсуждает значение крупных систематических археологических исследований могильников, поселений и, главным образом, укрепленных поселков раннего бронзового века для изучения этой значительной проблематики европейской археологии. Хотя и фонды находок до сих пор неопубликованы полностью, частичные работы позволили решить сложные проблемы позднеэнеолитического культурного комплекса, объяснить начало бронзового века в Словакии и вопросы социально-экономического развития начального и дальнейшего развития раннего и среднего бронзового веков.

В начальный бронзовый век в северных областях Карпатской котловины после прибытия культуры Хвопице-Веселе преобладают восточноевропейские влияния. С вышеупомянутой этнической общностью связано также начало металлургии меди в Словакии, а также наличие многочисленных изделий восточноевропейского происхождения (рис. 2—5). Позднее в среде отоманской, северопаннонской и мадьяровской культур начинают проявлять и влияния из анатолийской области. Только с этой средой можно связывать и наличие железного предмета в культовом

колодце отоманской культуры в с. Гановце (рис. 7), наличие псалиев из рогового вещества (рис. 10, 12—14), а также единичных керамических изделий — пираунов (рис. 18—21). Образцы печек — пираунов, появляющихся в раннем периоде бронзы в карпатской среде, следует искать в Анатолии, о чем свидетельствует также уникальный пираунос из Бенцесултан (рис. 17) периода древнехеттской державы.

В конце раннего и в среднем бронзовом веке превалируют уже в Карпатской среде средиземноморские влияния, которые прогрессивно повлияли на материальную и духовную культуру отоманской и мадьяровской культур (укрепленные поселки с твердым градостроительным планом).

Новые археологические исследования также на территории Словакии, в особенности исследование на местонахождениях Барца, Нитрански-Градок, Веселе, Гановце, Спишски-Штврток и Нижна-Мишля, послужили для решения намеченных проблем значительным толчком, позволяющим разработать кардинальные проблемы не только специфически археологического характера, но также сложные проблемы социально-экономического развития территории Словакии в более широком европейском историческом контексте.

Перевод Э. Громовой

ANTHROPOLOGIE DES ÄNEOLITHIKUMS UND DER FRÜHBRONZEZEIT IN MITTEL- UND SÜDOSTEUROPA

NIKOLAOS XIROTIRIS
(Anthropologisches Institut der Universität Mainz)

Der große Wert der Erforschung menschlicher Populationen liegt darin, daß sie die Historie in die Evolutionsprozesse einführt. Das mag irgendwie widersprüchlich erscheinen, denn was könnten wir sonst als Evolution bezeichnen, wenn nicht die Historie des Lebens selbst. Es stellt sich aber auch die berechtigte Frage, ob das Studium der Evolution nicht zwangsweise historisch ist. Das ist nicht immer der Fall, da man sich in der Regel mit Populationen beschäftigt, die sich in genetischem Equilibrium befinden und Equilibrien zerstören die Historie. Auch für Populationen, menschliche oder nicht, bei denen wir nicht wissen, ob sie im Equilibrium sind, nehmen wir es wenigstens an, weil es andernfalls unmöglich wäre, ihre evolutive Geschichte zu rekonstruieren.

Für die menschlichen Populationen nehmen wir an, daß wir die historischen Folgen aller Aktionen und/oder Reaktionen hinreichend kennen, da wir über detaillierte und glaubwürdige Informationen bezüglich Mortalität, Fortpflanzung, Migrationspattern, allgemeiner Lebensumstände sowie allgemein der Geschichte des menschlichen Genus verfügen. So wäre es möglich, bei der Erforschung verschiedener Bevölkerungsgruppen festzustellen, ob ihre genetische Differenzierung auch ihre historische Verwandtschaft reflektiert. Wenn wir eine ungenügende, schwache Korrelation zwischen dem Komplex der historischen Beziehungen und demjenigen der genetischen Ähnlichkeiten feststellen, dann können wir vermuten, daß die natürliche Selektion verschiedenartig auf diese Gruppen gewirkt hat und verantwortlich ist für die genetische Variation. Gibt es aber eine zufriedenstellende Korrelation zwischen den beiden Komplexen, dann können wir vermuten, daß

dies durch solche Kräfte wie die Migration und die zufallsbedingte Populationsdifferenzierung bewirkt wurde.

Durch die gleichzeitige Erforschung der Geschichte und der Genetik von Bevölkerungsgruppen wäre es auch möglich, die entsprechenden Rollen der natürlichen Selektion sowie der zufallsbedingten Differenzierung besser zu verstehen. Wenn auch die historischen Perspektiven eines evolutiven Prozesses eine Schlüsselposition in unserer Methodologie besitzen, so können wir jedoch auch ohne diese historischen Quellen manchmal zu brauchbaren Ergebnissen gelangen, wie es uns die Erforschung rezenter „Primitiv“-Populationen ohne Geschichte gezeigt hat. Es soll noch erwähnt werden, daß wir, trotz zahlreicher Historien und Chroniken, auch heute noch hoffnungslos wenig wissen bezüglich der genetisch aktiven Migrationen und der demographischen Änderungen in Europa seit der Römerzeit, geschweige denn von vorgeschichtlichen Migrationen. Diese Tatsache ist von besonderer Bedeutung, wenn wir die anthropologische Struktur prähistorischer Populationen zu analysieren versuchen. Hier ist man bis heute auf einen zeitlich und räumlich mehr oder weniger begrenzten statischen Ausschnitt aus einem oft stürmisch verlaufenden biologischen Prozeß angewiesen. Viele evolutive Prozesse entziehen sich unserer Kenntnis, weil sie vor oder im Anschluß an den jeweils betrachteten Entwicklungsabschnitt abgelaufen sind. Die Analyse solcher Abschnitte aus einem vielschichtigen Prozeß kann daher oftmals ein eher verwirrendes Bild liefern als zu einer interpretierbaren biologisch-anthropologischen Rekonstruktion führen.

Um zu einer aussagekräftigen, in Zeit und Raum logisch eingebetteten Wiedergabe biolo-

gischer Abläufe zu kommen, müßte man eine Vielzahl von Einzelabschnitten neben- und nacheinander untersuchen und analysieren, ein Wunsch, der z. Z. leider kaum zu erfüllen ist, da uns zu wenig Skelettmaterial zur Verfügung steht. Aufgrund des bis heute vorliegenden anthropologischen Materials erscheint es mir außerordentlich problematisch, eine Interpretation der in der in Frage stehenden Zeit abgelaufenen biologischen Prozesse zu geben. Dennoch soll der Versuch unternommen werden, Ähnlichkeitsbeziehungen einmal zwischen den in Raum und Zeit verteilten Bevölkerungsgruppen festzustellen und den genetischen Hintergrund zu erhellen, zum anderen diejenigen zwischen großräumig eingeteilten geographisch-kulturellen Sammelserien, um die zeitlich bedingten biologischen Folgen eventuell genetisch aktiver Wanderungen besser zu erfassen.

Gleichzeitig aber müssen folgende Einschränkungen erwähnt werden, die die Aussagekraft unserer Ergebnisse beeinflussen:

1. Die zur Verfügung stehenden Gruppen sind zumeist keine repräsentativen Stichproben der jeweiligen Population.

2. Die Gruppen sind meist weit voneinander entfernt angesiedelt, so daß die biologische Differenzierung auch aufgrund der geographischen Entfernung interpretiert werden könnte.

3. Vom Vergleich einiger Schädelmaße bis zu einer vollständigen biologischen Rekonstruktion einer Population ist es noch ein weiter Weg, auch wenn komplizierte statistische Methoden angewandt werden. Andererseits muß man mit dem Material operieren, das z. Z. verfügbar ist; nur sollen die Ergebnisse als dem Stand unserer augenblicklichen Kenntnisse entsprechend ausgewertet und als eine von vielen Interpretationsmöglichkeiten betrachtet werden.

Das in die vorliegende Analyse einbezogene Material stammt aus der Mainzer Datenbank zur prähistorischen Anthropologie. Es wurden nur männliche Individuen berücksichtigt, und zwar deshalb, weil sie einerseits zahlreicher vertreten sind, andererseits von männlichen Individuen eine größere Mobilität angenommen wird.

Der Zeitraum von 4000–1000 v. Chr. wurde in drei tausendjährige Abschnitte unterteilt (Phasen I, II und III), und die den jeweiligen Zeitabschnitten angehörenden geographischen

Sammelgruppen mit Hilfe des Penrose-Abstandes aufgrund ihrer Ähnlichkeitsbeziehungen in einem Dendrogramm graphisch dargestellt (Abb. 1). Das Gesamtdendrogramm 1 weist eine Reihe kleinerer Komplexe (A–F) sowie einige vereinzelte Gruppen auf.

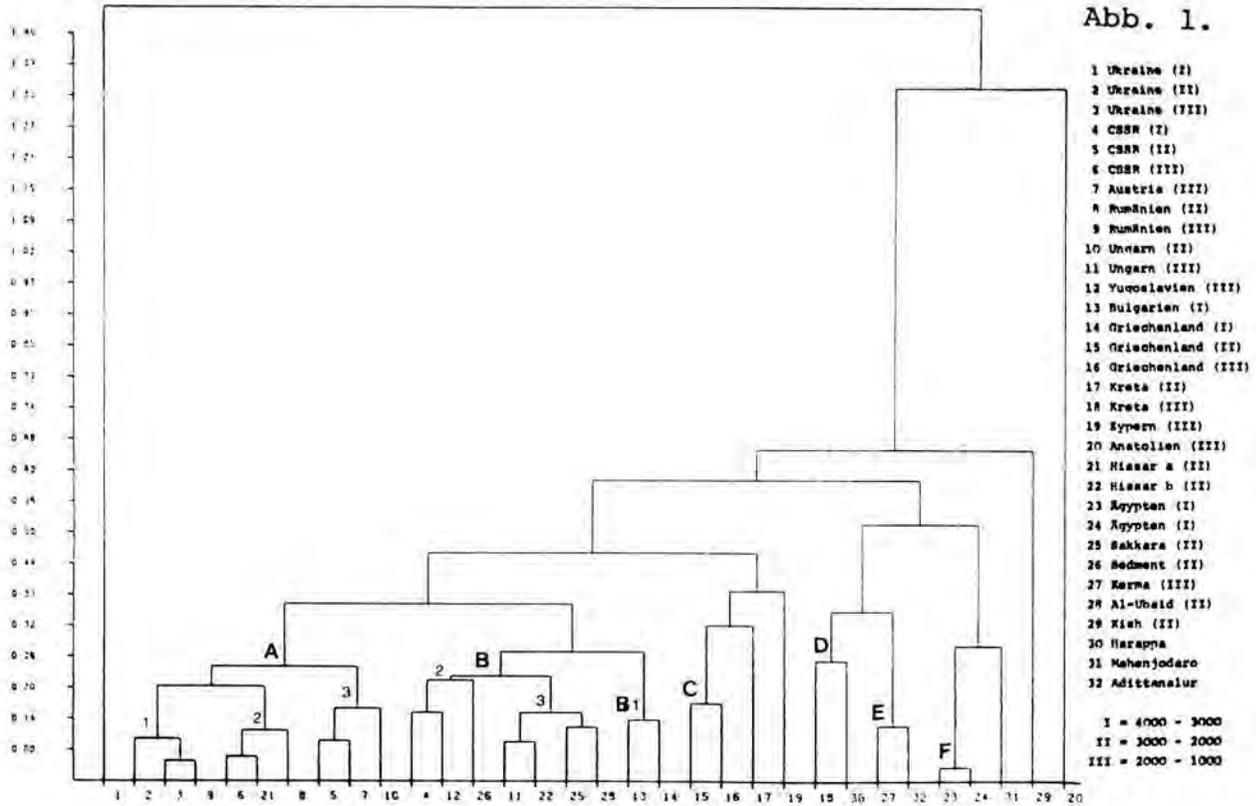
Am meisten weicht die ukrainische Gruppe der Dnjepr-Donetz-Kultur (4000–3000 v. Chr.) ab, was auch aufgrund ihrer besonderen phänotypischen Merkmalsausprägung zu erwarten war. Auch die anatolische Gruppe (20) weicht stark ab, jedoch handelt es sich dabei um einen Befund, der auf die kleine Individuenzahl zurückgeführt werden kann.

Der Komplex A (Gruppe 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 21) schließt Gruppen aus der Ukraine (Phase II–III), Rumänien (Phase II–III), Tschechoslowakei (Phase II–III), Österreich (Phase III), Ungarn (Phase II), sowie eine nur aus den „nordischen“ Schädeln von Tepe Hissar (Iran, Phase II) zusammengestellte Gruppe ein. Betrachten wir nun den Subkomplex A1, so finden wir darin die bronzezeitlichen ukrainischen Gruppen (II–III), eng verbunden mit rumänischen Gruppen der Phase III, die überwiegend aus dem östlichen Landesteil stammen und somit auch die biologischen und kulturellen Beziehungen mit der Ukraine reflektieren.

In dem Subkomplex A2 sind Gruppen aus der Phase II Rumäniens mit Gruppen der Phase III der Tschechoslowakei sowie der Gruppe der „nordischen“ Schädel aus Tepe Hissar (Phase II) gebündelt, ohne daß man dafür eine ausreichende Erklärung geben könnte.

Der Subkomplex A3 setzt sich aus Gruppen von Ungarn (Phase II), Österreich (Phase III) und der Tschechoslowakei (Phase II) zusammen. Betrachten wir den Komplex A als ganzes, so stellen wir fest, daß er ausschließlich aus bronzezeitlichen Gruppen besteht. Interessant ist die Feststellung, daß die Gruppen aus der Ukraine, Rumänien und der Tschechoslowakei große Ähnlichkeiten untereinander aufweisen, obwohl sie zeitlich über 2000 Jahre verteilt sind (3000–1000 v. Chr.). Was die geographische Lage der Gruppen aus Phase II betrifft, so finden sie sich in der Ukraine, Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei und evtl. in Nord-Iran (Tepe Hissar), während die Gruppen der folgenden Phase III in der Ukraine, Rumänien, Tschechoslowakei und Österreich anzutreffen sind. So könnte man eine

Abb. 1.



biologisch-anthropologische Einheit von der Ukraine bis etwa zur heutigen Grenze Österreichs in dem Zeitraum 3000—2000 v. Chr. vermuten, die in den nächsten 1000 Jahren auch Österreich umfaßt, während gleichzeitig eine Änderung der phänotypischen Struktur der ungarischen Gruppen stattfand. Allgemein läßt sich eine „nordische“ phänotypische Tendenz in allen Gruppen dieser Zone erkennen, unter nochmaligem Hinweis auf die oben genannten Einschränkungen.

Der Komplex B setzt sich aus den Subkomplexen B2 und B3 zusammen, während der Subkomplex B1 in dem Grenzbereich liegt. Der Subkomplex B2 umfaßt Gruppen aus der Tschechoslowakei (Phase I), Jugoslawien (Phase III) und Sedment (Phase II). In dem Subkomplex B3 sind Gruppen aus Ungarn (Phase III), die Gruppe von Tepe Hissar (Phase II), die aus „mediterraniden“ Schädeln zusammengestellt ist, und die Gruppen aus Sakarra (Phase II) und Al-Ubaid (Phase II) gebündelt. Der Subkomplex B1, falls wir ihn dem Komplex B zuordnen, besteht aus bulgarischen (Phase I) und griechischen (Phase I) Gruppen. In diesem Komplex tauchen auch Einzelserien auf, die einerseits ihrer großen Individuenzahl wegen, andererseits wegen ihres einheitlichen Phäno-

typus mit einbezogen wurden; sie dienen, mit anderen Worten, als phänotypische Marker. Der Komplex B besteht also aus neolithischen und bronzezeitlichen Gruppen, die aber nur teilweise sinnvolle geographische und zeitliche Zuordnung zeigen, wie z. B. die Gruppen der Phase I aus Griechenland und Bulgarien, was auch durch die phänotypische Analyse der Einzelindividuen belegt ist (*Xirotiris 1980a*, im Druck); sowie die Gruppen der Phase III aus Ungarn und Jugoslawien, die größtenteils aus geographisch benachbarten Regionen stammen. Interessant ist die enge Bündelung der neolithischen Gruppe aus der Tschechoslowakei mit den bronzezeitlichen Gruppen Jugoslawiens sowie das Auftreten der phänotypischen „mediterraniden“ Marker in diesem Komplex.

Der kleine Komplex C besteht ausschließlich aus bronzezeitlichen Gruppen von Griechenland (ohne Kreta). Die frühbronzezeitlichen Gruppen aus Kreta (Phase II) und die spätbronzezeitlichen Gruppen aus Zypern (Phase III) zeigen erheblich geringere Ähnlichkeitsbeziehungen zu dem Komplex C. Die phänotypische Analyse der Individuen von Kontinental-Griechenland, Ägäischer Inselwelt und teilweise Kreta hat eine enge Bündelung der

Gruppen zueinander gezeigt (*Xirotiris 1980b*), so daß oben genanntes Gruppenverhalten z. Z. nicht ausreichend erklärt werden könnte.

Der Komplex D besteht aus zwei Gruppen (Kreta, Phase III und Harappa), ebenso die Komplexe E und F (ägyptische Gruppen, Phase I), ohne jedoch eine sinnvolle geographische, zeitliche oder phänotypische Interpretation zu ermöglichen.

Die Komplexe B, C, D, E, F sowie die Einzelgruppen könnte man generell als „mediterränid“ bezeichnen, obwohl ihre Bündelung eindeutig auf die phänotypische Heterogenität dieses Sammelbegriffs hinweist. Der Komplex A ist dagegen sowohl geographisch, als auch zeitlich und phänotypisch homogener.

Um diese Ergebnisse besser und gründlicher zu interpretieren, ist es notwendig, die Populationsgruppen auch nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit zu analysieren, damit die geographischen, zeitlichen und kulturellen Faktoren gemeinsam uns ein objektiveres Bild vermitteln können. Auch für diese Analyse wurde der Penrose-Abstand angewandt, diesmal aber nur für die europäischen Gruppen, die 10 Variablen gemeinsam hatten (vgl. *Schwidetzky 1967*). Die Ergebnisse sind graphisch in dem Dendrogramm 2 dargestellt (Abb. 2), das sich in 5 Komplexe und 5 Einzelgruppen gliedert.

Der Komplex A besteht aus zwei Subkomplexen. Subkomplex A1 wird von den Bandkeramikern Deutschlands, den österreichischen Aunjetitzern, den ungarischen kupferzeitlichen Gruppen, den ukrainischen Tripoljern sowie den ungarischen und österreichischen frühbronzezeitlichen Gruppen gebildet. In dem Subkomplex A2 sind die polnische Złota-Gruppe, die frühbronzezeitlichen griechischen Gruppen sowie die mittelbronzezeitlichen Gruppen (Kontinental-) Griechenlands, Kretas und Jugoslawiens zusammengefaßt.

Obwohl relativ-chronologisch gesehen (mit Vergleichsbasis der griechischen Früh- und Mittelbronzezeit) diese kulturellen Gruppen eine einleuchtende Bündelung zeigen, so ist doch der mediterrane Charakter dieses Komplexes von ganz besonderem Interesse. Speziell die Zugehörigkeit der viel diskutierten Bandkeramikern Deutschlands (s. ausführliche Angaben in *Bernhard 1978*) zu diesem Komplex wäre Anlaß für eine erneute Untersuchung des Verbreitungsgebietes der Mediterraniden.

Die Gruppe von Russe weicht leicht von dem Komplex A ab und bündelt sich getrennt, was unter anderem auch auf einige phänotypischen Besonderheiten dieser Gruppe zurückzuführen ist.

In den Komplex B ordnen sich die Gruppen der polnischen Schnurkeramiker, die westliche Gruppe der Fatjanovo Kultur mit den rumänischen Ockergräber-Gruppen und die östliche Fatjanovo-Kulturgruppe ein. Die von *Schwidetzky (1978)* als wahrscheinlich angenommene westliche Herkunft der Fatjanovo-Gruppe, die auch archäologisch gut zu belegen ist, wird bestätigt. Es muß auch auf die enge Bündelung mit der rumänischen Ockergräber-Gruppe sowie den großen Abstand von der Altgruben- und Katakomben-Gruppe (o. 42) hingewiesen werden, der nicht mehr im Rahmen „signifikanter Ähnlichkeit“ liegt, wie *Schwidetzky (1978)* angenommen hat. Eine plausible Erklärung wäre die Erweiterung der obengenannten Gruppen durch neu hinzugekommene Serien, die die phänotypische Merkmalsausprägung mehr in westlicher Richtung stabilisiert haben.

Der Komplex C könnte als ukrainisch bezeichnet werden, da hier die Gruppen der Altgruppe, die zu dem Komplex A gehört. *Schwiben (Wolga)-* und der *Afanasevo-Kultur* gebündelt sind, mit Ausnahme der *Tripolje-Gruppe*, die zu dem Komplex A gehört. *Schwidetzky (1978)* nimmt an, daß das Merkmalsbild der Träger der *Afanasevo-Kultur* sehr gut aus der Assimilation gewisser Teile der Vorbevölkerung durch eine der Altgrubenbevölkerung nahestehende Bevölkerung zu verstehen ist. Es war hier möglich, diese Annahme zu spezifizieren und die engen Beziehungen der *Afanasevo-Gruppe* mit der *Altgruben-Gruppe* von der *Wolga* zu bestätigen. So könnte man aufgrund der Bündelung eine Differenzierung in eine westliche (*Altgruben-, Katakomben- und Ockergräber-Kultur*) und eine östliche (*Altgrubenkultur, Wolga, und Afanasevo-Kultur*) Gruppe als wahrscheinlich annehmen. Wegen der großen geographischen Entfernung und der entsprechend geringen Individuenzahlen ist allerdings eine verbindliche Aussage z. Z. noch nicht möglich.

Die tschechoslowakischen Bandkeramikern bilden eine getrennte Gruppe, die in lockerer Verbindung mit Komplex D steht. Letzterer wird von den Schnurkeramikern Deutschlands,

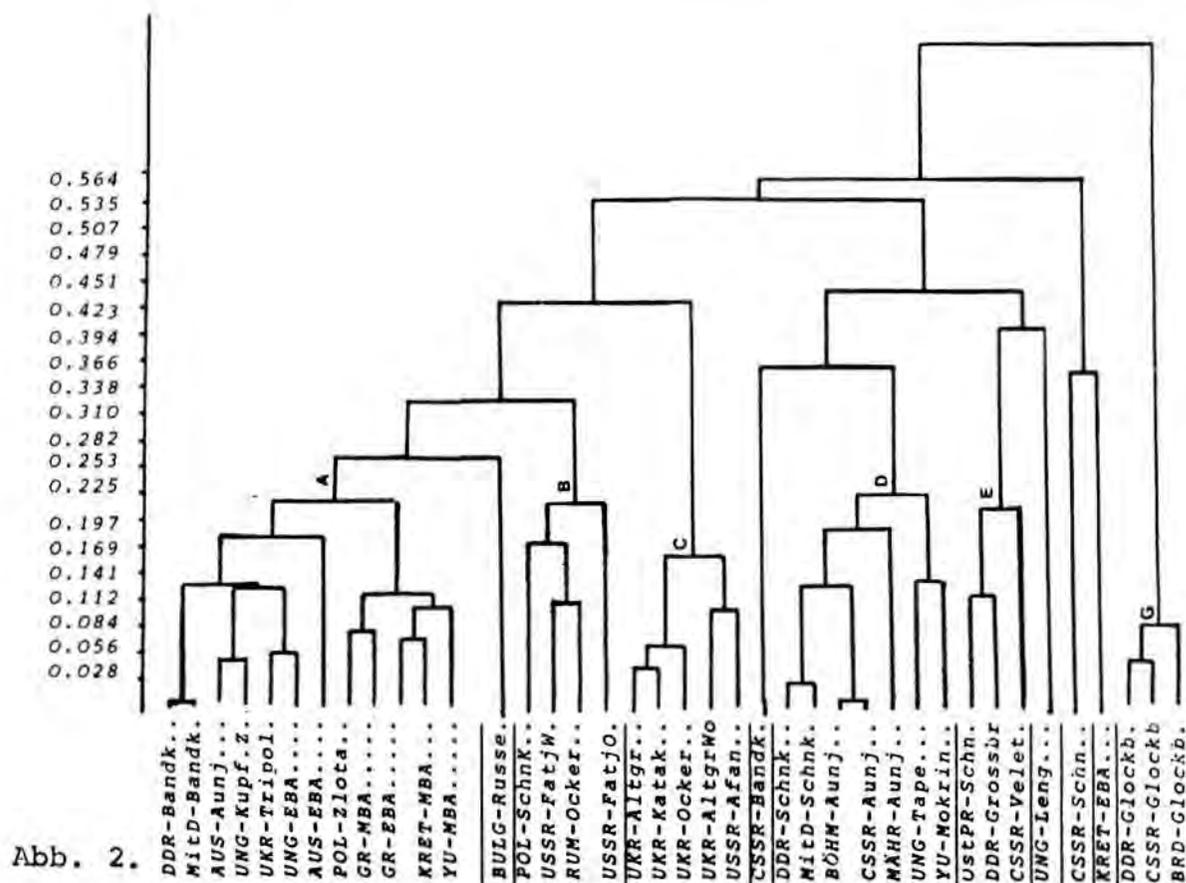


Abb. 2.

den böhmischen und mährischen Aunjetitzern und den Gruppen aus Tápé (Ungarn) und Mokrin (Jugoslawien) gebildet. Diese Zuordnung läßt sich z. Z. wenigstens teilweise befriedigend erklären.

Das gleiche gilt auch für den Komplex E und die Einzelgruppen, wobei wiederum die Eigenständigkeit der frühbronzezeitlichen Gruppen aus Kreta am schwierigsten zu erklären ist. Jedenfalls sind die großen Abstände zwischen der ukrainischen und den schnurkeramischen Gruppen bemerkenswert, was allerdings gegen eine genetische Ableitung der letzteren aus den sogenannten Kurgan-Gruppen der Ukraine spricht.

Reduziert man jetzt die Zahl der Variablen auf 3 (Martin — Nr. 1, 8, 9), so erhalten wir das Dendrogramm 3 (Abb. 3). Ziel dieser Analyse ist es, den Einfluß des Längen-Breiten-Index auf die Bündelungsreihe festzustellen. Auch hier ergeben sich wiederum 6 Komplexe, allerdings ohne Einzelgruppierungen.

Der Komplex A enthält die Bandkeramiker Deutschlands, die kupfer- und frühbronzezeitlichen Gruppen Ungarns und neu die Fatjanovo-Ostgruppe. Im Komplex B bündeln sich

alle Aunjetitzer und die frühbronzezeitlichen Gruppen Österreichs, die früh- und mittelbronzezeitlichen Gruppen Griechenlands und Kretas, die mittelbronzezeitliche Gruppe und Mokrin aus Jugoslawien, die Russe-Gruppe aus Bulgarien, die Lengyel-Gruppe aus Ungarn, die Tripolje-Gruppe der Ukraine und die Zlota-Gruppe Polens. Die Komplexe A und B des Dendrogramms 3 entsprechen praktisch dem Komplex A des Dendrogramms 2. Interessant ist die Bündelung aller südosteuropäischen Gruppen in diesem Dendrogramm, mit Ausnahme der rumänischen Ockergräber und der ungarischen Tápé-Gruppe.

Der Komplex C bleibt unverändert, nur die innere Bündelung ist geringfügig verschieden.

Der Komplex D wird von Gruppen der Komplexe D und E des Dendrogramms 2 gebildet und enthält außerdem die meisten Schnurkeramiker und Aunjetitzer.

Der Komplex E entspricht größtenteils dem Komplex B des Dendrogramms 2, ohne die Gruppen Fatjanovo-Ost und mit neuem „Zugang“ die tschechoslowakischen Schnurkeramiker.

Der Komplex G schließlich wird wiederum

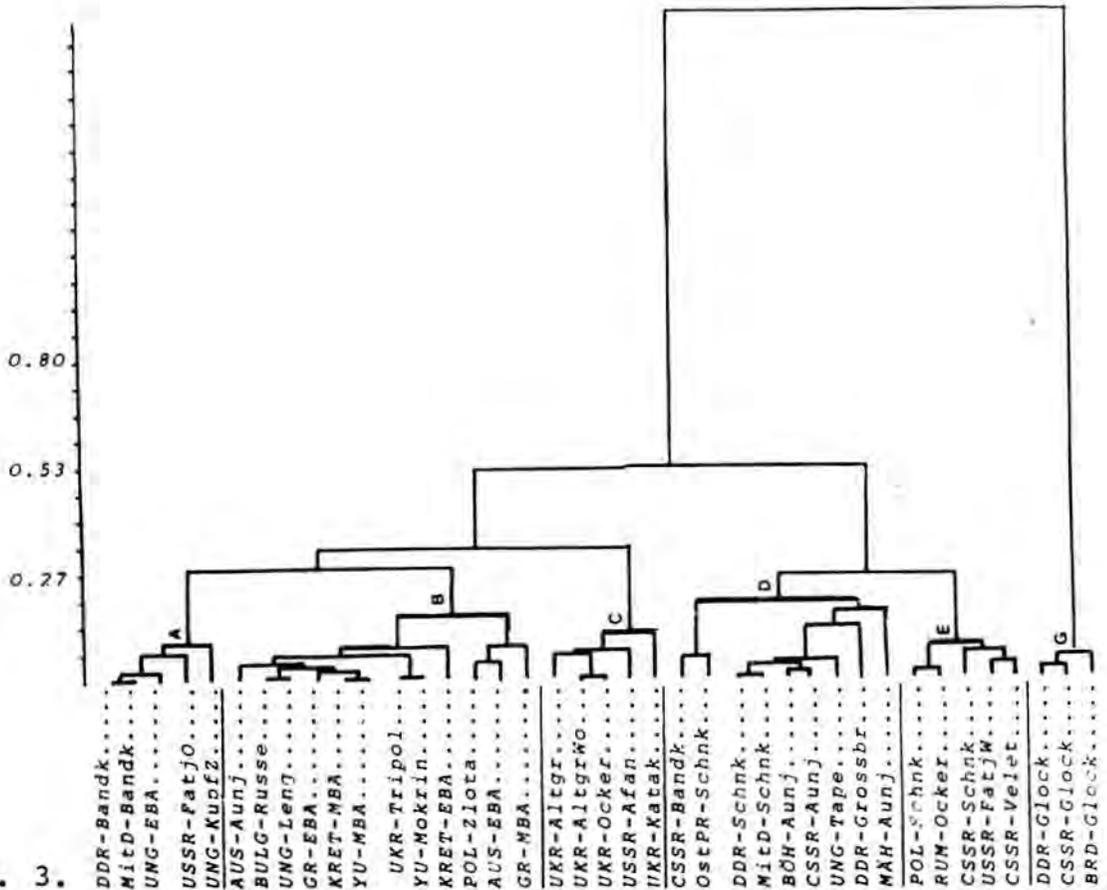


Abb. 3.

von den drei Glockenbecher-Gruppen gebildet.

Wir sehen also, daß die meisten Gruppen ihren Platz in der Bündelungsreihe erhalten, insbesondere die ukrainischen Gruppen, die als geschlossene Einheit auftreten. Damit wird wiederum die ausschlaggebende Rolle des Längen-Breiten-Index, insbesondere für großräumige und kulturell-zeitliche Vergleiche, bestätigt.

Die Erstellung und Analyse diachroner Reihen, eine Notwendigkeit, um zahlenmäßig einigermaßen akzeptable Gruppierungen zu bilden (z. B. die Einleitung in Phase I, II, III), gibt uns einige Hinweise auf Kontinuität oder Diskontinuität von Bevölkerungsstrukturen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die modifitatorischen oder selektiven Prozesse (von allem Größenzunahme und Brachyranisation), die nicht spezifisch ethnogenetisch zu interpretieren sind, bei der Prüfung ethnogenetischer Hypothesen ausgeklammert werden müssen. Obwohl der Versuch, mit Hilfe der Anthropologie der Problematik der Übergangszeit Endneolithikum—Frühbronzezeit näher zu kommen, den archäologischen

Befunden im allgemeinen nicht widerspricht, so sind doch eine Reihe von spezifischen Problemen (Indoeuropäisierung, Verbreitungsgebiet der Mediterraniden etc.) z. Z. nur schwer zugänglich, nicht zuletzt wegen des spärlichen anthropologischen Materials, wodurch einige Verallgemeinerungen unvermeidbar waren.

Zusammenfassung

Die Überprüfung ethnogenetisch-bevölkerungsgeschichtlicher Hypothesen kann mit anthropologischen Methoden durchgeführt werden, insbesondere die Frage, ob die Ausbreitung bestimmter Kulturerscheinungen von „Massen-Wanderungen“ getragen wurde oder nicht. Angeblich waren Mittel- und Südosteuropa in der Übergangszeit Endneolithikum/Frühbronzezeit der Schauplatz begrenzter und/oder räumlich ausgedehnter Wanderungen oder neuer Kulturerscheinungen. Obwohl es möglich war, einige dieser Hypothesen zu überprüfen, waren die Ergebnisse aufgrund des relativ geringen anthropologischen Materials nicht zufriedenstellend.

Literatur

- BERNHARD, W.: Anthropologie der Bandkeramik. In: Fundamenta. Anthropologie. Band VIIIb. Köln 1978, S. 128—163.
- SCHWIDETZKY, I.: Vergleichend-statistische Untersuchungen zur Anthropologie des Neolithikums. Homo, 18, 1967, S. 133—230.
- SCHWIDETZKY, I.: Anthropologie der Schnurkeramik- und Streitaxtkulturen. In: Fundamenta. Anthropologie. Band VIIIb. Köln 1978, S. 241—264.
- XIROTIRIS, N.: Die Neolithisierung Südost-Europas. Ein anthropologischer Annäherungsversuch. Godišnjak Akademije Nauk BiH. Sarajevo 1980a (im Druck).
- XIROTIRIS, N.: The Indoeuropeans in Greece. An Anthropological Approach. J. indo-eur. Stud., 1980b (im Druck).

**Антропология энеолита и раннего периода бронзы
в Юго-Восточной Европе**

Николаос Ксиротирис

Вопрос биологических причин культурных изменений является одним из важнейших проблем доисторической археологии и антропологии. Передвижения разных форм часто считаются объяснением изменения некоторой культуры без включения в обсуждение биологического субстрата (остатки скелетов). Имеется очень скромное число антропологических данных для энеолита и раннего пе-

риода бронзы Юго-Восточной Европы. Реконструкция биологического вида культурных групп удается только случайно. Антропологическая типология подтверждает, что разделение главных типов во времени и пространстве остается стабильным, хотя и можно отметить усиленные влияния среды на морфологические признаки.

Перевод Э. Громовой

SPRÁVY A RECENZIE

Za prof. dr. phil. Ole Klindt-Jensenom

Do celého sveta sa rozniesla smutná správa, že 13. 6. 1980 vo veku 62 rokov náhle zomrel generálny sekretár Medzinárodnej únie vied prehistorických a protohistorických, člen Stálej rady a Výkonného výboru Medzinárodnej únie slovanskej archeológie, prof. dr. phil. *Ole Klindt-Jensen*.

Prof. *Klindt-Jensena* sme poznali ako nesmiernu húževnatého vedeckého pracovníka, zaoberajúceho sa širšou problematikou pravekého a včasnohistorického vývoja nielen Dánska a severnej Európy, ale aj vzťahov medzi severnou a stredoeurópskou oblasťou. Napriek tomu, že práce prof. *Klindt-Jensena* boli nielen známe, ale aj hlbšie študované u nás, mali sme možnosť bližšie ho spoznať pri príležitosti III. kongresu slovanskej archeológie v Bratislave v roku 1975. Prof. *Klindt-Jensen* sa intenzívne zaujímal o štúdium nášho materiálu a veľmi si želal na dlhší čas navštíviť Slovensko, aby mohol hlbšie študovať problematiku praveku a včasnej doby dejinnej z aspektu hľadania kontaktov v jednotlivých obdobiach. Žiaľ, tento zámer mu nevyšiel, lebo plánovanú cestu mu prehradila neúprosná smrť.

Prof. *Klindt-Jensen* však okrem výrazného vedeckého záujmu o českú a slovenskú archeológiu mal aj vrelý vzťah k našim národom. Na medzinárodných fórach, či už v rámci UISPP alebo UIAS, vždy vysoko hodnotil dosiahnuté výsledky a úspechy českej a slovenskej archeológie, podporoval naše návrhy a požiadavky. Ako vedec i generálny sekretár UISPP mal veľký záujem zorganizovať v rámci UNESCO medzinárodné sympóziom k problematike významu vodných tokov pre vývoj pravekej a včasnodejinnej spoločnosti. Pre toto sympó-



zium zvolil Slovensko, lebo začínajúce sa rozsiahle výskumy na Dunaji, vykonávané v súvislosti s výstavbou sústavy vodných diel na tejto rieke, považoval za grandiózny projekt. Na medzinárodných fórach s oduševnením vyzdvihoval nesmierny záujem socialistického spoločenského zriadenia o rozvoj archeologického bádania a o záchranu veľkých historických a kultúrnych hodnôt.

Prof. *Ole Klindt-Jensen* sa nielen svojou vedúcou funkciou v UISPP, ale i na pôde UNESCO aktívne pričiňoval o rozvoj slovanskej archeológie vôbec a v neslovanských krajinách zvlášť. A popravde mu treba priznať, že na tomto poli vyoral hlbokú brázdú. Mal

veľmi cenné, konkrétne a konštruktívne návrhy k práci UIAS, najvýraznejšie ich prejavil na zasadaní Byra Únie na jar 1979 v Prahe. Boli v nich zakomponované aj jeho osobné plány a záujmy týkajúce sa organizácie a rozvoja ve-

dy. Jeho osobný podiel na tomto rozvoji mu, žiaľ, znemožnila neúprosná náhla smrť, avšak jeho projekt zostane živý a bude ho rozvíjať súčasná i budúca veda.

Bohuslav Chropovský

Medzinárodné kolokvium o životnom prostredí aurignacienu a gravettieniu

Na základe poverenia Medzinárodnej únie prehistorických a protohistorických vied (UISPP) konalo sa v Krakove a Nitre v dňoch 14.–21. septembra 1980 medzinárodné kolokvium o životnom prostredí aurignacienu a gravettieniu (Colloque international – L'Aurignacien et le Gravettien [Périgordien] dans leur cadre écologique).

Tohoročné kolokvium nadviazalo na prácu XV. a XVI. kolokvia, ktoré prebiehalo na IX. kongrese UISPP roku 1976 v Nice, kde sa v rámci X. komisie UISPP utvorila pracovná skupina zo špecialistov z krajín uskutočňujúcich výskum mladopaleolitických kultúr. Úlohou tejto komisie je rozšíriť a koordinovať výskumy veľkých komplexov mladšieho paleolitu.

Hlavným cieľom medzinárodného kolokvia v Krakove a Nitre bola nielen konfrontácia výsledkov bádania v oblasti najdôležitejších mladopaleolitických komplexov, ale aj usmerenie vedeckovýskumnej činnosti na problematiku mladopaleolitickej spoločnosti a jej ekologického prostredia.

Tematickou náplňou kolokvia bola problematika vývoja materiálnej kultúry aurignacienu a gravettieniu (périgordieniu) vo svojom ekologickom prostredí. Riešili a prerokovali sa tu najmä tieto aspekty: 1. Najnovšie skúmané aurignacké a gravettské (périgordské) stanice. 2. Štúdie o klasifikácii (taxonomická pozícia) aurignackých a gravettských industrií. 3. Štúdium aurignacienu a gravettieniu (périgordieniu) v ekologických súvislostiach.

Išlo tu predovšetkým o riešenie súčasného stavu bádania aurignacienu a gravettieniu (périgordieniu), počiatkov a najstarších fáz mladšieho paleolitu v súvislosti s formovaním sa človeka dnešného typu, jeho materiálnej kultúry (náplň materiálnej i duševnej kultúry),

vývoja a triedenia základných pracovných nástrojov aurignacienu a gravettieniu.

Väčšina prednášok a dokumentačných materiálov bola vopred publikovaná v zborníku pod názvom „Colloque international – L'Aurignacien et le Gravettien (Périgordien) dans leur cadre écologique“, Nitra 1980, 290 strán, 89 obrázkov (vydal Archeologický ústav SAV v Nitre). V zborníku bolo publikovaných 21 prednášok. Ďalšie prednášky, ktoré odzneli na kolokviu, budú uverejnené v II. zväzku zborníka (bude vytlačený v Poľsku).

V pracovnej časti kolokvia bolo dostatok priestoru nielen na prednášky, ale hlavne na vzájomnú konfrontáciu názorov na výsledky bádania a metodiky v oblasti výskumu i spracúvania nálezov. Diskusné príspevky budú uverejnené v II. zväzku zborníka.

Rokovanie kolokvia v Krakove oficiálne otvoril delegát a generálny sekretár UISPP prof. *José Luis Lorenzo*. V Nitre miesto neprítomného prof. *Bohuslava Chropovského*, člena korešpondenta ČSAV a SAV, rokovanie otvorila dr. *Eva Kolníková*, CSc., vedecká tajomníčka AÚ SAV v Nitre.

Odborné prednášky zahrňovali najdôležitejšie výsledky v oblasti bádania aurignacienu a gravettieniu: a) Metodika výskumu, metodológia spracovania nálezov, terminológia, matematicko-štatistické metódy, morfológia kamennej a kostenej industrie, materiálna kultúra aurignacienu a gravettieniu. b) Stratigrafická pozícia aurignacienu a gravettieniu. c) Ekonomická a spoločenská štruktúra aurignacienu a gravettieniu v kontexte mladšieho paleolitu. d) Problematika pôvodu mladopaleolitickej civilizácie. e) Geografické rozšírenie aurignacienu a gravettieniu. f) Problematika lokálnych variantov, facií a skupín vo vývoji mladšieho

paleolitu. g) Sidlisková štruktúra aurignacienu a gravettieniu. h) Nadstavbové javy mladšieho paleolitu (umenie, kultový prejav, pohrebný rítus).

Riešenie uvedených problémov v referátoch kolokvia a v diskusii značne prispelo k objasneniu niektorých otázok mladopaleolitickej spoločnosti.

Účastníci kolokvia sa zúčastnili terénnych exkurzií, kde sa oboznámili so systematickými výskumami a významnejšími archeologickými lokalitami. Na území Poľska navštívili Mamutowu jaskyňu s jerzmanowickým i aurignackým osídlením a stratografiou, ďalej dielne na výrobu kamennej industrie na mieste prírodného výskytu (lokalita Broskwinia), ako aj lokalitu s aurignackým a gravettským osídlením na ulici Spadzistej v Krakove. Nálezy zo všetkých dôležitejších lokalít (vrátane vymenovaných) v Poľsku boli vystavené na expozícii Muzea Archeologicznego v Krakove, ktorú pripravili *S. Kowalski* a *K. Sobczyk*.

Na území Slovenska pripravil exkurziu i výstavky z paleolitických lokalít *J. Bárta*. Exkurzia viedla údolím Oravy a Váhu, kde účast-

níci kolokvia okrem historických pamiatok videli známe paleolitické stanice pri Nemšovej, Trenčíne, Ivanovciach, Novom Meste nad Váhom, jaskyňu Čertova pec pri Radošine, Moravany nad Váhom, Nitru, Vlčkovce. V Nitre okrem Archeologického ústavu a klenotnice slovenského praveku si prezreli aj niektoré historické pamiatky.

Na Morave pripravili *B. Klíma* a *K. Valoch* okrem exkurzie na významnejšie kultúrnohistorické lokality aj návštevu známych paleolitických staníc pri Pavlove a Dolných Věstoniciach, ako aj prehliadku múzea v Dolných Věstoniciach a novej inštalácie ústavu Anthropos v Brne.

Na kolokviu sa zúčastnilo 50 odborníkov z týchto krajín: Belgicko, Bulharsko, ČSSR, Francúzsko, Maďarsko, Mexiko, NSR, Poľsko, Rumunsko, USA, Španielsko, Taliansko. Niektorí z nich boli len v Poľsku, iní len na Slovensku. Na kolokviu chýbali predstavitelia niektorých krajín (NDR, Juhoslávia, Švajčiarsko, ZSSR), ktorí pre onemocnenie a iné povinnosti sa nemohli zúčastniť na tomto významnom medzinárodnom vedeckom podujatí.

Ladislav Báñez

Slovensko-rumunské kolokvium o problematike dáckych vplyvov v strednej Európe so zameraním na územie Slovenska a Rumunska

Z podnetu generálneho konzula Rumunskej socialistickej republiky v Bratislave a za jeho prítomnosti uskutočnil Archeologický ústav SAV v Nitre 1. októbra 1980 v Nitre a v Nových Vozokanoch jednodenné slovensko-rumunské kolokvium o problematike Dákov na území Slovenska a Rumunska. Podujatia sa zúčastnilo 15 osôb — pracovníkov AÚ SAV v Nitre, zaoberajúcich sa touto tematikou, a rumunských archeológov z Archeologického ústavu v Bukurešti a v Iași.

Kolokvium otvoril riaditeľ AÚ SAV v Nitre — člen korešpondent ČSAV a SAV *B. Chropovský*, ktorý poukázal na význam úzkej spolupráce medzi slovenskými a rumunskými archeológmi pri riešení danej problematiky, ale

aj ďalších archeologických otázok. Potom k prítomným prehovoril generálny konzul Rumunskej socialistickej republiky dr. *Ioan Murg*. Vo svojom referáte o procese formovania rumunského ľudu zdôraznil význam štúdia gétsko-dáckej histórie pre poznanie etnických, politických i ekonomických pomerov Karpatskej kotliny v posledných storočiach pred n. l.

Na úvodné prihovory nadviazalo 7 ďalších prednášok: *K. Pieta*: Problémy výskumu dáckeho osídlenia na Slovensku; *A. Vulpe* — *S. Teodor*: Historické aspekty a civilizácia Gétov-Dákov od obdobia Burebistu; *C. Preda*: Mince Gétov-Dákov v období Burebistu; *E. Kolníková*: Dácke mince na Slovensku; *A. Točík*: Keltsko-dácke opevnené sídlisko v Nitrianskom Hrád-

ku; *B. Benadik*: Výsledky archeologického výskumu v Zemplíne; *T. Kolník*: Prežívania dác-
kych tradícií do doby rímskej. Prednesené referáty budú uverejnené v rumunskej archeologickej literatúre.

Toto veľmi zdarilé podujatie prinieslo obidvom zúčastneným stranám veľa nových poznatkov a hlavne dalo podnet k ďalšej ešte intenzívnejšej spolupráci medzi slovenskými a rumunskými archeológmi pri štúdiu problema-

tiky dáckeho zásahu do oblasti stredného Dunaja a na Slovensko.

V ďalších dňoch pobytu na Slovensku rumunskí hostia navštívili Archeologický ústav v Nitre, kde sa oboznámili s jeho činnosťou, prezreli si zbierky archeologických pamiatok neskorolaténskeho a dáckeho charakteru; navštívili aj významnú lokalitu púchovskej kultúry v Liptovskej Mare, okr. Liptovský Mikuláš.

Blažej Benadik

Základné metodologické problémy a marxistické kategórie v archeológii. Zborník referátov. Nitra 1978, 290 str. textu (rotaprintováno).

Nedostatek metodologických noriem v archeológii je výsledkom historických podmienok vzniku tejto disciplíny; je to chronický neud, ktorý zvlášt' náležavo pocíujeme v poslednom dvacítileti, kedy metodika archeologickej práce prochádza v celosvetovom mériťku erupcií nových, jakož i verifikaciami a modifikaciami starších pracovných postupů a zejména invazií technických a prírodovedných technik a metod. Pretože jde o proces spontánni, jsou i jeho výsledky z hlediska gnoseologického nestejně hodnotné. Ne vždy byly nově vyvíjené metody zacíleny směrem historického poznání a ne vždy byly koncipovány přísně na bázi historického materialismu. Jako v řadě jiných zemí nebyly ani u nás včas organizovány metodologické diskuse, které by působily jako filtrační a zároveň jako normotvorný mechanismus, a tak se v této oblasti vytvořil značný prostor pro subjektivismus, empirismus i samoúčelnost.

Bylo proto nanejvýš potřebné zorganizovat konferenci o metodologických problémech naší archeologie. Z podnětu ředitelství Archeologického ústavu SAV se taková konference konala v Nových Vozokanech ve dnech 27.–29. května 1974 a se zpožděním, zaviněným ne vždy adekvátním stavem naší poligrafie, vyšel i příslušný sborník referátů z této konference. Zasedání se netýkalo speciálních metod, omezilo se na obecné metodologické problémy, analýzu základních archeologicko-historických kategorií a ekonomicko-sociálních jevů pravěku a rané doby dějinné. Československým archeologům (sborník přesahuje rámec slovenské archeologie) se dostal do rukou významný dokument, orientující myšlenkový a poznávací proces k tvůrčímu chápání základních pojmů a obohacující sumu běžných znalostí v oblasti archeologické metodologie o to skutečně nové a závažné, co světová produkce v tomto směru přinesla.

V úvodní stati vystihl *B. Chropovský* ve filozoficky hluboce propracované zkratce podstatu a problematičnost soudobé archeologické metodiky. Přesvědčivě ukázal na nutnost hledání nejširšího sociologického obsahu archeologických pramenů, na potřebu mode-

lování sociologických jevů a nutnost tvorby hypotéz. Zdůraznil základní hlediska analýzy archeologických pramenů (hledisko chronologické, časoprostorové a funkční), k nimž na syntetickém stupni vývoje disciplíny nutně musí přistupovat aspekty technologické, ekonomické, demografické, společenské, nadstavbové, ekologické a další. Velmi cenná je *Chropovského* definice metody (str. 10); zdůrazněním samostatného významu každé jednotlivé metody dospívá pak autor k formulaci vzájemného vztahu metodiky a metodologie archeologické vědy.

Chropovského úvodní stať v některých směrech vhodně doplňuje úvaha *J. Vladára* o problematice historického pokroku v pravěku, zařazená do rámce III. oddílu sborníku v souvislosti s dělbou práce. Zaznívá tu odsudek faktografičnosti a popisnosti v archeologii i požadavek řešení aktuálních metodologických problémů oboru, samozřejmě ze zorného úhlu historického materialismu. Upozorňuje se tu také na periodizační význam kategorie společenská formace a jsou tu shrnuty základní momenty pohybu společenských výrobních sil, určujících pokrok. Snad jen v otázce civilizačních vlivů z vyspělých center do nítra Evropy mohl autor více zdůraznit faktor místního podloží a jeho připravenost k přijetí a uplatnění přicházejících podnětů.

Obecnou platnost mají také myšlenky *A. Ruttkaye*, týkající se zásad využití archeologických pramenů pro zevšeobecnění na historické úrovni (str. 270). Autor tu nadmíru lapidárně formuluje potřebu nikoli přímočarého ztotožnění archeologických faktů s historickými jevy a zároveň odmítá tendence používat archeologická fakta pro pouhou ilustraci již zkoncipovaných závěrů. Objevuje se tu i jedno z často proklamovaných desiderátů — pečlivěji sledovat a využívat výsledky jiných vědních oborů, což je sice u nás dosti obecně uznáváno, ale ne vždy dostatečně koordinovaně realizováno. Významný je pak *Ruttkayův* příspěvek k vymezení pojmu a funkce vědecké hypotézy ve společenských vědách, speciálně v archeologii v době přechodu na syntetický stupeň vývoje. Jeho odlišení procesu empirického zobecnění od vlastní teoretické hypotézy a jím navržená kritéria verifikace hypotézy (vše opřeno o početné literární informace) je možno hodnotit jeho významný příspěvek k aplikaci marxistické teorie poznání v oboru archeologie.

II. oddíl sborníku tvoří série příspěvků, týkajících se hledání obsahu a formulace nejuhodnějších definic základních kategorií oboru, jako jsou kultura, skupina, typ, komplex a civilizace (autoři V. Furmánek, D. Bialeková, P. Romsauer, S. Šiška, J. Běreš, S. Demeterová, Z. Čilinská, M. Rejholcová, M. Lamiová-Schmiedlová, J. Bujna, J. Pavúk, K. Pieta, J. Dekanová); I. Hrubec v souvislosti s typem připojuje navíc pojednání o typologické metodě a A. Točík se charakteristikou základních „entit“ zabývá z nejšířších historických aspektů ve stati, zařazené až do III. oddílu sborníku (str. 143–150).

Výchozím bodem úvah II. oddílu je pojem archeologická kultura (AK), používaný již v 19. století, definovaný však teprve na počátku století našeho (přesto bych se zdráhal tvrdit, že AK byly vesměs vypracovány intuitivně — str. 13 —, což např. v případě *Eisnerova* vyčlenění piliňské kultury asi neodpovídá skutečnosti). Autoři správně vycházejí z obecné definice kultury, resp. z nejuhodnějších definic tohoto pojmu (str. 21, 26) a zdůrazňují specifičnost AK. I v tomto ohledu by se našlo v naší a světové literatuře velké množství charakteristik. Jak ukázala sovětská diskuse na prahu 70-tých let (ale bylo to zřejmě již dávno), pojem AK byl definován z různých hledisek, a proto nejednotně; přesto však je dnes jeho obsah v podstatě jasný. Pro pravěk máme navíc úlohu poznání obsahu AK usnadněnu tím, že v beztržní společnosti sledujeme pouze jeden jednolitý kulturní proces, poznamenaný společenskými antagonismy nanejvýše jen v pozdních obdobích, a to jen v rovině kvantitativní; můžeme tudíž pominout třídnot kultury.

I v české a slovenské odborné literatuře najdeme nejméně 10–15 víceméně výstižných definic AK, jejichž jediným nedostatkem je, že se nepokusily znormovat obsah a rozsah celého pojmu. Zcela obecně definoval AK nově také V. Furmánek (str. 14) jako tvarově, časově, teritoriálně a zčásti i duchovně vymezenou skupinu památek. Zevrubnější je definice D. Bialekové (str. 24) a v identickém duchu jsou formulovány názory většiny ostatních zúčastněných autorů, včetně A. Točíka (str. 147). Pozitivně je třeba hodnotit také to, že se někteří autoři snaží na konkrétních případech prokázat možnost aplikace kategorie AK; vychází při tom najevo, jaký význam pro přiřčení řádu AK má soubor základních kvalitatívních znaků hmotné i duchovní kultury a jak důležitý je tu moment jediné tříditelnosti. A tu jsme u jádra problému: Jsou tendence atomizovat AK a jejich areály a naopak označovat jako AK obrovské komplexy (typický příklad představuje tzv. lužická kultura). Výsledné útvary jsou pak naprosto nesouměřitelné. Zřejmě tu jde o metodický lapsus, i když bereme v úvahu všechny zvláštnosti společenského vývoje, odlišnou hustotu osídlení, geopolitické kontexty atd., i fakt, že vývoj v pravěku provází proces desintegrace původně velkých a kulturně jednotných celků. Jak výstižně ukazuje Z. Čilinská (str. 54), nadměrná atomizace kulturně geografických kategorií zneprůhledňuje situaci a může „rušit pohled na celkový dějinný vývoj“. Vypracování teoretického obsahu entity AK je otázkou kardinální.

Stojíme tudíž před situací, že v podstatě víme, co je to AK, v té či oné verbální verzi dovedeme tuto kategorii definovat, jsme si vědomi nebiologičnosti a neetnicnosti AK, interakčních vztahů, různorodých komunikací, možných procesů vzniku, vývoje, šíření i zániku AK atd., ale postrádáme takové normotvorné ukazatele, podle nichž bychom bez rozpaků mohli AK identifikovat, příp. přehodnotit dosavadní systém archeologických kultur.

Chceme-li se dobrat východiska z této situace, musíme se asi zaměřit na hierarchizaci základních kategorií, jak správně ukazují S. Šiška i A. Točík na příkladech kultur lengyelského, polgárského a starobronzového vývoje. (Zcela na okraj *Šiškova* návrhu na zahrnutí lengyelského a polgárského projevu do jediné kultury s řadou větví, str. 37–38: Blízká příbuznost zmíněných celků vedla již v meziválečném období k označení lengyelských památek za potiské; přesto se domnívám, že jde o dva relativně samostatné celky, z nichž polgárskému s jeho složitým zvrstvením kultur nebo skupin by měl být přiznán charakter kulturního komplexu. Nelze totiž — podle mého soudu — překročit únosnost vertikálně-chronologické dimenze AK. AK může být dělitelná pouze jednou, nikoli podvojně, potrojně atd. V hypotetickém časoprostorovém modelu základních archeologických kategorií je AK vyhrazena chronologicky poměrně úzce limitovaná dimenze; ta se směrem k vyšším článkům řady zvětšuje.)

Stran zavedení a definice dalších článků řady horizontálně geografických entit je možno plně souhlasit s aplikací S. Šišky (str. 38–39) s tím, že jím uváděný pojem varianta vytváří prostor pro chápání AK jako velké a nadmíru obsažné kategorie; to opět souhlasí s jeho výše vzpomínanými aplikacemi, protirečí však časovému rozpětí AK, jakožto základního článku časoprostorového modelu základních kategorií. Východisko z tohoto bludného kruhu však ukazuje sám S. Šiška tím, že prokládá kategorie horizontální řady vertikálně chronologickými dimenzemi. V tomto směru je třeba problémy rozpracovávat a řešit. Dojde-li se posléze k vytvoření závazného modelu entit obou druhů a bude-li takový model citlivě aplikován, získáme vpravdě závažnou pomůcku historického hodnocení vývoje pravěké společnosti (str. 41) a odstraníme dosavadní libovůli v nakládání se základními pojmy naší disciplíny.

Nejednotnost v používání většiny kategorií kulturně geografické řady konstatují všichni autoři II. oddílu sborníku. Pokud jde o kulturní skupinu, mám zato, že zároveň s použitím tohoto pojmu musí být jasno, o čeho skupinu jde, jinými slovy, musí být vyjasněny hierarchické vztahy této entity, zvláště směrem nahoru (srov. k tomu obdobné konstatování A. Točíka, str. 149). Co se týká typu, převažuje ustálené mínění o jeho lokálním a krátkodobém významu. Naopak kulturní komplex má označovat soubor příbuzných současných kultur (str. 65), jež spojují některé z podstatných znaků AK — znaky klíčové (str. 67); jako kategorie poměrně vysokého řádu musí mít nesporně větší geografickou i chronologickou dimenzi: v tomto je třeba definici komplexu M. Lamiové-Schmiedlové doplnit; soudím, že blíže reality

jsou v tomto případě definice *Bujnova* (str. 70) a *Točíkova* (str. 149–150). I pojem civilizace je víceznačný, snad nejvíce ze všech. *J. Pavúk* mu věnuje pozornost ve smyslu morganovsko-engelsovském, *K. Pieta* ve smyslu střešní archeologicko-historické kategorie a *J. Dekanová* se obírá oběma významovými rovinami tohoto pojmu; shodně s *K. Pietou* doporučují nahradit pojem civilizace pojmem okruh (pojem civilizace asi z archeologické nomenklatury těžko „vymýtíme“, i když důvody uváděné proto jsou závazné). Navíc pak *A. Točík* nadřazuje pojmu civilizace kategorii epocha (str. 150), neboť neprávem poukazuje na nutnost užšího chronologického pojímání entity civilizace.

Kategoriemi vertikálně-chronologické povahy se ve sborníku zabývá pouze *A. Točík*. Navrhuje a definuje pojmy stupeň, etapa (vývojová etapa), fáze (sídlíštní fáze), cyklus a horizont, příp. ještě aspekt. Mám zato, že se tu navrhuje nadbytečný počet kategorií, i když je pravda, že všechny zmíněné termíny se v odborné literatuře často objevují. Podle mého názoru bude třeba důsledně odlišit pojmy zcela lokální povahy, vyplývající např. z kvantitativní statistické analýzy jediného sídlíště (sídlíštní fáze, mikrofáze, aspekt apod.), od pojmů obecné platnosti (stupeň, perioda, etapa, fáze). V této oblasti vládne dosud snad největší subjektivismus a zavedení zdůvodněné a závazné normy je nanejvýše potřebné, i kdyby mělo jít o vyslovenou konvenci.

III. oddíl sborníku je věnován problémům sociálně-ekonomického vývoje prvotně pospolné společnosti.

Prvé dva příspěvky (autorů *L. Bănesze* a *J. Bártý*) jsou zasvěceny formám sociální struktury pleistocenních a raných postpleistocenních formací, přičemž stať *Bártova* podává navíc obširnější charakteristiku slovenského mezolitu i z hlediska geologického a archeologického. Klíčovými sociologickými problémy této epochy jsou jednak sám vznik rodové společnosti a stanovení jejích hranic oproti stádiu prvobytného stáda (sám bych volil méně biologický termín), jednak vlastní raný vývoj rodové společnosti. Podle *L. Bănesze* tkví zárodky rodové společnosti již ve starším a středním paleolitu, její vlastní vznik se však odehrál teprve v době přechodu k mladšímu paleolitu; je otázka, co z archeologických pramenů nám může existenci rodové struktury nejstarších společenstev prokázat: sídlíště a tím méně sepulkrální jevy to zatím nejsou. Vzniká tu však otázka, zda tvora druhu *Homo sapiens* středního paleolitu máme považovat stále ještě za člena prvotního stáda (?), a to tím spíše, že již koncem mladého paleolitu jsme ochotni počítat s párovými rodinami (str. 95), s nimiž počítá pro mezolit i *J. Bártý* jako se samozřejmostí.

Mám za to, že etapa vzniku a rozvoje rodové společnosti byla delší; její počátky bych hledal již ve středním paleolitu (typ chýší té doby se neliší od mladopaleolitických obydlí) a o existenci párových rodin v době doeneolitické bych uvažoval jen ve smyslu neinstitucionálním (např. v důsledku přechodné péče o děti apod.). Za nesprávné považuji hovořit o etnicitě, etnické příbuznosti, či etnokulturních or-

ganizacích v paleolitu. Etnos je identifikovatelný především lingvisticky; pro dobu před ± 6000 př. n. l. rekonstruuje lingvistická paleontologie v Eurasii velké nediferencované jazykové společenství indouralské (též nostratické či boreální), které se teprve od ± 6000 před n. l. zvolna rozpadá; teprve od této doby lze počítat s nerozděleným praindoevropským substrátem: paleolitická a mezolitická společenstva tudíž měla etnický sotva diferencovatelný charakter.

Opatrně bych také formuloval tézi o existenci kmenů již v koncovém stádiu paleolitu a v mezolitu (str. 102–103); je možné, že sociální vývoj středoevropské paleolitické populace zčásti anticipoval vznik postneolitických sociálních struktur, které vyplynuly z nové biologické základny neolitických invazí (pak bychom ovšem museli přičítat vyspělejší neolitickou civilizaci považovat ve srovnání s epipaleolitickou za méně sociálně vyvinutou), ale s existencí kmenů lze v této době počítat sotva (existuje ještě stádium klanů či fratrií). *S. Demeterová* spojuje se vznikem patriarchální společnosti dokonce již i zánik funkce kmene a rodu (str. 120); s touto formulací by bylo možno souhlasit nanejvýše pokud jde o vlastní funkci reprodukční (v biologickém smyslu), nikoli organizační vcelku. I přes postupnou změnu pokrevních občin v sousedské se vědomí příslušnosti ke kmeni udržuje velmi dlouho a původní kmen se stává ještě v době raně dějinné základem politicko-mocenské organizace, přerůstající posléze v moc státní.

Tři další příspěvky se týkají problémů vnitřní stavby rodové společnosti; *S. Demeterová* pojednává o matriarchátu, jež chápe zcela ve smyslu původního bachofenovského pojetí, t. j. nejen ve smyslu filiačním, nýbrž i hospodářsko-správním. O této problematice by bylo třeba pojednat zevrubněji, také v konfrontaci s novější západní literaturou, což přesahuje rámec této recenze. Vcelku nemůže být pochyb o mateřském systému jako o zákonitěm vývojovém článku společenského pohybu, jde však o všechny jeho aspekty a významy, i o terminologické vyjádření těchto významů. *V. Furmánek* ve stati o projevech patriarchátu shromáždil řadu přesvědčivých informací, které tento článek společenského vývoje dokládají, a upozornil navíc i na variabilitu společenského dění, které např. pro dobu bronzovou nevyklučuje již ani existenci patriarchálního otroctví. Jeho úvahy o patriarchální velkorodině (str. 124), kterou se marně snažíme dokumentovat půdorysy domů na sídlíštích z doby staršího metalika, a kterou jen nepřímou dedukujeme ze situace na pohřebištích, lze dovést poznámkou o nutnosti konfrontace patriarchátu jakožto filiačního systému s vlastním ekonomicko-sociálním vývojem v mladších fázích prvobytné společnosti; protože patriarchát přesahuje řadu společenských etap, budou asi jeho projevy tu méně, tu více nápadné, tak jak výrazně se projeví i sociální diferenciací v té či jiné oblasti a době. Pravděpodobně až podstatné rozmnožení pramenů, i nová interpretace pramenů starších, nás dovedou ke konkretizaci dosud značně obecných představ. Jak živě ukazuje v následující stati *E. Mirošayová*, velmi nám pomáhají etnografické analogie a mnohé

jsme schopni vytušit již z celkového smyslu historického vývoje. Uvedená autorka také správně ukazuje na doklady přežívání matriarchálních zvyklostí ještě v době rozvinutého patriarchy — v době bronzové (ženské plastiky, avunkulát, funkce ženy v ceremoniální střeře atd.). Podtrhl bych pak zvláště její poukaz na vznik soukromého vlastnictví, které mimo jiné vyvíjelo silný tlak na starší filiační řady, neboť muž — zvláště z majetnějších vrstev — chtěl nejen trvale k sobě připoutat ženu a děti jako pracovní síly, ale především potomstvo jakožto pokrevního nositele rodinné (rodové) posloupnosti a majetku.

Další série článků se týká dělbý práce. *L. Bănesz* dokládá konkrétními archeologickými fakty existenci přirozené dělbý práce (podle pohlaví a věku), jejíž kořeny vidí ve středním paleolitu, na lokalitách Barca I a Malta (SSSR) a poukazuje na její rozvoj a kvalitativní změny v době epipaleolitu a neolitu.

Velmi závažný a literárně bohaté fundovaný příspěvek z pera *S. Duškové* se týká druhé velké společenské dělbý práce. Autorka celý problém analyzuje nejprve teoreticky, opírajíc se o díla klasiků marxismu-leninismu, i o novější sociologické a etnografické studie. Formuluje zvláště rozdíl mezi pojmem „výrobní specializace“ a kategorií druhá dělba práce: tu chápe teprve v přímé spojitosti se zvýšením produktivity práce v nejširším slova smyslu (i v zemědělství) a vznikem třídní společnosti (str. 154, 157). Zásadní význam v tomto smyslu připisuje teprve železářské výrobě; teprve ona zasáhla do oblasti výrobních nástrojů (srpy, nože, sekery, dláta) a byla tudíž sto až v době železné zajistit zvýšení společenské produkce. Kontinuum vývoje od specializace k řemeslu začíná podle autorky až od mladší doby halštatské.

Je třeba plně souhlasit s požadavkem odlišení pojmů specializace a dělba práce, zároveň však nelze nevidět problematičnost tohoto odlišení. I kategorie druhá společenská dělba práce prošla nepochybně silně dynamickým a dlouhým procesem a konečné důsledky její existence (vznik třídní společnosti) nelze zaměňovat s jejími počátečními projevy. Domnívám se, že *S. Dušková* situaci zjednodušila obecným poukazem na význam železa a železářské výroby. Podcenila při tom náročnost a úroveň bronzové metalurgie (zejména ve vrcholné fázi bronzové doby — v době popelnicových polí), i distribuce bronzových výrobků, jíž v žádném případě nehodlá přiznat ráz obchodu, tj. třetí společenské dělby práce. Tu je nutno poznamenat, že bronzová metalurgie je předzásobitelsky a technologicky vcelku náročnější nežli černá metalurgie a stěží by již u průměrného a zvláště pak špičkového sortimentu mohla být realizována po domácku, byť dočasně „uvolněnými“ specialisty. Předpokládá totiž dosti složité, a tudíž stabilní dílenské vybavení. Že se dosud archeologicky nepodařilo odhalit větší počet bronzových výroben, je záležitostí stavu a zaměření soudobého (i minulého) výzkumu (kovolitecká sídliště však známa jsou; poukazují jen na lokalitu Boskovice-Lipníky). Hlubinná těžba mědi (např. v tyrolských Alpách) v době bronzové rovněž sotva odpovídá představě nárazové

činnosti (ve stylu surovinových výprav doby kamenné či v rámci mimozemědělské pracovní doby). Zvýšení produktivity práce pak ve vyspělé době bronzové nevychází ve srovnání např. s dobou halštatskou tak zle: vždyť železo dlouho nevyprodukovalo jiné typy pracovních nástrojů nežli takové, které převzalo z bronzových prototypů, a zemědělskou výrobu neobohatilo dlouho o žádné nové nástroje, které by před tím nebyly vyrobeny v bronzě; teprve latěn přináší v tomto smyslu novou kvalitu: museli bychom tudíž druhou společenskou dělbu práce položit až do latěnu, což by velmi odporovalo tvrzení dalších autorů (srov. dále) o třídním charakteru halštatské, resp. mladohalštatské společnosti. Konstatování, že železo se od stupně HC prosazuje do produkce výrobních nástrojů (str. 157), je sice správné, ale jak chudě působí v našem prostředí železný inventář stupňů HC—HD ve srovnání s výrobními nástroji doby popelnicových polí! Konečně sama distribuce špičkových bronzových výrobků se sotva dala formou prosté směny předmětů; jak bychom potom interpretovali tisíce depotů bronzových předmětů (některé vzhledem k zastoupenému sortimentu vysloveně „obchodnické“), nalézáných často v ustálených terénních liniích, vyznačujících zřejmě obchodní trasy?! Jak bychom vysvětlili např. přítomnost plechových nádob typu Jenišovice-Kirkendrup, vyráběných v jižních zónách lužického okruhu, ve Skandinávii? A což předmincovní platidla doby bronzové (srov. k tomu též názory *E. Kolníkové*, str. 208), jejichž variabilita je daleko větší nežli sortiment platidel mladší doby halštatské!

Výsledkem této stručné polemiky by mělo být konstatování, že počátky druhé velké společenské dělby práce nelze tak snadno ostře oddělit od výrobní specializace a že je s nimi třeba počítat nejméně již na konci starší doby bronzové (byť snad jen přechodně v době mykénských vlivů), jak přesvědčivě ukazuje ve své stati *J. Vladár* (str. 168—173) a z jiného hlediska dovozuje *E. Kolníková* (str. 208). Ve vrcholné době bronzové pak přivedla civilizace popelnicových polí společenské výrobní síly znovu na úroveň složité pracovní specializace; tehdy se nepochybně také naturální směna počíná silně kombinovat s prvotním obchodem pomocí určitých platebních ekvivalentů a sociální skladba společnosti nabývá na protikladech (hlavně v podunajsko-karpatkové oblasti). Celý proces druhé dělby práce je dlouhodobý, etapovitý, nepostrádá zvrátů, v době železné se prohlubuje, nelze jej však jen, či teprve na dobu železnou omezit.

M. Dušek v další stati sborníku považuje (asi plným právem) halštatskou společnost na Slovensku již za silně diferencovanou (aristokracie, řemeslníci, specialisté, vojenská družina, zemědělské obyvatelstvo — str. 178—179), což je výsledek zvýšené produktivity specializované práce a silné nadvýroby jak v oblasti zemědělské, tak řemeslné. Argumentace, získaná výzkumem hradiska Molpír u Smolenic, je v tomto smyslu přesvědčivá, autor však současně správně poukazuje na neuspokojivý stav znalostí halštatských hradisek, resp. hradů, v obecném smyslu. (Ve srovnání s nimi ale hradiska lidu popelnicových polí

u nás neznáme téměř vůbec a výzkum některého z nich by patrně přinesl argumenty pro obdobný ekonomicko-sociální proces v pozdní době bronzové, jaký ilustruje pro halštat lokalita smolenická.) *M. Dušek* dospěl k závěru, že na jihozápadním Slovensku došlo k rozpadu „rodové společnosti“ (záměna pojmů rodová a prvobytně pospolná společnost se ve sborníku objevuje u několika autorů) a ke vzniku „šlechty“ ještě před příchodem Tráků, t. j. ještě před 7. stol. před n. l. Příchod Tráků, jejichž sociální zřízení bylo vývojově v předstihu, dovršil podle autora na Slovensku rozvoj vojenské demokracie (systém vojenské demokracie však lze sotva označit za „formu rozvinuté rodové společnosti“ — str. 177) a v 5. stol. před n. l. třídní diferenciaci. Myslím, že je tu v posledním případě použito značně silné formulace; jde totiž o to, jakou třídní společnost mohli tehdejší obyvatelé Slovenska vytvořit: otrokářskou sociálně-ekonomickou formaci stěží v Karpatské kotlině v té době prokážeme, i když budeme brát v úvahu kontakt Tráků s řeckými koloniemi v Příčernomoří, a k vypracování jiné samostatné formace třídní povahy není podkladů; pravděpodobně tu jde stále ještě o vyspělou variantu vojenské demokracie s otrokářskými prvky, směřující sice k třídním antagonismům, ale ve své podstatě (způsob výroby) stále ještě prvobytnou.

K otázce vojenské demokracie se vrací v posledním příspěvku III. oddílu *B. Benadik*. Uvádí nejvýznamnější pojetí tohoto pojmu a správně konstatuje, že jeho obsah není dosud do všech důsledků marxistickou vědou zpracován. Každopádně etapa vojenské demokracie, která není historicky nezbytnou kategorií, signalizuje konec prvobytné společnosti. Jde o to, jaký vztah měla vojenská demokracie k rodovému zřízení. Podle mého přesvědčení se rodové svazky (rodové obcíny) doby vojenských demokracií nedočkaly; byly narušeny již rozpadem mateřských rodů a vznikem párových jednotek, jak ukázala v případě staroslovanské obcíny *Z. Čilinská* (str. 250), což ovšem nesmí být zaměňováno se zánikem kmenů. V době raně historické šlo již o obcíny sousedské (teritoriální), v nichž ovšem přežitky rodové tradice měly stále významné místo. Kmenové zřízení se však se systémem vojenské demokracie nevyklučuje, přežívá ostatně až do doby raně feudální. Oponoval bych *B. Benadikovi* tehdy, když hovoří o vyvrcholení vývoje rodové společnosti v mladší době halštatské (str. 188) a má na mysli vyvrcholení sociálních rozdílů obyvatelstva (jde tudíž spíše o princip rozpadu než vyvrcholení prvotní pospolitosti); vrchol vývoje rodové společnosti vidím v neolitu. Naopak, souhlasím s autorem v tom, že k vyvrcholení systému vojenské demokracie dochází u nás až v latěnu, kdy také vývoj směřuje k nadkmenové politické moci.

IV. oddíl sborníku, věnovaný problematice vzniku tříd, zahajuje *M. Kliský* obsažným, ale dosti obecným přehledem vývoje prvobytné společnosti (rod, problémy dělby práce, význam patriarchy, vznik soukromého vlastnictví, objev kovu, přechod k třídní společnosti); jednotlivé téze tohoto široce koncipovaného příspěvku by zasluhovaly zvláštní diskusi (v tomto ohledu jsou nejen přehledné, ale i podnět-

né). Osobně bych nepovažoval teorii neolitické revoluce za vyvrácenou (str. 196), i když proces vzniku zemědělské výroby je v Přední Asii dlouhodobý (jeho výsledkem je nicméně nová, převratná kvalita), a nejsem si také jist, zda je možno použít termínu „vykořisťování“ pro vzájemný ekonomický vztah muže a ženy v rámci patriarchy prvobytné společnosti.

Proces majetkové a sociální diferenciacie společnosti podrobila analýze také *E. Kolníková*, a to z hlediska vývoje směny a obchodu. Opírajíc se o *Marxovu* teorii hodnot resumuje autorka vývoj hodnoty v pravěku a vyslovuje tézi (podle mého názoru zcela právem), že již v době bronzové hodnota nabývá všeobecnou formu (včetně přítomnosti všeobecného ekvivalentu) a že již tehdy se postupně vyděluje složka zprostředkovatelů, kterou však nelze považovat ještě za zvláštní kupeckou vrstvu, neboť je dosud těsně spojena s výrobou. V dalším je poněkud rozporně formulován charakter keltské společnosti jako třídně diferencované (str. 209), vojensko-demokratické (str. 210), což by si zasloužilo upřesnění.

Další tři příspěvky autorů *M. Lamiové-Schmiedlové* a *T. Kolníka* jsou zaměřeny k problematice tzv. asijského výrobního způsobu a formy sociálního zřízení barbarika v 1.—5. stol. n. l., resp. k otázce existence otrokářství na Slovensku. *T. Kolník* shromáždil velké množství informací (včetně téměř vyčerpávající bibliografie) o vývoji názorů a průběhu diskusí o asijském výrobním způsobu v SSSR i jinde. Hlavní problém — uznání existence této kategorie za samostatnou sociálně-ekonomickou formaci, či za pouhé přechodné stadium — autoři neřeší (k tomu nejsou dosud podmínky); zevrubnou analýzou však dospívají k závěru, že u germánského obyvatelstva v době římské (zvláště po markomanských válkách) nedošlo ke vzniku otrokářského systému, nýbrž spíše zřízení podobnému asijskému výrobnímu způsobu („občinnno-otrokářská formace“, *T. Kolník*, str. 236).

Závěrečné příspěvky sborníku jsou zaměřeny již k otázkám vzniku feudalismu. *Z. Čilinská* velmi správně poukazuje na fakt, že feudální formace je dlouhá a vývojově pestrá, že potřebuje vnitřní dělení a zaměřuje se zvláště na charakteristiku počáteční fáze feudalismu. Vycházejíc z *Leninovy* definice feudalismu a z kritické analýzy archeologických pramenů dospívá k přesvědčení, že Velkou Moravu lze označit za raně feudální útvar (str. 253) a že již období 2. poloviny 7. a celé 8. století nesou znaky protofeudální struktury. Ze spleti názorů na přesnou sociálně-ekonomickou definici slovanských dějin našeho území v 8. — poč. 10. stol. zatím nevyplývá jednoznačný závěr o charakteru Velké Moravy, ale autorčiny závěry, opírající se současně o argumenty *J. Poulíka*, *B. Chropovského* a dalších předních badatelů, jsou přesvědčivé. Ke stejnému názoru dochází i *D. Bialeková* konfrontací archeologických a historických pramenů k dějinám Velké Moravy; z jejího zasvěceného pohledu na tehdejší společnost vyplývá, že zvláště od 2. poloviny Rastislavovy vlády je možno moravský stát považovat za raně feudální. Kriticky směřem k idealizovaným představám o „ryzím“ (západním) feudalismu a z toho vyplývajícím

odmítnuti rané feudálnej struktúry Veľkej Moravy se vyslovuje tak^e *A. Ruttkay*.

Poslední stať *C. Ambrose*, *E. Hajnalové* a *J. Jakaba* shrnuje možnosti výpovedi biologické součásti archeologického pramenného materiálu, dotýká se metodiky hodnocení jednotlivých druhů biologických substancí a zdůrazňuje nutnost vzájemné koordinace práce mezi biologickými disciplínami a archeologií. Tento příspěvek logicky uzavírá celý sborník a akcentuje stále rostoucí význam mezioborového přístupu k řešení historické problematiky pravěku a rané doby dějinné.

Celkové hodnocení recenzovaného sborníku naší odbornou veřejností je příznivé. Pokus o ujednocení názvů a náplně jednotlivých kategorií, shrnutí metodologických problémů, nastínění cest vývoje poznání v archeologii a shromáždění více než dostatečné bibliografie k jednotlivým otázkám jsou jistě pozitivní, která přivítají všechny generace slovenských i českých badatelů.

Vysoce je třeba vyzvednou skutečnost, že všechny příspěvky bez výjimky jsou ideově orientovány jednoznačně obecnou metodou dialektického a historického materialismu. Sborník působí v naší archeologické literatuře nesporně neotřele. Ukazuje však zároveň na nedostatky v dosavadní archeologické metodologii i na ne ještě zcela jednotné pojmávanou základní nomenklaturu oboru. Významové protimluvy mezi jednotlivými příspěvky (např. v pojetí funkce a délky trvání rodu a kmene, společenské dělby práce, v záměně pojmů prvobytný a rodový atd., nemluví již o systému základních kategorií pravěku) jsou v řadě případů dosti nápadné a neměly podle názoru recenzenta zůstat nekommentovány. Jde však o první pokus o diskusi nad obecnými jevy a zákonitostmi našeho pravěkého a rané dějinného vývoje. Bylo by si jen přát, aby tento průkopnický a zdařilý pokus nezůstal osamoceny. Měl by se stát – a plně si to zaslouží i přes svoji formu (interní rotaprintovaný tisk, nezbavený některých drobných rukopisných nedostatků) – podnětem další krystalizace metodologické základny oboru, inspirací dalšího ideového pohybu v obsahu oboru a posléze i báží pro vznik závazné metodologické a terminologické normy našeho oboru.

Vladimír Podborský

V. I. Raspopova: Metalličeskije izdelija ranne-srednevekovogo Sogda. Leningrad 1980, 138 stran, 87 obrázkov.

Sogdiana patrila vo včasnom stredoveku kultúrnej i hospodárskej k najvyššejším oblastiam strednej Ázie. Dokladajú to viaceré práce významných ruských i sovietskych bádateľov, ktoré však venovali svoju pozornosť predovšetkým mestám, menej problémom súvisiacim s hospodárskou sférou tejto oblasti. Práca *V. I. Raspopovovej* čiastočne zaplňuje tento hľadisko. Autorka sa v recenzovanej práci zaoberá prehľadom remesiel spracúvajúcich kovy a v súvislosti s nimi vzťahmi Sogdiany a susedných oblastí.

Predmetom jej štúdia sú odkryté objekty a nálezy z lokalít strednej Ázie, predovšetkým však v Pendžikente, ktorý bol jedným z najdôležitejších miest včasnostredovekej Sogdiany. Doteraz bola odkrytá štvrtina niekdajšieho mesta, čo znamená prínos nielen k poznaniu urbanizmu daného obdobia, ale aj získanie najväčšieho počtu výrobných objektov a nástrojov i produktov remeselnej výroby. Nie zanedbateľný prínos predstavujú aj nástenné maľby objavené na odkrytých domoch; autorka využíva maľby na doplnenie a rekonštrukciu stavu remesiel spracúvajúcich kovy.

Práca je rozdelená na niekoľko častí, ktorých obsahom sú jednotlivé druhy materiálnej kultúry. Po úvode nasleduje pramenná časť, kde autorka podrobne opisuje výrobné objekty – dielne na spracovanie kovov, datované do 7.–8. stor. Odkryli sa taviace pece, dielne na spracovanie železa i farebných kovov (predovšetkým medi a bronzu) a kováčske dielne. Za veľmi dôležitú možno považovať skutočnosť, že výrobné objekty a obchodné miestnosti sa zvyčajne nachádzali pri bohatých domoch. Autorka z toho usudzuje, že majetní mešťania prenajímali tieto miestnosti remeselníkom a obchodníkom.

Prvá analytická časť je venovaná pracovným nástrojom. Sekery, lopaty, dláta, dlabadlá, kliešte, nákovy, sekáče kovov a ďalšie nástroje predstavujú súbor pamiatok umožňujúcich poznať stav výroby v Sogdiane. Presné analógie týchto pamiatok z lokalít neskorších storočí vo východnej Európe (saltovská kultúra) a staroruských lokalít z doby pred mongolským vpádom i z neskorého stredoveku svedčia o vyspelej remeselnej výrobe v strednej Ázii už v 7.–8. stor.

Ďalšiu časť práce venuje autorka zbraniam a výstroju bojovníka vôbec. Ich analýzu dopĺňa poznatkami získanými z malieb domov, na ktorých sú bojovníci i bojové scény. Pramenné komponenty umožnili podať reálny obraz o zbraniach a výzbroji sogdského bojovníka už v 7.–8. stor., nevynímajúc jeho bojové oblečenie (pancierová košeľa, brnenie atď.). Najčastejšou súčasťou bojového výstroja bol však opasok, bez ktorého, ako píše *V. I. Raspopovová*, nemohol byť ani jeden sogdský bojovník.

Veľkú pozornosť venuje autorka kovovým ozdobám opaskov, ich analýzu dopĺňa poznatkami z nástenných malieb, najmä z domov v Pendžikente. Výsledkom rozboru je konštatovanie, že opasok sogdského bojovníka zo 7.–8. stor. stmeľuje dve zložky: domácu a turkotatársku. Ale aj ozdoby turkotatárskeho pôvodu sa vyrábali v Sogdiane, o čom svedčia nálezy kadlubov (napr. v Penžikente), v ktorých sa tieto ozdoby odlievali.

K vojenskému výstroju autorka radí aj výstroj koňa, ktorý pozná najmä z nástenných malieb, zatiaľ čo archeologické pramene poskytujú len málo exemplárov konského postroja. Pre toto obdobie sú charakteristické zubadlá s esovite prehnutými bočnicami a náhubky, aké sú známe aj z Indie.

Neobyčajne odborne fundovaná je ďalšia časť, v ktorej *V. I. Raspopovová* sleduje na základe vojenského výstroja vzťahy Sogdiany v 6.–8. stor. Poukazuje na skutočnosť, že rovnaké typy výstroja sa vy-

skytujú od východnej časti Ázie po strednú Európu, a to ako u kočovníkov, tak aj usadlých národov. Sledujúc rôzne vzťahy medzi jednotlivými geografickými oblasťami i kmeňmi prichádza k záveru, že vojenský výstroj nie je znakom etnickej príslušnosti. Ako doklad uvádza fakt, že na uvedenom rozsiahlom teritóriu a u kmeňov tu sídliačich je rôzny spôsob pochovávaní, rozdielne sú formy sídliskových objektov i keramika, ale jednotný charakter má výzbroj i vojenský výstroj, ktoré sú zviazané s vojenským a aristokratickým prostredím.

V. I. *Raspopovová* usudzuje, podobne ako mnohí bádatelia pred ňou, že vojenstvo usadlých národov sa rozvíjalo pod vplyvom kočovníkov. Iránske i byzantské vojská sa učili a porovnávali svoje vojenské umenie s kočovníckym, ako to vyplýva aj z písomných správ; (*Maurikios* a jeho súčasníci v Iráne). Autorka, sledujúc výstroj najmä jazdeckých bojovníkov na území Iránu a strednej Ázie, prichádza k dôležitému poznatku, vyvracajúcemu doterajšiu mienku bádateľov o rôznom charaktere zbraní sasanovského Iránu a strednej Ázie. Porovnávaním archeologických pamiatok, písomných prameňov a pamiatok výtvarného umenia (nástenných malieb) dokázala, že Irán a Byzancia na začiatku 7. stor. mali rovnakú výzbroj, ktorej pôvod treba hľadať u severných kočovníkov. Veľmi názorne doložila turkotatársky vplyv aj na vývoj sogdských zbraní, vrátane zdobeného opaska.

Masový výskyt opaskov sa v Sogdiane viaže ku koncu 7. a k 8. stor. Ozdoby opaskov turkotatárskeho pôvodu sa našli na celom území strednej Ázie, čo autorka vysvetľuje prenikaním turkotatárskych prvkov do materiálnej kultúry tých národov (predovšetkým šfachtu), ktoré politicky podliehali turkotatárskemu kaganátu. Politický charakter zväzkov Turkotatárov s obyvateľmi Sogdiany, doložený v písomných správach, sa odráža aj v materiálnej kultúre, najmä v okruhu aristokracie a vojenstva, čoho výrazom je predovšetkým zdobený opasok. Opasok bol podľa autorky atribútom sociálneho postavenia a jeho zmenu na konci 7. stor. dáva do súvisu s politickými zmenami, konkrétne so vznikom východného a západného turkotatárskeho kaganátu. V. I. *Raspopovová* predpokladá, že vládcovia týchto kaganátov začali určovať súbory ozdôb na opaskoch podobne, ako to robili čínski panovníci. Podobnú príčinu zmeny typu opaska predpokladá v Chazarskom kaganáte a v tzv. druhom avarskom kaganáte.

Štýlovým variantom opaskov v Karpatskej kotline venuje V. I. *Raspopovová* zvláštnu pozornosť, hoci len na základe neúplných a nie vždy podstatných faktov. Zatiaľ, čo jej nemožno uprieť dôvernú znalosť problémov dejín národov strednej Ázie, nemožno to povedať o jej poznaní kultúry i histórie kmeňov žijúcich v avarskej ríši. Z toho dôvodu jej závery o zmene štýlu opasku v druhom avarskom kaganáte nie sú na takej úrovni ako jej výklad o stredoázijskom opasku. Objavenie sa liatej industrie v Karpatskej kotline dáva autorka do súvisu s príchodom menšej skupiny majstrov do Podunajska na konci 7. stor. zo strednej Ázie. Podľa jej názoru celé série kovaní s grifom a rastlinným ornamentom boli

vyrobené podľa produktov týchto remeselníkov. Tento záver nie je nový, vyslovili ho už viacerí bádatelia, no zatiaľ bez presvedčivých dokladov o migrácii remeselníkov zo strednej Ázie.

Poslednú analytickú časť venovala autorka ozdobám a náradiu, najmä tzv. luxusným predmetom. Najpočetnejšiu skupinu ozdôb predstavujú prstene, ktoré boli rozšírené nielen medzi šfachtou, ale ako ukazujú nálezy z Pendžikentu, aj u prostých občanov. Najrozšírenejšie u národov Ázie a ich južných susedov boli pečatné prstene, čo autorka objasňuje faktom, že na tomto území všetky právne akty boli potvrdzované pečatou.

Menej početné sú náušnice. Zlaté exempláre boli zdobené polodrahokamami a sklom. Podľa autorky sú miestneho pôvodu, aj keď je na nich badať vplyv byzantského šperkárstva. Bronzové náušnice, všetky zhotovené liatím, roztriedila autorka do siedmich typologických skupín. Keďže sa nachádzali v dobre datovaných vrstvách sídlisk, možno ich v rámci 8. stor. umiestniť do jeho jednotlivých tretín. Analógie k sogdským exemplárom možno nájsť vo Fergane, v Semirečii a vzdialenejšie podoby aj na turkotatárskych pohrebiskách strednej Ázie a Sibíri. Na rozdiel od terajšej mienky bádateľov sa V. I. *Raspopovová* domnieva, že náušnice zo Sogdiany sa líšia od exemplárov saltovsko-majackej kultúry a ich príbuznosť je veľmi nepatrná.

Bronzové náramky kruhového prierezu sú jednoduché, nezdobené a ako také majú analógie na veľmi rozsiahlom území. Ich význam z kultúrneho či spoločenského hľadiska je nepatrný. Podobne je to aj v prípade prívěskov a rôznych typov medailónov zdobených karneolom a inými polodrahokamami.

Do tejto skupiny materiálnej kultúry zaradila autorka tzv. luxusné predmety, ako sú zrkadlá, kovové nádoby, toaletné nádoby, čaše, lyžice, svietniky, najviac sa vyskytujúce v Pendžikente, ktoré sa tu zhotovovali podľa vzorov z Iraku a východného Stredomoria.

V krátkom závere autorka podčiarkuje tie nové poznatky o remese strednej Ázie v 7.–8. stor., ktoré priniesli výskumy mesta Pendžikent. Dvadsaťosem dielní na spracúvanie železa a farebných kovov odkrytých v Pendžikente poskytlo dostatočné množstvo výrobkov, ako aj nástrojov potrebných na ich výrobu. Spomedzi nich vyzdvihuje autorka význam bronzových matric na spracúvanie tenkého plechu z farebných kovov, nakoľko doteraz nebolo známe lisovanie plechov pri výrobe ozdôb na území Sogdiany. Nie menej dôležité sú autorkine závery v súvisi so sociálnym postavením sogdských remeselníkov. V ich rukách bola spojená remeselná i obchodná funkcia, čo znamená, že v Pendžikente boli remeselníci súčasne aj obchodníkmi. Dielňu i obchod mali prenajaté od mestských statkárov, čo svedčí o ich slobodnom postavení i podnikaní.

Za dôležitý poznatok považujem spolu s autorkou výsledok jej dôkladnej analýzy zdobených opaskov, podľa ktorej sa opasky zo strednej a centrálnej Ázie odlišujú od opaskov juhovýchodnej Európy, čo dáva do súvislosti s politickými a spoločenskými, nie však s etnickými javmi. Zhodné opasky Turko-

tatárov a obyvateľov Sogdiany sú podľa *V. I. Raspopovovej* výsledkom skutočnosti, že Sogdiana prešla do politického systému turkotatárskych kaganátov. Dôležité sú aj poznatky o kultúrnych a obchodných vzťahoch s Byzanciou a Iránom, ktoré ovplyvnili, ale nenarušili vývoj domácej mestskej kultúry včasnostredovekej Sogdiany.

Práca *V. I. Raspopovovej* je ukončená zoznamom literatúry a skratiek a znamená prínos k poznaniu

včasnostredovekých dejín časti strednej Ázie. Vyčerpávajúca analýza jedného z najvýznamnejších odvetví remeselnej výroby tohto obdobia – železiarstva a spracúvania farebných kovov – má ďalekosiahly význam pre štúdium kultúrnych i spoločenských problémov nielen z územia Sogdiany, ale aj susedných oblastí, s ktorými bol jej kultúrny i politický vývoj spätý.

Zlata Čilinská

OBSAH – INHALT

IX. Internationales Symposium über das Äneolithikum und die Bronzezeit im Donaugebiet – Nitra-Nové Vozokany 8.–12. Oktober 1979

Bohuslav Chropovský		
Vorwort		5
Jozef Bátorá		
Die Anfänge der Bronzezeit in der Ostslowakei		7
Начало бронзового века в Восточной Словакии		16
Zoja Benkovský-Pivovarová		
Zu einigen terminologischen Fragen des Kulturkreises Maďarovce-Věteřov-Böheimkirchen		17
К терминологическому вопросу о маďаровско-ветержовско-бегаймкирхенском культурном круге		22
Miroslav Buchvaldek		
Zur Kontinuitätsproblematik in der frühen Bronzezeit in Böhmen und Mähren		23
К вопросу о преемственности в начале бронзового века на территории Чехии и Моравии		26
Zbigniew Bukowski		
Vorlausitzer und Trzciniac-Zeitabschnitt nördlich der Karpaten und Sudeten		27
Предлужицкая и тщинецкая фазы на территории к северу от Карпат и Судетов		36
Václav Furfánek		
Die Anfänge der Pilinyer Kultur		37
Начало пилинской культуры		50
Milorad Girić		
Einige Sozialerscheinungen auf den Gräberfeldern der Maros-Kultur		51
Некоторые социальные явления на некрополях марошской культуры		58
Alexander Häusler		
Die indoeuropäisierung Griechenlands nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten		59
Индоевропеизация Греции на основе погребений и погребальных обрядов		66
Nándor Kalicz		
Neue Aspekte über die Chronologie der Nyírség-Gruppe		67
Новые аспекты хронологии группы Ниршер		74
Rózsa Kalicz-Schreiber		
Opfergruben aus der Frühbronzezeit in der Umgebung von Budapest		75
Жертвенные ямы раннего периода бронзы в окрестностях Будапешта		86
Tibor Kovács		
Zur Problematik der Entstehung der Hügelgräber in Ungarn		87
К вопросу о происхождении культуры курганных погребений Венгрии		96
Anna Medunová-Benešová		
Zur Frage des Vorkommens der Kosiň-Čaka-Gruppe in Mähren		97
К вопросу о наличии находок группы Косињи-Чака в Моравии		103
Václav Moucha		
Donau-karpatische Einflüsse im älteren Abschnitt der Aunjetitzer Kultur		105
Дунайско-карпатские влияния в раннем периоде унетичской культуры		109
Evžen Neustupný		
Mobilität der äneolithischen Populationen		111
Мобильность энеолитических племен		119
Mária Novotná		
Zur Stellung und Funktion einiger Typen der Bronzeindustrie in der älteren Bronzezeit		121
К месту и функции некоторых типов бронзовой индустрии раннего периода бронзы		129
Bohuslav Novotný		
Zur Idolatrie der Badener Kultur in der Slowakei		131
К вопросу об идолатрии баденской культуры в Словакии		138
Barbara Ottaway		
Modelle des Kupferhandels im Äneolithikum Europas		139
Модели медной торговли в энеолите Европы		148
Pál Patay		
Über einige spätäneolithische und frühbronzezeitliche Metallgeräte im Karpatenbecken		149
О некоторых металлических орудиях труда позднего энеолита и раннего периода бронзы в Карпатской котловине		156
Jiří Pavelčík		
Keramik der Bošaca-Gruppe in Mähren		157
Керамика бошацкой группы на территории Моравии		162

Juraj P a v ů k	Die ersten Siedlungsfunde der Gruppe Chłopice-Veselé aus der Slowakei	163
	Первые селищные находки группы Хвопице-Веселе из Словакии	176
Evžen P l e s l	Zur Problematik der Anfänge der Hügelgräberkultur Böhmens	177
	К проблематике зачатков культуры курганных погребений в Чехии	180
Lubomír Š e b e l a	Die mährische Schnurkeramik und die Frühbronzezeit	181
	Моравская культура шнуровой керамики и ранний период бронзы	189
Christian S t r a h m	Die Bedeutung der Begriffe Kupferzeit und Bronzezeit	191
	Значение понятий медный век и бронзовый век	202
Henrieta T o d o r o v a	Das Chronologiesystem von Karanovo im Lichte der neuen Forschungsergebnisse in Bulgarien	203
	Хронология Каранова в свете новых результатов исследований в Болгарии	216
Jozef V l a d á r	Zur Problematik osteuropäischer und südöstlicher Einflüsse in der Kulturentwicklung der älteren Bronzezeit im Gebiet der Slowakei	217
	К проблематике восточноевропейских и юго-восточных влияний в культурном развитии раннего бронзового века на территории Словакии	233
Nikolaos X i r o t i r i s	Anthropologie des Äneolithikums und der Frühbronzezeit in Mittel- und Südosteuropa	235
	Антропология энеолита и раннего периода бронзы в Юго-Восточной Европе	241
Správy a recenzie		
	Za prof. dr. phil. Ole Klindt-Jensenom (<i>Bohuslav Chropovský</i>)	243
	Medzinárodné kolokvium o životnom prostredí aurignacienu a gravettienu (<i>Ladislav Bánesz</i>)	244
	Slovensko-rumunské kolokvium o problematike dáckych vplyvov v strednej Európe so zameraním na územie Slovenska a Rumunska (<i>Blažej Benadik</i>)	245
	Základné metodologické problémy a marxistické kategórie v archeológii (<i>Vladimír Podborský</i>)	246
	V. I. Raspopova: Metalličeskije izdelija rannesrednevekovogo Sogda (<i>Zlata Čilinská</i>)	251

Distributed in the Socialist countries by SLOVART Ltd., Leningradská 11, Bratislava, Czechoslovakia.
Distributed in West Germany and West Berlin by KUBON UND SAGNER, D-8000 München 34, Postfach 68,
Bundesrepublik Deutschland. For all other countries, distribution rights are held by JOHN BENJAMINS,
B. V., Periodical Trade, Amsteldijk 44, 1007 HA Amsterdam, Holland.

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
časopis archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied

Ročník XXIX, číslo 1

Vydalo v Bratislave roku 1981

Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied

Vychádza dva razy do roka. Ročné predplatné Kčs 150,—

Hlavný redaktor člen korešpondent SAV a ČSAV Bohuslav Chropovský

Technický redaktor Marián Škultéty

Prebal a väzbu navrhol Pavol Amena

Rozširuje, objednávky a predplatné prijíma PNS – ÚED Bratislava, ale aj každá pošta
a doručovateľ. Objednávky do zahraničia vybavuje PNS – Ústredná expedícia a dovoz
tlačie, Gottwaldovo nám. 6, 884 19 Bratislava.

Vytlačili Tlačiarne Slov. nár. povstania, n. p., Martin. Výmer SÚTI 8/3

© Veda – vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied 1981

Cena viaz. Kčs 75,—